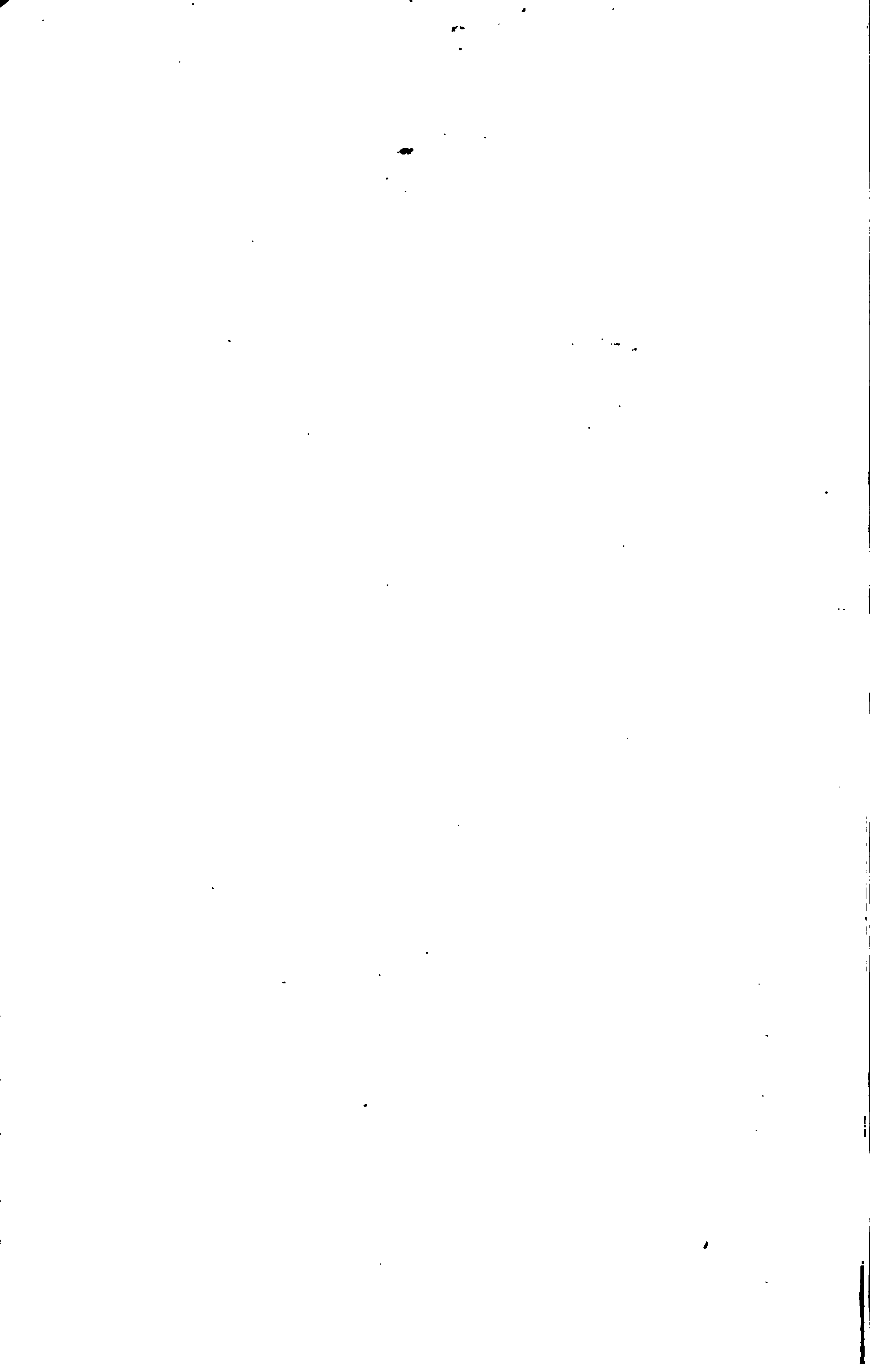








Briefe

an

Johann Heinrich Merck

von

Göthe, Herder, Wieland

und andern bedeutenden Zeitgenossen.

Mit

Merck's biographischer Skizze

herausgegeben

von

Dr. Karl Wagner,

Lehrer am Grossherzoglichen Gymnasium zu Darmstadt.

Darmstadt,

Verlag von Johann Philipp Diehl.

1835.

Vorwort.

Verbindungen der Freundschaft und Verwandtschaft mit der Familie Merck setzten meinen Vater, den Großherzoglich Hessischen Kirchen- und Schulrath, **Dr. theol.** Fr. L. Wagner in den Besitz der Originalbriefe, die hier zum erstenmal im Druck erscheinen. Dieser übergab mir dieselben zur Herausgabe sammt allen seinen für ihre Anordnung und ihr Verständniß, so wie für die Charakteristik Merck's bedeutenden Vorarbeiten, so daß wir selbst kaum anzugeben vermöchten, was von allen Zugaben dem Einen oder dem Andern angehört.

Daß diese vertrauten Briefe berühmter Männer und Frauen an Merck, der mit den Heroen seiner Zeit in der deutschen Literatur, der Kunst und Naturwissenschaft in lebendiger Wechselwirkung gestanden, dessen großer Einfluß auf sie von denselben dankbar erkannt wurde und dessen wahrhafte Verdienste um die Wissenschaft stäts rühmliche Anerkennung verdienen werden, daß na-

mentlich nähere Kenntniß seines eigenen Wesens und Verhältnisses zu seinen Zeitgenossen interessant und der Veröffentlichung in hohem Grade werth seyn müsse, unterliegt wol bei allen denen keinem Zweifel, die gern einen Blick in den Entwicklungsgang des menschlichen Geistes und das Heiligthum des Gemüthes thun, den Werth vertrauter Aeußerungen und **sub rosa** gemachter Eröffnungen erkennen, und ein treues Abbild von dem Inneren ausgezeichneter Menschen Phantasiegebilden vorziehen, die so leicht zwischen Himmel und Erde schweben. Auch haben bereits Männer, wie Savigny in Berlin, Schwarz in Heidelberg u. a., mit dem Gehalt dieser Sammlung theilweise vertraut, wiederholt zur Herausgabe aufgefordert und diese selbst durch Theilnahme und Rath gefördert; andere, wie Varnhagen van Ense, den Wunsch nach Sammlung der zerstreuten Blätter und Nachrichten über den „durch Charakter und Verstand eigenthümlich ausgezeichneten Mann" öffentlich ausgesprochen. *)

Es erscheint aber vorliegende Sammlung in mehrfacher Hinsicht bedeutend, da sie uns nicht nur die wahren Züge Merck's, auf den als Mittelpunkt alle Strahlen reflectiren, vor Augen stellt und sein wenig erkanntes Leben und Wirken in helles Licht setzt, sondern auch von ihm abgesehen, an sich werthvolle Mittheilungen über Wissenschaft und

*) Vgl. Jahrbücher für wiss. Kritik 1833. S. 12. Pölitz, Repert. 1833, Nr. 21.

Kunst enthält und durch die offenherzigsten Selbstschilderungen eminenter Menschen den Vorhang vor einer geistig höchst belebten Zeit wegzieht, hinter welchem Dichter und Gelehrte, Fürsten, Künstler und Naturforscher in befreundeten Gruppen stehen.

Bei der Bestimmung dessen, was von dem jetzt noch Interessanten mitzutheilen, was zu unterdrücken sei, waren Aufrichtigkeit gegen die Lebenden und Zartgefühl für die Verstorbenen die beiden Leitsterne, wobei wir aus Pietät gegen die Manen der beiden fürstlichen Correspondenten von Weimar zu erklären uns verpflichtet fühlen, daß in der ganzen Briefsammlung keine Stelle zu unterdrücken, kein Wort zu ändern nöthig war, welches die ungemeine Hochachtung und Verehrung im geringsten hätte mindern können, die alle Welt ihren, von jedem Deutschen mit Stolz genannten, Namen zu zollen schuldig ist. Für interessant aber galt, was entweder an sich beherzigungswerth, oder über das innere Getriebe, das Dichten und Streben, die Hemmungen, Förderungen und den Bildungsgang der Männer, deren Leistungen Deutschland zum großen Theil auf seine jetzige Bildungsstufe erhoben, neuen Aufschluß, oder doch denen eine richtige Ansicht zu geben schien, die über diese Verhältnisse grade nicht zu den Eingeweihtesten gehören. Nach diesem Grundsatz blieben gegen 100 der vorhandnen Briefe ungedruckt und in den mitgetheilten fielen einzele Abschnitte aus und wurde die Lücke mit — — — bezeichnet. Zum Verständniß

mancher Stellen, namentlich des Oertlichen, schienen Bemerkungen dienlich, so wie zur Würdigung Merck's eine biographische Einleitung nöthig.*) Daß wir hierbei einige Proben seiner poetischen Ergießungen mitzutheilen im Stande waren, dafür sind die Leser mit uns seinem bewährten Freunde, dem S. 213 und 521 angeführten verehrungswürdigen Hrn. Geh. Rath Schleiermacher dahier zu Dank verpflichtet, der uns mit rühmenswerther Bereitwilligkeit eine von Merck eigenhändig geschriebene Sammlung seiner Fabeln und Erzählungen (73 an der Zahl auf 148 S. in gr. 8.) zur Benutzung anvertraute: eine Zugabe, die denen um so willkommner seyn wird, welchen Merck's am Schluß der Skizze verzeichnete Schriften nicht zugänglich sind.

Darmstadt, im Juni 1835.

K. W.

---

*) Eine Schilderung seiner Schicksale und Denkungsart wurde schon in Schlichtegroll's Nekrolog 1791. Bd. II. S. 332, als ein höchst belehrender Beitrag zur Geschichte gewünscht und halb versprochen.

Ueber
Johann Heinrich Merck.

„Dieser eigne Mann, sagt Göthe *), der auf mein Leben den größten Einfluß gehabt, war von Geburt ein Darmstädter. Von seiner früheren Bildung wüßte ich wenig zu sagen. Nach vollendeten Studien führte er einen Jüngling nach der Schweiz, wo er eine Zeit lang blieb und beweibt zurückkam. Als ich ihn kennen lernte, war er Kriegszahlmeister in Darmstadt. Mit Verstand und Geist geboren, hatte er sich sehr schöne Kenntnisse, besonders der neueren Literaturen, erworben und sich in der Welt und Menschengeschichte nach allen Zeiten und Gegenden umgesehen. Treffend und scharf zu urtheilen war ihm gegeben. Man schätzte ihn als einen wackern entschlossenen Geschäftsmann und fertigen Rechner. Mit Leichtigkeit trat er überall ein, als ein sehr angenehmer Gesellschafter für die, denen er sich durch beißende Züge nicht furchtbar gemacht hatte. Er war lang und hager von Gestalt, eine hervordringende spitze Nase zeichnete sich aus, hellblaue, vielleicht graue Augen gaben seinem Blick, der aufmerkend hin und wieder gieng, etwas Tigerartiges. Lavater's Physiognomik hat uns sein Profil aufbewahrt. In seinem Charakter lag ein wunderbares Mißverhältniß: von Natur

*) Aus meinem Leben, Thl. III. S. 95. oder Göthe's Werke Bd. XIX. der Octavausg. Stuttg. bei Cotta 1819.

ein braver, edler, zuverlässiger Mann, hatte er sich gegen die Welt erbittert und ließ diesen grillenkranken Zug dergestalt in sich walten, daß er eine unüberwindliche Neigung fühlte, vorsätzlich ein Schalk, ja ein Schelm zu seyn. Verständig, ruhig, gut in einem Augenblick, konnte es ihm in dem andern einfallen, wie die Schnecke ihre Hörner hervorstreckt, irgend etwas zu thun, was einen Andern kränkte, verletzte, ja was ihm schädlich ward. Doch wie man gern mit etwas Gefährlichem umgeht, wenn man selbst davor sicher zu seyn glaubt, so hatte ich eine desto größere Neigung mit ihm zu leben und seiner guten Eigenschaften zu genießen, da ein zuversichtliches Gefühl mich ahnen ließ, daß er seine schlimme Seite nicht gegen mich kehren werde. Wie er sich nun durch diesen sittlich unruhigen Geist, durch dieses Bedürfniß, die Menschen hämisch und tückisch zu behandeln, von einer Seite das gesellige Leben verdarb, so widersprach eine andere Unruhe, die er auch recht sorgfältig in sich nährte, seinem innern Behagen. Er fühlte nämlich einen gewissen dilettantischen Productionstrieb dem er um so mehr nachhieng, als er sich in Prosa und Versen leicht und glücklich ausdrückte und unter den schönen Geistern jener Zeit eine Rolle zu spielen gar wohl wagen durfte. Ich besitze selbst noch poetische Episteln von ungemeiner Kühnheit, Derbheit und Swiftischer Galle, die sich durch originelle Ansichten der Personen und Sachen höchlich auszeichnen, aber zugleich mit so verletzender Kraft geschrieben sind, daß ich sie nicht einmal gegenwärtig publiciren möchte, sondern sie entweder vertilgen, oder als auffallende Documente des geheimen Zwiespalts in unserer Literatur der Nachwelt aufbewahren muß. Daß er jedoch bei allen seinen Arbeiten verneinend und zerstörend zu Werke gieng, war ihm selbst unangenehm und er sprach es oft aus, er beneide mich um meine unschuldige Darstellungslust, welche aus der Freude an dem Vor-

bild und dem Nachgebildeten entspringe. Uebrigens hätte ihm sein literar. Dilettantismus eher Nutzen als Schaden gebracht, wenn er nicht den unwiderstehlichen Trieb gefühlt hätte, auch im technischen und merkantilischen Fach aufzutreten. Denn wenn er einmal seine Fähigkeiten zu verwünschen anfieng und außer sich war, die Ansprüche an ein ausübendes Talent nicht genialisch genug befriedigen zu können, so ließ er bald die bildende, bald die Dichtkunst fahren und sann auf fabrikmäßige kaufmännische Unternehmungen, welche Geld einbringen sollten, indem sie ihm Spaß machten."

Es würde vermessen seyn, die Richtigkeit dieser Schilderung im Allgemeinen bestreiten zu wollen, da dem, der sie entwarf, vorzugsweise die Gabe der klarsten Auffassung gegeben war, da sein Verhältniß zu seinem Freunde, dem er so oft ins Auge geschaut, an dessen Mund sein Ohr begierig gehangen, mit dem er oft Wochen lang Tisch und Wohnung getheilt und zwei Decennien hindurch die vertrautesten Briefe gewechselt, ihm Gelegenheit genug zur Feststellung seiner Ansicht bot und kein Grund zur Annahme vorliegt, daß er sein Bild anders habe reflectiren wollen, als es in der Tiefe seiner Seele lag. Nur vergesse man nicht, in Bezug auf einige stärkere Ausdrücke, mit in Anschlag zu bringen, daß Göthe denselben nicht das schwere Gewicht eines Sittenrichters, sondern nur den Sinn eines poetischen Mahlers beilegt, daß er dabei — wofür unzählige Autoritäten,*) Merck's ganzes Leben und namentlich sein dauerndes Freundschaftsverhältniß mit so vielen würdigen Männern das vollgiltigste Zeugniß ist — vielmehr seine ungemeine Schärfe des Verstandes, seine überwiegende Neigung zur Satire und rücksichtslosen Kritik, als sein sittliches Verhalten im Auge hatte, daß eben

*) Vgl. Briefe S. 6. 32. 49. 81. 95. 114. 126. 127. 151. 385.

ein Göthischer Schalk und Schelm ein andrer ist, als einer im Sinne Lavater's. — Eben so wenig erwarte man hier eine vollständige Biographie, dazu reichten die Quellen nicht aus. Die folgenden Seiten machen nur auf den Rang einer Skizze Anspruch, in der die einzelen Theile ausgearbeiteter sind, für welche Merck's lit. Nachlaß oder seine Verwandten mehr Stoff darboten.

Joh. Heinr. Merck, der Sohn des Apothekers Joh. Franz Merck in Darmstadt, aus dessen zweiter Ehe, wurde am 11. April 1741, zwölf Tage nach seines Vaters frühem Tode, geboren. Er war das jüngste von 10 Kindern und scheint sich der besonderen Aufmerksamkeit und Leitung seines mütterlichen Oheims und Pathen, des Pfarrers Kaiser in Bickenbach, erfreut zu haben. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, das unter der Leitung des thätigen und gelehrten Joh. Martin Wenck aufblühte, erhielt sein Geist gedeihliche Nahrung und Richtung und er erwarb sich um so mehr eine tüchtige Schulbildung, als er mit mehreren guten Köpfen zu wetteifern hatte, unter denen der als Geschichtschreiber und Gymnasialdirector später berühmt gewordene Joh. Helfr. Bernh. Wenck und der S. 212 und 395 erwähnte v. Schrautenbach hervorragten. Mit beiden knüpfte er ein Freundschaftsband, das der Tod erst löste. Im Frühjahr und Herbst 1757 trat er auf dem Schulactus unter den Rednern auf; jenesmal verglich er Alexander den Großen mit Cäsar und bei dem zweiten Versuch schilderte er den Einfluß glänzender Redner auf den Geist der Zeit. Welche Akademie er besucht, ist zweifelhaft, wahrscheinlich Altdorf, wo er mit den Brüdern Schlosser in nähere Berührung gekommen zu seyn scheint, vielleicht auch Göttingen. Wenn man annehmen darf, daß er in dem S. 339 erwähnten akademischen Briefwechsel eigne Verhältnisse und Selbsterlebtes in freier Mischung

von Wahrheit und Dichtung mitgetheilt hat, so scheint er, von den guten Vermögensumständen seiner Familie unterrichtet, sich auf Universitäten keinem einzelen Fach, sondern nur allgemeinen Studien, namentlich seiner Vorliebe zur englischen Literatur und seiner Neigung zur Kunst und ihrer technischen Uebung hingegeben zu haben. An gebildete Zirkel gewöhnt beleidigte indessen die Rohheit in den Sitten der damaligen Studirenden sein Gefühl so sehr, daß eine bleibende Abneigung gegen das akademische Leben in ihm wurzelte. *) Nach vollendeten Universitätsstudien geleitete er als Erzieher einen Hrn. v. Bibra auf Reisen, zunächst in die Schweiz. Seine Stellung war und blieb seinen eignen Studien förderlich, seinen Genius beengte keine Fessel; noch immer der Liebling des Glücks erkannte er keine Nothwendigkeit für einen bestimmten Zweck zu studiren, Geistesentwickelung war ihm selbst Zweck; rein poetisch verfolgte er in verschiedenen Gebieten, was ihn anzog und so lange, bis ein Anderes mehr Reiz für ihn hatte. So ließ er in seinem 21sten Jahre als erste Frucht einer anhaltenden Arbeit seine Uebersetzung von Hutcheson's Untersuchung unsrer Begriffe von Schönheit und Tugend erscheinen, im nächsten Jahre folgte sein Trauerspiel Cato von Adisson, bald Shaw's Reisen in der Levante. Alles erschien anonym, ohne Anspruch auf Ehre und Erwerb. In Morges, am lachenden Ufer des Genfersees hatte er die geistreiche Tochter eines angesehenen Justizbeamten Luise Franziske Charbonier, kennen gelernt, ihr Herz gewonnen und sie alsbald zu der Seinigen gemacht. Zur Heimat gekehrt, gründete er einen eignen Herd und suchte Anstellung. Er fand diese im Jahr 1767 als Secretär bei der Geh. Kanzlei in Darmstadt, von welchem Amte er im folgenden

*) Göthe: Aus meinem Leben, Thl. III. S. 171.

Jahr zum Kriegskassier bei dem Kriegsdepartement befördert wurde. Seine Stellung nahm bei weitem weder seine ganze Zeit noch seine geistige Fähigkeit in Anspruch; um so mehr glückte es ihm, sein Haus zum Mittelpunkt eines geistreich geselligen Kreises zu machen, in dem unter den Einheimischen Wenck, Professor Petersen, v. Schrautenbach, Geh. Rath v. Hesse, später Höpfner, Klipstein, Borckhausen u. A. wie Hausfreunde verkehrten und nicht leicht ein Fremder von geistiger Bedeutung seinen Besuch zu machen versäumte. *) In jene erste Zeit seiner ehelichen Verbindung fällt seine Bekanntschaft mit Wieland, welche Leuchsenring, **) und mit Göthe, welche Schlosser veranlaßten. ***) Die Vermittler selbst traten bald in den Hintergrund und die Vereinigten umfaßten sich inniger, als es mit jenen der Fall gewesen. Herder lernte seine nachmalige Gattin in Merck's Hause kennen und fühlte sich doppelt von ihm angezogen als dem theilnehmenden Zeugen seiner beglückenden Liebe und dem geistreichen Manne von dem regsten Interesse für Wissenschaft und Kunst. Ebenso fanden seine Vorzüge und geselligen Talente in den höchsten Cirkeln Anerkennung. Die berühmte Landgräfin Karoline v. Hessen-Darmstadt würdigte ihn ihrer Aufmerksamkeit, zog ihn wöchentlich mehrmals in den Kreis ihrer feingebildeten Umgebung und bei ihrer Reise nach Rußland im Jahr 1773 durfte er unter ihren Begleitern nicht fehlen. Da in Folge dieser Reise die liebenswürdige hessische Prinzessin Wilhelmine die Gemahlin des Großfürsten, nachma-

---

*) Unter diesen Lavater (Göthe's Briefe an Lavater S. 155), Herzog Karl August, Webel, La Roche, Stolberg Haugwitz. (S. S. 33. 71. 483. Forsters's Briefw. I. 230.)

**) Wieland's ausgew. Briefe Bd. III. S. 40.

***) Göthe: Aus m. Leb. Thl. III. S. 94.

ligen Kaisers Paul wurde, so verzog sich sein Aufenthalt in Rußland über ein halbes Jahr hin und bot ihm Gelegenheit, seine Kenntnisse und Erfahrungen in neuen Sphären mannigfach zu bereichern. In Petersburg selbst gewährte ihm besonders das Haus des Staatsraths und Leibarztes v. Kruse die Annehmlichkeit einer gewählten Gesellschaft und dessen reiche Kunst- und Naturaliensammlungen befruchtende Anregung in naturhistorischer Hinsicht. Literarische Verbindungen waren schon mehrere geschlossen. Von Fr. Hein. Jacobi im J. 1772 auf Zureden der Frau v. La Roche zum Gehilfen beim deutschen Merkur angerufen und gewonnen,*) unterstützte er dies Institut nicht nur während einer langen Reihe von Jahren, sondern hielt es zu gewissen Zeiten fast allein, verschaffte ihm durch gründliche Ausarbeitungen viel Respect und gab ihm durch seine mit Witz und Humor geschriebenen Aufsätze, mit Wieland zu reden, oft „neuen Schwung“.**) Seinen hohen Anforderungen an ein kritisches Journal entsprach noch keins der bestehenden; darum regte er selbst seinen Freund G. Schlosser zur Herausgabe der Frankfurter gelehrten Anzeigen an, die nur die gemeinnützigen Schriften aus dem Gebiet der Theologie, Jurisprudenz und Medicin berücksichtigen, hingegen das Feld der Philosophie, Geschichte, schönen Wissenschaften und Künste, namentlich die einflußreichen Erscheinungen in der engl. Literatur in seinem ganzen Umfang umfassen sollten. So lange Schlosser das Banner trug und Geistesverwandte, wie Merck, Göthe, Herder, Wenck und Höpfner zu Gefährten hatte, wurde offner Krieg gegen alle Vorurtheile, gegen jede Halbheit mit jugendlichem Muthe geführt und, den faden Geschmack des

*) Jacobi's auserl. Briefw. I. S. 101. 109.

**) S. Briefe S. 99. 120. 127. 160. 165. 237

Publicums zu bessern, Gerichte vorgesetzt, die nicht blos mit attischem Salz gewürzt, sondern oft mit Salpeter und spanischem Pfeffer eingerieben waren. *) Das krit. Amt wurde hier bekanntlich mit ungemeiner Einsicht und seltner Vielseitigkeit und Unparteilichkeit verwaltet, da die jungen Gelehrten weniger einzeln, als in corpore ihre Sentenz fällten und bei den wichtigeren Erscheinungen ein Referat und Correferat Statt finden ließen. Als die Redaction in andere Hände kam, sagten sich Merck und seine Freunde von diesem Journal los, **) er vereinigte sich aber später mit mehreren der bisherigen Mitarbeiter zur Herausgabe der bei Varrentrapp unter Köster's Redaction erscheinenden deutschen Encyklopädie, für die er verschiedene belletristische und artistische Arbeiten lieferte. Boie und Lichtenberg hatten, jener bei Gründung des deutschen Museums, dieser bei Fortsetzung seines Magazins stark auf Merck's kräftige Hilfe gerechnet, Lavater dankte ihm neben Füßli, Herder, Sturz u. A. für das, was er zur Förderung und Unterstützung seines Werks gethan, ***) und den Hessischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit, so wie den Mémoires der Lausanner physikalischen Gesellschaft blieb er sein Scherflein nicht schuldig, das, wie der Pfennig der Wittwe, größeren Gaben gleich geachtet wurde.

Merck's höchste Kraft lag im scharfen Blick und treffenden Urtheile. „Vor seiner verwünschten Scharfsichtigkeit schützte kein Nebel und bestand keine Täuschung.“ †) Zum Kritiker

---

*) Vgl. Br. S. 32. 43. u. 45. Göthe: Aus m. Leb. III. 165. Wieland's Ausgew. Br. III. 40.

**) S. Br. S. 45.

***) S. Br. S. 70. Forster's Briefwechsel I. 687. Lavater's 4ter Versuch der Physiogn. S. 485.

†) Wieland. S. Br. S. 340.

war er berufen und er übte sein Kunstrichteramt ohne Furcht und streng und doch mit Gefühl und einnehmender Bescheidenheit, *) „so daß sich kein gesunder Mensch einfallen lassen mochte, an ein höher Gericht zu appelliren, wofern er nicht mit Pik und Ekel urtheilte.“ **) Sein Spruch galt wie ein Spruch des Meisters. Sagt uns doch Göthe selbst, wie er erst auf Merck's Zuruf: „Bei Zeit auf die Zäun', so trocknen die Windeln“ den Götz in die Welt zu schicken gewagt, ***) wie ihn sein: „Nun ja! es ist ganz hübsch!. in Verzweiflung und zu dem Entschluß gebracht, den Werther den Flammen zu weihen und sein späteres Urtheil ihn bewogen, die Hand vom Gemählde zu lassen, †) wie er ihm bei Mittheilung des Clavigo, an seine höhere Kraft und Würde mahnend, erwiedert: „Solch einen Quark mußt Du mir künftig nicht mehr schreiben, das können die Andern auch! ††)

Merck war es, der im Vertrauen auf die Schärfe seiner geistigen Waffen Herder's literarischen Neckereien und Derbheiten den Krieg zu erklären nicht scheute und Göthen zu gleichem Verhalten veranlaßte; †††) dessen aufklärende Theilnahme Göthe bei eigner Unsicherheit über die Principien der Kunst während dessen Aufenthalt in Rußland schmerzlich ver-

---

*) Dalberg. S. Br. S. 156.

**) Wieland. S. Br. S. 87. 119. 172.

***) Göthe: Aus m. Leb. Thl. III. S. 203.

†) Ebenda S. 229.

††) Ebenda S. 351. Göthe verkannte zwar seines Freundes Absicht und nannte ihn Mephistopheles; auch Tieck erklärte im 1. Bd. seiner dramaturg. Blätter diese Jugendarbeit von 8 Tagen für eine vollendete, aber Andre urtheilen anders, vgl. z. B. das Intelligenzblatt Nr. 6 zum Mitternachtblatt Febr. 1828.

†††) S. Br. S. 103 und Göthe: Aus m. Leb. III. 111.

mißte und für die Entbehrung von dessen interessanter Gegenwart nur in dessen ausführlichen Briefen, die ihm eine weitere Aussicht in die Welt gegeben hätten, einigen Ersatz gefunden zu haben erklärt; *) — der seinem Freunde selbst zu verschiedenen Zeiten das Horoscop stellte, wie er z. B. vor Göthe's Antritt der ersten Schweizerreise das treffende Wort sprach: „Dein Streben, Deine unablenkbare Richtung ist, dem Wirklichen eine poetische Gestalt zu geben; die andren suchen das sogenannte Poetische, das Imaginative zu verwirklichen und das gibt Nichts wie dummes Zeug.“ Eben so richtig hatte er nicht nur das Wesen der Brüder Stolberg bei ihrer ersten Begegnung durchschaut und seinem ungläubigen Freunde den Ausgang ihrer Vereinigung mit den Worten vorausgesagt: „Daß Du mit diesen Burschen ziehst, ist ein dummer Streich. Du wirst nicht lange bei ihnen bleiben!“ **) sondern auch dem fein nachgiebigen Wieland sein späteres Verhältniß zu dem überall entschieden auftretenden Herder im Einzelen genau vorgezeichnet. ***) Den empfindsamen Vorlesungen und auf Kosten weiblicher Offenherzigkeit unterhaltenden Täuschungen Leuchsenring's im Hause der Frau v. La Roche machte er schnell ein Ende und entwarf die Umrisse zu den Lebensbildern, welche Göthe in seinem Pater Brei und Satyros mit so trefflichem Humor ausgemahlt hat. †)

So trat er seinem Freunde auch dann noch richtend und zurechtweisend entgegen, als dieser schon als Dichterfürst be-

---

*) Göthe: Aus m. Leb. III. 206.

**) Göthe's Nachgel. Werke VIII. S. 95.

***) S. Br. S. 103.

†) Göthe: Aus m. Leb. III. S. 187.

grüßt zu werden und die Huldigung der Welt zu empfangen gewohnt war. Da er z. B. bei längerem Aufenthalt in Weimar Göthe's contemplatives Wesen mißfällig wahrgenommen, sagte er ihm: „Siehst Du, im Vergleich mit dem, was Du in der Welt seyn könntest und nicht bist, ist mir Alles, was Du geschrieben hast, Dreck!“ und zuletzt wurde er so verstimmt, daß er Göthe gar nicht mehr sah und in die Worte ausbrach: „Was Teufel fällt dem Wolfgang ein, hier zu Weimar am Hofe herumzuschranzen und zu scherwenzen, Andre zu hudeln oder, was mir Alles Eins ist, sich von ihnen hudeln zu lassen. Gibt es denn Nichts Besseres für ihn zu thun?“ *)

Mit diesem Scharfblick verband er, vermöge seiner Geistesgewandtheit, eine große Beweglichkeit in der Darstellung und Geschmeidigkeit im Ausdruck und eine so feine Ironie und Allegorie, daß er, ohne den äußeren Anstand zu verletzen, die bittersten Wahrheiten zu sagen im Stande war. „Die Kunst zu wenden, war eine von seinen großen 7 Künsten,**) doch machte er nicht den Gebrauch der Sophisten von ihr, sondern sie diente nur seiner Gutmüthigkeit und seinem Zartgefühl, eine entsprechende Form zu finden.

Fragt man nach durchgreifenden Grundsätzen in seiner Kritik, so leuchtet überall bei einer tiefen Abneigung vor der Systemsucht nur das Bestreben durch, das zu entfernen, was von den ewigen Gesetzen der Zweckmäßigkeit und aus sich selbst erwachsenen Schönheit in der Natur abwich. Er war in Allem Eklektiker ***) und darum auch in der Kritik mehr verneinend

*) Göthe aus näherem persönl. Umgang dargestellt von Falk. S. 145.

**) Wieland. S. Br. S. 148. Vgl. S. 67.

***) Göthe: Aus m. Leb. III. S. 148.

und zerstörend, als vorschreibend und aufbauend. Keine feststehenden, überall giltigen Normen anerkennend wollte er das in jedem Menschen niedergelegte Schönheitsgefühl in Kunst und Literatur individuell und mannigfaltig, nicht stereotyp ausgebildet und die eigenthümliche Richtung, Bewegung und Aeußerung des Geistes nur durch die in der großen Natur außer uns und in uns beobachteten Gesetze beschränkt wissen. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend konnte er z. B. nicht umhin, in seinen Briefen über Mahlerei das Ansehn des Künstlerlexikons von Argenville heftig zu bestreiten, da hier die Meister der verschiedensten Schulen nach Einem Maßstab gemessen und der Rang der einzelen unter der großen Schaar der Kunstausübenden mathematisch genau ermittelt werden sollte. Ebenso arbeiten seine selbständigen Productionen auf ein Losreißen vom Vorurtheil, von der Ueberladung und Verzerrung und auf ein Anschließen an die Natur in allen Beziehungen. In seinen Charakter- und Sittengemählden beurkundet sich auf das Erfreulichste nicht nur eine ungemeine Menschen- und Sachkenntniß, sondern auch eine warme Menschenliebe und die Absicht zum Einfacheren, moralisch und physisch Richtigen hinzuleiten.

So trat er praktisch im Leben und angenehm belehrend in Schriften auf; darin erkannten seine Freunde sein Wesen. Das Recht und die Wahrheit fanden ihn stäts als rüstigen Kämpfer auf ihrer Seite; wo er Schiefheit, Albernheit und Lächerlichkeit gewahrte, trieb es ihn an, entweder als ernster Antagonist oder noch lieber mit der Geißel der Satire und treffendem Witz und Spott hervorzutreten. „Das ewige Geltenlassen, das Leben und Lebenlassen war ihm ein Gräuel." *) Wo in der

*) Göthe in den nachgelass. W. Bd. VIII. S. 95.

Nähe oder Ferne an Menschen oder in der Natur etwas Seltnes zu betrachten und kennen zu lernen war, da trug ihn sein Schweißfuchs hin, um selbst zu schauen und zu prüfen, dem Aechten Anerkennung zu verschaffen und das Falsche, Schwache, Blendende mit allem Freimuth und jugendlicher Kühnheit an's Licht zu ziehen und in seiner Blöße darzustellen. In der Beziehung mag Wieland von ihm gesagt haben, er könne wol selbst Ulrich v. Hutten während seiner Wanderung auf diesem Erdenrund gewesen seyn. *)

Solche Denk- und Verfahrungsart erwarb ihm unter den redlichen Menschen nicht wenige Freunde und es fand sich keiner, der die Wahrheit mehr liebte als sich, ihn zu meiden bewogen, keiner, der einzele harte Urtheile über ihn, bei näherer Kenntniß, nicht gemildert oder durch die entgegengesetzten Aeußerungen zurückgenommen hätte. **) Darum schätzte ihn Herder, und rief ihm zu: „Guter Mann! der Himmel gebe mir Einen Freund, wie Sie!“ und Wieland erklärte: „Sollt' es jemals mit mir so weit kommen, daß ich Nichts mehr lieben könnte, so werde ich doch Göthe und Merck noch lieben.“ und ein ander mal: „Guter, herrlicher Mensch, wenn ich Dir untreu werde, so habe ich vorher meine Frau vergiftet und meine sieben Kinder erwürgt***). An ähnlichen Versicherungen ist die folgende Sammlung sehr reich.

Noch unmittelbarer förderte er die bildende Kunst und ihre Jünger. Den talentvollen Uhrmachersohn Leonhard Zentner sandte er nach Paris in die Schule Wille's

*) S. Briefe S. 83.

**) Vgl. Forster's Briefw. I. S. 233 mit diesen Briefen S. 308. 368.

***) S. Br. S. 4. 6. 95. 151.

und sorgte dort und nach seiner Rückkehr Jahre lang für leibliche Nahrung und technische Bildung; *) für mehrere Andere, z. B. die Brüder Mitzenius, honorirte er die Zeichenlehrer und trug die Kosten ihres Unterhalts bei fremden Meistern; seinen vielversprechenden und damals schon Treffliches leistenden Landsmann Karl Heß hob und unterstützte er durch Theilnahme, Lob, Rath und That und veranlaßte ihn namentlich zu dem gelungenen Kupferwerke nach Rembrand; **) der geniale Wilhelm Tischbein verdankte seiner Vermittlung die erste rühmliche Anerkennung und Unterstützung von Gotha und Weimar und blieb ihm dafür zeitlebens verpflichtet. ***) Mit den in Italien lebenden Künstlern Hackert und Strack und dem verdienstvollen Alterthumskenner Hirt stand er brieflich in artistischer Verbindung; †) den Zeichner und Mahler

*) Br. S. 166. 288. 411. 412. 590.

**) Br. S. 310. 312. 314.

***) S. Br. S. 318. 332. 334. 356. 358. 387.

†) S. Br. S. 442. 514. Hackert und Strack können sich als Landschaftsmahler den Rang streitig machen; aber jener ist berühmter, weil dieser keinen Göthe zum Lobredner fand, keine Katharina ihm zu Gefallen ein Kriegsschiff in die Luft sprengen ließ und er selbst nicht in Italien, dem immer neu besuchten Markt der Kunst, blieb, sondern sich in die Stille einer norddeutschen Stadt zurückzog. Strack war (was als Nachtrag zu S. 514 hier stehn mag) der Sohn des Klosterbäckers zu Hayna und Enkel des Stammvaters der Tischbein'schen Künstlerfamilie, Joh. Heinr. Tischbein, lebte als Knabe unter den Hirten seiner romantischen Heimat und wie ex ungue leonem so konnte man aus seinen mit getrockneten Birnstengeln gemahlten Bildchen seinen Beruf erkennen, in welchem er sich besonders durch seinen 5jährigen Aufenthalt in Italien zu einem der ausgezeichnetsten Landschaftner seines Jahrhunderts erhob. 1797 trat er als Hofmahler in die Dienste des Herzogs v. Oldenburg und lebte seit 1802 in Eutin oder Oldenburg. Vgl. Zeitgenossen. Nr. XXX. S. 171—191.

Gout aus Berlin beschäftigte er Jahre lang in Darmstadt theils selbst, theils durch Empfehlung an Hof, und ließ durch ihn die Ruinen um Speier aufnehmen, wozu er selbst den Text zu liefern vorhatte; *) dem originellen Zeichner Ramberg in Hannover suchte er Anerkennung in Weimar zu verschaffen: **) Der polytechnische Prestel in Frankfurt war Jahre lang einzig damit beschäftigt, die von Merck erhaltenen Kupferstiche und Zeichnungen ***) nachzustechen und in Gouache zu mahlen. Die aus dieser Kunstfabrik hervorgegangenen Arbeiten waren sehr zahlreich und fanden in Deutschland, noch mehr aber in England ihres guten Effekts wegen großen Beifall, so daß noch im J. 1818 eine bedeutende Zahl neuer Abdrücke nach England verlangt wurde. Die Kupferstecher Göpfert und Felsing in Darmstadt veranlaßte er nicht nur zu manchem Porträt, sondern nahm ihre ganze Kraft und Kunst lange Zeit zum Stich der Kupferplatten für das kleinere und größere Miller'sche Werk in Anspruch, auf welche Weise es ihm gelang, das große Prachtwerk der Vollendung nahe zu bringen, das nach seinem Tode Borckhausen auf Kosten der Witwe herausgab. Die beiden tüchtigen Kupferstecher Susemihl zog er im J. 1789 von Cassel, wo ihr Talent nicht entwickelt werden konnte, nach Darmstadt, gab ihnen Wohnung, Gehalt und gute Muster, ließ sie unter seinen Augen arbeiten und brachte ihre Blätter in Umlauf. Der ältere, Konrad, arbeitete 1½ Jahre für ihn, namentlich Tischbein's Götz von Berlichingen, von dem der Originalkünstler "dem lieben Merck" die erste Zeichnung aus Rom geschickt hatte, †) und weiß noch im-

*) S. Br. S. 437. 495. 514.

**) S. Br. S. 287. 300. 304.

***) Darunter z. B. des Darmstädter Baumeisters Moretti Aufriß der Ruinen v. Balbeck, Voltaire's Bild v. Hubert, s. Br. S. 511.

†) S. Br. S. 522.

mer Merck's belehrende Unterweisung, Rechtlichkeit und Gemüthlichkeit nicht genug zu rühmen. Der jüngere Susemihl, Johann, (seit 30 Jahren in Paris unter dem Namen Theodor als Mahler, Wachsbossirer und Hochkupferstecher sehr gesucht) wurde nebst dem Hofjäger, nachmaligen Forstmeister Heyer und einem verwaisten talentvollen Jüngling, dem Merck den Vater zu ersetzen suchte, besonders zum Illuminiren des Miller'schen Werkes benutzt. Während des Sommers kam dann Merck Morgens um 4 Uhr von seinem Sommeraufenthalt in Arheilgen (einem Dorfe eine Stunde von Darmstadt, in dem auch Freund Borckhausen und der als Entomolog rühmlichst bekannte Pfarrer Scriba wohnte) in sein Haus in Darmstadt angefahren, ereiferte sich, wenn die Glieder seiner kleinen Akademie nicht schon die goldnen Morgenstunden für die Kunst benutzten, unterwies, besserte, tadelte und lobte einen jeden nach Verdienst.

So hatte er sich bei natürlicher Anlage durch Jahre langes Studium eine solche Kennerschaft über Gegenstände der Kunst, besonders über Kupferstiche erworben, daß er nicht nur bei allen bedeutenden Ankäufen zu Rath gezogen zu werden pflegte, und selbst einen Kunsthandel bis nach Amsterdam und Neufchatel mit Vortheil treiben konnte, nicht nur von kunstliebenden Fürsten zum Begleiter und Erklärer bei ihren Reisen und Besuchen von Galerien gesucht, sondern daß auch sein in mehreren Abhandlungen ausgesprochenes Urtheil von Meistern selbst für das reifste und gediegenste erklärt wurde. *)

Seinen Kenntnissen in mehreren Zweigen der Kunst und Wissenschaft stand eine seltne Menschenkenntniß und Feinheit im Umgang empfehlend zur Seite. Seine vielen

*) Herder, Heß und Tischbein. S. 4. 315. 326.

Reisen, die ihn einen höheren Standpunkt des Urtheils über Welt und Menschen finden ließen, und durch den Verkehr mit allen Classen von Menschen seine geselligen Talente noch mehr ausgebildet hatten, die Gewandtheit, mit der er sich in mehrern Sprachen auszudrücken wußte, seine Einsicht in Kunstsachen, sein feiner Geschmack, seine Kenntniß der politischen und statistischen Verhältnisse, vor Allem sein unerschöpflicher Witz und, wenn er nicht von körperlichen Leiden gedrückt wurde, sein Alles erheiternder Humor machten ihn zum erwünschtesten Reisegefährten, besonders für solche, deren höhere Geburtsverhältnisse die oft schneidende Schärfe seiner Satire in der Scheide hielten. Bringt man dazu seine fast glänzenden Vermögensumstände, sein wenig bindendes Amt, seine Wißbegierde und seinen Hang nach einem schweifenden, veränderlichen Leben in Anschlag, so wird man nicht befremdet seyn, ihn bald an der Nord- oder Ostsee, bald auf den Höhen der Schweiz oder des Harzes zu finden. Im Sommer 1772 wohnte er mit seiner Familie der artistisch-empfindsamen Conferenz im Hause von La Roche in Coblenz bei,*) im nächsten Mai trat er die lehrreiche Reise nach Rußland an, von welcher er erst am Schluß des Jahres heimkehrte.**) Der verehrungswürdigen Herzogin Amalie diente er mehrmals in den Sälen der Düsseldorfer Galerie und in den kunstreichen

---

*) Göthe: Aus m. Leb. Thl. III. S. 185.

**) Die fürstliche Reisegesellschaft nahm ihren Weg über Leipzig, Potsdam, Berlin und Lübeck nach Travemünde, von wo sie die Reise auf 3 von der Kaiserin Katharina entgegengesandten Fregatten fortsetzte. Am 17. Juli landete man in Reval, am 26. in Zarskoje-Selo. Am 27. Aug. fand die hohe Verlobung, am 10. Okt. die Vermählung Statt. Auf der Rückreise berührte man Memel, Potsdam, verweilte mehrere Wochen in Berlin und langte am 24. Dez. wieder in Darmstadt an.

Rheinstädten zum Führer,*) die Herzoge von Gotha und Coburg geleitete er nach Westphalen und Holland,**) am Hof zu Weimar war er fast heimisch.***) Einst war er ein halbes Jahr hindurch †) sein lieber Gast und wußte Alle, mit denen er verkehrte, namentlich die Herzogin Mutter so sehr für sich einzunehmen, daß sein Bild wie ein Hausgötze in ihrem Zimmer betrachtet wurde ††) und Wieland schreiben konnte: „Wir sind alle in Dich vernarrt und Du behandelst uns wie große Schönen ihre Liebhaber.“ †††) Viel war er mit Göthe in Frankfurt, Gießen und Wetzlar zusammen gewesen, im J. 1777 finden wir beide in Eisenach; a) im J. 1781 verweilte er mehrere Monate in Cassel in Geldnegoziationen für seinen Landgrafen. b) Sich selbst zum Stoff psychologischer Mittheilung wählend, trat er hier in neue Situationen und fand frische Farben zu seinem trefflichen Gemählde des geselligen Lebens „Lindor.“ c) Seine wissenschaftliche und artistische Ausbeute theilte er in seinen „mineralogischen Spaziergängen“ und den „Merkwürdigkeiten von Cassel“ öffentlich mit. Hierher hatten ihn Sömmering und Forster schon mehrmals gezogen d) und ebenso hatte sein „genauer Freund“ und Landsmann Lichten-

*) In den Jahren 1778, 1780 und 1785. S. Br. S. 129. 136. 140. 263. 275. 450. 459.

**) S. Br. S. 456. 459.

***) S. Br. S. 165—168.

†) Göthe v. Falk, S. 145.

††) S. Br. S. 256.

†††) S. Br. S. 135. 145. 300. 303. 304.

a) S. Br. S. 119.

b) S. Br. S. 273. 284.

c) S. Br. S. 305.

d) S. Br. S. 173 und Forster's Briefw. I. 233.

berg ihn oft in Göttingen willkommen geheißen. *) Später war er in Mainz unzähligemal Sömmering's erwünschter Gast und Camper in Holland erfreute sich zweimal seines Besuchs; sein Reiseplan nach England hingegen blieb ein Projekt.

In ein neues Stadium seines Strebens und Wirkens trat er ums Jahr 1782. Die Anschauung reicher Naturaliencabinette, namentlich der Kruse'schen Schätze in Petersburg, die Entdeckung mancher bisher ganz unerklärbaren Knochen in seiner Umgegend, der Trieb und die Hoffnung über die Existenz und Bildung vorweltlicher Geschöpfe in Deutschland auf den Grund zu schauen, brachte ihn auf die Osteologie. Schon früher hatte er Botanik und Mineralogie, und diese so glücklich betrieben, daß Faujas de St. Fond sich der Hoffnung hingab, die Wissenschaft durch eine Geschichte der Vulkane in Hessen von ihm erweitert zu sehen. **) Aber hier war eben so wenig, wie bei der Münzkunde, die ihn gleichfalls zeitweise angezogen und beschäftigt hatte, ein neues Feld zu entdecken. Die Aussichten waren weniger versprechend, die Schwierigkeiten minder groß. Darum wandte er sich lieber der schon durch ihre Seltsamkeit reizenden Osteologie vorweltlicher Thiere zu. „Sie machte seit 1782 das Glück seines Lebens aus," ***) ihr weihte er seine ungetheilten Kräfte, die jedem Fache, dem sie unzersplittert zugewandt waren, Licht und Wachsthum bringen mußten. Nach allen Seiten hin knüpfte er Verbindungen mit Naturfreunden an, unter denen vorzüglich der gelehrte Geh. Hofrath Schmiedel in Ansbach um seiner Dienstwilligkeit eine rühmende Erwähnung

*) S. Br. S. 287 und Forster's Briefw I. 233. 238.

**) S. Br. S. 453.

***) I. Lettre sur les Os fossiles p. 4.

verdient. Was in Deutschland auf diesem Felde zu Tag gefördert wurde, mußte sich seiner Autopsie und Prüfung unterwerfen lassen; die ganze an solchen interessanten Resten einer früheren Welt reiche Rhein- und Neckargegend wurde durchstreift und so zu sagen unterminirt; überall hatte er seine dienenden und spürenden Geister wie auf die Wache gestellt; er scheute keine Mühen und Kosten *) und nach 2 Jahren war es seiner scharfsichtigen Thätigkeit gelungen, "bereits mehr Beweise und Beispiele in Händen zu haben, als die Anzahl derjenigen ausmachte, die man vorher in Deutschland aus Büchern kannte. **) Seine Wißbegierde trieb ihn zu Camper, dem glänzendsten Stern am anatomischen Horizont. Eine ganze Woche war er mit ihm in seinem Cabinette zusammen ***) und wiewohl er seine Reise mit einem hitzigen Fieber bezahlen mußte, †) so wiederholte er doch im nächsten Jahre seinen Besuch. ††) Auf diesen Reisen nach Holland sah, manipulirte und zeichnete er auch die Skelete von allen Arten der Cetaceen des Linnéischen Systems und es gelang ihm sogar, sich in den Besitz einer Species zu setzen, die Linné nicht kannte. †††) Die Vielseitigkeit seiner Kenntnisse, angeborner, durch Uebung erhöhter Scharfsinn und brennender Eifer ließen ihn bald helle Ansichten gewinnen und gaben ihm Beruf zu weiteren kühnen Forschungen. Göthe verglich ihn der Grille oder Nachtigall der Alten, die von wenigem Thau genährt ihr liebliches Lied anstimme und

---

*) S. Br. S. 372. 388.

**) T. Merkur 1784. I. S. 50 ff.

***) S. Br. S. 427.

†) S. Br. S. 432.

††) S. Br. S. 436.

†††) Hess. Beiträge zur Gelehrs. Bd. II. S. 298.

ringsum die Gegend beherrsche,*) und Camper, der mit dem Lob so wenig freigebig war, wie mit dem Geld, erklärte, „er mache Riesenschritte als Osteolog und Physiolog.“ **) Es gelang ihm, mit Camper manche Entdeckung zu machen***) und dieser räumt ihm gradezu in der Odontologie einen Platz neben sich ein. †) Sein osteologisches Cabinet wuchs durch seine unermüdete Thätigkeit, nicht unbedeutenden Kostenaufwand, zum Theil auch durch Geschenke von La Roche, Beroldingen, dem Pfarrer Scriba in Niederbeerbach u. A. zu einer Sammlung, der man damals keine andere an die Seite stellen konnte. Diese seine Schätze wurden nach seinem Tode auf Vermittelung des Hrn. Geh. Raths Schleiermacher von dem alle Zweige der Kunst und Wissenschaft mit preißwürdiger Freigebigkeit und Theilnahme fördernden Landgrafen und nachmaligen Großherzoge Ludewig I. angekauft und bildeten den Grund und, in den Gattungen des Elephanten und Rhinoceros aus dem Diluvium, noch immer den Hauptbestandtheil des in seiner Art einzigen Fossiliencabinets in Darmstadt, über dessen Besuch im J. 1814 Göthe sich äußert: „Rührend war es dem Beschauer, viele Stücke hier zu finden, welche von dem verblichenen Jugendfreunde Merck mit Liebe und Leidenschaft gesammelt und durch landesherrliche Neigung und durch Sorgfalt eines nachfolgenden Naturforschers hier gerettet und gesichtet liegen.“ ††)

*) S. Br. S. 388.

**) S. Br. S. 449.

***) S. Br. S. 426. 428.

†) S. Br. S. 449.

††) Kunst und Alterth. in den Rhein- und Maingegenden. Heft I. S. 126. Vgl. v. Mayer's Paläologica zur Gesch. der Erde und ihrer Geschöpfe. Frankf. 1832. S. 408.

Sein eigenhändiges Verzeichniß seiner Fossilknochen führt 96 größere oder kleinere Stücke auf und schließt mit der interessanten Bemerkung: „Ich setze noch immer meine Nachforschungen von Elephanten, Rhinoceros u. s. w. fort und bin weit über 300 Elephanten und einige 30 Rhinoceros fortgerückt, die ich alle fossil in Deutschland gefunden habe, das *Incognitum* am Ohio,*) den *Crocodilus longirostris*,**) der nur am Ganges zu Hause ist, und große Asow'sche Fledermäuse (?) ohngerechnet: nun gehe ich zu der *Flora antediluviana* fort, die noch merkwürdiger ist."

Sind gleich Merck's Untersuchungen in der Osteologie vorweltlicher Thiere, so wie alle früheren, gleichzeitigen und späteren durch das Licht, das Cuvier angezündet, in Schatten gestellt oder gleich Bächen in den Strom von dessen Ossements fossiles geflossen, so bleibt ihnen doch das hohe Verdienst, tüchtig vorgearbeitet, mächtig angeregt, Sammlungen veranlaßt und der Wissenschaft Schätze erhalten zu haben, die ohne sie zerstört worden oder unberücksichtigt geblieben

*) Mastodon giganteus.

**) Ueber die Classification und Benamung dieses Thieres streiten die Naturforscher bis auf den heutigen Tag. Merck beschrieb es in den Hessischen Beiträgen zur Gelehrs. 1785. Bd. II. St. 1. S. 73—87, Faujas de St. Fonds zeichnete in Darmstadt als Emigré den von Merck um 20 Louisdor gekauften Kopf (s. Br. S. 388) und publizirte seine Arbeit in der Histoire de la Montagne de St. Pierre, Cuvier zog es nach einer ihm vom Geh. Rath Schleiermacher mitgetheilten Abbildung zu seinem Gavial de Honfleur (Stereosaurus rostromajor, Geoff.), Dr. Kaup sucht dagegen im 5. Heft seiner ossements fossiles zu erweisen, daß es sowohl von dem lebenden Gavial, als auch von dem Gavial de Honfleur generisch verschieden sei und ertheilt ihm den Namen: Mystriosaurus Laurillardi.

wären. Seine drei Briefe sur les os fossiles werden ihm einen nicht untergeordneten Rang unter den Naturforschern seiner Zeit sichern und können zum Beweis dienen, wie schnell sein klarer Geist auch auf dunklem Felde heimisch wurde. Es kann ihm so wenig, wie seinen Vorgängern, bei der damaligen Dürftigkeit osteologischer Sammlungen zum Vorwurf gereichen, daß er die Fauna der Urwelt für eine ähnliche, wenn nicht gleiche, mit der jetzigen hielt und alle seine Entdeckungen nach der Weise seiner Zeit, über die sich nur Sömmering theilweise erhob, auf bekannte Formen der Jetztwelt zurückzuführen suchte. Im Reich der Natur wie der Intelligenz besteht kein Sprung, entwickelt sich das Eine aus dem verwandten Andern und steigt das Höhere in sanften Uebergängen aus dem Niedern auf. So auch galten von der Mythenzeit an bis in's 18te Jahrhundert, von Pausanias bis zu Pallas, Hunter und Merck fossile Thierknochen für Raritäten, Mirakel oder Knochen von einem Riesengeschlechte der Menschen; die genannten mit wenigen Andern verglichen diese Reste mit verwandten Thieren und rückten so einen mächtigen Schritt näher zur Wahrheit; aber dem großen Cuvier war es vorbehalten, zum Ziele zu führen und zu beweisen, daß alle Thiere der Urwelt nicht nur immer specifisch, sondern auch öfters generisch von denen der Jetztwelt verschieden sind.

In Anerkennung seiner Verdienste um die Naturwissenschaft ward Merck sowohl von der Gesellschaft der Mineralogen, welche die Hrn. v. Trebra und Born gestiftet, als auch von der Société des Sciences physiques in Lausanne zu ihrem wirklichen Mitgliede erwählt und sein Andenken zu ehren, fand sich noch im J. 1834 die kaiserlich Leopoldinisch-Karolinische Akademie der Naturforscher in Breslau bewogen, einer alten Sitte gemäß ihrem neu ernannten Mitgliede, dem Hrn. Dr.

J. J. Kaup in Darmstadt, dessen **Ossements Fossiles de Mammifères inconnus qui se trouvent au Museum de Darmstadt** (5 Hefte mit unübertroffenen Abbildungen) das von Merck gewonnene Feld nun weiter cultiviren, den Beinamen Merck zu geben, um auch die Namen der Männer aneinander zu reihen, deren Kenntniß und Bemühung die hiesige Sammlung fossiler Thierreste begründet, erweitert, beschrieben und zu der bedeutendsten ihrer Art in Deutschland erhoben haben.*)

So mannigfach die erwähnten Bestrebungen waren, so genügten sie doch Merck's Thätigkeitstriebe noch nicht. Von Jugend an Freund der Industrie und überall nach Kräften sie fördernd, wollte er auch für sich und sein Vaterland die Vortheile gewinnen, die er an andern Orten aus gewissen industriellen Unternehmungen hervorspringen sah. Vieles von dem, was jetzt unsere Gewerbsvereine zu realisiren rühmlich bemüht sind, unternahm er schon damals allein. Theoretische Kenntnisse in's Leben einzuführen, die Anwendbarkeit neuer Erfindungen zu versuchen, was sich in der Fremde bewährt, in der Heimat nachzubilden, kurz industrielles Leben zu wecken, die Ideen und Kräfte der Menschen in wohlthätigen Umlauf und Austausch zu setzen, das war das schöne Ziel, nach dem er mit vieler Selbstaufopferung rang. In solcher Absicht errichtete er z. B., außer einer Buchdruckerei in Arheilgen, eine Kattundruckerei, eine große Bleichanstalt und eine Baumwollespinnerei in Darmstadt, letztere hauptsächlich zu verdienstlicher Beschäftigung der hiesigen Soldatenkinder. Zur Anlage und zum ersten Betrieb hatte er Arbeiter und Geräthe aus Zürich kommen lassen. Aber alle diese Experimente, die ihm pecuniär und Andern durch Erwerb und Beispiel nützen soll-

*) Allgem. Lit. Zeit. 1833. Nr. 168. Jenaer Lit. Zt. 1833 Nr. 179. Jahrb. für wiss. Kritik 1833. Nr. 53. Großh. Hess. Zeitung 1834. Nr. 288.

ten, schlugen früher oder später fehl, theils weil ihm Niemand unter die Arme griff und sein Vermögen nicht zureichte, allen Bedürfnissen schnell abzuhelfen, theils um derselben Unruhe und Unbeständigkeit in dem Temperamente des Unternehmers willen, die wir schon bei seinem raschen Uebergang von einer Wissenschaft zur andern wahrgenommen haben.

Daß diese seinem Amt ganz fremdartigen Beschäftigungen seiner Amtsführung nicht förderlich seyn konnten, hat der Leser wol schon lange und richtig vermuthet. Sein amtlicher Beruf stand mit seinen Kräften in keinem Verhältniß und war ihm bald verleidet. Er hieß Kriegsrath, war und blieb aber Kriegszahlmeister. Der bloße Verkehr mit Zahlen und Rollen war ihm zuwider, pünktliche Ordnung fremd, die dringenden Arbeiten für seine vielen Unternehmungen und Neigungen wuchsen ihm oft zu Haufen an, flüchtig entledigte er sich seiner Berufsgeschäfte und behielt die genauere Besorgung freieren Stunden vor. Eins drängte das Andre, Vieles blieb ungeordnet, immer schwieriger und lästiger wurde das Aufarbeiten. Der Zustand seiner Rechnungsbücher blieb kein Geheimniß, man mißbrauchte sein Vertrauen, seine Zerstreutheit und Nachlässigkeit und nach seinem Tod ergab es sich, daß wirklich Manche ihre Forderungen an die Kriegscasse sich zweimal und dreimal hatten entrichten lassen.

Oftmals heimgesucht von häuslicher Trübsal *) (von 7 blühenden Kindern sah er 4 als Leichen), nicht selten von Gicht geplagt, in vielen seiner Erwartungen bitter getäuscht, von den eigenen Leistungen unbefriedigt und die unreinen Motive in so vielen Handlungen durchschauend, bemächtigte sich seiner bei großer Empfänglichkeit und Zartsinnigkeit für alles menschlich Gute und Reine, bei natürlicher Geneigtheit

*) S. Br. S. 99. 230.

zu lieben," öfters und besonders in den letzten Jahren Kälte und Bitterkeit, Argwohn und Mißtrauen, daß ihm "bei jeder nicht allzugewöhnlichen Aeußerung von Gutherzigkeit fast wunderlich zu Muthe ward," daß er "bei Versicherungen der Achtung und Freundschaft, bei einem kleinen Abtrag dieser Gesinnungen" bewegt wurde, seinen Humor leicht bitter und "den liebenswürdigen Scharfsinn seines Genius ätzend werden ließ." *) Eine höchst schmerzhafte Leberkrankheit und Erschlaffung seiner Kräfte in ihrem Gefolge steigerten seinen Ueberdruß an dem Amt und Leben. Seine kranke Phantasie schuf die düstersten Bilder. **) Schmerzen des Leibs und der Seele durchtobten bald sein Innerstes, bald versetzten sie ihn in tiefe Schwermuth und trieben ihn endlich, am 27. Juni 1791, zu dem Schritte, das Band, das seinen Geist auf Erden hielt, gewaltsam zu lösen und seinen qualvollen Zustand durch eine Kugel zu enden.

Bescheiden wir uns, über die That oder Unthat kein richtendes Urtheil zu fällen. Stellen wir es dem Geiste anheim, vor dem das Herz der Menschen erschlossen liegt, vor dem die Größe ihrer Leiden, wie das Maß ihrer Kräfte, die Stärke ihres Willens und Redlichkeit ihres Kampfes auf gleicher Wage gewogen wird.

---

*) Wieland, S. 151. La Roche S. 30. 177. Göthe: Aus m. Leb. III. S. 229.

**) So soll ihn z. B. ein möglicher Rezeß in seiner Kasse beunruhigt haben, da doch die nach seinem Tode zur Uebergabe derselben an seinen Amtsnachfolger niedergesetzte Commission, nicht nur kein Deficit, sondern noch einen kleinen Ueberschuß vorfand.

Verzeichniß
von
Merck's gedruckten Schriften. *)

A. Bücher und Brochüren.

Hutcheson's Untersuchung unsrer Begriffe von Schönheit und Tugend. Aus dem Engl. Frankf. und Lpzg. 1762. gr. 8.

Cato, Trauerspiel von Addison. Aus dem Engl. Frankf. und Lpzg. 1763. 8.

Th. Shaw's Reisen oder Anmerkungen, verschiedne Theile der Barbarei und Levante betr., nach der zweiten engl. Ausg. übers. Lpzg. 1764. 4. mit 32 Kupfern und Karten.

(S. Br. S. 11. Rez. Gött. Gel. Anz. 1765. S. 651 ff.)

(*Ma philosophie, par Dorat.* 1772. 32. S. 8.)

(*The deserted village, a poem of Ol. Goldsmith.* **Darmstadt and Frankfort, Fleischer,** 1772. gr. 8. Vgl. Br. S. 45.)

Rhapsodie von Joh. Heinr. Reimhart dem Jüngern. 1773. 16. S. 8.

(Vgl. Br. S. 45. 90.)

---

*) Hätte Merck nicht fast Alles anonym erscheinen lassen und unter seine Rezensionen wenigstens ein Monogramm gesetzt, so würde dies Verzeichniß, in dem nur das angeführt wird, was erweislich von ihm rührt, wol um Vieles reichhaltiger seyn. Dagegen sind die von ihm veranstalteten Ausgaben einiger fremden Classiker, zur leichteren Uebersicht über den Gang seiner literarischen Thätigkeit, hier nach der Zeit ihrer Erscheinung eingeschaltet worden.

Pätus und Arria, eine Künstlerromanze und Lotte bei Werther's Grab, eine Elegie. Lpzg. u. Wahlheim. 1775. 16. S. 8.

(Beides mit Musik, jenes tragikomisch, dieses traurig schmachtend vorzutragen; jenes eine satir. allegorische Darstellung der Wirkungen von Göthe's Werther mit Ausfällen auf Nicolai und Ribbe. Das Gedicht „würde auch Hrn. Göthe eben keine Schande machen." (Allgem. d. Bibl. XXV. S. 207.) Die Elegie ist zart empfunden und fast durchgängig in musterhafter Diction. Ubi plura nitent, non ego paucis offendar maculis.)

Auszug aus Hawkesworth's Reisen nach dem Südmeer. Frankf. 1775. gr. 8.

P. S. Pallas Reise durch verschiedne Provinzen des russ. Reichs; in einem ausführlichen Auszuge. 3 Thl. mit vielen Kupfern. Frankf. Fleischer. 1776—78.

(„Dank für ein so wichtiges Geschenk, das mit preißwerther Sorgfalt und Geschicklichkeit ausgestattet ist!" Erfurt. Gel. Anz. 1777. S. 248; 1778. S. 187.)

(*The Works of Ossian.* Vol. IV. Francf. printed for Fleischer. 1777.)

(Eine saubere Ausg. Allg. D. Bibl. XXXVI. S. 603.)

Sammlung russ. Geschichten des Staatsraths G. F. Müller in Moskau, in einer mehr natürl. Ordnung. 5 Thle. Offenbach 1777—79.

(wofür dem Herausgeber „Lob, Dank und Preiß" gezollt wird in den Erfurt. Gel. Anz. 1778. S. 597.)

Lettre à Mr. de Cruse sur les os fossiles d'éléphans et de rhinocéros qui se trouvent dans le pays de Hesse-Darmstadt. Darmst. 1782. 24 p. 4. mit 2 Kupfertafeln.

Seconde Lettre à Mr. de Cruse etc. 1784, 28 p. 4. mit 4 Kupfertafeln.

Troisième Lettre etc. adressée à Mr. Forster. 1786. 80 p. 4. mit 3 Kupfertafeln.

(Rez. Leipzg. Ztg. 1784. St. 38. S. 313. Hall. Gel. Ztg. 1785. St. 14 S. 106. Gött. Gel. Anz. 1786. St. 121. S. 1209. Baldinger's med. Journal 1787. St. 12. T. Merkur 1782, IV. S. 48. Vgl. Br. S. 359. 364.)

Deutsches Lesebuch für die ersten Anfänger. Mit ausgemahlten Kpfrn. Frkft. b. Varrentrapp 1790. (Vermehrte Aufl. 1808, 96 S. 8.

Einer der frühesten rühmlichen und gelungenen Versuche, dem kindlichen Alter in dem ersten Elementarbüchlein auch wirklich etwas Zweckmäßiges, Gemüth und Geist Ansprechendes zu geben. Nach einer ganz praktischen Leselehre setzt er dasselbe durch belehrende Räthsel, Sprüchwörter, Denksprüche, kleine Erzählungen, Spiele und naturgeschichtliche Schilderungen in erfreuliche Regsamkeit.)

B. In Zeitschriften mitgetheilt.

a) Erzählungen, satirische Streifzüge rc.

Geschichte des Herrn Oheims.

(S. Br. S. 137. Durch natürlich einfachen Plan und Vortrag, tiefes Eingehen in das Wirthschaftswesen des Landmanns, einsichtsvolle Winke und Belehrungen, vor Allem durch Wahrheit der Zeichnung und die Absicht, zum naturgemäßeren Leben hinzuleiten, in hohem Grade anziehend und befriedigend; ein Gegenstück zu Zschokke's Narrn des 19ten Jahrhunderts; ihm nachstehend an poetischem Gehalt und Schmuck, ihn übertreffend an praktischem Werth. Man würde geneigt seyn, Merck's Gemählde für Zschokke's Vorbild zu halten, wenn dieser originelle Schriftsteller eines bedürfte.)

Die Landhochzeit.

(S. Br. S. 195. 216; hat gleiche Tendenz mit der Geschichte des Hrn. Oheims. Auch hier sollen die Vorurtheile der überschraubten Städter gegen das harmlose, naturgemäße Leben der Landleute gehalten und lächerlich gemacht werden.)

b) Ueber Gegenstände der bildenden Kunst.

Auszüge aus Briefen aus Rom. (S. S. 284 u. 495.)
Ueber die bei Kunstwerken objectiv gleichgiltige Absicht der Urheber. (S. S. 305.)
Ueber die letzte Gemähldeausstellung in **. (S. S. 315.)
Briefe an eine Dame über Mahler und Mahlerei. (S. Br. S. 131, 188, 216 und Einl. S. XXII.)
Apologie Falconet's über den Guß der Statue Peter's des Gr. (S. S. 339.)
Ueber die Schwierigkeit, antiken weiblichen Statuen sogleich ihren wahren Charakter anzuweisen. (S. S. 305.)
Schreiben an Hrn. Baron v. S. in B. über einige höchst seltne antike Münzen. In den Hess. Beiträgen zur Gelehrsamkeit 1785. Bd. I. St. I. S. 31 — 35.

c) Ueber Gegenstände aus der Naturwissenschaft.

Mineralogische Spaziergänge (in der Umgend von Cassel, Weißenstein, Habichtswald, Meißner, Dransberg), im Merkur 1781. III. S. 72—80. (S. Br. S. 306.)
Ueber den Ursprung der Fossilien in Teutschland. (S. Br. S. 346.)
Nachricht von einigen zu Alsfeld gefundenen außerordentlichen Menschenknochen. In den Hess. Beitr. 1785. Bd. I. St. I. S. 35—39.
Von dem Krokodil mit langem Schnabel. (Vgl. Einl. S. XXVIII.)
Von den Cetaceen. In den Hess. Beitr. 1785. Bd. II. St 2. S. 297—312.
Sur les Cetacées in den Mémoires de la Société des sciences physiques de Lausanne. 1787. Tom. III. p. 339—344.

Beschreibung der vorzüglichsten Gärten um Darmstadt. In Hirschfeld's neuer Theorie der Gartenkunst. 1780. Thl. II. S. 155 ff. und in dem Hess. Darmstädtischen Staats- und Adreßkalender v. 1781. S. 9—19.

d) Kritiken.

„Leben und Tod des Merkur hängt von Euren Recensionen ab!“
Wieland an Merck. S. Br. S. 119.

α) Ueber Erscheinungen in der deutschen Literatur. Bilanz der Literatur des Jahres 1778 (S. Br. S. 158, 155—7); Göthe's Leiden Werther's und Nicolai's Freuden Werther's (s. Br. S. 67); Leben des Grafen v. Bernstorf (Merkur 78, I. S. 74); Ueber Physiognomik (S. 80); Denis Bücherkunde; Lessing'sche Schriften *contra* Göze (S. 166, s. Br. S. 125); Kinderspiele (s. Br. S. 153); Leonhard Meister von der Schwärmerei (s. Br. S. 86); Zwanzig Componisten, Skizze von Junker (s. Br. S. 86); Wetzel's Lebensgeschichte des T. Knaut (s. Br. S. 87); Sophien's Reise v. Hermes (s. Br. S. 90); Corbelli's Rede über den Einfluß der Tugend auf das Wohl des Staats (s. Br. S. 93); Beiträge zur Gesch. t. Reichs und t. Sitten (s. Br. S. 105); Lavater's Physiognomische Fragmente Thl. III. (s. Br. S. 117); Hanauisches Magazin (s. Br. S. 196); Gedichte der Brüder Stolberg (S. 199); Schwan's Ritteroden, Adelung's Wörterbuch IV. Thl. Herder's Volkslieder, Plastik und Vom Erkennen (S. 135).

β) im Kunstfach. Winckelmann's Gesch. der Kunst (s. S. 99); Supplement zu Lippert's Daktyliothek (s. S. 96); Anzeige der Fratrel'schen Blätter (s. S. 146); Mechel's Kunstverlag (Merkur 78, II.)

γ) (oder räsonnirende Auszüge) über Erscheinungen in der Naturwissenschaft, Ethnographie und Geographie. Meiner's vermischte Schriften (Merkur 77, I.), Tournefort's Reise in die Levante, Schröter's Journal, Delile's Krystallographie, Wolf's Mischung der Mineralien, Esper's Schmetterlinge, Volkmann's Reisebeschreibungen, De Luc's, Forti's, Sonnerat's Reisen (Merkur 78, I. und II.); Von der Dauer der Welt und ihrem verschiedenen Alter nach der Lehre der Braminen aus Le Gentil's Reisen in Indien, (S. S. 284), Ueber die Mousson-Winde und die besondern Jahrszeiten in Pondichery aus Le Gentil, (s. S. 284), Auszug aus Büttner's Vergleichungstabellen der Schriftarten verschiedner Völker (Merkur 81, III. S. 170—79.), Auszug aus J. R. Forster's Bemerkungen über Gegenstände der physischen Erdbeschreibung (s. Br. S. 399), Auszug aus einer wenig bekannten Schrift Camper's (s. Br. S. 433 f.).

Ueberdies stehen von Merck in Boie's Gött. Musenalmanach auf's J. 1775 mehrere Gedichte (s. Br. S. 47), im Adreß-Comtoirblatt eine Ballade (s. Br. S. 114), in den Frankf. Gel. Anzeigen, der deutschen Encyklopädie und der Allg. D. Bibl. verschiedene Aufsätze und Kritiken. Von seinem Antheil an den Ausgaben des Miller'schen Werkes durch Weiß und Borckhausen ist S. 497 und XXI. ein Näheres gesagt.

Auswahl
aus
Merck's Fabeln und Erzählungen.

Der Springbrunnen und der Bach.

Der Springbrunn sah den Bach in tiefen Ufern schleichen.
„So schnell?" rief er ihm spöttisch nach.
„Wohin incognito?" Bescheiden sprach der Bach:
„„Ich such' die Mühle zu erreichen.
Denn sonst geräth das Dorf in Noth.
Die Bauern haben schon acht Tage lang kein Brot.""
Der Springbrunn rief mit stolzen Mienen:
„Du hast ein gutes Herz, den Pöbel zu bedienen.
Recht patriotisch ist dein Lauf,
Du nützest deinem Vaterlande.
Allein wer gibt wohl Acht darauf?
Betrachte mich in meinem Stande;
Mich, reist der Fremde, zu besehn;
Stäts sieht man mich mit neuer Freude,
Stäts findet man mich göttlich schön.
Ich bin die Lust der Stadt, des Hofes Augenweide."
„„Freund, sprach der Bach, entfernt vom Neide:

Nie wählt' ich deinen Stand, so blendend er auch ist.
So sehr er jetzt das Aug' der Großen auf sich ziehet,
So weiß man, wenn man dich verwegen steigen siehet,
Doch längst vorher, wie tief du erst gefallen bist.""

Michel Angelo.

Einst mahlet Angelo, das Wunder seiner Zeiten,
Das Weltgericht, des Himmels offne Freuden
Und auch der Hölle offne Qual,
Und in die Hölle setzt er, nebst Prälaten
Und vielen bischöflichen Gnaden,
Auch einen großen Cardinal.
Und, ungelobt und unbezahlt,
Ist das Porträt daran so trefflich ausgemahlt,
Daß Jeder, der ihn sah und kannte,
Ihn gleich bei seinem Namen nannte.
Der Cardinal erfährt's. O, wüßt' er's niemals nicht!
Wie wird's dem armen Künstler gehen?
Der Cardinal will das Gemählde sehen.
Er kömmt und sieht und spricht:
Wie sehr bewundre ich die wahre Meisterhand,
Da mich doch Angelo von weitem nur gekannt!
Wie groß ist nicht des Künstlers Gabe,
Er trifft mich, da ich ihm doch nie gesessen habe!
Bewundernd sieht er es noch einmal an,
Dankt ihm und geht. Der große Mann!

* * *

O welche Fabel aus der goldnen Zeit!
Ein Priester ist beleidigt und verzeiht! —

Der Hund, das Pferd und der Stier.

Der Hund, das Pferd, der Stier erschienen
Einst vor dem Zeus mit unzufriednen Mienen.
„Was fehlt euch?“ sprach der Gott zu ihnen.
„„Uns fehlet die Zufriedenheit.
Dein Allmachtswort schuf uns zum Glücke,
Allein, o großer Zeus, wie weit
Sind wir von diesem Zweck zurücke.
Ich habe, sprach der Hund, bei Tag und Nacht
Das Haus von meinem Herrn getreu bewacht,
Ich half ihn zweimal von dem Tod erretten.
Was hilft es, daß ich meine Pflicht gethan?
Zum Lohne legt er mich an Ketten.““
„Ich gebe dir, fieng Zeus gelassen an,
Dein Schicksal ruhig zu ertragen,
Die Liebe gegen deinen Herrn.
Ich weiß, du trägst die Fesseln gern,
Und künftig wirst du nicht mehr klagen.“
„„Ich habe, sprach der Hengst, in meinen jungen Tagen
So gar Viel eben nicht zu klagen.
Mein Reiter hält mich, wie sein eignes Kind.
Allein, man weiß doch, wie die Menschen sind!
Jetzt dien' ich ihm nur zum Vergnügen.
Jedoch wie bald fällt's ihm nicht ein,
Und er gebraucht mich gar zum Pflügen.
Wer kann mir dafür Bürge seyn?““
„Ich, fiel der Gott ihm ein,
Du bist das edelste, das schönste meiner Werke
Und solltest unzufrieden seyn?
Dir geb' ich das Bewußtsein deiner Stärke.
Will dir dein Reiter überlästig seyn,

Was hindert dich, ihn los zu werden?"
Jetzt nahte sich der Stier mit finsteren Geberden,
""Ich bin das traurigste Geschöpf auf Erden,
Das du, o Zeus, gesehen hast.
Ich trag' des Tages Hitz' und Last,
Und laß mir's herzlich sauer werden.
Allein je mehr ich meine Pflichten thu,
Um desto mehr traut man mir zu.
Am Ende muß ich unterliegen.""
"Nein, sprach der Gott, ich denk' an dein Vergnügen
Und lindere den Unmuth, der dir dräut.
Dich sollen künftig keine Sorgen plagen.
Ich gebe dir, dein Joch geduldig zu ertragen,
Den Stumpfsinn und die Langsamkeit."

— — — — — — — — —
— — — — — — —

Die Vergötterung des Hercules.

Die Göttin des Gerüchts flog freudig von der Erde,
Beladen mit Alcidens Ruhm,
Und sie verkündigt ihn mit lächelnder Geberde
Im hohen Heiligthum.
Erstaunt hört der Olymp des Helden Werke,
Die Größe seines Muths, die Wunder seiner Stärke,
Die selbsten der Natur gebeut.
Dort, sprach sie, stürzt sein Arm das Laster von dem Throne,
Dort würgt er in der dürren Zone
Das Ungeheuer, das der Nachwelt dräut,
Und dort bevölkert er das Land, das er befreit.
Der Vater Zeus hört lange mit Entzücken
Des Helden Lob aus einer Göttin Mund

Und jetzt that er mit mächt'gen Blicken
Den Göttern seinen Willen kund.
Die Tugend, sprach er, kehrt seit Ewigkeiten
Nie unbelohnt von meinem Thron zurück,
Und diesen Held krön' ich mit ew'gen Freuden,
Er sei ein Gott und er verdient das Glück!
Vulcan, Neptun, Mars und Cythere
Verlassen ihre sel'ge Ruh'
Und jauchzen durch des Himmels weite Sphäre
Dem neuen Gott als ihrem Bruder zu.
Jedoch mit Eifersucht im Busen
Erscheinen Phöbus und die Musen
Und Pallas vor des Jovis Thron.
Apollo führt das Wort, den Helden anzuklagen:
„So gibst du dem die Ewigkeit zum Lohn,
Weil er ein wildes Thier erschlagen?
Erleuchtet sein Geschmack den menschlichen Verstand?
Lehrt er die Sterblichen des Lasters Wege fliehen?
Erklingt das Saitenspiel, beseelt von seiner Hand?
Rührt er das zarte Herz mit heil'gen Melodieen?"
„„O nein, sprach Jupiter betrübt,
Nie ist von seiner Hand das Saitenspiel erklungen,
Die Tugend hat er nie besungen,
Er hat sie aber ausgeübt!""

Das Kindertribunal.

Ganz nahe bei den Patagonen
Befindet sich ein sonderbares Land,
Wo sehr vernünftge Menschen wohnen,
Die Gulliver selbst nicht gekannt.
Von Kindern wird das Regiment geführet,

Und Kinder sitzen im Gericht,
Und glücklich wird das Volk regieret.
„Und glücklich?“ — Ja, warum denn nicht?
Beweist erst, daß der Staat verlieret,
Wenn nicht die Richter mündig sind.
Man sagt ja, die Gerechtigkeit ist blind.
Was hindert's denn, daß dort die Kinder statt der Alten
Gerechtigkeit und Recht verwalten?
Und sind's gar Kinder von gewissem Stand,
So geht es, wie bei uns zu Land.
Denn hat sie Gott einmal zum Amt ernannt,
So gibt er ihnen auch zum Amte den Verstand. —
Jetzt wird der Arzt der Stadt gefangen eingebracht.
Man weiß nicht, welcher schreckliche Verdacht
Die Herrn des Raths zu diesem Schritt gebracht.
Die Sache wird geheimnißvoll traktiret.
Aus Vorsicht wird der Delinquent
Bei Nachtzeit nur zu dem Verhör geführet.
Der Magistrat, der die Verehrung kennt,
Worin er bei der Stadt gestanden,
Befürchtete, das Volk bräch' in's Gefängniß ein,
Und riß ihn mit Gewalt aus seinen Banden.
Drum schloß man ihn noch fester ein.
Doch endlich wird sein Urtheil publicirt,
Und seht, der Mann ward jetzt nach der Gesetze Strenge
Des Hochverathes überführt.
Es hatten gegen ihn in Menge
Die Zuckerbäcker ausgesagt:
Es habe der Verbrecher sich gewagt,
Und öffentlich, in Schriften und in Worten,
Pasteten, Marzipan und Torten
Als höchst gefährlich ausgeschrien.

Was sucht der Mann mit seinen Neuerungen?
Man sieht, er trachtet nur nach Staatsveränderungen
Und will dem Magistrat den Unterhalt entziehn:
Denn sollen einst, nach seinen Forderungen,
Die Zuckerbäcker untergehn,
Wie will die Form des Staats bestehn?

* * *

Das Kindertribunal, das hier den Arzt verdammt,
Wem gleicht es wol? Uns insgesammt,
Wenn wir mit unsern Pflichten rechten,
Und gegen die Vernunft die Leidenschaft verfechten.

Der Advokat auf dem Todbette.

Ein armer, kranker Advokat,
Für dessen Leben man auf allen Kanzeln bat,
Gedachte, wie ein Christ, sein Haus jetzt zu bestellen.
Man weiß nicht in dergleichen Fällen,
Wie bald, wie schnell der Herr gebeut.
Der kranke Mann verlieret keine Zeit;
Er läßt sich Tint' und Feder reichen.
„Hier, spricht er, um die Welt zu überzeugen,
Wie ich gewissenhaft gedacht:
So hab' ich, was ich hier auf dieser Welt besessen,
Durch dies mein Testament dem Tollhaus zugedacht.“
Der Priester fragt: Warum er Kirch' und Schul' vergessen?
„Herr, spricht er mit gebrochnem Blick,
Ich zahle meine Schuld und keine milde Gabe.
Drum geb' ich's denen auch zurück,
Von denen ich's empfangen habe.“

Die vier Feen.

Es ließen einstens sich vier Feen,
Der Götter Rathschluß zu erfüllen,
Um eines jungen Prinzen willen,
Beladen mit Geschenken sehn.
Er soll entscheiden, wer von ihnen
Durch ihre Macht der Zauberei
Dem menschlichen Geschlecht zu dienen,
Am meisten unentbehrlich sei.
Sie finden ihren Richter bald,
Und zeigen sich vor ihm in herrlicher Gestalt.
Der Menschen Wunsch in bunten Freuden,
Was nur der Schöpfung Reich Vollkommenes besitzt,
(So sprachen sie) das Alles wird sich itzt,
O Prinz, vor deinem Aug' verbreiten.
Es werden dir die Güter dieser Welt
In ihrer Pracht und Schönheit dargestellt;
Du darfst sie prüfen und genießen,
Doch Eins nur darfst du dir erkiesen.
Die erste sprach: Kraft meiner Charaktere
Ist dir der Jugend Reiz, der Gürtel der Cythere
Und die Gestalt Apoll's verliehn. —
Die andre sprach: Nimm hin!
Der Muth in den Gefahren,
Der Stolz der Tapferkeit
Zerschmettre deiner Feinde Schaaren,
Und gebe dir den Sieg in jedem Streit!
Sein junges Herz frohlockt. — Doch, ungetreue Freuden,
Wie schwer wird ihm die Wahl von beiden! —
Die dritte sprach: Um deine Wahl zu leiten,
Geb' ich dir durch dies Zauberband

Den schärfsten Witz, den glänzendsten Verstand.
Er denket nach, vergleichet, überlegt.
Je weniger er glaubt, zu fehlen,
Je mehr er seine Schlüsse wägt,
Je schwerer wird es ihm zu wählen. —
Die vierte spricht mit heitrem Blicke:
Nimm, Prinz, zu deinem künft'gen Glücke
Die Mäßigung in deinen Wünschen hin.
Dies Loos ist Wenigen verliehn. —
Kaum hat er dies Geschenk empfangen,
So stirbt in seiner Brust die Sehnsucht, das Verlangen
Nach allem, was die Thorheit preist.
Wozu, spricht er, ist mir die Schönheit nütze?
Wozu der unbeschränkte Geist?
Wozu des Welterobrers Blitze,
Wenn mitten in des Glückes Schooß
Mich nüchterne Begierden nagen?
Euch, Gütern dieser Welt, euch will ich gern entsagen:
Es sei die Mäßigung mein Loos!
Mit ihr allein bin ich zufrieden.
Weg, Hoheit, die uns prächtig quält,
Ist ohne sie ein Glück hienieden?
Und mit ihr eines, das uns fehlt?

Die Versammlung der Thiere.

Es stellte Zeus den Löwen als Regenten
Des ganzen Reichs der Thiere dar.
Nur fand er, daß es nöthig war,
Daß sie ihn selbst dafür erkennten.
Drum schrieb er einen Reichstag aus.
Es mußten hier die Großen, wie die Kleinen,

Vom Elephant bis auf die Maus,
Bei höchster Ungnad schnell erscheinen.
Es rief der Herold mächtig aus:
„Es zeige sich, wer gegen den Regenten
Und seine Wahl was einzuwenden
Und etwa zu erinnern hat. —
Der erste war der Fuchs, der auf den Schauplatz trat;
Er sprach: „Der Ruhm von seinen tapfern Thaten
Erfüllt das ganze Land anitzt;
Allein ich will es nicht verrathen,
Ob er auch Klugheit und Verstand besitzt.
Und darf ich meine schlechte Meinung wagen,
So dächt' ich wol, man kann nach seiner Pflicht
Bei einer Königswahl auf Alles, aber nicht
Auf den Verstand entsagen.“ —
Jetzt zeigte sich der Hirsch und sprach:
„Ich dächte, meiner Meinung nach,
Kann es sehr häufig Fälle geben,
Wo zu dem Wohl des Staats, zumal in Kriegeszeit,
Der Fürst sich mit Behendigkeit
Von einem Ort zum andern muß begeben.
Nun weiß ich wirklich nicht,
Wann es die Noth erfordern sollte,
Ob dies das schreckliche Gewicht
Von seinem Körper leiden wollte.“ —
Der Hund stand auf mit finsterem Gesicht:
„Das Kleinod in der Krone des Regenten
Ist, meiner Meinung nach, die Wachsamkeit.
Sein Blick muß die Gefahr, wenn sie von ferne dräut,
Schon sehn und wissen abzuwenden.
Es kann der Geist, den Stolz und Muth beseelt,
Sehr oft in kühnem Angriff siegen;

Allein er kann, wenn ihm die Vorsicht fehlt,
Auch oft dem Schwächern unterliegen.“ —
Noch Mancher stand aus der Versammlung auf
Und zeigte deutlich aus der Dinge Lauf,
Er schicke nicht sich zum Regenten.
Der Esel selbst fand Vieles einzuwenden,
Und glaubt, er sei kein nützlich Thier; —
Und seiner Meinung war der Stier.
Kurz, sie gestanden, daß er manche Gaben
Und manche Tugenden vereint,
Nur die nicht, die ein Jeder selbst zu haben
Und für sich zu besitzen, meint.

Der kranke Löwe.

Der kranke Löw' empfieng vor seiner Höhle
Den Condolenzbesuch. Es kam das ganze Land
In Unterthänigkeit gerannt.
Es fehlt vom Maulwurf bis zum Elephant
Nicht eine unvernünft'ge Seele.
Den Schmerz konnt' man in jedes Angesicht
Mit großen Lettern deutlich lesen.
Man fragt, ob ein Erhitzen nicht
An seiner Krankheit Schuld gewesen.
„Nein, sprach Herr Doctor Fuchs, so viel ich noch verspürt,
So hat der König sich zu heftig alterirt.
Sie haben gestern im Spazierengehen
Ein Feuer in der Fern' gesehen,
Und das kann sonder Alteration
Bei Ihro Majestät wol nie geschehen.“ —
„„Sie fürchten sich, ich hört' es schon,
So rief ein junger Haas; wenn uns die Hunde hetzen,

Und unser einer nur, mit vollen Sätzen,
Sein Leben zu erretten wagt,
Wie nennen sie ihn da? — Verzagt.
Den aber, welcher auf zwei Meilen
Vorm Feuer läuft, das er erblickt,
Aus Furcht, es möcht' ihn übereilen,
Und vor dem Hahnenschrei erschrickt,
Den nennen sie in ihrer Sprache
Groß, tapfer, und ich weiß nicht was.""
"Ja, ja, rief Doctor Fuchs: Herr Haas,
Sie haben Recht in Ihrer Klage,
Der Löwe scheut das Feu'r, so wie den Hahnenschrei,
Er ist zuweilen schwach: allein so oft wir's lesen,
Fragt man: Wie, wo und wann er's sei?
Bei Ihnen aber fragt man frei,
Wie, wo und wann Sie's nicht gewesen?

* * *

Hast du Verstand und nicht gemeine Gaben,
So ist die Welt auch wol für deine Fehler blind,
Doch wirst du kein Verdienst zu deinem Fürspruch haben,
So hält man sie, für was sie sind.

Xerxes.

Ein König, der aus Eitelkeit
Der Vorsicht weisen Plan verachtet
Und, so wie es sein Stolz gebeut,
Nur die Natur zu meistern trachtet,
Der ihrer Schönheit Harmonie
Nicht anders nützt, als sie zu stören,
Ich sage, dieser Fürst wird nie
Der Menschheit heil'ge Stimme hören.

Wer ganzer Länder Wohl in einen Schlamm versenkt,
Und mit der Völker Schweiß den Sand der Wüste tränkt,
Wird dieses Herz sich fremder Noth erbarmen,
Leiht er dem Schrei'n der Waisen und der Armen
Ein aufmerksames Ohr?
Und zieht er aus der dürft'gen Höhle
Das schüchterne Verdienst hervor?
Nein, — dies heischt eine größ're Seele.
Er kennt das Glück der Freundschaft nicht,
Und nicht des Wohlthuns süße Pflicht,
Denn Schätze hat er nur in Händen,
An Bösewichter zu verschwenden.
Sein Haß ist hart und trotzig, wie ein Kind,
Und seine Liebe gleicht dem Wind,
Man hört sein Sausen wohl, doch ohne daß man höret,
Woher er kömmt, wohin er fähret.

* * *

Der trotzige Monarch, deß schwache Rechte
Der Nationen Wohl gewägt,
Den Sturm gepeitscht, dem Meer, als seinem Knechte,
Die Fesseln angelegt
Und auf der Berge Höh'n der Ströme Lauf gelenket,
Der Gott, der einer Welt Gesetze gibt,
Der große Xerxes wird — ihr Könige bedenket —
In einen Baum verliebt!
Es fällt ihm einst auf seinen Zügen
Ein schöner Ahorn in's Gesicht.
Der Anblick hemmt den Lauf von seinen Siegen.
Das Heer, das sonst Nichts unterbricht,
Muß hier in seinem Zug verweilen,
Und in dem heißen Mittagsstrahl
Muß sich ganz Asien in Völkern ohne Zahl

Um den geliebten Baum vertheilen.
Sowie es sich für einen Liebling schickt,
Den des Monarchen Gunst beglückt,
Wird er, gleich einem Gott, mit Teppichen, mit Spangen
Und königlichem Schmuck behangen.
Doch wo ist der, der im Genuß der reinsten Freuden
Den Seufzer ihrer Eitelkeit erstickt?
Es muß der Weltmonarch von seinem Liebling scheiden.
Doch eh' das Heer aus seinem Lager rückt,
Wird einer seiner ersten Bassen
Dem Baum zur Wache da gelassen,
Mit dem ausdrücklichen Gebot,
Dem König, ohne zu verweilen,
Auch von der allerkleinsten Noth,
Die diesem seinem Liebling droht,
Auf's schnellste Nachricht zu ertheilen.

* * *

O, welch' ein lehrreich Bild
Für große Sklaven kleiner Prinzen,
Wenn diesen Geißeln der Provinzen
Des Fürsten Gunst die Hände füllt!
Wie gerne würden wir sie ehren,
Wenn sie, wie dieser Baum, nur auch unschädlich wären!

Der Jüngling und der Greis.

Ein Jüngling zog mit einem Greise
Auf seines Königes Geheiße
Einst in ein weit entferntes Land,
Das die Geschichte nicht genannt.
Sie waren treue Reis'gefährten.
Ein Jeder trug mit Lust des Andern Ungemach,

Und so empfanden sie Nichts von Beschwerden.
Da wo dem Jüngling es an Muth gebrach,
Da halfen ihm des Alten Lehren,
Und kam ein unwegsamer Ort,
So trug der Jüngling, um die Reise nicht zu stören,
Den Greis auf seinen Schultern fort.
Schon mancher Tag war nun verstrichen,
Die Sonne war schon oft entwichen,
Doch ohne daß sie jemals sah'n
Das langgehoffte Land sich nah'n.
Es hatten häufig schon die abgezehrten Glieder
Dem Greis sein Ende prophezeit.
Schon oftmals sank sein Haupt in's Gras darnieder,
Gebeugt von Gram und Traurigkeit,
Indessen daß, voll mitleidsvollen Sorgen,
Sein junger Freund bei ihm gewacht,
Und mit Gefahr am frühsten Morgen
Vom nächsten Fels den Trunk gebracht.
Jetzt standen sie auf einer Brücke.
Zween Berge sah'n sie dort, obgleich mit schwachem Blicke,
Wodurch ein lustig Thal sich schlang.
„Wie? sprach der Jüngling, wirst du dich bequemen,
Den Weg durch jenen Berg zu nehmen?
Mir scheint er etwas schwer und lang.
Das Thal wär' besser, sollt' ich denken,
Die Reise würde nicht so schwer.
Dann könnten wir uns seitwärts lenken,
Sobald es uns gefällig wär'.“
„„Was? sprach der Greis in vollem Grimme —
Ich richtete nach eines Jünglings Stimme
Wol gar die ganze Reise ein?
Du willst, ich soll dein Jaherr seyn?

Wir gehen durch den Berg; du wirst's nicht übel deuten.""
— "Du thust mir Unrecht, fiel der Jüngling ein,
Doch welcher ist der beste Weg von beiden?"
""Das weiß ich nicht — Genug, wir gehn den Berg hinan.""
"Nun, wenn du es nicht weißt, fieng drauf der Jüngling an,
So gehe du den Berg, ich will das Thal mir wählen.
Weit besser ist's, daß Einer irrt,
Als daß wir beide fehlen."
""Was? sprach der Greis, der wüthend wird,
Du willst die Wege besser kennen?
Doch eh' du sollst in dein Verderben rennen,
So finde lieber hier dein Grab!""
Und stürzt ihn in den Fluß hinab.

* * *

Ist's möglich? O der grausame Barbar!
Er ist's gewiß. Wenn er nicht gar
Ein römischer Bekehrer war.

Die Fichte und die Eiche.

"So gottlos seyn kannst du?
So rief die Ficht' der Eiche zu,
Du neigst dich niemals vor den Göttern,
Wenn sie in schweren Donnerwettern
Bei uns vorübergehn.
Ja, ja, ich werd's gewiß noch sehn,
Es wird durch ihre mächt'gen Heere
Dein stolzer Wipfel einst gebeugt."
Die Eiche sprach: ""Mit Recht suchst du der Götter Ehre;
Doch hättest du dich denn geneigt,
Wenn nicht der Sturm gewesen wäre?""

Der weiße Pfau.

Die eitle Gans sprach zu dem Huhn:
„Da, liebe Henne, siehe nun,
Wie Alles läuft, den weißen Pfauen
Jetzt mit Bewundrung anzuschauen.
Doch ich versichre dich,
Daß keine Seele von ihm red'te,
Wenn er den Gänsen nicht so glich
Und nicht die weißen Federn hätte.

* * *

Das Lob, das wir dem Freund ertheilen,
Was ist's? Ein Lob für uns zuweilen.
Denn in Gedanken sprechen wir:
Er hat viel Aehnliches mit mir.

Der Adler und die Taube.

Nach Speise flog der Adler aus
Und sah im sichern Taubenhaus
Die Täubin ihre Jungen brüten.
Er rief mit stolzem Angesicht:
„Gib, Blutvergießen zu verhüten,
Von deinen Jungen eins heraus.
Du siehst, ich bin mit Wenigem zufrieden.
Drum mache bald und säume nicht,
Sonst wird mein Zorn nicht lange schlafen,
Den Ungehorsam zu bestrafen."
„„Ich, fieng die Täubin herzhaft an,
Ich soll dir eins von meinen Jungen geben,
Da ich sie dir versagen kann?
Nein, eher ließ ich selbst mein Leben!""

„Gut, doch dem großen Zeus wirst du sie sicher geben;
Weißt du, daß ich sein Liebling bin?
Sein Donner wird nicht lang verziehn,
Um meine Rache zu vollstrecken.“
„„O, rief die Täubin lachend aus:
In diesem meinem sichern Haus
Wirst du mich nie gebietrisch schrecken.
Hier spott' ich über all dein Drohn.
Um deinen Magen anzufüllen
Bewaffnest du der Götter Willen!
O die bequeme Religion!““

Der Dornstrauch.

Zum niedern Dornstrauch sprach die Weide:
„Was hat dir denn der Mensch gethan?
Stäts fällst du recht mit tück'scher Freude
Des armen Wandrers Kleider an.
Sag, wozu willst du sie gebrauchen?“
Der Dornstrauch sprach: „„Ob sie was taugen,
Daran gedenk' ich nie.
Ich will sie auch zu Nichts gebrauchen,
Nur, nur zerreißen will ich sie.““

Die vier Kaufleute.

In einer Stadt in Griechenland,
Die die Geschichte nicht genannt,
Sah man auf einem Markt bei vielen seltnen Waaren
Auch vier Gewölbe aufgethan,
Wo alle Güter, die der Mensch nur wünschen kann,
Um bill'gen Preiß zu haben waren.

Man traf hier Schönheit und Verstand zu Paaren
Und Würden und Geburt zu großen Haufen an.
Das Volk versammelt sich in Schaaren
Und bald sah man die Schönen dieser Stadt
Von Einem Kram zum andern wandeln
Und lang besehn und noch weit länger handeln.
Der Krämer, der die Schönheit ausgeboten hat,
Sieht sich von Jung und Alt umrungen.
Die Waare wird ihm abgedrungen,
Und man verlangt noch etwas oben drein.
Dort soll es wie in unserm Lande seyn:
Die alten Weiber, wie die jungen,
Die wollen gern für schön gehalten seyn.
Hier feilscht man einen Zahn und dort ein falsches Haar
Und dort ein Kisschen, das höchst nöthig war,
Um eine Hüfte zu ergänzen.
Der Jugend Reiz in Pulvern und Essenzen,
Der Wangen Roth, der Augen Gluth
Wird hier, nachdem der Meßpreiß thut,
Den Käufern richtig dargewogen,
Und von der Wirkung, die ein jedes thut,
Wie sich's gebührt, gelogen. —
Da, wo man sich um die Geburt verglich,
Entstand ein merkliches Gedränge.
Die jungen Herren zeigten sich
Gar bald in einer großen Menge
Und manches Bürgers dummer Sohn
Empfieng für wichtige Ducaten
Ein Pergament mit einem Von. —
Auch Jener hatte keinen Schaden
Mit seinem Amt- und Würdenkram;
Denn Niemand gieng vorbei, der nicht was nahm

Von Orden oder Excellenzen
Und Titlaturn mit langen Schwänzen. —
Nur jenen armen Mann,
Der den Verstand zu Markte brachte,
Sah Jedermann mitleidig an
Und Jeder, der vorbeigieng, lachte.
Er rufte sich bald todt:
„Ihr Herren, kauft, so habt ihr's in der Noth.“
Allein man schrie mit hellem Haufen:
„„Was denkt der Thor von unsrer Stadt!
Der Pinsel will uns das verkaufen,
Was Jeder überflüssig hat!““

Prometheus und Jupiter.

Von seinem großen Werk ermüdet und verdrossen
Kehrt zu des Jovis Thron Prometheus jetzt zurück.
Ihm rufet Zeus: „So ist der Schöpfung Werk beschlossen?
So steht der Mensch, dein Meisterstück?“
„„Ja, rief Prometheus ihm zurück:
Er lebt und schmeckt des Lebens Glück.
Sein Muth droht trotzenden Gefahren,
Umsonst versammeln sich bei Schaaren
Die Pest, der Hunger und der Tod.
Nie wird es ihnen boshaft glücken,
Des Menschen Geist zu unterdrücken.
Nur Eins ist seinem Wesen Noth.
Er kann das Ungemach ertragen,
Nur nicht des Wohlstands Last in den beglückten Tagen.
Dies mußt du gnädig ihm verleihn.““
„Nein, fiel der große Zeus ihm ein:
Dies einzig und allein behalt' ich mir in Händen.

Nie werd' ich es dem menschlichen Geschlecht
Als ein gemein Geschenk verschwenden.
Es sei ein unentheiligt Recht
Der Edlen, die schon längst im Weg der Tugend wandeln
Und unbemerkt und still nach ihren Pflichten handeln.

Briefe

an

Johann Heinrich Merck

von

Herder (11),
S. v. La Roche (9),
Boie (6),
G. Schlosser (3),
Nicolai (4),
Göthe (26),
H. Füssli (1),
K. Herder (1),
Wieland (60),
Ursinus (1),
Fr. Jacobi (1),
Amalie v. Weimar (18),
Beroldingen (6),
Göchhausen (6),
Dalberg (1),
Bode (2),
Wille (2),
Karl August v. Weimar (21),
W. Tischbein (18),
Zentner (2),
v. Veltheim (1),
Bertuch (3),
G. Forster (4),
K. Hess (3),
Voigt (1),
v. Schmerfeld (2),
Sömmering (13),
L. Chr. Lichtenberg (1),
G. M. v. La Roche (2),
Göthe's Mutter (1),
Knigge (1),
P. Camper (16),
Hohenfeld (1),
Blumenbach (3),
Banks (2),
Faujas de St. Fond (1),
Hemsterhuis (1),
Fürst Gallitzin (1),
A. Camper (1),
Fr. v. Stolberg (1),
de Luc (1),
Schneider (1),
Eberhard (1),
Wyttenbach (1),
Sarasin (1).



1. Von Herder.

Heidelberg, 28. Aug. 1779.

Meine letzte Viertelstunde bei Ihnen, liebster Freund, war mir so sehr zur Ewigkeit geworden, daß ich durch Unwissenheit eines Boten, den ich unten an den Häusern mich suchend fand, beinahe zu spät gekommen wäre.

Meine Reise war von außen still und angenehm. Ich grüßte erst Eure Häuserreihe, dann die Allee und endlich die Bergstraße. Von innen aber war ich betäubt und im Taumel, denn das müssen Sie selbst so gut als ich wissen, daß mir die letzte Viertelstunde der Trennung einen stärkeren Auftritt von Empfindungen machte, als weder Sie Hr. Besteller, noch ich, Hr. Theilnehmer, hofften oder vermuthen konnten. Mais à propos, qu'est-ce qu'en pense Madame notre petite françoise du Païs-de-Vaud? Ce n'est pas sans doute dans les moeurs de sa chère patrie, quoique si romanesque, mais pourtant.... Bien des complimens aux moeurs françoises et à leur politesse et à leur honnêteté.

Ihnen, mein l. Fr., darf ich sagen, daß diese Scene für mich eine der einzigen in meinem Leben gewesen, eine Scene, über die kein Triumph der Unschuld, der Freundschaft, der Zärtlichkeit, der Bescheidenheit, der Tugend und einer offnen Erhabenheit der Seele geht: es finde sich dieser in einem Roman, wo er

wolle. Ich hätte die Scene endigen sollen, daß ich Ihnen meine so vortreffliche edle Freundin, von meinetwegen, als Ihre doppelte Freundin vorgestellet hätte; mein Herz klopfte aber zu stark, als daß ich so was denken, thun, sagen konnte; ich thue es durch diesen Brief, und Sie, mein guter Fr., nehmen, das weiß ich, meine Repräsentation ohne Hand und Kuß an. Seien Sie ihr Freund statt meiner: so sind Sie der Freund eines Engels der Unschuld *).

*) Herder begleitete damals als Instructor und Reiseprediger einen Prinzen von Holstein-Eutin auf Reisen. Der Prinz verweilte 14 Tage am Hofe zu Darmstadt und in dieser Zeit machte Herder die Bekanntschaft seiner nachmaligen trefflichen Gattin, Marie Karoline Flachsland. Was dieselbe, beinahe 40 Jahre nachher, als Witwe über das schnelle und dauernde Zusammenstimmen ihrer Seelen noch fühlte und niederschrieb, scheint in mehrfacher Hinsicht hier mittheilenswerth. „Durch Mlle. Ravanell, Gouvernante der Prinzessinnen, sagt sie S. 150 ihrer Erinnerungen aus dem Leben J. Gottfrieds v. Herder, Tübingen 1820, wurde H. mit Kriegsrath Merck bekannt. Dieser brachte ihn zu meinem Schwager, dem Geh. Rath Hesse, welcher meine Schwester zur Frau hatte. Ich hielt mich damals bei ihr auf. Man fand in H.'s Umgang so viel Unterhaltendes und Geistvolles, daß unser kleiner Kreis, Merck, mein Schwager und Mlle. Ravanell, sich verabredete, ihm seinen Aufenthalt in D. so angenehm als möglich zu machen, oder vielmehr uns selbst den schönsten Genuß zu bereiten. Wir sahen ihn also fast jeden Nachmittag in unserer Wohnung, in kleinen Gesellschaften, oder auf den angenehmen Spaziergängen der nahen Wälder um D. Statt daß wir ihn unterhalten wollten, unterhielt er uns auf die mannigfaltigste, geistvollste Weise. Sein Urtheil, sein Gefühl war überall das rechte, verbesserte und erhöhte das unsrige. Aus Klopstock's Messias die schönsten menschlichen Scenen, aus Klopstock's Oden, aus Kleist, seinem und meinem Lieblingsdichter, aus den Minnesängern las er uns vor. Unvergeßlich ist mir die Darmstädter Fasanerie, wo er in der Stille des Waldes, in der feierlichen Einsamkeit des Ortes

Die Unpäßlichkeit, die ich den Tag vor meiner Abreise hatte, ist noch nicht aus meinen Gliedern, und Sie wissen, die sind meine ganze Seele. Bei unsrer Ankunft in Mannheim waren wir in einer elenden Comödienbude, wo elende deutsche Schauspieler eine elende Uebersetzung des elenden französischen Trauerspiels „Tankred“ sehr elend vorstellten. Das ganze Stück hat mir immer wie eine galante französische Brandmarke der gesunden Vernunft, der Liebe, der Geschichte und des Theatergeists geschienen; hier aber habe ich auch bei

Klopstock's Ode: „Als ich unter den Menschen noch war“ mit seiner seelenvollen Stimme aus dem Gedächtniß recitirte. In Klopstock und Kleist haben auch unsre Seelen sich gefunden. — Am 19. Aug. predigte er in der Schloßkirche *). Ich hörte die Stimme eines Engels und Seelenworte, wie ich sie nie gehört! Zu diesem großen, einzigen, nie empfundenen Eindruck hab' ich keine Worte — ein Himmlischer in Menschengestalt stand er vor mir. Den Nachmittag sah ich ihn, stammelte ihm meinen Dank... von dieser Zeit an waren unsre Seelen nur Eins und sind Eins: unser Zusammenfinden war Gottes Werk. Inniger können sich Seelen nicht zusammen verstehen, zusammen gehören! — Er hörte von andern, wie ich meine Geschwister liebte und auch hierin war unsre Liebe nur Ein Gefühl, Harmonie, Dank zu Gott. Ach gewiß hat Niemand seine heilige Seele so gekannt wie ich! — Den 25. Aug. feierten wir seinen Geburtstag in dem kleinen Kreis der Freunde bei Mlle. R. im Schloß; da gab er mir seinen ersten Brief... ach ich empfieng mit diesem Brief das Heiligste, was die Erde für mich hatte! ich konnte nur Gott und ihm danken. — Am 27. Aug. reisten sie von D. nach Straßburg ab. Ich sprach ihn noch am Morgen der Abreise bei Merck — in dem Augenblick der Trennung zum erstenmal allein! . . . Keiner Worte bedarf es hier — wir waren Ein Herz, Eine Seele; die Trennung konnte uns nicht trennen.“

*) Zwar nicht diese, jedoch eine zweite gleichfalls in der Schloßkirche zu Darmstadt am fünften Sonntag nach Trinitatis 1775 gehaltene Predigt ist im achten Theile seiner Werke zur Rel. und Theol. S. 167—182 aufbehalten.

Situationen, wo ich noch hätte sympathisiren wollen, nicht gefühlt, daß ich anders als Abscheu fühlen könnte. So viel Schönes und Merkwürdiges sonst in Mannheim ist, so ist für mich Alles zu kalt gewesen; den uninteressantesten Ort aber nehme ich aus, das Modellhaus der Antiken. Hiezu war meine Seele am besten gestimmt, und ich kann Ihnen zum Voraus melden, daß ich so viele neue Erläuterungen zu meiner Plastik dunkel geträumt habe, als nehmlich die Plastik des Herzens auf Seiten des Ausdrucks hinweisen kann. Ich wünsche überhaupt mehr, Ihren Umgang genossen zu haben. Sie haben mir mehr gesagt, daß ich hier noch suchen müsse, als was ich denn suchen sollte? Sollte ich je wieder die Plastik in die Hand nehmen, so bekommen Sie das ganze Manuscript, ehe der Setzer den ersten Buchstab regt.

Unzähligemal bin ich diese paar Tage bei Euch in Darmstadt gewesen; was kann ich dafür, daß Ihr so körperliche Leute seid, um mich nicht gewahr zu werden. Wie gerne wollte ich mir noch einige verlorne Stunden zurückholen: doch das Gute schätzt man nur immer zu spät, und es ist vielleicht oft gut, daß man's manchmal zu spät schätzt. Voilà une petite réflexion à la façon de Votre petite philosophe. Baisez-la en mon nom et en qualité de Mr. le Ministre *) avec la dernière tendresse et amitié: aussi mon petit François. Leben Sie wohl, lieber M. und verdauen Sie gut im Herzen und Magen, so habe ich Ihnen genug gewünscht. Ich aber lebe wie ein Flüchtling und Pilger, der jetzt aber manchmal erschrecklich taumelt. Sprechet manchmal, lieben Leute, von

Eurem ewigen Freunde.

---

*) So nannte ihn kurzweg Merck's Gattin, die aus Morges gebürtig ihrer Muttersprache nicht leicht entsagte.

P. S. Sollten Briefe aus Bückeburg kommen, so schicken Sie sie nach Karlsruhe aufs Posthaus, wohin wir morgen gehen, und so andre Briefe noch mehr, an denen mir so viel als an jenen liegt. Und wenn ich auch nie nach Darmstadt wieder kommen sollte: so versteht sich's, daß ich den Ort segne und benedeie; denn was ist mehr, als starke heroische Herzen der Freundschaft? Die thun Wunder. — — Meine Empfehlungen in das Haus des Herrn Geh. = R.

Inlage bitte abzugeben, aber, wie es sich versteht, nur in die Hände und vor den Augen der, an die es ist. Der Inhalt ist auf mein priesterlich Gewissen so, daß Sie kein Kuppler werden, wenn Sie gleich, die Linke, nicht wissen, was die Rechte thut.

2. Von Herder.

(Straßburg, Septbr. 1770).

Mein Brief an Sie war geschlossen, umgewickelt und zugesiegelt — da bekomme ich den Ihrigen, ein Labsal für mich auf etliche Tage. Ich muß ihn beantworten, und zwar wieder, Sie mögen auf Ton Acht geben, wie Sie wollen, in dem Ton, wo ich bin.

Verzeihen Sie es, guter Mann, das ist meine erste Bitte, wenn Ihnen meine bisherigen Briefe Sturm um die Ohren erregt haben. Jeder war ein Bote meines Herzens, und brachte Hiobsbotschaft, wie es sich just damals befand. Auf dem Wege werde ich auch fortgehen, falls auch jeder meiner Aufsätze andern Ton haben sollte, und dies selbst bis in die gräulichsten Dissonanzen hineinliefe. Ich kann nicht heucheln, ich mag nicht Falte annehmen; sehen Sie jedesmal in meine Papiere, wie in das

Glas, was Momus dem Menschen unter die linke Brustwarze wünschte. Nur zerreißen Sie alsdann den Dr., und lieben Sie mich, wie ich bin. Mein Gott! verdiente mein hingefallnes Wort eine so mühselige Armensünderentschuldigung? Wahrhaftig, es war kein Argwohn des Herzens, sondern Irrthum eines vorüberfliegenden Auges, und das meinige ist, wie Sie wissen, sehr kurzsichtig, und oft aus gutem Willen vorüberfliegend; wie leicht konnte es sich also irren? Guter Mann, der Himmel gebe mir ja doch einmal Einen Freund, wie Sie; es sei in welche Wüste er mich auch hinwerfe!

Ihr steht alle meiner Natur noch zu nahe, gute Kinder! Ihr tastet noch (um mit Vater Tobias Shandy aus meinem System zu reden), Ihr tastet noch und sehet nicht. Da wird der weichen, warmen, fühlenden, freundschaftlichen Hand Alles größer, runder, kolossalischer — aber auch dunkler, und ihr habt noch kein Ganzes von Anblick! Doch was brauchen wir auch dieses? Laßt uns, Freunde! uns zusammendrängen, und uns nach Herzenslust idealisiren; das jagt Funken durch Seel' und Herz! Wir elektrisiren uns an einander zur Wirksamkeit, und in der Folge auch immer zum Glücke! Das ist die Inspiration, die wunderbare Schöpferskraft in Belebung der Seelen, wie der elektrische Funke es vielleicht in Blut und Sonne ist. Ich bin jetzt im fatalsten, unangenehmsten Zustande — aber der Zustand weiß ich, und fühl's, ist Uebergang zu einem andern, desto munterern.

Straßburg ist der elendeste, wüsteste, unangenehmste Ort, den ich, behutsam und bedächtig gesprochen, in meinem Leben gefunden. Ich will an Menschen nicht denken; hier ist einmal kein Wald, kein Ort, wo man mit seinem Buch und Genius einmal im Schatten liege. Und daß er Darmstadt so nahe liegt, und doch nicht Darmstadt ist, macht freilich auch viel, aber wahrhaftig nicht Alles. Glauben Sie

nie in der Welt, daß ich, bei meiner hiesigen Umschüttlung, da ich stehe, und mich, wie ein Bär, umherwerfe, durch irgend eine Aufwallung veranlaßt wäre — ich könnte nicht anders handeln, und wenn ich mit meinem gnädigen Herrn über Wien und Constantinopel gekommen wäre.

Mein lieber Fr., wie liebe ich Sie für alle ihre kleinen Anekdoten aus dem Heiligthume der Freundschaft, aus dem Herzen unsrer F. Ihre himmlische, unschuldige, unaussehende Liebe kenne ich, wie ich mich kenne, und wahrhaftig! ich liebe sie eben so! Laß Kreti und Pleti reden, was sie reden wollen, wir wollen denken, was wir denken und fühlen, was wir fühlen können! Und Sie, mein lieber M., Du mußt unser Dollmetscher bleiben! — — Nur laß sie sich doch nie mit einem Schreiben belästigen, als wenn geantwortet werden müßte, und Sie, l. M., schreiben Sie doch oft — was Ihnen unter die Feder kommt, Gutes und Böses! So wird's ja bis an den jüngsten Tag bleiben!

Was für Schriften haben Sie von Hamann gefunden? Ich bin auf Ihr Urtheil begierig, und kann es vielleicht erläutern! Ich gedenke, wie der Oberschenke Pharaons, an meine Sünde, und will dem guten Menschen nächstens, nächstens schreiben. Ich weiß, mein Brief wird ihm wie eine Feder aus dem Flügel eines ätherischen Geistes kommen, und es ist immer angenehm, zusammen zu reden, ich am Rhein und Er, wie Moser sagt, am baltischen Meer. — Creuz ruhe sanft: ich will doch würklich nun seinem Tode zu Ehren, seine neue Ausgabe lesen. Gellert's Bild kenne ich seit lange. Es hat unter andern auch die Aehnlichkeit mit seinem

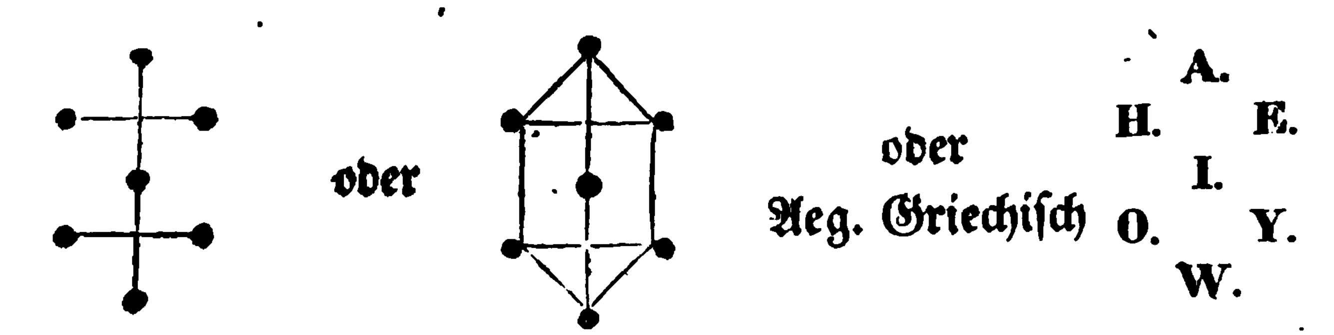
---

*) Frhr. K. v. Creuz, Hessen-Homb. Geh. Rath, dessen Oden und Lieder und philosophisches Lehrgedicht „die Gräber" damals sehr geschätzt wurden, st. den 6. Sept. 1770.

nie, wenn mir so was unter Händen liegt. Und den Wink winken Sie weiter!

Dafür aber schreiben Sie mir desto fleißiger jetzt. Jetzt brauch ich Ihre und unsrer Freundin Briefe, siebenfach mehr. Ich bin in Liefland gewesen und habe bisher noch da zu seyn geglaubt. Jetzt nicht mehr, da ich einen andern Ruf annehme. Ich bin in Eutin gewesen und habe mit meiner Gesellschaft mich zusammengefunden; jetzt nicht mehr! Bückeburg kenne ich noch nicht. Lasset Ihr mich aus D. jetzt allein, so bin ich von Allem in Europa, Asia, Afrika und Amerika verlassen und so bin ichs noch nie gewesen! Habt also wenigstens mit der Leerheit meines Herzens Erbarmen, da mir jetzt eine Stimme fehlt, deren Nachschall darin töne.

Ich habe in diesen Tagen eine sonderbare Entdeckung gemacht, daß die Hieroglyphe, die ich seit langem schon im I. B. Mos. 1. u. Kap. 2. bis V. 3 gefunden, davon ich Ihnen glaub' ich schon gesagt, (daß ich nämlich das ganze Zeug, wo die Welt eine Metaphysik und Physik der Schöpfung aus dem Verstande Gottes findet, für Nichts als einen Gesang über die Gewohnheit halte: 6 Tage sollt du arbeiten ꝛc.) ich sage, daß diese Hieroglyphe, die dem Gesange zu Grunde liegt, und die so aussieht



so gewiß überall der ganzen ägyptischen Götterlehre, geheimem Gottesdienste, Weisheitslehre des Thot's oder Theut's u. s. w. zum Grunde liege, als ich Herder heiße. Ich habe dem Ding nur noch in sehr gemeinen Büchern, Jablonsky, Philo,

dahin mit; beklagt's und tröstet sich mit der Hoffnung einer guten Wiederbesetzung. Die Hofdame hat gar nicht geantwortet und darin hat sie als Hofdame äußerst wohl gehandelt. Und so ist wieder ein Traum zu Ende! Unser Leben ist wie eine Nachtwache!

Was ich nun vor der Hand mache: ob nach Basel oder Zürch reisen? oder mir das Auge hieselbst kuriren lassen? wenn das thunlich und bequem ist? oder bald zum Grafen hinaufstutzen? weiß ich noch nicht. Denn ich habe noch nicht einmal, da gestern und heut alles um mich fromm ist, mit dem Geh. Rath,*) gesprochen und noch nicht gehört, was er denn für Orders habe.

Ob ich nun Euch bald übereile? oder im Frieden vorbeischleiche? weiß ich auch nicht. Das Erste wollte ich; das Zweite muß ich vielleicht, weil ich so kurz darauf, als ich wie Cabinetsprediger in Darmstadt gewesen, nicht gern auch nur in den steinernen Sonnenschirm des Hofes, (insonderheit der Fürstin von Cassel) kommen wollte. Was denken Sie, da Ihnen der Kreis näher liegt? Ich warte hierin sehr auf Ihren Wink. — — Dann aber muß ich Ihnen auch, wie das Gespenst im Hamlet, zuwinken, daß Sie jetzt den Kopf nicht schütteln müssen, wenn ich nicht schreibe: das thue ich

---

*) Dem Oberhofmeister des Prinzen. Herder hatte sich ausbedungen, auch während der Reise um seinen Abschied bitten zu dürfen, sobald seine Gegenwart nicht mehr von entschieden nützlicher Einwirkung auf den Prinzen sein würde. Dieser Fall trat schon in Straßburg ein. Ueberdies litt H. an einem Augenübel, und ein ihm in dem Augenblick, als er mit dem Prinzen aus Eutin abreisen sollte, von dem Grafen Wilhelm v. Lippe-Schaumburg gewordener Ruf zu dem geistlichen Primariat und einer Consistorialstelle in Bückeburg wurde während seines Aufenthalts in Darmstadt wiederholt.

ich jetzt recht, den Menschen, von dem ich Ihnen aus Hamburg erzählt, daß ich ihn für das größte Genie halte, das ich da gefunden und der eine Professorstelle in Altona haben sollte, die jetzt vielleicht mit Bernstorf auf sein Landgut in Holstein wird gezogen seyn, vielleicht in Bückeburg placiren zu können. Könnte ich das, was hätte ich da für einen Freund von sonderbarem Geist und von einem Herzen, was wie Steinkohlen glüht — still, stark und dampficht. — — Wenn ich auch nur 2 Tage bei Ihnen in Darmstadt seyn kann, so still und unbekannt als möglich, so mache ich mir schon Stundenbiographien und schiebe Bilder hervor, wie ein Schweizer sie nicht schöner hervorziehen kann. Nur helfen Sie, daß es mehr als Schattenbilder sind. Mein Geist ruhe auf Ihnen, guter, lieber Fr., siebenfach, um meinem Mädchen die letzte Spur von Thräne wegzuküssen, die ihr von meinem Briefe geblieben. Bei Ihnen hat sie mir den Abschied gegeben; von Ihnen denke ich Sie auch wieder zu bekommen auf meinen Schooß und an meine Brust! Sonach sei Gott mit Euch allen! — —

4. Von Herder.

(Straßburg, 28. Oct. 1770).

Die Zeit dünkt mich schon so lange, daß ich nicht an Sie und Sie an mich geschrieben haben, und doch sind's erst vierzehn Tage. Bedenken Sie, daß Sie mir noch sogar auf mein schönes Klotzisches Gassenlied eine Antwort schuldig sind.

Ich wühlte in diesen Tagen unter meinen Papieren und fand einige kleine Papierflicke, wo ich vor Jahr und Tag einige der schönsten altenglischen Balladen, meistens aus Shakspeare, übersetzt hatte. Da ich nun vermuthe, daß Sie den Shakspeare doch nicht aufgegeben, so lege ich einige

so thorzettelmäßig bei, als sie vor mir liegen: *) Sie sind im Englischen in ihren Sylbenmaßen, in ihren Altmutterreimen, in ihrem Märchenton, jedes auf seine Art, vortrefflich und insonderheit an den Stellen, wo sie stehn, von erstaunlicher Würkung, aber eben deßwegen auch unübersetzbar; daher sie auch Wieland meistens nicht übersetzt, oder doch garstig verstümmelt hat. Vom Letzten ist das Liedchen: Ariels Probe, oder vielmehr beide Liederchen, die im tempest, das eine von so feierlichem Zauberton, das andere so ätherisch sylphenfreudig, aber von Wieland, wie ich mich aus ein paar Zeilen erinnere, jämmerlich travestirt sind. An das letzte: where the bee sucks **) hat sich auch Moses, und der Uebersetzer des Essay on the Genius of Pope gemacht, — aber es befriedigte mich keiner. Sehen Sie nun, wie ich Sie befriedige. Aber bei Leibe horchen Sie nur auf Ton und nicht auf Worte: Sie müssen nur singen, nicht lesen. — Das Kuckucksliedchen hat Hr. Händel allerliebst gesetzt: im Deutschen ist aber das Wortspiel zwischen Kuckuck und cuckold oder cocu nicht so auffallend, wenigstens nicht für jeden dummen Schach-Baham. Sonst aber dünkt mich, im Provinzialglauben meines Vaterlandes eben so gut dunkle Spuren dieser Kuckuckprophezeihung gefunden zu haben, als bei der Eule; nur bei dieser als Todtenruferin, daher ich hier, dem deutschen Glauben gemäß, vom Englischen ganz abgegangen bin. Das Liedchen come away, come away death, ***) ist an seinem Ort von der erstaunendsten Würkung, daher auch Shakspeare

*) Diese Beilagen sind verkommen; sie enthielten wol zum Theil die in Herder's Stimmen der Völker, seiner Werke zur Lit. u. Kunst Thl. VIII. mitgetheilten engl. Lieder.

**) Sturm V, 1. nach Schlegel's Uebersetzung:

Wo die Bien', saug' ich mich ein ꝛc.

***) Aus Shakspeare's: Was ihr wollt, II, 4. Nach Herder:

seinen Herzog, der sichs vorsingen läßt, di größten Lobesprüche geben läßt. Es ist eine alte Romanze, weit älter als Shakspeare, und so auch die take, oh take.*) Solche alte Lieder sind für mich von der Würkung, daß ich mir fest vorgenommen, daß, wenn ich je an die britische Küste komme, ich nur durchfliege, Theater und Garrick sehe, Hume grüße und dann nach Wales und Schottland und in die westlichen Inseln, wo auf Einer Mäcpherson, wie Ossians jüngster Sohn sitzt. Da will ich die celtischen Lieder des Volks in ihrer ganzen Sprache und Ton des Landherzens wild singen hören, die jetzt in Herametern und griechischen Sylbenmaßen so sind, wie eine aufgemalte, bebalsamte Papierblume gegen jene lebendige, schöne blühende Tochter der Erde, die auf dem wilden Gebirge duftet.**) — Wieder auf Shakspearn zu kommen, o Freund, so helfen Sie mir doch mich ein bischen beklagen, über einen Verlust, über den freilich jeder ehrliche Hochehrwürdige Herr herzlich lachen wird. In meiner Phrenesie für Sh. hatte ich mich vor langer Zeit insonderheit an die Scenen gemacht, wo er seine neue Geister- und Heren- und Feenwelt eröffnet — die Seite, die alle Engländer an ihm als die göttlichste preisen, und in der ich so viel süße

---

Stimmen d. Völker oder sr. Werke zur Lit. u. Kunst VIII, S. 12.

„Süßer Tod, süßer Tod, komm,

Komm, senk' mich nieder ins kühle Grab! ꝛc.“

Vergl. Herder: über Ossian, s. Werke z. Lit. u. K. VII, S. 13. Nach Schlegel:

„Komm herbei, komm herbei, Tod!

Und versenk' in Cypressen den Leib ꝛc.“

*) Measure for meas. IV, 1, übers. v. Herder in den Stimmen der Völker od. sr. Werke zur Lit. u. K. VIII, 68:

„Wend', o wende diesen Blick,“ u. s. w.

**) Uebereinstimmend mit dem, was er in der Abhandl. über Ossian, sr. Werke z. Lit. VII, S. 19 sagt.

Nahrung fand, weil ich auch als Kind ganz unter solchen Märchen gewandelt hatte. So hatte ich z. B. das Feen-divertissement im Midsummer-night's dream, was Wieland glaub' ich ganz weggelassen, und insonderheit die ganze Hexen-scene im Macbeth, wo sie kochen, und zaubern, und murmeln und alle Zaubertöne durchbubblen, übersetzt, — ich suche sie und finde Nichts. Nichts als etliche Monologen aus Lear, Hamlet, Macbeth, Midsummer-night's dream, über die ich W. hätte die Augen kratzen mögen: z. E. Macbeths Dolch-Monologen u. s. w., aber meine Zaubereien sind vermuthlich in Riga, da die Hexen zuletzt meine Stube ausfegten, unter die unnützen oder abzuthuenden Papiere gekommen und verbrannt — zu meinem Privatvergnügen wenigstens ist der Schade unersetzlich. — Doch ich plaudere noch immer von Sh., von dem ich nie aufhören kann, wenn ich auf ihn komme. — — Und was machen Sie denn? Meine Operation dauert länger, als ich glaubte, woran Schnupfen und Wetter Schuld sind; und ich wäre der Sache fast müde. Es war mehr Leichtsinn, daß ich mir die Nase durchboren ließ, als Bedürfniß; ich wollte doch nicht so ganz wie ein Narr aus Straßburg gehen und zweifelte also, ob ich mir sollte den Narrenhut als D. der Theologie aufsetzen lassen, oder die Nase durchboren. Ich fand Eins so ennuyant als das andre, das letzte aber doch in den Folgen nützlicher; ich wählt' es also und nun lieg' ich vor Anker. — — O wenn doch morgen von Ihnen, lieber Fr., Briefe kämen: ich bin mit meinem ganzen Herzen Ihr H.

5. Von Herder.

(Straßburg, Nov. 1770).

Sehen Sie diesen Brief als den Brief eines Trostlosen, Verlornen an, der endlich Nichts weiß, als wenigstens noch

einen halben fragenden Seufzer an Sie zu thun: warum Niemand schreibet? Auf alle meine Briefe, Bitten, Anflehungen Niemand! Meine Freundin muß krank oder todt seyn, daß auch Sie eine so grausame Schonung nöthig haben, die mich mit der Ungewißheit noch viel und vielfach grausamer martert. Anders als jenes kann ich mir nichts gedenken, oder Sie und Ihre Frau und meine Freundin und Alles muß todt seyn. Ich kann mir mit tausend Grübeleien Nichts ausgrübeln.

Um also wenigstens unsrer ersten männlichen Freundschaft willen, mein l. Fr., auf den ich soviel baue, entziehen Sie mir nicht länger zwei Worte, von denen meine ganze Ruhe und Glückseligkeit abhänget. Wenn Sie wüßten, wie ich lebte! Doch, sonderbarer Mann, sollten Sie sich das nicht denken können? — Ich kann Ihnen sonst kein Wort eher schreiben, bis ich Antwort weiß, Himmel, wie werde ich sie empfangen!

6. Von Herder.

(Straßburg, im Februar 1771).

Von Jupiter und meinem Auge der Beginn! Ueberlesen Sie diese Patientennachricht wenigstens Ihrem Freunde, dem Hrn. Leibmedicus Leuchsenring, dessen gütigen Rath ich mir erbitte. Soviel dünkt mich, kann ich voraussetzen, daß nach geschehener Einborung in die Nase, deren Oeffnung noch sehr richtig und am rechten Orte da ist, da doch demohngeachtet aus dem Thränensack der Abfluß nicht erfolgte, mein Professor zuerst Wochen anwandte, den Thränensack unten zu erweitern, durch Einpressung von Wachsschwämmen, Enzianwurzel, Sondiren und Gegensondiren u. s. w. Das alles habe, glaube ich, schon voriges Jahr 1770 nach Christi Geburt geschrieben.

Da Alles vergebens war, und ich zu pochen anfing, so fing mein **Fabius Cunctator** an, an eine zweite Oeffnung über dem Ligament zu denken, wo er endlich sah, daß der Thränensack vielleicht durch Drücken eine Höhle gemacht, und also der Sitz des Uebels sei. Nach viel Aprilsgaukeleien, da immer Nichts wurde, sah ich mich genöthigt, den erfahrensten Chirurg, der hier zu haben ist, mit zu Hülfe zu nehmen: Busch, der nach einigen Versuchen mit ein Instrument aussinnen half, da eine verdeckte Nadel unter dem Ligament durchgebracht und oberhalb herausgestochen werden sollte. Das geschah, und ohngeachtet der nahen Arterie, glücklich. So ward ein Faden eingebracht, der überhalb dem Ligament ein, unter dem Ligament durch und herausgeht und jetzt drei Wochen täglich herausgezogen wird, mit reinigender Salbe bestrichen. An diesem Faden geht der Ausfluß sehr gut herab, so aber, daß doch noch immer bei dem Drucke des Morgens etwas Thränen und Schleimthränen zu den Punkten herausdringen. Der Faden sollte gleich in die Nase gebracht werden, wie ich wollte; da aber mein Prof. immer so operirt, wie bei dem Cadaver der Anatomie, so unterblieb's bis jetzt, und jetzt werde ich schon zwei Tage gequält, das Ding in die Nase zu bringen, was ich doch endlich wohl hoffe, daß geschehen soll. Hier nun theilten sich die Stimmen meines **amplissimi medicorum chirurgorum consilii**. Der Eine, Lobstein, sagt, daß damit der Schade ganz gehoben sei: der andre, Busch, hat aber den Eigensinn in den Kopf gefaßt, man solle das Ding zugehen lassen, und wenn es nicht gut würde, so müsse das Ligament durchschnitten und der **sinus lateralis**, der alsdann im Thränensack zu vermuthen sei, von Grund aus eröffnet werden. Meinetwegen möchten sie am Ohr oder an der Vergette schneiden, wenn nicht dabei der zweifelhafte Fall wäre, ob der Durchschnitt des Liga-

ments, auch ohne daß die Commissur der Augenlieder berührt werde, nicht das Herabfallen des Augenliedes verursachen könnte.

Dies leugnet Busch aus vielen Bücherzeugnissen, ohne aber Erfahrung zu haben; der Professor zweifelt, und ich bin ganz dagegen, mich dem Zweifelfall auszusetzen. Ich glaube genug zu haben, wenn ich das Einziehen in die Nase versuche, und mir nachher das Ligament nicht von Straßburger Beutelschneidern, sondern zeitig genug immer von Jemand Anders, oder vom Wurm in meinem Sarge zerschneiden lasse. Zu solcher feinen Kur, denke ich, komme ich noch immer zeitig.

Um zwei Fragen also erbitte ich mir Ihres Freundes Rath:

a) ob ihm aus Erfahrung oder sonstigen Gewißheit der Durchschnitt des Ligaments zulässig sei?

b) ob nicht durch das setaceum, insonderheit wenn's in der Nase bliebe, und ich's allenfalls gar mitnähme, aller muthmaßliche Effekt zu erwarten sei: denn jetzt kann, so lange der Faden, als heterogener Körper, in der Wunde ist, es nicht anders seyn, als daß noch einige Reste im Thränensack bleiben, das aber nach Entnahme desselben wegfallen müßte rc. rc.

Nun hätte ich, liebster Fr., große Lust zu schließen, weil ich meines Daseyns so überdrüßig bin, daß ich mich schon zwei Tage an der letzten Hunger-Kur erhole, zu schlafen und nicht zu sprechen. Ich muß indessen, da ich Ihnen auf so viele Briefe, die mir wirklich mehr als Hofmännischer Lebensbalsam und liquor anodynus sind, Antworten schuldig bin, und jetzt einige meiner Dichtereien wieder beilege, noch einige Worte hinzusetzen, aber ausgespart, als wäre ich Spartaner.

Es muß Irrthum gewesen seyn, daß das Gedicht auf meinen πρωτοθνητον jemanden mißfallen hätte: es hat's Niemand gesehen!

Ihre Idee von der Einholung Winckelmann's mit Himmelsaccenten ist glücklich; auch fiele die ziemlich unnütze Diane alsdann weg. Ich habe aber kaum Lust zu ändern: die Idee von Endymion lag mir dabei in der Seele, und die großen Wüsten des Chaos, durch die ihn die Κήρ schleppt, bis er anlangt. Mich dünkt auch nicht, daß die Musik so gut die Augen öffne, als ein Glas Wein; wie es Eva, Adam und alle Näscher wissen, und auf diese Intuition war's angesehen. Zudem war's mein Zweck, einigermaßen zu zeigen, daß Götterausschweifungen so nothwendig manchmal zu einem Gesange gehören können, als es der Haufen unsrer Ausleger bei Pindar nicht begreifen kann. Hier steht wenigstens keine Figur vergebens, wenn es ein Hymnus individuell auf Winckelmann seyn soll *).

Hiebei eine Geburtstagsode, die schon alt, und zwei andre, die jünger sind **). Daß insonderheit die auf's Christenthum, die ein compend. hist. eccles. V. T. ist, sub rosa gelesen und aufbewahrt werden müsse, versteht sich. Da Sie so vortrefflich Eindrücke mahlen können, so bringen Sie der Freundschaft und meiner Muse das angenehmste Opfer, wenn Sie die Ihrigen so treu, ganz und sine partium studio zeichnen, als möglich.

---

*) Vgl. Herder's Hymnus: An seinen Landsmann Joh. Winckelmann v. J. 1770, sr. Werke zur Lit. u. Kunst III. 165.

**) Eine derselben, der an Merck gesandten Handschrift wörtlich getreu, gibt Theil III seiner Werke zur Lit. u. Kunst, S. 112 unter der Aufschrift: Mein Schicksal. Die andern fehlen im Mspt.

Meine Bilderstellung scheint Sie noch immer zu befremden, und ich selbst bin sehr oft nicht damit zufrieden. Was kann ich aber dafür, daß das, was in mir dichtet, eine Mischung von Philosophie und Empfindung ist, die beide am Bild hangen, und die Ode so gern zum Ganzen eines solchen Bildes machen. Sie thun mir viel Ehre an, die Dämmerung mit etwas Klopstockschem zu vergleichen: an Guß der Empfindung, wenn sie blos Empfindung ist, ist Klopstock weit über mich, aber von seinen Oden bleibt auch nichts als Dämmerungston dunkler Empfindungen in der Seele! Nachhall der Glocke! Ich glaube, meine läßt hier und da was Klärers, Funke, Sentenz, Bild, Maxime zurück, wie Sie das nennen wollen. Ein andermal mehr. Schreiben Sie mir doch fleißig; ich danke Ihnen für jeden Pinselstrich Ihres Geistes und Herzens.

Meine Empfehlungen an Alle, die durch Sie so gute Meinung von mir haben. Auf dem Fahrwagen kommt ein Pack, wo eine philosophische Abhandlung über die Sprache ist, die ich einschicken wollte, aber sich verspätet hat durch den Zufall von Krankheit, von dem auch der zweite Theil genug zeuget. Das Andre: der Anfang der Bibel. Beide sub rosa.

7. Von Herder.

(Straßburg, April 1771).

Auf die Eine Wange, mein sehr geehrter Hr. Kriegszahlmeister, verdienen Sie heute von mir den freundschaftlichsten Kuß, und auf die andere den freundschaftlichsten Backenstreich, und weil jener allenfalls diesen lindern könnte, so lassen Sie uns nur mit dieser Operation in Gottes Namen anfangen.

Sie sind vermuthlich in die Eleusinischen Mysterien eingeweiht, um auch keinen Laut vom Drucke Klopstock'scher Oden*) gegen mich zu verlieren, und ohne Zweifel haben Sie so gut darum gewußt, als der Corrector. Ich habe an den Hrn. Geh. Rath eine Abschrift von der an Meta, zur Probe Eures correcten Drucks gelegt: da gebe ich Ihnen nun gleich auf, sie mit Ihrem Exemplar zu vergleichen und dies nach jener zu corrigiren. Daß Ihr Hessen nicht buchstabiren könnt, verzeihe ich Euch gern, denn die es lesen sollen, die heiligen Vierunddreißig sind ohne Zweifel auch Hessen, aber nicht sehen und hören, das ist zu arg. Wie viel Verse sind fürs Ohr nicht zu scandiren! wie viel

---

*) Die ersten Gesänge des Messias, sowie Klopstock's lyr. Gedichte wurden bekanntlich mit einem Enthusiasmus aufgenommen, wie ihn noch kein Werk deutscher Dichtkunst erregt hatte. Die Nation erkannte sich in den Gefühlen des gottesfürchtigen und großartigen Sängers, oder fühlte sich mit ihm zu gleich edlem Schwunge erhoben. Aber seine Oden und Elegieen waren in Zeitschriften und auf einzelen Bogen zerstreut; einige blieben selbst ungedruckt und kamen nur seinen näheren Bekannten handschriftlich zu. „Lieb und werth war Alles, was von ihm ausgieng, sagt Göthe (Aus m. Leben Thl. III, S. 112 der Cotta'schen Ausg. in 8), sorgfältig schrieben wir die Oden ab und die Elegieen, wie sie ein Jeder habhaft werden konnte." Da veranstaltete die große Landgräfin Karoline v. Hessen-Darmstadt, dieselbe, von der Wieland (in Jacobi's Briefen Bd. I, S. 32) sagt, sie sollte Königin von Europa seyn, wenn er einen Augenblick König der Schicksale wäre, und welcher Friedrich der Große eine weiße Marmorurne mit der Inschrift aufs Grab setzte: **Sexu femina, ingenio vir**, diese erhabene Pflegerin der vaterländischen Dichtkunst veranstaltete die erste Ausgabe von Klopstock's Oden und Elegieen (34mal gedruckt, Darmstadt 1771, 160 S. 8.) für den engeren Kreis ihrer für den Dichter begeisterten Freunde, zu denen auch Herder und Göthe gehörten.

sind fürs Auge schon brüchig! und wie viel, wo gar kein Sinn herauskommt. Die angeführte Ode sei Probe! und viel andre! ich nehme selbst die Abschriften nicht ganz aus, die ich geliefert, denn zum Druck lieferte ich sie ja nicht. Warum nicht lieber etwas gewartet, und andern Menschen ein Wort gesagt, damit was Braves geliefert werde? Jetzt ist's am besten, daß ihr so still von diesen Fehlern seid, als jeder Schulrector, der eine schlechte Ausgabe seines Helden geliefert! Das war der Backenstreich.

Und nun der beste Kuß für so vieles allerliebste Schöne, Neue, was ich zu lesen bekomme. Pindarischer ist nach Pindar, alle Jahrtausende herunter, nichts als die Ode: An die Freunde; sie ist vielleicht die schönste Dithyrambe, die Einer gemacht und ein Deutscher machen wird. Die 5 letzten Oden sind mir ganz neu. Die beiden Musen auch. Die über die Nachahmer habe ich unter Bodmer's Namen, aber ganz verändert; ich will Ihnen die Abschrift schicken. Ihre scheinen besser zu seyn, aber Klopstock's Varianten lohnt's immer zu sehen! Ich hätte noch so Vieles, Vieles zu sagen, daß ich Nichts sage. Ich habe meine ersten Durchläufe dieser Lieblinge von Klopstock's Odenjugend (aber nach meiner jetzigen menschenfeindlichen Denkart) in ein Gedicht gegossen, das ich, als Antwortsdank für die Ehre, Einer Eurer Auserwählten 34 zu seyn, an Ihren Nachbar überschickt.*) Sie glauben doch nicht, daß ich rivalisire; das weiß ich, aber auch ohne das sollte es mir äußerst leid thun, wenn der Hr. Geh. Rath meine aufrichtige

---

*) Es findet sich dasselbe unter der Aufschrift: „Auf eine Sammlung Klopstock'scher Oden, die im J. 1771 zu Darmstadt von Klopstock's Freunden daselbst veranstaltet wurde“ im 3. Thl. sr. Werke zur Lit. u. Kunst S. 170.

Bitte nicht befolgte, es nicht gemein zu machen. Sie werden's glauben, daß ich bei einer so saubern Gelegenheit gewiß nicht zuerst nach dem Dichterkranz laufen werde, da ich sonst nichts publicirt. Hier haben Sie auch den Gassenhauer, der auf Ihre Sympathieode folgte, und den Sie verlangten.

Ich würde nicht so lange mit der Abschrift meiner Gedichte ausgehalten, und Sie p. conseq. auch nicht so lange damit gequält haben, wenn ichs mir nicht gleich Anfangs zur Wochenbuße gemacht, ein Stück auszuschreiben. Jetzt fehlen noch einige Kinderlieder, Lieder rc., die, sie mögen nun schon Ihnen gefallen oder mißfallen, in Ihre Sammlung, mein Hr. Gedichtzahlmeister, einmüssen; sonst wären sie gar nicht aus dem Wust von Papieren gekommen: so wie viele Schmierereien schon nur halb, oder zerstückt da sind. Am meisten dauern mich einige Fragmente von einer philosophischen Epopee über die menschliche Seele, von dem ich in den Fragmenten (Sammlung 3. Lukrez) einige Ideen gegeben, und in welcher Materie ich an Schwärmerei ganz unerschöpflich gewesen bin.*)

Blos der Richtigkeit der Post wegen, frage ich, ob Sie fahrend über Frankfurt ein Pack Manuscripte von mir bekommen haben. Ich bring' Ihnen ein Buch mit, das Hamann übersetzt, und mit einer sonderbaren Beilage begleitet hat, und das ich hier zu Straßburg gefunden, da es sonst vergriffen ist.

---

*) S. sr. Werke zur schön. Lit. und Kunst Thl. 2, S. 270: vom Lukrezischen Lehrgedicht; von Haller, Witthof, Creuz; Plan zu einem philosophischen Gedicht über die menschliche Seele.

8. Von Herder.

(Bückeburg, Juli 1771).

Lassen Sie sich, mein l. Fr., für alle Ihre Liebe, Geduld und Güte umarmen, die Sie mir und meiner, oder vielmehr unsrer Freundin (denn sie gehört Ihnen in so Vielem fast noch mehr als mir) in Ihrer Situation bewiesen — in Ihrer Situation, die ich eben so empfindlich fühle, als sie mich wundert. Es ist wahrhaftig zwischen 4 oder 5 Personen unter uns ein so sonderbar gezogner und verwickelter Faden von Liebe, Freundschaft, Eifersucht, Haß und Posse gegen einander, als je in einem so evenementsleeren kleinen Zirkel gedacht werden kann, und da an Ihnen gewisser Maßen alle Enden und Fäden zusammengehen, so kann ich Ihnen Nichts als zurufen: Halt fest, l. M., bis sich die Zeit erbarmen wird, Alles zu enttrödeln.*)

) Diese und einige nachfolgende Stellen erhalten ihr Licht durch das, was Herder's Gattin in den Erinnerungen aus dessen Leben über die hier berührten Mißverständnisse mittheilt. S. 159: „Im Frühjahr 1771 reiste er von Straßburg ab und kam wieder nach Darmstadt, wo wir kurze glückliche Stunden zusammen waren, die nur leider durch das Kritisiren einiger Freunde, die sich in unser Verhältniß mischten und es nach ihrer Denkart modeln wollten, gestört wurden. Aber unsre Herzen waren auf ewig Eines — keine fremde Stimme konnte uns trennen“ und S. 234: „die ersehnte Zeit kam endlich, da H. mich nach Bückeburg holen konnte. Der 2. Mai 73 war unser Hochzeittag in Darmstadt. Ein ehrwürdiger alter Geistlicher) kopulirte uns im Kreis meiner Verwandten bei einer schönen Abendröthe. Es war Gottes Segen, den er über uns aussprach. Die Liebe meiner Geschwister, die heitersten Maitage verschönerten unser Freudenfest, es war uns, als fühlten wir Gottes bestätigende Stimme zu unsrem Bündniß.

*) Stadtpfarrer Wälther.

Aber in Einem, glauben Sie mir, haben Sie mir sehr Unrecht gethan: in dem Werth, den ich auf meine Briefe setze. Wenn ich je in der Welt mich unschuldig gefühlt habe — und vielmehr würden Sie ganz das Gegentheil sehen, wenn Sie überhaupt mich nur sehen wollten. Da Ihr Bild durch die Reihe von Zeiten und Sendschreiben und Bekanntschaft fast nur der Revers von meiner Freundin ist und ich fast an keine Situation denken kann, wo Sie nicht auch mit und oft in so beträchtlichen Ehrenposten mit wären: so werden auch Ihre Briefe immer als Revers empfangen, aufbewahrt und in das Bündlein der Lebendigen mitversiegelt: und so sind sie's von jeher geworden. Ihre ganze Denkart, Ihr Ausdruck, so ganz Bild und Empfindung im Umrisse, daß mir davon oft Worte und Wendungen langer Anschlag eines Tones in meiner Seele wird: das Alles mit dem Platze dekorirt, auf dem Sie stehen, macht mich zu einem Abgötter, der eben daher über Ihr Stillschweigen und Verkennung so brummte und murrte — und warum muß ich Ihnen das Alles sagen? Sprechen Sie mich also los, oder Sie sollen vor jener Welt an der Brücke lang gnug warten müssen, über die „scharf, wie ein Schwert, und dünn, wie ein Haar“ Keiner geht, der noch was auf des Andern Rechnung hat. Gegen Sie habe ich in der Welt Nichts, als die

---

Der Abschied war mir schmerzlich; aber er — ersetzte mir mehr als Alles, gab mir tausendfältig mehr, als ich je verdiente, je hätte ahnen können! Mit Schmerzen denke ich jetzt noch daran, wie ich ihn während unsers Brautstandes mit meinen Vorstellungen quälte, „„mich zu vergessen, da ich weder Vermögen noch andre Vorzüge besitze, ihn so glücklich zu machen, wie er's verdiene.““ In jedem Brief sagte er mir, daß ich das Glück seines Lebens sei &c. So liebte er mich in meiner Armuth. Und ich — o Gott, hätte ich zehn Leben für ihn hingeben können!“

kleinmüthige Furcht, daß Ihnen unser Verhältniß zu dauernd werden dürfte und auch die Furcht ist, wie geschrieben, Kleinmuth.

Da Ihr gegenwärtig hoffentlich im Lesen Klopstock's seyn werdet, so erinnert Euch meiner bisweilen, als ob ich mit Euch läse. Was Ton anbetrifft, glaube ich, Euch das 3te Buch *) besser vorlesen zu können, als Einer von Euch, und bei dem Buch verliert Ihr würklich mit dem Ton der Stimme viel, weil es gegen manches Andre schadlos hält und auch darauf abgezielt ist. Sonst aber bin ich unter allen seinen 3 Gottheiten (Gott, Mädchen und Vaterland) so sehr für das Mittelste (im 2ten Buch!) daß da jeder Ton, Druck, Veränderung ein Ton des Herzens wird — unsäglich! Vaterland, sieht man, ist dem armen Mann nach dem Tod seiner Cidli erst in den Sinn gekommen, und dann endlich der liebe Gott ist ihm lieblicher Schauer, Nachschauer der Messiade und das erste Buch ist in diesem Betrachte mir das letzte! Ueberall aber freilich eine liebliche Blume, seine Seele, die an jedem Blättchen süß tönt, sie möge die Luft Gottes, oder der Hain der Barden anwehen, oder noch lieblicher, vor und an der Brust des Mädchens blühen.

Sonst habe ich gegenwärtig eine große Lectüre unternommen und fast (matt und müde) geendigt: die Mémoires de Petrarque in 3 großen Quartbänden: **) die ersten Quartanten, die ich in meinem Leben zu Ende zu bringen denke: denn der Mann Petrarca hat für mich bei allem

*) Klopstock's Oden waren in ihrer ersten vom Dichter selbst besorgten Ausgabe, Hamburg 1771 in kl. 4., in 3 Bücher abgetheilt.

**) Mémoires pour la vie de Petrarque par Mr. l'Abbé de Sade. Amsterd. 1764 — 67. III Vol. Rez. im Merkur 1779, II, S. 120, ff. (v. Herder?)

seinem pedantischen Rhetor. aus seiner Zeit soviel Merkwürdiges, als je ein „unvollendetes, der Liebe gleichsam nachsäuselndes Leben, mit all seinem Glanze von Außen und Ekel von Innen“ gehabt hat. Durch große Züge ist er also mein ernsthaftester Bußprediger, und wenn der liebe Gott und ein endlicher Ueberdruß es nicht anders will, theile ich Ihnen gar „einige Confessionen seines Herzens“ mit, die er, insonderheit über die Liebe seiner Laura an den St. Augustin, seinen Schutzpatron, thut. Sie sind in den Gegenden selbst gewesen, (ich glaube gar, wenigstens habe ichs beim Lesen 10mal geträumt, daß der Geburtsort Ihrer Frauen an der Sorgue, liegt oder habe ich unrecht gehört? *) und wenigstens werden Sie so schwerlich wie ich diese Quartanten durchlesen; daß Ihnen also ein Hinwurf von der Wahrheit seiner Geschichte nicht uneben seyn wird, wie sie theils dieser Schriftsteller, (der uns noch über Boccaz und Dante, über jeden 3. und über Petrarca, wenn das Publicum wollte, allenfalls auch noch einen Quartanten geben möchte) ausforscht und mir sie vorkommt. — Sonst, ehe mich Klopstock störte, war auch, wie Ihnen, der engl. Ossian mein Mann, und was sagen Sie nun insonderheit, wenn Sie Klopstock's 3tes Buch lesen? Ist meine Ahnung und Aufpochen des innern Gefühls nicht recht gewesen, daß Ossian anders und ebenso vielleicht übersetzt werden sollte, als da manche Bardentöne lauten? Auf Macpherson's Prose, dünkt mich, haben Sie sich im Tone nicht so völlig zu verlassen. Da er alle Fallendungen und wiederkommenden Tautologien der Meistersänger, an denen Ossian voll ist, wegläßt, so bekommt seine Prose etwas von dem vollen Ton der spätern Romanze, der sich doch, dünkt mich, zu Ossian

---

*) Siehe dagegen S. 4. Anm. *)

mit seinen Füllwiederholungen und unregelmäßigen Sylbenmaß wie Trompetenschall zur Nebelharfe verhält, und die wilde, ungebundne und an Empfindungen ebenso hieroglyphische Sprache, als die orientalische es an Bildern ist, war überdem gar nicht zu geben. Hören Sie einmal eine Probe von Wort zu Wort aus dem Ende des 7ten Buchs der Temora, nach der Urschrift Macpherson's (wo indessen noch immer Ton, Laut und der ganzen Notenreihe der Schlüssel fehlt). Hören Sie sie so einfältig entziffert, um sie zu vergleichen.

Rühr Saite, du Sohn Alpins des Gesangs!
Wohnt Trost in du Harfe der Lüfte?
Wälz über Ossian! zu Ossian dem traur'gen
Seine Seel in, gehüll't in Nebel. — Welch ein

Nebelton und nun plötzlich, wie ein auflodernbes Flämmchen:

Ullin und Carril und Raono,
Stimmen vergangne der Tage vor Alters
Hört ich euch! in Finsterniß Selma!
Bald erhübs die Seele des Liebs!

Nicht hör 'ch euch, Söhne des G'sangs!
Welcher in Wohnung der Wolken ist eure Ruh?
Nicht rühret ihr Harfe, die düstre
Ein hüllen Nebel. Morgens tief
Dort auffsteigt mit G'tön die Sonne
Ueber Wellen die Häupter blau (grün) ꝛc. *)

Sagen Sie, was muß das im Original mit seinen Tönen seyn? und hat Klopstock nicht würklich etwas als Dichter triumphirt, da er sich so edel kühn selbst Ossianen vorzieht? —

*) In deutscher Stellung und gerundet im VIII. Thl. sr. Werke zu Lit. und Kunst S. 9.

Und endlich auf meine liebe Sternheim,*) die ich nur erst noch mit der ersten Begierde überflogen, wie wenn man mit dem ganzen Herzen nur sieht und im Ganzen umfassen will. Es ist glaub' ich natürlich, daß der erste Theil gleichsam als Jugend, als Morgenröthe des Werks, indem er nur erste Bekanntschaft und Ahnungen gibt, die das dem Ausgange Nähere nicht hat, stärker frappire. Der Absicht der Verfasserin aber nach, um zu zeigen wie die wohlthätige Seele sich blos durch Activität aus dem erschrecklichsten Fall erhole, ist, glaub' ich der zweite Theil der schönre, und die Situationen mit Derby als Ehemann, mit Seymour wie er sich ins Kopfküssen wickelt, mit Rich, der ihre Seele erräth, u. a. sind außerdem meisterhaft, so wie die Todtenstimme aus den Bleigebirgen mir rührender, als Hiob tönt. — Für mich aber muß ich sagen, hat diese vortreffliche Frau die meisten sonderbaren Würkungen, wenn ihre Personen: Sternheim, Seymour, Rich u. s. w. (sie ist's am Ende doch immer selbst!) ihre Lieblingsgedanken, kleine Bemerkungen, Aussichten aufs Leben, süße Blicke der Seele verrathen: in diesem Allem ist sie für mich einzig und weit mehr als Clarisse mit allen ihren herausgewundenen Situationen und Thränen. Dies ist auch etwas, was ihr ewigen Werth geben wird — nur Wieland's Noten sind abscheulich. — Ich weiß nicht, ob der elendeste Commentator je so zuwider dem Sinne seines Autors glossirt, als dieser: Sternheim, ein Engel vom Himmel, der uns Glauben an die Tugend durch sich selbst predigt, und Er, ich mag nicht sagen!

Jacobi „Ueber die Wahrheit" ist, dünkt mich,

---

*) Geschichte des Fräuleins v. Sternheim (von Sophie v. La Roche) herausg. von Wieland, Leipzig 1771. 2 Thle.

das Männlichste, was je dieses Männchen geschrieben: so wie auch in Aglaja würklich die Realität desselben zuzunehmen scheint; nur sieht immer noch die süßliche Eitelkeit hindurch.

Sulzer's Wörterbuch ist erschienen; aber der erste Theil ganz unter meiner Erwartung. Alle literarisch-kritische Artikel taugen nichts; die meisten mechanischen nichts; die psychol. sind die einzigen und auch in denen das langwierigste darbendste Geschwätze, sowie auch Landsmannschaft und Partheilichkeit aus dem ganzen Werke leuchtet. Da muß ich aus Ihrem Gedicht sagen: Ein Zug von Shakspeare! — indessen für Dummköpfe und blöde Augen wird ein solcher Schutt ewig unermäßlich seyn: und vor der Hand es immer heißen: „Sulzer hat ihm aber doch schön vorgearbeitet!" *)

9. Von Sophie v. La Roche.

(Ehrenbreitstein,) 5. Jänner 1772.

Wie gut, wie sehr gut sind Sie, mein werther M., daß Sie einen Brief von mir mit so vieler Bewegung aufnehmen. Sind Sie denn nicht gewohnt, die beste Achtung und die beste Freundschaft zu genießen, daß Sie bei dem kleinen Abtrag, den ich Ihnen hie und da von diesen Gesinnungen entrichte, so empfindlich sind? — Indessen wünsche ich, daß Sie den Geschmack des Brods daran finden möchten, damit Ihnen die Dauer und Wiederholung dieser Gesinnungen immer angenehm bleiben möge.

Herr Dumeiz **) hat Ihnen gefallen, und Sie auch ihm. Wie schön ist in meinen Augen das Band zwei edeldenken-

---

*) Vgl. Herder's Werke z. Philos. u. Gesch. Thl. XV. S. 165 ff.

**) Domdechant zu St. Leonhard in Frankfurt a. M. Vgl. Göthe: Aus m. Leben, Thl. III. S. 224.

der, rechtschaffener Männer, die beide sich freuen, auf ihrer Reise durch die Welt einen liebenswerthen, gleichgesinnten Gefährten angetroffen zu haben! Sie verdienten auch beide dieses Vergnügen; Gott wolle, daß es Ihnen auf der ersten Hälfte Ihres Weges begegnet sei! — Die Empfindung und das Staunen Ihres lieben Knaben rührte mich sehr; die Vorsicht lasse ihn zu einem künftigen Segen für Ihre jetzigen Tage erwachsen.

Aber was für ein fürchterliches Urtheil fällen Sie über meine Bewunderin im Haag *)? Sie machen würklich, daß ich mich vor dem französischen Firniß fürchte, den sie meinem guten Mädchen geben will. Ich habe indessen einen Brief von ihr selbst bekommen, worin halsbrechende Sachen sind, NB. für den Hals meiner Modestie; ich bin auch in Wahrheit über die Antwort verlegen; doch will ich morgen dazu kriechen, und Ihnen dann Schreiben und Antwort mittheilen.

Hier kommt Herder zurück. Sie verzeihen, daß ich ihn an La Roche zu lesen gab, der eine ungemeine Hochachtung für den Verfasser hat.

Wegen des Robe de Chambre de Diderot kann ich Sie versichern, daß ich solchen Niemand als unserer Prinzessin gegeben, die mir die Blätter in einer Stunde wieder zurückgegeben. NB. ich hatte den Namen ausgekratzt, und es weder Wielanden noch Jacobis gegeben, weniger sonst Jemanden, aber ich redete in einem Briefe nach Stuttgart davon, und da schrieb man, es wäre im Metzler'schen Buchladen zu haben: doch mir ist es unendlich leid, daß Sie Unruhe haben.

---

*) Fürstin Amalie von Gallitzin?

Darf ich Ihnen sagen, daß Sie nicht hätten leiden sollen, daß gleich in den ersten Zeitungsblättern *) Nonnen und Pfaffen angepackt werden; es hat einige Köpfe gestoßen.

10. Von Sophie v. La Roche.

(Ehrenbreitstein,) 18. Mai 1772.

Wollen Sie, theurer M., meine Frage, warum Sie mir Nichts von Ihrer Gesundheit und Gedanken sagen, für nichts Anders halten, als für das, was sie ist, nehmlich ein Stück Sorge, um die Würkung Ihrer Selterserwasser-Kur, und ein anderes Stück einer ganz natürlich folgenden Achtsamkeit, ob nicht meine Erscheinung Ihre Vorstellung verlöscht habe. Sollten Sie in dem Gemische, welches vom Schicksale und Umständen in mein Wesen geworfen wurde, nicht das Wahre gesehen haben? — Vielleicht sahen Sie das Beste nicht, was ich in Darmstadt that. —

Sagen Sie mir nur, sind Sie noch fest gesinnt, diesen Herbst hierher zu kommen, oder haben Sie Ursache, mir diese Aussicht zu nehmen? Reden Sie mir wahr, ich bitte Sie, denn so übermäßig empfindlich Sie mich etlichemal gesehen haben, so stark bin ich doch, auch das Niederdrückendste zu ertragen.

Meine ganz vollkommene Achtung für Ihren Geist und Herz ist in Frankfurt und Darmstadt nicht so eigentlich ver-

*) S. 8 im ersten Band der von G. Schlosser, auf Merck's Anregung, im Verein mit Merck, H. Schlosser, Göthe, Höpfner, Wenck, den Gebrüdern Petersen, Schulz u. A. herausgegebenen Frankfurter gelehrten Anzeigen, in denen die Genannten keiner Menschenclasse ein Asyl zu eröffnen Willens waren. Vergl. Göthe: Aus m. Leben Bd. III. S. 164.

mehrt, aber ganz befestigt worden. Ihre Briefe an Leuchsenring *) lange ehe Sie mir schrieben, hatten meine Gesinnungen bestimmt; Ihre persönliche Kenntniß hat mir das Vergnügen gegeben, daß ich recht hatte, zu denken und zu schreiben, wie ich that; Alles zeigte ich nicht so, wie es in mir war; gerne hätt' ich es gehabt, wenn Sie das Warum gesehen hätten. Leben Sie wohl, sorgen Sie für Ihre Gesundheit — que la lame n'use pas le fourreau avant le tems.

Warum, Merck, warum schrieben Sie mir vor meiner Abreise, ich könnte Ihnen und Ihrer Frau was Angenehmes erzeigen, wenn ich bei Ihnen seyn würde, und da ich da war, sagten Sie mir nichts — ist es nicht — daß Sie etwas in meinem äußerlichen Bezeigen fanden, daß Sie zurückhielt? Wenn dieses ist, o so dulden Sie, daß ich sage, Sie hatten Unrecht; ich könnte es Ihnen durch einen Theil meiner Hülle, die in Darmstadt einen Theil meiner Seele umgab, bezeugen.

Écrivez moi dans votre première lettre l'assurance de venir me voir, avec Mme. votre épouse. Qu'elle signe cette promesse de son nom! Je lui demande cela comme une marque de son amitié, et de la vôtre. — Dans peu

*) Ueber den geist= und kenntnißreichen, nirgends lange heimischen Leuchsenring aus dem Elsaß, der im J. 1769 als Hessen=Darmstädtischer Rath den hess. Erbprinzen zur Universität nach Leyden und sodann nach Paris begleitete, um's J. 1782 eine Zeitlang Instructor des Kronprinzen v. Preußen war, mit Lessing, Biester, S. v. La Roche, beiden Jacobis, Wieland, Lavater und Göthe in lebhaftem Verkehr stand, gern aber Unkraut unter andrer Leute Waizen säete und zum Vorbild des Pater Brei in Göthe's Fastnachtsspiel gedient haben soll, vgl. Göthe: Aus m. Leben III, S. 180, f. Jacobi's Auserl. Briefe I, S. 399 ff. Auserwählte Briefe v. Wieland, Bd. III, S. 53. Nicolai im d. Museum 1787 B. I, S. 293 u. seiner Reisen in Deutschland rc. Bd. VIII, S. 189. Denina La Prusse littér. II, S. 403 ff.

vous verrez *La Roche*; ne le jugez pas selon la superficie, pensez que 50 ans d'obligation de se conduire, d'avoir le ton selon la volonté et le goût des autres, peuvent donner un dehors, qui n'est pas le caractère — mais je me tromperais fort, s'il n'était pas avec vous ce qu'il est véritablement. Adieu, mes chers et estimables amis! Aimez-moi avec mes mérites et mes défauts. Chère Mme. Merck, je vous embrasse avec vos enfants. — Mme. de Pretlac m'a parlé avec beaucoup destime de Mme. Merck. — Saluez vos voisines en mon nom et Leuchsenring, celui de Berg-Zabern.

11. Von Herder.

(Bückeburg, Oct. 1772.)

Ob ich gleich auf meinen letzten Brief von Ihnen so wenig, als unserm Freunde Göthe Antwort habe: so weiß ich doch nicht, was es ist, das mich verfolgt, und immer beunruhigt, an Sie zu schreiben, ob ich gleich selbst nicht weiß, was? Ich bin in meinem hiesigen Aufenthalt so weit von Ihnen gerückt; verschiedene Bilder, die gleichsam die Genien und Schatten der Dinge in der Welt sind, und uns die Führer in Allem seyn müssen, scheinen sich bei Ihnen, mein l. Fr., vielleicht noch mehr als bei mir verändert zu haben. Ihr Kreis ist so anders, die Seite, die Sie mir sonst von Ihrem Herzen zeigten, verwandt. — Ich weiß, Sie werden mir das Alles vielleicht zurückgeben, und da bei aller Relation in der Welt nichts zuhinterst nichts zuförderst ist, auch zurück geben können: ich mache mir selbst darüber auch oft bittre, oft traurige Vorwürfe, und gebe mir alles Unrecht, das ich nur denken kann. Ich weiß indeß, mein l. Fr., Sie sind außer dem Zauberphantom, was wir Freund nennen, und was vielleicht in welch Elysium gehört, noch ein Mann,

und ich bin so gewiß, als ich hier schreibe, überzeugt, wie sich auch unsre Herzen drehen und wenden mögen, wird immer in unserem Grunde was bleiben, das da sagt: siehe das ist Herder! und das ist Merck! die sich zu gewissen Zeiten einander erkannt und umarmt haben.

Es ist Ihnen und mir wohl kein Zweifel, daß hierunter insonderheit die Augenblicke gehören, da die Neigung in mir keimte, die jetzt schon den einzigen süßen Traum meines künftigen Lebens ausmacht, und ihn noch, und hoffentlich bald mehr ausmachen wird. Wenn ich mich da, m. Fr., an einige der ersten stummen Blicke erinnere, mit denen wir uns damals ansahen, was da für ein Geist zwischen uns schwebte, den wir beide fühlten, — o mein l. M., glauben Sie, daß ich Sie alsdann noch immer umarme, wenn ich mich dahin auch nur zurückwittere, zurückdichte. O warum mußte der Keim, der so süßes, ewiges, offenes Band zwischen uns hätte werden können, so zerrissen werden, und daß wir beide selbst, die wir doch Männer seyn wollen, nicht wissen, wie?

Daß mich meine hiesige Lage äusserst verändert habe, darf ich Ihnen nicht demonstriren, und Sie würden theils lachen, theils sich wundern, theils die Achseln zucken, wenn Sie mich hier mit einer Gravität, die keine Affectation ist, würden Klagen anhöreu, Tabellen lesen, zwischen Dummköpfen, unter denen ich immer der ärgere werde, sitzen, und dann zur Erholung Ernesti's Bibliothek 2c. studiren sähen. Auch können Sie denken, daß der theologische Libertin weg sei; aber daß er sich fast in einen mystischen Begeisterer darüber verwandelt, würden Sie kaum ahnen. Die Seele aber bauet oder träumt sich natürlich um so lieber und glücklicher fremde Welten, je weniger sie in der gegenwärtigen findet. Himmel und Einsiedlerzelle sind immer zusammen.

Ich glaub' indeß wenigstens so weit zukommen, daß ich nicht blos etwa gut handle, sondern nicht anders als gut handeln könne — und der Vortheil wäre schon mit Allem erkauft beträchtlich. Ich bin voraus Nichts als Schaum, Eitelkeit, Sprung und Laune gewesen; es ist schwer, den Capriccio mit Bockfüßen in den harmonischen Apoll zu verwandeln, oder vielleicht gar unmöglich, und mein werther Genius mag tausendfältig über mich lachen, wenn ich mit aller brausenden Hitze kalt zu werden suche, und eben dadurch immer dummer handle. Nehmen Sie nicht übel, daß ich so viel von mir spreche: das Copernikanische System ist nun schon auf eine Zeit ins Ptolemäische verwandelt: der Erdkloß sieht sich selbst in der Mitte. Es ist Ihnen aber ein Wink, daß Sie mir nichts von dem Allen glauben müssen, eben weil ich so davon sprechen kann. — Ich glaube und es scheint aus Allem, Sie leben glücklicher und vergnügter. Veränderung von Hausumständen, Arbeit, Familie, die Bekanntschaft mit Göthe, auch die neuliche Reise scheint bei Ihnen den Keim von Sauerteig, den Sie über Alles und fast allein zu fürchten haben, Trägheit, Versunkenheit sehr seine Gewalt benommen zu haben, und wie sehr ich darüber Ihnen und Ihrem lieben Weibe Glück wünsche, mögen Sie immer vielleicht nur zur Hälfte denken. Abwesenheit läutert und fügt wohl mehr zusammen, wenigstens in anderm Sinne als die leidige liebe Gewohnheit, und das ist für mich der bündigste Beweis vom Immaterialismus unsrer Seele und der feinsten Nerven des Herzens. Ich sehe Ihnen durch eine Perspective von Meilen tiefer unter die Stirn, als wenn ich mich um Sie zerstreuete. — Nur können Sie denken, daß wenn ich, ich weiß nicht womit, unsre erste Liebe und Würkung und Sinn auf einander erstatten könnte, ich's wollte. Diese Erschlaffung der Fibern ist für mich der

elendeste Beweis, daß alles eitel sei und daß wir hier zu nichts da sind: weil das edelste Band zwischen Menschen, Freundschaft, ein Band ist voll Koth und verwesendem modernden Menschenfleische. Nur weiß ich nicht, wie?

In Ihren Zeitungen sind Sie immer Sokrates-Addison, Göthe meistens ein junger übermüthiger Lord mit entsetzlich scharrenden Hahnenfüßen, und wenn ich denn einmal komme, so ist's der irländische Dechant mit der Peitsche. Ueber die hat nun Sokrates sehr Acht zu geben, und Sie haben von Anfang an volles Recht bekommen, zu ändern und auszustreichen, was Ihnen gefällt; insonderheit auszustreichen. Ich rede oft, als wenn kein Mensch Deutsch verstünde: und da mir überhaupt das schöne Runde fehlt, mit dem Ihr Leute die Welt betrügt, so ist allemal die Zeit, wenn ich mich lese, mir Aergerniß und Zwist. Benehmen Sie mir die, soviel Sie können, es ist nicht gut, daß der Mensch sich ärgert.

Nächstens ein Blatt von Zoroaster, darüber Ihr euch freuen werdet, wenn — Ihr Lust habt. Daß Göthe doch an mich schreibe! Viel Umarmung! Ich muß essen.

P. S. Alle meine Hochachtung und Ergebenheit an die arme Roussillon *) die lange, lange Märtrerin dieses Lebens. Wahrhaftig es ist doch für manche eine garstige Welt, und die manche sind oder werden meistens die besten!

12. Von Herder.

(Bückeburg, (17. November) 1772.)

Ich nehme Ihren Brief, mein liebster M., ganz mit dem Herzen auf, mit dem Sie ihn geschrieben und möchte fast

*) Hofdame in Darmstadt bei der verwitweten Herzogin von Zweibrücken.

über Sie, über mich und über die ganze Welt — suppliren Sie den Strich, wie Sie wollen, und er müßte auf vielfache Art supplirt werden.

Daß wir uns so lange unsre Herzen verschlossen und verborgen, ist ärger als Thorheit, es ist Bosheit und Härte, Stein und Fleisch. Als ob ein Stillschweigen nicht tausendmal mehr mißverstanden würde und werden müßte, als der lahmste gegebenste Endreim vom Echo — wo weiß Papier vor uns liegt, auf dem die Phantasie sich in jeder Fratzengestalt selbstbeliebig hinmalen kann. Und ob sie's nicht gethan hätte?

Weg indessen, m. l. M., und vom gegenwärtigen Augenblicke an lassen Sie uns die Hände geben und offen und Männer seyn, und auf ewig mehr den Hinterhalt verborgener Tücke und Argwohns verschwören. Ich sehe, daß Sie's so sehr, als ich gewesen, und ob ich gleich Ihren Brief nicht ganz verstehe (ob ich's gleich gern wollte und Sie auf ein andermal darum bitte), so muß ichs doch mit Scham, Wehmuth, Reue, Aergerniß und Freude wiederholen: wir haben uns beide nicht verstanden und, Thoren! uns dadurch um so mehr vielleicht gemartert.

Aber auf mich, liebster M., sind Sie ganz irre und so viel Mühe es Ihnen gekostet, den Brief aus Ihrem Herzen loszuwinden, worüber ich Sie mit hundert Armen umfassen möchte, so glauben Sie es, m. edler Fr., daß ich in solchem Fall weder Schlichter, noch Verkleisterer, noch Färber, noch Beinkleidmacher für meine Blöße nöthig zu haben oder anzuspannen mich erkühnen würde. Daß meine Seele allerdings in einem Zustande gelegen hat und noch oft liegt, wo es mehr gedröhnt in ihr hat, als geklungen; daß ich mich unter der Taufe der Wolke und des Meers (verstehen Sie

ja nicht blos äußere Lage) gefunden, die ich, (der ich voraus, wie Sie wissen, so ein Freigeist theologischen und astrologischen Wahns gewesen), mir noch nicht erklären kann, auch nicht erklären will, weil das nichts hilft, sondern nur in eine gewisse Feuertaufe, von der ich auch noch nicht weiß, wie? oder woher? zu verwandeln ahnde und zitternd hoffe — hundert andre Sachen mehr, das ist wahr! und eben weil's Ihnen unglaublich dünken muß, wie mir, schließe ich mit Peter Squenz, daß wahr mehr seyn muß, als unwahrscheinlich. Aber das, m. l. M., ist nun aus einem ganz andren Loche, als in welches Sie zu wehen scheinen: und also erlauben Sie, daß ich die zweijährige Mühe und Gespinnst Ihres Hirns (zusammt Ihres Herrn und Freundes seinem) mit aller Liebe und Sanftmuth verwerfe und Euch davon losspreche und absolvire. † † † Amen. Indessen muß ich Ihnen, l. M., bekennen, daß, ich weiß nicht was? mich dabei (ehe ich ein Wort weiter schreibe) innig schmerzet. Daß Sie mir so trocken Ihre Freundschaft nicht nur aufkündigen, sondern zugleich eine Natur in mir supponiren, über die ich selbst schaudern möchte, wenn ich sie (wie mein gegebenes Vorbild Swift) auch in m e i n e m S p i e g e l erblickte, und wer weiß, ob ich sie nicht darum und in dem noch ärgern Spiegel, dem Traum, durch Euch erblicken lerne. — Alle das gehört eben jetzt zu dem Becher meines Lebens im Thale, auf welchen ich aber, Euch Allen wo nicht zur Freude, so zum Trotz! gewiß einmal mich mit einem andern Kelch in der Hand zeigen werde. Alle Schminke, die Sie mir dabei verschwenden, zeigt eben, daß Sie Runzeln sehen, und da ich deren ganz andre und mehr als Ihr alle, f ü h l e, so wende ich mich von Euch, und halt es kaum werth mit M., dem leidigen Tröster, und mit G ö t h e, dem elenden Wahrsager, Naturkenner und Zeichendeuter soviel

Worte zu wechseln, als der geplagte Hiob mit seinen Freunden: unter denen Göthe just zuletzt kommt, wie Elihu.

13. Von Herder.

(Bückeburg, 1772.)

Sie sind zu wahr und gut, m. l. M., als daß Sie mir meine erste Freimüthigkeit verübeln sollten, und thäten Sie's denn auch, (und würden mich nur nicht mißdeuten!) so früge ich auch Nichts darnach: also fahre ich getrost fort.

Wir wissen, sagt St. Paulus, denn wir haben alle das Wissen! Das Wissen aber bläset auf. So wissen wir nun, l. Br., daß ein Götze Nichts ist in der Welt, und daß obgleich Maler und Kinder Engelsgestalten an die Wand malen und sich drob baß erfreuen, so doch — — —

Glauben Sie's also, liebster M., daß die Wandelung, die bei mir vorgehet, schwerlich bloses Phänomen sei, sondern auf meine innere Natur würken müsse. Und da ich jeden Zug, der Eitelkeit und Selbstsucht heißt, auszubrennen suche und mir zur Erweckung meiner Kräfte nichts fehlt, als — das Wunderwerk, von dem ich geredet: so haben Sie die Geduld, kein Endurtheil über mich zu fällen, weder zu loben, noch zu tadeln, sondern mich zu erwecken, mich aufzumuntern. Das hab ich nöthig und darüber soll Euch der Himmel lohnen!

Eben Das gilt für mich und meine Flachsland. Was auch Jeder wähnen möge, so ists vielleicht eben das, was ich an diesem guten Mädchen liebe (die NB. einmal mehr als dies sein wird) und bewundere, was Keiner von Euch siehet und vice versa — —

So ist auch das, was mir über Dies und Das den Kopf warm und den Blick ich weiß nicht, wie? macht, auch

etwas anders, als was Ihr wähnet — und am lumpenmäßigsten wäre, das Geld und Gut!

Auch hat sich das Mädchen in unserm so langen und öftern Briefwechsel von so viel Seiten so edel und groß und aufopfernd und Alles gezeigt, und unsre Seelen haben sich daher, obgleich freilich schwarz auf weiß, so vielfach kennen gelernt und — daß ich wohl sagen kann, daß ihr Bild die einzige Idee ist, die mich noch ins Leben locken oder daran festhalten könnte und es gethan hat. Wenn dies Alles Ihnen so dumm und confus ist, als böhmische Dörfer seyn können, so warten Sie, mein Fr., bis wir uns nächsten Frühling, wills Gott! sehen und umarmen und sprechen und nicht mehr rathen. Und fahren Sie nur mit Ihrem guten Charakter fort, mich zu heben und zu tragen. Sie thuns wahrhaftig jetzt einem andern Menschen, als dem Sie glauben.

Nun noch einige Reihen Quacksalberei. Nennen Sie mich nicht mehr in Ihren Zeitungen *) einen großen Kopf: in Jena hat ein Narr geglaubt, Ich habe mich selbst so genannt und über die Büttelidee mir anonym seine Zeitungs-Recension zugeschickt, von der ich noch jetzt kein Wort verstehe, und der es Hauptsünde scheint, daß ich nicht Jenaisch mit Definition des Worts: Sprache angefangen. — — Sonst glaube ich jetzt von Herzen, daß das ganze Ding nicht wahr ist und wills beweisen, für den Thoren, der Beweis braucht. — — Es scheinen doch also die Menschen überall zu rathen, daß ich arbeite und das ist nicht gut. — — In Frankfurt soll ja eine harte Beurtheilung Michaelis

---

*) Frankfurter gel. Anz. 1772 S. 497., wo Herder's Preißschrift „Ueber den Ursprung der Sprache" beurtheilt wurde.

unter der Presse seyn, ist was dran? ich weiß aber nicht ob das act. oder pass. zu verstehen.

Recensiren Sie doch den Musenalmanach bald. Es sind doch allerliebste Stücke darin. Von Bürger, der eben auch so ein Minneantlitz hat und Silberstimme, als er singt, und der Engel Schmidt bei Gleim: ich glaube da kann man für solche Sachen recht laut reden: und der Musen-accoucheur Boie verdient doch für seine Mühe auch Dank. Gleim hat an mich einen Fehdebrief geschrieben, über den fast nichts geht. Er glaubt, ich müßte im Priesterrock ersoffen seyn, und schimpft auf die Pfaffen und NB. immer auf mich mit, horribile dictu! Ich habe ihm in der ersten Aufwallung des guten Herzens zu gut geantwortet; daß ichs fast wieder (zurück gewünscht) hätte! Hat er in Ihren Gegenden schon was wider mich gehabt? — —

Warum ich nichts mit Lemgo und Meier'scher Buchhandlung zu thun haben will, ist, weil ich das wenige, was ich noch lese, aus dieser Handlung bekomme, und sie's mir so hoch (auf eine unverschämte Weise in allem Betracht!) anrechnet, daß, da man Benzler, Dodd und die Devisen*) Recension auf meine Rechnung geschrieben, der Vorsteher des Buchladens, ein altus homo! et ut sibi videtur, amicissimus mihi, dies für den ärgsten Freundschaftsbruch aufgenommen ꝛc. Ich will mich also der Schwachen bequemen und höchstens nur loben. Regner Lodbrogs Gesang habe ich im Mscpt. gesehen, wo mich der Uebersetzer in den Noten auf die un-

---

*) Benzler's Uebersetzung von Velthusen's Beantwortung der freien Untersuchung über die Authenticität der 2 ersten Cap. des Matth., Dodd's Predigten aus dem Engl. und „Devisen auf deutsche Gelehrte, Dichter und Künstler“ wurden nicht empfehlend beurtheilt in den Frankf. gel. Anz. 1772, S. 337. ff. 581 f. u. 388. ff.

wahrste Weise angefallen hat, als hätte ich etwas gesagt, was ich nie gesagt habe: sollte das Ding herauskommen, so heben Sie's mir auf; es betrifft, was ich dabei zu sagen habe, sonst die alte Nord-Literatur. Von Klotz sollen Briefe heraus und einer von mir darin seyn, wie ich höre; ich weiß nicht, was drinn steht, aber es ärgert mich, er war durch Klotzens Liebesschreiben ausgewunden, und wird meiner jetzigen Denkart sehr disson seyn. Wenn Sie Harpe's Eloge auf Fenelon mir zuwenden wollen, so sollen Sie viel Dank haben, so wie ich mich für Hemsterhuys*) sehr verbinde. Hartley**) will ich recensiren. Ich bin dabei, und das Buch hat mich sehr erfreut; der Uebersetzer aber ist wieder gegen den Engländer so ein Deutscher — und daß der erste Theil, die Theorie der Association ausgelassen ist, ist abscheulich deutsch in allem Betracht. Ueberhaupt kommt mir in unsrer deutschen Literatur jetzt so wenig zu Händen, das mich an sich zöge, daß ich oder der Boden um mich her sehr trocken seyn muß. Ich lese meistens theologica unter denen Lavater's bibl. Erzählungen mir weit mehr Lob zu verdienen scheinen, als ihnen Ihre Zeitung (nam tibi allinitur faex ista) gegeben***): ich wollte einige Lebensläufe selbst geschrieben und gefühlt haben. Ich lese den Homer jetzt in Damm's Uebersetzung, die mich sehr unterhält: man liest muntrer fort als im Griechischen, sieht Composition, Rede und Handlung ganzer: überdem ist der alte Mährchen- und treuherzige Rhapsodistenton hier so gut und übermäßig ausgedrückt, daß man eben so oft

*) Die in den Frankf. gel. Anz. 1772, S. 297 ff. als merkwürdig hervorgehobene Lettre sur les desirs vom jüngeren Hemsterhuys?

**) Hartley's Observations on man', übers. von Pistorius Leipzig 1772.

***) Bibl. Erz. f. d. Jugend, alt. Test. Zürch 1772. Frankf. gel. Anz. 1772, S. 469.

über Vater Damm als über Vater Homer zu lächeln und sich zu freuen hat. Göthe fieng Homer in Straßburg zu lesen an, und alle Helden wurden bei ihm so schön, groß und frei watende Störche; er steht mir allemal vor, wenn ich an eine so recht ehrliche Stelle komme, da der Altvater über seine Leier sieht (wenn er sehen konnte) und in seinen ansehnlichen Bart lächelt. Es ist eine unendliche Menge sowie von allem, so auch von humour in ihm, diesen nehmlich nicht wie britische Wolke, sondern griechisch asiatischen Sonnenglanz gedacht. — O Fr., ich wollte, daß ich ein andrer Mensch wäre, mein Leben zurück hätte, ein bischen Lebenskraft mehr, als ich habe, diese ein bischen reiner und lichtmäßiger, als sie ist (sie ist jetzt so sehr ignis humidus, aër und aqua vermischt) und alsdann lebte — dann solltet Ihr mich leben sehen! jetzt muß ich mit mir kämpfen, und mag doch nichts daraus werden für diese und jene Welt. Leider! Lebet wohl, l. M., liebet Eure Frau, arbeitet fleißig, und gebt Euch ja nicht mit dem Weißagen ab und mit dem Sehen in andrer Menschen Herz. Es ist eine brotlose Kunst, und Ihr habt eine bessere Nerve in Euch, zu glauben, die ich nicht wollte, daß sie umkäme.

Adieu! Ich umarme Sie tausendmal für Ihren Brief, und würde Sie bitten, mich zu lieben; da Sie das aber leider nicht können, so bitte ich zu schreiben, das ich jetzt auch sehr gern und wohl thun werde.

14. Von Boie.

Göttingen, den 26. Januar 1775.

Sie haben mir durch Ihren Brief und durch die sogenannten Gelegenheitsgedichte einen sehr angenehmen Tag gemacht, mein theuerster Hr. und Fr., einen so angenehmen, daß ich

nicht genug weiß, wie ich Ihnen danken soll. Was sind Härten, Sonderbarkeiten, Nachlässigkeiten, wo so viel Herz, Genie und Originalität beisammen ist? Ich freue mich als Herausgeber, daß meine künftige Sammlung so herrliche Beiträge haben soll, aber noch mehr fühl' ich als Mensch das Vertrauen, dessen Sie mich würdigen, und das ich von einer Seite gewiß verdiene, und verdienen will. Die Rhapsodie*) hat mir sehr viel Vergnügen gemacht. Lassen Sie uns doch bald was Aehnliches lesen. Je mehr je besser! Ich habe das eine Packet an Hrn. Bode geschickt, und 150 Exemplare an Dietrich abgegeben. Sobald Sie sich ihm entdecken wollen, will ich die Abrechnung, auch wegen des Deserted village und Ma philosophie **), mit ihm machen. Einstweilen steht alles auf meinem Namen, bis ich den Ihrigen nennen darf. Ich wünschte mehr leichte Spöttereien über den Ton unserer Literatur, der mir im Ganzen gar nicht gefällt. — Daß Sie und Ihre Freunde nicht mehr kritisiren wollen, geht mir von Herzen nahe. Die Frankfurter Zeitung war mir bisher so oft ein Labsal: ich fand so oft meine dunkeln Gedanken darin entwickelt, und sehr oft ein Gefühl bestimmt, das ich hatte, und mir nicht erklären konnte. Anfangs hielt ich das angedrohte Abstehen der Hauptverfasser nur für eine Wendung, um desto sicherer hinter dem Vorhang urtheilen zu können; aber wie fand ich mich bald betrogen! Nie hat man vielleicht einen sichtbareren Abfall gesehen, als die wenigen Blätter des neuen Jahres machen. Ich werde sie nicht mehr lesen. Aber den ersten Jahrgang besäß ich so gerne selbst.

*) Eine satirische Anweisung, als Poet sein Glück zu machen, „von Reimhart dem Jüngeren, 1773."

**) Von Goldsmith's Deserted village und Dorat's Ma philosophie hatte Merck in Frankfurt Ausgaben für Deutschland besorgt.

Der Einfall der Hrn. Schweizer ist seltsam genug. Wieland und Herder! Wieland ist selbst oft unzufrieden mit der Zeitung gewesen, die er allerdings gelesen. Nun will er gar selbst den Kritiker machen! Ich ärgere mich sehr über den Einfall, nnd werde gewiß noch ärgerlicher über die Ausführung seyn. Es wird sehr wider Klopstocken hergehen. — Klopstock läßt itzt die Nachricht von der gelehrten Republik aus dem Hypochondristen vermehrt und mit Anmerkungen wieder einzeln abdrucken. Auch schreibt er Bernstorf's Leben. Doch das Alles wissen Sie wol besser als ich. Er hat mir die übrigen Verse für meine künftige Sammlung versprochen. Haben Sie die Faunenhöhle gelesen, die Bode neulich gedruckt hat? Ich möchte so gern Ihre Gedanken über dieß sonderbare Produkt wissen, das mich so oft durch unerwartete Schönheiten überrascht hat. Ich halte Schönborn für den Verfasser. Der halberstädtische Schmidt hat Hendecasyllaben nach dem Catull herausgegeben, die viel leichte, naive und komische Sprache und Wendung, dabei aber wol zu viele Halberstädtianismen haben. Er läßt itzt Elegieen drucken. — Ich bin sehr bei der Herausgabe der englischen songs interessirt, und hoffe, sie sollen recht viel guten Einfluß auf unsre Literatur haben. Bis Sie an die Herausgabe sich machen können, will ich, so viel ich kann, Gutes für Sie aufzufinden suchen, damit wir eine Sammlung bekommen, die was Neues hat. Ich besitze jetzt auch das *Tea Table Miscellany*, und erwarte, mit nächster Gelegenheit, die *Reliques* *) aus England. Ich erwarte mit vielem Verlangen Warton's Geschichte der englischen Poesie,

---

*) Reliques of ancient engl. Poetry, aus welchen mehrere Bearbeitungen in den Gött. Musenalmanach übergiengen.

die man angekündigt hat, und hätte wol Lust, sie, nach Befinden, ganz oder im Auszuge deutsch zu machen.

Nun auf Ihre Sammlung, für deren Mittheilung ich Ihnen ergebenst danke, und die hierbei zurückfolgt. Ich will, nach Ihrem Verlangen, auszeichnen, was ich für den Almanach wünschte. Gleich das erste Stück wäre recht dafür. Wenn man den drei vortrefflichen Gedichten über Sympathie und Freundschaft einige Härten und Dunkelheiten, die vermuthlich von Localbeziehungen herrühren, nehmen könnte, was für jeden Leser, der Herz hat, würden sie seyn! Der ganze zweite Absatz in dem ersten Stücke ist für mich dunkel, aber das andre — wie schön! Den Dichter des zweiten Stücks hab' ich nicht verkennen können, und darf es also nicht einmal loben. Das Weltgelehrt Schwägersucht kann ich nur nicht hineinbringen. Ganz würdig des Stücks ist die Antwort. Kleine Sprachunrichtigkeiten ließen sich leicht heben. Die dritte und vierte Strophe brauchte wol die meiste Besserung. Vortrefflich ist wieder das Stück über Klopstock. Das folgende hat, trotz seiner Dunkelheiten, für mich unendlichen Reiz. Das Gemälde wäre wol ganz almanachisch *). Unter den Stücken an den Mond bin ich sehr unschlüssig zu wählen. Der Schluß des ersten ist local, und ich kann ihn also wol nicht verstehen. In dem zweiten scheint mir die zweite und dritte Strophe gegen das übrige matt, aber, zum zweitenmal angesehen, hab' ich wol Unrecht. Den Reim Freunde und vereinte dürft' ich wol auch nicht wagen. Das dritte hat sehr viel schöne Phantasie, und ich hätt' es sehr gern **). Nicht deutlich genug und bestimmt

*) Steht auch im Gött. Musenalmanach auf's J. 1774, S. 25 mit der Unterschrift K. M.

**) Abgedruckt a. a. O., S. 83 mit gleicher Unterschrift.

scheint mir nur der Schluß des Gemäldes von den griechischen Nymphen. Der Morgengang im Hain ist allerliebst, so wie Lila an ihr Lämmchen. Das Stück über Lila's Stab könnte vortrefflich werden. Die drei letzten Stücke reißen mich eins ums andre an sich. Das erste über die gefällten Bäume ist so voll Herz, das zweite so stark, und das dritte so phantasie- und empfindungsreich, als man was denken kann. Ausgearbeitet ist aber hauptsächlich wol das letzte nicht genug. — Nun — — ich habe doch eine rechte Stirn, daß ich über Stücke urtheilen darf, deren ich kein einziges hervorzubringen im Stande gewesen wäre!.. Täuschen Sie nur ja meine Hoffnung nicht, mit einigen dieser Gedichte meine Sammlung zu zieren — o mit vielen! Ich bitte Sie, recht viel! — — Aber welch eine Gesellschaft, die solche Stücke hervorbringen kann: Ich glaubte mich mitten darin versetzt zu sehen, und ich kann Ihnen nicht sagen, welch eine süße Nahrung dieß meiner Phantasie gab. — — Bedauren Sie mich doch ein wenig! Ich habe ein Herz — und muß hier auf einer Akademie leben, wo ichs nicht haben, nicht brauchen darf. Viel, recht viel Gutes hat meine Lage, aber ich bin einsam und seufze. Ich bin der Gelehrten so müde und der Studenten noch mehr. Und bin Alles noch mehr geworden, seit ich Herder kennen gelernt habe, den einzigen Gelehrten, in dem ich den Menschen so fand, wie ich ihn wünschte. Die kleine Freundschaft, die er mir geschenkt, gehört unter die Glückseligkeiten meines Lebens. Sie, Herder's Freund — ich weiß es aus seinem Munde — wollen Sie die Ihrige hinzuthun, so werd' ich sie vermehrt halten. Ich kenne Sie genug, um diesen Wunsch aus ganzen Herzen zu thun. Sie mich — o ich verdien' es wohl nicht einmal, den Wunsch zu thun. — — Mein Brief wird sonderbar — ich muß nur schließen.

15. Von Joh. Georg Schlosser.

(Frankfurt, 1773.)

Ich habe mich so in die Mathematik verliebt, l. M., daß ich selten mehr Briefe schreiben mag. Jede Nebenstunde sitz' ich über den Zirkeln und Linien, und ich finde täglich mehr, daß kein Studium für den Verstand besser ist, ob's gleich vielleicht, wenn's früh angefangen wird, das Herz auch in Linien und Zirkel schließt. Mich dünkt, nach Deiner Philosophie mußt Du das eben auch für kein groß Unglück halten, und Stolberg mag mit seiner Fülle des Herzens so viel sagen als er will, so komm' ich doch fast täglich mehr auf die Idee — ich rede nach meinen Erfahrungen, Begriffen und Hoffnungen — daß, wenn's hier ein Ende mit uns hätte, das Herz ein schreckliches Geschenk für den Menschen war! Wenn ich mir ein fühlendes Clavier denke, auf dem Niemand spielt, oder auf dem immer falsch gespielt wird, und das nur höchstens einmal in der ganzen Zeit seiner Existenz die Harmonie seiner Zusammensetzung fühlt, so denk' ich mir ein höchst unglückliches Geschöpf. Und das sind wir doch meist mit unserm Herzen; entweder wir liegen öde, oder es wird falsch auf uns gespielt. Die Reminiscenz des Guten ist meist folternd. In dem Augenblick des vollen Gefühls, der lebenden Harmonie in uns macht die Fülle des Herzens glücklich; aber ist der vorüber — wieviel Unmuth der Leerheit, wieviel Qual der Mißstimmung folgt dann! Das Herz ist so abhängend: abhängend von den übrigen Menschen und der übrigen Welt. Oft, wenn der große Spieler es rührt, ist's nicht gestimmt, und meist, wenn's gestimmt ist, ist der Spieler nicht da. Der Verstand ist unabhängig. Es ist wahr, er gibt meist nur die Freude des Anschauens, und würde ohne Eingang in's Herz sonst gar nichts geben, aber

er kann doch fast immer schauen, und will er nicht in's Undurchdringliche schauen, immer zufrieden schauen. Fülle des Herzens ist nur für einen Zustand, wie ich mir mein Elysium denke; immer im Genuß lebendiger Harmonie, bis dahin, o könnt' ich bis dahin mein Herz ganz schweigen machen! Da ich Dir neulich schrieb, hofft' ich noch, daß ich's könnte; nun hoff' ich nicht mehr, will's nicht mehr versuchen, aus Furcht, es ganz zu erschlaffen, daß es nie mehr gestimmt werden könnte! Ich hab' — Du weißt's — immer ein Leben in der Zukunft geglaubt und gehofft. Ich hoff's und glaub's nun mehr, als je, brauch's nun mehr als je! Es ist nichts Vollendetes an der Menschen-Creatur ohne das, und ich wollt' lieber ein Stock, ein Stein, gar Nichts seyn, als Mensch. — Sag' mir doch, was Du davon glaubst. Ich will Dich nicht widerlegen. Was kommt darauf hinaus? Aber ich möcht doch wissen, ob's und wie's möglich ist, daß ein Mensch, der ein Herz hat — und ich weiß, Du hast ein's — und dessen Herz nach was Anders ringt, als was in der Welt ist, wie der leben kann, und sich keine Kugel vor den Kopf schießt, wenn er glaubt, daß damit Alles gethan ist. Wenn ich das glaubte, wie lang wär's schon geschehn! Ich hab' den platten Einfall des Plato, daß der Mensch auf der Schildwache steht, und warten muß, bis er abgelöst wird *), nach meiner Art gedreht, und das macht, daß ich das Leben noch geduldig trage. Ich fühle, daß meine Seele nicht genug ausgefüllt ist, und Plato's Schildwache ist bei mir Kinderschule. Wer sich umbringt, kommt mir vor, wie ein Junge, der da hinauslauft, und dann, fürcht' ich, kommt er wieder in einem andern in's Leben, und muß

*) Diese Vorstellung führt Sokrates im Phädon p. 62. b. als einen nicht unbegründeten Satz seiner Geheimlehre an.

wieder von Neuem anfangen, und das ist ein unerträglicher Gedanke. Ueberhaupt, l. M., fang' ich an, mir eine Seelenwanderung zu denken, die mir lieb ist. Mich dünkt, wer stirbt, ehe er zur Liebe und zur Reinheit ausgefüllt ist, oder, ehe er alle Freuden und Leiden der Welt getragen hat, muß wieder wandern. — Das letzte aller Leiden ist, hoff' ich, das größte — getrennte Liebe, und dann hat meine Wanderung ein Ende. Leb wohl. — Sieh doch, ob Du vom Ghr. Heß nicht etliche ganz leichte, leichte Anfänger-Stückchen für's Clavier bekommst. Ich such' Alles hervor, was mich so körperlich und geistig zugleich beschäftigt, daß ich mich ganz vergesse, und da hab' ich auch das Clavier angefangen. — Lach' nicht; ich will mich nie hören lassen; aber die Saiten treiben oft die bösen Geister von mir, und wenn ich nur die Accorde durchstottere, ist's schon weniger Tumult. Ich mag aber keinen Meister. Lang hat mir die Tonleitern geben müssen, die hab' ich gelernt; jetzo möcht' ich sie üben, da hab' ich aber keine leichten Stücke; wenn ich nur einen Menuet oder eine Arie lerne, so kann ich schon oft Stille in mir machen. — Ich schick' Dir hier Herder's Fabeln. Ich meinte, Du hättest sie schon; aber Mag. Röderer hat mir sie mit nach Straßburg genommen, und erst, da er sie wiederschickte, erfuhr ich, daß Du sie noch nicht hast. — Wann, Lieber, kommen die Köpfe und der Ossian? Wann kommst Du? — Ich habe vor, mein kleines Schlafstübchen nach und nach tapeziren, und mit Kupfern und Gypsköpfen beleben zu lassen; denn Freude such' ich, und ich finde wenig mehr; aber Alles, was die Stürme beschwören, und meine Leere füllen kann, ist mir willkommen. Es ist noch was zwischen Freude, Leiden und Gleichgiltigkeit. Ich weiß nicht, wie ich's nennen soll, aber was es ist, weiß ich, das möchte ich gern erreichen. Es ist so etwas vom Kinderleben. Leb wohl! Das gönn' ich Dir auch!

16. Von Nicolai an Merck in Petersburg.

Berlin, den 6. Aug. 1773.

Ich habe Ihr Schreiben vor ein paar Wochen erhalten, kurz vorher, ehe ich nach Freyenwalde in's Bad gehen wollte. Daher meine späte Antwort.

Ihre Reise könnte ich Ihnen auf mancherlei Weise beneiden. Wenn man eine solche Reise nicht als Jüngling, sondern als Mann thut, so kann man in der Kenntniß des Menschen in einem halben Jahre weiter fortrücken, als in 10 Jahren auf der Stube. Selbst der ausgestandene Sturm und der Brodmangel, wenn sie einmal ausgestanden sind (ob ich sie gleich nicht noch ausstehen möchte), sind lehrreich.

Sie haben auch noch viel zu sehen in dem prächtigen und weitläufigen St. Petersburg; doch ich wenigstens habe für mich befunden, daß der Sinn des Sehens sich am ersten abnutzt, daß mir daher alle Paläste, Naturaliensammlungen, Kunstkammern und Bildersäle beinahe gleichgültig geworden sind, da hingegen öfters auf einem Dorfe die Unterhaltung mit einem bloßen Bauer neu und lehrreich seyn kann. **The proper study of mankind is man** — so denken Sie vermuthlich eben wie ich.

Dennoch muß ich Ihnen in eben dem Athem, in dem ich wider das Besichtigen der Paläste declamire, einen Auftrag thun, der dahin einschlägt. Ich habe mich nun einmal zum Beschreiber der Paläste Berlins aufgeworfen, und habe die Geschichte der Baumeister derselben aus der Dunkelheit hervorzuziehen gesucht. Einer der vornehmsten, Schlüter, gieng, nachdem er hier, wegen des eingestürzten Münzthurms in Ungnade gefallen war, nach Rußland. Er soll in Petersburg verschiedene Gebäude gebaut, endlich aber doch in armselige Umstände gerathen, und in Rußland gestorben seyn.

Er hat auch einen Sohn gehabt, der als Ingenieur in russischen Diensten bis zum Obersten gestiegen, und nachher in Cassel'schen Diensten Generalmajor gewesen seyn soll. Was Sie von dieses großen Baumeisters und Bildhauers Aufenthalt in Rußland erfahren können, bitte ich Sie aufzuzeichnen.

Von W.'s Geschäften bin ich nicht genau unterrichtet. Sein ihm eigenthümlicher Fonds kann aber unmöglich in 100,000 R. laufen; denn er hat für sich kein Vermögen gehabt, und 100,000 R. verdient man man nicht leicht in einigen Jahren, am wenigsten beim Buchhandel. Sein auswärtiger Credit beläuft sich auch nicht so hoch. Ich kenne den russischen Buchhandel sehr gut, da ich seit mehr als 20 Jahren dahin correspondire, und auch unterrichtet bin, auf was Art die Petersburger Akademie sonst ihre Bücher aus Leipzig bezogen. Dieser Handel kann leicht sehr in's Große gehen, aber, wie viele große Dinge, hat er viel Blendwerk, welches nicht zu realisiren. Man muß in Rußland die Partikuliers sehr genau kennen, mit denen man sich einläßt, denn durch die Justiz ist's sehr schwer, seine Schulden zu erhalten.

Ueberhaupt gleicht die Buchhandlung einem Färbekessel, an dem man viele Jahre gestanden, und im Schweiße seines Angesichts muß gearbeitet haben. Wer die Sache nur von außen ansiehet, glaubt, es komme nur auf einige Recepte, und auf's Eintauchen und Herausziehen aus dem Kessel an. So leicht sehen jetzt viele Gelehrte den Buchhandel an, die sich dadurch zu bereichern gedenken. Wer aber, wie ich, das Innere der Sache kennt, siehet wohl, wie sehr sie sich betrügen. Ich weiß nicht, ob Sie dort deutsche Zeitungen lesen, und daraus ersehen haben, daß Hr. Klopstock ein Buch, unter dem Titel: Deutsche Gelehrtenrepublik auf Subscription herausgeben, und damit den Anfang ma-

chen will, den Gelehrten ihre Werke als ihr Eigenthum zu versichern. Ich wünsche ihm von Herzen den besten Erfolg, aber, so wie ich die Sache einsehe, wird die Subscription kaum bei dem ersten Buche Etwas eintragen, und bei dem 2ten oder 3ten wird der Autor sich halb zu Tode ärgern, und sein Geld zusetzen. Der Nachdruck ist ohnedies ganz unvermeidlich, und wie will sich Hr. Kl. dagegen schützen? Ich bedaure einen jeden Autor, der Nutzen von seinen Werken ziehen will. In einzelnen Fällen kann Pränumeration dienlich seyn, wie Zachariä, Unzer, Wieland zeigen, aber im Ganzen wird, denke ich, dem Uebel nicht abgeholfen. So lange es noch nicht möglich ist, die Auflage eines Werks, in Einer Stadt, in Einem Jahre, baar zu verkaufen, so wird die Buchhandlung immer das verwickelte Werk bleiben, wobei das Capital, sobald man aufhören will, verloren geht, und die hohen Interessen, ob sie gleich zuweilen einlaufen, doch auch sehr oft ausbleiben, so daß es um Capital und Interessen eine sehr unsichere Sache ist.

Doch genug von kaufmännischen Dingen! *)

17. Von Göthe.

(Frankfurt, im Spätherbst 1774.)

Wär' ich nicht auch fleißig gewesen, ich wäre auf Deine Zeichnungen neidisch worden. Recht sehr gut sind sie und Ihr Sinn erschließt sich mannigfaltig, sehr geehrtester Hr.! Zu schicken hab' ich Dir nichts. Denn meine Arbeit hat bisher in Porträts im Großen und in kleinen Liebesliedern

*) Von der Fortsetzung sind nur noch Bruchstücke übrig, in welchen von Claudius, Wieland und Joh. Aug. Eberhard, dem Philosophen, die Rede ist.

bestanden. Weißt Du, der Dechant *) hat mir einen recht herzguten Brief geschrieben. Ich hielt Dich für den Christian Zachäus *Telonarcha*, **) so seh' ich aber ist's Hamann. Wieder eine herrliche Stärk — ***)

18. Von Göthe.

Hier Etwas gegen das Ueberschickte. †) Ich hab seit drei Tagen an einer Zeichnung in dem mir möglichsten Fleiße

*) „Weil Herder unter allen Schriftstellern und Menschen Swiften (Dechant von St. Patrik) am meisten zu ehren schien, so hieß er unter uns gleichfalls der Dechant.“ Göthe aus m. Leben Thl. III. S. 111 vgl. Brief 11, S. 37.

**) Chr. Z. Telonarchae prolegomena über die neuste Auslegung der ältesten Urkunde des menschl. Geschlechts. 1764. Vgl. Allg. d. Bibl. 1775. St. XXV. S. 292.

***) Der Schluß fehlt.

†) Die Beilage war das Gedicht Prometheus, von dem Abdruck im 2. Band seiner Ged. S. 72 in folgenden Stellen abweichend: Z. 21. Als ich ein K. w.; Z. 49 fügt unsre Handschrift Knabenmärchen zu; Z. 54 fehlt das zweite zu; Z. 55 fehlt das erste zu. Vgl. übrigens Göthe: Aus m. Leben III, S. 314 ff. und über den Zweck seines oft wiederholten Besuchs in Offenbach: Nachgel. Werke VIII, S. 42, ff. Außerdem fanden sich die im 2. Bd. sr. Werke S. 186, f. als 3te, 4te und 5te Strophe des Sendschreibens mitgetheilten Verse in einem besondren an Merck adressirten Briefe vom 4ten Dez., Sonntags, 1774, mit der Aufschrift: „Lieber Bruder“ und dem Anfang: „Wer nicht richtet,“ ohne weitere Abweichung vom Gedruckten, als daß Z. 7. v. u. in der Handschrift wohl statt noch steht. Ebenso übersandte Göthe seinem Freunde am 5. Dez. 1774 ein Gedicht, das aus den 2 ersten Strophen jenes Sendschreibens und dem S. 181 abgedruckten „Künstlers Abendlied“ bestand, mit folgenden Abweichungen: Z. 3 des Sendschreibens: mir ist's st. ist mir's. Z. 9 den Schätzen hier st. der Schätze Flor. Z. 11 für st. vor. Z. 1 des Abendlieds: O st. Ach. Z. 9 Wenn ich bedenk' st. Bedenk ich dann. Z. 13 Da ahnd' ich ganz st. Wie sehn ich mich. Z. 14 frei st. treu.

gearbeitet und bin noch nicht fertig. Es ist gut, daß man einmal Alles thue, was man thun kann, um die Ehre zu haben, sich näher kennen zu lernen. Grüße Frau und Kinder. Schick mir die Studien zurück und was Neues dazu. Adieu. Ordne, lerne an den Romanzen und gehe so eben nach Offenbach, wenn was dran liegt. Dienstag Morgens halb sieben.

19. Von Boie.

(Göttingen,) 3. Februar 1775.

Ich schäme mich, wenn ich nachsehe, wie lang ich Ihnen die Antwort schuldig geblieben bin, und doch hab ich eben keine Ursache dieses langen Stillschweigens. Ich wollt' Ihnen meinen Schattenriß nach Ihrer Vorschrift schicken, und — hab' ihn noch nicht gemacht kriegen können. Doch will ich nun mit dem Briefe nicht länger warten. Haben sollen Sie ihn indeß gewiß, auch Heyne seinen. Schicken Sie mir nur ja bei Gelegenheit Göthe's, Gotter's und Ihren. Ins Kleine gebracht können Sie ihn ja leicht in einen Brief legen.

Für die überschickten Gedichte meinen besten Dank. Ich schicke nächstens was an Göthe, da leg' ich sie bei. H.'s Antwort hat mir viel Vergnügen gemacht; Schade, daß sie nicht gedruckt werden kann. Reimhart's zweiter Rhapsodie seh' ich mit Vergnügen entgegen. Die mitgetheilten Verse daraus haben mich sehr lüstern gemacht. Freilich wird W. das nicht lieb seyn, was R. reimt, aber —

Von den Volksliedern ist noch nichts heraus. Herder hat an seinen sehr gebessert. Ob von den Ihrigen darunter kommen, weiß ich nicht.

Die englischen Künstler, die die Pasten und antiken Gefäße machen, heißen Wedgewood und Bentley. Ihre eigentliche Adresse weiß ich nicht; sie sind aber in London so bekannt, daß es der Adresse nicht braucht. Aus England

weiß ich nichts Neues von Belang. Die letzte Ausgabe des Ossian hab ich noch nicht, und kann also auch noch nicht sagen, ob die Verbesserungen so wichtig sind. Einer meiner Freunde ist stark mit einer neuen Prosaübersetzung beschäftigt. Was sagen Sie dazu?

Im Almanach war Voßens Angriff*) an der unrechten Stelle. Er hat mich dadurch in keine kleine Verlegenheit gesetzt, und meinen Vorsatz, ganz mich davon loszumachen, beschleunigt. Voß gibt künftig die Fortsetzung des Göttingischen Almanachs zu Wandsbeck vermuthlich heraus: Dietrich, der, so sehr als er kann, deßwegen wider mich sprudelt, setzt den seinigen fort, bietet 20 Thlr. für den Bogen in einem Avertissement an das dichtende Publikum; Schmid gibt seinen einem andern Verleger, und der erste, der sich sein Recht nicht nehmen lassen will, gibt auch einen: so daß wir künftig vier Musenalmanache haben werden. Glück und Heil! Ich empfehle Ihrer Protection den Wandsbecker zum Vertrieb und Beitrag. Der Unterhalt eines sehr guten Kopfs beruht darauf. Mehr brauch' ich Ihnen nicht zu sagen, um gewiß zu seyn, daß Sie mit Rath und That helfen werden, wo Sie können. Haben Sie nicht noch unter Ihren Papieren was für den guten Voß? Vielleicht ein paar von den alten Liedern? Sie wissen doch, daß Freund Asmus seine opera itzt drucken läßt? — — Die Nachrichten vom deutschen Parnaß im Merkur sind lustig und lieblich zu lesen. Sie riechen stark nach Schmid.

Nicolai's Freuden Werthers**) haben mich sehr überrascht. Vieles darin ist so übel nicht. Mich verlangt,

*) Auf die Hierarchie in der Ode „Deutschland. An Fr. L. Graf zu Stolberg."

**) Vgl. Göthe: Aus m. Leben Thl. III, S. 230, ff.

was unser Göthe dazu sagen wird. Man sieht hier dieß Dings sowohl als den Werther ganz schief an. — Schließlich noch eine Ode. — — —

20. Von Heinrich Füßli, d. Jüngern, an Lavater. *)

(Rom, vom März 1775.)

Ich danke Dir für die Bücher, und hier ist ein wenig Geschwätz. Von Klopstock, wie es mir ahndete, kannte ich schon, und weniger verkünstelt, was mir in seinen Oden gefällt, und was allen Kennern aller Zeiten und allen fühlenden Herzen gefallen wird. Den größten Theil seiner erhabenen Andachtsoden, wieder aus dem Cramerischen Wochenblatt **) zusammengekramt, hole Gott, und beinahe Alles von

*) Wiewol nicht an Merck, doch von ihm in Abschrift aufbewahrt und hier mitgetheilt als neues Zeugniß von der Genialität des Künstlers und noch ungedruckte Urkunde von der damals herrschenden selbstgefälligen, exaltirten Stimmung der Schweizer den Deutschen gegenüber. Meine Vermuthung über den Verfasser und Empfänger (denn der Abschrift fehlt Adresse und Unterschrift) wurde nicht nur durch Hrn. Prof. J. C. Orelli und mehrere Verwandte Füßli's in Zürich nach dessen ganzer Eigenthümlichkeit bestätigt, sondern durch eine im Wesentlichen gleichlautende Abschrift, welche Hr. Dr. Füßli, der eine Biographie des berühmten Mahlers vorbereitet, von dem geistreichen Verf. der Molkenkur, Ulrich Hegner in Winterhur empfieng, außer allen Zweifel gesetzt. Hegner erhielt das Original von seinem vertrauten Freunde Lavater selbst und dieses trägt die Unterschrift Füßeli, wie sich der Künstler in Rom zu schreiben pflegte, wogegen er in engl. Schriften, namentlich in **John Knowles: The life and writings of Henry F. London 1831, 3 Vol. 8.** als ***Fusely*** erscheint.

**) J. A. Cramer's Wochenblatt erschien in 3 Bänden als Nordischer Aufseher 1759, 60 u. 70.

seiner teutonischen Mythologie der Teufel! Es ist eine Lüge, daß der größte Theil von David's Psalmen poetisch sei, und das schlechterdings aus dem Grunde, auf welchem Klopstock den vermeinten Vorzug seiner eigenen und der übrigen deutschen Poesie vor der englischen baut: weil nämlich die meisten Psalmen auf ein Privat-Gefühl, eine Localität oder andere empfindungsvolle Grille sich stützen. Wer ist der, der mir sagen will, daß dergleichen Trockenbrötlerei *) wie der 119. Psalm, oder eines von Klopstock's ewigen Herr, Herr rufenden Tonstücken Poesie sei? Bilder — die Bilder, die ihr (nicht Du, die Deutschen und auch die Schweizer) verachtet, die Bilder, die ihr nicht erfinden könnet — die machen Homer, den Vater aller Poesie. Homer und auch das Lied Debora's und das Buch Hiob — solche setzen den Werth der Gefühle fest. Ein wahres allgemeines, lebhaftes Gefühl ergießt sich durch ein ähnliches Bild in alle Herzen, weil ein falsches, örtliches, individuelles nur Einigen, und aus gewissen Zeiten und Orten gefallen, und alle Andern verwirren und betäuben muß. Welch' ein namenloser Unterschied ist nicht zwischen der Wahrheit und Energie des Gefühls, das sich in Sappho's *Φαίνεται*, **) in einigen von Haller's Liebeleien, oder auch in dieser unbekannten Zeile:

So oft des Nachts mein' Ader schlägt,
Soll Dich mein Geist umfangen,

an alle Herzen dringt, und der zahmen Verwirrung und gutschläglichen ***) Künstelei, die euch das Verlangen nach

---

*) Ein Schweizerwort. Brötler nennt man hier die Bäcker. (Anmerk. d. Abschrift.)

**) Sappho's 2te Ode, an die Geliebte.

***) Gutschlag heißt hier ein Schlagfluß. (Anmerk. d. Abschrift.)

Eidli vorlügen? Die facultas lacrimatoria, dieses Schönpflästerchen der deutschen Poesie von Klopstock's Höhe bis zu Dusch herab, die telescopisirten Augen, unnennbaren Blicke, und der ganze theologische Hermaphroditismus sind vergänglichere Lumpen, als die, auf welche sie gedruckt sind. Fühlet, wenn ihr wollt, dergleichen; ich wähnte auch, es zu fühlen, wie ich ein Kind war; aber es ist stürzwerthe Unverschämtheit, es Andern vorzutrommlen, und wenn es in euern heiligen Gedichten ist, so sage ich mit Götz von Berlichingen: Für die Majestät der Religion habe ich alle schuldige Hochachtung, aber Ihr, Herr Hauptmann, wie Ihr heißt — leckt mich im A... — und schlage das Fenster zu.

Diesen Augenblick habe ich Deinen jammernden kleinglaubigen Brief erhalten! —

Was Klopstock's Vaterlandspoesie anbetrifft, so nehme ich Hermann und Thusnelde und die beiden Musen aus, und sage noch einmal: hole sie der Teufel! Es wäre mir bei Gott eben so leicht, der Synagoge den Talmud zu erklären als die glasorischen Locken der Enherion und Filea *) auseinander zu lesen. Ein Talent wie das auf diese Art weg zu distiliren! Lycophron, Prophet bei Profession und Grieche, ist heiterer als diese Bardenräthsel. Das ist nicht Sprache — das ist Sand voll Gebeine und Scheiter am Gestade, und die erste Fluth wäscht sie zum Abgrund. **)

*) Glasor, der heilige Hain um die Vorhöfe Walhalla's, z. B. in der Ode Braga Str. 8: „der glasorische Kranz"; Enherion, die Helden in Walhalla, in derselben Ode Str. 13; Filea, die trefflichsten unter den Barden, in der Ode „die Barden", Str. 4.

**) Füßli's Urtheil über Klopstock's Messiade war nicht minder scharf, wie man aus folgender Mittheilung ersehn kann, die ich der Güte des Hrn. Prof. Orelli verdanke. „Füßli war Haus-

Die Verachtung, die ich für Klopstock's Geschmack in der Mahlerei habe, wenn er von Preißler oder den Deutschen redet, ist der Arroganz gleich, mit der er die Engländer schlichtet. Seine Unwissenheit ihrer Poesie ist lächerlich. Bürger — Vaterland — Freiheit — wenn er zum wenigsten ein Schweizer wäre — aber wo ist das Vaterland eines Deutschen — — — — —? ist es in Schwaben, Brandenburg, Oesterreich oder Sachsen? ist es in den Sümpfen, die die römischen Legionen unter Varus verschlungen? hat Rom je verloren, wenn es auf ehrlichem Grund und Boden focht? ein Franzose (fluche ihm!) hat mehr Recht sein Land zu vatern, als ein Quedlinburger, Osnabrücker, *) oder was sonst noch für aufgeblasenes Krötengeheck von Rügen bis Ulm kriecht. Ein Knecht, worauf hat er stolz zu seyn? auf seines Meisters Livrey? und welches? des ersten, zweiten, oder dritten? Freiheit, Gott! Freiheit von dem Schmeichler Christian's! Die Engländer rühmen sich nicht, in diesem Jahrhundert einen Poeten hervorgebracht zu haben, es sei denn Richardson. Thomson's euch so oft übersetzten zahmen Catalog, Young's Pyramiden von Teig, Pope's cadenzirte und gereimte Prosa, die heißen sie noch nicht Poesie, so wenig als sie

---

freund meiner Eltern. Meiner Mutter schrieb er noch einige Male aus England in den 90er Jahren. Als häusliche Tradition erinnere ich mich noch folgenden, mit Ihrem Briefe ziemlich harmonirenden Kraftspruches: „„Die zehn ersten Gesänge des Messias sind der Gesang eines Schwanes; die zehn letzten ein Rabengekrächze. Weit über dem Messias aber steht Chriemhildens Rache, das erste aller deutschen übrigen Gedichte““, die Füßli nur aus Bodmer's schwacher Nachbildung in dessen Kalliope kannte.“

*) Ausfall auf den Verf. der osnabrück. Geschichte und patriotischen Phantasien, den trefflichen J. Möser? Nun, gegen die Zusammenstellung mit Kl. würde er nicht protestirt haben.

Wieland's oder Geßner's thränenreichen Süßigkeiten denselben Namen zugestehen würden — und damit helf Euch Gott!

Zeichnungen, und wie ich sie Dir versprochen habe, sollst Du haben; in der gegebenen Zeit war es unmöglich, weil ich in derselben genöthigt war, ein Gemählde zu endigen. Um Dich aber nicht zu lange warten zu lassen, will ich sie Dir zu dreien oder vieren senden. Du magst Dir selber vorstellen, welch' ein tröstlicher Zeitvertreib es für mich seyn muß, meine Ideen wieder zu copiren. Kein Anderer kann es für mich thun.

Die Leute, die Du mir nennst, kenne ich nicht. Pfenninger,*) Deri, „Adonis" **) Rüscheler, was zum Teufel weiß ich von denen? Schreibe mir über Alles, was ich Dir hier geschrieben habe, und wirke Dein Heil nicht immer mit Furcht und Zittern. — Dann das wirst Du noch zuletzt erfahren, hilft nichts. Grüße mir Bodmern und liebe mich.

Très-célèbre vor dem peintre magst Du auslassen, dergleichen sind deutsche Narredeien.

21. Von Boie.

Göttingen, den 10. April 1775.

— — Für Ihre literarischen Nachrichten, die mir alle neu und angenehm gewesen sind, dank' ich sehr. Ich wollte, daß ich zur Vergeltung wieder was hätte. Das Buch des Mr. de Maimieux zu sehn, bin ich doch sehr neugierig. Wissen Sie,

---

*) Lavater's Herzensfreund, der viele Zeichnungen zu dessen Physiognomik lieferte.

**) Anname. Die Genannten waren des Künstlers frühere Bekannte; nun kümmern sie ihn nicht mehr.

daß Lessing vermuthlich sich mit Reiskens Witwe verheirathen, und, an Hagedorn's Stelle, nach Dresden kommen wird? Der unruhige Geist! Wie er mit den Künstlern, noch dazu halb Italienern, auskommen wird, müssen wir sehen. Hat doch Hagedorn, trotz seines sanften, nachgebenden Charakters, kaum mit ihnen auskommen können! Lippert und er haben sich gesprochen, und sind als gute Freunde von einander geschieden. Er trägt seit der Zeit die Paste vom Todtengeripp' und Schmetterling, die ihm Lippert geschenkt, am Finger. Er soll mit Göthens und Lenzens theatralischen Freibeutereien, und am meisten mit den Anmerkungen übers Theater, worin man so wenig Respect für seinen Aristoteles bezeugt, sehr unzufrieden seyn, und die Leipziger sollen sehr jauchzen, einen solchen Alliirten zu haben. Jetzt ist er in Berlin. Bause hat einen trefflichen Kupferstich von Venus und Amor, nach einem Italiener, dessen Namen ich vergessen, ganz in Strange's Manier und Geist geliefert. Das Original ist im Winkler'schen Cabinette, und Sie erinnern sich's vielleicht. Lippert gibt uns ein neues Tausend Pasten. Einige hundert davon hab' ich bei Heyne mit der Beschreibung flüchtig angesehn, und Meisterstücke darunter gefunden. Wie gefällt Ihnen der Wedgewood, mit welchem ich siegle? Die Arbeit davon ist viel vollkommener, als an allen, die ich noch gesehn, der Grund blau, und nur der Kopf selbst schwarz, und sehr scharf. Von Wieland erhalten wir: Leben und Meinungen des Philosophen Danischmende, und Dialogen zwischen ihm und einem Landgeistlichen, die die so lang versprochene Vertheidigung seines literarischen und sittlichen Charakters enthalten sollen. Was er zum Prometheus *) gesagt haben mag! Das Stück hat mich

*) Wagner's Prometheus, Deukalion und seine Reisege-

sehr überrascht, und sehr divertirt. Ich wünschte doch, daß, wie man mir für gewiß sagen will, es Göthe nicht selbst gemacht hätte. Aber, wenn nicht er, wer kann es sonst geschrieben haben? Wenigstens möcht' ich den Verf. kennen. Nichts thut mir leid, als daß Freund Asmus auch so unsacht angefaßt worden. Seine Anzeige des Werther's ist doch die einzige gute. Göthe und Claudius hätten beide verdient, Freunde zu bleiben, und sollten über so was nicht zerfallen. Thun Sie das Ihrige bei Göthe. Ich will's bei dem andern thun. Nicolai hatt' es schon mehr verdient. Warum mischt sich der Mann in Alles, was ihn nicht angeht. Das verwünschte Kunstrichteln gibt doch dem Geiste einen närrischen Bug. Ein Kritiker von so vielen Jahren ist ein eignes Geschöpf. Im letzten Stück der Allg. Bibliothek fängt auch das Sticheln über die, gewiß in Berlin unverstandene Gelehrtenrepublik an. Es muß auch da einmal einer mit der Keule drein schlagen und vermuthlich geschieht's. Klopstocken haben Sie also bei seiner zweiten Durchreise nicht gesehn? Er kam mir hier sehr unvermuthet, und blieb nur eine Nacht hier. Ich begleitete ihn auf vier Meilen nach Einbeck zu dem Superintendenten Kaiser, einem seiner alten Freunde, und sehr würdigen Manne. Hier hatt' er den Einfall, mich für Göthen auszugeben, und ich ward als solcher mit sehr vielem Respekt empfangen. Selbst durch Einbeck, wo man gar nicht lies't, lief die Nachricht, daß Göthe da sei, wie ein Lauffeuer. Die Entwickelung macht uns hernach allen viel Spaß. K. und ich kannten uns schon lange durch Klopstock und Ebert, ohn' uns gesehn zu haben. Er hat hier keinen der Gelehrten und virorum

---

fährten. Lpzg. 1775. Vgl. Göthe: Aus m. Leben Thl. III, S. 332, ff. Allg. d. Bibl. 1775. Bd. XXVI, S. 206.

principum gesprochen, worüber man sich höchlich verwundert. Heynen und ihn hätt' ich nur gern zusammengebracht, aber es ließ sich in der kurzen Zeit nicht thun. Heyne erwiedert Ihren Gruß auf's verbindlichste, und wünscht sehr, Sie von Person kennen zu lernen. In einigen Wochen will ich Ihnen ein paar junge Männer zuführen, über deren Bekanntschaft Sie sich freu'n sollen — die Grafen Stolberg. Sie haben sich mit unserm gemeinschaftlichen Freunde, dem Baron Haugwiz, zu Frankfurt ein Rendezvous gegeben, und thun miteinander die Reise durch das südliche Deutschland und die Schweiz.*) Auch schick' ich Ihnen einen andern Freund von mir, den Grafen Dönhof, zu, der aus Italien kömmt, und von dem Sie allerlei Neues über die Kunst hören können. — — Das Gerücht mit Wielanden in Weimar muß doch nicht wahr seyn. Klopstock, der den jungen Herzog sehr kennt, sagt mir, daß er sehr dankbar gegen ihn ist. — — —

Bis im Junius bleib ich gewiß hier. Mein alter Engländer macht mir, wegen Vorschüsse, die ich gethan, so viel Chikanen, daß ich ungern die Reise thue, die sonst so viel Schmeichelhaftes hat. Kann ich auf irgend eine Art noch vorher zu einem Etablissement kommen, so thue ich's. Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir bald wieder. Ihre Briefe machen mir so viele Freude. — — —

23. Von Nicolai.

Leipzig, den 6. Mai 1775.

Was soll ich zu Ihrem gänzlichen Stillschweigen auf mein Schreiben, mit dem ich Ihnen die Freuden des jungen Werther's sendete, denken? Sind Sie ungehalten auf mich? Oder wollen Sie sich nur nicht gern, entweder

*) Von Göthe, ihrem Reisegefährten, ergötzlich beschrieben in den nachgel. Werken, VIII. S. 90, ff.

über die Freuden Werther's, oder über die Folgen derselben, über den Prometheus, gegen mich erklären? Ungehalten können Sie wohl nicht seyn, wenigstens traue ich es Ihnen nicht zu. Zwar ist, wie Jedermann sagt, Hr. Göthe sehr ungehalten. Aber er ist es wirklich ohne Ursach. Ich griff nicht Ihn an; denn ich glaube nicht, daß Er Willens ist, alle Bande der menschlichen Gesellschaft aufzulösen: aber einen Haufen Leser mancherlei Art, die aus Stellen, die er im Charakter des schwärmerischen Werthers geschrieben hatte, Axiomen und Lebensregeln machen wollten, daß Selbstmord aus Uebereilung und Trugschlüssen entstehe, und nicht Edelthat *) sei. Soviel ich absehen kann, habe ich dadurch Hrn. G. nichts zu nahe gethan. Ich habe überdies seinen Talenten, zwar nicht in dem kindischen Trompetentone, in welchem ihn die Zeitungsschreiber ausposaunen, aber in dem Tone eines vernünftigen Mannes, der sein Genie schätzt, und sein Werk tief empfunden hat, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Daß ich mich anständig gegen Hrn. Göthe aufgeführt, darf ich mir zwar gegen ihn wohl nicht zum Verdienste rechnen; denn er scheint festgesetzt zu haben, daß Anständigkeit, wo nicht lächerlich, doch gleichgiltig sei. Doch denkt Er dabei vielleicht nur an das, was Er gegen Andere thut, nicht, was Andere gegen Ihn thun können.

Also sollten Sie Sich über die Kleinigkeiten, die itzt auf dem Tapete sind, gegen mich nicht erklären wollen? Kaum kann ich auch dieses glauben. Sollten Sie mich noch nicht genau genug kennen, um zu wissen, ein rechtschaffener Mann, könne über das, was ich schreibe und thue, Alles sagen, und ich könne es, ohne verdrießlich zu werden, ertragen und beantworten! Und vollends über den Prometheus konnten

*) Verbrechen?

Sie mir Alles sagen. Ich bin dadurch nicht einen Augenblick unmuthig geworden, wüßte auch nicht, worüber, da mich Nichts trifft. Ich habe über einige drollige Einfälle herzlich gelacht, und über manches Stolze und Platte die Achseln gezuckt. Ich kann also auf alle Weise über diese Materie Alles anhören, und mit ruhigem Gemüthe sagen.

Doch vielleicht haben Sie nur geschwiegen, weil Sie von Geschäften verhindert worden sind. Sagen Sie mir dieses, ich will es lieber glauben, als daß eine kleine Schrift, in der ich meine Gedanken ohne Umschweife sage, Ihre ganze Gesinnung gegen mich sollte verändert haben.

In dieser Voraussetzung nehme ich meine vormalige Bitte, daß Sie die Leiden Werther's, und auch die Freuden Werther's für die deutsche Bibl. und zwar bald, recensiren möchten, nicht nur nicht zurück, sondern ich ersuche Sie vielmehr um diese Gefälligkeit. Ich traue Ihnen Geschmeidigkeit und auch Wahrheitsliebe genug zu, um davon in dem Tone zu urtheilen, wie es sich in der A. d. B. ziemet, und ohne weder Ihren Freund Göthe, noch Ihren Freund Nicolai zu compromittiren.*)

Hr. Eberhard in Charlottenburg, der den größten Theil des Winters krank gewesen ist, und noch ist, grüßt Sie, so wie auch meine ganze Familie. — Anbei liegt der eben erschienene 2te Band des Lebens Sebaldus Nothanker's. Ich bin von Herzen Ihr rc.

24. Von Boie.

Göttingen, den 24. Juni 1775.

Nun und nimmermehr mit Gelegenheit geschrieben, oder Briefe an andere eingeschlossen! Beidesmal ist Freund

*) Merck's Recension steht in der A. d. B. 1775. Bd. XXVI, S. 103, ff.

Höpfner an dem Verzuge Schuld gewesen. Ich eile, Ihren letzten Brief zu beantworten, damit ich bald wieder das Vergnügen habe, von Ihnen zu hören, und auf die Art, was ich verloren, einbringe. Ich hätt' Ihnen viel zu erzählen, wenn ich heute weitläufig seyn könnte. Kurz also dieses: meine Aussichten auf die große Reise sind aus, und ich gebe dem Hofmeisterleben, und auf ewig, gute Nacht. — — —

Ende Augusts bin ich ein freier Mann. Wohin ich gehe, was ich anfange, ist Alles sehr ungewiß. Sobald ich's weiß, sollen Sie davon Nachricht haben, liebster M., weil ich überzeugt bin, daß Sie an meinen Schicksalen Theil nehmen.

Ich freue mich sehr, daß Sie die Stolberge kennen und lieben gelernt haben. Auch Baron Haugwiz ist ein braver Junge. Aus Karlsruh hatt' ich einen gemeinschaftlichen Brief, und vor einigen Tagen durch Baron Gugemoos, der Sie auch zu kennen scheint, wieder Nachricht von ihnen. Göthe ist doch wohl nicht bis in die Schweiz mit ihnen gereis't. Ich verspreche mir von ihrer Bekanntschaft viel Gutes.

Wie gefallen Ihnen Herder's neue Werke? Sein Styl ist weniger herderisch als sonst. Sonst hat die Messe wenig von Belang gebracht. Lavater's Buch hab ich noch nicht die Muße gehabt zu studiren.

Ich lege Ihnen die Nachricht von Voßen's Almanach bei, und bitte Sie, wo möglich, einen Commissionär in Darmstadt für ihn auszufinden. Die Sache hat gar nicht den Gang genommen, den ich wünschte, aber durchgesetzt muß sie doch werden. Dietrich hat mir sehr dumme Streiche darin gespielt. Wollen Sie Voßen nicht ein paar Beiträge geben? Sie thun mir einen Gefallen, wenn Sie's thun. Ein paar von Ihren Nachbildungen altenglischer

Stücke — Amor und Campaspe, Guckguck oder so was. Ich habe keine Abschriften. Meine Liedersammlung ist zum Druck fertig, und wird denk' ich diesen Winter bei Boden gedruckt werden. Trotz Ihrer Bekanntschaft mit den Engländern sollen Sie, denk' ich, doch allerlei Neues darin finden. — Leben Sie recht wohl und bleiben Sie mir gut.

25. Von Göthe.

(Frankfurt, im August 1775.)

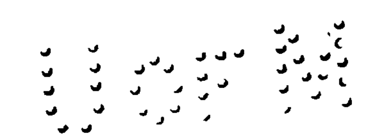
Jung *) ist nach Elberfeld zurück, und läßt Dich grüßen. Was treibst Du? Was macht die Wöchnerinn, und wird der Congreß bald zu Stande kommen?

Ich bin wieder garstig gestrandet, und möchte mir tausend Ohrfeigen geben, daß ich nicht zum Teufel gieng, da ich flott war. Ich passe wieder anf neue Gelegenheit abzudrücken: nur möcht' ich wissen, ob Du mir im Fall mit einigem Geld beistehen wolltest, nur zum ersten Stoß.

Allenfalls magst Du meinem Vater beim künftigen Congreß klärlich beweisen, daß er mich auf's Frühjahr nach Italien schicken müsse; das heißt, zu Ende dieses Jahres muß ich fort. Daur' es kaum bis dahin, auf diesem Bassin herumzugondoliren, und auf die Frösch- und Spinnenjagd mit großer Feierlichkeit auszuziehen. Hast Du wegen meiner Mspten. geschrieben? Ade. Zeichne und schick! Deine Sachen kriegst alle wieder. Amen. **)

*) Genannt Stilling. Vgl. Göthe: Aus m. Leben, Thl. II, S. 250 ff. und Nachgel. Werke Thl. VIII. S. 25, ff.

**) Beilage: das im 1. Bd. von Göthe's Gedichten S. 71 und in den nachgel. Werken, VIII. S. 40 stehende Gedicht: An Belinden, nur daß die Handschrift in der dritten Strophe statt: das liebe Kind „dein liebes Bild“ enthält.



26. Von Boie.

Göttingen, den 8. Sept. 1775.

— — Ich will Ihnen von einem Projekte was sagen, das ich gemacht, und wodurch ich mich, wenn es durchgeht, ziemlich unabhängig zu erhalten hoffe. Sie kennen Hrn. Dohm und sein encyclopädisches Journal. Es wäre recht gut geworden, wenn der Verleger im Stande gewesen wäre, es zu erhalten. Er hat es aufgeben müssen. Dohm und ich haben uns zu einem neuen Journal vereinigt, das mit Anfang des kommenden Jahres herauskommen, und, falls uns nicht alle Aspecten und Aussichten trügen, sicher besser werden, und die Aufmerksamkeit des deutschen Patrioten verdienen wird. Die Weygand'sche Handlung unternimmts *) — — —

Es ist wie jenes der wissenschaftlichen Unterhaltung gewidmet; wir wollen so gut wie möglich die Gegenstände der izigen Aufmerksamkeit zu fixiren suchen, immer aber am meisten auf das Rücksicht nehmen, was Deutschland näher angeht, und mit der Zeit es ganz zu einem deutschen Nationaljournal zu machen suchen. Ich hab' in meinen Gedanken sehr stark auf Ihren Beistand gerechnet, mein liebster Hr. M., und hoffe Sie wenigstens in eine Gesellschaft zu bringen, deren Sie sich nicht Ursache haben werden zu schämen. Poesie, Prose, literarisch, philosophisch, launisch, alles, was Sie schreiben, wird gewiß unsre Sache seyn. Wollen Sie mich umsonst hoffen lassen? Alles, wie Sie leicht denken, hängt davon ab, wie die ersten Stücke ausfallen. Haben Sie izt gleich nicht Etwas? Wir beklagten zusammen, daß man in Deutsch-

*) Es erschien als Deutsches Museum 1776 u. 77 v. Boie u. Dohm, 78 — 88 v. Boie allein redigirt, 89 — 91 als Neues Deutsches Museum.

land keine Gelegenheit hätte, einzelne Bogen zu schreiben, und sie gut ins Publikum zu bringen. Hier ist Gelegenheit! Und auch ohne Namen, was zu sagen! Wenn Sie ohne Namen schreiben wollen, so können Sie darauf rechnen, daß nicht einmal Dohm ihn erfahren soll. Ich hab' auch an Göthen geschrieben. Wenn Sie doch dazu beitragen könnten, daß auch er mir was gäbe! Und wär's auch nur für den Anfang! Rezensiren wollen wir eigentlich nicht, aber wohl große Werke der Ausländer, die nicht ganz übersetzt werden können und müssen, ausziehen, einzelne Stücke aus solchen übersetzen, und bei Gelegenheit über einzelne Bücher was sagen. Ich habe und suche Correspondenz in auswärtigen Ländern, und denke dadurch manche Nachricht bekannter zu machen, die uns angenehm oder nützlich seyn kann. Wenn Sie auch nicht helfen wollen oder können, liebster Fr., so theilen Sie mir doch zuweilen aus Ihrer Correspondenz was mit, und versagen mir Ihren Rath nicht. Die kleinere gesellschaftliche Poesie bleibt den Almanachen, aber größere Stücke von jedem Ton und Manier werden mir immer willkommen seyn. In den ersten Stücken schon hoff' ich Ihnen was Neues von Klopstock und Gerstenberg zu lesen zu geben. Vielleicht auch von Herdern. Er ist bei Ihnen gewesen, und hat mir meinen Schattenriß mitgebracht, dafür ich Ihnen meinen besten Dank sage. Ich habe noch immer Hoffnung, daß er hierher komme. Bald muß sichs nun entscheiden. Vor einigen Tagen war der Kanonikus von Pauw *) hier. Der König hat ihm befehlen lassen, den 17ten in Potsdam zu seyn, aber bei sich zu behalten, wie die Absicht zu seyn

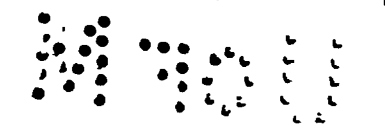
*) Friedrich Jacobi's näherer Bekannter, Verf. der Recherches philosophiques sur les Grecs; sur les Americains, les Égyptiens et les Chinois, Kanonikus zu Xanten.

scheint, wird er ihn gewiß nicht. P. ist ein sehr gerader, kalter, bescheidener Mann, der die Könige und seine Unabhängigkeit genug kennt, um sie Friedrichen nicht aufzuopfern. Bald werden auch wohl die Stolberge bei Ihnen seyn. Ich sehne mich recht, die braven Jungen wieder zu umarmen. Haben Sie den Freiheitsgesang gelesen, den der Jüngste in der Schweiz drucken lassen? Voßens Almanach ist fast abgedruckt. Er übertrifft, denk' ich, die vorigen Göttingischen. Ihn selbst werden Sie zumal daraus schätzen lernen. — — Klopstock geht nächstens nach Münster zu dem Hrn. v. Fürstenberg. Ich denk' ihn doch noch vorher in Hamburg zu sehn, komm' aber dann wieder zurück, und bleibe vors erste den Winter hier. Von meinen andern Projekten ein andermal. Leben Sie recht wohl, und sagen mir doch bald wieder, daß Sie noch mein Freund sind. — — —

27. Von Nicolai.

Leipzig, den 8. October 1775.

Ihren sehr angenehmen Brief vom 7. Juli, voll von freundschaftlichen Gesinnungen gegen mich, und voll von scharfsinnigen Bemerkungen habe ich mit Vergnügen erhalten, und seitdem beständig auf meinem Pulte vor mir liegen gehabt, mit dem guten Willen, ihn zu beantworten, oder vielmehr ein Paar Stunden mit Ihnen zu plaudern; aber ich habe nicht dazu kommen können. Ich habe diesen Sommer in dem Gottskowskischen Garten, nebst meiner Familie, neben der Porcellanfabrik, gewohnt. Sie wissen, daß dieses eine Tagereise ist, also habe ich, da mich meine Geschäfte wenigstens einigemal in der Woche nach meiner Schreibstube riefen, in der That viel Zeit mit Hin- und Her-Gehen und Fahren verderbt. Ich fand da oft angenehme Gesellschaft, die zwar



amüsirte, aber auch Zeit kostete, und zur Strafe für meine Sünde muß ich mich durch ohngefähr 150 Recensionen (meistens zum Anhange der Bibliothek, der wirklich unter der Presse ist), wozu kein Recensent zu finden war, oder die sonst von andern Recensenten verschmähet waren, im eigentlichsten Verstande, wie Herkules durch Augias Stall durcharbeiten. Wenn Herkules nicht die Vorsicht gebraucht hat, vor Anfange seiner Arbeit die Ochsen aus dem Stalle zu treiben, so konnte er natürlicherweise Weise nie fertig werden. So gieng es mir. Denn da grex literarius unablässig beschäftigt ist, seine gelehrte Nothdurft zu verrichten, so fand ich immer, wenn ich fertig zu seyn glaubte, noch mehr Arbeit vor mir. Damit ist der Sommer weggegangen, so daß ich, außer einzelnen angenehmen Stunden, in denen ich im Schatten meinen Phantasien nachgehangen, oder meine Phantasien in einem Gartenhause flüchtig aufgeschrieben, den ganzen Sommer an nichts Kluges gedacht habe. Nun habe ich mich wieder von einem Berg von Briefen herabzuarbeiten, von denen wahrhaftig der geringste Theil die Annehmlichkeit hat, als die Correspondenz mit Ihnen, mein werthester Fr. Daß Ihnen der 2te Theil von Sebaldus Nothanker nicht minder gefallen hat, als der erste, macht mir empfindliches Vergnügen. Ich muß dieses Werk in Nebenstunden schreiben, und kann nicht meine ganzen Geisteskräfte daran wenden, zumal da ich es nicht weiter verschieben darf, da ich einmal mit dem Publikum angebunden bin. Der Plan, so zufällig er erdacht worden, und so willkürlich er scheint, hat doch seine großen Schwierigkeiten, besonders, weil darin, nachdem er seit 6 oder 7 Jahren gelegen hat, verschiedene Veränderungen nothwendig werden. Unter diesen Umständen werde ich manchmal der Arbeit herzlich überdrüssig, und denke selbst sehr geringschätzig davon. So wenig ich

literarischen Ruhm suche, so werde ich doch oft verdrießlich, wenn ich, indem mir das Lob des großen Haufens vor den Ohren gellet, mir vorstelle, daß vielleicht Kenner die Köpfe schütteln. Ihr Brief kann mich aufmuntern, denn ich merke aus der Erfahrung, daß, wenn man von seinen Werken gering denkt, man kein Werk in drei Bänden unternehmen sollte, wenigstens nicht einzeln herausgeben. Ihre Anmerkung, daß die Hrn. in blauen Röcken mit schwarzen Knopflöchern mit dem 2ten Theile unzufrieden sind, stimmt vortrefflich mit meiner eigenen Erfahrung. Besonders diejenigen, die die Menschen wollen zusammenfügen:

Wie Krebs und Kalbfleisch in ein Ragout
Und eine wohlschmeckende Sauce dazu

sind am allerunzufriedensten damit. Sie hatten so schön angerichtet, da kommt der 2te Theil, wirft Pfeffer und Ingwer hinein, da sie auf Eier und Mehl hofften, um Alles fein zusammen zu rühren.

Ihre Anmerkungen über Lavater's Physiognomik sind ganz nach meinem Herzen. Gott gebe nur, daß er, wenn er an wirkliche Bemerkungen kommt, so plan und trocken schreibe, als Sie es mit Recht fordern. Aber seine unbändige Eitelkeit, nach welcher er geschwind groß Aufsehen machen will, verleitet ihn oft zu einer Charlatanerie, die mir in der Seele wehe thut, weil ich für die Wissenschaft eingenommen bin. Ich sehe außerdem, daß sich gewisse schwärmerische Grillen, die schon in seinem Tagebuch und seinen Aussichten merklich wurden, bei ihm die Brücke zur Physiognomik geworden sind, und das thut mir leid, denn er wird auf leere Hypothesen bauen, was bloß auf Facta gegründet seyn sollte.

Ich werde allerdings die Physiognomik in der Bibliothek, und zwar ausführlich recensiren. Ich habe sie auch schon

zweimal durchgelesen. Aber es mangelt mir Zeit; denn, wenn es möglich wäre, wollte ich gern den 3ten Theil des Sebaldus zu Ostern herausgeben, um ferner nicht daran zu denken; und noch ist kein Bogen daran geschrieben. Ich habe so viel über die Physiognomik in Gedanken, daß mir nur bange ist, wie ich es in die Gränzen einer Recension bringen soll. Es ist mir daher schon eingefallen, lieber ein Bändchen physiognomische Betrachtungen besonders herauszugeben; denn alle meine Nebenstunden, alle meine Spaziergänge, mein ganzer Aufenthalt an Orten, wo Menschen versammelt sind, sind der Physiognomik gewidmet, von deren unstreitiger Richtigkeit, sowie auch von ihren Gränzen und Eingeschränktheit, ich mich täglich mehr überzeuge. Nur ist's für mich schlimm, daß ich mein in der Jugend erlerntes Zeichnen ganz vernachläßigt habe, und also meine Bemerkungen bloß dem Gedächtnisse anvertrauen muß. Auch reiße ich mich oft selbst von diesem Studium weg, weil ich sehe, daß ich dadurch in ein Meer von Betrachtungen und Arbeiten gestürzt werde, und mir bewußt bin, wie eingeschränkt meine Zeit ist, und an andere Aufsätze denke, die ich schon lang im Sinne habe, besonders an zwei Werke: über die Jüdische Nation und vom gelehrten Leben, die mir beide, besonders das erste, sehr am Herzen liegen.

Was Chodowiecki zu Lips und Consorten sagt, können Sie sich leicht vorstellen. Es ist wirklich sehr schädlich, daß fast alle Kupfer so schlecht sind. Es wäre meines Erachtens eine viel geringere Anzahl nöthig gewesen, aber diese müßten zweckmäßig vollkommen seyn.

Was hat Hr. Göthe gedacht, als er das Lied am Ende des ersten Theils der Physiognomik schrieb! Im Ernste kann er so etwas fast unmöglich schreiben, und war's Faunenblick, so — doch ich mag hier Nichts weiter sagen. In

dem XXVI. Bd. der Bibl. habe ich über seine kleine Pasquille meine Meinung ganz freimüthig gesagt. Ich kann zu vielen Dingen öffentlich ganz wohl schweigen, aber, wenn ich rede, so sage ich meine Meinung ganz frei heraus. So ist meine Art. Was Hr. Göthe über diese Recension denkt, werde ich vielleicht nicht erfahren; aber ich wünschte sehr, Ihre offenherzige Meinung davon zu wissen, so wie auch über die Anzeigen, die ich Ihrer Recension der beiden Werther's angehängt habe.

In Berlin war im Anfange dieses Jahrhunderts ein General und Baumeister, Ersander von Göthe, der unter Anderm das Schloß in Berlin hat bauen helfen. Er gieng nachher in sächsische Dienste, und zuletzt nach Frankfurt am Main, wo er eine Merian heirathete. Sollte er wohl mit Ihrem Freunde Göthe verwandt seyn, und sollten durch diesen Kanal wohl unbekannte Nachrichten von ihm noch aufzutreiben seyn?

Ein fliegendes Blatt: „Menschen, Thiere und Göthe“ hat mir, ich will es nicht läugnen, gefallen, weil es voll Geist ist, und auch, weil es mich vertheidigt. Ich versichere Sie aber bei meiner Ehre, die ich nicht leichtsinnig verpfände, daß ich den Verfasser nicht kenne, daß ich es auf keine Weise, nur wissend, veranlaßt habe, daß ich noch nicht weiß, was den Verfasser dazu mag veranlaßt haben, der mir ganz unbekannt ist.*) In Zürich bei Orell ist es gedruckt. Wofern Sie etwas von dem Verf. hören, so ist's mir angenehm, wenn Sie mir's melden.

Lassen Sie mich auch wissen, was Ihnen zu dem Streite dünkt, in den mich Wieland, ohne die geringste Veranlassung von meiner Seite, verwickelt hat. Ich denke, wenn

---

*) Wonach Döring in Göthe's Leben S. 145 zu berichtigen ist.

Hr. W. nicht etwa ganz unvermuthete Dinge vorbringt, so will ich auf solche Art dupliciren, daß auf gut preußisch der Proceß damit ein Ende haben wird.

Ihre Reise nach Coblenz und Düsseldorf möchte ich Ihnen beneiden. Und ich habe auch Vortheil davon gehabt; denn ich sehe aus einem Schreiben der Frau v. la Roche, daß Sie Ihr viel Gutes von mir gesagt haben. Dieß mußte mir sehr vortheilhaft seyn. Ich weiß aus der Erfahrung, daß die sentimentalen Frauenzimmer die Leute, die über Sitten oder über Bücher ihre Meinung frei und ohne Verlarvung wegsagen, für sehr bösartige Geschöpfe halten, bis sie sich aus eigner Erfahrung, oder durch den Bericht glaubwürdiger Leute, von der Möglichkeit des Gegentheiles überzeugen.

Eberhard ist fast den ganzen Sommer krank gewesen, bessert sich aber merklich, und wenn diese Besserung im Winter Bestand hat, so wird er den 2ten Band seiner Apologie vollends zu Stande bringen, in welchem wichtige Ketzereien vorkommen werden. — — —

N. S. Ich besitze ein Profil von Göthe's Kopf, allem Ansehn nach von Lavater, mit Bleistift, und sehr wenigem Schatten gezeichnet. Es mag wohl ähnlich seyn, wenigstens enthält es sehr individuelle Züge. Ich wollte es für die Bibl. stechen lassen, wenn ich gewiß wäre, daß Er es nicht für Schmeichelei und Andringlichkeit annehmen wollte. So sehr ich das Wohlwollen eines Mannes von Talenten schätze, so mag ich doch nicht durch Hinterwege hineindringen. Man meldet mir ohnedies Wunderdinge von seinem Zorne wider mich, die, wenn sie wahr sind, mich nicht zu gleichem Zorne, aber vielmehr zu wahrem Mitleiden bewegen würden; denn ich habe von meiner ersten Jugend an keine Ader davon

empfunden, Groll über ein Urtheil, das von mir gefällt wird, zu schöpfen.

28. Von Karoline Herder.

(Bückeburg, Oct. 1775.)

Tausend Dank, liebster Fr.! Ihnen und Ihrer lieben Frauen, unsrer alten Freundin, für die Chocolade, die unterwegs ist. Sie schmeckt mir im voraus schon so gut, als bei Ihnen auf dem Canapee. Mit der Nachricht vom erlangten Clavier des Hrn. Geh. Raths haben Sie uns ebenfalls erfreut. Danken Sie ihm in unsrem Namen recht herzlich, daß er es uns überlassen. Mit dem Ueberschiken ist es nun so eine Sache; unser Loos ist nach Göttingen in den wilden Wald geworfen, als theologischer Professor und Universitätsprediger. Wir werden vermuthlich gegen Weihnachten hinziehen. *) . . . . Und jetzt noch tausend Freude zu Ihrem schönen blauäugigen Mädchen; o möchte es bei seiner Mutter des lieben Fränzels Stelle vertreten. Es ist Schade, daß unsre Kinder nicht zusammen spielen können! Mein Gottfried **) fängt nun an, seine gesunde Farbe und Munterkeit wieder zu bekommen, bleibt aber dabei immer der ehrbare ernsthafte Junge, fängt an den Stühlen recht tapfer an zu laufen und spricht schon viele Wörter, als Perd, (3) Siege, Hans und was zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gehört. Er ist jetzt mehr als jemals unsre Freude und Stütze. — — —

Was macht Göthe? so lange hören wir nichts von

---

*) Den 13. Aug. 1775 erhielt H. den Ruf nach Göttingen, aber auch schon den 12. Dec. desselben Jahrs durch Göthe den ersten Antrag zur General-Superintendur in Weimar.

**) Geb. den 28. Aug. 1774. † als Hofmedicus in Weimar 1806.

ihm. Ist die Stockhausen schon nach Pommern? — — Adieu, glückliche Eltern mit den drei unschuldigen — Gott mache einen Kreis um Ihr Haus, daß nie das Glück mehr daraus fliehe. *) Tausend Gutes von meinem Mann und mir.

Caroline Herder.

Unterzeichne Alles. Herder.

29. Von Nicolai.

Berlin, 28. Dec. 1775.

Ich seufze, m. bester Fr., nach einem Briefe von Ihnen. Noch besser wäre es, wenn wir einmal ein Paar Tage mündlich verplaudern könnten. Wir hätten über so viele Dinge zu reden.

Ich habe hier Claudius gesehen, den Sie, wie ich erst nachher gehöret, in Ihre Gegend bekommen werden. **) Der Mann hat mir sehr wohl gefallen, ich habe an seinem Aufenthalt hier Nichts auszusetzen, als daß er nur ein paar Tage währte.

Also Herder will die Orthodoxie in Göttingen gefühlvoll vortragen, und die hochwürdigen Herren der Facultät wollen sie nur in Syllogismen vorgetragen wissen, und protestiren fein. Das ist Geld werth! In der That, wenn ich mir vorstelle, daß Herder mit Walch über Theologie redet, so müssen sie Beide entweder als 2 Auguren über einander lachen, oder es wird ein Gastmahl des Fuchses und Storches daraus.

Stella habe ich gelesen, und ich gestehe, ich hätte mir einen ganz andern Ausgang vorgestellet, nämlich, daß die

*) Im Juni 1775 hatte Merck seinen 7 jährigen Sohn Franz Anton verloren.

**) Siehe Brief 42.

beiden Weiber den Schurken Fernando, der sie ohne Ursache verlassen hat, und gewiß nächstens wieder verlassen wird, Beide würden verabschiedet haben. Beim Grafen von Glaichen war die Sache ganz anders motivirt. Doch, ob ich gleich verliebt gewesen bin, und noch seyn kann, so mag vielleicht ein Liebender ein ganz anderes Ding, und das Schauspiel nicht für mich geschrieben seyn.

Man meldet mir glaubwürdig, welche sehr ungezogene Reden Hr. Göthe in Frankfurt gegen mich ausgestoßen hat, der ich ihn nie beleidigt, sondern mich nur des Rechts bedient habe, das jeder Schriftsteller hat, zu schreiben, was ihm gut dünkt, und dabei die größte Hochachtung für Hrn. G. Talente bezeugt habe.

Man meldet mir eben so glaubwürdig, G. habe D. Jung zu der Herausgabe des erbärmlichen Dinges „die Schleuder des Hirtenknaben" aufgemuntert, und, da er Schimpfworte ausstreichen wollen, die Worte gesagt: „Er wolle ihn in Schutz nehmen, wenn er angegriffen würde." Risum teneatis!

Ich habe einen Brief in Händen gehabt, worin ein namentliches Pasquill auf mich: „Ourang Outang, von einem vertrauten Freunde des Hrn. G." einem Buchhändler zum Verlage angeboten wird. Eben dies Ding wird schon in den Hamburger neuen Zeitungen, Nro. 204, im Voraus angekündigt.

Ich schreibe Ihnen dieses, m. bester Fr., damit Sie es wissen, und es allenfalls durch Sie auch Hr. Göthe wisse, daß ich von allen den kleinen Menéen, die ihm wahrhafte Schande machen, unterrichtet bin, und daß ich sie verachte. Ich leide dabei freilich, aber nicht meinetwegen, sondern, weil es mir wehe thut, daß ich einen Mann, den ich so gern hochschätzen möchte, verachten muß.

Uebrigens werde ich allemal geradezu gehen, wie ich bisher gethan habe. Ich halte mich zu gut, einen solchen Streit zu führen, und meine Zeit zu gut, sie daran zu wenden; daher schweige ich, so lange es möglich ist. Wenn es aber Hrn. G. einfallen sollte, mit mir zu spielen, wie die Katze mit der Maus spielet, oder, wie er mit Wieland gespielt hat, und noch spielet, so dürfte es ihn gereuen. Denn ich weiß, ohne mich rühmen zu wollen, daß ich vor dem Publikum sehr bald mit ihm fertig werden wollte. Unbändige Eitelkeit hat die ganze Welt wider Wielanden aufgebracht. Hui! daß es Göthen nicht auch so gehet! Und wie leicht kann er denn zurücksteigen, Erwin und Stella sind schon Stufen hernieder, nicht herauf!

Wenn Sie, m. bester Fr., nicht der brave, rechtschaffene Mann wären, der Sie sind, so wäre meine Offenherzigkeit unbescheiden. Aber ich rede zu Ihnen, wie ich zu mir selbst rede. Es thut mir wehe, daß ein so treffliches Genie, aus Eigensinn, Eitelkeit und Seltsamkeitsbegierde seine großen Talente nicht braucht, und mißbraucht. Die Beleidigungen gegen mich rechne ich an sich wenig, denn sie schaden mir nicht. — — —

30. Von Wieland und Göthe.

Weimar, den 5. Jänner 1776.

Herzlichen Dank für die ganz reine Freude, die mir Ihr Brief vom 29. Dec. diesen Morgen nach einer fast schlaflosen hypochondrischen Nacht gemacht hat.

Ich bin izt — durch eine Scene, die mein Herz zu gewaltig angegriffen hat — ganz außer Fassung einem solchen Brief zu antworten. Aber ich muß schreiben, weil ich keinen Posttag verlieren darf.

Ich verstehe Sie völlig, bin mit allem zufrieden und gebe Ihnen nicht nur Macht und Gewalt, das kritische Amt im Merkur, von mir und männiglich ungehudelt und ungehindert, nach eignem besten Wissen und Gewissen zu verwalten; sondern wünschte noch, daß Sie das ganze kritische Fach (nicht als Gesell, sondern als Obermeister) übernehmen, und für gewisse Arbeiten, die Sie selbst zu machen keine Zeit haben, eignes Gutdünkens hübsche Gesellen, die unter Ihrer Aufsicht arbeiteten, anstellen möchten. Können Sie sich dazu entschließen, so seh' ich mich von dieser Seite für einen geborgnen Mann an.

Von den Autoren fällt mir izt keiner ein, dem ich lehnherrlichen Schutz und Schirm schuldig bin als Gebler *) in Wien, und Wetzel, **) dermalen in Berlin. Die Orte, die ich überhaupt glimpflich und prudenter behandeln muß, sind Wien und Berlin. Alle Universitäten geb' ich Preiß.

Mit einer tiefen Reverenz nehm' ich Ihr herrliches Anerbieten von den benannten Beiträgen in das Kunstfach an. Ich freue mich darauf wie ein Kind. Sollen's auch — was das in dieser Zeitlichkeit doch immer in seinem Werth

---

*) Die zahlreichen dramat. Stücke des übrigens höchst verdienstvollen Staatsraths T. Ph. v. G. tragen alle mehr oder minder zu sehr das Gepräge der edlen moralischen Absicht ihres Verf. an sich, und wurden darum zum Theil in den Frankfurter gel. Anzeigen 1772. Nro. 6 S. 42 elende Productionen genannt. Vgl. Allg. d. Bibl. 1775. S. 453 ff.

**) Joh. Karl W. aus Sondershausen, damals Hofmeister, hatte die Lebensgeschichte Tobias Knauts geschrieben. Seine satyr. Erzählungen, Romane, Lustspiele, seine Bearbeitung des engl. Robinson Crusoe, und Uebersetzung von Cook's Reisen gehören späteren Jahren an.

bleibenden utile betrifft — gewiß mit keinem Undankbaren zu thun haben.

Für den Monat Jänner schicken Sie mir binnen 14 Tagen längstens soviel Sie können. Beiliegend eine unmaßgebliche nota pour le moment; doch (wie sich unter uns immer versteht) sub clausula, zu thun was Ihnen beliebt. Weil ich den Raum in der zu jedem Stück bestimmten 6 Bogen so ängstlich zu Rathe halten muß, so kann ich zu Recensionen mehr nicht als 5 bis 6 Blätter, d. i. 10, 12 höchstens 13 Columnen, mit kleiner Schrift gedruckt, in jedem Stücke widmen. Manchmal weniger, manchmal mehr, wie's die Umstände geben.

Vor das erste Stück dieses Jahres kommt Sebastian Brand's Bildniß. Hätten Sie etwan über den Geist dieses Mannes, besonders über sein poetisches Verdienst und über sein Narrenschiff was zu der kurzen Biographie, die ich armer Unwissender von ihm liefern soll, beizutragen, so wäre ein Gotts Lohn damit zu verdienen. Auf Branden soll im Februar Ulrich v. Hutten folgen, dessen Abschilderung ich Ihnen gerne ganz überlassen möchte, da ich vermuthe, daß Sie während Ihrer Wanderungen auf diesem Erdenrunde, wohl selbst Ulrich v. Hutten gewesen seyn könnten. *)

Nun cede majori! Göthe, ὁ πάνυ, will auch ein paar Worte mit Ew. Liebden sprechen. W.

---

*) Die schwachmüthige, laue Abschilderung Hutten's im Merkur 76. I, S. 174, ff. ist (nach Merkur 76. III, S. 34) von Wieland selbst. Auch die in edler Begeistrung entworfne Charakteristik desselben im Merkur 76, III, S. 1, ff. rührt wol eben so wenig von Merck, wie von Göthe, dem man sie lange fälschlich zuschrieb, so daß noch 1779 Himburg in Berlin, „der freche Sosias,“ kein Bedenken trug, sie seiner Ausg. der Göthe'schen Schriften einzuverleiben. Vgl. Merkur 1780, II, S. 163. Göthe's Nachg. W. VIII, S. 15, ff.

Ist mir auch sauwohl geworden, Dich in dem freiweg Humor zu sehn. Ihr werdet wohl zusammenfahren, und so auch was singen, daß der König und die Königin ꝛc.

Ich treib's hier freilich toll genug, und denk oft an Dich, will Dir auch nun deine Bücher schicken, und bitte Dich, Vater und Mutter ein bissel zu laben. Habe Dich auch herzlich lieb.

Wirst hoffentlich bald vernehmen, daß ich auch auf dem Theatro mundi was zu tragiren weiß und mich in allen tragikomischen Farcen leidlich betrage. Addio. Ich hab meiner Mutter ein Geschäft an Dich aufgetragen. Ich höre, Ihr seyd leidlich zu Stande. Verlaß Dich, daß ich Dir nicht fehle. G.

31. Von Sophie v. La Roche.

(Ehrenbreitstein), den 15. Jänner 1776.

Ich schreibe Ihnen heute, nicht nur um für Ihren Brief zu danken, sondern auch einen Wunsch und Vorschlag zu erzählen, aus welchen Sie den Gegenstand einer großen Freude für drei Ihrer ergebenen Freunde machen könnten.

Meine gute Max. hat mich um die Gesellschaft ihrer Schwester Luise auf diesen Carneval gebeten, und sie ist auch würklich in Frankfurt angelangt, soll aber, wenn die größte Kälte vorbei ist, wieder hieher zurück. Nun kommt die Idee, daß ich mir vornahm, Sie zu bitten, dem guten Mädchen zum Begleiter zu seyn, und dadurch nicht allein mir, sondern auch Hrn. v. Hohenfeld und La Roche das Vergnügen zu geben, Sie auf einige Zeit bei uns zu sehen. Ihr Garten verliert noch nichts, und Sie gewönnen dabei die Zufriedenheit, zwei gewiß schätzbare Männer zu verbinden, Ihrer Freundin La Roche schöne Tage

zu geben, neue Luft zu athmen, Bewegung zu machen und den Gang zu bemerken, welchen diese zwei Freunde von Ihnen den Köpfen und den Sachen hier geben. L. theurer Fr.! werfen Sie diese Skizze von gruppirten Freuden des Geistes und Gefühles nicht gleich weg; wahre, gefühlte Hochachtung für Sie hat sie gezeichnet, lassen Sie mich, Hohenfeld und La Roche das Glück genießen sehen, Sie um sich zu haben, nachdem ich die Freude hatte, daß Ihnen beide den Preiß des Vorzuges über meine andern Freunde gaben. Beide empfehlen sich und beide wünschen, daß Sie meinen Vorschlag annehmen mögen. Sie denken doch, daß Sie mir der liebste Begleiter meiner Tochter wären, mit der Sie in einigen Wochen ganz leicht in einem Fahrzeuge herunter schwimmen könnten: versagen Sie mir's nicht ohne große Ursache, ich bitte Sie. — Soll's wahr seyn, daß Göthe in Weimar'sche Hofdienste getreten ist? Er und Wieland antworten mir auf Briefe und Fragen nichts, urtheilen Sie, ob der gute Bury nicht sehr irre geht, da Er glaubt, ich dürfe nur meinem Sohne Göthe schreiben, und das Pflaster auf seine Liebeswunde würde gekocht und aufgelegt werden. Nun noch eins, aber nur Ihnen — Sie wissen, daß man in Neuwied Leuchsenring zum Erziehungsinstitute verlangte. Dieser schrieb mir, er wolle kommen, wenn ich ihm 12,000 Livres auf die Garantie der Prinzessin Luise von Darmstadt verschaffen wolle; in Neuwied wollen sie's geben, aber sie denken, er werde es zum Institut verwenden und er braucht's in Paris, wo er krank und bekümmert ist. Ich bin mißvergnügt, daß dieser Mann seine Talente nicht besser und nützlicher brauchte, aber das Geld, wie soll ich ihm's schaffen? Dies Alles muß Ihnen zeigen, daß ich Sie kenne, wie schrieb ich sonst von Leuchsenring an Sie? — — —

32. Von Wieland.

Weimar, den 26. Jänner 1776.

Dank aus vollem Herzen, liebster M., für Ihren Brief vom 19. h. und die Beilage von 6 Recensionen nebst dem Beitrag zu dem, was ich erst im Februar von Brand's Narrenschiff im M. sagen will.

Die Recensionen sind recht nach meinem Sinn und Herzen. Kann Ihnen nicht genug sagen, wie glücklich ich mich fühle, daß ich mich nun so mit völliger Dahingebung an Sie anrekele, und wegen eines so wichtigen Theils unsers Journals nun so ruhig schlafen kann, als ein Kind an seiner Mutter Busen.

Zu den Recensionen allen ist leider! im Jänner nicht Platz genug. Blankenburg, die Bemerk. e. Reisenden, vielleicht auch Meiners müssen also noch warten. Nun, Lieber, binnen 3 Wochen a dato, Gotts Gewalt vorbehalten! gewärtige von Ew. Liebden Folgendes:

1) Sophiens Reise von Memel nach Sachsen. Neue Aufl. 1776. 6 Bde. Hermes verdient doch, daß wir viel Gutes von ihm sagen, nicht wahr? Der arme Mann muß von seinen confratribus erbärmlich leiden. Dächte also es wäre ein gut Werk, wenn Ihr Eure göttliche Aegide über ihn walten ließet.

2) Leonhard Meister von der Schwärmerei, eine Vorlesung, zu Bern gedruckt. 1776. Verdient, wie Ihr sehen werdet, mit glühendem Drath gepeischt zu werden. *)

3) Zwanzig Componisten, eine Skizze von C. L. Junker. Bern 1776. **)

---

*) Geschah im Merkur 1776 I. S. 83.

**) Rec. im Merkur 1776, I, S. 276.

4) ebenfalls unter die Rubrik Musik: eine Recension von: „Saul oder die Macht der Musik“ vom Musikdirector Rolle in Magdeburg. Gelegentlich auch etwas:

5) über die beiden letzten Theile von Tobias Knaut, oder aus Gelegenheit derselben ein Blick über das ganze opus, welches nun freilich (wie der V. selbst sieht) kein Ganzes ist. Bitte doch säuberlich mit dem Knaben zu fahren, weil er in den Merkur arbeitet pro hoc anno — ohne darum seiner mehr zu schonen, als ein Vater seines Kindes schont. *) Ihre Erfindung, jedesmal eine Seite von neuen Büchern kurz durch Schwabacher, * u. s. w. vorläufig zu charakterisiren und Ihre Methode im Recensiren überhaupt hat meinen und Göthens ganzen Beifall.

Wegen des Physicalfaches habe ich mich (schon vor unserm itzigen Verhältniß) mit dem Dr. Martini in Berlin eingelassen, und wenigstens auf einige Zeit ein Engagement mit ihm, wovon ich izt nicht gleich sine data occasione abspringen kann. Er hat mir aber für diesen Monat Nichts geschickt. Wenn Sie glauben, daß nicht viel an dem Manne ist, (denn ich kenn' ihn nicht als aus fremder Empfehlung) so brech' ich die Gelegenheit vom Zaun und sag' ihm auf.

Den Altfranken und der ganzen Familie von Rippach zum Besten erklären Sie doch in proximo Februario was Sie bei den Bücher-Rubriken vortrefflich, gut, mittelmäßig gedacht haben wollen. Ich hätt' es gern proprio Marte schon in diesem Monat gethan; aber ich bin noch zu schüchtern, in animam vestram Erklärung von mir zu geben. N'oubliez pas ce point là!

Zu den Recensionen kann ich, so lang ein Stück

*) Siehe den vorhergehenden Brief, Anm. ** Rec. im Merkur 1776, I., S. 272.

nicht mehr als 6 Bogen hält, nicht wohl mehr als 6 Blätter, mit Petitschrift gedruckt, bestimmen, also ungefähr 9 dergleichen Bogen per annum. Hierfür bezahlt die Mercurkasse, bis etwa künftig mit Gott ihr Finanzstand blühender wird, jährlich 40 Dukaten sive 200 Gulden in 2 Halbjahrsterminen, und nimmt Gott zu Hülfe!

Andre Aufsätze von Ew. Liebden z. Ex. die, wozu Sie mir Hoffnung gemacht, werden besonders nach Möglichkeit honorirt werden; mehr nach innerem als nach äußerem volumen, denn große Aufsätze passen nicht recht in ein so enges Journal. Wenn ich mit Jemanden in der Welt mich in Projekte einlassen möchte, so ist's mit Ihnen; denn ich habe eine große Meinung von Ihrem savoir faire. Daß wir ehrliche Deutsche sind, versteht sich ohnehin. Aber, l. bester M., der Merkur kann aus einer Menge Ursachen nirgends als wo ich mich aufhalte, gedruckt werden; wenigstens seh' ich vor der Hand keine andere Möglichkeit. Diesem ungeachtet könnten wir doch ein Capitälchen zusammenschießen, um zu drucken und zu verlegen, was uns gut däuchte, unter andern z. Ex. meine opera omnia in einer neuen Auflage, eine kleine Sammlung von Hans Sachsens besten Stücken, das Beste aus den Minnesängern, Göthens opera omnia, eine von ihm selbst avouirte Auflage 2c. 2c. Revez-y. Entre nous sub rosa rosissima (pflegte ein geheimnißvoller, ängstlicher Mensch von meinem alten guten Freunde in Zürich zu sagen) — Göthe kömmt nicht wieder von hier los. Karl August kann nicht mehr ohne ihn schwimmen, noch waten. 'Sist aber doch noch nichts Entschiednes. — Kann's seyn, so lassen Sie doch das Stück Nierensteiner quaest. noch etliche Wochen auf meinen weitern Bescheid warten. Bleibt Göthe hier, so nehmen wir ihn mit einander. Wo nicht, so will ich mich indessen noch um ein paar Socios umsehen. Denn in

meinem Hause habe ich schlechte Keller, und kann nicht so viel Wein auf einmal legen, hab' auch, wegen der starken Verlagsspesen des Merkurs, die mir allein auf'm Halse liegen, nicht soviel Vorrath in Cassa, daß ich auf einmal 50 Louisd'or für Lac Senum ausgeben könnte.

Wenn Sie einen vortheilhaftern und doch leicht prakticablen Debits-Modum für den Merkur ausspeculiren könnten, als der itzige, wo die Postämter 1 Rthlr. von jedem Exemplar voraus wegnehmen, dann, l. M., hätten Sie mir, Jacobi'n und Sich selbst einen großen Dienst gethan. Der Postmeister in Erfurt macht mir eine Menge Mucken, bezahlt mich nicht, legt keine Rechnung ab, und setzt mich in eine um so viel größere Verlegenheit, da die Speditionszeit des Jänners vor der Thür ist, und ich also nothgedrungen bin, ihm die Spedition zu meinem größten Schaden zu lassen, oder zu risquiren, daß der Merkur, weil ich nicht gleich einen andern Weg zum Debit offen habe, gar ins Stocken geräth. Es ist ein elend jämmerlich Ding um eine solche Entreprise in einem Lande, das die fatale Verfassung hat, die bei uns Teutschen die Quelle so unzähligen Uebels ist! Unser Knebel und der Knebel, von dem Sie schreiben, ist allem Ansehen nach der nehmliche.

Ein Exemplar vom Jänner 1776 auf Holländ. Papier (deren nur 16 gedruckt werden) sollen Sie unverzüglich haben, sobald der Merkur fertig ist, i. e. nicht vor 8 Tagen a dato. Denn in dem armseligen Weimar geht alles langsam, weil's immer an allem fehlt.

Wenn's möglich wäre, daß ich schon binnen 10 — 12 Tagen eine von den Abhandlungen, wozu Sie mir Hoffnung machten, wäre mir's unendlich lieb. Kann's aber nicht füglich seyn, fiat voluntas tua!

Göthe hat Ihnen vor Kurzem selbst geschrieben. Er grüßt Sie. Der Hof oder vielmehr seine liaison mit dem H.

verderbt ihm viel Zeit, um die's herzlich Schad' ist. Und doch bei diesem herrlichen Gottes Menschen geht nichts verloren. Ade!

33. Von Wieland.

(Weimar, Jan. 1776.)

Mein Lieber! ich schrieb Ihnen letzthin von Sophiens Reise von Memel nach Sachsen — ich habe inzwischen ein zweites Stück davon gelesen, und kann nicht weiter kommen. Das Buch ist lange nicht so gut, als ich mir's vorstellte. Ich überlass' es Ihnen also gänzlich, ohne Zurückhaltnng, dessen Werth oder Unwerth nach ihrem eignen Urtheil zu bestimmen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß Hr. Hermes eine Art von kalten guten Freunden von mir ist, und mir sein opus sehr prächtig gebunden zum Geschenk übersandt hat. Ich kann des Mannes Art zu komponiren, sein ewiges Moralisiren und Literarisiren, die ewige Schiefheit in beiden, womit er selbst geschrieben hat und in der er die Leser fast immer läßt, nicht ausstehen. Indessen hab' ich ihn gleichwohl einmal durch das fatale * im Jenner des Merkurs unter die guten Bücher gesetzt. Thut euer Amt! *) Ade!

34. Von Sophie v. La Roche.

Ehrenbreitstein, 12. Febr. 1776.

Da will v. Hohenfeld **) und La Roche haben, daß ich mich hinsetze und Reimhart dem Jüngeren für seine Rhapsodie danke, deren reiche Ideen ihnen gestern Abend soviel Vergnügen

---

*) Er that's im Merkur 76. II, S. 98.

**) Kur-Trierischer Staatsminister. Vgl. Jacobi's Auserles. Briefe I, S. 302.

gegeben hat. Ich versichere Sie hierbei, werther Fr. M., daß Sie gewiß von Niemand mehr geschätzt werden können, als von diesen zwei Biedermännern. Ich sahe vorgestern den Rhein mit vieler Freude sein Eis vorbeiführen, weil mir dieses die Hoffnuug näher bringt, daß er bald Sie und meine Luise zu mir führen wird. Doch wenn Sie mir auf alle meine Fragen antworten möchten, so möchte ich wissen, wann es Ihnen am liebsten wäre, hierher zu kommen. Zu Wasser dünkt's mich immer gemächlich, geschwind und leidlich, dazu wird Brentano Alles besorgen, und da ist mir ein Nachen auch lieber, als eine Chaise.

Hr. v. Hohenfeld bittet Sie, ihm zu sagen, ob niemals Nichts gegen die philosophischen Werke von Hume geschrieben worden, und wenn es wäre, wie er nicht zweifelt, möchten Sie die Güte haben, ihm das Werk anzuzeigen. Hier ist ein Brief von Wieland an mich, den ich letzt nicht gleich fand; erklären Sie mir doch, was ich unterstrichen habe, es grämte mich, wenn es den Charakter der jungen Herzogin angieng, und es dünkt mich, daß es darauf zielt. — Gar gerne möchte ich jetzt die Weimar'sche Gesellschaft beim Thauwetter sehen, das Schlittschuhlaufen hat mich nicht so neugierig gemacht. Meine Mar. schrieb mir letzt, Wieland hätte Göthe'n unter dem Namen Otto im neuen Merkur geschildert, wie ist's damit? Wie oft haben Sie Herder's älteste Urkunde gelesen? Fritz Jacobi lies't sie wirklich zum 5ten mal. Wie haben Ihnen Eduard Allwill's Papiere in der Iris gefallen? Doch ich plage Sie mit Fragen, und leider kann ich Ihnen von hier aus nichts Anders schreiben, als daß ich Ihnen für die Anweisung an die Gothaische Zeitung danke, denn sie gibt uns schöne Abende, da La Roche und Hohenfeld sie wechselsweise bei meinem kleinen Tischchen lesen, während ich Strümpfe für meine zwei gute Buben stricke. Mad. du Bocage hat

mir mit ihren Briefen delicieuse Stunden gegeben, denn meine Buben und ihr Präceptor, die ich alle drei französisch lehre, lesen sie bei mir und durchblättern zugleich Montfaucon und Sandrarten.*) Viele Keime vom Nützlichen und Empfindsamen sind daraus in sie gekommen. Mein Franz will, ich soll an die Frau schreiben, und ihr für die Briefe danken; Leuchsenring hätte dies besorgen können, aber wie verschieden ist: Rede und Sache. — Doch wer Julie Bondeli **) versäumen kann, versäumt noch mehr. Was macht Ihr Heinrich? Ihre Adelheid und die Mutter dieser Kinder? was Sie, Vater davon, den ich verehre?

35. Von Wieland.

Weimar, 19. Febr. 1776.

Liebster M.! Ich sekkire Sie leider ärger, als recht ist, aber ich kann mir nicht anders helfen. Da kömmt mir eben dieser Brief sammt Beilage. Ich habe rationes politicas, warum ich mir in Bayern gern Freunde machen möchte. Sehen Sie also, mein Aristarch, was sich thun läßt. Die Rede mag freilich, wie alle Reden, ein Sack voll locis communibus seyn, aber man kann doch an den Bayern und ihrem Fürsten den guten Willen, und an diesem Monsignor Savioli das Wunder, daß ein Italiener so viel teutsch kann, releviren. Kurz, Hr., wenn Du willst, so wird mir und diesen Leuten geholfen! — Progresse der Literatur in einem Lande wie Bayern, so schneckentänzisch sie auch seyn

---

*) Wahrscheinlich die v. Volkmann geordnete „Akademie der Bau-, Bildhauer- und Malerkunst Joachim's v. Sandrart" aus Frankfurt a. M. Vergl. Frankf. gel. Anz. 1772. Nro. 82. S. 649.

**) Vgl. Göthe: Aus m. Leb. III, S. 181.

mögen, verdienen doch immer in einem Nationaljournal bemerkt und aufgemuntert zu werden. Wenige Zeilen sind hinlänglich. **Res nosti.** Wenn's Ihnen möglich wäre, dies Petitum noch im Februar Statt finden zu lassen, so käme Ihr Manuscript allenfalls in 12 — 14 Tagen a dato noch früh genug.*) Den Brief des apostoli bitte mir wieder aus, die Rede aber brauche ich nicht. Gott befohlen! Göthe umarmt Sie. Der Messias Herder wird an Palmarum — — — hier einziehen.

36. Von Göthe.

Weimar, 8. März 1776.

Lieber Bruder! hast Du das Geld, so gib der Mutter einen Schein. Schick mir die Matinées wieder; so kriegst Du mehr. Wir machen des Teufels Zeug, doch ich weniger als der Bursche, der nun ein herrlich Dram' auf unsern Leib schreibt. Es geht mit uns allen gut, denn was schlimm geht, lass' ich mich nicht anfechten. Den Hof hab' ich nun probirt, nun will ich auch das Regiment probiren, und so immer fort. Ich bin gesund bis auf'n Einfluß des fatalen Wetters, streiche was ehrlichs in Thüringen herum und kenne schon ein brav Fleck davon. Das macht mir auch Spaß, ein Land so auswendig zu lernen. Ade. Grüß alles. Wieland ist in Deiner Gemeinschaft höchst glücklich.

---

*) Die akademische Rede des Grafen Alex. v. Savioli Corbelli „von dem Einfluß der Tugend auf das Wohl des Staats und von der Nothwendigkeit, sie zu belohnen" wird gerühmt im Merkur 76. II, S. 107.

37. Von Göthe.

Ilmenau, 24. Juli 1776.

Wir sind hier und wollen sehn, ob wir das alte Bergwerk wieder in Bewegung setzen. *) Du kannst denken, wie ich mich auf dem Thüringerwald herumzeichne; der Herzog geht auf Hirsche, ich auf Landschaften aus und selbst zur Jagd führ' ich mein Portefeuille mit. Geht aber auch bald wie sich's gehört. — Laß den Wein nur liegen bis zur rechten Zeit und schicke den Rest auch mit. Denk doch an ein Stück hübschen Tischwein, einen Sechziger etwa, eine Mittelsorte. Wenn wir auf dem Land sind, führen wir die Wirthschaft selbst, und befinden uns besser dabei. — Hab mich immer lieb, glaub, daß ich mir immer gleich bin, freilich hab ich was auszustehen gehabt, dadurch bin ich nun ganz in mich gekehrt. Der Herzog ist eben so, daran denn die Welt freilich keine Freude erlebt; wir halten zusammen und gehen unsern eignen Weg, stoßen so freilich allen Schlimmen, Mittelmäßigen und Guten für'n Kopf, werden aber doch hindurchdringen, denn die Götter sind sichtbar mit uns. Addio! Grüß die Mutter!

Lenz ward endlich gar lieb und gut in unserm Wesen, sitzt jetzt in Wäldern und Bergen allein, so glücklich als er seyn kann. **) Klinger kann nicht mit mir wandeln, er drückt mich, ich hab's ihm gesagt, darüber er außer sich war und's nicht verstund und ich's nicht erklären konnte, noch mochte.

---

*) Ein Näheres in Göthe's Nachgel. Werken, VIII, S. 174.

**) Ueber den genialen, unglücklichen Lenz vgl. man außer Göthe: Aus meinem Leben III, S. 76, ff. u. 247, ff. Tieck in dem Vorwort zu seiner neuen Ausgabe der Lenz'schen Werke. Berlin 1828.

38. Von Wieland.

Weimar, den 9. Sept. 1776.

— — Als ich Ihren letzten Brief gelesen hatte, fuhr ein wonnesames Gefühl von Liebe durch mein ganzes Wesen, und ich rief: Sollt' es jemals mit mir so weit kommen, daß ich Nichts mehr lieben könnte, so werd' ich doch Göthe und Merck noch lieben! Und dies Gefühl blieb den ganzen Tag in meiner Seele. Ich hoffe zu Gott, daß mein Herz nie enger werden wird, als es ist; aber wie ich Euch beide liebe, so lieb kann mir kein Anderer mehr werden, dabei bleibt's.

Ihren Aufsatz: Ueber den Einfluß der Schriftsteller, wiewohl er zu gut für's Publikum ist, und im Merkur nicht stehen darf, schicken Sie mir sub sigillo amicitiae. Ihr könnt nicht glauben, wie gut mir so was thut, meinen Glauben zu stärken, der oft kalt und schwach wird. — Für die zum Monat Sept. übersandten Mercurialien danke herzlich. Ich habe nun für den Sept. genug und satt. Aber für den Oktober wird mir Alles, was Sie mir schicken können, willkommen seyn. — Die beurtheilende Anzeige der Schmidt'schen Blätter*) hat mir viel Freude gemacht. Bitte, damit fortzufahren, gestalten ich's auch dem Publico schon versprochen habe. Und doppelt so lieb, wenn's möglich wäre, will ich Sie haben, wenn Sie's mit Chodowiecki, meinem Liebling, eben so machen. Von unserm Lenz wird Ihnen Göthe bald was schicken, das Ihnen Spaß machen wird. Man kann den Jungen nicht lieb genug haben. So eine seltsame Composition von Genie und Kindheit! So ein

---

*) Raisonnirendes Verzeichniß der besten (Georg Friedr.) Schmidt'schen radirten Blätter im Merkur. 76. III, S. 248.

zartes Maulwurfsgefühl, und so ein neblichter Blick! Und der ganze Mensch so harmlos, so befangen, so liebevoll! Er lebt noch immer in seiner Camera obscura zu Berka, und macht nur alle 3 — 4 Wochen eine kurze Erscheinung bei uns. Wir lieben ihn Alle, wie unser eigen Kind, und so lang er selbst gerne bleibt, soll ihn Nichts von uns scheiden. Göthe hat Ihnen doch geschrieben, daß der Wein angelangt ist?

Von Eurem Erbprinzen kann und soll ich viel Gutes melden. Er ist vom Herzog und allen seinen kleinen parties de plaisir unzertrennlich gewesen, hat Göthen liebgewonnen, und Göthe ist auch ihm gut. Sein hiesiger Aufenthalt ist ihm im Ganzen vortheilhaft gewesen, denken wir, und Ihr, l. Hr. und Fr., werdet's spüren, wenn er wieder nach D. kommt. Göthe bittet Sie nur, etwas von Ihrer gewöhnlichen Reserve mit den Fürsten bei ihm nachzulassen, und so offen und natürlich mit ihm zu seyn, als er seines Orts Sie durch sein Betragen dazu einladen wird. Er hat starke Eindrücke bekommen, was ein Mann, wie Ihr, werth ist.

Wenn Ihnen Erasmus (dessen Bild ich im November oder December des Merkurs geben will) lieb genug wäre, daß Sie ihn am Dechant rächen wollten, so — doch, thun Sie, was Sie gerne thun — nach Zeit und Umständen. Ich fürchte öfters, Ihnen dadurch Gewalt anzuthun, wenn ich Ihnen sagte, wie glücklich Sie mich durch dies oder jenes machen könnten. Aber gewiß und wahrhaftig, bester M., Sie sollten mehr schreiben! Alles ist lauteres Gold, was Sie noch auf's Papier geworfen haben. — Nächstens schick' ich Ihnen durch Fleischern wieder einige nova zum Recensiren, worunter ein Supplement zu Lippert's Dactyliothek.

Des Dechants Haus allhier ist nun mit Besemen gekehrt. Er kann kommen, wann er will. Alles ist in seltsamer

Erwartung. — Mich Armen hat die Liebe wieder verlassen, womit ich, Gott weiß, in welchem Anstoß von kindlicher bonhommie die amours des Ritters Handalin zu reimen angefangen. Ich hoffe aber, es soll mir bald wieder kommen. Wenn der Merkur nur kein monatliches Werk wäre, und seyn müßte! Dies Manufacturwesen occupirt und zerstreut mich zu sehr, und hindert mich, irgend etwas Rechtes zu beginnen und auszuführen. Lenz hilft mir Nichts, — denn, wiewohl ihm von Zeit zu Zeit was Herrliches in seiner Art entfällt, so hat's doch immer den Fehler, daß man's nicht drucken lassen kann. — — — Adieu. Lieben Sie immer, wie bisher, Ihren ganz eigenen W.

39. Von Göthe.

Weimar, den 16. Sept. 1776.

Daß die Weine glücklich angelangt sind, wird Dir Frau Aja *) geschrieben haben, ich will Dir nun auch für's Geld sorgen. — Dein Erbprinz kommt nun bald zu Euch; den empfehl ich Dir sehr, es ist eine große, feste, treue Natur, — — — mit einer ungeheuren Imagination, und einer graden, tüchtigen Existenz. Wir sind die besten Freunde; zu Dir hat er schon viel Zutrauen, sei nur ganz wie du bist gegen ihn, er bedarf sehr Menschen zu finden. — — — — — Ich wünschte gar sehr um beider Willen, daß Ihr gut zusammen stehn möchtet. — — —

*) Göthe's Mutter. „Nicht anders als Frau Aja ward sie (bei Gelegenheit des Besuchs der Grafen v. Stolberg) genannt, und sie gefiel sich in dem Scherze, und gieng so eher in die Phantastereien der Jugend mit ein, als sie schon in Götz v. Berlichingens Hausfrau ihr Ebenbild zu erblicken glaubte.“ Göthe's nachgelassene Werke Bd. VIII, S. 91.

Grüße Frau und Kinder. Verlass' meine Alten nicht! Lenz ist unter uns wie ein krankes Kind, wir wiegen und tänzeln ihn, und geben und lassen ihm von Spielzeug was er will. Er hat Sublimiora gefertigt. Kleine Schnitzel, die Du auch haben sollst. Klinger ist uns ein Splitter im Fleisch, seine harte Heterogeneität schwürt mit uns, und er wird sich herausschwüren. Ich hab' über die beiden Kerls nichts Treffenderes zu sagen. Ade. Schreib uns, Du machst uns wohl. Wieland hat Dich selig lieb, und ist ein ganz unendlich guter Mensch.

Wenn Du von einer Canaille hörst, die sich Gerstenberg nennt, und sagt sie sei hier gewesen, kenne mich u. s. w., so sage öffentlich, er sei ein Spitzbube, denn wir haben ihn nicht mit Augen gesehn, wissen auch Nichts von ihm. *)

40. Von Göthe.

Den 5. Januar 1777.

Schicke Dir abermal zwanzig Carolin. Benachrichtige mich doch von der Ankunft des ersten Transports; (er gieng hier den 9. Dez. 76 ab mit 44 St. Louisdor und etwas Silbergeld) und schicke mir eine Rechnung, was ich Dir überhaupt noch schuldig bin; ich möchte nach und nach Richtigkeit pflegen. Ich lebe immer in der tollen Welt, und bin sehr in

*) In Anlage befand sich, datirt vom 11. Sept. 1776, das mit der Aufschrift Seefahrt im II. Bd. sr. Werke S. 68 und auch in seinen Briefen an Lavater S. 23, ff. enthaltne Gedicht, mit folgenden Abweichungen: Z. 1: Tagelang, Nächtelang; Z. 2: Günstiger; Z. 9: rückfahrendem; Z. 20: Reisefreude; Z. 23 – 27 fehlt; Z. 31: Herze nieder; Z. 33: Streicht der Schiffer weis; Z. 45: in die grimme Tiefe; Z. 46: landend oder scheiternd.

mich zurückgezogen. Es ist ein wunderbar Ding um's Regiment dieser Welt; so einen politisch-moralischen Grindkopf nur halbewege zu säubern und in Ordnung zu halten. Leb wohl, grüß' Deine Frau!

41. Von Wieland.

Weimar, den 13. Januar 1777.

Meinen besten Dank, l. Hr. und Fr., für die zu rechter Zeit angelangte erste Ladung für's Jahr 1777. Quod felix faustumque sit! Besonders lieb ist mir darunter die meisterhafte Recension des Winckelmann'schen operis*) und um so verdienstlicher dabei Ihre Arbeit, da Sie diese Zeit her immer mit häuslichen Trübsalen heimgesucht gewesen.**) Wollte Gott, wir könnten beisammen leben, damit ich Ihnen meinen Freundestheil daran tragen helfen könnte. Es ist ein fatales Ding, daß Sie so allein sind — und doch, so fern Sie nur Ruhe und Freude in Ihrem Hause hätten, wie ich seit geraumer Zeit im meinigen habe, sollte, dächt' ich, gerade diese Einsamkeit dem edeln Recensionswesen favorabel seyn. Denn da Sie wie auf einer Insel mitten im Oceane leben, können Sie das Thun und Lassen der Menschenkinder, mit denen Sie in keinem Verhältniß sind, desto unbefangener beurtheilen, und Lob und Tadel mit gleicher Wage desto gerechter austheilen. Alle Monate nur Eine solche ausgearbeitete Recension, wie die von Winckelmann's Werk, wird dem Merkur von dieser Seite viel Respect verschaffen. Da ich noch eine, die im December keinen Platz mehr fand, vorräthig

*) Abgedruckt im Merkur 77, I. S. 91 — 97.

**) Im Okt. 76 hatte Merck sein 5 Vierteljahr altes Töchterchen Franziske Charlotte verloren, und im Juni 75 seinen 7 jährigen Sohn Franz Anton.

habe, und mit dem vorzüglich Guten gerne wirthschaftlich umgehe, so gedenk' ich, die Recension von Vossens Uebersetzung der Untersuchung über Homer *) auf den Februar zu versparen. J. Georg Jacobi steckt dato bis über die Ohren in Liebe, und ist mir, bis sein Schicksal entschieden seyn wird, wenig nütz. Ich empfehle Ihnen also vor der Hand das Dichter- und Romanschreibervolk noch ferner, wie bisher, zu beliebiger Züchtigung, in so fern Sie dazu Lust und Gelegenheit haben. In Mannheim, höre ich, ist großer Lärm mit des Exjesuiten Klein's sogenannter Oper: Günther von Schwarzburg. So monströs das Ding ist, so fürcht' ich doch, die Mannheimer möchten's mir für Neid und Mißgunst aufnehmen, wenn der Merkur davon spräche, wie sich's gebührt; und dann habe ich menagemens mit Schwan zu beobachten. Also schweigen wir lieber gar davon. Sollten die Leute aber sich über unser Schweigen formalisiren, so wollen wir unsern Spruch anheben und sprechen, daß es ihnen lieber gewesen wäre, wir hätten fortgeschwiegen.

Lenz ist ein heteroklites Geschöpf; gut und fromm, wie ein Kind, aber zugleich voller Affenstreiche, daher er oft ein schlimmerer Kerl scheint, als er ist, und zu seyn Vermögen hat. Er hat viel Imagination, und keinen Verstand, viel pruritum und wenig wahre Zeugungskraft; möchte immer was beginnen und wirken, und weiß nicht was, und richtet, wie die Kinder, manchmal Unheil an, ohne Bosheit, blos, weil er nichts Anders zu thun weiß. Uebrigens bitte ich Sie doch, weil es unmöglich ist, daß Sie, ohne Selbst hier gewesen zu seyn, und lange hier gewesen zu seyn, in unsern Sachen klar sehen, auch von Lenzen lieber milde, als

*) Aus dem Engl. des Blakwell. Im Merkur 77, I, S. 192.

strenge zu urtheilen. Wie gefällt Ihnen Kaufmann? **Entre-nous.**

Eine Stelle Ihres Briefes, wo Sie sagen, daß Sie Freundschaft und Liebe für zu heilig halten, um viel darüber zu reden, daß es Ihnen genug sei, wenn man über Gefühl an Natur und Kunst sich öffentlich erklären müsse, und daß Ihre Begriffe darüber immer impliciter werden, ist wie aus meiner Seele geschrieben. Alles dies ist gerade mein casus auch. Es ist die natürliche Folge vom Wachsthum des Verstandes, und von immer inniger'm Leben in der Natur bei uns Leuten, die wir, nachdem wir Alles, was uns Schulmeister und Sophisten gelehrt haben, für Dreck achten gelernt, wieder werden müssen, wie die Kinder, um in's Himmelreich zu kommen. Ich glaube, wenn wir Beide an Einem Orte lebten, wir würden oft Stunden lang zusammen sitzen oder gehen, ohne einander was zu sagen, und würde uns doch wohl beisammen seyn.

Ich bitte sehr um baldige Fortsetzung des Artikels über teutsche Kupferstiche. Ich höre Sie gar zu gerne in diesem Fache, wo Sie so ganz zu Hause sind. — Adieu, ich werde unterbrochen. Leben Sie wohl, und bleiben mein Freund. Die Zeit wird es lehren, daß mein Herz gegen Sie ist, wie meine Worte.

42. Von Wieland.

Weimar, den 27. Jan. 1777.

Hier, m. l. Hr. und Fr., Ihrer Erlaubniß zufolge, der 34 und 35te Theil der Memoires zu dem Auszug über das alte Ritterwesen. Ich habe, weil es Ihnen zu diesem Zweck dienlich seyn kann, den 28ten Theil der Mem. beigefügt, worin die **dissertat. sur la manière de lire les anciens Romans**

etliche gute Nachrichten und Bemerkungen liefert. — Viel Glück, Lust und behagliche Umstände zu dieser Arbeit! Lieb wäre mir's, wenn Sie solche in 2 oder 3 Stücke abtheilen könnten, damit ich solche in eben so viele Monate vertheilen könnte. Können Sie mir was davon zum Februar liefern, desto besser! Leben Sie wohl, und Gott vergelt es Ihnen, daß Sie Ihrem eignen Kopf und Herzen mehr glauben, als dem Schnarcher, der Sie letzthin besucht hat. — — —

43. Von Wieland.

(Weimar, im Febr. 1777.)

Ihr Brief, m. theurer Hr. und Fr., hätte mir nicht zu gelegnerer Zeit kommen können. Er kam gerade, mir die Dienste eines Fläschchens mit Englischsalz zu thun, denn seit einiger Zeit bin ich wegen der verdammten Oper Rosemund, die halb zu gut und halb zu schlecht ist, um das Tageslicht zu sehen, und die ich doch am Ende nolens volens werde geben müssen, so geschunden und schachmatt gemacht, daß ich oft den Tag, die Stunde und den Augenblick verwünsche, wo ich je für meine Sünden auf den Einfall gekommen, mich in ein Fach einzulassen, wovon ich nichts verstehe, und wofür ich, wie es scheint und wie die Meister der Kunst sagen, gar keinen Sinn habe. Außerdem, l. Hr. und Mitbruder im Leiden, spüre ich manchmal auch sehr stark den Mangel eines gegenwärtigen Freundes, von der Art und Beschaffenheit wie ich jetzt einen nöthig hätte. Von meinen hiesigen sogenannten oder auch würklich guten Freunden ist auch nicht ein einziger, der mir nur soviel Licht und Wärme mittheilte, als vonnöthen ist, um ein paar Eier dabei lind zu sieden. Sogar Göthe und Herder sind für mich wenig besser, als ob sie gar nicht da wären. Mit jenem — was für herrliche Stunden, und halbe Tage lebt' ich mit ihm im ersten

Jahre! Nun ists als ob in den fatalen Verhältnissen, worin er steckt, ihn sein Genius ganz verlassen hätte; seine Einbildungskraft scheint erloschen; statt der allbelebenden Wärme, die sonst von ihm ausgieng, ist politischer Frost um ihn her. Er ist immer gut und harmlos, aber — er theilt sich nicht mehr mit — und es ist Nichts mit ihm anzufangen. Auch sehen wir uns nur selten, wiewohl ich fest glaube, daß er nichts wider mich hat, und von mir überzeugt ist, daß ich ihn herzlich liebe. Bei Herdern ist alles, was Sie mir geprophezeit haben, von Wort zu Wort in Erfüllung gegangen. Besondere Umstände muß ich auf eine Zeit versparen, wo wir uns, so Gott will, sehen werden. Genug, da es nicht anders seyn konnte und sollte, so habe ich's endlich satt gekriegt, meine Liebe und Gutherzigkeit, die in den Augen Sr. Eminenz Schwäche ist, ganz ruhig wieder eingepackt, und meine Strahlen eingezogen. Der Mann ist wie eine elektrische Wolke. Von fern macht das Meteor einen ganz stattlichen Effect; aber der Henker habe solch einen Nachbar über seinem Haupte schweben. Niemand ist alle Augenblicke bereiter als ich, das Gute, Vortreffliche, Große, kurz alles was ein Mann seyn kann, an Andern zu erkennen, und gegen jeden herrlichen Kerl sich selbst für nichts zu achten. Aber ich kann für den Tod nicht leiden, wenn ein Mensch seinen eignen Werth so stark fühlt; und wenn vollends ein starker Kerl ewig seine Freude dran hat, andre zu necken und zu gecken, dann möcht' ich gleich ein Dutzend Pyrenäen zwischen mir und ihm haben. All dies, m. l. Fr. entre-nous.

Ueber die vanitas vanitatum des Recensenten- und des Autorhandwerks überhaupt und über das immensum Inane, das selbst in den Blitz-, Hagel- und Donnerwettern von Colofonium und Bärentappen, so die Herrn Genies um uns herum machen, ist, und über die große Wahrheit, daß in

allen menschlichen Dingen alles nur auf Schatten und Licht ankommt, und über die noch größere Wahrheit, daß es einem manchmal mehr jammern, als lächern muß, so zuzusehen, wie gottserbärmlich sich das liebe dumme Publicum betrügt und betrügen läßt, und wie wir am Ende einander alle, sogar nolentes volentes, besch . . . und reciproce besch . . . werden, — über all dieses und dergleichen denken wir beide glaub' ich, tieflich gleich. Aber bei allem dem lassen Sie uns nicht vergessen, daß wir nicht besser sind, als unsere Väter, daß wir auch, wir wollen oder wollen nicht, die Schuld unserer Zeit tragen müssen und endlich, daß uns eben die Dinge, die wir zuweilen mit Ekel ansehen, und uns deren schämen (und oft dann am meisten schämen, wenn das einfältige Volk uns euge! bene! aus vollem Halse zuschreit) daß eben diese Dinge uns denn doch wieder manchen guten Augenblick, sei's nun Illusion oder nicht, machen, und daß wir — in unserer Lage — ohne diese Dinge, relative auf die Welt wenigstens, gar nichts wären. — Zum Exempel, Sie, in dem nehmlichen Moment, da Sie vom Recensiren, und das mit bestem Grund, so verächtlich sprechen, schicken mir ein paar Meisterstücke von Recensionen, die mir eine ganz unsägliche Freude gemacht haben. Ich kann Ihnen nicht sagen, was ich drum geben wollte, wenn *)

1) Etwas über praesentem statum unsers Theaters.

2) Ueber Müller's Pfälzer Idyllen; um ihm einen Wink zu geben, was ihm eigentlich zu einem Pfälzischen Theokrit fehlt.

3) Ueber den Roman: „Beiträge zur Geschichte teutschen Reichs und teutscher Sitten.“ So frei

*) Statt des fehlenden Schlusses folge ein homogenes Bruchstück, wiewol es um ein Jahr älter zu sein scheint.

Ihr wollt, nur nicht gar zu beißend, weil der Verf. ein preußischer Offizier ist, und eine Menge Freunde im blauen Rocke hat, die ich menagiren möchte. *)

4) Meiner's in Göttingen opera novissima.

5) Göthens in Berlin gedruckte opera omnia.

6) Herder's neueste seit der ältesten Urkunde herausgekommene Schriften.

7) Alles was von neuen Schriften im Polizei- und Cameralfach Ew. Lbden. würdig scheint, bemerkt zu werden, falls Ihr Euch auch (wie ich freilich wünschte) mit solchen Dingen behelligen wolltet.

44. Von Wieland.

Weimar, den 16. April 1777.

Liebster Hr. und Fr.! Ich kann's mir immer noch nicht verzeihen und vergessen, daß ich Sie im ganzen letzten Monat so unfreundlich vernachlässigt habe. Verzeihen Sie's mir um der heiligen Rosemunde willen, aus der ich, si diis placet, ein sehr erbauliches Singspiel, aliàs Oper genannt, für Se. Kurfürstl. Durchl. zu Mannheim fabrizirt habe. Ich hatte das Ding den ganzen März durch dergestalt im Leib, daß ich sonst Nichts sinnen, noch beginnen konnte. Sie ermahnen mich, von dem günstigen Wind, der mich dem Neckar zuzublasen scheint, zu profitiren, und dieses rauhe Land, wo kein Wein wächst, das Wasser Nichts taugt, und Eurus und Boreas sich 8 Monate vom Jahr so unnütz machen als möglich, zu verlassen. Ja, l. Hr., wenn das nur so leicht wäre, wie aus einer Straße in eine andere zu

*) Rec. im Merkur 1776. I, S. 270.

Grüße Frau und Kinder. Verlass' meine Alten nicht! Lenz ist unter uns wie ein krankes Kind, wir wiegen und tänzeln ihn, und geben und lassen ihm von Spielzeug was er will. Er hat Sublimiora gefertigt. Kleine Schnitzel, die Du auch haben sollst. Klinger ist uns ein Splitter im Fleisch, seine harte Heterogeneität schwürt mit uns, und er wird sich herausschwüren. Ich hab' über die beiden Kerls nichts Treffenderes zu sagen. Ade. Schreib uns, Du machst uns wohl. Wieland hat Dich selig lieb, und ist ein ganz unendlich guter Mensch.

Wenn Du von einer Canaille hörst, die sich Gerstenberg nennt, und sagt sie sei hier gewesen, kenne mich u. s. w., so sage öffentlich, er sei ein Spitzbube, denn wir haben ihn nicht mit Augen gesehn, wissen auch Nichts von ihm. *)

40. Von Göthe.

Den 5. Januar 1777.

Schicke Dir abermal zwanzig Carolin. Benachrichtige mich doch von der Ankunft des ersten Transports; (er gieng hier den 9. Dez. 76 ab mit 44 St. Louisdor und etwas Silbergeld) und schicke mir eine Rechnung, was ich Dir überhaupt noch schuldig bin; ich möchte nach und nach Richtigkeit pflegen. Ich lebe immer in der tollen Welt, und bin sehr in

---

*) In Anlage befand sich, datirt vom 11. Sept. 1776, das mit der Aufschrift Seefahrt im II. Bd. sr. Werke S. 68 und auch in seinen Briefen an Lavater S. 23, ff. enthaltne Gedicht, mit folgenden Abweichungen: Z. 1: Tagelang, Nächtelang; Z. 2: Günstiger; Z. 9: rückfahrendem; Z. 20: Reisefreude; Z. 23 — 27 fehlt; Z. 31: Herze nieder; Z. 33: Streicht der Schiffer weis; Z. 45: in die grimme Tiefe; Z. 46: landend oder scheiternd.

mich zurückgezogen. Es ist ein wunderbar Ding um's Regiment dieser Welt; so einen politisch-moralischen Grindkopf nur halbewege zu säubern und in Ordnung zu halten. Leb wohl, grüß Deine Frau!

41. Von Wieland.

Weimar, den 13. Januar 1777.

Meinen besten Dank, l. Hr. und Fr., für die zu rechter Zeit angelangte erste Ladung für's Jahr 1777. Quod felix faustumque sit! Besonders lieb ist mir darunter die meisterhafte Recension des Winckelmann'schen operis *) und um so verdienstlicher dabei Ihre Arbeit, da Sie diese Zeit her immer mit häuslichen Trübsalen heimgesucht gewesen. **) Wollte Gott, wir könnten beisammen leben, damit ich Ihnen meinen Freundestheil daran tragen helfen könnte. Es ist ein fatales Ding, daß Sie so allein sind — und doch, so fern Sie nur Ruhe und Freude in Ihrem Hause hätten, wie ich seit geraumer Zeit im meinigen habe, sollte, dächt' ich, gerade diese Einsamkeit dem edeln Recensionswesen favorabel seyn. Denn da Sie wie auf einer Insel mitten im Oceane leben, können Sie das Thun und Lassen der Menschenkinder, mit denen Sie in keinem Verhältniß sind, desto unbefangener beurtheilen, und Lob und Tadel mit gleicher Wage desto gerechter austheilen. Alle Monate nur Eine solche ausgearbeitete Recension, wie die von Winckelmann's Werk, wird dem Merkur von dieser Seite viel Respect verschaffen. Da ich noch eine, die im December keinen Platz mehr fand, vorräthig

*) Abgedruckt im Merkur 77, I. S. 91 — 97.

**) Im Okt. 76 hatte Merck sein 5 Vierteljahr altes Töchterchen Franziske Charlotte verloren, und im Juni 75 seinen 7 jährigen Sohn Franz Anton.

habe, und mit dem vorzüglich Guten gerne wirthschaftlich umgehe, so gedenk' ich, die Recension von Vossens Uebersetzung der Untersuchung über Homer *) auf den Februar zu versparen. J. Georg Jacobi steckt dato bis über die Ohren in Liebe, und ist mir, bis sein Schicksal entschieden seyn wird, wenig nütz. Ich empfehle Ihnen also vor der Hand das Dichter- und Romanschreibervolk noch ferner, wie bisher, zu beliebiger Züchtigung, in so fern Sie dazu Lust und Gelegenheit haben. In Mannheim, höre ich, ist großer Lärm mit des Exjesuiten Klein's sogenannter Oper: Günther von Schwarzburg. So monströs das Ding ist, so fürcht' ich doch, die Mannheimer möchten's mir für Neid und Mißgunst aufnehmen, wenn der Merkur davon spräche, wie sich's gebührt; und dann habe ich menagemens mit Schwan zu beobachten. Also schweigen wir lieber gar davon. Sollten die Leute aber sich über unser Schweigen formalisiren, so wollen wir unsern Spruch anheben und sprechen, daß es ihnen lieber gewesen wäre, wir hätten fortgeschwiegen.

Lenz ist ein heteroklites Geschöpf; gut und fromm, wie ein Kind, aber zugleich voller Affenstreiche, daher er oft ein schlimmerer Kerl scheint, als er ist, und zu seyn Vermögen hat. Er hat viel Imagination, und keinen Verstand, viel pruritum und wenig wahre Zeugungskraft; möchte immer was beginnen und wirken, und weiß nicht was, und richtet, wie die Kinder, manchmal Unheil an, ohne Bosheit, blos, weil er nichts Anders zu thun weiß. Uebrigens bitte ich Sie doch, weil es unmöglich ist, daß Sie, ohne Selbst hier gewesen zu seyn, und lange hier gewesen zu seyn, in unsern Sachen klar sehen, auch von Lenzen lieber milde, als

*) Aus dem Engl. des Blakwell. Im Merkur 77, I, S. 192.

strenge zu urtheilen. Wie gefällt Ihnen Kaufmann? Entre-nous.

Eine Stelle Ihres Briefes, wo Sie sagen, daß Sie Freundschaft und Liebe für zu heilig halten, um viel darüber zu reden, daß es Ihnen genug sei, wenn man über Gefühl an Natur und Kunst sich öffentlich erklären müsse, und daß Ihre Begriffe darüber immer impliciter werden, ist wie aus meiner Seele geschrieben. Alles dies ist gerade mein casus auch. Es ist die natürliche Folge vom Wachsthum des Verstandes, und von immer inniger'm Leben in der Natur bei uns Leuten, die wir, nachdem wir Alles, was uns Schulmeister und Sophisten gelehrt haben, für Dreck achten gelernt, wieder werden müssen, wie die Kinder, um in's Himmelreich zu kommen. Ich glaube, wenn wir Beide an Einem Orte lebten, wir würden oft Stunden lang zusammen sitzen oder gehen, ohne einander was zu sagen, und würde uns doch wohl beisammen seyn.

Ich bitte sehr um baldige Fortsetzung des Artikels über teutsche Kupferstiche. Ich höre Sie gar zu gerne in diesem Fache, wo Sie so ganz zu Hause sind. — Adieu, ich werde unterbrochen. Leben Sie wohl, und bleiben mein Freund. Die Zeit wird es lehren, daß mein Herz gegen Sie ist, wie meine Worte.

42. Von Wieland.

Weimar, den 27. Jan. 1777.

Hier, m. l. Hr. und Fr., Ihrer Erlaubniß zufolge, der 34 und 35te Theil der Memoires zu dem Auszug über das alte Ritterwesen. Ich habe, weil es Ihnen zu diesem Zweck dienlich seyn kann, den 28ten Theil der Mem. beigefügt, worin die dissertat. sur la manière de lire les anciens Romans

etliche gute Nachrichten und Bemerkungen liefert. — Viel Glück, Lust und behagliche Umstände zu dieser Arbeit! Lieb wäre mir's, wenn Sie solche in 2 oder 3 Stücke abtheilen könnten, damit ich solche in eben so viele Monate vertheilen könnte. Können Sie mir was davon zum Februar liefern, desto besser! Leben Sie wohl, und Gott vergelt es Ihnen, daß Sie Ihrem eignen Kopf und Herzen mehr glauben, als dem Schnarcher, der Sie letzthin besucht hat. — — —

43. Von Wieland.

(Weimar, im Febr. 1777.)

Ihr Brief, m. theurer Hr. und Fr., hätte mir nicht zu gelegnerer Zeit kommen können. Er kam gerade, mir die Dienste eines Fläschchens mit Englischsalz zu thun, denn seit einiger Zeit bin ich wegen der verdammten Oper Rosemund, die halb zu gut und halb zu schlecht ist, um das Tageslicht zu sehen, und die ich doch am Ende nolens volens werde geben müssen, so geschunden und schachmatt gemacht, daß ich oft den Tag, die Stunde und den Augenblick verwünsche, wo ich je für meine Sünden auf den Einfall gekommen, mich in ein Fach einzulassen, wovon ich nichts verstehe, und wofür ich, wie es scheint und wie die Meister der Kunst sagen, gar keinen Sinn habe. Außerdem, l. Hr. und Mitbruder im Leiden, spüre ich manchmal auch sehr stark den Mangel eines gegenwärtigen Freundes, von der Art und Beschaffenheit wie ich jetzt einen nöthig hätte. Von meinen hiesigen sogenannten oder auch würklich guten Freunden ist auch nicht ein einziger, der mir nur soviel Licht und Wärme mittheilte, als vonnöthen ist, um ein paar Eier dabei lind zu sieden. Sogar Göthe und Herder sind für mich wenig besser, als ob sie gar nicht da wären. Mit jenem — was für herrliche Stunden, und halbe Tage lebt' ich mit ihm im ersten

Jahre! Nun ists als ob in den fatalen Verhältnissen, worin er steckt, ihn sein Genius ganz verlassen hätte; seine Einbildungskraft scheint erloschen; statt der allbelebenden Wärme, die sonst von ihm ausgieng, ist politischer Frost um ihn her. Er ist immer gut und harmlos, aber — er theilt sich nicht mehr mit — und es ist Nichts mit ihm anzufangen. Auch sehen wir uns nur selten, wiewohl ich fest glaube, daß er nichts wider mich hat, und von mir überzeugt ist, daß ich ihn herzlich liebe. Bei Herdern ist alles, was Sie mir geprophezeit haben, von Wort zu Wort in Erfüllung gegangen. Besondere Umstände muß ich auf eine Zeit versparen, wo wir uns, so Gott will, sehen werden. Genug, da es nicht anders seyn konnte und sollte, so habe ich's endlich satt gekriegt, meine Liebe und Gutherzigkeit, die in den Augen Sr. Eminenz Schwäche ist, ganz ruhig wieder eingepackt, und meine Strahlen eingezogen. Der Mann ist wie eine elektrische Wolke. Von fern macht das Meteor einen ganz stattlichen Effect; aber der Henker habe solch einen Nachbar über seinem Haupte schweben. Niemand ist alle Augenblicke bereiter als ich, das Gute, Vortreffliche, Große, kurz alles was ein Mann seyn kann, an Andern zu erkennen, und gegen jeden herrlichen Kerl sich selbst für nichts zu achten. Aber ich kann für den Tod nicht leiden, wenn ein Mensch seinen eignen Werth so stark fühlt; und wenn vollends ein starker Kerl ewig seine Freude dran hat, andre zu necken und zu gecken, dann möcht' ich gleich ein Dutzend Pyrenäen zwischen mir und ihm haben. All dies, m. l. Fr. entre-nous.

Ueber die vanitas vanitatum des Recensenten- und des Autorhandwerks überhaupt und über das immensum Inane, das selbst in den Blitz-, Hagel- und Donnerwettern von Colofonium und Bärentappen, so die Herrn Genies um uns herum machen, ist, und über die große Wahrheit, daß in

allen menschlichen Dingen alles nur auf Schatten und Licht ankommt, und über die noch größere Wahrheit, daß es einem manchmal mehr jammern, als lächern muß, so zuzusehen, wie gottserbärmlich sich das liebe dumme Publicum betrügt und betrügen läßt, und wie wir am Ende einander alle, sogar nolentes volentes, besch... und reciproce besch... werden, — über all dieses und dergleichen denken wir beide glaub' ich, tieflich gleich. Aber bei allem dem lassen Sie uns nicht vergessen, daß wir nicht besser sind, als unsere Väter, daß wir auch, wir wollen oder wollen nicht, die Schuld unserer Zeit tragen müssen und endlich, daß uns eben die Dinge, die wir zuweilen mit Ekel ansehen, und uns deren schämen (und oft dann am meisten schämen, wenn das einfältige Volk uns euge! bene! aus vollem Halse zuschreit) daß eben diese Dinge uns denn doch wieder manchen guten Augenblick, sei's nun Illusion oder nicht, machen, und daß wir — in unserer Lage — ohne diese Dinge, relative auf die Welt wenigstens, gar nichts wären. — Zum Exempel, Sie, in dem nehmlichen Moment, da Sie vom Recensiren, und das mit bestem Grund, so verächtlich sprechen, schicken mir ein paar Meisterstücke von Recensionen, die mir eine ganz unsägliche Freude gemacht haben. Ich kann Ihnen nicht sagen, was ich drum geben wollte, wenn *)

1) Etwas über praesentem statum unsers Theaters.
2) Ueber Müller's Pfälzer Idyllen; um ihm einen Wink zu geben, was ihm eigentlich zu einem Pfälzischen Theokrit fehlt.
3) Ueber den Roman: „Beiträge zur Geschichte teutschen Reichs und teutscher Sitten." So frei

---

*) Statt des fehlenden Schlusses folge ein homogenes Bruchstück, wiewol es um ein Jahr älter zu sein scheint.

Ihr wollt, nur nicht gar zu beißend, weil der Verf. ein preußischer Offizier ist, und eine Menge Freunde im blauen Rocke hat, die ich menagiren möchte. *)

4) Meiner's in Göttingen opera novissima.

5) Göthens in Berlin gedruckte opera omnia.

6) Herder's neueste seit der ältesten Urkunde herausgekommene Schriften.

7) Alles was von neuen Schriften im Polizei- und Cameralfach Ew. Lbden. würdig scheint, bemerkt zu werden, falls Ihr Euch auch (wie ich freilich wünschte) mit solchen Dingen behelligen wolltet.

44. Von Wieland.

Weimar, den 16. April 1777.

Liebster Hr. und Fr.! Ich kann's mir immer noch nicht verzeihen und vergessen, daß ich Sie im ganzen letzten Monat so unfreundlich vernachlässigt habe. Verzeihen Sie's mir um der heiligen Rosemunde willen, aus der ich, si diis placet, ein sehr erbauliches Singspiel, aliâs Oper genannt, für Se. Kurfürstl. Durchl. zu Mannheim fabrizirt habe. Ich hatte das Ding den ganzen März durch dergestalt im Leib, daß ich sonst Nichts sinnen, noch beginnen konnte. Sie ermahnen mich, von dem günstigen Wind, der mich dem Neckar zuzublasen scheint, zu profitiren, und dieses rauhe Land, wo kein Wein wächst, das Wasser Nichts taugt, und Eurus und Boreas sich 8 Monate vom Jahr so unnütz machen als möglich, zu verlassen. Ja, l. Hr., wenn das nur so leicht wäre, wie aus einer Straße in eine andere zu

*) Rec. im Merkur 1776. I, S. 270.

ziehen — pro primo: und wenn der Teufel nicht überall im Nest wäre — pro secundo: und wenn nicht hundert gegen eins zu wetten wäre, daß ich aus dem Regen in die Traufe käme — pro tertio. Ich weiß überhaupt noch nicht viel davon, wie weit der gute Wille für mich in M. sich erstreckt, wiewohl ich von Hompeschen*) mir alles Mögliche versprechen kann. Gesetzt aber auch, man wünschte mich zu haben, unter welcher specie und quo titulo könnt' ich da seyn? Und welche zeitlichen Vortheile könnten die Muße, Ruhe, Freiheit, Unabhängigkeit, Achtung, Affection rc., die ich hier genieße, aufwiegen? Es ist wahr, ich bedeute hier wenig, und was ich *in sensu politico* bin, ist noch siebenmal weniger, als ich bedeute. Aber ich will auch nichts seyn und bedeuten, und just darin besteht wenigsten ⅓ meines Wohlseyns. Die fürstlichen Personen hier sind vielleicht die besten in der ganzen Welt. Alle sind gut für mich gesinnt, Keines drückt mich; sie fordern so wenig von mir, daß ich mich beinahe schäme, ihr Brot zu essen, und thäten mir gerne Alles zu Gefallen. Die Serenitäten in Gotha sind ungefähr eben so für mich gesinnt; und, auch im unglücklichsten Falle, der Weimar in Zukunft treffen könnte, sehe ich nichts Besorgliches für mich voraus. Ich sitze also ruhig unter den Bäumen meines Gartens; und wär' es nicht hart, daß ich von den 110 schönen Apfel=, Birn= und Kirschbäumen, die ich vergangenen Herbst gepflanzt habe, die Früchte nicht essen sollte! — Wär' es nicht unweislich an mir, wenn ich, so sicher als ich hier in meiner glücklichen Obscurität bin (qui bene latuit rc.) mich in das mare infidum von M. stürzen wollte, wo, wann sich ein paar Augen geschlossen haben werden, ungleich mehr zu risquiren ist, als hier — sogar in

*) Graf v. Hompesch, kurpfälzischer Staatsminister.

dem noch nicht zu befürchtenden Falle, wenn die hiesige Linie ganz auslöschte! — Wär' ich klug, wenn ich meine selige Ungebundenheit, und das sacrosanto Far Niente, mit dem goldenen Recht, zu Allem sagen zu können: Was geht's mich an? — gegen die Sklaverei, gegen den schweren Dienst der Eitelkeit zu M. vertauschte? Nehmen Ew. Lbden. nun noch zu dem Allen ein Weib und fünf Kinder und ein sechstes auf dem Weg, und eine bejahrte Mutter, und das Alles in ein Ganzes verwebt, das durch Lieb' und Eintracht und Freude an einander glücklich ist, calculiren Sie ferner die unsäglichen Kosten einer abermaligen Transmigration mit Sack und Pack, und erinnern Sich, schließlich und letztens, der berühmten Grabschrift:

Per star meglio, stò qui!

Und nun, hisce omnibus probe pensitatis, sagen Sie mir aufrichtig: Hätte ich nicht das größte Unrecht, wenn ich mich durch die Zwiebel und Knoblauch Aegyptens, oder durch Sängerinnen und Saitenspieler, oder durch feistere Hofsuppen, oder durch den kleinen Vortheil, meinen Wein um 2 Groschen wohlfeiler zu trinken, oder durch irgend eine Vorspiegelung Fleisches und Bluts verleiten ließe, mein hundert Schritte langes und fünfzig Schritte breites Königreich, Paradies, Elysium, oder wie ich's nennen will, zu verlassen — blos, weil's in dem albernen Thüringen liegt, und meine Herzkirschen freilich nur alle 10 Jahre einmal reif werden?

Tu pensaci, tu sei
l'arbitro del mio — destin!

Aber, wie gesagt, es ist noch nicht so weit, daß ich nöthig hätte, mich zu verpflanzen. Au contraire ich bin dato allbereits auf dem Wege, mich mit der Kurpfalz pour toujours zu brouilliren. Und rathen Sie mal warum? Gibt es nicht Sünden, die ein Poëta weder in dieser, noch in jener Welt

verzeihen kann? Nun stellen Sie sich mal vor, daß mich das Volk plagt und bägert, ihnen eine Oper zu machen, und wie ich fertig bin, so kommt heraus, daß sie ihrer besten Actrice, einem Engel an Jugendreiz und Stimme, Urlaub auf ein Jahr gegeben haben, nach Paris und London zu wallfahrten, in den Planeten zu tanzen, und Gott weiß was zu thun, und daß sie nun keine Rosemunde haben, und daß mein Stücklein, das, vermittelst der holden Nymphe Danzy den allergewaltigsten Effect hätte machen sollen, können und müssen, nun aus Mangel einer Actrice, die wie eine Rosemunde aussieht, und wie eine Rosemunde singt, vor die Hunde gehen wird. Und ich sollte nicht toll darüber seyn, und sollte mit solchem Volke mehr was zu schaffen haben wollen? Auf ewig also gehabt euch wohl, ihr Ufer meines vaterländischen Neckars! — Ich werde mich hier an den schattigen Rand der kleinen rieselnden Lotte hinsetzen, die nicht weit von meinem Garten fließt, und vergebliche Projecte machen, wie ich sie durch meinen Garten fließen machen könnte, und, wenn auch daraus Nichts wird, aus dieser nämlichen Lotte ein seliges Vergessen aller Opern, und Opernymphen und Orchester und Höfe und Abderiten in der Welt trinken — das wird gescheidter seyn! — E tanto basta!

Ihre Anekdote von Geron und dem Kammerrath hat mir große Freude gemacht. Aber was sagen Sie dazu, wenn ich Ihnen sub rosa bekenne, und nicht läugne, und bekenne, daß ich selbst den ganzen Jänner und Februar durch fest überzeugt war, daß Geron's Geschichte *) wahr sei, und bereit gewesen wäre, mich mit Jedem herumzuschießen, der sie mir hätte läugnen wollen? Das Original will ich Ihnen

*) Geron, der Adelich, eine Erzählung aus König Artus Zeit, im Merkur 77, I.

mit dem April Merkur schicken, wiewohl es mir bei Ihnen Schaden thun wird. Denn Sie werden sehen, wieviel es herrlicher ist, als meine Copie, und wie Alles, was in der letztern gut ist, in dem alten Kerl noch zehnmal besser ist; kurz, daß ich mir von Geron gar Nichts zuzueignen habe, als das bischen Composition, und die Jamben, und, wenn Sie wollen, eine Diction, die dem Colorit, womit sich die Geschichte meinem Geist darstellte, in etwas nahe kommt. Hundertmal hab' ich unterm Schreiben gewünscht, o wär' ich ein Mahler, der Alles mahlen könnte, was er wollte! Ich wollte dann wahrlich kein Narr seyn, und diese Geschichte anders als mit dem Pinsel erzählen! Und doch seh' ich jetzt hinten nach wohl, daß ich Unrecht gehabt hätte. Aber damals standen die Bilder so lebendig vor mir, daß ich des Teufels hätte werden mögen, sie nur durch Worte und todte Buchstaben von mir geben zu müssen.

Was Sie mir von einem gewissen K. schreiben, ist mir ein Räthsel. Meinen Sie den Löwenblutsäufer, der vor'm Jahr einige Wochen hier war? Was für ein schändliches Werklein hat er denn neulich an's Werk gestellt? Ego solus semper nescio omnia. Für die übersandten Recensionen gratias quam maximas! Nächstens empfehle ich Ihnen den weisen Kunig (wenn Sie ihn kriegen können, ich hab' ihn nicht), und die Klostergeschichte, wovon ich letzthin schrieb.

45. Von Joh. Georg Schlosser.

Emmendingen, den 3. Mai (1777).

Ich hab' Euch schon zwei-, dreimal fragen wollen, l. M., ob der Wein angekommen ist, und wie er behagt; aber seitdem ich Euch gesehen habe, bin ich — und dem Himmel sei's herzlich gedankt — auf ein neues Steckenpferd gekommen,

dessen Erhaltung mir so lieb ist, als die Erhaltung meines Braunen und meiner Rappen. Ich stecke in der Mathesis, und wenn ich noch einige Wochen herum habe, so werde ich alle meine freien Stunden blos allein mit ihr zubringen. Ihr wißt nun, wie wenig man Briefe schreibt, wenn man so was hat. Zudem hab' ich einen Vogel acquirirt, der singt, wie ein Castrat; den fütter' ich, und tränk' ich, und stell' ihn vor's Fenster, und seh' ihn Viertelstunden lang herumhüpfen. Neben dem Vogel steht ein gelbes Nelkenstöckchen, das ich selbst voriges Jahr aus Samen gezogen habe, und das mich herzlich freut. Dann hab' ich auch eine Drechselbank, und ob ich gleich schon 3 Jahre drechsele, so hab' ich doch, weil ich nicht mehr als vier oder fünf Lectionen nehmen wollte, erst seit 3 Wochen das Geheimniß gefunden, mir selbst darauf fort zu helfen. Nun drechsele ich schon Tocadille-Becher, Büchsen, Schreibzeuge und dergl.; auf künftigen Winter schaff' ich mir auch eine Hobelbank an. Rechnet dazu mein Amt und meinen Braunen, und denkt Euch nun, daß mir die Zeit nicht mehr lang genug ist. Ich hoffe auch, daß der Teufel mich so bald nicht mehr müßig antreffen, und zur Autorschaft verleiten soll. Nur ein opus müßt Ihr mir noch verzeihen, das zwar ziemlich mechanisch ist, und nichts weniger, als einen Vorschlag, wie man das bürgerliche Recht simplificiren soll, ohne das römische abzuschaffen, enthält. Ich würde das Ding auch in's Feuer werfen, aber ich habe es schon seit bald einem Jahr, und ehe ich noch den Stall so voll Steckenpferde hatte, dem Monsieur Weigand um etliche und zwanzig Louisdors verhandelt; dem muß ich nun mein Wort halten, und dann möcht' ich auch nicht gerne das kleine Capitälchen verlieren, das wieder neues Futter für meinen Vogel, meine Mathesis, meine Drechselbank und meine Blumenstöcke gibt. Denn bis nun konnte ich wegen

einiger vorgegessener Revenuen sie nur sparsam aus der Haushaltung füttern, aber im künftigen Winter trete ich wieder in meine Revenuen ein, und dann kann ich sie, ohne des Publicums Beutel zu mißbrauchen, selbst wohl mästen. Meine Fragmente sind eigentlich Nichts als Predigten für die, die über mir sind; ich durfte sie Ihnen nicht so geradezu schreiben, aber drucken konnt' ich sie eher lassen. Darin habt Ihr auch Recht, die dictatorischen Aussprüche sind immer wirksamer, als die Räsonements. Sie haben noch den Vortheil, daß man viele gemeine Wahrheiten, die man den Herrn gern aufdringen möchte, mit einem gewissen Schein von Neuheit sagen kann, ohne den sie nicht erträglich wären. Auch bin ich endlich sehr im Geschmack der kleinen Bücher, worüber Ihr meine Gedanken — ich weiß nicht wo — im deutschen Museum auf einer Seite lesen könnt; doch mein obgedachtes 20 Louisdors-opus dürfte ein sehr gelehrtes ganzes Alphabet enthalten, und wenn Ihr sonst in der Laune seid, so wollt' ich doch, daß Ihr wenigstens einige Seiten von den Auszügen aus unserm Corpus Juris lesen möchtet, damit Ihr begreift, daß die Juristen unserer Zeiten, seit ungefähr fünfhundert Jahren, und ihre Gesetzgeber von zwölfhundert her erzeingemachte Eselsköpfe gewesen sind, solchen Stoff für Gesetze zu verkaufen, oder anzunehmen. Ich schick vielleicht Eurem Moser *) ein Exemplar, denn, so wenig ich auf den Burschen halte, so möcht' ich ihn doch nicht gerne ganz wegwerfen, weil ich schon lange das Project in mir habe, wenn ich einmal nicht mehr zu dienen brauche, mir bei Euch ein Häuschen und ein Gärtchen zu kaufen, und dann blos mit Euch und meinen Steckenpferden zu leben. Wir wollten

*) Friedr. Karl v. Moser, Hessen-Darmstädtischer Staatsminister vom J. 1772 — 80.

dann ein Gemeinschaftliches suchen, und öftere Wanderungen anstellen, und uns über die Welt ein wenig lustig machen; denn seitdem ich mir den Wahlspruch in's Herz geschrieben habe: „Never to be hot on a cold subject" bin ich um zwei Drittel toleranter und tolerabler worden. Ich dächte, mein Weib sollte unter Euch auch ganz gut leben, und vielleicht ziehen wir sie in unsere Pößchen hinein, das würde dann einen Kreis geben, dergleichen keiner mehr in Europa wär'. Alle 14 Tage wollten wir so eine Media notte machen, wie neulich bei Claudius, und ich denke, ein Kerl, der von Nichts dependirt, und den Nichts mehr ärgern kann, müßte des Henkers seyn, wenn er unter ehrlichen Leuten nicht auch lustig und glücklich seyn sollte. Dann wollen wir uns lauter Affenthaler Rothen kommen lassen, und vom Größten bis zum Kleinsten Alles neben uns gelten lassen. — — —

Eure Silhouette von Claudius hat uns viele Freude gemacht. Sie hängt neben dem Fräulein von Rathsamhausen, dem schönsten Weibergesicht, das ich seit Langem gesehen habe; dann kommt meine Frau, und Ihr, l. M., schließt den andern Flügel. Meine eigene Fratze hat Niemand, als ich; denn was man von Silhouetten davon gemacht hat, gleicht mir so viel, als meiner Großmutter, und Lavater hat in der Physiognomik mein Bild so wenig als meinen Charakter getroffen!

Wohl Dir, guter Claudius, daß Du wieder zu Deiner Ziege kehrst! — Hättest Du sie nie verlassen! *) — Leb'

*) Claudius war 1776 zum Ober-Land-Commissarius, d. h. zum Mitglied einer unter Moser's Oberleitung „zur Verbesserung des allgemeinen Nahrungsstandes" gebildeten Commission ernannt worden, deren Bemühungen einzig darauf gerichtet sein sollten, „dem guten fleißigen Unterthan seine Abgabe leichter, sein Leben froher, seinen Himmel blauer, ihn zufrieden mit sich selbst und dankbar

wohl, lieber M. Wie wär's, Ihr kommt den Sommer einmal zu uns? Wir wollten zusammen nach Colmar und Straßburg, was Euch gewiß gefallen soll. — Göthe hat mir neulich durch seinen Bedienten schreiben lassen, ohne nur ein „Grüß Dich Gott“ beizusetzen. Das Ding hat mich anfangs entsetzlich geärgert, und im Ernst geschmerzt. Nun fühl' ich's nicht mehr! Er war innig von mir geliebt, er hat mich aber vorbereitet, erstaunlich gleichgiltig gegen ihn zu seyn. — Ich umarme Euch herzlich, grüß' Eure lieben Kleinen. Noch ist meine Frau ihrer Last nicht los, zwischen hier und Pfingsten hoff' ich aber. Ein Bub wär mir herzlich lieb, ich wollt wunderliches Zeug mit ihm machen, um doch im Alter einen Freund zu haben.

46. Von August Friedrich Ursinus.

Berlin, den 3. Mai 1777.

Hier haben Sie, mein werthgeschätzter Hr. K.R., ein Exemplar der Balladen und Liedersammlung,*) welche ich meinem lieben Claudius vor einiger Zeit ankündigte. Es ist nicht aus Nachlässigkeit und noch weniger aus einer ein-

gegen seinen Fürsten zu machen.“ Eine treffliche Wahl zur Förderung des trefflichen Zweckes. Denn bei der eifrigsten Thätigkeit in seinem engeren Beruf wußte Claudius durch seine zahlreichen genialen, treuherzigen und gemeinnützigen Beiträge zur Hessen-Darmstädtischen Landzeitung, deren Redaction er vom Januar 77 übernahm, wohlthätig auf Stadt und Land zu wirken und seinen Blättern nicht nur allgemeinen Beifall im Lande, sondern auch Interesse jenseits der hess. Gränzen zu gewinnen. Leider konnte er, an Seeluft gewöhnt, das Klima von Darmstadt nicht vertragen und trat, nach überstandner schwerer Krankheit, seines Dienstes sich begebend, schon am 22. April 77 die Rückreise in seine Heimath an.

*) Balladen und Lieder altengl. und altschott. Dichtart, Berlin 1777.

fältigen Gleichgiltigkeit gegen Ihre Arbeiten, blos aus Unwissenheit geschehen, daß ich Sie nicht gleich selbst von meinem Vorhaben benachrichtigt und um Ihre Unterstützung gebeten habe. — Zu spät leider errieth ich, daß Sie der Verf. der lieben Ballade im Addreß-Comtoirblatte waren, und zu spät schrieb mir Herder, daß Sie noch mehr dergleichen Stücke besäßen, und wohl gütig genug seyn würden, mir einige davon mitzutheilen. Vorher konnt' ich das nicht wissen oder vermuthen. Sind doch die meisten unsrer Gelehrten durch ihre Gelehrsamkeit über die andren Menschen erhaben, daß sie die simplen Gesänge der Natur und das Naive und Schöne, was der gemeine Mann darin so gerne hört, blos weil es simple Natur ist, nicht hören und dulden können, und daß sie also im Grunde gemeiner sind, als der gemeine Mann selbst. Ich freue mich nun herzlich, daß Sie nicht Mann guten Kopfs allein, sondern auch Mann reinen Herzens sind, und ich hoffe so, daß Ihnen meine Sammlung nicht mißfallen soll. — — — Ihrem lieben Junker Waters hab' ich keinen Platz mehr geben können, so vortrefflich er ihn auch behauptet haben würde. Er kam mir, wie Sir Patrik Spence*) von Herder um einige Wochen zu spät, und in den Noten oder dem Anhang hab' ich ihm, so wenig wie diesem, ein Plätzchen anbieten mögen. Das Vorblatt von Chodowiecki, meinem Nachbarsfreund, wo Sie neben dem Minstrel und seinem Singemädchen, einen jungen Ritter, einen ICtus, einen Staatsbedienten, eine ehrbare Bürgermatrone, einen Gelehrten als Compilator, und in jedem Aufmerksamkeit, Theilnehmung, Rührung, Furcht oder Erstaunen, kurz, wo Sie den Satz, daß die Gesänge der Natur den

*) Mit der Ueberschrift „der Schiffer" in Herder's Stimmen d. Völker Bd. III. Nro. 4; sr. Werke z. Lit. u. Kunst VIII, S. 11.

mehrsten Gattungen und Ständen der Menschen gleich interessant, gleich lieb und angenehm sind und seyn müssen, ausgeführt sehen werden, wird Ihnen gewiß gefallen. Meil *) hat sich sein Thema selbst gewählt, und weil die andren Balladen meist stärkere Gruppen erforderten, seines kleinen Kunstzirkels wegen wählen müssen, wie er gewählt. Uebrigens hab' ich Hoffnung auf die im nächsten Jahr kommende Ostermesse mit einem zweiten Theil meiner Sammlung erscheinen zu können. Das hängt aber von der Unterstützung größerer Männer und Dichter ab, als ich selbst bin. Aufs innigste und angelegentlichste bitt' ich Sie, mein werther Hr. K.R., daher, theilen Sie mir gütigst von Ihrem lieben Vorrathe mit, und schicken Sie mir Alles, was Sie mir **)

Fels-Weihegesang an Psyche.

Veilchen bring' ich getragen,
junge Blüten zu dir,
daß ich dein moosig Haupt
ringsum bekränze,
ringsum dich weihe,
Felsen des Thals.

Sei du mir heilig,
sei den Geliebten
lieber als andre
Felsen des Thals.

---

*) Joh. Wilh. Meil aus Altenburg, ein vorzüglicher Zeichner und Kupferstecher, der namentlich die 500 Vignetten in Ramler's Blumenlese fertigte, st. 1805 als Director der Kunstakademie zu Berlin.

**) Eine Fortsetzung fand sich nicht; statt ihrer lag das folgende Gedicht bei, unverkenntlich von Herder geschrieben und vielleicht für Ursinus bestimmt.

Ich sah von dir
der Freunde Seligkeit,
verbunden Edle
mit ew'gem Band.

Ich irrer Wandrer
fühlt' erst auf dir
Besitzthumsfreuden
und Heimatsglück.

Da wo wir lieben,
ist Vaterland;
wo wir genießen,
ist Hof und Haus.

Schrieb meinen Namen
an deine Stirn;
du bist mir eigen,
mir Ruhe Sitz.

Und aus dem fernen
unlieben Land
mein Geist wird wandern
und ruhn auf dir.

Sei du mir heilig,
sei den Geliebten
lieber als andre
Felsen des Thals.

Ich sehe sie versammelt
dort unten um den Teich,
sie tanzen einen Reihen
im Sommerabendroth.
Und warme Jugendfreude
webt in dem Abendroth,
sie drücken sich die Hände
und glühn einander an.
Und aus den Reihn verlieret
sich Psyche zwischen Felsen

und Sträuchen weg und traurend
um den Abwesenden
lehnt sie sich über den Fels.
Wo meine Brust hier ruht,
an das Moos mit innigem
Liebesgefühl sich
athmend drängt,
ruhst du vielleicht dann Psyche.
Trübe blickt dein Aug'
in den Bach hinab
und eine Thräne quillt
vorbeigequollnen Freuden nach,
hebst dann zum Himmel
dein bittend Aug',
erblickest über dir
da meinen Namen.
— Auch der —
Nimm des verlebten Tages Zier,
die bald welke Rose, von deinem Busen,
streu die freundlichen Blätter
über's düstre Moos,
ein Opfer der Zukunft.

47. Von Wieland.

Weimar, den 30. Juli 1777.

Liebster Hr. und Fr.! Ich habe Ihre Recension des Lavaterischen III. Theils *) mit Vergnügen gelesen. Hätte Nichts schaden mögen, wenn Sie ihm auch über sein Fragment von den Poeten, das, weiß Gott, im Ganzen eine fast unleidliche incartade ist, ein wenig den Görgen gesungen hätten. Doch da wir einmal mit ihm säuberlich fahren sollen, wollen und müssen, so mag es gehen. Indessen hab ich's doch nicht über's Herz bringen können, daß ich nicht eine

*) Steht im Merkur 77, III. S. 181, ff.

kleine dissertatiunculam über die Ideale der Alten gegen ihn zu Papier geworfen, die im künftigen August dem Merkur aufgepackt werden soll. Ich finde, daß meine Meinung meistens mit der Ihrigen coincidiren wird, indessen kann's doch nicht schaden, wenn die Sätze zum Behuf des größeren Haufens ein wenig mehr dilucidirt werden. Hauptsächlich chikanire ich unsren lieben Enthusiasten über seine Griechen, welche schönere Menschen und bessere Menschen, als das itzige Menschengeschlecht sind. So etwas bringt mich gleich auf, zumal, wenn es von einem solchen Manne, der da spricht, wie Einer, der Gewalt hat, und mit einem so verwünschten Ton von Ueberzeugung und Gewißheit, vorgebracht wird. Ueberhaupt beklage ich Lavatern, daß es schon dahin mit ihm gekommen ist, daß ihm alle seine Vorstellungen und Meinungen als wahr und evident vorkommen. Wenn das nicht bald anders bei ihm wird, so sagen Sie mir um Gottes Willen, was soll zuletzt aus ihm werden?

Es ist nun wohl zum sechstenmal, daß ich Sie an den Theil von der Bibliothèque des Romans, den ich Ihnen geschickt habe, und worin der Roman von Tristan de Leonnois steht, erinnere — und nie haben Sie mir eine Antwort drauf gegeben. Lassen Sie sich doch endlich einmal erbitten, und sagen Sie mir nur ein Wort von diesem Buch, und, was noch besser wäre, schicken Sie mir's durch Adresse irgend eines Frankfurter Freundes, z. Ex. Bölling's oder Göthe's Mutter, je bälder, je lieber. Göthe und ich sind seit meinem letzteren wieder mehr und näher zusammengerückt — und ich habe ihn wieder gefunden, wo ich ihn nun bald vor Jahr und Tag gelassen hatte, habe auch mir selbst geschworen, daß mich nimmer und nimmermehr Nichts an ihm irre machen, noch von seiner Liebe scheiden soll.

Rosamunden hab' ich nun vom Halse. Ich denke, sie

ist nun so ziemlich, was eine Mannheimische Oper seyn soll, und soll sich gar schön spielen, singen, geigen und hören lassen. Allein in Eure Gegenden kann ich dies Jahr nicht kommen, wenigstens nicht vor Januar oder Februar. Denn ich kann und will meine arme Frau, die gegen Ende des Okt. wieder in Wochen kommt, nicht verlassen. Kinder und Bücher zugleich machen, ist zu toll — nicht wahr? Sie sind auch darnach, werden Sie sagen! Da ist nun freilich was dran, aber doch — die Kinder sind so übel nicht, wie die Leute sagen, — und die libelli, wie die Leute ebenfalls sagen, gehen auch noch mit; also fahren wir in Gottes Namen immer fort, Beides zu machen, so lang's Zeug hält, und wir Freude daran haben. Solches wünscht Ihnen und sich selbst Ihr treuer Fr. und Compan W.

48. Von Wieland.

Weimar, den 21. October 1777.

L. Hr., heut ist der 21. October — sind ungefähr 6 Wochen seit Ihrem letzten. Sie sind unterdessen zu Eisenach gewesen, und wieder heimgegangen, und haben sich's unter Ihrem Weinstock wohl seyn lassen, und an mich armen Teufel just soviel gedacht, als an den großen Lama. Gar Nichts ist wenig! Doch keine Vorwürfe! der Genuß des Lebens geht Allem vor — und dieser Herbst war gar zu schön! Es gieng mir selbst, wie Ihnen; ich konnte vor lauter Wohlleben nichts Anders thun. Aber davor geht's mir nun auch, wie der Grille, und ich habe Nichts für den Winter. Ich bitte Sie um Alles, verlassen Sie mich nicht in dieser Noth. Nehmen Sie Vorspann; rezensirt, rezensirt um aller — willen! Leben und Tod des Merkur hängt von Euren Rezensionen ab. Von allen Orten und Enden wird mir's zugerufen: mehr

Mährchen und mehr Rezensionen! Das Publicum will nichts Anders, sagt man; wenigstens lies't der große Hause, an dem uns leider! am meisten gelegen seyn muß, nichts Liebers. Wie dem auch sei, jetzt, l. M., ist der Fall, wo ich Ihren guten Willen gegen mich auf die Probe setzen muß. Ich habe die große Reise nach Mannheim vor mir — und diese Woche erwart' ich alle Tage eine abermalige Vermehrung meiner Nachkommenschaft. In solchen Umständen kann man unmöglich was Kluges schreiben. Wenn mich also meine Freunde nicht unterstützen, und für 2 bis 3 Monate ein Uebriges thun, so seh' ich kein ander Mittel, als meinen Laden gar zuzuschließen, und das Gewerbe aufzugeben. Weil aber dies nicht viel besser wäre, als mich — aufzuhängen, so versuche ich (wie Sie sehen) vorher alles Mögliche, um die kalte christliche Liebe meiner Freunde ein wenig aufzuwärmen. — Je zuweilen, l. Hr. und Fr., ist meine Geduld am Ausgehen. Verlassen Sie mich ja nicht in dieser Stunde der Trübsal! Wenn ich bedenke, wie leicht es Ihnen ankommen muß, im Nothfall etliche Bogen mit Zeug's zu überschmieren, das Sie selbst vielleicht nur für Excrement achten, und wornach wir Andern doch alle Finger lecken, und, wie die Königin mit dem Vorrath in Biribinker's Windeln, unsern Nachtisch gar herrlich damit ausbessern, so möcht' ich schreien und brüllen, daß Sie, reicher Mann, einem armen Lazarus kaum die Brosamen zukommen lassen, die von Ihrem Tische fallen. Verzeihen Sie mir, l. Hr. — ich bin in der Noth, und die Noth ist grob und unverschämt. Lieben kann Sie Niemand mehr, als ich; ich denke, ich thu der Sache nur zuviel; denn so recht reciproque ist's, denke ich, nicht unter uns.

Göthe leidet zeither immer an Zahnschmerz, comme un damné. Aber er macht's auch darnach mordiable; man

muß die bestialische Natur brutalisiren, pflegte der alte Mordiable von Bassenheim zu Mainz zu sagen. Göthe und der Herzog sind auch von diesem Glauben; aber sie befinden sich meistens so übel dabei, daß ich keine Versuchung kriege, ihr Proselyt zu werden. — — —

Lassen Sie mich nicht länger mehr in diesem Stand der Anfechtung.

49. Von Wieland.

(Mannheim,) Freitag, den 27. Dec. 1777.

Liebster M.! Ich kann Euch izt noch nichts Weiteres sagen, als daß ich mich zu Seel und Leib wohl befinde, und eben dadurch, daß ich keine andere Rolle spiele, als meine eigene, meine Sachen, wie mich däucht, und wie es wenigstens scheint, recht gut mache. Vierzehn Tage, längstens 3 Wochen, wird's herrlich gehen, und mehr verlangen wir ja nicht. Eure Weißagungen oder Ahnungen von dem Eindruck, den meine Epiphania unter diesen Menschenkindern machen werde, scheinen völlig in Erfüllung zu gehen. Bis izt habe ich mich gut gehalten: Gott gebe nur, daß mir nicht zu wohl unter diesem Volke werde! Doch dafür ist auch gesorgt. — Kurz, wenn uns die Krankheit des Kurfürsten von Bayern keinen schlimmen Streich spielt, so werd' ich, allem Ansehn nach, viel Ehre und Freude an Mannheim erleben. Die erste Repräsentation der Rosamund ist (Gottes Gewalt vorbehalten!) auf den 11. Jänner angesetzt, und meine Abreise auf den 16. längstens; also bitte, Eure Anherkunft hiernach zu reguliren. Doch ich schreibe Euch noch vorher das Nähere.

Verzeihen Sie, m. Bester, daß Sie nur diesen Wisch von mir erhalten. In dem tourbillon, worin ich mich izt

herumschwinge, ist an kein Schreiben zu denken. Ich glaube aber, nach den herrlichen 4 Tagen, die wir zusammen in der wahren Casa santa gelebt haben, braucht's nun zwischen uns keiner weiteren Worterklärungen, und wir wissen nun, was wir einander sind. Ade, mein Theurer! Könnten Sie doch wissen, wie glücklich mich's macht, daß mein Glaube an Sie nun in Schauen verwandelt worden ist.

50. Von Göthe.

Weimar, den 22. Januar 1778.

Ich hab das Geld, l. Br., erst den 19. Januar kriegt! Was Du mir länger als März lassen kannst, das thu; was Du aber wieder brauchst, sollst Du haben. Hier hast Du einen Schein.

Ich bin nun ganz in alle Hof- und politische Händel verwickelt und werde fast nicht wieder weg können. Meine Lage ist vortheilhaft genug, und die Herzogthümer Weimar und Eisenach immer ein Schauplatz, um zu versuchen, wie einem die Weltrolle zu Gesichte stünde. Ich übereile mich drum nicht, und Freiheit und Gnüge werden die Hauptconditionen der neuen Einrichtung seyn, ob ich gleich mehr als jemals am Platz bin, das durchaus Sch...ige dieser zeitlichen Herrlichkeit zu erkennen. Eben drum Adieu! — Ich hab einen Streich gemacht, der hoffentlich durchgeht und Dir hoher Spaß seyn wird.

Lieber Br., freue Dich der Beilage, schick's aber gleich mit dem Brief, auf reitender Post, an meine Schwester.

51. Von Wieland.

Weimar, den 15. Febr. 1778.

Herzensbruder, Euer lieber Brief, mit dem herrlichen Füllsel, wovon er strozte, machte mir, wie er mir in die Hand

gegeben wurde, beim ersten Anblick ein so herzliches Vergnügen, daß nur Ihr selbst, wenn Ihr leibhaftig vor mich hingetreten wäret, mehr hättet thun können. — Es ist wahr, nachdem wir uns gesehen und berochen und betastet und erkannt haben, wie es mit uns ist, und daß wir nichts Besseres thun mögen, als den Rest unsres Weges zusammen zu gehen, einander so nah zu bleiben, als wir können, und die uns aufstoßenden Abenteuer redlich und ritterlich zusammen zu bestehen, so hat's des vielen und weitläufigen Briefwesens unter uns nicht Noth. Aber mir wenigstens ist denn doch von Zeit zu Zeit, als ob mir was fehle, wenn ich in drei Wochen nicht von Euch selbst oder sonst Jemand vernehme, daß es Euch wohlgeht, und so bitt' ich denn wenigstens jedesmal bei Uebersendung der Mercurialien um ein Paar Zeilen, wenn auch Nichts weiter drinn ist, als ein Paar Worte, die mich an Eurem gegenwärtigen Zustand Theil nehmen lassen. Ihr kennt nun meine Art, und wißt, daß mein Herz diese Art Futter liebt und nöthig hat. L. M., ich will nun Nichts mehr davon sagen, wie ruhig und glücklich und froh mich's macht, daß ich Euch lieb worden bin, Nichts davon, was Ihr mir seid! Es ist Alles zwischen uns gesagt! Also, nur gut Wind und Wetter, und mit allen Segeln drauf los!

Eurem Willen gemäß, geb' ich im Februar wieder Alles auf einmal, was Ihr mir geschickt habt, und behalte Nichts auf. Aber ob das ökonomisch ist, weiß ich nicht. Ich bin unsäglich wohl mit den Rezensionen zufrieden. Laßt uns nur ein paar Monate noch so fortfahren, und wir werden, hoff' ich, schon Früchte von dem neuen Schwung sehen, den sie dem Merkur geben werden.

Lenz jammert mich; erkundigt Euch doch, wie für ihn gesorgt ist, ob man ihm was helfen kann. Ich mag' es

nicht, Göthen Etwas davon zu sagen, wenn Ihr es nicht etwan für besser findet, daß er's wisse.

Von Frau Aja hab' ich, seit ich wieder hier bin, keine Zeile, das mich schier wundert; weil ich doch auf meinen von hier aus an sie geschriebenen Brief ein — Victoria! da eben langt eine gar schöne Epistola von ihr an. Nun Nichts weiter. Lebet wohl und grüßt mir Frau und Kinder. Herder hat wieder einen braven Buben, und Alles ist wohl. Die Jacobis lassen noch immer nichts von sich hören.

52. Von Wieland.

Weimar, den 20. April 1778.

L. Br.! Die Recensionen sind am Charfreitag angelangt, da ich eben den 6ten Bogen vom April corrigirte. Ich habe sie also für den lieben Mai beiseite gelegt. Mir ist gleich noch einmal so wohl und leicht ums Herz, wenn ich etwas Vorrath vor mir sehe. Im gegenwärtigen Monat machen die Recensiones, die ich noch vorräthig hatte, nebst ein paar dahingehörigen Kleinigkeiten, die ich selbst dazu gethan, über 1½ Bogen mit kleiner Schrift. Der größere Theil des Publikums ist, wie ich merke, sehr zufrieden, daß der Merkur sich heuer so stark aufs Recensiren legt. Besonders liebt man Eure Auszüge und Reisebeschreibungen. Sorget also häuptsächlich für die Vollständigkeit in diesem Artikel des heutigen literärischen Gewerbes.

In Mainz soll much ado about nothing seyn über die im Leben des Palafox (Februar 1778) vorkommenden mauvaises Plaisanteries. Die Esel glauben, ich habe das Ding selbst geschrieben. Kann man sich was Tollers träumen lassen? Der Hr. Erzkanzler soll deßwegen an den Papst referirt haben, sagt man. Auf allen Fall kümmert mich's

wenig; ich wollte selbst lieber, die plaisanteries en question stünden nicht in diesem Leben des Palafox; nicht, weil's plaisanteries sind, sondern weil sie theils kühl sind, theils ganz am unrechten Ort stehen. Weil ich einem gelehrten Manne nicht gern seine Lection corrigire, so ließ ich diese Auswüchse stehen; auch ungefähr aus eben dem Grunde, (sit venia dicto) warum unser Herr Gott Unkraut und Waizen neben einander stehen läßt. Kurz, es ist nun so, und wenn ich auch wider Verhoffen in den Fall käme, dem Reichsfiscal darüber Red und Antwort zu geben, so wär ich eben nicht verlegen, wie ich mich verantworten wollte, ohne den armen Jagemann (der, entre nous, der Verf. des Aufsatzes ist) ans Messer zu liefern. — Bause hat wieder zwei herrlich gestochene Bildnisse, nach Graf's Gemählden, geliefert, das eine von Dr. Ernesti, das andere von Spalding. Dieser sieht einem Jesuiten vom ersten Rang so ähnlich als ein Ei dem andern. — Göthen hab' ich vergangenen Freitag bei der Herzogin-Mutter, wo ein Oratorium von Hasse gegeben wurde, gesehen. Er ist wohl, und immer der Alte, denke ich; aber was sein Treiben eigentlich ist, weiß ich nicht.

Ich, l. M., habe zum Meinigen den Auszug vom Tristan in dem Theil der Bibliothèque des Romans vonnöthen, den Du noch von mir haben wirst. Ich bitt' also instantissime, mir solchen mit erstem durch den Postwagen zurückzusenden. Der Maimonat des Merkurs muß, aus Buchhändler-Ursachen noch auf die Jubilatemesse und also längstens binnen 24 Tagen à dato fertig seyn. Ich bitte also was ich bitten kann, schicke mir die letzthin versprochene kleine Abhandlung, das Kupferstichgewerb betreffend, und die Fortsetzung des Oheims (wenn Du was fertig hast) und die Recension der Lessing'schen Schriften contra Göze. — Alles sobald immer möglich; denn ich lasse gleich

am Mittwoch mit dem Maimonat in der Druckerei anfangen.

Ade, Lieber — wir haben acht stürmische kalte Tage gehabt; heute war wieder ein Frühlingstag, und ich hoffe und harre auf einen schönen Mai. Wollte zu Gott, du könntest dann mit mir unter meinen blühenden Bäumen lustwandeln!

Noch eins, eh ich's vergesse — Ich habe den Nahmen der guten Frau vergessen, deren Brief ich der Herzogin Luise im Nahmen Eurer lieben Frau überreichte und de- und wehmüthigst empfahl. Sie versprach mir positiv, daß sie sich der guten Frau annehmen wollte. Nun seh' ich aus Eurer neulichen Anfrage, daß ihr die Sache wieder aus dem Sinn gekommen seyn muß. Ich sehe sie selten, noch seltner krieg ich sie zu sprechen, will aber noch diese Woche Gelegenheit suchen, vor ihr Angesicht zu kommen und ihr Gedächtniß ein wenig aufzukratzen. — Nochmals Ade, Bruderherz, und denke fleißig an mich und an Alles, was unsern Merkur in Aufnahme bringen kann. De corio nostro luditur — denn es gilt dem Beutel.

53. Von Wieland.

Weimar, den 16. Juni 1778.

Bruderherz, Dein Brief, den ich eben izt erhalte, nein, Du bester, Du Einziger, edler guter Mann! ich kann's nicht zu Worte bringen, wie heilig er mir ist, wie ich Dich liebe, was für einen süßen Schauder er durch mein ganzes Wesen ausgegossen, was für neues Leben er mir gibt, wie lieb er mir die Menschheit macht, wie ich Dich an mein Herz drücke, mich inniglich freue, daß der Himmel Dich mir zum Gefährten, Waffenbruder, und Herzensfreund für die andre bessere

Hälfte meines Lebens aufgespart habe! Ich muß einhalten, mein Herz ist zu voll — Aber Du solltest es in diesem Moment bis in Darmstadt fühlen, was in mir vorgeht — o Freundschaft, Freundschaft! Du heilige Brunst! Süßer Trost!

Dank sei der etourdirten Närrin Karoline H.....! Ohne die alberne Weiberträtscherei dieser Gevatterin hätten vielleicht noch Jahre vergehen können, eh ich Gelegenheit bekommen hätte, diesen letzten Blick in das Innerste Deines Herzens und Wesens zu thun.

Alles ist nun, auf Leben und Tod, unter uns gesagt und ausgemacht — aber mehr als jemals sei es ein heiliges Geheimniß zwischen Dir und mir, was wir einander sind. Ich kenne Niemand — den Freund Bölling allein ausgenommen — der mir gut genug wäre, daß ich ihm nur einen Blick in dies Heiligthum erlaube. — Bruder! Sei meinetwegen ganz ruhig, und glaube mir auf mein Wort, es steht mit dem Merkur bei weitem nicht so übel als Du Dirs nach dem einfältigen Gewäsche der H. vorstellen mußtest. Es ist wahr, daß der Absatz sich seit 2 Jahren um etliche hundert Exemplare vermindert hat — Aber, auf meine Ehre! wenn es nur so bleibt, wie in diesem Jahre, so kann ich vollkommen zufrieden seyn, und wünsche mir nichts mehr. Ja, wenn er auch des Krieges wegen noch um etliche hundert fiele; so soll uns das weder kleinmüthig noch irre machen; es ist auch dann noch immer der Mühe werth, fortzufahren — und überhaupt, laß uns nur so fortmachen und uns an Nichts kehren — eh man sich's versieht, kriegt das Ding wieder einen neuen Schwung, und am Ende bin ich sehr gewiß, daß der Merkur noch manches Journälchen, dessen Existenz er veranlaßt hat, überleben soll.

Es ist wahr, ich bin in den vergangenen 2 Monaten nicht wohl gewesen. Es war Unbehaglichkeit, Hypochondrie, Unmuth über 1000 kleine Schurkereien unsrer lieben Zeitgenossen. Im Grund lag das Uebel in Atonie und im Unterleib. Gutes Wetter, eine weniger unbeständige Luft und etliche Unzen China werden alles wieder gut machen, und haben zum Theil schon viel wieder gut gemacht. Und Dein heutiger Brief allein hat mir wieder mehr Ton und Spannung und Freude am Daseyn, und Glauben an Dich und mich gegeben als 10 Pfund China nimmermehr thun könnten.

Was die H..... in specialiter veranlaßt haben kann, sich das dumme Zeug in den Kopf zu setzen, war, daß sie just bei uns war, da ich am unbehaglichsten war und just einen Brief vom Buchhändler Hofmann von Leipzig aus der ersten Meßwoche kriegte, worin er schrieb — „der Merkur will nicht recht ziehen; ob der Krieg, ob das Museum dran Schuld hat, kann ich nicht sagen“ — Nach der damaligen momentanen Mißstimmung meiner Imagination machte dies einen dummen Effect auf mich und das ist Alles. 14 Tage drauf hörte ich von einem Intimo des Hofmann's, er sei sehr wohl mit seiner Messe zufrieden; und auch mir selbst ist inzwischen allerlei vorgekommen, das mir beweis't, es stehe noch lange nicht so übel um uns, als es vielleicht gewisse gute Freunde gerne sähen.

Kurz, bester Br., Alles ist gut, so lange ich Dich habe, und verlaß dich drauf, weder Hohes noch Tiefes soll jemals den Bund unsrer Seelen trennen.

Wie von meinem eignen Daseyn — so bin ich von der Wahrheit überzeugt, daß Du mir nützlich bist und daß jede Zeile von Dir Gold ist. Wollte *)

*) Der Schluß fehlt.

54. Von Wieland.

Weimar, den 3. Juli 1778.

Herzensbruder! Wiewohl Du ganz wohl einen kleinen Wisch, wenn's auch nur guten Morgen, oder guten Abend! gewesen wäre, dem Brief von Thusnelden,*) den ich diesen Morgen von Düsseldorf aus erhalten, hättest beilegen können, so will ich Dir doch darüber kein querelle d'allemand machen, sondern nur sagen, daß mich's herzlich freut, wenn's Dir, wie ich nicht zweifle, wohl ums Herz ist. Die Herzogin schreibt mir eigenhändig, wie angenehm es ihr sei, Euer Liebden zum Reisegefährten und Cicerone in der Düsseldorfer Gallerie zu haben. Hätt' ich zwei Flügelein! — Basta! Wenn's Euch wohl geht, so hab' ich immer auf die eine oder andre Art meinen Theil daran zu genießen, und daran soll mir einsweilen genügen.

Du hast auch nun die Jacobi's wieder gesehen. — Kannst Du Dir vorstellen, daß der theure Georg, ungeachtet seiner positivsten Versprechungen, ungeachtet meiner dringendsten Mahnungen, bis dato noch immer Nichts zum Merkur eingeschickt, wiewohl bereits der siebente Monat angegangen ist? Meine Geduld mit diesem Herrn fängt an, teuflisch leer zu laufen. — Hier geht Alles gut, außer daß wir vorgestern wieder eine garstige Wasserflut gehabt, wodurch die Thäler um Weimar herum, und unter andern das Gartenwesen zu Tiefurt übel zugerichtet worden. Sonst kann ich izt Nichts schreiben, als daß mich herzlich wieder nach einigen Zeilen von Dir verlangt, lieber, bester, einziger Mann nach dem Herzen Deines W.

---

*) Der Herzogin Amalie vertraute Hofdame Fräulein, L. v. Göchhausen, von welcher selbst Briefe folgen werden.

55. Von Friedrich Jacobi.

Pempelfort, den 8. Juli 1778.

Hier, m. l. M., ein Brief für Euch, und ein Brief an Einsiedel von der Zimmermann. — — — Ich hoff', es geht Euch sammt und sonders gut. Wir sprechen noch immer von Euch. Vergeßt nicht das Manuscript von Herder und alia, wie Ihr unsre Schattenrisse von hier mitzunehmen vergessen habt. — Der Punsch am letzten Abend ist mir recht wohl bekommen. In meinem Hause fand ich kein Bett gedeckt; hab zwischen zwei Schwarzen gelegen, wie ein Unchrist. Um 4 Uhr marschirte ich heraus. Zum Garten hatt' ich den Schlüssel, aber die Esel drinnen hatten das Haus rund um zugeschlossen, und wo sie ihre Streu haben, da kann man von außen nicht zu. Da hab' ich denn das Castell von der Wasserseite eingenommen auf eine wunderbare Art, und wäre beinah von einer Wasser-Mine, die auf der Mauer angebracht war, in den Abgrund geschlagen worden. — Wenn Ihr das gesehen hättet; es war mehr werth, als 3 Frösche! Lebt wohl! Lenchen *) und der Kanonicus **) grüßen. — Ich freu mich drauf, wenn Ihr zur Fahlmer ***) kommt. — Heinse †) will mehr als jemals nach Italien — auf den Aetna — da meint er, säß es. — Lebt recht wohl!

---

*) Jacobi's Schwester. Vgl. Jacobi's Auserl. Briefwechsel, Bd. I, S. 250. Bd. II, S. 104.

**) Siehe Brief 26, S. 71.

***) Vgl. Göthe: Aus m. Leben Thl. III, S. 284.

†) Wilh. Heinse aus Thüringen, bisher Theilnehmer an der Iris, durch die Düsseldorfer Gallerie für Italien entzündet, übersetzte dort Tasso und Ariost in Prose, und schrieb nach seiner Rückkehr in Mainz seinen Ardinghello. Siehe Jacobi's Urtheil über ihn in dem Auserl. Br. I. S. 280.

56. Von Wieland.

Weimar, den 2. August 1778.

L. Br., das Herz sagt mir, daß ich mich einmal wieder hinsetzen und ein Stündchen mit Dir schwatzen soll — et ab hoc et ab hac et ab illa, zu reden mit den Epp. obscuror. virorum.

Ich bin eben mit der Correctur des Bogens fertig, wo Deine mahlerische Reise*) (denn ich mußte dem Kinde doch einen Namen geben) abgedruckt ist. Je öfter ich diesen Aufsatz lese, je leider ist mir's, daß ich die Düsseldorfer Schätze nicht mit Dir beschauen konnte. Was Du bellissimo modo dem apokalyptischen Thiere, Heinse, auf's Ohr gegeben hast, konnte nicht besser gegeben werden. Gar mächtig hat mich auch gefreut, daß sich's zugetroffen, daß das Stück von Rubens, das mir — i. e. meinem äußeren und inwendigen Menschen am besten gefallen hat, auch Dir beinahe das liebste Stück von Rubens zu Düsseldorf war. Hingegen hätt' ich, wenn ich am Ende doch nicht zu furchtsam wäre, über Werke der Kunst mit würklichen Kennern zu hadern, schier eine Note zu Deinem Tadel der himmelfahrenden Maria von Guido gemacht. Ich mußte mir ordentlich Gewalt anthun, Dir's so passiren zu lassen, wenn Du sagst: „wenn je etwas von Schwäche und Flauheit seines Colorits in der Kunstsprache Wahres ist gesagt worden, so läßt sich's hier anwenden.“ Vermuthlich bin ich's, der Unrecht hat; denn ich habe nicht nur zu wenig gesehen und zu wenig Gelegenheit gehabt, in den Mysterien der Kunst initiirt zu werden, sondern ich habe auch von Natur, ut nosti, das Auge nicht, das dazu gehört, um eigentlicher Kenner und Kunstrichter zu

*) „Eine malerische Reise nach Cöln, Bensberg und Düsseldorf“, im Merkur 78, III. S. 113 — 128.

seyn oder zu werden. Aber genug, mir kam es vor, Guido habe das, was Ihr Herren Connoisseurs Flauheit und Schwäche des Colorits in diesem Stücke nennt, mit Verstand und Sinn so gemacht; mir wars, als ob er das quasi corpus, quasi sanguis, das Luftige, Geistige, Verklärte, Himmlische in seiner Maria und dem Gewölk, auf dem sie emporschwebt, und in dem Gewand, das sie umgibt, und in den Engeln um, über und unter ihr durch diese NB. verhältnißmäßige Unbestimmtheit, Luftigkeit und Durchsichtigkeit des Colorits habe ausdrücken wollen. Gerade das, was Du, Kenner, tadelst, schien mir, bloßem Anschauer, das Angelico Sembiante des ganzen Stücks vollkommen zu machen und Guido's Triumf zu seyn. Hab ich Unrecht, so sag mir, warum — wenn sichs' sagen läßt. Auf mich hat dieses Bild einen Effect gemacht, der dem Entzücken nahe kam, und es war mir wie ein Blick in die andere Welt — also und dergestalt, daß mein damals ziemlich schwacher Glaube an das esse aliquid manes von diesem Moment an wieder auf viele Wochen und Monate fühlbarlich dadurch gestärkt wurde. Ich erzähle Dirs blos historisch, damit Du begreifst, warum ich von der Kälte, womit Ihr andern Kunstrichter von dieser in meinen Augen göttlichen Offenbarung sprecht, ein wenig beleidigt werden muß.

Der Kanonicus Gürgel, *) dessen Originalität Dir soviel Freude gemacht, ist allerdings so sehr Original, als mir je in meinem Leben ein Mensch vorgekommen ist. Nur macht mir unglücklicherweise seine Originalität nicht soviel Spaß als Dir. Zum Beweis schick ich Dir hier zwei Beilagen. Die erste ist das avertissement, das er mir gegen Ende des Junius schickte mit dem ernstlichen Ansinnen, es

*) Kanonicus Georg Jacobi in Halberstadt?

sofort in den Merkur setzen zu lassen. Ich that es nicht, and my reason was threefold:

1) Weil der Hr. Kanonicus durch die Hitze und den lächerlichen Egoismus dieses Aufsatzes sich selbst beim ehrsamen Publico prostituirt hätte, und ich ihn damals noch zu lieb hatte, um Hand dazu zu bieten;

2) weil ich schon seit drei Jahren mit Haude und Spener in Connexion bin, und diese Herren mir immer und noch neuerlich viel Achtung und Gefälligkeiten erwiesen, und es also nicht honnett gewesen wäre, derjenige zu seyn, der ein so gräulich Pasquill gegen Spenern öffentlich anschlüge.

3) Weil des Kanonicus Betragen gegen mich (da er mir nehmlich alles Versprechens auf seiner und alles Mahnens, Dringens und Bettlens, Bittens und Drohens auf meiner Seite ungeachtet, schon ein Halbjahr lang keine Beiträge zum Merkur eingeschickt hatte) mich nothwendig abhalten mußte, einen so unzuverläßigen Menschen abermal öffentlich zum Mitarbeiter am Merkur zu erklären.

Du siehst, die Rationes waren gut — und ich hätte sie nur dem Hrn. Kanonicus schreiben sollen; ich verschob dies aber, weil ich von Posttag zu Posttag auf seine versprochenen Beiträge wartete, und da abermals fünf ganzer Wochen lang nichts kam, so gieng mir die Geduld auch aus, und ich fand unnöthig, viel égards gegen einen Menschen zu haben, der so wenig gegen mich hatte.

Nun, bitte ich Dich, lies einmal den Brief, den er mir unterm 26. Juli schreibt, und die Rage, in die das Kerlchen über die Auslassung seines Avertissements gerathen ist. Du kannst denken, daß ich keine Geduld mehr mit ihm hatte. Ich hab' ihm einen großen Brief geschrieben, worin ich ihm nach seiner Narrheit antworte, und semel pro semper

erkläre, daß zwischen einem Menschen, wie er, und meiner Person keine Brüderlichkeit ferner stattfinden könne. Wolle er a dato in den Merkur arbeiten und einen Quart vom Profit beziehen, so müsse er auch ein Quart arbeiten, und zwar alle Monate oder wenigstens alle sechs Wochen sein Quotum einschicken; wo nicht, so könne ich mit ihm Nichts zu thun haben. — Die Seigneurs werden mich nun in die Oberacht erklären und den Bann des Ernulfus über mich hindonnern. Ich muß mirs gefallen lassen; indessen sollte michs freuen, wenn Du, Freundschaft à parte, fändest, daß ich mich recht gegen das Original betragen habe. Auf allen Fall dient zu meiner Apologie, daß es mir schlechterdings unmöglich ist, mit einem Menschen zu leben, der sich selbst nichts übel nimmt und hingegen die kleinste Commissions- oder Omissions-Sünde, die man an ihm begeht, wie Gotteslästerung, Hochverrath und Vatermord aufnimmt. Und soviel von dem kleinen Kanonicus.

Die Herzogin ist gestern Abend um halb neun Uhr mit Trompeten und Pauken und großem Jubilo der treudevotesten Bürgerschaft von ihrer Reise wieder angelangt. Ich habe hier bei Hofe, wie natürlich, nur im Vorbeifliegen salutiren können, und gehe izt hin, ihr Angesicht bei ihrer Toilette zu sehen, und zu hören, was sie mir Gutes von Euch sagen wird. Die Leute hier in der Stadt sagten: die Herzogin würde einen neuen schönen Geist, den sie unterwegs aufgegabelt hätte, mitbringen, der sich Marks nennte, und (in Gemäßheit eines so kräftigen Nahmens) gar ein gewaltiger Kerl wäre rc. Du kannst Dir einbilden, daß man sich schon zum voraus auf mancherlei lustige Scenen gefaßt machte, die es absetzen würde, wenn alle die Markſen, alte und neue, sich mit einander herumbissen; oder vielmehr, weil meine Wenigkeit eigentlich als hors de jeu et de combat

betrachtet wird, war man nun begierig zu sehen, ob der neue Marksbein über den, der nun bald 3 Jahre in Possession ist, den Sieg davon tragen, oder ob dieser sich in der Possession mainteniren und jenen wieder wegbeißen würde. Denn im Grunde kannst Du Dir kaum vorstellen, wie verhaßt hier der Nahme eines schönen Geistes ist und was für ein verdammtes Galimathias von confusen Begriffen die Leute mit diesem Nahmen verbinden.

Du hast einen mächtigen Stein im Brett bei der Herzogin. Sie konnte gar kein Ende finden, Gutes von Dir zu sagen und meine Freude in diesem Augenblicke war vollkommen. Denn mir thut nichts so wohl als jemand, den ich liebe, loben und preisen zu hören. Ich soll Dir schreiben, Sie lasse Dir tausend Komplimente machen und Sie rechne völlig darauf, daß Du ihr Dein Versprechen halten und diesen Winter zu uns kommen werdest. Sie sagte mir, sie hätte sich bereits so daran gewöhnt, Dich um und bei sich zu haben, daß sie Dich alle Augenblicke vermisse. Kurz — man hat Dich sehr lieb gewonnen. Dafür kannst Du leicht denken, daß ich auch nicht ermangelte, ihr zu sagen, wieviel Gutes Du mir von ihr geschrieben und daß Du ihr mit Seel' und Leib ergeben seyst.

Izt nur noch ein paar Worte de Mercurialibus. Ich wünschte sehr, daß Du Zeit gewinnen möchtest, Herder's Volkslieder und seine beiden metaphysischen aesthetischen Tractätlein: Plastik und Vom Erkennen und Empfinden d. menschl. Seele, wo nicht zu recensiren doch wenigstens noch pro hoc mense *condigne* anzuzeigen. Er sagt nichts und läßt sich nichts merken; aber natürlicher Weise ist er doch sensible für dergleichen Attentionen. Ich bitte Dich sehr, thu mir den Gefallen.

Ueber die Jacobi's möcht' ich wohl, daß Du mir Deine Meinung sagtest, wiewohl meine Resolution fest genommen ist. Die Herzogin prophezeit mir den Retour des Herrn Fritz, für den sie sehr eingenommen ist. Die Art, wie sie mir dieses Evangelium annoncirte, choquirte mich; und ich sagte: wenn er gut von mir spreche, so thu ers blos, um sich selbst kein Dementi zu geben, und weil er nicht anders könne; wenns ihm aber auch Ernst wäre, so sei nach seinem Brief vom Dezember und bisherigem 8monatlichen Betragen bei mir nichts mehr zu machen. Sein Stolz sei mir unleidlich, und ich wolle ihm wahrlich keine Ursache geben, sich einzubilden, daß es nur auf ihn ankomme, ob er seinen Scepter auf mich neigen wolle; wenn er Jupiter sei, so sei ich Neptunus, kurz, ich sagte — Sottisen, weil ich sie der Herzogin sagte, aber mein Schluß steht fest, mit Fritzen in meinem Leben nichts mehr zu thun zu haben — und ich müßte mich sehr betrügen, wenn Du meine Rationes nicht giltig fändest.

Für diesmal genug. Lebe wohl und grüß mir Frau und Kinder. Bei mir ist Alles wohl — und ich, ich abderitisire.

57. Von Göthe.

(Weimar,) den 5. August 1778.

Es hält jetzt sehr schwer, daß ich aus mir herausgehe; an dem ruhigen Abend sollst Du doch ein Paar Worte haben. Wie ich hörte, daß Du mit der Herzogin wärst, reist' ich immer mit Euch, denn ich wußt, was unter Euch werden würde, und wie Du ihnen würdest leben helfen und genießen. Und Du hast denn auch wieder einmal Athem geschöpft; es geht nun wieder eine Weile im Leben weg. Wenn Du mit der Mutter auf künftig Frühjahr kommen kannst, so richt's

ein; sie sagen vom Winter, das ist nichts. In meinem Thal wird's immer schöner, das heißt es wird mir näher und Andern und mir genießbarer, da ich die vernachläßigten Plätzchen alle mit Händen der Liebe polstre und putze, und jederzeit mit größter Sorgfalt die Fugen der Kunst der lieben immer bindenden Natur zu befestigen und zu decken übergebe. Das herzige Spielwerk ist ein Kahn, auf dem ich oft über flache Gegenden meines Zustandes wegschwimme. Im Innersten aber geht alles nach Wunsch. Das Element, in dem ich schwebe, hat alle Aehnlichkeit mit dem Wasser; es zieht jeden an und doch versagt dem, der auch nur an die Brust hineinspringt, im Anfange der Athem; muß er nun gar gleich tauchen, so verschwinden ihm Himmel und Erde. Hält man's dann eine Weile aus und kriegt nur das Gefühl, daß einen das Element trägt und daß man doch nicht untersinkt, wenn man gleich nur mit der Nase hervorguckt, nun so findet sich im Menschen auch Glied und Geschick zum Froschwesen, und man lernt mit wenig Bewegung viel thun. Bäume pflanz ich jetzt, wie die Kinder Israel Steine legten zum Zeugniß. Und apropos vom Baumpflanzen zum Herrn Oheim. Du weißt, daß er mir lieb seyn muß und ich bitte Dich, endig' ihn rund und ohne etwaige fremde Ingredienzien, wie es einem am Schlusse leider oft geht. Und dann erlaube mir, daß ich ihn hier zusammendrucken lasse. In dem Sau Merkur ist's doch, als ob man was in eine Cloake würfe, es ist recht der Vergessenheit gewidmet und so schnitzelweis genießt kein Mensch was.*) Auch hab ich eine Bitte, daß, wenn

*) Merck's „Geschichte des Hrn. Oheims" erschien in 6 Abschnitten, im Merkur 1778, Jan. Febr. Apr. Jun. Octob. und Dez., und eben so „Herr Oheim der Jüngere" im Nov., Dez. 1781 und im Januarheft 1782.

Du mehr so was schreibst, daß Du mir weder direkt noch indirect ins theatralische Gehege kommst, indem ich das ganze Theaterwesen in einem Roman, wovon das erste Buch, dessen Anfang Du gesehn hast, fertig ist, vorzutragen bereit bin.

Von meinen Reisen muß ich Dir auch was sagen. Letzten Winter hat mir eine Reise auf den Harz das reinste Vergnügen geben. Du weißt, daß so sehr ich hasse, wenn man das Natürliche abenteuerlich machen will, so wohl ist mir's, wenn das Abenteuerlichste natürlich zugeht. Ich machte mich allein auf, etwa den letzten November, zu Pferde, mit einem Mantelsack und ritt durch Schloßen, Frost und Koth auf Nordhausen den Harz hinein in die Baumannshöhle, über Wernigerode, Goslar auf den hohen Harz, das Detail erzähl' ich Dir einmal, und überwand alle Schwierigkeiten und stand den 8. Dez., glaub ich, Mittags um eins auf dem Brocken oben in der heitersten, brennendsten Sonne, über dem anderthalb Ellen hohen Schnee, und sah die Gegend von Teutschland unter mir alles von Wolken bedeckt, daß der Förster, den ich mit Mühe persuadirt hatte, mich zu führen, selbst vor Verwunderung außer sich kam, sich da zu sehen, da er viel Jahre am Fuße wohnend das immer unmöglich geglaubt hatte. Da war ich vierzehn Tage allein, daß kein Mensch wußte, wo ich war. Von den tausend Gedanken in der Einsamkeit findest Du auf beiliegendem Blatt fliegende Streifen. *)

---

*) Die Anlage enthält das unter der Ueberschrift: Harzreise im Winter, sr. Werke Theil II, S. 57. ff. mitgetheilte Gedicht mit der Aufschrift: „Auf dem Harz im Dezember 1777“ und mit folgenden Abweichungen von dem gedruckten: Z. 2: Morgenschloßen Wolken st. schweren Morgenwolken; Z. 10: Ziel läuft st. Ziele rennt; Z. 11: Aber wem st. Wem aber; Z. 16: die bittre st. die doch bittre; Z. 46: dies st. sein; Z. 54:

Auch in Berlin war ich im Frühjahr; ein ganz ander Schauspiel! Wir waren wenige Tage da, und ich guckte nur drein wie das Kind in Schön-Raritäten Kasten. Aber Du weißt, wie ich im Anschaun lebe; es sind mir tausend Lichter aufgangen. Und dem alten Fritz bin ich recht nah worden, da ich hab sein Wesen gesehn, sein Gold, Silber, Marmor, Affen, Papageien und zerrissene Vorhänge, und hab über den großen Menschen seine eignen Lumpenhunde räsonniren hören. Einen großen Theil von Prinz Heinrichs Armee, den wir passirt sind, Manoeuvres und die Gestalten der Generale, die ich hab halb dutzendweis bei Tisch gegenüber gehabt, machen mich auch bei dem jetzigen Kriege gegenwärtiger. Mit Menschen hab ich sonst gar Nichts zu verkehren gehabt und hab in preußischen Staaten kein laut Wort hervorgebracht, das sie nicht könnten drucken lassen. Dafür ich gelegentlich als stolz rc. ausgeschrieen bin. —

Die Raphaels, die mir die Herzogin mitgebracht hat, machen mir viel Freude. Ich treib jetzt allerlei Bildnerei. Noch hier hab ich einen alten Steinbruch wieder aufgerührt, den wohl seit hundert Jahren Niemand gebraucht; am alten Schloß waren Quadraturen davon an Portals; in den Stein läßt sich mit der höchsten Delicatesse arbeiten, was du willt; er ist sehr hart, läßt sich aber leicht schaben und raspeln, hat keine Klüfte, nimmt kein Wasser an und seine Farbe ist das schöne grau, dem man so ängstlich nachläuft, und es so selten findt. Französische Dosen haben's, es ist nicht blau, noch gelblich; es ist ein Waldstein, die Mittelsorte zwischen dem gemeinen und dem Marmor. Adieu Alter, nun hast

---

Schweins st. Wilds; Z. 82: stehst unerforscht die Geweide st. siehst mit unerforschtem Busen.

Du wieder was von mir. Sag mir auch was, behalt mich lieb. Wenns nicht Krieg gibt, besuch ich Euch wohl.

58. Von der Herzogin Amalie von S. Weimar.

Ettersburg, 14. August 1778.

Die wahre Freude, die mir der Empfang Ihres Briefs verursachte, hab' ich zu sehr gefühlt, um Ihnen etwas darüber sagen zu können. Ihre gütige Dankbarkeit für liebe, fröhliche Augenblicke am traulichen Tisch oder beim Anblick der herrlichen Rheingegend ist mir sehr schmeichelhaft; aber gewiß werd' ich nie vergessen, wie viel Ihre Gegenwart zu dem allem beitrug; wie gut es das Schicksal mit mir meinte, mich einen Freund finden zu lassen, wie Sie sind, der bei so wunderbaren, gewiß oft zu Boden drückenden Vorfallenheiten des Lebens, seinem Herzen und dem Glauben an Wahrheit und Güte so treu bleibt, dieß alles ins Innerste seines Herzens schließt und mit Muth und Leichtigkeit trägt, was des Herren Wille ist. — Gewiß, l. M., ist jetzt in meiner Einsamkeit, Andenken an dieß alles eine meiner liebsten Beschäftigungen. Einsiedel freut sich sehr Ihres Andenkens, jammert über den verschwundenen Geschmack des herrlichen Rüdesheimer, und arbeitet an einer Uebersetzung des lateinischen Liedes in Bürger's Gedichten Mihi est propositum in taberna mori. Thusnelde will selbst schreiben, was Sie treibt, die Stein spricht von Rembrand und van Dyk, daß einem eiskalt wird, und Kraus,*) mit dem Stäbchen in der Hand, zeigt

*) Seinen lieben Mitbürger und künstlerischen Freund, den wackren Mahler und heitren Gesellschafter Joh. Melchior Kraus (geb. 1733 in Frankfurt, gest. als Director der Zeichenschule in Weimar im J. 1806), schildert Göthe in seinen nachgel. Werken Thl. VIII, S. 169, ff., mit dankbarer Anerkennung der ihm bei seinen praktischen Kunstübungen trefflich geleisteten Dienste.

mit großer Gelassenheit, wie's eigentlich um die Rheingegend und den Sitz des Commandanten steht. — Leben Sie recht wohl, l. M., vergessen Sie Ihr Versprechen, bald zu uns zu kommen, worauf sich mein Sohn herzlich freut, ja nicht, und seyn Sie versichert, daß ich unverändert seyn werde

Ihre Freundin Amelie.

59. Von Wieland.

(Weimar, August 1778.)

*) Bei Dir, der die schwärzesten Schatten unmittelbar neben den hellsten, glänzendsten Lichtmassen so gern hat, kommt man übel an, etwas über einen Charakter zu sagen, der (zuweilen) so ziemlich, wie ein Rembrand'sches Lampenstück aussieht. — Basta! Du weißt's, l. Mann, oder sollst wissen, daß Niemand, Dich selbst nicht ausgenommen, diese wunderbare Frau lieber hat, als ich. Alles, was ich gerne sagen möchte, ist blos, Dich an das „Tu si hic esses" zu erinnern, und Dich für die Fehler und Menschlichkeiten der Leute, die täglich um die Herzogin sind, um Nachsicht zu bitten. Ich sehe oft genug, wie und worin sie Unrecht haben, und möchte manchmal auch toll darüber werden: aber ich sehe auch, daß es Momente gibt, wo man kein Menschenkind seyn müßte, um von Anwandlungen von Unmuth, Ungeduld, Zweifel, Kleinmüthigkeit ꝛc. frei zu bleiben. Auch weiß ich am besten, was ich selbst in den Jahren 73 — 75 erfahren habe. Indessen ist und bleibt doch Alles von Wort zu Wort Wahrheit, was wir beide Gutes von der lieben Frau gesagt haben, Du in Deiner Rembrandischen, und ich (in Aurora und den Versen von Olympia **)) in meiner Guido'schen

*) Der Anfang fehlt.

**) Merkur, 1777, IV, S. 103, ff.

Manier, und je länger ich mit ihr existire, je mehr Respect krieg' ich selbst für das, was ich vorhin die schwarzen Placken im lebendigen Tableau ihrer Existenz nannte, und je überzeugter werd' ich, daß sie telle qu'elle est, eines der liebenswürdigsten und herrlichsten Gemische von Menschheit, Weiblichkeit und Fürstlichkeit ist, das je auf diesem Erdenrund gesehen worden ist.

Nun noch ein Wort de nos moutons.

Ueberlege ein wenig, wenn Du es gerne thust, mit dem Pfarrer Hahn, was ein Kupferstich von seiner Rechnungsmaschine, in Mannheim verfertiget, ungefähr kosten möchte. Ich will seinen Aufsatz so lange zurückhalten. Indessen bekenn ich, daß ich nicht gerne eine Depense von wenigstens 50 fl. auf so was mache, das am Ende dem Merkur wenig helfen kann, und dem größern Haufen die Maschine doch nicht begreiflicher macht. Ich submittire hierin aber meine Meinung gerne einer besseren, und, wenn Du glaubst, daß der ehrliche Pfarrer dadurch bekannter werden, und vielleicht Nutzen davon haben könnte, so soll's mir am Ende auf fl. 50 auch nicht ankommen. *)

Ueber Verschiedenes, in specie was die Jacobi's betrifft, möchte ich lieber mündlich, als schriftlich, mich gegen Dich expliciren. Also mag's auf unsere nächste Zusammenkunft verspart bleiben. — Bei mir geht übrigens Alles gut, außer daß mir ein gräulicher kalter Sturmwind, der, unmittelbar auf 6 brennend heiße Tage, seit vorgestern weht, und dem ich vergangenen Montag, da ich einem hochfürstlichen Treibjagen beiwohnte, den ganzen Tag über ausgesetzt war, alle Nerven en capilotade gesetzt hat, wie Ew. Lbdn. aus

*) Die Beschreibung erschien ohne Abbildung im Merkur 1779, II, S. 137, ff.

dem Styl und der Handschrift dieses Briefes ersehen werden. Und somit lebe wohl, Lieber, und trage mich zuweilen, wenn ich zu marode bin, um fortzukommen. Ade.

60. Von der Herzogin Amalie von S. Weimar.

Ettersburg, 4. Sept. 1778.

In dem Waldleben, das ich jetzt führe, werden Sie nicht glauben, l. M., daß ich Abhaltung hätte finden können, die mich gehindert, eher auf Ihren Brief vom 14. August zu antworten; und doch war es so, und solltens auch nur Unheiten seyn, die einem so zuweilen quer in den Weg laufen. — Für Ihre gütige Besorgung der Statuen aus Mannheim danke ich recht herzlich; sind Sie noch so gütig und schreiben an den Graf Hompesch, so sagen Sie ihm viel Höfliches von mir, und daß ich sehr wünschte, sobald als möglich sie zu besitzen; sobald sie fertig sind, möchte man sie unter meiner Adresse nach Weimar schicken. Den Betrag dafür sind Sie wohl so gütig, zu besorgen und mir alsdann die Rechnung zu schicken.

Wie sehr mich die garstige politische Auslegung unserer so harmlosen Rheinreise geschmerzt hat, können Sie sich vorstellen, sogar Thusnelde, Einsiedel und Kraus, denen ichs sagte, sind außer sich darüber, vom Rang der Connoisseurs herab, blos unter den Nachtrab der Hofschranzen versetzt zu seyn. — Bei alldem freut mich doch immer das Andenken dieser Reise noch herzlich, und ich wünschte schon lange, daß ich etwas wüßte, das auch Sie zuweilen noch fröhlich daran erinnern könnte. Daß ich vielleicht etwas finden würde, was Ihre Freundschaft gütig von mir annähme, das hoffte ich; da ich aber auch dem Connoisseur nichts thun will, so darf ich Sie bitten, auch dieses noch gütig über

Sich zu nehmen und zu sehen, ob vielleicht in dem Bögnerischen Cabinet*) etwas wäre, das Ihnen Freude machen könnte. Wie sehr Sie mich hierdurch verbinden werden, darf ich Ihnen wohl nicht erst sagen.

Gestern sind meine Kinder von hier auf ein Jagen nach Eisenach. Göthe ist auch mit. Alles freut sich der Hoffnung, Sie bald einmal bei uns zu sehen, so sehr als

Ihre Freundin Amelie.

61. Von Wieland.

Weimar, den 16. Sptbr. 1778.

L. Br., eben komme ich wieder von einem 6tägigen Aufenthalt zu Ettersburg zurück, hoffend und sehnlich wünschend, einmal auch wieder Etwas, wenn's auch nur etliche Zeilen wären, von Dir zu finden. Das ist nun der dritte Posttag, wo mich die Hoffnung trügt! Habt Ihr unsrer denn ganz vergessen?

Vom Recensionswesen sag' ich nichts — das konnte freilich diesen Sommer über nicht stark gehen, aber ich bitte Dich demungeachtet, l. Mann, laß mich nicht im Stiche! Es ist des Zeugs so viel, das wenigstens nur kürzlich cum laude

*) In den Sälen und Zimmern des Senkenbergischen Stifts zu Frankfurt war vom Mai bis Novbr. 1778 die aus 873 Gemählden bestehnde Kunstsammlung des verstorbnen Weinhändlers Bögner zum Verkauf ausgestellt, mindestens 100 Stücke enthaltend, die einen Platz in der größten Gallerie verdienten und neben diesen ohngefähr 300, die ihren Meistern immer Ehre machten. Ein anziehendes Schauspiel zu sehen, wie viel ein kunstsinniger Bürger und Privatmann für ein höheres Intresse verwendete und, ohne seiner Familie zu schaden, verwenden konnte. Vgl T. Merkur 1778. II, S. 266, ff.

angezeigt seyn sollte. Das Gewerbe leidet drunter, wenn wir hierin nicht ein Uebriges thun, wie meine Schwaben sagen.

Ich kann mir wohl vorstellen, daß ich Euch izt sehr zur Unzeit komme, aber wer kann sich helfen? Ihr wißt, ich bin eben nicht exigeant, das heißt, ich sehe wohl, daß ein Mann wie Ihr und ich und unser Einer hundert Dinge thun kann, die besser sind, als in den Merkur arbeiten. Auch hätt' ich an einem dieser nächst vergangenen Posttage gerne mit einem kleinen Brieflein vorlieb und Willen genommen.

Die Herzogin wartet nun auch auf eines, und ich brauche Euch darüber weiter nichts zu sagen, als daß Ihr sie durch einige gute Zeilen, die Euch vielleicht eine halbe Stunde kosten, ordentlich glücklich, und allen, die mit ihr leben, dadurch mehr als Einen guten Tag machen könnt. Die Moral, die Ihr daraus zu ziehen habt, zieht selbst.

Hier ist ein Bogen, von dem ich, wiewohl er im Sept. des Merkurs erscheint, etliche Exemplare besonders habe abziehen lassen. Warum, wirst Du sehen, wenn Du ihn liesest. Ob Du diesen Schritt, den ich da gethan, gut heißen wirst? — Wünschen möcht ich's wohl — ich kann mich aber nichts reuen lassen, was ich aus Antrieb meines Herzens gethan habe. Mahler Müller ist wahrlich ein trefflicher Kerl, und ich wollte mich lieber von Eseln haben bepissen lassen, als zugeben, daß die Schöngeistler zu Mannheim den schurkischen Triumph, den ihnen ein bloßer dummer Zufall gegeben, unverkümmert hätten genießen sollen. Aus diesem Gesichtspunkt, besehn, wird Dir, hoff' ich, mein Brief und mein Postscriptum recht seyn. *)

*) Im Merkur 1778, III, S. 241, ff. eifert Wieland in einem „Schreiben an einen Freund in D." gegen die Annahme irgend

In meinem Hause hab' ich alles, Alt und Jung, Bübchen und Mädchen so gesund wie die Fische im Rhein angetroffen, und um einen recht glücklichen Abend, ohne den mindesten Zusatz von Spleen zu haben, fehlt mir nichts, als — ein Brief von Merck. Aspettare e non venire — es ist eine dumme Sache, das kann ich versichern. Inzwischen lebt wohl, und desto besser für Euch, wenn Euch so wohl ist, daß Ihr nur an uns denkt, wenn's etwa darum zu thun ist, unsre Gesundheit in altem Rheinwein zu trinken. — — —

62. Von Wieland.

(Weimar, im October 1778.)

L. Br., auch Deine Anzeige der Fratrelischen Blätter ist angelangt und soll, wiewohl ich kaum weiß, wo ich Raum dazu gewinnen will, in gegenwärtigem Monat unfehlbar untergebracht werden. *) Denn ich kann Deinen Oheim und den Brief des Landjunkers, wovon ich Dir neulich schrieb, nicht weiter hinausschieben und die Abderiten, nebst der holden Johann-Bunkliade muß auch fortgesetzt werden. Hingegen will ich die Auszüge aus den Oheimischen Briefen auf den November versparen. Laß diesen Gedanken, von Zeit zu Zeit Deinen Oheim über dies und jenes, worauf er einen Pik hat, einen Brief schreiben zu lassen, ja nicht auf die Erde fallen. Es ist für Dich eine der bequemsten

---

einer speciellen Beziehung seiner Abderiten und weis't in der Nachschrift die ihm Schuld gegebne hämische Absicht, als ob er seinen Freund Müller, als Verf. des lyr. Dramas Niobe, dadurch daß er einen Abderiten ebenfalls eine Niobe hatte dichten lassen, dem Gelächter habe Preiß geben wollen, durch treuherzige Erklärung über die unschuldige Veranlassung zu jenem Titel, von sich ab.

*) Sie steht im Merkur 1778, IV, S. 75 — 81.

Arten von Seelen-Stuhlgang, und ich kann dergleichen kleine Aufsätze gar gut brauchen — Nichts zu sagen, daß Du auf diese Weise dem Merkur den wesentlichen Vortheil verschaffen kannst, immer mehr und mehr in das Räderwerk unserer Zeit einzugreifen und dadurch unserm trägen Publico zu einer Art von unentbehrlichem Möbel zu werden. Schon viele Monate liegt ein gar feines Mährchen, Pervonte genannt, (das Sujet ist ein altes, neapolitanisches Ammen-Mährlein) beinahe fertig in meinem Schreibpult. Es ist so groß, daß ichs nicht auf einmal geben kann — und ich hab ihm auch in den letzten Monaten dieses Jahrs keinen Platz mehr verschaffen können. Ich spar' es also auf 1779; wiewohl ich besorge, die Mährchenfreunde werden unwillig seyn, daß so lange keins mehr gekommen ist. Ich hatte aber eine gute culinarische Ursache dazu, sintemal es nicht wohl gethan wäre, dergleichen Leckerbissen so oft aufzutischen, bis den Leuten davor ekelt als vor einer losen Speise. Sage das gelegentlich den Herrn und Frauen, die etwa der Appetit nach Mährchen wieder anwandelt, und vertröste sie auf Pervonte. Inzwischen, däucht mich, wären die Abderiten und Johann Bunkel Mährchens genug.

Daß Schlosser die Fortsetzung der Abderiten noch nicht gelesen hatte, als er mit seinem neuvertrauten Weibe bei Euch schmaus'te, ist mir lieb zu vernehmen gewesen. Seine Frau hat sich fest in den Kopf gesetzt, ihn von dem leidigen Autorwesen ganz zurückzubringen, und wenn sie ihn auch noch vom Anti-Popismus curiren kann, so verdient sie eine Ehrensäule.

Hörst Du nichts mehr von dem armen Lenz?

Dieser Tage hat Graf Stolberg der ganzen hiesigen Gemeine schöngebundene Exemplare seines Homer's, nebst einem gar guten bonhommischen Briefe geschickt, der auf mich

wenigstens einen guten Effect gemacht hat. Ich wollte wohl, Du setztest Dich einmal zur guten Stunde hin, und sagtest auch ein paar Worte über seinen Homer. Du kannst dem verdienten Lobe, das Du ihm zumissest, schon so eine Wendung geben, daß beide, Bodmer und Stolberg, nichts dagegen haben können. Denn die Kunst zu wenden, ist eine von Deinen großen Siebenkünsten.

Ich hab Dir letzthin schon gemeldet, daß sich unsere Herzogin izt eine große fête mit Göthens Puppenspiel macht. Kranz, als Orchestermeister, und Kraus als Decorateur haben seit 14 Tagen alle Hände voll zu thun und sind fast immer zu Ettersburg. Göthe kommt dann und wann, darnach zu sehen und das Werk in Gang zu bringen, und die Herzogin lebt und webt und ist in dem Allen von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften. Ich darf nichts davon sehen, bis alles fertig ist; das ist bei dergleichen Anlässen immer ein eigner Spaß, den sie sich macht, und wozu ich mich, wie Du denken kannst, de la meilleure grace du monde pretire. Der halbe Hof und ein guter Theil der Stadt spielt mit, z. Ex. die Hofdame v. Wöllwarth ist Pfefferkuchenmädchen, ein junger Leyser Marmottenbub, die Schröderin*) die Tyrolerin, Mad. Wolf**) Königin Esther u. s. w. Ich gäbe Geld darum, wenn Du den Spaß mit uns theilen könntest. Aber ohne Zweifel wirst Du damit regalirt werden, wenn Du

*) Die von Göthe in „Miedings Tod“ verewigte Corona Schröder, als Sängerin und Schauspielerin lange Zeit die größte Zierde der Weimarischen Bühne.

**) Die Frau des Capellmeister Wolf, welche Kraus auf einem wohlgelungenen Oelbilde sammt ihrem Gatten am Flügel darstellte und Göthe unter den Befreundeten in Weimar hervorhebt. Vgl. Göthe: Nachgel. Werke VIII, S. 173, f.

kommst, wiewohl Göthe haben will, daß Du erst kommen sollst, wenn die Nachtigallen wieder singen — und das muß auch seyn, wenn Du an allen den Poesien Freude haben sollst, die er dies- und jenseits der Ilm geschaffen hat und die der hochlöbl. Kammer zwar ein tüchtiges Geld kosten, dafür aber auch diese Seite von Weimar zu einem Tempe und Elysium machen. Dii immortales — homo homini quid praestat! Stulto intellegens!

Louise, die geliebte, d. i. die ich lieb habe, weil ich die Zeit her oft zu ihr nach Belvedere komme, fährt glücklich — — — fort, und Gott gebe, daß sie uns einen Messias bringe, der sein Volk dereinst selig mache! Es wird zwar damit seyn, wie's je und allzeit gewesen ist; aber die Illusionen der Hoffnung sind immer angenehm und gehören schlechterdings mit zur menschlichen Natur und Wesen — und so bilden wir uns denn, wider besser Wissen und Gewissen, immer ein, es werde noch kommen — wiewohl das, was kömmt, aus bekannten subjectiven Ursachen immer schlechter wird. Leb wohl, liebes bestes Bruderherz, halt fest am Glauben, bleib in der Liebe, und befiehl das übrige den Göttern. Bei mir ist alles wohl, so sei es auch bei Dir in Secula Seculorum, Amen! — — —

63. Von der Herzogin Amalie von S. Weimar.

Ettersburg, 26. Oktober 1778.

L. M.! Gewiß nicht aus Vergessenheit habe ich bis hierher Ihnen zu antworten und Ihnen für Ihren Brief und für die Radirungen des jungen Kobell zu danken gezögert. Das Theater und mein Fleiß, Ihnen etwas von den hiesigen Gegenden zu zeichnen, hat mich davon abgehalten. Was unsere theatralischen Beschäftigungen betrifft, überlaß ich der Frau

Aja, Ihnen etwas davon zu erzählen, welcher Thusnelde eine weitläufige Beschreibung davon machen wird. Meine Zeichnung schicke ich nicht dem Kunstrichter, sondern dem Freund, von dem ich wünschte, daß er die Gegend bald in Natur sähe. Es ist die im Stern *) von der neuen Anlage, die unser Freund Göthe daselbst gemacht hat. Das radirte Blättchen erinnert Sie wohl wieder an die liebe Marxburg. Die Geschichte der Dame, die jetzt daselbst haus't, ist leider eine garstige Geschichte, durch Ihre Beschreibung aber höchst interessant und lustig worden. Vor einigen Wochen erhielt ich von Fritz Jacobi eine Zeichnung nach der Statue Amor und Psyche, von Langenhöfel, in einem sehr gustosen Rahmen, couleur de pouce und Gold, zum Geschenk. Die Zeichnung ist gut und hat mich gefreut. — Leben Sie wohl, l. M., ich bin immer Ihre Freundin Amelie.

64. Von Wieland.

Weimar, den 9. Dec. 1778.

L. Br.! Mein Häuflein hat sich den 7. hujus Nachmittags zwischen 3 und 4 abermals mit einem frischen, gar wohlgestalten Knaben vermehrt, der mir um soviel lieber ist, weil er seiner Mutter gar wenig Schmerzen gekostet hat, und so leicht und hurtig in die Welt hereingeschlupft ist, wie ein Däuschen. Dafür hat er nun freilich auch keinen so ungeheuren Hirnkasten wie Louis, sein älterer, aber weil mir das Bürge dafür ist, daß er um so weniger ein Poet werden wird, so ist mirs nur desto lieber. Kurz, es ist ein gar holdes, kleines Menschlein, und allem Ansehn nach so glücklich organisirt, als man's seyn muß, um sich in dieser Welt wohl zu befinden. — — — Nun aber, l. Br., kommt noch

*) Einem Theile des Parks bei Weimar.

ein Hauptpunkt und das ist, daß ich, um den Neuangekommenen unter desto besseren Auspiciis in die Welt zu introduciren, ihm Dich und Frau Aja zu Pathen gegeben habe, und Euch beide, ex consensu praesumto, in dieser Qualität ins Kirchenbuch einschreiben lasse, hoffend, Ihr werdet aus Liebe zu mir auch diesem meinem Sprößling hold seyn, und soviel Euch Gott Gelegenheit und Vermögen geben wird, dazu helfen, daß ein ehrlicher, brauchbarer Kerl aus ihm werde, wofür Ihr auf das Reciprocum bei meinem kleinen Pathen, *) so lang Athem und Regung in mir ist, rechnen könnet.

Mir ist nun wieder um 20 Procent besser als zuvor, und wenns noch eine Weile so fortgeht, so wird noch ein ganz guter Patriarch aus mir werden.

Dein letzter Brief, Herzensbr., mit dem, was Du mir von Deinem Gefühl an der Tafelrunde in Casa santa, und über die Briefe unserer Herzogin Amalia an Frau Aja schreibst, hat mein ganzes Herz bewegt. Ich kann Dir aber nichts darüber sagen, als daß mir ist, ich könne in Deine Seele hineinfühlen, und, daß ich die Wundenmale möchte küssen können, die Ursachen sind, daß einem Herzen, wie das Deinige, so wunderlich bei jeder nicht allzugewöhnlichen Aeußerung von Gutherzigkeit zu Muthe wird, ordentlich als ob Du ängstlich fürchtest, es möchte — nur eine Illusion seyn! Guter, herrlicher Mensch! Was mußt Du gelitten haben, um dahin zu kommen! Mit solcher Empfänglichkeit und Zartsinnigkeit für alles menschlich Gute und Reine, mit solcher natürlicher Geneigtheit, zu lieben und Dich hinzugeben! Ich darf nichts mehr davon sagen. Aber wenn ich Dir untreu werde, so habe ich vorher meine Frau vergiftet und meine sieben Kinder erwürgt. Darauf verlaß Dich!

*) Karl Anton Merck, geb. 14. Dez. 1777.

Daß mir und allem, was hier auch nur an einem Faden mit mir zusammenhängt, Göthe in gar mancherlei Stücken die größte Wohlthat geworden, erkenne ich täglich mehr und mehr, und ehre und liebe ihn auch dafür von Grund des Herzens. — Sollt uns der Himmel zum heil. Christ noch einen Prinzen bescheeren, so wird's vollends gar gut mit uns werden; wärs eine Prinzessin, so thät mirs am meisten für die junge Herzogin leid, die sich's ganz in ihr hessisches Köpfchen gesetzt zu haben scheint, daß es ein Prinz seyn müsse. — Ach, bester Mann! Gott gebe Dir ferner Freude an Deinen beiden jovialischen Jungen, und an Allem, was an Dir hangt.

65. Von der Herzogin Amalie von S. Weimar.

Weimar, den 28. Dez. 1778.

L. M.! in Gedanken hab' ich immer an Sie geschrieben, da aber die weise Mutter Natur mich nicht mit einem solchen Nasen-Knochen beschenkte als sie dem glücklichen Kaufmann gab, vermöge welches er alles kann, was er will, so hab' ich mirs gefallen lassen müssen, jetzt erst zu wollen, da ich kann. Viel Neues weiß ich Ihnen aber nicht von hier zu sagen. Das Interessanteste für uns ist die tägliche Erwartung der Niederkunft der Herzogin; will der Himmel einen braven Jungen geben, so ist's ein Glück fürs ganze Land, und ich bin überzeugt, daß Sie auch Theil daran nehmen.

Danischmende*) hat, wie Sie wissen, schon wieder taufen lassen. Je crains, qu'à la fin il se ressente un peu von dem häufigen Accouchiren seiner Frau und des Merkurs.

---

*) In dem Verf. der „Geschichte des weisen Danischmend" den Weisen selbst wieder zu finden, welch ein ehrenvolles Zeugniß der einsichtsvollen Fürstin für Wieland!

Er scheinet aber an beiden viel Spaß zu finden, also muß man ihn machen lassen, chacun a sa folie. Eine herrliche Acquisition haben wir hier an einem Original von Rubens gemacht, welches ich meinem Sohn, dem Herzog, zu Weihnachten gegeben habe. Ich schreibe nichts davon, weil Sie's aufs Frühjahr mit Ihren eigenen Kunstrichter-Augen beschauen werden.

Auf die Waterloos freu ich mich sehr; Thusnelde grüßt von ganzer Seele. Ich bin auf immer Ihre aufrichtige Freundin Amelie.

66. Von Wieland.

Weimar, 25. Jenner 1779.

Liebster Br.! Deine beiden Frachten für den Merkur 1779 sind richtig angelangt. — — — Der letzte Bogen des Jenners wird so eben abgedruckt, folglich ist ohnmöglich, daß die Rezension der Frankfurter Encyclopädie noch eingerückt werde, und die Verleger müssen sich noch 4 Wochen länger gedulden. — Ich danke Dir herzlich, bester Mann, für Deine treue, unverdrossene Mitwürkung, und freue mich stark auf die Aufsätze, wozu Du mir Hoffnung machst, besonders auch auf die Aestimation oder Bilanz über Gewinn und Verlust bei unserm Literaturwesen im vergangenen Jahre. Gott gebe nur, daß Du an diese letzte Arbeit bei guter Laune gehst, und nicht mitten in der Arbeit von dem Ekel überfallen werdest, der Dich neulich über der Rezension der Schummel'schen Kinderspiele*) anwandelte, und Ursache war, daß beim Abschluß der Rezension aus der angefangenen amphora nur ein urceus wurde, welches ich Dir übrigens wahrlich nicht übel nehme; denn wie oft erfahr' ichs an mir selbst,

*) Merkur 78, IV, S. 283.

daß sich ein ehrlicher Kerl mit aller Bonhommie von der Welt hinsetzt und gerne Gefallen an einem Ding haben möchte, auch wohl eine Weile Alles, was ihm sein Menschenverstand dagegen einwendet, nicht als Ekel eines gesunden Magens, sondern als Eingebungen des leidigen Satans zu unterdrücken sucht, bis ers endlich nicht mehr länger aushalten kann und den Plunder zum Teufel schmeißt.

Ich verlasse mich stark darauf, daß wir Dich aufs Frühjahr in Weimar haben werden, und uns wieder über 100 Dinge ausschwatzen können. Schreiben mag ich izt gar nicht, als was schlechterdings Noth ist. Dagegen wünsch' ich, daß Du die Correspondenz mit der Herzogin Mutter nach Möglichkeit unterhaltest; denn wenn sie wieder einen Brief von Dir oder Mutter Aja bekommen hat, so spricht sie nicht anders davon, als ob ihr ein groß Glük widerfahren wäre, recht wie das Weib im Evangelio, die ihre Nachbarinnen anruft, sich mit ihr zu freuen, daß sie ihren Groschen funden habe.

Herzogin Louise ist noch immer munter auf den Beinen, wahrscheinlich wird sie um die Zeit ihres Geburtstags zu Bette gebracht seyn. Ich möcht' ihr wohl so einen Stammhalter gönnen, wie mein kleiner Karl ist. Seit 14 Tagen haben wir die verwittibte Gräfin Bernstorf hier; sie kam, eine Niece zu besuchen, die an einen hiesigen Herrn von Schard*) verheirathet ist. — — — Man vermuthet, sie werde sich wohl noch entschließen, Weimar zum beständigen Sitz zu erwählen. — — — Ich hoffe, du bedarfst keiner Versicherungen, daß ich ein ehrlicher Kerl und Dein treuer

---

*) Geh. Regierungsrath v. Schardt, bei dessen Austritt aus dem Ober-Consistorium im J. 1790 Herder seine Gefühle des Danks und der Freundschaft in einigen Strophen ergoß? S. Herder's W. z. Lit. u. K. IV, S. 14.

Fr., Br., Gevatter und Compan bleiben werde, so lang ein Athem in mir ist. Also gehab Dich wohl. — — —

67. Von der Herzogin Amalie von S. Weimar.

Weimar, den 8. Febr. 1779.

Jedesmal daß ich Nachricht von Ihnen erhalte, l. M., freue ich mich herzlich Ihres Andenkens, und gewiß, ich bin dankbar für all das Gute und Freundschaftliche, das Sie mir noch in Ihrem letzten Brief sagten. Geht es Ihnen immer wie mein Herz es Ihnen wünscht, so sind Sie gewiß glücklich.

Unsere froheste Neuigkeit von hier wird Ihnen vielleicht schon bekannt seyn, daß nehmlich die Herzogin glücklich mit einer Tochter niedergekommen. Der Herzog von Gotha, mein Sohn Constantin und ich haben das Kind aus der Taufe gehoben. Wöchnerinn und Kind sind so wohl als sie seyn können, und mein Karl freut sich seiner Production nicht wenig.

Vor einigen Wochen war ich in Leipzig, wo ich meinem Bruder Leopold ein Rendezvous gegeben. Eine gute Acquisition hab' ich daselbst an 6 herrlichen Handzeichnungen von Wille, und Schweizer-Landschaften von Aberli gemacht: ich freue mich darauf, Ihnen alle diese Herrlichkeiten künftiges Frühjahr zu produciren. Bei meiner Zurückkunft fand ich den trefflichen Käse, den ich durch Ihre Güte habe. Von dem allgemeinen Beifall, den er findet, kann nur seine schnelle Abnahme zeugen; besonders hat sich Freund Göthe trefflich bene damit gethan. — Leben Sie wohl, l. M., und vergessen Sie nicht Ihre Freundin Amelie.

68. Von Wieland.

Weimar, 22. Febr. 1779.

Herzensbr., Gott lohne Dir die Freude und den Unterricht und den Seelentrost, den mir so eben Deine Bilanz gege-

ben hat! Ich kann Dir nicht genug ausdrücken, wie ich Dir dafür verbunden bin, wie so ganz und gar, nach Kern und Schaale, Wort und Geist Alles darin männlich und Deiner würdig ist, und wie sehr dieser einzige Artikel den sinkenden Merkur wieder stützen, das Publicum in Respect setzen und alle rechtschaffenen Leute befriedigen und zu unseren Freunden machen wird. Die Gerechtigkeit, die Du darin so manchem braven, verdienten Manne, in einem Ton, der durch seine bescheidne Simplicität und Zuversicht ohne Prätension nothwendig jedem mehr flattiren muß, als das schwärmendste eloge, erweisest, gibt Dir nun um so mehr Recht, von dem Fach der poetischen und theatralischen Produkte freimüthig zu urtheilen. Kurz, Br., ich habe eine solche Freude über Deine Bilanz, daß es mich ordentlich in der Seele kränkt, daß ich Dir nicht gleich eine Pension von 1000 Thalern lebenslänglich dafür ausmachen kann. Du bist der einzige Mann, den ich kenne, der eine solche Musterung so meisterlich und wahr und anständig, ohne dem Ding zu wenig, noch zuviel zu thun, ausführen konnte, und sobald Du von irgend einem Ding ohne Pik und ohne Ekel urtheilest, so wird gewiß kein gesunder Mensch sich einfallen lassen, an ein höher Gericht zu appelliren.

Deo gratias für das angenehme Cordial, das Du mir in Deinem beigelegten Brieflein eingegeben hast. Mit dessen Beihülfe und einer Dose Rhabarber, die ich sehr vonnöthen habe, solls in Kurzem besser mit mir werden.

Pervonte ist, soweit er fertig ist, im März und den ersten 8 Tagen des Aprils 1778 gemacht worden. Die hernach plötzlich eingetretene Kälte unterbrach die Vollendung, und seit dieser Zeit ist es mir unmöglich gewesen, das Ding fertig zu machen. Denn das Denouement fehlt noch, wiewohl

es, zur Noth auch da, wo ichs abgebrochen habe, aufhören könnte.

Der Prozeß über des Esels Schatten *) wird Dir mit jeder Fortsetzung mehr contento geben. Es ist würklich ein feines opus. Mit meinem Stanzenwerk rückt's allmählich wacker fort. Ich pinsle nur in meinen guten Tagen und Stunden dran, und sehne mich eben nicht nach dem Ende dieser wollüstig mühsamen Reise im Lande der Phantasei. Das Publicum soll aber noch sobald nichts davon zu sehen bekommen, und das hauptsächlich aus der Ursache, deren Du in Deinem Briefe erwähnst. Man sollte warten, bis die Leute wieder Hunger und Durst nach Gottes Wort fühlen. Ich wünschte sehr, daß Du von diesem nehmlichen leidigen Eheteufel zwischen Autor und Leser in Deiner Bilanz an behörigem Ort Erwähnung thätest. Es wäre ein Wort zu rechter Zeit und würde Eindruck machen.

Auf Deine Zukunft freuen wir uns herzlich, m. Bester; ist auch schon dafür gesorgt, daß Du ein paar Dutzend Flaschen Johannisberger vom besten, unmittelbar aus des Fürsten zu Fuld Keller, in dem meinigen finden sollst; um den Mangel eines Bratenwenders, der in meiner Küche nicht prakticabel seyn soll, in etwas zu vergüten.

Noch einmal, Br., mein ganzes Herz zum Dank für die Bilanz. So was stärkt den Glauben und die Liebe und gibt neuen Muth zum Streit gegen Sünde, Tod und Teufel. — — — Heut in acht Tagen geht der Merkur pro Februar an Dich ab; der letzte Bogen wird bereits gesetzt, und die Bilanz findt also leider keinen Platz mehr in diesem

*) Die Onoskiamachie (eine Abderitengeschichte), im Merkur 79, I, S. 221, ff. II, 3, ff. 158, ff. 194, ff.

Monat. Dafür aber soll sie à la tête des März stehen und mit Corpus gedruckt werden, wie recht und billig ist.*) Adio.

69. Von Wieland.

Weimar, den 1. März 1779.

L. Br., ich danke für den heut angelangten Nachtrag zur Bilanz. Du bist nicht zu verdenken, daß Du des Dings endlich müde geworden bist; es geht mir bei dergleichen Arbeiten eben so; daher dann vertente rota urceus exit. Dein Brief fand mich just mitten in der Arbeit das Stabat mater in teutsche Reime mit Beibehaltung des Rhythmus zu übersetzen; eine Ruderknechts-Arbeit, wenn's ein Mensch thun müßte. Ich kam aber von ungefähr auf den Einfall, und da ichs unsäglich schwer fand, so piquirte ich mich, und es mußte also biegen oder brechen. Die Veranlassung war, daß ich gestern Abend meinen Weibern zu gefallen, die mich den ganzen Tag Pergolesi's Stabat mater am Klavier leiren oder heulen hören, ihnen einen Begriff von dem Text geben wollte, um die Pantomime der Musik desto besser zu verstehen. Ich übersetzte also die alten mönchslateinischen Reime in gleichartige trochäische Stanzen, aber ohne Reime — und siehe, das Ding that einen nur sehr mittelmäßigen Effect. Wie ich nun einen feinen Schmecker habe, so merkte ich stracks, daß es bloß an Reimen fehlte, und daß in dergleichen Stücken so gar ein großer Theil des ψυχαγωγικοῦ oder Herzrührenden — ne vous déplaise — im Reim steckt. Sogleich beschloß ich, die Probe im Werk zu machen; ich warf das Ding in der Nacht und diesen Morgen im Bette herum, setzte mich dann heute hin, und würgte so lange dran, bis es gegen 1 Uhr

*) „Ungefähre Bilanz der Literatur des vergangenen Jahres.“ Merkur 79, I, S. 193 — 221.

fertig war. Und nun, wiewohl ich mein Werk eben für kein opus immortale gebe, würdest Du finden, daß kein Mann von einigem Menschensinn das Ding einem Weibe laut vorlesen kann, ohne daß ihm an etlichen Stellen vor Bewegung die Stimme bricht und die Thränen in die Augen kommen. Es versteht sich indessen, daß ichs nicht publik mache.*)

Nun magst Du urtheilen, l. Br., ob ich in einer Stimmung war, etwas zu Deinem Aufsatze hinzuzuthun, wiewohl ich sowohl, als Du selbst merke, daß hier und da mit dem Grabstichel nachgeholfen werden sollte. Ich kann aber izt nicht helfen, zumal da die Blätter ohne Aufschub in die Druckerei müssen; weil ich mit der Bilanz den März anfangen will. Indessen find' ich doch nöthig, das Artikelchen: Schöne Wissenschaften ganz wegzulassen, und die Leser hoffen zu lassen, daß man sich bei andrer Gelegenheit ex professo darüber vernehmen lassen werde. Denn Du siehst selbst, daß man ein so weitläufiges Feld nicht mit 3 Schritten durchmessen kann, und entweder von der Brust weg Alles, oder gar nichts sagen muß. So ists in Absicht des allumfassenden Blicks des Ganzen und so ists auch respective der einzelnen Werke, die man erwähnt. Denn so wäre es z. Ex. doch gar zu wenig von einem so sonderbaren, guten und in seiner Art einzigen Naturprodukt als Stilling's Geschichte ist, gesagt, wenn es nur hieße: „Stilling's Wanderschaft ist da" — zumal da des Buches sonsten noch nicht cum laude im Merkur erwähnt worden.

Von dem neuen Journal, das in Göttingen ausgebrütet werden und so gewaltige Recken als K. L. und H. an

*) Das Februarheft des Merkur vom Jahr 1781 wird mit eben dieser Uebersetzung eröffnet und dem lieben Publicum dabei eine ganz andere, rührende Entstehungsart angegeben.

der Spitze haben soll, hab' ich noch nichts vernommen. *) Aber woher sollt' ich auch was erfahren, da ich unter der sämmtlichen teutschen Autoren-Schaar, Gott sei Dank, nicht einen einzigen Freund habe? Ich gestehe Dir unverhohlen, daß mir dies Vorhaben aus mehr als einer Ursache nicht lieb zu vernehmen ist; erstlich, weil ich leicht voraussehen kann, daß es wieder um eine literarische Tyrannidem, wie ehmals die Literaturbriefe ausübten, zu thun seyn wird, und zweitens, weil eben so leicht voraus zu sehen ist, daß der Merkur dadurch einen neuen Stoß bekommen wird. Auf alle Fälle, l. Br., hoffe und glaube ich, Du werdest mich nicht verlassen, sondern im Gegentheil, da Du siehest, daß ich hohes Wasser und mehr Segel als Ballast habe, mit frischem Muth ans Werk gehen, und Deine von Gott verliehenen Gaben anwenden, einmal mit Nachdruck all dem verkehrten Wesen entgegen zu arbeiten, das Dich ärgert und das freilich nur darum die Oberhand gewinnt, weil wir zu lind sind und das Maul nicht aufthun mögen. Ich weiß so gewiß, als ich weiß, was Welt und Menschen sind, daß unter allem, was über vierzig Jahre hat, bei weitem der größere Theil auf unserer Seite ist. Und auch unter den Jüngeren würden wir Echos genug finden, wenn man nur einmal unsere Stimme hörte. — Nun aber wissen die Leute nicht, was sie von uns denken sollen, da wir alles gut seyn lassen, und uns nicht einmal die unsäglichen Blößen zu Nutze machen, die uns die dominirende Partei fast täglich gibt. Aber woher kommt das, als daher, weil weder Ich, noch Du Ehrgeiz, Eitelkeit und Geschmeidigkeit genug haben und haben mö-

*) Das Göttingische Magazin der Wissenschaften u. Literatur erschien vom Jahr 1780 — 83, herausgegeben von G. Chr. Lichtenberg und G. Forster; zu den Mitarbeitern gehörten unter andern Kästner und Heyne.

gen, Chefs de Parti zu seyn? Wie manchmal hat es schon bloß von meinem Willen abgehangen, mich an die Spitze einer Partei zu setzen, die mir alle mögliche avançes machte, und die ich mit ein Bißchen Politik lenken konnte wie die Wasserbäche! Aber mein Herz verschmäht' es, und ich kann weder ungerecht gegen einen guten Kerl seyn, quia non mecum sentit, noch parteiisch gegen einen schlechten, weil er zu mir hält, wenigstens kann ichs nicht mit Vorsatz, und das muß doch ein Heerführer können, oder er wird bald Masaniello's Ende nehmen. Soll ich Dir was sagen, Br.? Mein Casus steht schon längst im Horaz, wo unter vielen andern eine gewisse Stelle*) von Wort zu Wort so genau auf mich paßt, als meine Mütze auf meinen Kopf — la voici:

Scire velis, mea cur ingratus opuscula lector
Laudet ametque domi, premat extra limen iniquus?
Non ego ventosae plebis suffragia venor
Impensis coenarum et tritae munere vestis;
Non ego nobilium scriptorum auditor et ultor
Grammaticas ambire tribus et pulpita dignor:
Hinc illae lacrimae! — „Spissis indigna theatris
Scripta pudet recitare, et nugis addere pondus,"
Si dixi: „Rides, ait, et Jovis auribus ista
Servas; fidis enim manare poëtica mella
Te solum, tibi pulcher." *Ad haec ego naribus uti*
Formido, et luctantis acuto ne secer ungui
„Displicet iste locus," clamo, et diludia posco.

Siehst Du, l. Br., das ist ungefähr die ganze Sache. Wenn ich ein einzelner Mensch wäre, oder zu meiner großen Familie soviel hätte, daß ich des Merkurs oder eines andern Unternehmens dieser Art, falls jener nicht mehr gehen will, nicht bedürfte, so achtete ich Hochachtung oder Geringschätzung, Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit meiner Zeitgenossen nicht eine taube Nuß; denn ich weiß am beßten, was ich bin oder

*) Epp. I, 19, 35 sqq.

nicht bin. Aber rebus sic stantibus fängt mir das seit so vielen Jahren so allgemein gewordene promat extra limen an fatal zu werden, und ich möchte alle Complimente, die mir in Briefen gemacht werden, gleich an den H... streichen. Warum ist denn in ganz Teutschland keine einzige Seele, die das Maul aufthut und öffentlich sagt, was ich werth bin und warum ichs bin? öffentlich die Iniquität derjenigen züchtigt und überführt, die mich verkleinern, damit sie selbst groß scheinen mögen ꝛc. ꝛc.

Bei solcher Bewandtniß hör' ichs also sehr gerne, daß Du, wie Du sagst, neben einem großen Krug Niersteiner alle Deine Piken über unsre neuste Literatur in einem Nachttopf sammeln, und das liebe heilige röm. Reich Teutscher Nation damit einsalben willst. Der Himmel gebe sein Gedeihen dazu und das bald! Und findst Du da Gelegenheit, auf dem Dache von mir zu predigen, was Du manchmal Deinen wenigen Zuhörern in Eremo predigst, so thu es. Denn was helfen uns etliche wenige, gute, heilige Frauen, die mir überall nachfolgen, meine Füße salben u. s. w. Ich werde darum nicht weniger von den Pharisäern und dem blinden Judenvolk gekreuzigt werden.

Doch, l. Br., es ist Zeit, dem langen Gedahl ein Ende zu machen. Der Frühling rückt mit Macht heran, und Du kommst also nun bald auf Deinem Füchschen oder Braunen, was es ist, angeritten, da wir denn nach Herzenslust uns über alle diese Dinge gegen einander expectoriren wollen. Inzwischen vale und laß Dir bene seyn. — — —

70. Von Wieland.

(Weimar, Ende März 1779.)

L., wunderlicher Heiliger, die Laune Deines Epistelchens vom 16. März ist mir ganz wohl zu paß gekommen, und

vermehrt mein Verlangen, Dich bald von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Im Grunde sind wir sehr eins, und verstehen einander, Gott sei Dank! nur in unserm modus existendi ists hier und da verschieden, gestalten auch unsere Umstände, denk' ich, von jeher verschieden gewesen sind. Mir gehts ganz leidlich und ich schreibe seit etlichen Tagen wieder tapfer an der Onoskiamachie, die sich unvermerkt in eine Geranobatrachomachie verlieren und mit dem Untergang der ganzen Republik lächerlich beschließen wird.

Weil ich mich gern zwischen hier und dem 1. Mai von Allem frei machen möchte, um die schöne Jahrszeit rein genießen und in den guten Stunden, die sie mir geben wird, an meinem großen Stanzenwerk con amore arbeiten zu können, so schreibe ich izt für den leidigen Merkur was das Zeug hält. Und Du, l. Br., wenn Du bedenkst, wieviel Gutes Du mir durch kleine Aufsätze all dessen, was Dir auf eine oder die andre Weise quer durch den Kopf läuft, erweisen kannst, wirst, hoff ich, das Beste bei der Sache thun, und mich mit Rath und That nicht verlassen. Was ich Dir eigentlich izt sagen wollte, ist nicht alles dies, sondern nur daß ich in einem tollen Anstoß mich gleichwohl hingesetzt und ein Postscriptum über das neueste belletristische Wesen zu Deiner Bilanz hinzugethan habe. Hintendrein sehe ich nun wohl, daß alle diese Jeremiaden ins Allgemeine nichts helfen und daß man ins Besondere gehen und die Art an die Wurzel legen müßte, wenn es Sensation beim Publico machen sollte. Allein dazu gehört eine ganz andere Edition von Menschen, als wir beide — oder als der arme Georg, *) der gerne wollte und nicht kann, und überdies alle Augenblicke wieder krank und untüchtig wird. Leb wohl, Br., und

*) Jacobi.

ben hat! Ich kann Dir nicht genug ausdrücken, wie ich Dir dafür verbunden bin, wie so ganz und gar, nach Kern und Schaale, Wort und Geist Alles darin männlich und Deiner würdig ist, und wie sehr dieser einzige Artikel den sinkenden Merkur wieder stützen, das Publicum in Respect setzen und alle rechtschaffenen Leute befriedigen und zu unseren Freunden machen wird. Die Gerechtigkeit, die Du darin so manchem braven, verdienten Manne, in einem Ton, der durch seine bescheidne Simplicität und Zuversicht ohne Prätension nothwendig jedem mehr flattiren muß, als das schwärmendste eloge, erweisest, gibt Dir nun um so mehr Recht, von dem Fach der poetischen und theatralischen Produkte freimüthig zu urtheilen. Kurz, Br., ich habe eine solche Freude über Deine Bilanz, daß es mich ordentlich in der Seele kränkt, daß ich Dir nicht gleich eine Pension von 1000 Thalern lebenslänglich dafür ausmachen kann. Du bist der einzige Mann, den ich kenne, der eine solche Musterung so meisterlich und wahr und anständig, ohne dem Ding zu wenig, noch zuviel zu thun, ausführen konnte, und sobald Du von irgend einem Ding ohne Pik und ohne Ekel urtheilest, so wird gewiß kein gesunder Mensch sich einfallen lassen, an ein höher Gericht zu appelliren.

Deo gratias für das angenehme Cordial, das Du mir in Deinem beigelegten Brieflein eingegeben hast. Mit dessen Beihülfe und einer Dose Rhabarber, die ich sehr vonnöthen habe, solls in Kurzem besser mit mir werden.

Pervonte ist, soweit er fertig ist, im März und den ersten 8 Tagen des Aprils 1778 gemacht worden. Die hernach plötzlich eingetretene Kälte unterbrach die Vollendung, und seit dieser Zeit ist es mir unmöglich gewesen, das Ding fertig zu machen. Denn das Denouement fehlt noch, wiewohl

es, zur Noth auch da, wo ichs abgebrochen habe, aufhören könnte.

Der Prozeß über des Esels Schatten *) wird Dir mit jeder Fortsetzung mehr contento geben. Es ist würklich ein feines opus. Mit meinem Stanzenwerk rückt's allmählich wacker fort. Ich pinsle nur in meinen guten Tagen und Stunden dran, und sehne mich eben nicht nach dem Ende dieser wollüstig mühsamen Reise im Lande der Phantasei. Das Publicum soll aber noch sobald nichts davon zu sehen bekommen, und das hauptsächlich aus der Ursache, deren Du in Deinem Briefe erwähnst. Man sollte warten, bis die Leute wieder Hunger und Durst nach Gottes Wort fühlen. Ich wünschte sehr, daß Du von diesem nehmlichen leidigen Eheteufel zwischen Autor und Leser in Deiner Bilanz an behörigem Ort Erwähnung thätest. Es wäre ein Wort zu rechter Zeit und würde Eindruck machen.

Auf Deine Zukunft freuen wir uns herzlich, m. Bester; ist auch schon dafür gesorgt, daß Du ein paar Dutzend Flaschen Johannisberger vom besten, unmittelbar aus des Fürsten zu Fuld Keller, in dem meinigen finden sollst; um den Mangel eines Bratenwenders, der in meiner Küche nicht prakticabel seyn soll, in etwas zu vergüten.

Noch einmal, Br., mein ganzes Herz zum Dank für die Bilanz. So was stärkt den Glauben und die Liebe und gibt neuen Muth zum Streit gegen Sünde, Tod und Teufel. — — — Heut in acht Tagen geht der Merkur pro Februar an Dich ab; der letzte Bogen wird bereits gesetzt, und die Bilanz findt also leider keinen Platz mehr in diesem

*) Die Onoskiamachie (eine Abderitengeschichte), im Merkur 79, I, S. 221, ff. II, 3, ff. 158, ff. 194, ff.

Monat. Dafür aber soll sie à la tête des März stehen und mit Corpus gedruckt werden, wie recht und billig ist.*) Adio.

69. Von Wieland.

Weimar, den 1. März 1779.

L. Br., ich danke für den heut angelangten Nachtrag zur Bilanz. Du bist nicht zu verdenken, daß Du des Dings endlich müde geworden bist; es geht mir bei dergleichen Arbeiten eben so; daher dann vertente rota urceus exit. Dein Brief fand mich just mitten in der Arbeit das Stabat mater in teutsche Reime mit Beibehaltung des Rhythmus zu übersetzen; eine Ruderknechts-Arbeit, wenn's ein Mensch thun müßte. Ich kam aber von ungefähr auf den Einfall, und da ichs unsäglich schwer fand, so piquirte ich mich, und es mußte also biegen oder brechen. Die Veranlassung war, daß ich gestern Abend meinen Weibern zu gefallen, die mich den ganzen Tag Pergolesi's Stabat mater am Klavier leiren oder heulen hören, ihnen einen Begriff von dem Text geben wollte, um die Pantomime der Musik desto besser zu verstehen. Ich übersetzte also die alten mönchslateinischen Reime in gleichartige trochäische Stanzen, aber ohne Reime — und siehe, das Ding that einen nur sehr mittelmäßigen Effect. Wie ich nun einen feinen Schmecker habe, so merkte ich stracks, daß es bloß an Reimen fehlte, und daß in dergleichen Stücken so gar ein großer Theil des ψυχαγωγικοῦ oder Herzrührenden — ne vous déplaise — im Reim steckt. Sogleich beschloß ich, die Probe im Werk zu machen; ich warf das Ding in der Nacht und diesen Morgen im Bette herum, setzte mich dann heute hin, und würgte so lange dran, bis es gegen 1 Uhr

*) „Ungefähre Bilanz der Literatur des vergangenen Jahres." Merkur 79, I, S. 193 — 221.

fertig war. Und nun, wiewohl ich mein Werk eben für kein opus immortale gebe, würdest Du finden, daß kein Mann von einigem Menschensinn das Ding einem Weibe laut vorlesen kann, ohne daß ihm an etlichen Stellen vor Bewegung die Stimme bricht und die Thränen in die Augen kommen. Es versteht sich indessen, daß ichs nicht publik mache. *)

Nun magst Du urtheilen, l. Br., ob ich in einer Stimmung war, etwas zu Deinem Aufsatze hinzuzuthun, wiewohl ich sowohl, als Du selbst merke, daß hier und da mit dem Grabstichel nachgeholfen werden sollte. Ich kann aber izt nicht helfen, zumal da die Blätter ohne Aufschub in die Druckerei müssen; weil ich mit der Bilanz den März anfangen will. Indessen find' ich doch nöthig, das Artikelchen: Schöne Wissenschaften ganz wegzulassen, und die Leser hoffen zu lassen, daß man sich bei andrer Gelegenheit ex professo darüber vernehmen lassen werde. Denn Du siehst selbst, daß man ein so weitläufiges Feld nicht mit 3 Schritten durchmessen kann, und entweder von der Brust weg Alles, oder gar nichts sagen muß. So ists in Absicht des allumfassenden Blicks des Ganzen und so ists auch respective der einzelnen Werke, die man erwähnt. Denn so wäre es z. Ex. doch gar zu wenig von einem so sonderbaren, guten und in seiner Art einzigen Naturprodukt als Stilling's Geschichte ist, gesagt, wenn es nur hieße: „Stilling's Wanderschaft ist da" — zumal da des Buches sonsten noch nicht cum laude im Merkur erwähnt worden.

Von dem neuen Journal, das in Göttingen ausgebrütet werden und so gewaltige Recken als K. L. und H. an

---

*) Das Februarheft des Merkur vom Jahr 1781 wird mit eben dieser Uebersetzung eröffnet und dem lieben Publicum dabei eine ganz andere, rührende Entstehungsart angegeben.

der Spitze haben soll, hab' ich noch nichts vernommen. *) Aber woher sollt' ich auch was erfahren, da ich unter der sämmtlichen teutschen Autoren-Schaar, Gott sei Dank, nicht einen einzigen Freund habe? Ich gestehe Dir unverhohlen, daß mir dies Vorhaben aus mehr als einer Ursache nicht lieb zu vernehmen ist; erstlich, weil ich leicht voraussehen kann, daß es wieder um eine literarische Tyrannidem, wie ehmals die Literaturbriefe ausübten, zu thun seyn wird, und zweitens, weil eben so leicht voraus zu sehen ist, daß der Merkur dadurch einen neuen Stoß bekommen wird. Auf alle Fälle, l. Br., hoffe und glaube ich, Du werdest mich nicht verlassen, sondern im Gegentheil, da Du siehest, daß ich hohes Wasser und mehr Segel als Ballast habe, mit frischem Muth ans Werk gehen, und Deine von Gott verliehenen Gaben anwenden, einmal mit Nachdruck all dem verkehrten Wesen entgegen zu arbeiten, das Dich ärgert und das freilich nur darum die Oberhand gewinnt, weil wir zu lind sind und das Maul nicht aufthun mögen. Ich weiß so gewiß, als ich weiß, was Welt und Menschen sind, daß unter allem, was über vierzig Jahre hat, bei weitem der größere Theil auf unserer Seite ist. Und auch unter den Jüngeren würden wir Echos genug finden, wenn man nur einmal unsere Stimme hörte. — Nun aber wissen die Leute nicht, was sie von uns denken sollen, da wir alles gut seyn lassen, und uns nicht einmal die unsäglichen Blößen zu Nutze machen, die uns die dominirende Partei fast täglich gibt. Aber woher kommt das, als daher, weil weder Ich, noch Du Ehrgeiz, Eitelkeit und Geschmeidigkeit genug haben und haben mö-

*) Das Göttingische Magazin der Wissenschaften u. Literatur erschien vom Jahr 1780 — 83, herausgegeben von G. Chr. Lichtenberg und G. Forster; zu den Mitarbeitern gehörten unter andern Kästner und Heyne.

gen, **Chefs de Parti** zu seyn? Wie manchmal hat es schon bloß von meinem Willen abgehangen, mich an die Spitze einer Partei zu setzen, die mir alle mögliche avanças machte, und die ich mit ein Bißchen Politik lenken konnte wie die Wasserbäche! Aber mein Herz verschmäht' es, und ich kann weder ungerecht gegen einen guten Kerl seyn, quia non mecum sentit, noch parteiisch gegen einen schlechten, weil er zu mir hält, wenigstens kann ichs nicht mit Vorsatz, und das muß doch ein Heerführer können, oder er wird bald Masaniello's Ende nehmen. Soll ich Dir was sagen, Br.? Mein Casus steht schon längst im Horaz, wo unter vielen andern eine gewisse Stelle *) von Wort zu Wort so genau auf mich paßt, als meine Mütze auf meinen Kopf — la voici:

Scire velis, mea cur ingratus opuscula lector
Laudet ametque domi, premat extra limen iniquus?
Non ego ventosae plebis suffragia venor
Impensis coenarum et tritae munere vestis;
Non ego nobilium scriptorum auditor et ultor
Grammaticas ambire tribus et pulpita dignor:
Hinc illae lacrimae! — „Spissis indigna theatris
Scripta pudet recitare, et nugis addere pondus,“
Si dixi: „Rides,“ ait, et Jovis auribus ista
Servas; fidis enim manare poëtica mella
Te solum, tibi pulcher.“ *Ad haec ego naribus uti*
Formido, et luctantis acuto ne secer ungui
„Displicet iste locus,“ clamo, et diludia posco.

Siehst Du, l. Br., das ist ungefähr die ganze Sache. Wenn ich ein einzelner Mensch wäre, oder zu meiner großen Familie soviel hätte, daß ich des Merkurs oder eines andern Unternehmens dieser Art, falls jener nicht mehr gehen will, nicht bedürfte, so achtete ich Hochachtung oder Geringschätzung, Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit meiner Zeitgenossen nicht eine taube Nuß; denn ich weiß am beßten, was ich bin oder

---

*) Epp. I, 19, 35 sqq.

wahre jouissance für mich, wie Du leicht denken kannst. Ein paar Tage darauf gestund er selbst, daß er in 3 Jahren vielleicht nicht wieder in diesen Grad von Receptivität und Offenheit jedes Sinnes für ein opus hujus furfuris et farinae kommen würde. Möchte der Himmel seiner Zeit der Augustissima zu Petersburg (auf die ich noch immer den bewußten Anschlag habe und dazu auf Deine besten Dienste und Mitwürkung glaubig vertraue) nur halb so viel, nur ein Sechstel so viel Receptivität geben, so wäre ich geborgen! Denn noch liegt mir ein Stein auf dem Herzen, der mit nichts als einem Wechsel auf tausend Rubel abgewälzt werden kann.

Seitdem Du aus meinen Augen hinweg genommen worden, hab ich wieder eine Centaine von Stanzen gemacht, an denen ich Freude zu erleben hoffe. Das Opus wächst allmählich und ich sehe, daß man langsam endlich auch weit kommt.

So Gott will, bringt mir die heutige Abendpost ein Brieflein von Dir, wornach mich stark verlangt. Will also izt abbrechen und das Evenement in Geduld abwarten.

75. Von Karl, Freiherrn v. Dalberg. *)

Erfurt, 3. Aug. 1779.

Das Bildchen schickte ich Ihnen ohne alle Prätension. Mein Herz gab mir ein, es würde Ihnen mehr Freude machen, als mir, weil Sie des Mannes Freund waren. Es ergötzt mich sehr, wenn ich dies erzielt habe. — Im Eichsfeld konnte ich wenig Gutes fruchten. Ich war nur manchesmal hingelehnt, und dann sind da die Hindernisse groß und das Gute allenthalben so schwer zu bewürken! Das Völkchen ist arm, geduldig, treu, äußerst fleißig, verdiente glücklicher

*) damals Statthalter zu Erfurt.

zu seyn. — Mich freute, daß Sie Kästnern schätzen; ich thue mehr, ich lieb' ihn von Herzen. Bei aller seiner brausenden Laune ist er ein guter, redlicher Mann; dabei von großem Scharfsinn, von so herrlicher und seltener Bestimmtheit!

Die Instrumente auf der Sternwarte dünken mir herrlich. Leibnitzens Rechenmaschine hatt' ich noch nicht so genau betrachtet. Die beste Rechenmaschine sind und bleiben die Logarithmen. Die Nachricht vom Mikrometer am Adamischen Mikroskop ist mir neu. Ich hatte immer eine solche Erfindung gewünscht, die viel richtiger und leichter anzuwenden ist, als die Torricellische Messung. — Auf Büttner's Werk bin ich sehr begierig. Ist er kein Baumeister, so schafft er doch für andre Baumeister ungeheure Menge Materialien bei.

Der junge Forster dauert mich sehr. Ohneractet seiner empfindelnden Schwatzhaftigkeit bin ich dem Mann gut, blos weil ich sein Werk las, in dem er sich selbst schildert. In Absicht auf Fleiß mag er kein Banks, in Beurtheilung kein Chardin, in Scharfsinn kein Pauw seyn; aber schlecht ist der Mann auch nicht! und dann hat er für weibliche Schönheit — menschliche Sinne, Mitleiden, ein fühlendes Herz. Pallas macht freilich unsrer Nation mehr Ehre als Forster*).

Die Thiere in Cassel hab' ich gesehen. Was halten Sie von den Jumarts**) allda? was dünkt Ihnen überhaupt

*) Zur Würdigung von Joh. Georg Forster's Streben und Wirken bietet uns dessen in vieler Hinsicht höchst beachtungswerther „Briefwechsel, nebst einigen Nachrichten von seinem Leben, von Th. H. II. Th. Leipz. Brockhaus, 1829“ ein neues und wol das wesentlichste Aktenstück dar. Ueber seine Mißstimmung in Cassel vergl. besonders I. S. 213, 247, f., 270.

**) Angeblich Bastarde von Stier und Pferdestute, an deren Existenz

von Jumarts? Die Gallerie hat mich überhaupt nicht bezaubert. Aber haben Sie des Landgrafen Cabinet nicht gesehen? Die Blume flamändischer Gemählde! und von Tischbein? Wären Sie wieder hier durch gekommen, so hätte ich Ihnen die Sammlung von Naturalien und Büchern gezeigt, so die academia naturae curiosorum hier hinterleegt hat. Sie hat mitunter schöne Sachen.

Es ist mir sonderbares Vergnügen, einen Mann von Ihren Verdiensten persönlich zu kennen, den einzigen festen, gründlichen und doch gefühlvollen Kunstrichter, der mir bekannt ist. Ich bin mit ausnehmender Hochachtung Ew. Wohlgb. ꝛc.

76. Von Joh. Joachim Christoph Bode.

Ettersburg, 6. Aug. 1779.

Viel Glücks, mein liebster Freund zu der Ankunft bei Ihren Laren! und zur Erndte, die sich so gut anläßt für den, der Etwas zu erndten hat. Zittern Sie nicht daß ich Sie feindseligerweise in einen langweiligen Briefwechsel hineinzuzerren suche*) — — Und bei dieser Gelegenheit will Ihnen mein Herz denn auch ein Wörtchen Dank sagen, daß Sie haben Veranlassung seyn wollen, daß ich hier seit dem Tage Ihrer Abreise bis jetzt (und Gott und die beste Fürstin wissen, wie lange noch?) beständig Vorrath von Gesundheit auf den Winter einsammle. Ich habe darüber freilich mein Gelübde (gebrochen), mich nimmermehr wieder an einen Ort, oder irgend etwas, anders als flüchtig zu attachiren; aber auch so weit ist's schon durch das Leben hier gekommen, daß ich auf das Gelübde auch gar

---

Merck wahrscheinlich eben so wenig glaubte, als jetzt Friedrich Cuvier und andere Naturforscher. Vielleicht hatte das Gnu zu jener Benennung Anlaß gegeben.

*) Folgt ein uninteressanter Auftrag.

nicht mehr achte, sondern so gerne hier bin, als ob ich ewig hier seyn könnte. Wer daran Schuld ist, das mögen Sie errathen! Doch fühl' ich, Gottlob! daß noch kein Tropfen Hofschranzenblut in meinen Adern läuft, und deßwegen sag' ich Ihnen, und weil ich's Ihnen sagen darf, ich liebe Sie, mein bester M., und rechne fest auf Ihre deutsche Freundschaft.

77. Von Wieland.

Weimar, den 19. August 1779.

L. Br., ich habe bei meiner Rückkehr von Gera Dein Brieflein vom 29. Juli gefunden, und Du mußt ungefähr um die nehmliche Zeit das meinige erhalten haben. — Mich freut von Herzen, daß es Dir auf Deiner Excursion mit Einsiedeln*) so wohl gegangen, und Gott gebe, daß auch ich Etwas von den Früchten derselben für meinen armen Merkur einerndten möge! — Du bist nun wieder zu Hause, und in dem Lande, wo Wein, Milch und Honig fleußt, und wo die Trauben sich zu Ende des Julius schon blau zu färben anfangen. Leider verspricht mir auch dies nicht viel für meinen Kram, denn wie wirst Du, Du, der allem Geschriebsel ohnehin so gram ist, in einem solchen Lande und bei dieser Jahrszeit, Dich dazu bringen können, für den Merkur zu schreiben? Indessen, l. B., kommt es dießmal blos da-

*) Der schon mehrmals erwähnte Bergrath v. Einsiedel, der „jovialische Kammerherr," besonders Herder's treuer Freund, und dessen und der Herzogin Amalie Reisegefährte in Italien, der gar Manches, namentlich „die Zigeuner" für das Liebhabertheater des Hofes dichtete und komische und sogenannte Charakterrollen zu ungetheiltem Beifall darzustellen wußte. Vgl. Erinnerungen aus Herder's Leben. II. S. 8. ff. 26 ff. Göthe's Leben von Döring. S. 197 ff.

rauf an, mir einen ganz essentiellen Dienst zu thun. Wenn Oberon, von dem schon der sechste Gesang fertig ist, nicht in Stocken gerathen, oder wenigstens die ungeheure amphora am Ende sich in einen schlechten Krug oder gar in einen Nachttopf verlieren soll, so muß ich unzerstreut, und ohne mit Sorgen, wie ich den Merkur bestreiten soll, fortarbeiten können. Hilf mir, l. Br., nur noch diese 3 bis 4 Monate durch, die ich noch vor mir habe. Ich habe in den verwichenen 3 Monaten, wie Du weißt, wenig Trost von Dir haben können. Thu' izt ein Uebriges, l. Mann. Ich weiß, Du hast mich lieb genug, um etwas für mich zu thun, wenn Du siehst, daß mir das Wasser an die Kehle geht. Izt ist es nun gerade der Fall. Also kein Wort mehr; tout est dit.

Du sagst mir kein Wort von Frau Aja, und sie selbst scheint mich ganz vergessen zu haben. Es hat doch hoffentlich kein Satan zizanium gesäet, während wir schliefen?

Morgen werd' ich, auf eine schon vor 8 Tagen erhaltene Einladung, die ich aber nicht gleich stattfinden lassen konnte, seit Deiner Abreise zum erstenmal wieder nach Ettersburg gehen; aber nur auf einen Tag. Hoffentlich wird mir Dein Brief dann gewiesen werden. Die Entfernung, worin ich mich bisher gehalten habe, war nöthig und schicklich. So viel ich von Kraus gestern gehört habe, hat die Herzogin in einem sehr guten Ton zu ihm von mir gesprochen, und die Entschuldigung, daß ich auf die Einladung nicht gleich kam, ganz wohl genommen. Ich, meines Orts, möchte zwar weder ein Brotzer seyn, noch dafür angesehen werden; aber doch hab ich mir als eine regulam sanitatis et prudentiae in mein librum memorialem notirt, daß keiner meines Gleichen länger als 3 Tage zum Besuch bei Fürsten seyn soll.

Ueber das Project, die Selbstherrscherin in St. Petersburg meiner Muse zinsbar zu machen, erwarte ich Deine

cogitationes posteriones (vermöge des alten Δεύτεραι φροντίδες σοφώτεραι) und wenn Du omnibus bene pensitatis, die Sache faisabel findest, Deine kräftigste Mitwürkung. Reussiren wir, so ist mir per la vita geholfen. Ich verlasse mich fest darauf, daß Du Dein Bestes dabei thun wirst; denn mit meiner Macht ist nichts gethan, sobald es darauf ankömmt, mir selbst einen wichtigen Dienst zu thun. Das ist ein inconvenient meines Charakters, dem nicht mehr zu helfen ist.

Mein ganzes Haus empfiehlt sich Dir und den Deinigen. Alles ist wohl, alt und jung; die beiden Buben fahren herrlich fort, und die Freude, die mir an allen diesen kleinen Geschöpflein zu haben gegeben ist, macht mich für hundert andre privationes unempfindlich, die mich sonst mächtig plagen würden. — — — Mein V. und VI. Gesang dünken mich, entre nous, so gut, so omnibus numeris gut, daß michs nur ärgert, so ein opus nicht bis nach meinem Tod aufbehalten zu können. Dann, das bin ich gewiß, würde es eine Sensation machen von Aufgang bis zum Niedergang, und sogar die Nicolais und Kranzen würden sich auf ihre Brust schlagen, und sichs leid seyn lassen, daß sie solche Schurken gegen mich gewesen sind. Ade, l. M. Gedenke meiner im Besten, und vergiß nie, daß Du, im engsten Verstand, der einzige Mann auf Gottes Erdboden bist, dem ich das Innerste meines Kopfs, Herzens und ganzen Wesens sehen lassen kann, darf und mag. Vale.

78. Von der Herzogin Amalie von S.-Weimar.

Ettersburg, den 5. Sept. 1779.

L. M.! Ihre Beschreibung der schönen, fruchtbaren Jahreszeit weckte den Wunsch lebendiger bei mir, solche mit Ihnen zu genießen. Die Sonne, die uns zwar hier heiß auf den

Köpfen brennt, macht doch unseren Wein um nichts besser; was aber der Ihrige bei cholerischen Temperamenten producirte, davon schicke ich Ihnen hier eine kleine Probe. — Denken Sie meiner zuweilen dabei.

Die unzeitigen Nachrichten der M. H.... waren wahrscheinlich mit großen genialischen Zügen geschrieben. Die Gesundheit der Herzogin hat zwar nach ihren Wochen etwas gelitten, doch die Aerzte versichern, daß es von keinen Folgen wäre. Sie trinkt den Pyrmonter Brunnen, und bekömmt ihr sehr wohl. Da doch das Theater den Gang der Welt darstellen soll, so amusiren wir uns hier mit Farcen-Spielen, und finden, daß wir damit der Sache am nächsten kommen. Der schöne Wedel und der etwas faule Einsiedel grüßen herzlich, vom Letzten erscheint hier ein kleines Document, daß er noch lebt. Leben Sie wohl und glücklich, l. M.! ich kann nie aufhören zu seyn Ihre beste Freundin

Amelie.

79. Von Frau v. La Roche.

Coblenz, den 12. Februar 1779.

— — — Es würde La Roche und mich sehr gefreut haben, Sie in Frankfurt zu sehen, und wir danken Ihnen beide für die gütige Freundschaft, die Sie uns durch ihre Reise nach Frankfurt bewiesen haben. Ich hätte nach meiner vieljährigen Achtung für Sie und Ihren Geist recht gern über Alles mit Ihnen gesprochen, aber ich fürchte Sie auch seit einiger Zeit so sehr, daß es mir beinahe lieb ist, die Gelegenheit dazu verloren zu haben. Verzeihen Sie mir, daß ich es so ganz freimüthig hinschreibe, es war doch würklich dies, das zu oberst in meinen Ideen lag; es kann Ihnen herzlich wenig daran gelegen sein, aber mir ist recht viel wahres Vergnü-

gen dadurch verloren gegangen, das mir nicht ersetzt werden kann. Ich habe alle Ursache, mit dem Stück Teutschland, es mag den Boden, Städte und Leute angehen, zufrieden zu seyn. Gottes Boden ist mir recht, wie er ihn schuf und werden ließ. Die Städte und Dörfer und Menschen freuen mich wegen der Verschiedenheit. Klopstock's Bekanntschaft gehört zu den seligsten Tagen meines Lebens, die edlen Stolberge sind unschätzbar, Mumsen u. a. m. sind herrliche Menschen, die Schimmelmanns *) alle, und die Elbe und die Gärten umher. Die Neustadt Cassel freute mich auch, weil ich die Baukunst liebe. Einen Brief oder vielmehr mein kleines Tagebuch schickte ich Ihnen gerne, ob es schon arme Vergeltung für Ihre vortrefflichen Seebriefe wäre, aber, Merck, — meine Furcht vor Ihnen hindert mich daran, der feine liebenswürdige Scharfsinn Ihres Genius ist so ätzend geworden, wie mich dünkt. — Haben sie das häßliche Kupfer gesehen, so über Zimmermann gemacht worden? **) Mich freut, daß Sie Golowkin sahen, und ich wünschte die Würkung von Rousseau's Erziehung zu sehen. An Baron Einsiedel und an Madame Merck, viele Gegenempfehlung. Herzog von Weimar will eine Reise nach Frankfurt und Nassau machen; sollte Göthe nicht mitkommen? Es geht auch nach Ziegenberg.

80. Von Wieland.

Weimar, 21. Sept. 1779.

L. Br.! Laß Dich's nicht verdrießen, daß ich Dich bei dieser, zwar bei uns ziemlich rauhen Herbstzeit mit meinen leidigen Angelegenheiten placke, die nun schon durch unsern waffen-

*) deren Einer durch die reiche Unterstützung, die er Schillern darbot, sich ein ewiges Ehrendenkmal gesetzt hat. Vgl. Schiller's Leben v. d. Fr. v. Wollzogen II., S. 90.

**) Vgl. Forster's Briefwechsel, Thl. I., S. 240.

brüderlichen Bund auch zu den Deinigen geworden sind. Da aus Dir selbst einleuchtenden Ursachen schlechterdings nöthig ist, daß sowohl Oberon als alle künftige größere Werke, poetischen oder prosaischen Geschlechts, die künftig auch aus meinem Gehirn hervorgehen dürften, von dem Merkur abgesondert werden, und diesem nach mit letzterem eine neue Einrichtung dergestalt getroffen werden muß, daß der Leser für meine künftige nova opera nicht mehr bezahlen müsse, als er bisher für den Merkur allein bezahlt hat, so bin ich auf den Einfall gekommen, einem ehrsamen, wohlweisen Publico den Vorschlag zu thun, den Du in meinem beiliegenden Sudel zu lesen haben wirst.*) — Nun bitt' ich Dich, mein Bester, die Sache genau von allen Seiten zu beherzigen, und mir dann baldmöglichst zu sagen, ob Du mein Vorhaben gut heißest, oder wie Du meinst, daß ichs noch besser machen könnte. — Erst hinten nach hat mir das Abonniren auf Merkur und meine Werke zugleich allerlei Bedenken gemacht, und mir hat beinahe besser, wenigstens anständiger bedünken wollen, wenn ich den Leuten simpliciter sage, daß sie den Merkur künftig um 1 Rth. 16 Gr. per Jahrgang, und jeden Theil meiner Schriften um 16 Gr. würden haben können, ohne sich durch jenen zu diesen, oder durch diese zu jenen engagiren zu müssen. Ich überlasse aber Alles Deinem Gutachten, und ersuche Dich in dem Aufsatz selbst auszustreichen, was Dir mißfällt, oder auch totum zu deliren und einen andern zu machen; wie Du glaubst, daß es der Majestät des Publici und der Divinität eines Schriftstellers in prosa und ligata am convenabelsten sei.

Uebrigens, Bruderherz, ist (wie du leicht erachten kannst) bei dem Neuen teutschen Merkur (denn so wird er wohl betitelt werden müssen) stark auf Deine Mitwürkung

*) Nicht mehr mittheilenswerth.

gerechnet; und ich muß mich darauf verlassen können, daß Du, wenigstens pro 1780 und ein paar folgende Jahre, fest entschlossen bist, wie bisher, mein fidus Achates zu bleiben; denn wenn ich auf Dich nicht zählen könnte, so wäre für meine Ehre und Ruhe besser, den Merkur, alles Einwendens meines Kammerpräsidenten ungeachtet, mit Ende dieses Jahrs gar aufzugeben. Dies wäre also der erste und hauptsächlichste Punkt. Sodann schicke ich Dir einen Aufsatz, der mir vor etlichen Tagen von Frankfurt an der Oder zugekommen, mit dem Ansinnen, ihn, allenfalls mutatis mutandis, in den Merkur einzurücken. Der Verf. ist, wie Du gleich sehen mußt, kein Mann, der die Feder zu führen weiß: indessen ist doch der Gegenstand interessant, und vielleicht kannst Du extrahendo oder destillando etwas Präsentables daraus machen. Siehe doch zu, l. Br., und es sei nun, daß Du das Ding ein wenig besser fassoniren, allgemeiner machen, und von dem, was im Eloge des großen Königs für den W. Hof Beleidigendes ist, reinigen willst, oder daß Du glaubst, ich soll dem Mann sein Manuscript mit Protest zurückschicken; im einen oder andern Fall bist so gut, und laß es bald wieder an mich zurückgehen.

Ohne Zweifel hast Du den Herzog und Göthen (der ut nosti nun Geheimer Rath heißt, wie er's denn vorhin schon allezeit war) in dieser Frankfurter Messe gesehen. Das Publicum ist dieser an sich selbst so simpeln und natürlichen Excursion halber unglaublich intriguirt und das odium Vatinianum fast aller hiesigen Menschen gegen unsern Mann, der im Grunde doch keiner Seele Leides gethan hat, ist, seitdem er Geh. Rath heißt, auf eine Höhe gestiegen, die nahe an die stille Wuth grenzt. Sed vana sine viribus ira. Was mir leid thut, ist dies, daß jede Polissonerie, die man zu Weimar oder Ettersburg ausgehen läßt, Gott weiß durch

welche Kanäle in die weite Welt eventirt, wie Du aus beiliegendem Originalschreiben der Mde. La Roche ein hübsch Exempelchen ersehen wirst. In kurzem wird auch die ganze Welt von der Ehre instruirt seyn, die mir vor 14 Tagen zu Ettersburg erzeigt worden, nehmlich, daß in einer Farce, Orpheus und Eurydice genannt, die Arie Weine nicht du meines Lebens Abgott aus meiner Alceste auf die allerlächerlichste Art, die sich denken läßt, parodirt und dem Hohnlachen einer sehr zahlreichen Versammlung zu zweienmalen preisgegeben worden.

So sind wir nun hier! Der unsaubre Geist der Polissonerie und der Fratze, der in unsere Oberen gefahren ist, verdrängt noch gerade alles Gefühl des Anständigen, alle Rücksicht auf Verhältnisse, alle Delicatesse, alle Zucht und Schaam. Ich gestehe Dir, Br., daß ich's müde bin, und bald muß ich glauben, die Absicht sei, daß ich's müde werden und die Sottise machen soll, bloß davon zu fliehen. Lebe wohl, l. Br., und schreib mir bald was Tröstliches, wenn Du kannst. Dein, so lang ich lebe.

81. Von Sophie v. La Roche an Wieland.

Coblenz, 12. Septbr. 1779.

Nur zwei Worte, lieber Wieland! denn wir werden einander von Zeit zu Zeit so fremd, daß ich nicht recht weiß, wo ich den vertrauten Faden wieder anknüpfen soll. Was haben Sie gemacht, seit ich in Hamburg war und so viele gute edle Menschen sah; Klopstock und die Stolberge und Zimmermann, mit dem ich höchst unzufrieden bin, daß er mir unsere Julie tadelte, weil sie zu viel Geist — —. Nun habe ich eine Angelegenheit, die ist, zu hören, wie viel an der Begebenheit mit Woldemar's Briefen wahr ist oder

nicht, daß unter einem Eichbaume zu Ettersburg etliche davon vorgelesen worden und dann Göthe auf den Baum stieg, eine geistvolle Standrede über das schlechte Buch hielt, und es endlich zur wohlverdienten Strafe und Andern zum abschreckenden Beispiele an beiden Enden der Decke an die Eiche nagelte, wo dann eine große Freude über die im Wind flatternden Blätter war.

Sehen Sie, m. Fr., darüber möchte ich wissen, was wahr ist, weil mich würklich die Idee des Ganzen für unsern Jacobi schmerzt, und ich gewiß aus Gerechtigkeitsliebe wegen der Briefe meiner Rosalie mir nicht so viel daraus machte, weil es nur Weiberbriefe sind, und niemals so viel Erwartung und Hoffnung auf Achtung von Euch Männern haben können, als ein Mann, der Euer Freund ist.

Wenn aber Wieland, als mein Freund, in einigen müßigen Minuten, wenn er vom Starken müd ist, meine Rosalie durchblätterte, und dann nur mit zwei Worten mir etwas sagte, oder zum Dienst des guten Mädchens in seinem Merkur andern Mädchen was von ihr sagte, freute es mich, noch mehr aber würde mich eine Aussicht freuen, Sie wieder einmal zu sehen, und zu sprechen.

Umarmen Sie in meinem Namen Ihre Frau, Ihre Frau Mutter und alle Ihre Kinder von Herzen, und bitten Sie Bode, daß er mir bald antworte. Adieu Wieland! ich wollte, Sie kennten Klopstock persönlich, Sie würden ihn lieben und schätzen, und die edlen, ganz vortrefflichen Stolberge alle. La Roche sagt Ihnen viel Freundliches, und ich bin Ihre alte Freundin Sophie.

82. Von Wieland.

Weimar, 3. Okt. 1779.

L. Br., meinen letzten Brief mit dem projectirten Avertissement wegen des Merkurs und meiner künftigen Schriften

hast Du ohne Zweifel bekommen. Bei mehrerer Ueberlegung der Sache hab' ich seitdem gefunden, daß ich besser thun würde, in Ansehung zweier Hauptpunkte besagten Avertissements eine Aenderung zu treffen, nehmlich erstens es den Leuten lediglich zu überlassen, ob sie meine künftig besonders herauskommende Werke kaufen wollen oder nicht, und solche vom Abonnement des Merkurs gänzlich unabhängig zu machen; und zweitens mich zu nichts gewissem für's Zukünftige zu engagiren, sondern z. Ex. den Oberon allein und für sich selbst an's Licht treten zu lassen, und von Aristipp und allem andern, was ich sonst noch zu machen gedenke, nichts voraus zu sagen, sondern Alles der Zeit und dem Glück zu überlassen. So wie ich dermalen mit dem werthen Publico stehe, ist dies wohl das Beste, was ich thun kann, und außerdem verderbt einem auch der Gedanke, Du mußt nun auf eine gewisse Zeit mit diesem oder jenem angefangenen Werke (ich rede von ouvrages de longue haleine) fertig seyn, seine ganze Existenz und das ganze Werk wird nichts desto besser dadurch. Ich schreibe Dir dies, weil mir die heutige Post keinen Brief von Dir gebracht hat, und um den Merkur, den Du hiermit erhältst nicht ganz leer abgehen zu lassen. Inzwischen verlangt mich, Deine Gedanken zu wissen, bescheide mich aber gerne, daß Du in dieser Saison hundert andere Dinge zu besorgen hast, und will also meine Seele gern in Geduld fassen. Den Herzog und den Hrn. Geh. Rath wirst Du gesehen haben. Schreibe mir doch auch ein Wort davon. Hier war ihre Reise ein Geheimniß für Männiglich, bis sie schon aus dem Lande waren. Nun heißt es, es gehe nach Italien und eine Menge Umstände machen es wahrscheinlich; gewiß aber weiß man's auch noch nicht, weil die Briefe, welche die Herzogin Louise von Zürch aus von ihrem cher époux erhalten haben soll, nichts von dem, was die Hrn. voyageurs weiter vorhaben, gedenken. Der

Himmel gebe, daß sie Dich nicht etwa mitgenommen haben; mir wenigstens ist dieser Wunsch nicht zu verdenken, weil ich ohne Deine Beihülfe mir gar nicht mehr zu helfen wüßte. — Die Herzogin Amalie ist vorgestern nach Ilmenau abgegangen, vermuthlich um sich bei dermalen eingefallenem nassen Wetter in den dortigen Tannenwäldern zu erlustigen. Man sagt, sie werde ihrem lieben Sohn nach Italien nachreisen, ich glaube aber nichts davon, wiewohl dermalen bei uns nichts unmöglich ist. — Ueberhaupt steht's bei uns so, daß für unser einen weiter nichts zu thun ist, als sich in seine Tugend einzuhüllen, zu Hause zu bleiben, seine Kinder umzutragen und Stanzen zu machen.

Oberon macht sein Compliment. Ich bin nun mitten im 7. Gesang, und mein verliebtes Paar, Held und Heldin, sind nun eben, während eines schrecklichen Sturms, über Bord geworfen worden, ohne daß der erzürnte Oberon die mindeste Notiz von ihnen nehmen will. Der Himmel helfe ihnen aus dieser Wassersnoth und mir zu einem glücklichen Schluß! Amen. Leb wohl, Br. u. Fr.! Behalt mich lieb wie ich Dich, so lange ein Athem seyn wird in Deinem treuen, ehrlichen W.

83. Von Göthe.

Bern, den 17. Oct. 1779.

Wir hatten immer das glücklichste Wetter gehabt. In Speier mit Beroldingen gegessen, einen ganzen Nachmittag mit ihm. In Emmendingen Alles recht gut und brav; hinter Freiburg in die Hölle, einen guten Tag mit Schlossers und den Mädels. In Basel Mechel; bei ihm interessante Wiener Portraits rc., Gegend, Bibliothek, Holbeins rc., Antiquitäten, Fabriken rc. Durch Münsterthal, eine herrliche Felsgegend, abwechselnd, durch Münster auf

Biel. In die Weinlese kamen wir, da, wo die Trauben berühmt sind; halbstürmischen, schönen Tag auf dem See, nach Rousseau's Insel, eben im Weinlesen begriffen, für drei Jahr Trauben gessen. Auf Anet, sodann wieder bis Blaise, am Neuburger See einen Mittag gefeiert, hohe Sonnenblicke auf Murten, der einzige Regentag. Auf Bern; nach einer kleinen gedruckten Anweisung Wyttenbach's *) auf die Glätscher. Ueber Thun, Unterseen ins Lauterbrunn, Staubbach, auf den Steinberg, die Glätscher gegenüber bis ans Tschingelhorn, zurück, dann in Grindelwald, die beiden Glätscher und unbeschreibliche Tage über den Scheideck ins Oberhasli durch den Grund bis Guttanen, zurück auf Meyringen. In der höchsten Klarheit des Himmels, Wärme und Kühle, ein Grün über alles, und Farben an den abstehenden noch ganz beblätterten Bäumen!! In Tracht bei Brienz schlafen. Mit Sonnenaufgang auf den Brienzer See. Ueber Unterseen auf den Thuner, nach Thun, auf Bern, auf Langenau. Beim alten Micheli eine Nacht, auf Hindelbank das Grab der Langhans, nach Bern zurück, immer vollkommen Wetter! Die Bibliothek, das Zeughaus, Sprüngli's Sammlung, höchst interessant. Bei Wyttenbachen war ich diesen Morgen drei Stunden, er ist sehr instructiv. Er hat von allen Bergen und Enden der Schweiz die Steinarten zusammengelesen, ist ein recht artiger Mann. Allerlei Leute besucht. Aberli, ein Mahler! **) Der junge Wocher

---

*) Des naturkundigen Hospitalpredigers in Bern, von dem selbst Briefe folgen werden.

**) Vorzüglich in Aquarell. Er war geb. 1723 in Winterthur, st. 1786 in Bern. Siehe oben S. 155.

wird recht brav. In Biel einen kennen lernen, Hartmann*), von dem ich mitbringe. Ueber alles, was sich denken läßt, zeichnet der junge Schütz**), der jetzt bei einem Handelsmann, Burkhardt in Basel, ist. Aberli macht seine Studien nach der Natur in Oel trefflich.

Wir sind wohl, mit unter recht lustig, der Herzog grüßt und Wedel. Von Lavatern hab ich mir allerlei interessante Menschen nennen lassen rc. So viel im Vogelflug von unserer Tour, daß Du folgen kannst und siehst, daß bisher die Götter mit uns waren. Morgen gehen wir auf Lausanne.

Eben da ich so schrieb, sah ich durch die Schornsteine, daß die Sonne untergieng, und lief schnell auf die Terasse hinter dem Münster. Sie war schon untergegangen und an den Schneebergen stand noch das Roth, und der Mond oben darüber, Du kennst den Anblick. Adieu. Schick diesen Brief, wenn Du ihn gelesen hast, meinen Eltern. Adieu.

Meine Mutter soll künftig alle Packete an Herrn Gedeon Burkhardt in Basel adressiren. Was sie bisher abgeschickt hat, haben wir zu verschiedenenmalen erhalten. Es ist uns nachgekommen.

84. Von Fräulein v. Göchhausen.

Ettersburg, den 22. October 1779.

Beim Empfang Ihres Briefs, l. M., war mirs wie einem, der unerwartet einen Freund wieder sieht. Herzlichen Dank

---

*) Geb. 1753 in Mannheim, ein Schüler Kobell's.

**) Christian Georg, genannt der Vetter, geb. 1758 in Flörsheim am Main. Vgl. Göthe's nachgel. W. III. S. 353.

dafür! Es that mir sehr wohl, überzeugt zu seyn, daß Sie, wenigstens im Moment des Schreibens, meiner dachten; so wie Ihr Andenken hoch lebt, in unserm kleinen Zirkel. — — —

Was den Auftrag, die Kupfersammlung betreffend, anlangt; so wird es Ihnen wahrscheinlich nicht befremdend vorkommen, daß der Hr. Kammerherr nichts für weniger nöthig gehalten, als davon nur einige Erwähnung zu thun. Ihr gütiges Anerbieten wurde also durch die Neuheit der Herzogin noch interessanter; und sie freut sich sehr, daß Sie daran einigen Antheil nehmen wollen. Es wird auch hierüber mit dem Hrn. Jagemann*) conferirt werden, und nächstens erhalten Sie einen langen Brief von der Herzogin. — Die illustre Reisegesellschaft schreibt ganz fleißig, wo sie ankommt und wann sie abgeht, daß wir also sehr genau wissen, daß sie vor ungefähr 14 Tagen im Begriff war, die Glätscher zu besteigen. Von der Frau Aja sind, den Aufenthalt in Frankfurt betreffend, lange Briefe eingelaufen, die alle von sehr rosenfarbenem Humor zeugten, den ihr der Himmel lange erhalten wolle. Des Alten seine Gestalt, die Sie mit ein paar Zügen so meisterhaft darstellten, hat mich hoch gefreut. Es mag ihn freilich mächtiglich ergötzt haben, daß der Geh. Rath, sein Sohn, den Herzog in Frankfurt sehn ließ. Der General ——s führt sich noch immer schlecht auf, und hat seit Ihrer Abreise sich nicht wieder sehen lassen. Prinz Raßallaß aber hat Buße gethan, und wie es mir scheint, sich wieder zu den Bergbewohnern bekehrt. Die Gräfin Bernstorf, bei der Sie in hohen Ehren stehen, und der

---

*) Dem verdienten Herausg. der **Antologia Italiana**, des Magazins der ital. Literatur, der Briefe über Italien und vieler anderen die Kenntniß der ital. Lit. u. Künste wesentlich fördernden Schriften, Lector der ital. Sprache und Bibliothekar der Herzogin.

alte Bode haben sich bisher sehr brav gehalten; sie grüßen beide herzlich, so wie auch der jovialische Kammerherr. — — —

85. Von Sophie v. La Roche.

Coblenz, den 30. October 1779.

Sie sehen, werther Fr., daß ich Ihren Auftrag besorgte. La Roche hofft aber, daß, da er allein aus Hochachtung für Sie diese Antwort gegeben, kein Gebrauch davon gemacht werde, der ihm nachtheilig seyn könnte, und dafür bitte ich Sie zu sorgen. Für Göthe und seines Herzogs Nachrichten dankt La Roche, der Minister v. Hohenfeld und ich. Mögen sie so glücklich reisen, so wie sie es ganz vernünftig und natürlich angestellt haben. Das Wundern aller der Leute von Adel, Kaufstand und Wirthen ist gewiß sehr groß, denn wir sind nun würklich auf dem Fleck, wo das Einfachste uns mehr Staunen macht, als die verworrenste Caprice. Gewünscht hätte ich, daß sie den Rhein herunter wären, und Sie mit. Wir hatten darüber einige Nachrichten von Nassau. La Roche wollte sie in das Kloster Lach führen, wo Höhlen sind und ein See, deren Grund nichts als Eisensand ist, und das Ufer lauter Scorie, Ruinen eines alten Schlosses auf Lava, und die ganze Gegend wild. Doch ist die Schweiz in tausend Sachen merkwürdiger. Frau Aja gönne ich von ganzer Seele die innige Zufriedenheit, die dieser Besuch ihr geben mußte. Mutter-Freuden sind wohl unter den süßesten der Erde, und ich möchte wohl sagen, daß vielleicht keine Mutter lebt, die diese Freuden so sehr verdient, als Frau Göthe. Sie waren auch glücklich, vertrauter Freund und Zuschauer zu seyn.

Ich freue mich über die Besserung von Lenzens Schicksal und Kopf. Wo ist er denn Professor von all dem schö-

nen Wissen und Künsten geworden? Ich bin zu eilig durch Cassel, um daß ich Dohm oder Forster sehen konnte. Unter Friederich sollten wohl alle Leute von Geist glücklich leben und weben.

La Roche und meine Kinder sind wohl, Louise sehr zufrieden, sehr munter und schöner, als je, wofür ich dem Himmel sehr danke. Ich bin auf das Frühjahr zu einer Reise nach England eingeladen, — lese Cook's seine im Original, und Miß Hannah More's Bücher. Diese Reise für mich könnte einen artigen dritten Band zu Rosaliens Briefe geben, meinen Sie nicht? Denn mittelmäßige Köpfe, mit guten Herzen vereint, müssen doch auch hie und da etwas ihnen Angemessenes zum Zeitvertreib haben. Mein Mädchen wollte nicht weiter gehen, stellt aber die Bilder hin, wie sie ihr erschienen und sie freuten, so mich auch eine natürlich gehende Sache dünkt, doch habe ich wegen dem kleinen Gedanken, das Gleichniß Adel und Ablaß (S. 429), etwas zu leiden. — — — Herr v. Beroldingen war über Göthe's Besuch sehr vergnügt, so wie wir es gewesen seyn würden.

86. Von Wieland.

Weimar, am Allerheiligentag 1779.

L. Br. und Fr., viel Danks für Dein Andenken und den zweiten Brief über das Mahlereiwesen *) nebst den Recensionsschnitzeln. Ich sehe Deinen guten Willen, und danke für das Wenige, um mehr zu empfangen, denn der Herr bedarfs, sehe also mit Verlangen den tröstlichen Mittheilungen entgegen, wozu Du mir in Deinem letzten Brieflein Hoffnung machst. Den Aufsatz des Preußischen Offiziers nebst dem

*) Merkur 1779, IV., S. 104—112. Der erste Brief steht S. 31—41.

Brief des Buchhändlers, der ihn mir geschickt hat, oder wenigstens den letzteren (falls Du von dem ersteren in Ernst Gebrauch zu machen gedenkst) schick mir doch zurück, denn ich muß dem ehrlichen Mann eine Antwort geben. Nächstens ein Mehreres. Leb wohl und gedenke meiner im besten!

87. Von der Herzogin Amalie von S. Weimar.

Weimar, den 4. November 1779.

Ich kann Ihnen nicht genug danken, l. M., für die Sorge, die Sie tragen, die unleidlichen Winter-Abende, besonders in diesem Jahre, da ich so allein bin, mir erträglich zu machen. Ich war auch eben im Begriff, Ihnen über das Project, das Sie der Thusnelde aufgetragen hatten, zu schreiben, als ich Ihren Brief erhielt. Ich kann Ihnen weiter nichts darüber sagen, als daß ichs mit dem wärmsten Dank annehme, und werde meinem Hrn. Jagemann das Nöthige zu besorgen auftragen. Was den Elzheimer anbelangt, kann ich seine Ankunft kaum erwarten. Meine Freude darüber ist so groß, daß ich Ihnen das Geld schon dafür schicke, um es so bald als möglich an Mann zu bringen. Doch sagen Sie dem Hrn. Rath Göthe nichts von diesem Leichtsinn, der Schlag möchte ihn darüber rühren.

Ich wünsche, l. M., daß ich auch etwas zu Ihrem Vergnügen beitragen könnte; unterdessen schicke ich hier ein Echantillon einer neu entstandenen Buchdruckerei, welche sich in Ettersburg aufgethan. Vom berühmten Woldemar, welcher so mächtig auf eine Menge empfindsamer Seelen gewirkt, von diesem kann man wohl der Auflagen nicht zu viel befördern. Er ist hier mit kleinen Veränderungen und Holzschnitten erschienen. Findet diese Entreprise bei dem Publicum Beifall, so wird ehstens wieder ein neues Product ans Licht

treten, wovon ich Ihnen gleichfalls ein Exemplar schicken werde. Doch bitte ich, dieses vor der Hand noch ganz allein für sich zu behalten, höchstens der Frau Aja mitzutheilen.

Die Nachrichten, die ich von den Reisenden bekomme, machen mir öfters den Kopf schwindlich. Es thut weh, von Nichts als den herrlichen Sachen zu hören, und sich ihnen nicht anders als durch ein trübes Fernglas nähern zu können. Doch gönn ich's ihnen von Herzen, und mach's, wie die Frau Aja, schüttele mich ein paarmal, setze mich ans Clavier oder zeichne, da werden die Ideen wieder Couleur de Rose.

Ich muß Ihnen, l. M., schon wieder danken, und das für die schönen Birnen, die Sie mir geschickt haben, sie sind würklich schon aufgespeist, und das mit allem Appetit, der einer so schönen Frucht beizumessen ist.

Daß die schöne Fräulein Wangenheim auf die Vermehrung der Welt bedacht gewesen, leuchtet mir so ziemlich ein; aber daß Lenz Professor geworden, kommt mir wunderbar vor; die Universität, die ihn dazu gemacht hat, muß toll, und Lenz gescheut geworden seyn. Indessen ist es mir herzlich lieb, daß der arme Lenz wieder so hergestellt ist.

Ich bin nun wieder in die Stadt gezogen. Das Wetter ist uns lange nicht so günstig als Ihnen gewesen, ob wohl wir hin und wieder auch schöne, warme Tage gehabt, so waren sie doch sehr einzeln, und wechselten mit nebeligen und naßkalten Tagen beständig ab. Thusnelde grüßt Sie herzlich, l. M., und ich bin wie immer die Ihrige. Amelie.

88. Von Wieland.

Weimar, den 20. November 1779.

L. Br., ich sehe aus Deinem heute angelangten Brief, daß Du gerne amüsirt seyn möchtest. Leider ist das nun gerade

mein Fall auch. Andre zu amüsiren, wenn's gleich die liebsten Menschen sind, die ich auf der Welt habe, bin ich bei diesem neblichten, feuchtkalten November-Wetter just so viel im Stande, wie ich die 50 Danaiden depüceliren könnte. Also erwarte von dieser Seite nichts als meinen guten Willen, woran mir's, so lang Gott Leben und Athem gibt, nie gebrechen soll.

Wie Du auf den Gedanken kommen konntest, daß wir einander fremd zu werden scheinen, begreif' ich nicht; gestehe Dir aber ganz offenherzig, daß es mir nicht gefällt, und daß ich dergleichen Bemerkungen, wenn man so wenig Grund dazu hat, als ich Dir gegeben zu haben mir bewußt bin, für kein gutes Omen halte. Ich will nicht haben, sagst Du, daß es auch mit uns beiden heiße, wir hätten einander satt, und setzest hinzu: ich hasse dergleichen wie den größten Schandflecken in eines Menschen Charakter. Diese Sprache, l. Br., befremdet mich, ich leugn' es nicht. Womit hab ich Dir dazu Anlaß gegeben? Womit verdient' ich das? Es ist ganz und gar nicht in meiner Natur, so leicht Jemandes satt zu werden, und ich wüßte nicht, wie es möglich seyn sollte, daß ich Deiner satt hätte. Weil ich lebe, hab ich in meinen Zuneigungen mich nie verändert, ohne wesentliche Ursachen, die mir Andre gegeben, und in solchem Fall zu ändern, halt ich nicht nur für keinen Schandfleck, sondern würde den für einen großen Tropf halten, der mit sichtlichen Augen dupe von seiner Gutherzigkeit seyn wollte. Es ist mir aber nie eingefallen, daß so etwas zwischen Dir und mir möglich sei. Du mußt das Bewußtseyn von Dingen haben, wovon ich nichts weiß, daß Du auch nur in einem Anstoß von Laune auf dergleichen Argwohn verfallen konntest. Doch laß uns diese häßlich schnarrende Saite nicht länger streichen; gib mir Deine Hand, und laß es unter uns

beim Alten bleiben. Von meiner Seite soll gewiß wissentlich nichts geschehen, daß Dir Ursache gäbe, Dich der Freundschaft zu schämen, die Du für mich gefaßt hast. Daß ich Dir seit etlichen Monaten nicht viel geschrieben habe, ist wahr; aber wenn Du meine Briefe noch hast, wie ich die Deinigen: so wirst Du finden, daß ich Dir würklich mehr geschrieben habe, als Du mir. Wenn's aber auch nicht so wäre, so solltest Du mich, da Du meine Verfassung weißt, leicht entschuldigen. Seit 3 Monaten bin ich, außer 12 Tagen, die ich beim Statthalter von Erfurt und am Hofe zu Gotha im September zugebracht habe, fast gar nicht aus dem Hause gekommen. Tag und Nacht bin ich mit Nichts als Oberon beschäftigt, und das gibt mir eine Verdrossenheit und Untüchtigkeit zum Briefschreiben, die ich nur durch den stärksten Anlauf, den ich nehmen muß, überwinden kann. Oberon ist zeither meine einzige Ressource gegen eine Menge von désagréments gewesen, die man mir gerade zu gemacht hat, ohne daß ich mir sie zugezogen hätte. Ich mag nichts davon sagen, weil man von solchen Dingen gar nicht reden soll; und ich würde Dir auch dies Wenige nicht gesagt haben, wenn ich Dir nicht begreiflich machen wollte, warum ich unmöglich immer bei guter Laune seyn kann. Ich hätte Dir schon manchmal gerne geschrieben, aber der Gedanke, daß ich nicht aufgelegt sei, Dir etwas zu schreiben, das Dir einen Augenblick Unterhaltung geben könnte, hielt mich zurück. In solchen Umständen ist, wie gesagt, Oberon meine Ressource. Denn die unendliche Arbeit, die er mir macht, und das bischen Vergnügen, das ich denn doch von Zeit zu Zeit habe, wenn ich mir einbilde, daß mir etwas gelungen sei, macht mich alles andere rein vergessen, und so ist mir wohl, anstatt daß ich so gut wie andre enragiren würde und müßte, wenn

ich meine Nase oft zum Fenster hinausstreckte und sähe, wie's in der Welt geht.

Weil Du es ausdrücklich verlangst, so will ich Dir von dem besagten Oberon noch schreiben, was sich schreiben läßt. Ich werde nun nächstens mit dem X. Gesang fertig seyn, und dann hab ich noch ungefähr 180 bis 200 Stanzen zu machen, so ist's Matthä am letzten damit, mit dem Volksdichter Bürger zu sprechen. Von der Müh und Arbeit, die ich auf dies opus wende, hat schwerlich izt ein Dichter noch Dichterling im h. röm. Reich einen Begriff. Die Herrn haben sich's größtentheils (sehr wenige ausgenommen) so leicht als möglich gemacht; ich hingegen mache mir's so schwer als möglich. Die Schwierigkeiten, die nur blos im Mechanismus meiner achtzeiligen Strophen liegen, und in der Natur des Jamben, und in der verhältnißmäßig geringen Anzahl unserer Reime — die Schwierigkeit, aus einem so spröden Leim gerade das Bild, das ich haben will, herauszufingern, und ihm die Rundung und das fini zu geben, ohne welches ich keine Freude daran haben kann, ist oft unsäglich. Ich kann Dir zuschwören, daß ich in dieser Woche dritthalb Tage über einer einzigen Strophe zugebracht habe, wo im Grund die ganze Sache auf einem einzigen Wort, das ich brauchte und nicht finden konnte, beruhte. Ich drehte und wandte das Ding und mein Gehirn mit auf allen Seiten; weil ich natürlicherweise, wo es um ein Gemählde zu thun ist, gerne die nehmliche bestimmte Vision, die vor meiner Stirne schwebt, auch vor die Stirne meiner Leser bringen möchte und dazu oft, ut nosti, von einem einzigen Zug oder Drucker, oder Reflex, Alles abhängt. Indessen begegnet mir aber doch, alles Fleißes ungeachtet, daß ich oft wissentlich neben das Schwarze schieße, und zufrieden seyn muß, wenn ich nur Holz treffe. Daß die theure Leserschaar es freilich nicht mer-

ken wird, weiß ich wohl; aber das ist ein schlechter Trost. Wer nicht merkt, wo der Hund begraben liegt, oder wo es fehlt, der sieht auch das feinere Schöne nicht — und diese Betrachtung, l. Br., leitet mich sehr natürlich auf Deine Frage: was ich für Aussichten mit dem Oberon habe? Keine, l. Mann, oder doch nur sehr miserable.

Da ich nun einmal den Merkur so lange forttreiben muß, als er noch etwas einträgt, so bin ich nolens volens genöthigt, ihn im Merkur zu publiciren. Nach Ueberlegung der Sache von allen Seiten, hab ich endlich gefunden, daß dazu kein anderer Rath ist, als wenn ich das ganze erste Quartal von 1780 mit diesem Gedicht ausfülle, und das Publicum nächstens davon prävenire, daß es sich nicht befremden lassen soll, wenn es die drei ersten Monate zu Ende des März auf einmal erhält. Außerdem werden noch ungefähr 1000 Exemplare à part abgezogen, für die mir Hofmann ungefähr 365 Rthlr. geben wird. Hievon die Kosten des Drucks dieser 1000 Exemplare abgerechnet, wird mir Oberon also 50 Louisd'or eintragen. Wäre ich der elendeste Schmierer, und hätte in den anderthalb Jahren, die ich auf dies Werk wende, die schaalsten Romänchen und kühlsten Empfindeleien oder Possen und Fratzen auf's Papier gekleckt, so viel als das Zeug halten könnte, so müßte der Henker darin seyn, wenn ich nicht für 300 Louisd'or dummes Zeug hätte zusammenschmieren wollen. Aber, warum ist der Herr ein Narr, und wendet so viel Zeit und Arbeit auf ein Werk, wofür ihm kein Mensch Dank weiß, sagt mir das teutsche Publikum — und darauf ist freilich kein Wort zu antworten.

Ich beklage mich über Nichts, l. Br.; denn was soll ich darüber klagen, daß Alles ist, wie es seyn kann; aber weil Du meine Aussichten mit Oberon sehen wolltest, mußte ich Dir doch sagen, worin sie ungefähr bestehen.

Mit der gloriola wird's eben so gehen, wie mit dem utili. Neun Zehntel von Lesern sind gar nicht die Leute, die einen ehrlichen Kerl in dieser Münze bezahlen können; und das eine Zehntel, das vielleicht Geschmack und Kenntniß der Kunst genug hätte, um zu sehen, was das Ding werth ist, ist schon, vielleicht bis auf ein Dutzend, zum Voraus fest entschlossen, mir's nicht ganz zu lassen, und zu thun, als ob sie, wenn sie wollten, dergleichen Zeug à la douzaine machen könnten. Das Dutzend ehrlicher Kerls, das dann noch übrig bleibt, werden freilich Freude an dem Ding haben, aber in aller Stille; und wenn gleich Tages darauf 10 Troßbuben sich aufmachen, mich auf offenem Markte mit Dreck zu werfen, so wird keine Seele seyn, die es ihnen wehren, geschweige sie dafür abkarbatschen wird. Hingegen wird man mir volle Erlaubniß geben, mich hinzusetzen, und mich, ad nauseam usque, an dem Beifall und Nachruhm zu erlaben, der im 20sten seculo auf mich wartet. Siehe, Bruderherz, das sind also meine Aussichten. Noch einmal, ich klage nicht; denn mein Schicksal ist mein eignes Werk. Hätt ich nun den hundertsten Theil der Zeit, die ich auf meine Idris und Oberons und dergleichen Zeug, wofür ich zum Dank den Teufel auf den Buckel von meiner Nation kriege, auf ein schönes Lobgedicht an Maria Theresia oder Catharina die Große spendirt, so sollt' es wohl anders in meiner Casse aussehen. Aber den Verstand hab ich nie gehabt, und werd' ihn nie kriegen. Also bleibt nichts übrig, als sich in sein Schicksal zu ergeben, zu treiben, was man kann, zu leiden, was man muß, und von den Menschen Nichts zu erwarten, was man nicht um sie verdient. Und so viel diesmal von Oberon.

Für Deine Bürgerhochzeit*) tausend Dank! Wenn

*) Merkur 1779, IV., S. 193—207.

Du aber doch nur dahin zu bringen wärest, Deinen Dingen auch Nahmen zu geben. Du weißt (denn ich hab Dirs doch schon so oft gesagt), wie mich das Nahmenschöpfen quält. Der Vater muß und soll doch am besten wissen, wie sein Kind heißen soll. So was ärgert mich abscheulich, zumal, wenn es ein so hübsches, gesundes Kind ist, wie dies, und der Vater alle Ursache hätte, sich auf seine Paternität was einzubilden. Noch Eins. Bist doch so gut und verfertige mir längstens binnen 3 Wochen a dato eine kleine, günstige Recension von dem Hanauischen Magazin. Ich stehe mit dem Herausgeber, von langen Jahren her, in einem Verhältniß, daß ich ihm diesen Dienst schuldig bin. Es ist ein casus pro amico, und Du kannst auch von dem farrago, worin doch manches relative Gute ist, salva conscientia, was Favorables sagen.*)

Ich bitte sehr, dies nicht zu vergessen. Noch etliche Recensionen guter neuer Bücher für den Dezember hab ich auch hoch nöthig. — — — Lebe wohl, und sei nicht kleingläubig, sondern gläubig! — — —

89. Von Wieland.

Weimar, den 6. Dez. 1779.

L. Br., Dein großer Brief ist mir als ein Beweis der guten Laune, worin Du ihn geschrieben, und als sichtbares Zeichen und Symbolum Deiner unsichtbaren Liebe sehr willkommen gewesen. Herzlich gern wollt' ich Dir einen zweimal so großen dagegen rescribiren und über ein und andere Punkte desselben Dir meine Herzensmeinung nach der Länge und Breite sagen: aber Du mußt nun schon Geduld mit mir haben, bis ich mit

*) Geschah im Merkur 79, IV., S. 278.

dem Oberon fertig bin, und indessen mit solchen Wischen für lieb nehmen, wie dieser da. Am Ende hoffe ich, Du kennst mich, und es müssen wenig Dinge in der Welt seyn, wovon Du Dir nicht ziemlich präcis vorstellen kannst, wie sie mich afficiren oder was ich davon denke. Wenn das aber auch nicht wäre, so ist mir izt, weiß der liebe Himmel! unmöglich, etwas anderes zu dichten oder zu trachten, zu denken oder zu schreiben als Oberon. Ich wache und träume nichts anders, und wehe mir, wenn's nicht so wäre! Denn ich bin erst im XI. Gesang und habe deren noch 3 vor mir, die mir noch viel zu schaffen machen werden, wenn nicht aus der amphora zulezt, wenns fertig ist, ein urceus werden soll. Daneben gibts diese Zeit durch Gottes und des Zufalls Verhängniß der Zerstreuung so viel, daß ich alle Woche 3 Tage wenigstens in die Rappusen geben muß — Kurz, l. M., es ist nun so, und wenn Du (welches nun freilich Dein casus nicht ist) so viel Liebhaberei zur poetischen Kunst als zu den andern Künsten hättest, so würdest Du diese meine Entschuldigung sehr vollgültig finden.

Unsern lieben Herzog und Göthen hoffen wir nun bald wieder hier zu haben. Vermuthlich bist Du izt, da ich dies schreibe, wieder bei ihnen, und bedarfst nicht nur selbst Nichts, sondern hast des Guten so viel, daß die Brosamen, die von Eurem Tische fallen, hinreichend wären, uns andre arme, in Weimar eingewachsene Zoophyta reichlich zu sättigen. Also gesegne Dirs der liebe Gott, und, wenn Du satt bist und jauchzest, so denke auch an mich, und trage ein christliches Mitleiden mit einem armen Kerl, der in der Gotteswelt nichts besseres zu thun weiß, als — nach Reimen zu haschen. Ade, bis aufs nächstemal. Wir haben nun 8 Tage und Nächte an einem fort Sturmwinde, deren Geblase und Gebrause mich höllisch zu ennuyiren anfängt. Ueberdies ists

seit gestern Abend kalt, nachdem es etliche Tage vorher ganz lau gewesen war, und ich komme diesen Augenblick von einem großen Diné in Tiefurt zurück. Alles dies wird Dir den Frost dieses Briefleins erklären, der so fühlbar ist, daß mich's selbst dabei zu frieren anfängt. Gott steh uns bei! und nochmal Ade von ganzem Herzen.

90. Von Wieland.

(Weimar, Ende 1779.)

L. Br., für die so eben eingegangenen Rezensionen tausend Dank! — Daß Dir das platte Geschriebsel des neuen Eulenspiegels so wohl gefallen würde, hatte ich mir zwar nicht vorgestellt. Ich dachte, da Du mich letzthin darnach fragtest, Du hättest das Buch noch nicht selbst gesehen; und der Himmel weiß, wie es kam, daß ich vergaß, Dir auf diesen Punkt zu antworten. Deine Rezension däucht mir offenbar zu günstig, und ich dächte, wir sollten auf keine Art noch Weise die bis zum Ekel einreißende cynische Mode, sich dem Publico so in puris naturalibus mit bloßem ..... zu zeigen, vor dessen Augen zu p..... und zu k....., ihm in's Gesicht zu niesen und zu rülpsen u. s. w., gut heißen, ja noch gar aufmuntern, und Gott darüber preisen, daß einmal wieder Einer aufgetreten sei, dem das Alles besser anstehe, als andern Flegeln seines Gleichens. Mich dünkt, l. Br., außerdem, daß Ew. Lbden selbst manchmal so kleine cynische Anwandlungen haben, und Du also desto eher Mitleiden mit Andrer Schwachheit in diesem Stücke hast, hat Dich die Meinung, daß das bübische Zeug von Asmus herrühre, zu Gunsten desselben bestochen. Ich wollte aber meinen Oberon (welches bei mir so viel ist, als bei Corporal Trim seine Montero-cap) daran setzen, daß dieser Eulenspiegel nicht As-

mus, sondern irgend ein junger, lustiger, naseweiser und nasenstüberwürdiger Schlesischer Candidatus Theologiae oder Dorfvicarius ist, dem es freilich nicht an einer Art von Laune fehlt, und der gerade soviel von dem mimischen Affentalent hat, daß er die Manier des Asmus manchmal ziemlich glücklich nachmachen kann, wie z. Ex. in der Predigt geschehen ist, die, au bout du compte, denn doch wieder ein unselig Mittelding von einer zwischen Yorik und Asmus pendulirenden Nachahmung ist. Kurz, mich dünkt (und zwar abstraction faite von der hundejungenhaften Art, wie sich der Kerl in meinen Handel mit Nicolai in Berlin gemischt hat), Du hast dem Burschen viel zu viel Ehre angethan. Indessen, weil mich dünkt, Du hättest die Recension doch gerne gedruckt, weil Du glaubst, das Buch sei von Asmus (welchen Falls den hochmüthigen Kerl freilich einige Stiche, die Du ihm gibst, genug verdrießen würden), so will ich sie von Wort zu Wort drucken lassen, wie sie auf dem Papier steht, NB. in so fern ich nicht binnen 10 Tagen a dato einen Avis von Dir kriege, daß Du Dich in Deiner Meinung, daß Asmus der Autor sei, geirrt zu haben glaubest. Hingegen hoffe ich, Du wirst mir zu gut halten, daß ich Deine Recension der Stolberge,*) denen Du, meinen Gedanken nach, nicht genug Ehre angethan hast, nach meiner Weise umgeschmolzen habe. Ich habe das Deinige durchaus fast wörtlich beibehalten, aber, nach Nothdurft, noch Vieles hinzugethan und eingeschaltet (besonders, weil Du des Unterschieds zwischen den Stücken der beiden Brüder mit keinem Worte gedacht, sondern so gesprochen hast, als ob Alles nur von Einem Verfasser herkäme), und, nach meinem besten Vermögen, so gut ich's in der Eile konnte, das Deinige und Meinige so zu-

*) Merkur 79. IV. S. 251.

sammengelöthet, daß unter 100 Lesern nicht 5 merken sollen, daß da was Gelöthetes ist. Die Stolberge verdienen, daß man mit Wärme von ihnen spricht, und überdem weiß ich auch, daß sie mich lieb haben, und mir ein bloß kunstrichterliches, kaltes Lob nicht vergeben haben würden. Auch das, was Du tadelst, hab' ich ein wenig adoucirt sonderlich den Punkt, als ob die Personification der Sonne, der Erde u. s. w., als Nymphen oder so was, mit dem Glauben an den Allvater nicht bestehen könnte, worin ich glaube, daß Du Unrecht hast. Ich weiß, Du vergibst mir diese, mit Deiner Recension genommene, Freiheit; denn, da wir so weit von einander sind, und nicht immer Abrede nehmen können, so muß ich dergleichen um so mehr thun dürfen, weil ich doch am Ende allein für Alles stehen und büßen muß.

Mir thut's in der Seele leid, daß ich Deinem Homerischen Schweinsmahl nicht persönlich beiwohnen, und meinen Antheil Blut- und Leberwurst auf Deine und aller ehrlichen Cyniker Gesundheit mitessen kann. Indessen bekomm' es Euch Allen wohl! Nächstens ein Mehreres. Adieu, Lieber!

91. Von J. J. Chr. Bode.

Weimar, den 29. Dez. 1779.

— — — Ich sage Ihnen im höchsten Ernste Dank für die Bekanntschaft, die Sie mir gemacht haben. Denn wenn Sie glauben, daß ich auf die entfernteste Weise etwas zur Unterhaltung der uns so theuren Dame beitragen kann oder mag, so versichre ich Sie bei dem ganzen Gränchen Ehrlichkeit, das Sie mir zutrauen, daß ich in dieser so äußerst ungerecht verkannten Gesellschaft die einzige außerhäusliche Consolation genieße, die mir hier zu Theil wird. Dasselbige kann und soll ich Ihnen im Namen der Frau Gräfin *) sagen, die mir's sehr

*) von Bernstorf. Siehe S. 154, 168 169.

eingeknüpft hat, Ihnen von ihretwegen alles mögliche Freundschaftliche zu sagen. — Der Wagen ist angespannt, um nach diesem Palaste zu fahren. Also — hernach ein Mehres.

Den 30. Ich habe da gestern so viel aus Ihrem Briefe erzählt, als sich mit Schicklichkeit thun lassen wollte, und weil ich den Brief selbst, in so fern er an einigen Orten ein billet doux für mich ist, nicht zeigen konnte, wurden Sie für einen Erzmäurer erklärt. Ich habe so viel widersprochen, als zur Ehre der Freimäurerei diente, so daß Sie gewiß für einen gehalten werden. Das ging also ganz gut! Aber, lieber Gott, wie sind Sie und ich angekommen, da ich Ihre Meinung über das hiesige Klima mit warmem Beifall sagte. Denn ob ich gleich die Sklaven nicht nannte, so war doch, ich glaube ganz von ungefähr, vor anderthalb Tagen die Luft hier etwas heiter, von dem entsetzlich drückenden nassen Nebel befreit und ein Schuh hoch Schnee mit Frost eingefallen — da war also das Klima hier so gut, als in der Sandwüste Darmstadts. (Ich selbst muß auch bekennen, daß die Zimmer der Herzogin recht hübsch, erleuchtet und nicht dumpfig waren.) Die Schlittenschellen erklangen auf der Gasse, selbst der Elisa des ehrlichen Hanns Sachsens hatte des Nachmittags seine zweijährige Lendenfrucht durch die Gassen gepeitscht, alle Stimmen also bis auf der Gräfin v. B. ihre (die nicht im Schlitten sich erkälten mag) waren wider Sie so daß ich diese Materie nicht eher wieder berühren mag, bis Thauwetter einfällt. — — —

Ihr Brief ist mir eine große Hülfe auf mein Alter. Denn da er mir ein Attestat giebt, daß ich ein ehrlicher Kerl und ein homme d'esprit bin, so wird mir Niemand mein ius quaesit. auf die Freiheit, allenthalben betteln zu dürfen, absprechen können. Wie sehr erwünscht mir dies Attestat gekommen, werden Sie leicht erachten können, wenn Ihnen bereits

von der neuen Schaar etwas zu Ohren oder Gesicht gekommen ist, die sich in dem sumpfigen Burtehude zum tödlichen Schrecken aller mit ehrlicher Arbeit sich nährenden Uebersetzer auf den unerbittlichsten aller kritischen Richterstühle gesetzt haben. — Recht im Ernst — so ernsthaft, wie man über so komische Leute seyn kann — haben Sie schon etwas von dem Uebersetzungsjournale gesehen? Ich nur die erste Posaune davon in der Hamburgischen neuen Zeitung. Sie fangen an mit Weh! weh! weh! rufen. Aber ich denke, das Uebersetzerblut kommt noch über sie selbst, wenn es wahr ist, wie sie sagen, daß sie keine Bücherkinder haben. Ich habe noch in meinem Leben keine Lanze und Speer gebrochen, aber die Leute tummeln sich drollig da herum, daß ich wohl Lust hätte, einen Ritt gegen sie zu thun, wenn ich nicht nöthig hätte, weder am Anfange, noch Ende des Schimpfturniers meinen Namen von mir zu geben. Darüber künftig, wenn meine Welt (mit dem Februar hoffe ich) ganz umgekehrt ist, ein Mehres.

Ich wünsche, daß Sie Zeuge gewesen seyn mögen, wie Wedeln das Buch von ihm gefallen hat, welches ihm vermuthlich in Frankfurt vorgelesen ist. Wenn sie eben einmal nichts Besseres zu thun haben, so sagen Sie doch das und so mehr Allerlei, was Sie wollen und für einen armen Einsiedler nützlich halten. Schreiben Sie es meiner Bescheidenheit zu, wenn ich sparsam schreibe. Ich schriebe Ihnen öfter, wenn ich recht wüßte, daß es Ihnen nicht lästig wäre, denn daß ich Sie recht lieb habe, trauen Sie Ihrem B.

92. Von Joseph v. Beroldingen.

Heidelberg, 31. Dec. 1779.
Auf Mieg's Zimmer.

Zum Ersatz des Verbrechens, Sie, m. geehrtester H. und Fr., vor meiner, ich weiß nicht in welchem Taumel von

Vergnügen und Herzbeklemmung allzufrühe herangekommenen Abreisestunde, nicht mehr besucht zu haben, empfangen Sie hier etwas von der Arbeit des Schreiners von Handschuchsheim, der für die Leute zu Neuwied arbeitet. Er braucht 3 Wochen zur Verfertigung eines solchen Gemäldes. Zeigen Sie doch das Stück unserm lieben Herzog und Göthen nicht nur allein, sondern auch Ihrer durchlauchtigsten Herrschaft, die mir in den drei letzten glückseligen Tagen auch von allen Seiten so viel Schönes gezeigt und zu erkennen gegeben haben. Könnte ich es Ihnen doch sagen, was ich hierüber für Liebe, Bewunderung und Dankbarkeit fühle! Geben Sie Ihnen doch Etwas statt meiner davon zu erkennen. Sodann bitte ich Sie, mir das niedliche Stück, so bald als möglich, wohlverwahrt wieder nach Bruchsal zurückzuschicken, und Ihr Urtheil darüber noch beizulegen. Da ich nach Karlsruhe zu gehen gedenke, wo auch ein dergleichen Künstler sich aufhalten soll, so ist es mir zur Confrontation nöthig. — — — Könnte ich Ihnen mein Herz, das ganz Ihnen ist, beilegen, so würde ich es thun. Nehmen Sie dafür die Versicherung der vollen Ergebenheit und Freundschaft an, mit der ich immer seyn werde Ihr Freund und Diener B.

N.S. Wäre nicht eine Viertelstunde vor meiner Abreise noch der Hr. v. Ponikan zu mir gekommen, so hätte ich doch an Ihrem Bett noch ein Weilchen mit Ihnen geplaudert. Lassen Sie es uns doch bald in Speier thun! Hr. Mieg grüßt Sie viel tausendmal.

93. Von der Herzogin Amalie von S.-Weimar.

Weimar, den 10. Januar 1780.

Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie inniglich mich die Nachrichten gefreut haben, die Sie mir von den Reisen-

den gegeben. Lavatern will ich einen Altar bauen. Gott gebe nur, daß die Weimarische Atmosphäre nichts wieder verdirbt! Ich bin voll herzlicher Erwartung, sie wieder zu sehen und da ich weiß, daß sie bald kommen, wird mir die Zeit immer länger.

Thusneldens Neujahrwunsch hab' ich überliefert, sie antwortet selbst. Die vier Gemälde werden ihr kleines Individualmuseum trefflich zieren. Hier ist auch ein Exemplar der Geschichte des schönen Wedel's. Der Verleger dieses geistreichen Stücks bittet sehr, daß man sich nicht etwa emancipire, einen Nachdruck davon zu machen; es ist noch ein junger Anfänger und hofft sein Glück mit diesem genialischen Werk zu machen. — Wir haben sogleich gemuthmaßt, daß der poetisch-prosaische Brief, den mein Sohn an Thusnelden überschickt, von zwei sehr witzigen Köpfen entbunden seyn müßte. Das Poetische war mächtig und erhaben, gleich dem Brausen des Rheinfalls, und die Farben des Prosaischen waren wiederum zu local, um den Autor zu erkennen.

Leben Sie glücklich, l. M.! ach hätt ich nur mit Ihnen in Frankfurt seyn können! Eben wie ich zusiegeln will, kommt der alte Oeser aus Leipzig zu mir. Sollten die Reisenden noch bei Ihnen seyn, so melden Sie ihnen diese Neuigkeit.

94. Von Fräulein v. Göchhausen.

Weimar, den 10. Jan. 1780.

Dein Glückwunsch schön, so treu gemeint,
Nebst dem Geschenk, d'raus der Kenner erscheint,
Ist wohlbehalten mir überkommen.
Hab auch die neue Mähr vernommen
Und dabei nicht verkannt den berühmten Mann,
Der seinen Witz auch dazu gethan.
Der Meister Werk vorzüglich zu berühren,

Werd' seiner Zeit auf Vergeltung speculiren.
Könnt' ich nur bei meinen erstaunlichen Gaben
Die Bilder recht aus der Seele rausmahlen,
So daß Dein reinlicher Künstlersinn
Vor Freud nicht wüßte, wo naus, noch wohin.
Aber so geht mir's fatal mit vielen Sachen:
Genie die Fülle — kann aber nichts machen.
Daher, Du großer Geist am Rhein,
Gleich den Göttern wollest gnädig seyn!
Mein Leblang Du sollst mein Opfer empfahn,
Nur woll'st Du unkritisirt mich lahn!

95. Von Joseph v. Beroldingen.

Speier, den 14. Jan. 1780.

Es hatte mich schon bei Ihrem ersten Schreiben an mich befremdet, daß Sie mich nicht auf's erste Mal gleich so weit kennen gelernt hatten, um zu glauben, ich dürfte noch auf das wohlhergebrachte Thoren-Etiquette versessen seyn, auch wenn ich es mit Männern zu thun hätte, von denen ich doch urtheilen mußte, daß sie den Werth dieses Geklappers einsehen müßten. Nachdem Sie aber so angefangen hatten, so dacht' ich, es sei nun so der darmstädtische Kriegskanzleistylus, und ich antwortete in dem Ton der canonischen Zünfte. Da es sich nun glücklich so fügt, daß wir zusammen übereintreffen, die Fracturfedern sparen zu wollen, so sparen wir auch Papier, das wir in Zukunft zu besseren Waaren verschwärzen wollen.

Ihren lieben Brief empfieng ich gestern; das seltene Schreinergemälde ist mir aber noch nicht zugekommen. Wann ist es abgelaufen, und ward es nach Bruchsal oder Speier adressirt? — Nun soll darein gemalt seyn; Hr. Mieg widersprach es mir im zuversichtlichsten Tone, und der Künstler, der immer seinen Hobel im Sack trägt, ist immer bereit, die Pro-

ben zu machen, die das Gegentheil beweisen können. Ich für mich hatte keinen Verdacht mehr; krieg' ich nun aber das Stück wieder in die Hände, so sollen meine besten Vergrößerungsgläser meine Altgläubigkeit herstellen, oder gänzlich zu Grund reißen. Sie besuchen doch gewiß den interessanten Michael Rummer in Handschuchsheim, eine Stunde von Heidelberg, selbst, wenn Sie dahin kommen. Es war sonst auch noch eine Herde angorischer Schafe dort, die ich aber nie selbst gesehen, doch vielleicht noch zu sehen ist. — — — Ich warte von Stunde zu Stunde auf Ihre Umarmung. — Es geht der Weg grade über Mannheim, wo Sie die Pacciarische Schildereisammlung sehen sollen und müssen. Der Besitzer ist ein guter Geck für belobende Liebhaber, und an Vergnügen wird's Ihnen nicht fehlen, wenn ich schon bei reiferem Nachdenken nicht glaube, daß was aus dem Handel wird; denn der Mann wird unmäßig fordern, und der Herzog wird nicht gemeint seyn, ⅔ in den Ofen zu schmeißen, um ein paar recht fürtreffliche Sachen um ein Enormes zu erhalten.

Nach Paris reis' ich noch immer — und dies, wenn's Gott und meine Gesellschaft will, auf den 14ten Hornung, und wie gerne will ich der Kunstmercurius hin und her seyn. Den Grafen Golowkin müßte ich ohnehin ja sprechen, wenn ich nur allein auf Paris gehen wollte, um Maurer zu sehen. Nun, so kommen Sie dann und bringen es selber mit, was Sie mir mit- und aufgeben wollen. Sie sollen etliche Tage nicht ganz müßig hier zubringen. Ich zähle mir schon die malerischen Stellen ab, wo ich Sie hinführen werde, und Sie sollen ein menschliches Original an einem meiner Chorbrüder zu sehen kriegen, deren zwischen Kamtschatka und dem grünen Vorgebirge keines mehr zu finden ist, und zwar von der Gattung der zahmen Thiere. Sie

werden im Uebrigen über einen und andern Punkt meiner Lage einen freundschaftlichen Seufzer in Ihrer Brust aufsteigen fühlen, und werden mich trösten, welches ich aber zum Glück wohl selten nöthig habe, so sehr bin ich ans Robinsoniren gewöhnt, zumal ich alle 5 Monate auf 7 andere frische Rettung erhalte. — Hören Sie doch, was mir in seinem Letzteren Hohenfeld sagt, der mir auch zuweilen von Coblenz herauf leise entgegen klagt. Es trifft so schön mit dem überein, was Sie mir von Leerheit, Stumpfheit und Unsinn in Ihrem Schreiben sagen. — Et juvat socios habuisse dolorum! — Er sagt so: „Ich gehe hier wieder in meinem Joch, und erinnere mich nur zu oft angenehmerer Tage, die ich letzthin in Speier zugebracht habe. Seit meiner Abwesenheit hat sich hier nichts gebessert, auch nichts geschlimmert. Stumpfheit und Unwitz mit dem ganzen Gefolg von Herzensverwahrlosungen bleiben nun schon unsere partes genitales — und mithin unser: Noli me tangere.“

Haben Sie das neuerlich herausgekommene von Geyser nach Zingg radirte, fürtrefflich getroffen seyn müssende Portrait von Chodowiecky schon gesehen? — Es kostet 30 Kr., und ist in m. Anbetracht 30 Ducaten werth.

Freilich soll der Herzog und Sie und alle lieben Leute Kunst- und andere Nachrichten von mir aus Paris oder nach der Hand erhalten. Etwas stößt immer auf, wo Priester und Diakone vorübergehen, und der Samaritaner aufzupacken weiß. Machen Sie mir doch vor Allem durch eine Zeile Hoffnung, daß Sie vor Ausgang des Carnevals zu mir kommen wollen.

96. Von Wieland.

Weimar, den 17. Jenner 1780.

L. Hr. und Br., daß wir seit Freitag unsern Herzog wieder haben, wird Euch vermuthlich schon bekannt gemacht worden seyn. Wie wir homunciones nun von jeher gewesen sind und immer bleiben werden, so könnt Ihr Euch leicht vorstellen, daß der glückliche Ausgang dieser Reise, des Herzogs herrliches Wohlbefinden und ungemein gute Stimmung und herzgewinnendes Betragen gegen alle seine Leute cujuscunque generis, ordinis, furfuris et farinae bei männiglich einen großen Effect gemacht und Göthen in ein sehr günstiges Licht gestellt hat, und dies um so mehr, da auch er multum mutatus ab illo zurückgekommen und in einem Ton zu musiciren angefangen hat, in den wir übrigen mit Freuden, und jeder so gut als sein Instrument und seine Lungenflügel verstatten, harmonisch einzustimmen nicht ermangeln werden. Wenigstens gedenke ich meines Orts nichts daran zu verderben. Ob und wie lange es übrigens in diesem dulci jubilo fortdauern werde und könne, sei nebst allen andern futuris contingentibus den Göttern überlassen. Wehe den Unglück krächzenden malis avibus! Das Böse kommt immer zu früh, wenn's kommt, ohne daß man nöthig hat, es zu anticipiren, und sich dadurch noch die Illusion des angenehmen Gegenwärtigen zu verderben.

Diese Schweizer-Reise, nach dem Wenigen aber Hinlänglichen, was ich aus der Quelle selbst davon vernommen habe, zu urtheilen, gehört unter Göthens meisterhafteste Dramata. Man muß aber auch gestehen, daß er das wahre enfant gaté der Natur und aller Schicksals-, Glücks- und Zufallsgötter ist, denn am Ende hätt' er doch mit aller seiner dramatischen Panurgie keine einzige fatale Wolke vom Himmel wegblasen können, und ein einziger unglücklicher Zufall,

für den ihn nur ein Narr responsabel machen könnte, und für den ihn doch die ganze Welt responsabel gemacht hätte, war hinlänglich, das ganze Drama zu ruiniren. Daß nun das nicht geschehen, sondern alle Elemente und Wetter machenden Götter und alle übrigen, die das große Kartenspiel des Zufalls mischen, so freundlich und gutlaunig gewesen, und von Anfang bis zu Ende lauter gute Karten gegeben haben, deß sind wir nun alle herzlich froh, sollen und wollen aber anbei das Verdienst dessen, der das Spiel spielte, nicht mißkennen. Denn ein schlechter Spieler verliert auch mit guten Karten. Aus diesem heillosen Karten-Metapher-Wesen wird der Hr. Br. schließen, daß ich diese Zeit über nichts gethan als Taroc ombre spielen. Dem ist aber gleichwohl nicht also, sondern ich habe meine Zeit so gut gebraucht, als es nur immer zu verlangen ist, und das große Tapetenwerk, oder wie mans sonst heißen will, woran ich nun schon so lange sticke und stichle, gewinnt so guten Fortgang, daß, wenn ich nicht indessen krank werde oder gar sterbe, am Ende der sechsten Woche a dato wohl nicht viel mehr daran zu machen seyn wird. Verzeihe, daß ich da schon wieder von mir selbst rede. Aber Du willst's ja zuweilen selbst so haben; und ordentlicherweise ist's auch ein Zeichen, daß man sonst nichts anders zu sagen weiß.

Wenn neulich einmal der Frau Herzogin Mutter Durchlaucht wegen der Briefe an eine Dame was geschrieben hat, so bitte ich sehr, es nicht so aufzunehmen, wie Höchstdieselben es, unglücklicherweise für mich, aufgenommen zu haben scheinen, als ob ich mit den bisherigen Briefen nicht sehr zufrieden sei. Es war ein ganz unschuldiger Wunsch, daß ich mehr Briefe über diese Materien, und in diesem Ton wünschte. Unter mehr ins Besondere gehen, verstund ich blos Briefe über die besonderen Theile der Mahlerkunst, als über

Zeichnung, Composition, Ordonnanz, Beleuchtung, Colorit ꝛc. wo sich, wie mich däuchte, der Dame von einem Manne, der in allen diesen Dingen so viel weiß, noch allerlei sagen ließe, das sie in keinem Buche finden würde, weil Damen bekanntlich die guten Bücher entweder gar nicht lesen, oder doch selten so lesen, daß sie was draus lernten. Bei jeder Gelegenheit, l. Br., bitte, mir (da Ihr doch meine allzugroße Bonhommie einmal kennt) Alles zum Besten zu deuten, wie ich gewiß auch thue und immer thun werde, so lange es menschenmöglich ist. — — —

97. Vom Herzog Karl August von S. Weimar.

Weimar, den 31. Jan. 1780.

Ihr Brief, l. Hr. M., hat mich weniger wohl, als wie ich von Frankfurt weggieng, oder vielmehr mich da befand, gefunden. Ein ganz wunderbarer Katarrh schleicht hier und umliegenden Gegenden herum, und gibt allen Leuten Schnupfen, mit Husten, Kopfschmerz und Fieber verbunden. Die halbe Stadt liegt daran krank und es hat auch sowohl mich als Göthen überfallen. Ich habe mich anfänglich durch Bewegung und Luft durchgeholfen, Göthen aber hatte es härter gefaßt. In Paris, sagt man, sei ein Drittheil an eben diesem krank. Unser Obermarschall, welcher seit seines vor 30 Jahren dort gemachten Aufenthalts die Seelenlisten auswendig weiß, mochte hiebei bemerken, daß also 600,000 Menschen husteten. Meine Frau habe ich ziemlich wohl angetroffen, nur ist ihre ohnedieß nicht sehr leichte Natur durch den gänzlichen Mangel von Abwechslung etwas niedergeschlagen, und da, wie bekannt, ein den Prinzessinnen ganz versagtes Ding das Losarbeiten ist, so ist die Ermunterung bei uns etwas Ohnmögliches. Es hat mich bei meiner Rückkunft

gefreut, daß der erste Eindruck, auf welchen ich erstaunlich sehr halte, die Leute, mit denen ich leben muß, betreffend, nicht nur nicht unangenehm, sondern gut gewesen ist. Es hat mich eine gewisse Honneteté angerochen, welche mir würklich nicht einmal so in Darmstadt vorgekommen ist. Freilich fällt durch den langen Genuß der Vorzug der Neuheit sehr weg, und das Gewöhnliche macht es ein klein wenig unleidlich, aber genug, die Erinnerung eines guten Eindrucks auf uns verbessert doch Vieles auf lange Zeit. Sogar die langnäsichte Oberhofmeisterin war uns 17 Minuten nicht tödlich zuwider, und Klinkarström hatte das Podagra, wie andere mehr, wenigstens schlichen sie unbemerkt durch. Meine Mutter fand ich gar brav und vortrefflich. Sie ist sehr über Ihr Gänselebergedicht erfreut; Thusnelden ist der große Orden angehängt worden, nur will sie ihre Barden noch nicht öffentlich avouiren. Den Professor Oeser fand ich hier, und den neuen Redoutensaal fertig. Auch zu Eisenach kam ich auf die Redoute. Tags darauf war eins in Weimar. Den ... . habe ich auf dem Ball in Eisenach wieder gesehn. So ein elendes scheußliches Abthier ist nicht zweimal in der Welt. Abthier ist neu und bedeutet so viel als elend und thierisch. Da aber Thier etwas Ganzes und Gutes voraussetzt, so wird das Gegentheil davon dadurch ausgedrückt. — — — Der Frau Aja Wein hat mir treffliche Dienste geleistet, und hätte ich nicht noch etwas Flogiston davon in mir, wahrlich der entsetzliche Schnupfen hätte mich übermannt. Aber wegen der Frau Aja denke ich so: hierbei schicke ich das, was ich wünschte, daß die Frau Aja gebrauchen wollte. Es muß von ihr nicht anders, als folgendermaßen angenommen werden:

1) ist es kein Präsent. Sie hat mir viel Gefallen gethan, da ich ihrer sehr nöthig hatte, um nicht für mein Geld

schlecht im rothen Haus zu wohnen. Ihr macht jetzt das Nichtdaseyn des Geldes große Unannehmlichkeiten, und ein Gefallen ist des andern werth;

2) erfährt der K. K. Herr Rath Nichts davon, sondern dem wird mein versteinerter Kopf zum Aufstellen übermacht;

3) erfährt Göthe Nichts davon, weder heute, noch je.

Nun kommen, mein lieber Herr Prosaist, einige prosaische Commissionen, wenn Sie es erlauben.

1) Bitte ich Sie, Beroldingen wissen zu lassen, er möchte mir von Paris Nachricht von sich, oder vielmehr von dort angetroffenen Kunstsachen schriftlich geben, und den Graveur Wille, Quai des Augustins, vielmal grüßen, auch den Bildhauer Houdon;

2) bitte ich Schrautenbachen*) nebst vielen Empfehlungen von mir zu bitten, er möchte in dem Göttinger Musenalmanach S. 29 aufschlagen und das Lied von Siegmund, Freih. von Seckendorf lesen, welches im Ton und Melodie der Secousses gemacht ist.

3) Lassen Sie mir doch wissen, ob Schleiermacher**)

*) Ludwig Balthasar v. Schrautenbach-Lindheim, Merck's vertrauter Freund von der Schule her.

**) Ernst Christian Friedrich Adam Schleiermacher, des Erbprinzen, nachmaligen Großherzogs Ludewig I., Cabinetssecretär und vertrauter Freund (jetzt wirklicher Geh. Rath), ein großer Kenner, Verehrer und Beförderer der Kunst und Wissenschaft, welchem Darmstadt namentlich für die im Geist und Einklang seines erhabenen Fürsten einsichtsvoll und großartig geleitete Anlage und Vermehrung der hiesigen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen dankbar verpflichtet ist. Durch ihn wurden die Wünsche jenes kunstliebenden Fürsten mit solcher Umsicht, nach festem Plan und mit so warmem Eifer verwirklicht, daß Göthe, der bei der Betrachtung und Beschreibung der Darmstädtischen Kunstschätze mit

die Darmstädter Silhouetten gar nicht liefern wird, und ob man ihm etwas für die Illustres de l'Allemagne bezahlt?

4) Haben Sie die Güte und schaffen die fehlenden A. D. mir an. Mit ehstem werden die Apokalypse, Mariä Leben und die kleine Passion nebst dem Catalogo nachkommen. So bald der Rembrandische fertig ist, kömmt auch der. NB. Der Ritter ohne Signatur ist eine Copia, das Original habe ich bekommen, aber mittelmäßiger Abdruck. Ihre Abdrücke haben mir die meinigen doch etwas leid gemacht.

5) Wenn Sie einmal für ein Billiges einen Everding erwischen könnten, so lassen Sie mir ihn zukommen.

6) Wenn Sie den D. Faust von Rembranden bekommen könnten, wäre es mir sehr lieb. Ich hatte ihn sonst, ist aber verloren worden.

Nun kommen Politica: 1) wünschte ich einen schriftlichen Aufsatz zu bekommen über den Vortheil, welchen die neumodische Zerschlagung der Güter bringt, nebst einer Berechnung eines derselben in Ihrem Lande, nebst der Operation, um zu sehn, wie sie die alten Revenuen herausgebracht haben.

2) hätte ich gern eine Beschreibung der Krapp-Fabrik, nehmlich in so fern sie den Landmann angeht, nebst einer Berechnung, wie der Landmann sein Feld bei'm Krapp-Bau nutzt. Auch muß ich Sie bitten, l. Hr. K.R., Sich bei den Schweizern einmal unter der Hand zu erkundigen, ob sie gesonnen wären, noch eine solche Fabrik in anderen Landen ganz neu anzulegen?

---

besonderer Liebe verweilte, die Einrichtung dieser Anstalten allen ähnlichen Unternehmungen zur Richtschnur empfiehlt, indem hier die mannichfaltigsten Gegenstände ohne Prunk, aber mit Ordnung, Würde und Reinlichkeit so aufgestellt seien, daß man durchaus mit Bewunderung im Genusse belehrt werde. Vgl. Göthe's nachgelassene Werke, Bd. III., S. 314, 388—394.

3) Haben Sie die Güte, und bemühn sich, ein paar Wiedertäufer zu finden, welche künftigen Sommer eine Reise auf meine Kosten nach Eisenach unternehmen möchten, und ein Gut ansehn, welches ich ihnen gern verpachten wollte. Sie können ihnen von meinetwegen versprechen:

a) die Reisekosten hin und her, es werde Etwas aus dem Handel oder nicht;
b) freie Religionsübung, wie sie es an andern Orten genießen;
c) Verpachtung auf so lange sie wollen;
d) Freilassung von aller Caution und eidlichen Verbindung.

Finden Sie solcher ein paar, welche es auf diese Weise versuchen wollen, so mögen sie künftigen Sommer gerade an den Kammerpräsidenten v. Herd. nach Eisenach gehn, das Gut ansehn und den Pacht auf den Herbst antreten. — Nun bin ich mit meinem Haufen von Beschwerungen fertig. Ihr gütiges Uebernehmen aller Kleinigkeiten verwöhnt aber so die Leute, daß sie hernach keine Gränzen zu finden wissen.

Forster's und Lichtenberg's Magazin ist herausgekommen. Es stehen sehr artige Sachen im ersten Stück. Wieland hat einen Buben ganz incognito gemacht und so gebären lassen. Er dünkt sich nicht wenig, einen Jungen und Oberon zu gleicher Zeit machen zu können. Dessen rühmte er sich noch vor Kurzem in einer Gesellschaft. — Jetzt aber muß ich meines Werks ein Ende machen und ordentlich schließen. Leben Sie also wohl, l. Hr. K. R., denken öfters nach Weimar und schreiben dahin auch nicht seltener. Adieu!

P. S. Alleweile erfahre ich von Bertuchen, daß Sie die A. Dürers nicht haben wollen. Ich werde sie also nicht schicken. Wegen des Geldes bitte ich doch ja nirgends Nichts wissen zu lassen, hier erfährt es Niemand. Wedel empfiehlt

sich. Er sagt mir jetzt in diesem Augenblick, ich sollte schreiben, alle Welt fände ihn verändert, er wüßte nicht warum.

98. Vom Herzog Karl August von S. Weimar.

Weimar, den 27. Febr. 1780.

Vor allen Dingen muß ich Ihnen sagen, l. M., daß seit meiner Ankunft ich mit beständigem Schnupfen, Husten, Kopfweh und zu Zeiten etwas Fieber geplagt bin. Ich habe es nicht abgewartet, und nun ist es wieder gekommen und hält mich auf der Stube in der dicksten Gefangenschaft meiner Sinne. Ich muß also, um diesen Brief zu Stande zu bringen, ihn in Sätze theilen, denn zusammenhängen kann ich ihn nicht.

1) Ich habe richtig Ihre Briefe, Ihren Aufsatz, die Quittung und die Silhouetten empfangen, wofür ich auf's Beste danke. Der Schatten des Prinzen und Prinzeß Georg ist Goldes werth.

2) Der Aufsatz ist schön; nur wünschte ich noch zu wissen, ob unter den neuen Pachtern nicht schon verschiedene mit den Laudemien und Pachtgeldern zurückgeblieben, ob darum nicht schon manche Erlasse erfolgt, und von den neuen Ankömmlingen einige vielleicht schon davon gelaufen sind? Nehmen Sie die Leute auf Treu und Glauben an, oder müssen sie sich wegen ihres Vermögens legitimiren?

3) Wenn die Wiedertäufer kommen, mögen sie sich zuerst in Eisenach an den Präs. Herd. wenden. Wollen sie hernach auf Weimar, so mögen sie zu mir kommen.

4) Wegen des Krapps geben Sie mir doch bald Antwort.

5) Hier kommen die 2 A. Dürers. Das eine halte ich für Original, das andre ist ohne S. Schicken Sie mir aber beide wieder.

6) Arpeau *) hat mir geschrieben. Während ich in der Schweiz und auf der Reise war, habe ich keinen Merkur zu sehn bekommen; desto mehr Freude machte mir Nov. und Dez., als ich jetzt sie von ohngefähr zu sehn bekam. In Gotha, wo ich vor acht Tagen gewesen, las ich die Landhochzeit. Einige ganz unläugbare Data und das —k sagten mir, daß Sie es geschrieben hätten. Ich habe lange nichts mit der Freude gelesen. Ich schreibe es Ihnen als ein pflichtschuldiges Opfer der Dankbarkeit, wie auch für die Briefe an eine Dame. Erst wollte ich die Hochzeit mit den Gothaischen Hofvergnügungen vergleichen und es Ihnen mittheilen, mir fehlt es aber am Verstande; der Katarrh verdirbt mir Alles.

7) Ich bin 8 Tage in Neuheiligen bei den Grafen Werthers gewesen, und als ich zurückkam, schnitt ich mir die Haare ab. Dieses ist die nouvelle du jour, die den meisten Lärm macht. Grüßen Sie Frau Aja. Ich kann ihr jetzt nicht schreiben, denn ich vegetire blos. Auch diesen Brief muß ich schließen, der Kopf thut mir zu weh. Leben Sie wohl, und ja nicht aus Bescheidenheit kurze Briefe geschrieben!

NB. Ich schicke noch eine Copie ohne S. Diese und das vermeintliche Original gehören Lavatern. Ich bitte um alle drei wieder.

99. Von Wieland.

Weimar, den 13. März 1780.

L. Br., hier ist Oberon. Mög' er Dich zur glücklichen Stunde finden! Mir ist wohl, daß ich von ihm entbunden bin, und mich wieder leer und leicht fühle. Gut wäre mir's,

---

*) Merck's Schwager, Capitän in Sardinischen Diensten, wohnhaft in Cheserex im Pays-de-Vaud.

wenn ich nun einige Wochen brach liegen könnte; und also würdest Du großen Dank bei mir verdienen, wenn Du mir längstens binnen 3 Wochen Etwas von den versprochenen Beiträgen schicken könntest, auf die ich mich zum Voraus mächtig freue. — Zum Recensiren will ich den neulich herausgekommenen IVten Theil von Adelung's vortrefflichem Wörterbuch, und unter der Rubrik Kunstsachen Schwan's, in Mannheim, Ritterorden (die ich zu Protection empfehle) und Mechel's sogenanntes **oeuvre I. de Holbein** bestens empfohlen haben. Gott sei's geklagt, wie dieser Hr. v. M. den armen Holbein **à la mode de Paris** übersetzt hat! Aber die Welt will's nicht besser haben, wie es scheint, und M. will gelobt seyn — **ergo mundus decipiatur, et Mechelius laudetur!**

Das Neueste, l. Br., das ich Dir von hier aus melden kann, ist, daß der Herzog seit 14 Tagen einen Schwedenkopf trägt, und daß es ihm, von vorn wenigstens, recht gut läßt. Sonst weiß ich **pro tempore** nichts. Denn ich bin diese 3 Wochen über immer zu Hause gesteckt, und habe mich mit der garstigen Schnuppenseuche herumgebalgt, die über ganz Europa gekommen ist, und die so zäh ist, daß man sie gar nicht wieder los werden kann. Zu Paris heißt man sie **la Grenade**, und bei den Damen **la Coquette**; bei uns hat sie zwar keinen Nahmen, aber sie ist kein Haar besser darum. Mein ganzes Haus ist diese 4 Wochen her davon angesteckt gewesen; sogar der kleine Junge, der alle Mühe von der Welt gehabt hat, sich durchzuarbeiten, aber doch dermalen wieder ganz brav ist. Mich verlangt sehr, auch einmal wieder was Liebs und Guts von Dir zu hören. Ich wollte zu Gott, daß wir wieder in den alten Ton kommen könnten. Unterm Brustlatz fehlt mir's nicht, das weiß der Himmel. — Es war ein hübscher Traum, da wir im Dezember 77 und Jenner 78 beisammen waren! Wenn solche Illusionen dauern

könnten, mich däucht, da ließe sich die Realität mit gewissem Profit darum geben. Ade, l. M.! Bisch guet! wie Lavater sagt. Ich bin Dein alter W.

100. Von Joseph v. Beroldingen.

Paris, den 21. März 1780.

Endlich, m. l. Hr. K.Rath bin ich hier von der ersten Betäubung der unglaublich wimmelnden Pariser Welt zurückgekommen, von den mir aufgetragenen Bestellungen und Nachfragen entledigt, und kann Ihnen nun folglich der Reihe nach von allerhand Sachen und Sächelchen sprechen.

Die Hrn., für die Sie mir Briefe gaben, schätzen und lieben Sie; dies aber werden sie Ihnen selbst sagen. Ich melde Ihnen nur, daß Graf Golowkin, der schätzbare, wichtige Mann, für dessen Bekanntschaft ich Ihnen tausendmal danke, wohl ist, sein niedliches Landgut vermiethen, bald auf etwas Zeit nach seinem Gut bei Lausanne, nur von seiner Tochter begleitet, abgehen will, und den Winter in einem wärmeren Klima, zu Nissa, oder Monaco, oder Hières zuzubringen gedenkt.

Der noch immer muntere, außerordentlich lebhafte, patriotische Wille *) kränkelte den ganzen Winter, meist wegen Schmerz über den Tod seines talentvollen Sohnes,

*) geb. 1717 bei Gießen in der sogenannten Obermühle. Großes Talent mit rastlosem Fleiß verbunden erhob ihn in Paris vom Handwerk des Büchsenmachers zur Meisterschaft in der Kupferstecherkunst und ließ ihn eine Schule gründen, von der ein reinerer Geschmack und erhöhete Kunst des Grabstichels sich über Frankreich und Deutschland verbreiteten. Darum nimmt er in v. Quandt's Geschichte der Kupferstecherkunst, Lpzg. 1826, neben dem oben S. 95 erwähnten Georg Friedr. Schmidt eine der ehrenvollsten Stellen unter den Meistern seiner Kunst ein.

eines poetischen Genies, der sich in Deklamirung einer Tragödie eine Ader versprengte, den Unfall lange verbarg, und ihn nicht eher an Tag gab, als da die Rettung unmöglich war. Indessen ist er seit dieser Zeit mit seinem älteren Sohne ausgesöhnt, der wider seinen Willen eine Thürhüterstochter, ein glattes, munteres Mädchen, geheirathet hatte. Nächstens wird er ein Liebfrauenbildchen mit dem Kind, von der Hand seines Sohnes, zu stechen unternehmen, welches er vermuthlich nicht thun würde, wenn Vaterliebe sich nicht in's Spiel gemengt hätte; denn wenn schon das Bild (in klein Bogen Größe) artig, und der weiße Atlas der Unterkleidung gut geworfen und wahrhaft ist, so kömmt mir doch das niedliche Ding als eine gute Copie eines Mieris oder Van der Werf in die Augen. Sie werden 2 Jahre warten müssen, bis Sie den Kupferstich davon zu sehen kriegen. Die Arbeitsstube, das Cabinet, die Zeichnungen und Medaillons des Hrn. Wille hab ich noch gar nicht gesehen. Ich weiß aber zum Voraus, daß es mir, wenn ich will fleißig seyn, was wird zu schreiben geben. Eine Rubensische Zeichnung soll fürtrefflich, und so seyn, wie sie der König nicht hat.

Hr. Weißbrod hat seinen Brief; aber länger als einen Augenblick sprechen konnt' ich ihn noch nicht. Hr. Wille besorgte den Brief an Zentnern,*) und heute kam dieser gute, junge Mensch zu mir, und wird morgen wohl wieder kommen. Er interessirte mich von dem ersten Augenblick an. Er brachte mir seine neuesten Arbeiten mit, und ich konnte es nicht verhehlen, ihm von der Stunde an zu sagen, daß, wenn er auf dieser Manier fortfahren würde, man an ihm nie was anders, als einen handwerksmäßigen, kleinlichen Kupferätzer erleben könnte. — Er war ohne Widerrede mit mir

*) Siehe S. 166.

einig, klagte über die Unfreundlichkeit, oder doch wenigstens Sorglosigkeit der hiesigen Künstler, über die Schwierigkeit, gute Sachen zu sehen, und über die Unmöglichkeit, selbe zum Unterricht nach Hause zu kriegen; nicht ein einziges Blättchen von Waterloo theilt Wille oder ein anderer im Speck sitzender Künstler dem jungen Lehrling zum Abzeichnen mit. Wir seufzten dann zusammen um die baldige Zurückkehr der schönen Natur, und kamen wieder überein daß er in Einer Woche mehr an der Natur und bei Versuchen über ihre Darstellung werde lernen können, als bei allen Weißbroden, Guttenbergen ꝛc. in Jahreszeit. Der junge Mann muß, meine ich, den Weg des Hrn. Geßner einschlagen, und ein halb Jahr lang kleine ausgeführte Studia über einzelne Steine, Erdschollen, Schichten, Aeste, Laub, Strünke, Rinden ꝛc. machen, bevor er zusammensetzt und Landschaften liefert. Hat Zentner wirkliches Kunstgenie, welches ihm Hr. Wille abzusprechen scheint, so wird er dann schon von selbst Manieren finden, die Natur wahr zu bilden. Bringt er einmal mit der spitzen Bleifeder Effect heraus, so wird es ihm mit der Radirnadel nicht fehlen. Dieses Alles sieht Zentner ein, und auch die Professoren weisen ihm den Weg der Natur an. Wenn ich also über den Menschen zu disponiren hätte, so ließ ich ihn graden Wegs zu Fuß nach Deutschland zurückreisen, und unterwegs auffallende Landschaften zeichnen. In Deutschland gibts schöne Natur genug, und weniger Künstler und falsche Liebhaber, die den gesunden Geschmack eines jungen Genies so sehr zu verderben im Stande sind, als die Hrn. Pariser fast durchgängig, die, wie die Kutscher und ihre Gäule, in dem entschiedensten und zugleich zufriedensten Ton von Kunst und Kunstsachen urtheilen. Alles muß den elendesten, verdorbensten Modeschnitt haben, sonst macht Nichts sein Glück, es müßte dann der Mann la renomée du jour

haben; dann kann er aber auch die Figuren auf den Köpfen gehen machen, und es wird gefallen, parcequ' aujourd'hui on le fait comme cela.

Nun wieder auf Zentnern zu kommen, so wird halt der gute Junge lang hier bleiben müssen, bis er sich in der verdorbenen französischen Manier, Landschaften zu radiren, so weit gebracht haben wird, um Geld zu verdienen. Zu dem so ist es hier in Allem so theuer, daß es kaum, oder nicht möglich ist, mit 40 ℔ hier auszukommen. Abgang an Geld schlägt nieder und erstickt oft Genien, besonders in Paris, wo Alles zur Ausgabe, zur Freude, zur Gesellschaftlichkeit führt. So fand ich den Zentner ganz niedergeschlagen und sprachlos, weil ihm Graf Golowkin gesagt hatte: Sein Geld sei nun alle, und er müsse auf Ordres warten, ihm Mehres zu reichen. Es jammerte mich des guten Jungen, und ich gab ihm, wie ich ihm sagte, vorstreckungsweise 1 Louisd'or pour faire honneur à ses affaires chez son hôte et son traiteur, pour le mois ecoulé depuis hier ou avant hier. Was halten Sie von meinem Raisonnement? — Der Bursch verlangt nicht mehr, als Gelegenheit nach der Natur und guten Modellen zu zeichnen, und geht von Herzen gern wieder nach dem Vaterland zurück, indem er behauptet, die Handgriffe und das Aetztractament und das Handwerksmäßige überhaupt hinlänglich zu besitzen, welches Alles ihm Weißbrod ohne Zurückhaltung mitgetheilt hat. Votre sentiment bientôt, s'il Vous plait!...

Die Fortsetzung und Complettirung des Pellerinischen Werks*) wird Sie noch 58 ℔ kosten. Ainsi disposez! Spon's Werke hab' ich bei 20 Buchhändlern noch nicht auftreiben können. — — —

*) Recueil de medailles des rois, des peuples et des villes. Paris 1762—67. VII.

Ich habe seit meinem hiesigen Aufenthalt schon zum Erstaunen viel Sachen gesehen, und über 200 Zeichnungen gekauft, das Einzige, was ich hier noch wohlfeil gefunden habe. Auch besitze ich schon einen vortrefflichen Johanniskopf von Blanchard, der aber verdorben und nur für einen jungen Künstler brauchbar ist, dem er aber ungemeine Dienste leisten kann. Ich bin im Handel für 2 ausgeführte wirkliche Skizzen von Tintoretto. Um 20 Carol. kann ich sie haben, ich werde aber eher nicht zuschlagen, bis zu Ende meines hiesigen Aufenthaltes. — — — Ich wünschte sie in Deutschland, weil die Franzosen alles Italienische mißkennen und verachten, und ihre und die holländischen Sächelchen dagegen in exorbitanten Preisen an sich bringen. Was wollt' ich nicht in Paris um 12,000 fl italienische Bilder kaufen! Eine herzogliche Gallerie müßt' es seyn. — — —

Kupferstichsammlungen hab' ich noch keine gesehen, es ist noch zu viel im Großen zu thun. Indessen ist nicht zu beschreiben, wie fleißig ich schon gewesen bin. Ich kann den Parisern schon Sachen aus Paris erzählen, wovon sie bisher keine Idee hatten. — Von der Art, die Kupferstiche en manière de Crayon zu machen, hab' ich noch nichts erfahren können, als daß ganz sicher mehrere Platten dazu angewandt werden, und zwar Holzplatten, und alsdann ist die Sache so wunderbar nicht mehr. Der junge Hr. Wille sagte mir, daß nächstens ein sicherer Maler Parizeau aus Paris, einen solchen Kupferstich auf Zeichnungsart herausgeben werde, der noch Alles übertreffe, was bisher in dieser Manier geliefert worden sei. Die erste Platte wird 18 fl kosten. Wenn sie wirklich so schön ist, so bring ich sie mit. Vielleicht aber kann ich ihre Anslichttretung nicht abwarten, denn auf den 7ten Mai muß ich unabläßig in Bruchsal seyn. Inzwischen nehme ich mir noch vor, wegen einem dort zu Kauf stehen-

den Conchylien-Kabinet, das ich gern acquiriren möchte, nach Rheims zu gehen; auch auf 3 bis 4 Tage gedenk ich mit Zentnern eine Fußreise um die Stadt Paris herum, wo die Gegenden herrlich sind, zu machen. Zentner hat mir auf mein Anrathen schon etliche, mit Kreide gezeichnete Bäume, Moosbänke und Steine aus dem bois de Boulogne mitgebracht, die mir beweisen, daß er ein Landschaftmacher in Farben oder auf Kupfer werden wird, wenn er von dem Pariser Schlender hinweg, und zu der Natur und ihren Schülern in die Lehre kommt. Wenn der Mensch mein wäre, so ließ ich ihn gleich en promenant nach Basel, Bern, Zürch oder Genf abgehen, und dort überließ ich ihn seinem eigenen Treiben. Er würde und müßte sich zu einem guten Künstler, ja zu einem Originalkünstler bilden. Le jeune homme a de l'intelligence et de goût pour son art assez pour se former lui-même. Ich würd ihm sehr anrathen das Nullius jurare in verba magistri, am allerwenigsten aber eines Pariser-magistri. Die guten Weißbrod und Guttenberg scheinen mir zurückzugehen, weil sie sich zu sehr an den goût des Lustri und an den Geldgott anlehnen. Das werden Sie doch wohl noch nicht von Zentnern fordern. Und doch glaube ich, würde er in der Schweiz mit seinen Zeichnungen nach der Natur auf die Art, wie er sie schon jetzo macht, Geld verdienen können. Hätte er in der Schweiz die Assistenz, die er hier genießt, noch auf 1 oder 2 Jahr, so wollt' ich wohl garantiren, daß er von sich sprechen, und seinen Beförderern Ehre und Vergnügen machen würde. — Mit dem Hrn. Erbprinzen habe ich von und über Zentnern noch nicht sprechen können. Man hat gar zu wenig Zeit zum lang und gescheid sprechen dahier. Diese Herrschaften leben in einer entsetzlichen Zerstreuung. Paris und das Hofleben mißfällt ihm darum und noch aus andern Gründen von Herzen, so sehr auch Er und

sein Haus von der Königin, folglich von Jedermann geliebt ist. Jugez, den Prinzen Georg und sein Haus hab' ich nach dreimaligem Anfahren an seinem Quartier noch nicht Einmal zu Haus antreffen können, und nur erst im Schauspiel gesehen. Dabei wird es vermuthlich auch bleiben, denn ich kann und darf und will meine Zeit nicht mit Visitenmachen zubringen. Ich werde Paris nicht ganz durchsehen, ich komm' aber heilig wieder hieher zurück. Könnte es doch in Ihrer Gesellschaft seyn! Ich kann nun die Kostenberechnung auf 1 Louisd'or bestimmen, und ich versichere, wenn man nicht tändeln will, so braucht es deren nicht viele.

Ich bin noch zu zerstreut, und meine Bemerkungen sind noch zu unrichtig, als daß ich die Hrn. von Weimar damit nützlich und angenehm unterhalten könnte. Doch will ich dem Herzog einmal schreiben, und fragen: ob er nicht etwa die Tintoretts, oder andere gute Sachen, die wohlfeil sind, und die ich nicht alle kaufen kann, an sich bringen möchte. — Ich sah neulich den Gypsabdruck der nackten Diana von Houdon für den Herzog von Gotha. Es ist eine schöne, lange, französische Dame. Aber von griechischer Größe und Anmuth kann ich blutwenig darin erblicken. Seine Statue des Voltaire in der senatorischen Toga, auf einer sede curuli, in Lebensgröße, für die Kaiserin von Rußland gefällt mir fast besser, als das glatte, junge Mädchen, so gebrechlich und eingeschrumpft Voiltaire auch dasitzt. Seine Köpfe von Franklin, Tissot, Rousseau, Gluck, Miromenil, Molière, Racine ꝛc. gefallen mir meist sehr gut.

Hier haben Sie die neuesten Arbeiten Ihres Zentner. Der Baum ist von gestern. Was wollen Sie lieber? Er zeichnet mir nun etwas nach Kobell. Diesen Morgen werde ich suchen, ein Blättchen von Waterloo für ihn aufzutreiben, nach dem er auch zeichnen soll; auch einen Schwane-

feld. Ich werde dann sehen, was ihm am besten reussirt, und welche Manier ihm die gefälligste ist. Verlassen Sie ihn nicht; ich glaube, er verdient Ihren Beistand und Vorwort bei dem Kunst-Mäcenaten von Moser. Nun schließ ich, den Kopf von 1000 Sachen voll, die ich Ihnen gern sagen wollte, und aus Betäubung und Zeitgeiz nicht kann.

101. Von Wieland.

Am Mittwoch nach Ostern 1780.

L. Br.! Ich danke herzlich für den Anfang Deiner Beiträge zum Merkur dieses Jahres. Das Gespräch zwischen Autor und Leser*) ist meisterhaft und voll Swiftischen Bittersalzes. Ich wünsche, daß Dich die Laune zu dergleichen Lucianischen Dialogen, auch zwischen anderen Personagen, öfters ankomme. An Sujets dazu kann es Dir nicht fehlen. Die Bilanz wünschte ich hier und da besonders in den Nahmen deutlicher geschrieben. Da mir die in diesem Aufsatz vorkommenden Personen und Sachen größtentheils unbekannt sind, so komme ich öfters in Verlegenheit, z. B. „im natürlichen Sedativsalz, oder nach der Handlungssprache dem natürlichen Tinkal„ Was ist Tinkal? In Adelungs Wörterbuch finde ich's nicht. Wichtiger war mir die Stelle, wo Du von Hrn. Mayer in Mannheim sagst, er sei durch den Birdischen Mauerquadranten in den Stand gesetzt worden, bei einigen hundert bekannten Fixsternen kleine Trabanten zu finden, er entdecke deren täglich mehrere, und glaube in dem südlichen Theil des Himmels sei kein größerer Stern, der nicht einen oder mehrere kleinere neben sich habe.**) Diese Stelle, l. Br., könnte uns, besorg' ich,

*) Merkur 1780, II. S. 51—57.

**) Ebenda., S. 40.

bei den Astronomen in bösen Ruf bringen; und ich wünschte deßwegen sehr, daß Du sie etwas besser berichtigen und das Werk nennen möchtest, worin Hr. Mayer seine angebliche Entdeckung bekannt gemacht. Besteht diese Entdeckung blos darin, daß er neben oder um die großen Fixsterne mehrere kleinere Fixsterne gesehen hat, so ist das wohl keine sehr neue découverte. Prätendirt der ehrliche Mann aber Trabanten, in dem Sinn, wie dies Wort bei den Astronomen gebräuchlich ist, gesehen zu haben, so radotirt er. Denn kein Fernglas und kein Quadrant in der Welt kann ihm dazu verhelfen, nur die Planeten irgend eines Fixsterns, geschweige denn die Trabanten oder Monde dieser Planeten zu entdecken. Daß dies unmöglich ist, muß Hr. M. selbst besser wissen, als wir. Vermuthlich ist seine Meinung, daß es eine Art kleiner Fixsterne gebe, die ad modum der Planeten unserer Sonne sich um einen größeren bewegen. Dies wäre nun freilich eine ganz nagelneue Entdeckung, zumal da die Astronomen bisher geglaubt, die kleinen Fixsterne scheinen uns darum kleiner, als die großen, weil sie viel weiter von uns entfernt seien. Dem sei nun wie ihm wolle, dies ist gewiß, daß Du um der Momus und Zoilus willen, Dich über diese prätendirte Entdeckung des guten, alten Hrn. M. deutlicher erklären solltest; welches Du die Güte haben wirst, unverzüglich zu thun, indem die Bilanz in 14 Tagen a dato unter die Presse kommen wird. — — —

Ich bin in den vergangenen 6 Wochen meistens an einem ungewöhnlich hartnäckigen Schnupfen und Katarrh unpäßlich und zu allen Arten von Geistesverrichtungen ganz untüchtig gewesen. Meine Seele steckte in Schleim, wie eine Auster, und es war nur Glück für mich, daß Oberon fertig wurde, ehe ich in diesen miserablen Zustand verfiel. Mit den mildern Frühlingslüften wird's nun nach gerade besser

mit mir werden. — Gottlob, daß Dein Hauskreuz vorüber ist! Mir hat's seither auch daran nicht gefehlt, nur ist's so arg nicht gewesen. Oberon wird nun in Deinen Händen seyn. — — — Hier sind die Actien meines Credits beim Herzog, Göthen und beim hiesigen Publico überhaupt um 100 Prozent durch dieses Werklein gestiegen. Möchte wohl wünschen, daß es beim großen Publico den nämlichen Effect thäte. — Baldmöglichst bitte ich auch um einige Recensionen und um so viele Beiträge, als Du mir immer liefern kannst, denn ich habe Ruhe vonnöthen, und kann pro tempore wenig oder nichts thun. — — —

102. Von Göthe.

Weimar, den 7. April 1780.

Auf Deinen Brief, den ich gestern durch den Herzog erhalten habe, will ich Dir gleich antworten, damit Du auch wieder einmal Etwas von mir vernimmst. Durch meine letzte Krankheit hat sich die Natur sehr glücklich geholfen. Schon in Frankfurt, und als wir in der Kälte an den Höfen herumzogen, war mir's nicht just. Die Bewegung der Reise und der ersten Tage ließ es aber nicht zum Ausbruche kommen. Doch hatte ich eine böse Zusammengezogenheit, eine Kälte und Untheilnehmung, die Jedermann auffiel und gar nicht natürlich war. Jetzo geht wieder alles ganz gut. Der Herzog ist wohl, trägt, wie Du vielleicht schon weißt, einen Schwedenkopf, und wir führen unsere Sachen getreulich und ordentlich weiter. Ich war gleich wieder zu Hause gewohnt, als wenn ich gar nicht weg gewesen wäre. Für Lavatern suche ich jetzt eine Sammlung von Albrecht Dürers zu komplettiren. Auf beiliegendem Zettelchen sind die Nummern nach Hüsgen, die er schon besitzt; wo c dabei steht, ist eine

Copie. Sei doch ja so gut, wenn Du mir von den fehlenden einige schaffen kannst, es zu thun; ich möchte dem Alten gern das Vergnügen machen. Von den Holzschnitten kriegst Du auch ehstens ein Verzeichniß. Vor Dürern selbst und vor der Sammlung, die der Herzog besitzt, krieg ich alle Tage mehr Respekt. So bald ich einmal einigen Raum finde, will ich über die merkwürdigsten Blätter meine Gedanken aufsetzen, nicht sowohl über Erfindung und Composition, als über die Aussprache und die ganz goldene Ausführung.

Ich bin durch genaue Betrachtung guter und schlechter auch wohl aufgestochener Abdrücke von Einer Platte auf gar schöne Bemerkungen gekommen. Außer dem gewöhnlichen Tagewerk, das ich mich nach und nach, mit der größten Geschwindigkeit, Ordnung und Genauigkeit von Moment zu Moment abzuthun gewöhne, habe ich, wie Du Dir leicht vorstellen kannst, immerfort eine Menge Einfälle, Erfindungen und Kunstwerke vor.

Der wichtigste Theil unserer Schweizerreise ist aus einzelnen im Moment geschriebenen Blättchen und Briefen, durch eine lebhafte Erinnerung komponirt. Wieland deklarirt es für ein Poëma.

Ich habe aber noch weit mehr damit vor und wenn es mir glückt, so will ich mit diesem Garn viele Vögel fangen.

Zur Geschichte Herzog Bernhard's habe ich viel Documente und Collectaneen zusammengebracht. Kann sie schon ziemlich erzählen, und will, wenn ich erstlich, den Scheiterhaufen gedruckter und ungedruckter Nachrichten, Urkunden und Anekdoten recht zierlich zusammengelegt, ausgeschmückt und eine Menge schönes Rauchwerks und Wohlgeruchs drauf herumgestreut habe, ihn einmal bei schöner, trockner Nachtzeit anzünden und auch dieses Kunst- und Lustfeuer zum Vergnügen des Publici brennen lassen.

Von Dramas und Romanen ist auch Verschiedenes in Bewegung.

Den Oberon wirst Du nun gelesen und Dich dran erfreut haben. Ich habe Wielanden dafür einen Lorbeerkranz geschickt, der ihn sehr gefreut hat.

Die Epochen de la nature von Buffon sind ganz vortrefflich. Ich acquiescire dabei, und leide nicht, daß Jemand sagt, es sei eine Hypothese oder ein Roman.*) Es ist leichter das zu sagen, als es ihm in die Zähne zu beweisen. Es soll mir keiner etwas gegen ihn im Einzelnen sagen, als der ein größeres und zusammenhängenderes Ganze machen kann. Wenigstens scheint mir das Buch weniger Hypothese ꝛc., als das erste Capitel Mosis zu seyn.

Es schleicht ein Manuscript von Diderot: Jacques le fataliste et son maitre herum, das ganz vortrefflich ist. Eine sehr köstliche und große Mahlzeit mit großem Verstand für das Maul eines einzigen Abgottes zugericht und aufgetischt. Ich habe mich an den Platz dieses Bel's gesetzt und in sechs ununterbrochenen Stunden alle Gerichte und Einschiebeschüsseln in der Ordnung und nach der Intention dieses künstlichen Koches und Tafeldeckers verschlungen. Es ist nachhero von mehreren gelesen worden, diese haben aber leider alle, gleich den Priestern, sich in das Mahl getheilt, hier und da genascht und jeder sein Lieblingsgerichte davon geschleppt. Man hat ihn verglichen, einzelne Stellen beurtheilt, und so weiter. —

Gezeichnet wird nicht viel, doch immer etwas, auch neulich einmal nach dem Nackten. Bald such' ich mich

*) Georg Forster's Aeußerung, die Göthe bei seinem Besuch in Cassel, im Sept. 1779, aus dessen Mund vernommen haben mochte. Vgl. Forster's Briefwechsel, Thl. I. S. 229 u. 246.

in dem geschwinden Abschreiben der Formen zu üben, bald in der richtigern Zeichnung, bald such' ich mich an den mannigfaltigern Ausdruck der Haltung theils nach der Natur, theils nach Zeichnungen, Kupfern auch aus der Imagination zu gewöhnen und so immer mehr aus der Unbestimmtheit und Dämmerung heraus zu arbeiten.

Mit Beroldingen, dächt ich, machten wir's so: Ich will nichts bestellen, denn ich wüßte nicht auf was für Art man ihm Commission geben und sich auf ihn verlassen könnte. Kommt er einmal zurück, und Du findst unter seinen Sachen Etwas, das für mich wäre, und er entbehren wollte, so schafftest Du mir's ja wohl um einen billigen Preiß. Laß den jungen Menschen, von dem er schreibt, doch ja gleich von Paris zurückgehen und einen Weg einschlagen, welchen er will. In Frankfurt kann er so viel lernen, als in Paris, wenn er Genie hat. Mach, daß ihm die Augen aufgehen an der Natur, laß ihn von ihr zu Zeichnungen, Gemälden und Radirungen gehen und wieder zu ihr zurück und sollt er auch zulezt kein Künstler des Lebendigen werden, sollte er blos verdammt seyn, fremde Werke nachzukritzeln, so kriegt er doch immer eher Auge, Begriff und Biegsamkeit.

Schreibe ja dem Herzog manchmal was, es unterhält ihn.

Aus einem Brief an Wielanden habe ich Dein Hauskreuz schon gesehen und ist mir sehr lieb, daß es sich wieder erleichtert.

Schick doch ja was von Mineralien und sieh zu, ob Du um einen geringen Preiß die merkmürdigsten Erscheinungen der Frankfurter Lava von Doctor Müllern erhaschen kannst. An Schrautenbachen will ich Dir ehster Tage einige Silhouetten schicken, ich habe schon vor zwei Monaten einen Brief und eine flüchtige Zeichnung an ihn abgehen lassen. Ich habe die Zeit nicht gehört, ob er sie erhalten hat.

Für die Geh. Räthin will ich Dir auch einmal ein Landschäftchen schicken. Es ist ein unglückliches Geschöpf, die eben ohne Hülfe zu Grunde geht.

Der an den Herzog überschickte Vorschlag zur großen poetischen Casse ist vortrefflich ausgeführt und wird auf der Leipzigermesse, wohin er sogleich gedruckt abgeht, einen ganz besondern Effect machen. Halt also das Maul und zeig ihn Niemand weiters, damit Du Dir nicht die Wespen auf den Hals ziehst.

Zur Beendigung der Geschichte des Herrn Oheim wird Dir hiermit bis Ende Julius Frist gegeben. Ist den 1sten August das Manuscript nicht angelangt, wodurch die Geschichte zu völliger Zufriedenheit vernünftiger und unvernünftiger Leser, wes Standes und Alters sie sein mögen, abgeschlossen ist, so werd ich mich gemüßiget sehen, solches ex officio zu thun. Nun lebe wohl und laß, wenn sich wieder was gesammelt hat, gelegentlich von Dir hören.

103. Von Joh. Georg Wille.

Paris, den 13. April 1780.

Hochedler Hr.! Die Zeichnungen von Hrn. Kraus, wie den Kopf des verstorbenen Seekatz*) habe ich durch Ihre Sorge und die Güte des Hrn. Baron von Beroldingen erhalten, und Dank über Dank bin ich Ihnen schuldig! Nehmen Sie diesen, bis ich mich auf andre Weise rächen kann, ich bitte!

*) Joh. Konrad Seekatz, geb. 1719 zu Grünstadt, geschätzt als Geschichts- und Gattungsmahler, indem er mit keckem, leichtem Pinsel seinen geistreichen Compositionen wahren Ausdruck und kräftige Färbung zu verleihen wußte; war seit 1753 Hofmahler in Darmstadt, woselbst er 1768 starb. Vgl. Göthe: Aus m. Leben, Thl. I. S. 41, 138, 141, 174. ff.

Ob ich gleich keine Copieen, hätte sie der größte Meister gemacht, sammle: so ist mir doch das Bild eines Mannes, der Verdienste hatte, angenehm zu sehen gewesen. Hr. Baron v. Beroldingen, welcher gestern in Gesellschaft des Hrn. Grafen v. Golowkin bei mir speiste, wird Ihnen sagen können, welche Gemählde und Zeichnungen bei mir aufgehänget sind. Dieser würdige Domherr besuchet mich oft, und sein Besuch ist mir immer lieb. Er kennt in Deutschland viele meiner Freunde. Seine Kenntniß der Welt, der Wissenschaften, der Künste und sein lebhafter Geist machen, daß wir nie stumm bei einander leben. Dankbar also, Hochedler Herr, bin ich Ihnen, daß Sie mir diesen Herrn zugewiesen haben!

Ich las vor einigen Tagen in einer französischen Zeitung, daß die Marxburg*) kürzlich durch ein Erdbeben wäre erschüttert worden; die Thürme wären zersprungen, Felsen und Mauern gespalten, daß der Schaden groß wäre.**) Gleich nahm ich meine Zeichnung hervor, und besah sie von neuem. — Es ist mir übrigens lieb, daß es meinem Freunde Kraus in Weimar wohl geht. Er ist es werth. Die Beschreibung der mühsamen Reise des Herzogs von Weimar durch die Schweiz ist gewiß merkwürdig und macht der Wißbegierde dieses Fürsten Ehre. Sollten ihm andere nachahmen? Froh und freundlich überdenke ich noch oft die häufigen Besuche, die er mir machte, als er in Paris war. Damals dachte ich, seinem Betragen zufolge, daß er gewiß Kenntnisse sammeln würde, wo er nur immer gute Leute um sich hätte. Ihr Freund Göthe ist ein Mann! Diesen Mann zu sehen, nur im Bilde zu sehen, ließ ich mir sein Portrait in Silber

*) in dem damals hessischen, jetzt nassauischen Amt Braubach am Rhein. Vgl. S. 150.

**) Das Nähere in der Hess. Darmstädtischen Landzeitung 1780, Nr. 24.

gepräget aus Deutschland kommen. Seine Schriften machten mich mit ihm bekannt, nun ist er mir bekannter, und seine Münze vermehrt meine Sammlung.

Dem jungen Zentner habe ich die Zeichnungen, die ihm bestimmt waren, gleich gegeben und ihn getrieben, eine wenigstens davon zu radiren, weil es ihm vielleicht einigen Vortheil erwerben könne. Selber Hrn. Weißbrod bat ich, ihm in diesem Fall ganz beizustehn. Dieser ist zu Allem willig, was ich immer verlange; dabei ist es nothwendig, daß Zentner begierig folge. Hr. Graf von Golowkin, der beste Charakter von der Welt, empfahl ihn gestern ebenfalls an Hrn. Weißbrod, den ich eingeladen hatte, Bekanntschaft mit dem Grafen zu machen. Gleich, sobald Hr. v. Beroldingen hier war, sandte ich den jungen Zentner zu ihm, welches mir nothwendig schien. Wer nicht von Renten leben kann, der soll artig, ohne Niederträchtigkeit, sich beliebt zu machen bestreben, damit er von anderer Leute Renten leben könne. Ich habe dem Hrn. Baron Gutes von ihm gesagt, daß er im Radiren zunehme, welches Wahrheit ist, und daß er verdiene, daß man seiner ernstlich gedenke. — Herr Graf v. Golowkin sagte mir, sein Sohn habe ihm aus Gießen geschrieben, daß der Landgraf einen Canal graben ließe. Wo mag das seyn und weßwegen? Soll die Lahn, so weit sie ihm gehört, schiffbar werden: so müssen andere Besitzer es ebenfalls thun, damit man auf diese Weise den Rhein erreiche. Es wäre eine herrliche Unternehmung, Handel in diese Gegend zu ziehen und sie zu beleben. Es würde kosten. Wer säet, hat Ernde zu hoffen. Es ist nicht genug, Fabriken anzulegen, allerlei Waaren zu verfertigen, nicht genug, daß ökonomische Gesellschaften dem Landmanne zeigen, wie er Alles doppelt ernden könne, ein Hauptwesen wäre, wo das Alles angienge, den Ueberfluß mit wenigen Kosten außer Land

zu kriegen, damit man den Vorzug beim Verkaufe erhalte. Nur Wasserfahrten können die Waaren wohlfeil machen und viel Gewinn verschaffen. So lange wir nur auf Wagen von einer Stadt zur andern mit Waaren herumirren, so lange bleiben wir nur Trödler, die einiges Geld in Umlauf bringen, aber kein fremdes herbeiziehen. —

Augenblicklich störet mich (aber angenehm) der Hr. Baron, da ich diesen Brief unterschreiben wollte. Er hat die Feder in der Hand und macht sich ein Verzeichniß meiner Gemählde und der Zeichnungen von großen Meistern, die in meinem Kabinette hinter Glas gefasset hängen. Es ist ihm sehr leid, daß er sein Verzeichniß, Stück vor Stück, nicht weitläufiger ausführen kann. Denn morgen gedenkt er abzureisen, aber mit der Zeit wieder zu kommen. Wir haben noch Vieles, Hochedler Hr., von Ihnen gesprochen. Er hat gewiß alle Hochacht und Liebe für Sie. Je mehr ich diesen Herrn kenne, desto mehr gefällt er mir. So gieng es mir mit dem würdigen Hrn. v. Dalberg. Den Hrn. v. Riedesel kenne ich nur aus seiner Reisebeschreibung von Sicilien, die er meinem unglücklichen Freunde Winckelmann gewidmet hatte. — Eine kleine Neuigkeit, die mich angeht: Der Großherzog von Rußland hat mir letzthin eine prächtige Dose mit Demanten besetzt übergeben lassen, ein Zeichen, daß ihm mein Verfahren gefallen hat. — Ich habe die Ehre mit Hochachtung und aufrichtiger Gesinnung beständig zu seyn meines Hochedlen Herrn unterthänigster Diener W.

104. Von Wieland.

Weimar, den 16. April 1780.

L. Br.! Vergelte Dir Oberon und Titania alles Gute und Freundliche, was Du mir in Deinem Briefe vom 8ten April

gesagt hast!! Es hat mir gar sanft und wohl gethan, und um so mehr, da ich mir ziemlich fest einbilde, daß Du nicht mehr Gutes von meinem Machwerk gesagt hast, als Du mit gutem Gewissen sagen konntest. Nicht, als ob ich nicht gar wol einsähe, daß ein Mann von Deinem Wit and Humour, wenn er eben dieses Werk von einer schiefen, scharfen Ecke besehen würde, und gerade Lust und Belieben trüge, seine Blöße aufzudecken, nicht Stoff und Anlaß genug finden könnte, eben so viel Böses davon zu sagen. Aber es thut einem doch immer wohl, wenn man sieht, daß gerade die Leute, denen man gerne gefallen mag, in der Laune sind, vorlieb zu nehmen mit dem, das da ist, und im Genuß des gegenwärtigen Guten zu vergessen, daß es noch besser seyn könnte. Kurz, l. Br., Du hast mir Freude gemacht, und es freut mich auch für Dich selbst, daß Dir gegeben ist, an so etwas Vergnügen zu haben. Göthe hat sich mir von dieser Seite in dem schönsten Lichte gezeigt, und ich kann Dir nicht ausdrücken, wie gänzlich ich mit Allem, was er thut und sagt und kurz mit seiner ganzen Art zu seyn, zufrieden bin. Das Nehmliche gilt auch vom Herzog. Ich rede, wie Du präsumiren wirst, blos von dem Augenpunkt, woraus Sie mir erscheinen, und bekümmere mich um die übrigen Verhältnisse gar nichts, weiß auch nichts davon, außer daß mich überhaupt bedünkt, es gehe im Ganzen merklich besser als vordem, und daß ich in Göthens öffentlichem Benehmen eine σωφροσύνην wahrnehme, welche die Gemüther nach und nach beruhigt, und mir Bürge ist, daß noch alles so gut bei uns gehen wird, als man's rationabiliter verlangen kann.

Seine Beschreibung ihres Zugs durch Wallis über die Furka und St. Gotthard, womit er uns vor kurzem bei der Herzogin Mutter regalirt hat, ist mir in ihrer Art so lieb als Xenophon's Ἀνάβασις. Es war auch ein eigentlicher

Feldzug gegen alle Elemente, die sich ihnen entgegenstellten. Das Ding ist eines von seinen meisterhaftesten Producten, und mit dem ihm eigenen großen Sinn gedacht und geschrieben. Die Zuhörerinnen enthusiasmirten sich über die Natur in diesem Stücke, mir war die schlaue Kunst in der Composition noch lieber, wovon jene nichts sahen. Es ist ein wahres Pöem, so versteckt auch die Kunst ist. Das Besondere aber, was ihn auch hier, wie fast in allen seinen Werken, von Homer und Shakspear unterscheidet, ist, daß der Ich, der Ille ego, überall durchschimmert, wiewohl ohne alle Jactanz und mit unendlicher Feinheit. Des Herzogs wird darin (wenigstens in der Skizze, die uns G. las) selten und nur mit wenigen Zügen gedacht; aber diese Züge sind so charakteristisch, und zeichnen einen so edlen und fürstlichen Menschensohn, daß mir's, wenn ich der Herzog wäre, mehr schmeicheln würde, als eine Eloge von Mr. Thomas mit Trompeten und Pauken. Das opus ist noch nicht ganz fertig, und nach dem, was er mich hat merken lassen, wird er noch viel Interessantes theils einschieben, theils hinzuthun. Es bleibt aber vor der Hand, wie natürlich, Manuscript für Freunde intimioris admissionis, und Du wirst also Deinen Antheil auch daran bekommen.

Viel Dank für die Erläuterung zur Bilanz. Und noch größeren Dank, wenn Du nach Deinem sehr tröstlichen Versprechen, mich bald mit mehr und mancherlei Früchten aus dem Füllhorn Deines Occiputs versehen wirst.

Die Geschichtsklitterung und Aestimation des neuesten schönen Literaturwesens habe ich, salva tua venia, dem einzigen von meiner alten Bekanntschaft, übergeben, der auf diese Art Manufactur eingerichtet ist. Denn mich soll Gott bewahren, daß ich meine Seele und meine Finger damit besudle. Nosti hominem — ich habe ihm aber bestens einge-

schärft, sich in Lob und Tadel manierlich aufzuführen, und überhaupt sauber und gut zu arbeiten, und ich denke, es soll für's Merkurpublicum gerade recht seyn.

A propos, wolltest Du nicht erlauben, daß ich künftig unter Deine Producte einen Buchstaben Deines Nahmens, bald ein M., bald ein E., bald ein R. und bald ein K. setze? Eine Menge Leute wissen doch ohnehin, daß Du eine Hauptrolle bei'm Merkurwesen spielst. Sorge nun, wenn ich bitten darf, nach Möglichkeit, für nova, für Dinge, die in den Moment eingreifen, und vergiß auch der Kunstsachen nicht. Wir müssen dem Merkur wieder einen Schwung geben, oder er stirbt endlich an der Abzehrung.

Weimar spreizt sich von der literarischen Seite immer mehr auf. In diesem Jahre ziehen wir bereits mit 3 Journalen zu Felde, die Acta Ecclesiastica *) nicht zu rechnen. Jagemann's Magazin der italienischen Literatur **) gibt eine Menge Notizen und wird Beifall finden und Absatz. Bertuch baut sich bloß mit dem, was ihm sein spanisches Magazin ***) in Einem Jahre einträgt, ein schönes neues Haus in seinen Garten. Der versteht, wo Bartel den Most holt! Das Lustigste ist, daß er an den 2 ersten Bänden, die schon heraus sind, und über 2 Alphabet halten, kaum 5—6 Bogen selbst gemacht hat. Einem an Seel und Leib höchst armseligen Lohnübersetzer, der ihm die Gatomachie †) und das erbauliche Leben des Gran Tacanno von Que-

---

*) Begonnen vom Hofprediger Coler in Weimar, fortgesetzt von dem Oberconsistorialrath und dem Bibliothekar Bartholomäi, in mehreren 100 Theilen.

**) Ausführlich angezeigt im Merkur 1780. II. S. 187 ff.

***) Die zwei ersten Bände rezensirt im Merkur 1780. II. S. 180 ff.

†) von Lope de Vega, in Bertuch's Mag. der span. u. portug. Lit. Bd. I. S. 119 ff.

vedo,*) zusammen über 24 Bogen (freilich schlecht genug) übersetzt hat, gibt er 10 fl summa summarum für seine saure Arbeit, und er selbst streicht deductis deducendis für jeden Band 1000 Thaler in den Sack. Denn die lieben Teutschen (Gott segne sie!), die sich in den Kopf gesetzt haben, daß er ein classischer Schriftsteller, und das Ideal eines vollkommenen Uebersetzers ist, finden es nicht zu viel, ihm für sein Magazin jährlich 4 Reichsthaler zu geben; und er verkauft 1500 Exemplare. Voyez-Vous, so weit wird's weder der Hr. Br., noch ich in der Welt bringen. — Nun! wohl bekomm es dem wackern Mann! Warum sollte man ihm nicht gönnen, was ihm Gott gönnt? Er ist nun einmal ein Schriftsteller, wie ihn die Teutschen brauchen und haben wollen, und so genießt er dessen auch. Wie unsre werthen Teutschen mir meine Stanzen loben werden, das werdet ihr in Kurzem sehen. Von guter Aufnahme ist nun die Rede nicht, und wenn ich nicht auf Einen Tag in allen Journalen und Zeitungen überlaut ausgepfiffen werde, so werd' ich noch von Glück zu sagen haben.

A propos; l. Br., was sagst Du, daß Deinet, der Hr. Hofrath Deinet wollt ich sagen, kaiserlicher Bücher-Commissarius worden ist? Welcher Duns, welcher Schuft wollte nun nicht so gut, wie Cäsar an seine fortunam glauben?

Die Selbstgefälligkeit und Zuversicht, vulgo Eitelkeit genannt, die Du mir aus gutem Herzen wünschest, wäre keine so üble Sache. Man macht gutes Blut dabei; aber bei unser einem verderbt dann doch der Gedanke, daß der elendeste Duns, der dummste Gottsched, eben so gut als Horaz im triumphirenden Bewußtseyn seiner selbst ausruft:

---

*) Dieses originelle Meisterwerk eines niedrig komischen Romans wurde 1826 von neuem übers. v. Amalie Schoppe.

exegi monumentum aere perennius — der Gedanke, sag ich, verderbt doch alles wieder. Was soll mir ein Behelf, dessen sich jeder miserable Scribler, und unstreitig in viel reicherem Maaß, zu erfreuen hat! Denn unser einer kann nie völlig mit sich selbst zufrieden seyn, weil er die Höhe, zu der er emporstrebt, nie erreichen kann. Ich, meines Orts, sehe nur Ein Ding, das mich gegen die Unbilligkeit meiner Zeitgenossen und gegen das Unglück, ein Teutscher geboren zu seyn, unempfindlich machen kann, und das ist das dulces ante omnia Musae, die Liebe zu meiner Kunst selbst, und was ich schon vor 12 Jahren in meinem kleinen dummen Biberach im Idris sagte:

> Du machst, o Muse, doch das Glück von meinem Leben,
> Und hört Dir Niemand zu, so singst Du mir allein.

Und dabei wollen wirs gut seyn lassen. Immer ists dann auch noch Freude, sich ein halbdutzend tüchtige Kerls und ein halbdutzend liebe Weiber vorzählen zu können, die einem euge, bene! aus voller Brust zurufen, oder, was noch angenehmer ist, auf die man gerade die Würkung thut, die man thun wollte. Uebrigens, und so übel auch dem Oberon mitgespielt werden mag, wozu, wie ich höre, schon überall gute Anstalten gemacht worden, so verspreche ich Dir und mir selbst mit Mund und Hand, und — „bei dem Nahmen seis geschworen, der Geistern selbst unnennbar bleiben muß!" daß ich auf alles dumme, schiefe und platte Zeug, das darüber gesagt werden mag und wird, kein Wort antworten, kein Wort zur Erläuterung, kein Wort zur Vertheidigung des Dings sagen, sondern — mir nichts dir nichts (mit dem klassischen B. zu reden) meines Wegs fortgehen, und thun werde, als ob gar kein Oberon in der Welt wäre. Du, m. l. Br., sei indessen so gut und hilf mir treulich am Merkurwesen fortarbeiten; denn wenn wir ihn auch nur bei

Donnerknall von Moser's — nun wie soll man es eigentlich nennen? War's Heroismus, über Alles gehende Rechtschaffenheit und Ehrliebe, Verachtung des eitlen Weltruhms, Devotion und Frömmigkeit, Neigung, unwiderstehlicher Trieb zum einfachen Leben oder eine bloße Uebertölpelung und ein salva venia dummer Streich? Sehr, muß ich sagen, hat's mich gewundert und ein ganz unverzeihbar Versehen kommt's mir von Meister Moser vor. Wenn Sie Schrautenbachen sehen, so spornen Sie ihn doch, daß er mir sein parere über diesen Vorfall mittheilt. Dieser kennt ja, wie der König von Preußen sagt, die Menschen auf den Grund, und er muß also die mindeste Vibration von Moser's Nerven wissen, welche ihn bewogen haben, diesen so ganz unmoserischen Schritt zu thun. Ich wünsche zur Vervollkommnung der Welt Nichts mehr, als daß Hesse möge Steuermann seyn. — — —

110. Von Wieland.

Weimar, den 16. Juni 1780.

Gott zum Gruß, l. Hr. Br., Gevattermann und Freund. Habe diesen Morgen des Hrn. Gevatters werthe Zuschrift sammt der schnakischen Beilage zu meinem sonderbaren Vergnügen wohl erhalten, will mich hiermit schönstens dafür bedankt und um mehr gebeten haben; denn meine scrinia sind leer, und wie sehr ich des Brachliegens bedarf, werdet Ihr Euch ohne große Anstrengung Eurer Imagination leicht vorstellen können. Eh ich wieder etwas geben kann, muß ich erst selbst etwas haben; an ein poetisches Werk, kleines oder großes, ist vor Jahr und Tag gar nicht zu denken, zum Philosophiren, Radotiren, Moralisiren, Ironisiren, und wie Ihrs sonst nennen wollt, bin ich auch nur selten und par boutades

aufgelegt, überhaupt, wenns bei Euch eben so kalt, windig und stürmisch ist, wie es bei uns dieses ganze Frühjahr über bis auf diesen Tag gewesen ist, so nimmt mich gar nicht Wunder, wenn Dir alle Lust und Lieb zum Metier vergangen. Ich meines Orts gäbe was drum, wenn ich den Merkur mit Ehren und ohne Schaden aufhören lassen könnte. Aber pro tempore gehts noch unmöglich an; noch muß helfen, was helfen mag, und also, l. Br., bitt ich Dich, wenn Du mir was zu lieb thun willst, so thu es izt, wo mir der größte Dienst dadurch geschieht. Du hattest mir im Anfang dieses Jahres zu allerlei hübschen Sachen Hoffnung gemacht — zu einem Romänchen, z. Ex., ni fallor, worin Du einer Menge Deiner guten und schlimmen Launen und leichtfertigen Einfälle leicht und glücklich hättest genesen können — item zu einem opus über Albrecht Dürer — item zu einer Fortsetzung der Briefe an die Dame, die mit der Kunstliebhaberei behaftet ist rc. rc. — — —

Die kleine Ejaculation über das halbichte Wesen rc. hat mir meines Orts eine gar gute Stunde gemacht; das Gros der Leser wird's freilich nicht gar zu gut hinterkriegen können, und ich wette meinen Kopf, die Leute, wie sie dumm sind, werden glauben, daß der Hr. Verf. es mit der Moral nicht aufrichtig meine. Das mögen sie aber meinetwegen; doch wirst Du, hoff ich, genehmigen, daß ich, um der Schwachen willen, die Stelle, wo die Anspielung auf Göthen sichtbar ist, und eine andre unmittelbar darauf, wo man sagen wird, Du moquirest Dich über den Kobold Oberon, weglasse, weil es geschehen kann, ohne daß zwischen dem Vorhergehenden und Nachfolgenden ein merkliches χάσμα entsteht. Ueberhaupt, l. Br., wenn die Umstände nicht so wären, daß ich alle fünfe nach jedem Wische, der mir von Dir kommt, lecke, so würd ich sagen, daß dergleichen offenbar in übler Laune,

wiewohl mit allem möglichen Verstand und Witz hingeworfne, oder (sit venia dicto) dem Publico mit einer gar zu merklichen Verachtung ins Gesicht gespieene Brocken in einem Daily Paper, wo man gleich unmittelbar mit etwas Zucker oder Confect hinterdrein die Sache wieder gut machen kann, viel besser angebracht wären, als im Merkur. — Was meinst Du, wenn wir den Merkur künftiges Jahr aufgäben, und anstatt desselben so eine Art Wochenschrift zusammen ausgehn ließen? Ich sage das nur au pis aller, denn, wenn Du nur halbweg Lust hast, am bisherigen Joche noch ferner mitzuziehen, so ists, wenigstens bis der Merkur sein erstes Decennium vollendet hat, doch am besten. Oder was meinst Du von der Sache?

Zu Eurer recuperirten Freiheit gratulire herzlich, weil Du Dich dabei, wenigstens pour le moment besser als vorher zu befinden scheinst, denn sonst bin ich so ziemlich dem alten dicto beigethan: es kommt selten was Besseres nach dem Käsewasser.

Es ist schon lange, daß die Welt mit einem minimo sapientiae regiert wird, und so albern die Dinge dabei gehen, so ists doch für uns andre Leute, qui aiment leurs aises besser, als wenn sie mit dem Stocke regiert wird. Daher ist mir K. Friedrich zwar ein großer Mann, aber von dem Glück, unter seinem Stocke (sive Scepter) zu leben, bewahr uns der liebe Herrgott! — — —

111. Vom Herzog Karl August von S. = Weimar.

Weimar, den 26. Juni 1780.

Ich hatte meinen Brief, l. M., pränumerando geschrieben, nehmlich 3 Tage vor dem Posttage. Heute früh um 4 Uhr, als ich von einem sehr starken Brande zurückkam, fand ich

den Ihrigen, und freute mich über dies Exempel des Schicksals. Moser ist doch, dadurch daß er nun gänzlich ausgezogen worden, wie nackend der Welt dargestellt. Die Pranger-Complimente werden hoffentlich nun auch nicht ausbleiben. — Ihren catalogue raisonné erwarte ich. — Der Brand war in einem der größten Dörfer, Brembach mit Namen. Der Sturmwind war sehr stark und legte in sehr kurzer Zeit 70 Häuser, ohne Ställe und Scheunen, in die Asche. Es brannte wunderlich, sowohl mit dem Wind, als gegen den Wind. Der Brandkasse wird es auf 12000 Rth. zu stehen kommen. Vor 2 Monaten brannte es wo anders etliche 40 Gebäude weg. Wann diese Epoche des Brennens aufhören wird, weiß Gott. Dieser Ort hatte so viel Zugänge und breite Straßen und Wasser als möglich, und doch konnte man ihm nicht helfen. Es ist spät, und ich bin von der Brandstrapatze sehr müde. Leben Sie wohl, l. M.!

112. Vom Herzog Karl August von S.-Weimar.

Weimar, den 30. Juni 1780.

Da das Project, wegen der wenigen Millionen, um Deutschland, wenn es wollte, auf seinen höchsten Flor zu bringen, schwerlich zu Stande kommen wird, so habe ich mich entschlossen, in dem Capitel für Reisen von Künstlern und Handwerksleuten ein gut Exempel zu geben. Ich konnte vor einigen Monaten keinen von den Handwerkern finden, denn meine Mutter läßt einen Tischler reisen, und die andern wissen alle schon zu viel; und auch, um dieses nicht zu copiren, sondern originell zu seyn, verfiel ich, einen Kammer-Assessor in die Welt zu schicken, um ihn wenigstens von der Secretariats-Luft zu reinigen. Ueberbringer dieses, Büttner mit Nahmen, ein ganz gutes in Oekonomicis, sonst aber ziem-

lich unerfahrnes Subject, ist es, welchen ich zur Läuterung bestimmt und deßwegen auch in das Darmstädtische Feuer geschickt habe. Er war, wie schon gesagt, Secretär, und also äußerst subaltern. Ein Kammer-Präsident mit solchen Collegen hat gut Spiel, und da ich eben keinen andern hatte und einen nehmen mußte, so ersah ich diesen, schickte ihn aber zuerst fort, auf daß er nur etwas Leben erhielte und Ideen bekäme. Ein Bäty wird nicht aus ihm; dazu ist er auch jetzt schon zu vornehm, aber eine treue, bescheidene Seele, und dabei ist er von guter Race. So viel von diesem. Machen Sie, daß er Ihre besten Anstalten sieht, und bringen ihn wo möglich in eine Bekanntschaft, welche ihn, was er hauptsächlich bemerken soll, bemerken macht. Ich werde dafür sehr dankbar seyn. Göthe sagt, er hätte einmal, er wüßte nicht wo, von einem Everding singen hören, dieser aber wäre vermuthlich in dem großen Darmstädter Erdbeben mit verschüttet worden. Leben Sie recht wohl, lieber Merck. Ich erwarte mit Ungeduld die Sammlung von Moser's Thaten.

113. Von Göthe.

Weimar, den 3. Juli 1780.

Seitdem Du Deinen Garten hast, hört man wenig von Dir. Dein letzter Brief über M. an den Herzog war uns sehr willkommen. Schreibe ja von dieser Sache mehr, es unterhält und nützt, und wenn die Leute heirathen, oder auf irgend eine Weise sterben, so ist billig, daß darüber räsonnirt wird.

Oeser ist 14 Tage in Ettersburg gewesen und hat uns zu mancherlei Guten geholfen. Klauer hat seinen Kopf ganz allerliebst bossirt, er soll in Gyps gegossen und in unsern grauen Stein gehauen werden.

A propos, von Steinen hab ich jetzo etwas sehr Ange-

nehmes und Unterhaltendes angefangen. Durch einen jungen Menschen, den wir zum Bergwesen herbeiziehen, lass' ich eine mineralogische Beschreibung von Weimar, Eisenach und Jena machen. Er bringt alle Steinarten mit seiner Beschreibung überein, nummerirt mit, woraus ein sehr einfaches, aber für uns interessantes Cabinet entsteht. Wir finden auch mancherlei, das gut und nützlich, ich will eben nicht sagen, einträglich ist.

Du thätest mir einen Gefallen, wenn Du mir gelegentlich ein Stück von den Graniten schicktest, die nicht weit von Euch im Gebirge *) liegen und wo große abgesägte Stücke davon glauben machen, daß die Römer ihre Obelisken daher geholt haben. Wenn Du einmal Gelegenheit findest, zu erforschen, was der Feldberg auf seiner höchsten Höhe für Steine hat, wird es mir auch sehr angenehm seyn zu wissen.

Wenn Du dem Herzog wieder schreibst, sei nur ja recht weitläufig über die seltsame Catastrophe von Mosern. Es ist möglich, daß der Mensch noch drei-, viermal so verändert, eh er stirbt; was einmal in der Natur stickt, zwingt den Menschen zu handeln; er findt doch noch in Deutschland Herrn genug, die seiner bedürfen, ob es gleich immer jedem sehr thöricht scheinen muß, daß er sich einer so vortheilhaften Lage hat begeben mögen.

Schick doch ja die Dürerische Holzschnitte zurück; ich brauch' sie äußerst nothwendig und wenn Du die schöne Jahreszeit über den Gersaint **) entbehren kannst mit dem Supplemente, so schick mir ihn mit.

In Ettersburg wird elektrisirt und Anstalten zu neuen wunderseltsamen Schauspielen werden gemacht. Die Herzogin

---

*) auf dem Felsberg im Odenwald, zunächst um die Riesensäule.

**) Catalogue raisonné von Rembrand's Gemälden.

war sehr vergnügt, so lang Oeser da war, jetzo geht's freilich schon ein wenig einfacher zu. Der Alte hatte den ganzen Tag etwas zu kramen, anzugeben, zu verändern, zu zeichnen, zu deuten, zu besprechen, zu lehren u. s. w., daß keine Minute leer war.

Adieu! laß bald von Dir hören.

Weil noch so viel Platz übrig ist, will ich Dir von unsern neusten Theater Nachrichten etwas Ausführlichers mittheilen.

In etwa 14 Tagen
wird auf dem Ettersburger Theater
vorgestellt werden:
der Vögel,
eines Lustspiels nach dem Griechischen und
nicht nach dem Griechischen,
Erster Act,
welcher für sich ein angenehmes Ganze ausmachen soll.
Hiernach wird ein Epilogus von M. Schröter gehalten
werden, wie folgt:*)

114. Von Wieland.

Weimar, den 6. Juli 1780.

L. Br., Du hast mir durch Deinen letzten, gutlaunigen Brief, sammt der trefflichen Beilage über Albrecht Dü-

---

*) folgt der in Göthe's Werken, Bd. X., S. 119 ff. schon abgedruckte iambische Epilog, ohne Versabtheilung und mit folgenden Abweichungen: V. 3: Ungezogne.; V. 4 fehlt; V. 7: etwa auch st. einen Augenblick; V. 9: gesündiget st. gesündigt hat; V. 11: allerseits st. allseits; V. 19: verrufne st. verrufene; V. 21: Eures Beifalls sich st. sich euers Beyfalls; V. 22: Auch st. Dann; V. 23: Denn st. Und; V. 26: gegeben st. ge-

rer*) eine so herzliche, unverhoffte Freude gemacht, daß ich Dir gar zu gerne auch wieder ein kleines Freudchen dafür machen möchte, und wär's auch nur, um die Furcht vor den Gespenstern zu vertreiben. Faute de mieux nimm einsweilen mit beiliegender Schedula an Freund Bölling vorwillen; nur muß ich Dich bitten, sie ihm nicht eher als in 12 oder 14 Tagen a dato hujus zu präsentiren, weil ich ihm das Geld erst künftigen Montag schicken kann. Für die ganz trefflichen prolegomena zum künftigen Ehrendenkmal Dürer's möge Dir der Kunstgenius die besten Abdrücke seiner besten Blätter um halbes Geld, oder wo möglich umsonst zuführen! Was Du an meinen Briefen für einen Schatz haben sollst, begreif ich nicht; aber daß zuweilen die Deinigen, und nahmentlich Dein letzter, köstlicher sind, als Geld und fein Gold, muß wahr seyn. Uebrigens stimm von ganzer Seele in Alles ein, was Du zu Lob und Ehren der hochheiligen Indolenz sub fine gesungen hast, und verbleibe Dein getreuer Bruder

Bentivoglio.

115. Von der Herzogin Amalie von S. Weimar.

Ettersburg, den 6. Juli 1780.

L. M.! Ihre Reminiscenzen von vorigem Jahr können mir nicht anders als unendlich schmeichelhaft seyn. O! gewiß, l.

---

schlagen; V. 28: den Eingang des ganzen Werks st. des ganzen Werkes Eingang; V. 33: wahrhaften st. wahrhaftigen; V. 34: unsrer besten Möge st. unsern besten Kräften.

*) „Einige Rettungen für das Andenken Albrecht Dürer's gegen die Sage der Kunst-Literatur“ im Merkur 1780, III. S. 2—14; ein gediegener Aufsatz, zu dem sich Merck nach langem, tiefem Studium der Werke Dürer's gedrungen fühlte, um die Manen des großen Künstlers vor den Ungerechtigkeiten einer schiefen Kritik zu schützen und dem dunkeln Gesumse der großschwätzenden Menge eine andere Richtung zu geben.

M., bei mir sind sie noch mit den lebhaftesten Farben gegenwärtig; ja, jeder kleine Winkel in Ettersburg ist mir immer eine neue Erinnerung der glücklichen Augenblicke, die ich mit Ihnen durchlebte, sogar der dicke Bode, dessen Atmosphäre ziemlich zähe ist, gibt doch manchmal einen Strahl von sich, der mir die glücklichsten Zurückerinnerungen verschafft, und den Wunsch immer lebhafter in mir macht, nochmals in meinem Leben so vergnügt wie damals zu seyn. Obwohl mir bei dem dießjährigen Aufenthalt in Ettersburg nichts mangelt, so wissen Sie doch, l. M., daß, je mehr man hat, je mehr man haben will. Dieß ist nun ganz und gar mein Fall, denn ich wünsche sehnlichst, daß Sie und Mutter Aja alles das Gute mit genießen können, was mir begegnet.

Der alte Oeser ist hier bei mir gewesen. Er hat mir wieder herrliche Kunstsachen mitgebracht, wieder einen Mengs, dessen Schönheit nicht zu beschreiben ist. Meine Liebe für die Zeichenkunst ist noch immer gleich stark. Ich habe eine Camera Obscura, worin ich zeichne, und sie scheint mir von großem Nutzen, um mit den Verhältnissen in Natur recht bekannt zu werden. Für mich ist es eine große Hülfe, weil ich etwas zu spät angefangen habe, dem Zeichnen mich zu widmen. Die Experimental-Physik macht auch dieses Jahr eine große Beschäftigung für mich; ich habe mir ein Elektrophór gekauft, welcher sehr gut und stark ist; diese neue Beschäftigung macht mir viel Freude. Das dramatische Wesen hat auch seinen glücklichen Fortgang und Freund Wolf thut treulich das Seinige dazu; ehestens werden Sie durch die Frau Aja ein neues dramatisches Stück erhalten, welches wieder aus der fruchtbaren Feder des Hrn. Geheimen Raths entsprungen ist; so gehen die Tage still und vergnügt hin und wir vergessen fast dabei, daß uns Madre Natura mit einem garstigen und kalten Sommer heimsucht, wenn uns nicht beim

Desert die magern Kirschen und unreifen Erdbeeren daran erinnerten.

Durch meinen Sohn und Göthe hab' ich sonderbare Dinge von neuerlichen Begebenheiten bei Ihnen in Darmstadt vernommen; hätt' ich Euch doch das kaum zugetraut. Zur Erstehung des neuen Gartens wünsch ich auch glückliches patriarchalisches Leben und Gedeihen. Adio, l. M., es bleibt beim Alten.

116. Vom Herzog Karl August von S. Weimar.

Weimar, den 26. Aug. 1780.

Lieber Merck! Weiter soll mein Brief Nichts bewirken, als blos dasjenige, was ein sehr gemeiner Hornstein bei einem sehr echten Darmstädter Stahle thut, nehmlich daß er Funken erwecke. Ich bin in dem elendesten Briefsteller-Humor von der Welt, und bin so verwöhnt, öfters gute Briefe von Ihnen zu bekommen, daß ich fast ohne dieselbigen nicht leben kann. Der letzte über Mosern machte uns alle (das heißt, wer eben die Briefe zu sehen bekömmt) sehr glücklich. Ich habe den goldne Dosen- und Geld-Fresser Moser mein Leben lang nicht leiden können, und nun fürchte ich, hat mich sein Sturz mit einer schönen Frau brouillirt. Denn die Frau v. Diede bewies mir neulich in einem Briefe ganz deutlich, wie Moser doch zu schätzen sei, da er bei einer so eclatanten Gelegenheit (ihre Worte lauten un regiment de plus) gefallen ist. Und ich habe ihr leider ganz sonnenklar demonstrirt, wie so ein Lump doch auch mit Trompeten und Pauken fallen könne, und doch ein Lump bleibe. Nun habe ich zwar doppelt gefehlt, indem ich erstens einer Dame Etwas demonstrirte, und zweitens, daß ich einen Eclat anders ansah, als sie, und ihn nicht schätzte, da ich doch wohl wissen konnte, daß unsre

Weiber weiter Nichts als das Eclatante an der Tugend lieben. Nun genug, sie schreibt mir nicht mehr, und ich sehe mich genöthigt, durch einen oder den andern Schwank ihre Politesse und Politik mit ins Spiel zu mischen und sie wieder schreibbar zu machen. Von M. Aja habe ich lange nichts gehört. — — —

Göthe läßt den Everding, Everding, Everding erinnern. Leben Sie wohl, l. M.!

P.S. Der K. H. Einsiedel hat neulich sollen mit Jemanden sehr eilig auf eine Maskerade nach Gotha reisen. Er nahms mit vieler Freude an, blieb aber, da schon über eine Stunde Alles fertig war, noch immer aus. Man suchte ihn, und fand endlich, daß er diese Zeit erwählt hatte, auf dem Baß, welchen er mit großer Leidenschaft treibt, zu spielen.

117. Von Wieland.

Weimar, im Garten, den 26. August 1780.

L. Br., ich bin diese Zeit her in keiner briefstellerischen Laune; augurire aber daher nichts Uebles weder für unser gutes Einverständniß, noch für meine sonstige innere Verfassung. Ich bin zwar noch so stupid, als meine Freunde mirs nur immer wünschen können; aber eben darum, weil ich nichts thun mag und Nichtsthun bei mir immer der status medius zwischen einem Oberon und einem Tristan oder so etwas ist, so ist mir ganz wohl dabei und Wochen und Monate gehen vorüber, ohne daß ich den Fluß der Zeit gewahr werde. Das Meiste dieser Sommerszeit hab ich in Ettersburg zugebracht, wo Dein Bild in der Herzogin Zimmer, wie ein Fetisch oder Hausgötze figurirt, und in Ermangelung Deiner persönlichen oder epistolarischen Gegenwart Dein Andenken lebendig erhält. Mir ist herzlich leid, daß Dir nicht recht

wohl zu Muthe ist und daß es mit Deinem braven Jungen übel steht. Wenn der Fehler, wie es scheint, im Gekröse sitzt, so ist's eine böse Sache, wie ich an meinem armen Dorchen erfahren habe. Ich hoffe aber doch, der Junge soll sich durchschlagen, wenn er nur erst die Pflaumen- oder Traubenzeit erlebt hat, die ich für eine wahre Panazee in solchen Umständen halte.

Göthens Epops maximus cacaromerdicus wird Dir ohne Zweifel mehr als einen guten Augenblick gemacht haben, da Du das seltsame Ding (das bei der Vorstellung zu Ettersburg einen gar possierlichen Effect gemacht hat) nunmehr mit Frau Aja schon gelesen haben wirst. Da Thusnelda vermuthlich umständliche Relationen über diese und dergleichen hiesige Weltbegebenheiten an Frau Aja oder Dich selbst abgehen läßt, so brauch' ich weiter nichts davon zu sagen. — Außer der mächtigen Freude, die der Herzog und die Herzogin Mutter an diesem Aristophanischen Schwank gehabt hat, ist's auch für Göthens Freunde tröstlich zu sehen, daß er, mitten unter den unzähligen Plackereien seiner Ministerschaft noch so viel gute Laune im Satz hat.

Von den Jacobis sehe und höre ich seit 6 Monaten gar nichts mehr. Weißt Du etwa, was sie machen?

Viel Dank für den Brief des Landedelmanns,*) ich hab ihn mit Vergnügen gelesen, und bin ungeduldig auf die Antwort.**) — — —

---

*) Merkur 1780, III. S. 177—183. Ein laudator temporis acti klagt über die immer mehr um sich greifende Seuche der Unthätigkeit, die unter dem Deckmantel Rousseau'scher Independenz herumschleiche.

**) Merkur 1780, IV. 17—25. Leidiger Trost durch die Versicherung, eben so wenig frei von Uebelständen zu sein.

118. Von Wilhelm Tischbein.

(Rom, im Herbst 1780.)

Sie sollen doch die Freude auch wissen, welche ich heute gehabt. Es war ein heller, schöner Tag; da nahm ich mir vor, die Kirche, welche Michel Angelo ausgemahlt hat, ehe es Winter würde, zu besehen. Stellen Sie sich die Freude vor, der helle Tag war mir nicht allein günstig, sondern ich konnte die Sachen ganz nahe besehen, welches auf eine andere Zeit unmöglich ist. Es wurde eben was am Altar gemacht, und zwei große Leitern standen am jüngsten Gericht herauf. Da konnte ich herauf steigen, und die Figuren alle in der Nähe besehen; daß ist mir so lieb gewesen, daß ich es für wie Vieles nicht verkaufen wollte. Nun wünsche ich aber im Stande zu seyn, Ihnen zu sagen, was der große Künstler für Wissenschaft der Anatomie in den Figuren angebracht hat. Die Figuren sind alle über Lebensgröße, und wenn man sie von unten besiehet, so bemerket man nichts anders, als die Größe der Hauptformen. Aber wie habe ich mich erstaunt, da ich alle die allerkleinsten Muskeln und Sehnen auch sah! Die Figuren sind ausgeführt wie Miniatur; die fleischigen Muskeln sind wie weiches Fleisch, und die Sehnen wieder auf eine andere Art nach der Beschaffenheit der Sehnen gemahlt, und die Knochen und Gelenke wieder auf eine andere Art; sie sind so fleischig gearbeitet, als eine Statue. Man will behaupten, er sei größer in der Mahlerei als in der Bildhauerei gewesen; er ist gewiß der gelehrteste Zeichner gewesen, er hat beständig, sein ganzes Leben durch, Anatomie nach der Natur studirt, beständig hat er an todten Körpern geschnitten, und dabei hat er ein gut Gefühl für die großen Formen gehabt. Man erstaunt über die kühnen Verkürzungen, die er so gut gemacht hat. Einigen Figuren sieht man fast

auf den Kopf oder unter die Fußsohlen, und doch sind sie so richtig, und machen ihre Wirkung. Die Menschen, welche aus dem Himmel fallen, da sind Stellungen bei, die fürchterlich sind; Einige, denen ihre begangenen Sünden einfallen, krümmen sich so vor Angst zusammen, daß es Einen schaudert, wenn man sie siehet; eine Gruppe von Verdammten, welche die Teufel in die Hölle treiben, haben mich so Angst gemacht, daß ich fürchtete, von der Leiter zu fallen; ich mußte mich mit zwei Händen festhalten und den schaudernden Gedanken verbannen. Einen Adam hat er gemahlt, den hält man für die vollkommenste Figur, die seit der Wiedererfindung der Künste gemahlt ist. Das ist eine wahre Beschreibung eines menschlichen Körpers; alle kleinen Muskeln sind da, aber so gut untergeordnet, daß man nur die Hauptsachen bemerkt. Auf demselben Stück ist ein Gott, der den Adam erschafft. Eine majestätischere, grandiosere Figur hat auch kein Mahler nach der Zeit wieder gemahlt; obgleich Raphael alle seine Gott-Vaters nach dieser Figur gemacht hat, so hat er doch nicht dahin kommen können. Der Allmächtige ruht in der Luft, von Engeln getragen, den Oberleib biegt er nur hervor, und streckt den mächtigen Arm aus, und wo er mit dem Finger hindeutet, da wird ein Mensch. Noch ein anderer Gott ist da, der die beiden Arme ausstreckt, mit der einen Hand macht er die Sonne, und mit der andern eine andere Welt; es ist ein großer Gedanke.*) Es ist unbegreiflich, was der Mann für einen Geist besessen hat; er war ein großer Mahler, ebenso großer Bildhauer und neuerer Zeit der größte Baumeister. Ein andermal will ich Ihnen vom großen Raphael was

*) Vorstehende Beschreibung von Michel Angelo's jüngstem Gericht in der Sixtinischen Capelle hat Merck zwar schon selbst, jedoch nur im Auszug, und mit einiger stylistischer Nachhilfe, im Merkur 1781, III S. 81 f. mitgetheilt.

schreiben. Da hoffe ich Ihnen deutlicher was zu sagen, weil ich Ihnen einige Zeichnungen beischicken kann, welche ich nach ihm gemacht habe. Er hat nicht so richtig als Michel Angelo, aber doch schöner gezeichnet, und dabei besaß er alles, was zu einem großen Mahler gehört, besonders in der Composition war er so groß.

Nun auch etwas Persönliches, was mich betrifft. Die Zeit ist bald herum, daß ich aus Rom muß. Des Hrn. Landgrafen Befehle reichen nicht weiter; diesen wollte ich auch pünktlich nachkommen; dieses Frühjahr wollte ich aus Italien reisen, um die andere Hälfte der Zeit in Frankreich zuzubringen. Aber es wäre doch nöthig, ehe ich aus Italien reise, daß ich auch noch andere Städte besähe, besonders Neapel, da die vielen antiken Gefäße und Möbeln etc. Davon ist in Rom nichts. In Florenz möchte ich auch gerne noch einige Zeit bleiben. Da sind mehr schöne Cabinetgemälde als in Rom. Wenn ich an das schöne Florenz denke, so thut mir leid, daß ich nicht da seyn kann. In Rom sind lauter große Sachen, und in Florenz lauter schöne. Da ist die schöne Mediceische Venus, die beste griechische Arbeit; die Niobe mit allen ihren Töchtern u. dergl. mehr, und die schöne Venus von Titian, das ist nun das Haupt von aller neuen Mahlerei (aber die antiken haben doch noch besser colorirt). Ich hoffe, wenn ich mich ein wenig in Florenz aufhalten kann, Ihnen ein Stück nach Titian zu copiren, welches nach meiner Meinung das stärkste colorirte Bild ist. Es sind auch schöne Andreas del Sarto, Leonardo da Vinci, Raphael, Michel Angelo, besonders vom Letzten Handzeichnungen, die so ausführlich sind, als wären sie punktirt; die ganze Anatomie ist daran deutlich gezeichnet. Ein großer Vortheil, diese Zeichnungen zu studiren! Da schreibe ich schon wieder von Kunst, und meine Meinung war, Sie

doch nur zu **fragen**, wie ich es anfange, von diesen Sachen ein wenig zu studiren. Sie werden leicht selbst denken können, daß ich mit dem Geld nicht einmal in Rom auskommen bin, und Reise erfordert doch noch mehr, als wenn man lange an einem Ort eingerichtet wohnt. Nun habe ich gedacht, ob ich den Hrn. Landgrafen um etwas zu dieser Reise ansprechen könnte, denn ohne etwas mehres Geld kann ich nicht hinter und nicht vorwärts reisen. Denn zu der Reise nach Italien hab ich von meinem Geld gethan, das ich mit von Berlin gebracht hatte. Das ist aber nunmehr alle, und ich habe hier nichts suchen zu verdienen, sondern alle meine Zeit darauf gewandt, was zu lernen. Meine Reise wäre sonst auch fruchtlos gewesen, weil ich nur so kurze Zeit hier bleibe; es wäre ein Anderes, wenn ich 3 oder 4 Jahre hier bliebe; dann könnte ich Vieles unter der Hand machen. Man bringt so viele Zeit zu, Sachen zu besehen, und dabei habe ich gearbeitet, was mir möglich gewesen. Ich habe sehr wenig gemacht, und doch so viel gearbeitet, daß der Doctor sagte, wenn ich nicht aufhörte, so würde ich mich um meine Gesundheit bringen. Das ist die Hauptursache, daß ich bald wünsche wegzureisen. In Rom ist gar zu schlechte Luft. Wer bei Tag im Bette liegen, und bei Nacht herumlaufen kann, für den ist es gut, aber nicht für einen Künstler. *)

119. Von Wieland.

Weimar, den 11. Oct. 1780.

L. Br.! Hier ist Dein Merkur vom Sept. Er kommt etwas spät; ich vermuthe aber, daß Du diese Zeit über bei der Herzogin in Gallerieen, Antikensälen und Kunst-Cabinetten und überhaupt in floribus et gaudiis zubringen, und also keines

*) Der Schluß fehlt.

Dinges, geschweige eines so entbehrlichen, als der Merkur ist, bedürfen werdest: Wir haben einander lange nichts gesagt, l. Mann. Die Schuld mag liegen, woran sie will, an meinem guten Willen fehlts nie; aber wer nichts hat, kann auch nichts geben. Der M. liegt mir beinahe allein auf dem Hals, zumal seit Gera im Ruin liegt, wo auch einer meiner wackersten Freunde und getreuesten Nothhelfer *) mit abgebrannt ist. Der Himmel bewahre Dich und mich vor gleichen und anderen leidigen Schicksalen!

In meinem Hause steht alles wohl. — — — Gott gebe, daß Du mir von dem Deinigen bessere Nachrichten, als die letzten geben könnest. Es wäre groß Schade um den Jungen; es wird ein braver Kerl aus ihm. Die Art, wozu er gehört, ist in der moralischen Welt, was die Bauern in der bürgerlichen, und also aller Ehren werth. — — —

120. Von Göthe.

Weimar, den 11. Oct. 1780.

Deinen Brief habe ich auf einer kleinen Reise erhalten, die der Herzog nach einigen Aemtern, die er gegen Franken oder vielmehr in Franken besitzt, gethan hat. Bäty treibt seit einem halben Jahre dort seine Anstalten und ich habe mit dem größten Vergnügen auch endlich einmal etwas gethan gesehen und eine befohlne Einrichtung ordentlicher, geschwinder und ausführlicher vollbracht, als es das gnädigste Rescript nicht besagen konnte. Dieses Wunder hat bei dem Herzog auch große Freude erregt. Was er gemacht hat, sind

*) von dem wol auch das lebendige Gemählde des jammervollen Zustandes von 10,000 ohne Dach und Fach herumirrenden, von Hunger und Kummer gequälten Menschen, im Merkur 1780, IV. S. 75—81., herrührt.

eigentlich Abzugsgräben und Wässerungen. Er hat sie mit einem solchen Verstand nach der Lage und Gelegenheit einer jeden Wiese, nach so richtigen Grundsätzen und mit so schicklichen und nöthigen Abänderungen an jedem Orte ausgeführt, daß man in einem Bezirk von wenigen Meilen sich eine gar schöne Kenntniß dieses ganzen Wesens erwerben kann. Es ist in Allem ein Mensch, wie es sehr wenige gibt, und wir bleiben Dir immer für die Acquisition verbunden. Er weiß nicht allein seine Anlagen auf das pünktlichste zu bestimmen, sondern auch mit den Menschen so gut umzuspringen, daß Alles geschwind und leicht vor sich geht. So lang er im Dienst ist, hat er noch über Niemand geklagt und Niemand über ihn. Er steht sich so ziemlich. Außer seinen 300 Rthlrn. hat er bei seiner jetzigen Abwesenheit Quartier und Essen frei, welches die Gemeinden tragen, wo er sich aufhält. Ich will auch noch sonst für ihn sorgen. Er wird auch gar honnorable behandelt, und hat eine große Freude an seiner eignen Sache. Es widersetzt sich kein Mensch, das auszuführen, was er angibt, weil meistentheils die Leute gleich das Schickliche und Nützliche davon erkennen mögen. Besonders erlebte er einen großen Triumph, daß eine seiner Anlagen so ein großes Aufsehen machte, daß des Nachts Würzburgische Unterthanen herüber kamen, die Gräben heimlich zu messen, und seine Art abzulernen. Ich will ihn veranlassen, daß er Dir einmal selbst schreibt, in seiner Sprache nimmt sich Alles besser aus.

Mit dem Mennoniten sind wir nun auch einig geworden. Es sind Juden und Schelmen, so gut als andre, sonst mögen sie in ihrer Sache vortrefflich seyn.

Wenn sie's auch nicht mit dem Herzog zu thun gehabt hätten, wäre doch vielleicht nichts draus geworden. Die Kammer wollt nicht gern herunter und doch wars dem Kam-

Weiber weiter Nichts als das Eclatante an der Tugend lieben. Nun genug, sie schreibt mir nicht mehr, und ich sehe mich genöthigt, durch einen oder den andern Schwank ihre Politesse und Politik mit ins Spiel zu mischen und sie wieder schreibbar zu machen. Von M. Aja habe ich lange nichts gehört. — — —

Göthe läßt den Everding, Everding, Everding erinnern. Leben Sie wohl, l. M.!

P.S. Der K. H. Einsiedel hat neulich sollen mit Jemanden sehr eilig auf eine Maskerade nach Gotha reisen. Er nahms mit vieler Freude an, blieb aber, da schon über eine Stunde Alles fertig war, noch immer aus. Man suchte ihn, und fand endlich, daß er diese Zeit erwählt hatte, auf dem Baß, welchen er mit großer Leidenschaft treibt, zu spielen.

117. Von Wieland.

Weimar, im Garten, den 26. August 1780.

L. Br., ich bin diese Zeit her in keiner briefstellerischen Laune; augurire aber daher nichts Uebles weder für unser gutes Einverständniß, noch für meine sonstige innere Verfassung. Ich bin zwar noch so stupid, als meine Freunde mirs nur immer wünschen können; aber eben darum, weil ich nichts thun mag und Nichtsthun bei mir immer der status medius zwischen einem Oberon und einem Tristan oder so etwas ist, so ist mir ganz wohl dabei und Wochen und Monate gehen vorüber, ohne daß ich den Fluß der Zeit gewahr werde. Das Meiste dieser Sommerszeit hab ich in Ettersburg zugebracht, wo Dein Bild in der Herzogin Zimmer, wie ein Fetisch oder Hausgötze figurirt, und in Ermangelung Deiner persönlichen oder epistolarischen Gegenwart Dein Andenken lebendig erhält. Mir ist herzlich leid, daß Dir nicht recht

Die Anfrage ist etwas weitläufig, doch kannst Du mir mit Wenigem einige Anleitung geben. *) Besonders zeige die Bücher an, die man zu Rathe ziehen kann, besonders ob von einzelnen Meistern Catalogi und wo sie zu finden sind, wie Gersaint von Rembrand und Hüsgen von Dürern. Es ist dies ein Auftrag, den mir der Herzog gegeben hat, und an dem ihm viel gelegen ist.

Wegen Deines Raphaelischen Werks will ich's nächstens ausmachen.

Nun muß ich Dir noch von meinen mineralogischen Untersuchungen einige Nachricht geben. Ich habe mich diesen Wissenschaften, da mich mein Amt dazu berechtigt, mit einer völligen Leidenschaft ergeben und habe, da Du das Anzügliche davon selbst kennst, eine sehr große Freude daran. Ein junger Mensch, der auf der Freiberger Akademie studirt und von daher eine außerordentlich reine Nomenclatur und eine ausgebreitete Kenntniß des Details mitgebracht hat, ist mir vom größten Nutzen. Denn daran fehlt mir's just, und ich habe weder die Namen einzelner Körper, mit denen man gewöhnlich so konfus ist, noch auch gewisse andere bestimmte Begriffe zusammenbringen können. (NB. Die Freiberger Akademie verdient wirklich vieles Lob.) Und so lass' ich diesen Menschen seit ungefähr einem halben Jahr, wie ich Dir's auch werde geschrieben haben, das Land durchreisen und schränke mich nicht philisterhaft, wie die neuesten Kursachsen darauf ein, ob dieser oder jener Berg dem Herzog von Weimar gehört, oder nicht. Wie ein Hirsch, der ohne Rücksicht des Territoriums sich äſtet, denk ich muß der Mineraloge auch seyn. Und so hab ich vom Gipfel des Inselsberges, des höchsten vom Thüringer-

---

*) Einige flüchtige Bemerkungen und Fingerzeige gab Merck über diesen Gegenstand im Merkur 1778, II. S. 170—175.

118. Von Wilhelm Tischbein.

(Rom, im Herbst 1780.)

Sie sollen doch die Freude auch wissen, welche ich heute gehabt. Es war ein heller, schöner Tag; da nahm ich mir vor, die Kirche, welche Michel Angelo ausgemahlt hat, ehe es Winter würde, zu besehen. Stellen Sie sich die Freude vor, der helle Tag war mir nicht allein günstig, sondern ich konnte die Sachen ganz nahe besehen, welches auf eine andere Zeit unmöglich ist. Es wurde eben was am Altar gemacht, und zwei große Leitern standen am jüngsten Gericht herauf. Da konnte ich herauf steigen, und die Figuren alle in der Nähe besehen; daß ist mir so lieb gewesen, daß ich es für wie Vieles nicht verkaufen wollte. Nun wünsche ich aber im Stande zu seyn, Ihnen zu sagen, was der große Künstler für Wissenschaft der Anatomie in den Figuren angebracht hat. Die Figuren sind alle über Lebensgröße, und wenn man sie von unten besiehet, so bemerket man nichts anders, als die Größe der Hauptformen. Aber wie habe ich mich erstaunt, da ich alle die allerkleinsten Muskeln und Sehnen auch sah! Die Figuren sind ausgeführt wie Miniatur; die fleischigen Muskeln sind wie weiches Fleisch, und die Sehnen wieder auf eine andere Art nach der Beschaffenheit der Sehnen gemahlt, und die Knochen und Gelenke wieder auf eine andere Art; sie sind so fleischig gearbeitet, als eine Statue. Man will behaupten, er sei größer in der Mahlerei als in der Bildhauerei gewesen; er ist gewiß der gelehrteste Zeichner gewesen, er hat beständig, sein ganzes Leben durch, Anatomie nach der Natur studirt, beständig hat er an todten Körpern geschnitten, und dabei hat er ein gut Gefühl für die großen Formen gehabt. Man erstaunt über die kühnen Verkürzungen, die er so gut gemacht hat. Einigen Figuren sieht man fast

einzige Mittel, wie man sich kann verstehen lernen. Ich weiß nicht, wie's mit Dir ist, aber Du siehst, daß mir's Ernst ist. Kannst Du und willst Du mir Etwas von der Art sammeln, so machst Du mir einen vergnügten Augenblick. NB. Wir haben ganz unstreitige Vulkans entdeckt, einen ungeheuern Krater, Asche, Schörlkrystallen drinne, Lavaglas, Lava, Tarassteine, und alle Sorten von Basalt, nicht etwa zusammengesucht und gelesen und erkümmerlicht, sondern Alles in einem Bezirke von wenigen Stunden und mit Händen greifbar. Nimm nun dazu, was wir von Cassel und Frankfurt wissen, über das Alles gehet nun jetzt meine Speculation. Ich würde herzlich vergnügt seyn, wenn Du von Deiner Seite Etwas daran beitragen wolltest, allenfalls auch nur durch den Hesse, ich wollte ihm meine Gedanken sagen, was ich untersucht haben möchte, und wer mir von seiner Gegend aus helfen will, soll von hier aus eine complette Gebirgsart und Erzsammlung haben, mit wenig Worten, die die Folge davon deutlich machen.

Lebe wohl und schreibe bald wieder.

Was hast Du zu des La Roche Veränderung *) gesagt?

Grüße Deine Frau und besuche die Mutter einmal, sie hat Etwas für Dich, das Du lesen sollst, wenn Du's nicht schon gesehen hast: die Vögel.

Eben erhielt ich Deinen Brief.

Wir sind schon in Eisenach gewesen. Sehr wohl hätt ich Dich wieder auf der Wartburg empfangen wollen, wo ich doch nur Eine Nacht war. Ich seh Dich also nicht,

---

*) Verabschiedung, deren Ursache in Jacobi's Briefwechsel Bd. I. S. 302 angegeben ist.

wenn Du nicht Lust hast die neun Meilen hierher zu machen, oder mir einen Rendezvous schreibst. Auf einige Tage könnt ich abkommen, und komm in aller Stille etwa auf Kreuzburg. Das liegt Dir noch näher und nach Eisenach mag ich nicht hinein. Du müßtest mir zeitig schreiben und mir auf Einen Tag auf oder ab sagen können.

Adieu! Der Momper ist trefflich; ich hab mir ihn angemaßt. Sieh, daß Du mir so was in Cassel eroberst.

Was sind die Caracche schön! Ach lieber Gott, daß man so lang leben muß, eh man so was sieht und sehen lernt!

121. Vom Herzog Karl August von S. Weimar.

Weimar, den 14. Okt. 1780.

Ihr letzter Brief, l. M., fand mich in Altenstein, einem Bergschloß 4 Stunden von Eisenach, welches dem Herzoge von Meinungen gehört, mit welchem ich von Meinungen aus dahin gereist war. Dieses Schloß liegt sehr schön; es ist an einem Felsen angebaut, der nicht weiter als über das Dach reicht. Dieser Felsen war der Grund eines alten adligen Schlosses, wovon noch ein Thurm übrig ist. Auf diesem Thurm übersieht man die ganze Gegend, die Fuldischen Berge, die Gegend von Kreuzburg, ein Theil von Hessen und das Rhöngebirge. Die Schönheit der Lage machte mich dort vergnügte Tage zubringen. Nach Meinungen kam ich eigentlich aus dem sogenannten Oberlande, d. i. die Aemter Kalten-Nordheim und Lichtenberg, welche nach Eisenach gehören und in der Grafschaft Henneberg am Anfange von Franken liegen. Bäty hatte mich diese Reise machen lassen. Denn um dessen Anstalten zu sehn, gieng ich dahin; dort ist der Anfang seiner Arbeiten. Er ist ein ganz vortreff-

licher Mensch. Nur ein unglaubliches Glück kann einem einen solchen Menschen zuführen. Sie können Sich doch mit dem Glück verwandt rechnen, daß es Sie brauchte, uns diesen Menschen zu geben, und Ihnen unsere Dankbarkeit dafür zuzuschnalzen. In Wahrheit, wir können es Ihnen nicht genug danken. E. g. hat Bäty eine Wässerung von 2 Stunden Wegs angelegt, und zwar ohne Wasserwage, sondern blos durch sein Augenmaß. Er ist dort in der ganzen Gegend geehrt, und jeder Bauer liebt ihn mehr, als seinen Amtmann. Schon jetzt sehen sie alle den Nutzen davon ein, und ohngeachtet die Arbeit nur erst ein Jahr alt ist, so sind schon Wiesen unglaublich besser. Die Amtleute trauen ihm sogar sehr, und obgleich er scharf und streng ist und sehr schlecht deutsch spricht, so folgt man ihm doch gerne und willig, und liebt ihn, danket's ihm, quod probe not., und jeder Bauer versteht den Hrn. Landkommissär.

In Meinungen habe ich 4 ganz vortreffliche Gemählde erwischt. (Mich dünkt's ich hätte es Ihnen schon geschrieben.) 3 Ruysdaels, 2 Fuß hoch, 2½ breit, und ein Conversationsstück von le Ducq von großer Schönheit; wohl behalten und für (wenn ichs theuer rechne, weil ich nicht auf baar Geld gehandelt habe) 400 Rthlr. alle 4 Stücke. Ihre Kupfer sind angekommen. Noch sah ich sie nicht; denn gestern kam ich erst, gieng nach Belvedere, wo ich mit meiner Frau bis diesen Nachmittag wohne, und ließ die Kupfer bey Göthen liegen. Göthe sagt, die impudica wären vortrefflich. Auch will er sie schon nachmachen, id est, nachzeichnen.

Meine Mutter ist jetzt wahrscheinlich schon auf dem Rückwege. Vermuthlich sahn Sie sie. Ich habe einen einzigen Brief von ihr von Cassel bekommen, und diesen sehr spät.

Leben Sie wohl, l. M. Ich schreibe in der Stube der Fräulein v. Waldner. Neuerlich brauche ich die Stuben der

Hofdamen zum Schreibe-Cabinet. Wedel ist in der Stube und empfiehlt sich. Adieu! Wedel frägt, an wen?

den 16. Okt. 1780.

Ich hatte beikommenden Brief außer der Postordnung geschrieben, und mußte ihn also liegen lassen. Gestern kam ein Brief von meiner Mutter von Frankfurt, welcher meldete, daß der K.R. Merck effective verschwunden seien, und nur Gott und der Teufel wüßte, wo er hin wäre. Sogar glaubte man, daß letzterem mehr davon bekannt sei, wie ersterem. Indessen brach ich doch den Brief wieder auf, um Ihnen zu sagen, daß die Kupfer ganz vortrefflich sind. Hauptsächlich aber, warum ich einen neuen Brief angesponnen habe, ist, weil ich eine Commission in dem ersten vergaß, an welcher mir gelegen ist. Es sind nehmlich, mir wissentlich, 2 Ausgaben von denen in Kupfer gestochenen Verzierungen des Amsterdamer Rathhauses; die eine von 1719, Amsterdam chez Gerard Vollk, ist sehr vollständig, nebst Riß u. drgl.; aber herzlich schlechte Abdrücke der alten aufgekratzten Platten. Die andre aber von 1655 oder 65 ist ungleich weniger vollständig, aber ganz vortrefflich. Diese letztere wünschte ich zu bekommen. Die Verzierungen sind von Artus Zuilinus, Statuator und von Hubert. Zuilinus die Kupfer. Ferner wünschte ich die Galeria Farnesiana d'Annib. Carache, von Piet. Aquila gestochen in meinen Besitz zu bekommen, wenn sie zu haben wäre. Leben Sie wohl.

122. Von Göthe.

Weimar, den 23. Oct. (1780.)

Auf Deinen Brief dient zur Antwort, daß wir von den Gemählden behalten wollen:

No. 26. Jakob Steen	75 fl.	
— 69. Roos . . .	72 fl.	
— 45. Romper .	24 fl.	
— 87 u. 88. Vree	60 fl.	
	231	
Davon ab ein Quart mit	57	
wären etwa	174	

Wegen der Kupfer habe ich Dir neulich schon geschrieben. Sieh, was Du machst. — Ueberhaupt kannst Du künftig von uns vierteljährig auf 5 Carolin rechnen, das mag nun für Ein gut Blatt seyn, oder für mehrere. Such' und erwische was Guts. Deinen Brief ohne Datum krieg' ich erst heute. Der Herzog hat eine böse Hand von einem Hundebiß mit aus Eisenach gebracht. Er ist viel zu Hause und drum wollte ich, daß Du bald was zu gucken schicktest. Adieu. Uebrigens wär mir's sehr gelegen, wenn Du mir einiges Geld auf Weihnachten heraus negotiirtest. Ade. Nur die Gemählde sehr gut gepackt, alle in Rahmen, keins gerollt!

123. Von Wieland.

Weimar, den 5. Nov. 1780.

L. Hr. und Br., die Leute wollten vor einiger Zeit sagen, daß Du ein großer Matador geworden seist, und im Staats- und Finanztripotage bis über die Ohren stecktest; ja Göthe selbst, der mir vor 8 oder 10 Tagen einen Gruß und das Blatt über die Cameen des Herzogs von Orleans brachte, machte mir wenig Hoffnung und schien ganz nahe zu der Meinung, daß ich nun weiter wohl nicht mehr viel von Dir sehen noch hören würde. Um so angenehmer war mir also aus Deinem letzten von Frankfurt aus zu vernehmen, daß Du nebenher bei Deinen Geschäften in Cassel auch an mich gedacht hast. Du kennst das Publikum, an welchem mir als berühmtem Wirth und Gastgeber zum Flügelstab am meisten

merpräsidenten bange, weil er merkte, daß der Herr darauf versessen war und schickte sie uns in die Zilbach auf den Hals. Bäty verschwendete vergebens seine Beredtsamkeit, und wenn ichs recht sagen soll, so hatte der Herzog, da wir sie zuletzt zu ihm brachten, unsere Gesinnungen verhört und, weil große Herrn mit Zahlen nicht umzugehen wissen, ihnen wirklich vom Pachtquantum zu viel erlassen. Inzwischen ist die ganze Sache eine Kleinigkeit und an dem Gute, wenn sie's wieder herstellen, hat man doch immer den Vortheil.

In Meinungen haben wir eine Menge Kunst- und andere Sachen von Herzog Anton Ulrichen her, in gehöriger Erbschaftsconfusion gefunden. Der Herzog konnte nicht ruhen, bis er ihnen vier Gemählde abgehandelt hatte. 3 Ruysdaele, wovon einer von seiner höchsten Zeit ist. Ein ganz fertiges Kunstwerk, komponirt und wie es in einen Rahm gehört und jeden Pinselstrich und jedes Tupfchen doch mit dem nächsten, wahrsten Naturgefühl. Die zwei andern sind auch immer von ihm, obgleich weniger. Ferner ein Gesellschaftsstück von le Ducq, gemahlt, was man mahlen kann. Ich habe bei der Gelegenheit auch einige vortreffliche Zeichnungen erwischt. Unter andern eine, aber leider höchst beschädigte von Tallot nach Andreas del Sarto mit braunem Bister auf weiß Papier, wie's ein altes hinten aufgeklebtes Zettelchen, das zugleich den Preiß auf zwanzig Thaler angibt. Drei Schafgruppen auf einem halben Foliobogen, Studium von Heinrich Roos ganz vortrefflich. Es sind keine natürliche Schafe, sondern es ist, als wenn ein Gott, nachdem er sie gemacht hat, zu ihnen sagte: sie sind gut, und an der Ruhe, an der thierischen Zufriedenheit, die er in sie gelegt, sich selbst ergötzte.

Sei doch so gut und schreib mir, wie man es am gescheutsten macht, eine Kupferstichsammlung zu rangiren.

Die Anfrage ist etwas weitläufig, doch kannst Du mir mit Wenigem einige Anleitung geben. *) Besonders zeige die Bücher an, die man zu Rathe ziehen kann, besonders ob von einzelnen Meistern Catalogi und wo sie zu finden sind, wie Gersaint von Rembrand und Hüsgen von Dürern. Es ist dies ein Auftrag, den mir der Herzog gegeben hat, und an dem ihm viel gelegen ist.

Wegen Deines Raphaelischen Werks will ich's nächstens ausmachen.

Nun muß ich Dir noch von meinen mineralogischen Untersuchungen einige Nachricht geben. Ich habe mich diesen Wissenschaften, da mich mein Amt dazu berechtigt, mit einer völligen Leidenschaft ergeben und habe, da Du das Anzügliche davon selbst kennst, eine sehr große Freude daran. Ein junger Mensch, der auf der Freiberger Akademie studirt und von daher eine außerordentlich reine Nomenclatur und eine ausgebreitete Kenntniß des Details mitgebracht hat, ist mir vom größten Nutzen. Denn daran fehlt mir's just, und ich habe weder die Namen einzelner Körper, mit denen man gewöhnlich so konfus ist, noch auch gewisse andere bestimmte Begriffe zusammenbringen können. (NB. Die Freiberger Akademie verdient wirklich vieles Lob.) Und so lass' ich diesen Menschen seit ungefähr einem halben Jahr, wie ich Dir's auch werde geschrieben haben, das Land durchreisen und schränke mich nicht philisterhaft, wie die neuesten Kursachsen darauf ein, ob dieser oder jener Berg dem Herzog von Weimar gehört, oder nicht. Wie ein Hirsch, der ohne Rücksicht des Territoriums sich ästet, denk ich muß der Mineraloge auch seyn. Und so hab ich vom Gipfel des Inselsberges, des höchsten vom Thüringer-

---

*) Einige flüchtige Bemerkungen und Fingerzeige gab Merck über diesen Gegenstand im Merkur 1778, II. S. 170—175.

wald, bis ins Würzburgische, Fuldische, Hessische, Kursächsische, bis über die Saale hinüber und wieder so weiter bis Saalfeld und Coburg herum, meine schnellen Ausflüge und Ausschickungen getrieben. Habe die meisten Stein- und Gebirgarten von allen diesen Gegenden beisammen und finde in meiner Art zu sehen, das bischen Metallische, das den mühseligen Menschen in die Tiefen hineinlockt, immer das Geringste. Durch dieses alles zusammen, und durch die Kramereien einiger Vorgänger bin ich im Stande, einen kleinen Aufsatz zu liefern, der gewiß interessant seyn soll. Ich habe jetzt die allgemeinsten Ideen und gewiß einen reinen Begriff, wie alles auf einander steht und liegt, ohne Prätension auszuführen, wie es auf einander gekommen ist. Da ich einmal nichts aus Büchern lernen kann, so fang ich erst jetzt an, nachdem ich die meilenlangen Blätter unserer Gegenden umgeschlagen habe, auch die Erfahrungen anderer zu studiren und zu nutzen. Dies Feld ist, wie ich jetzt erst sehe, kurze Zeit her mit großem Fleiß bebaut worden, und ich bin überzeugt, daß bei so viel Versuchen und Hülfsmitteln ein einziger großer Mensch, der mit den Füßen oder dem Geist die Welt umlaufen könnte, diesen seltsamen zusammen gebauten Ball ein vor allemal erkennen und uns beschreiben könnte, was vielleicht schon Büffon im höchsten Sinne gethan hat, weswegen auch Franzosen und Teutschfranzosen und Teutsche sagen, er habe einen Roman geschrieben, welches sehr wohl gesagt ist, weil das ehrsame Publicum alles außerordentliche nur durch den Roman kennt. Hast Du des de Saussure Voyage dans les Alpes gesehen? Das kleine Viertel, das ich davon noch habe lesen können, macht mir sehr viel Liebe und Zutrauen zu diesem Manne. Ich habe vor, wenn ich das Buch durchhabe, ihn, oder einen andern Genfer, den ich kenne, um die Steinarten zu bitten, die er beschreibt, es ist das

einzige Mittel, wie man sich kann verstehen lernen. Ich weiß nicht, wie's mit Dir ist, aber Du siehst, daß mir's Ernst ist. Kannst Du und willst Du mir Etwas von der Art sammeln, so machst Dn mir einen vergnügten Augenblick. NB. Wir haben ganz unstreitige Vulkans entdeckt, einen ungeheuern Krater, Asche, Schörlkrystallen drinne, Lavaglas, Lava, Tarassteine, und alle Sorten von Basalt, nicht etwa zusammengesucht und gelesen und erkümmerlicht, sondern Alles in einem Bezirke von wenigen Stunden und mit Händen greifbar. Nimm nun dazu, was wir von Cassel und Frankfurt wissen, über das Alles gehet nun jetzt meine Speculation. Ich würde herzlich vergnügt seyn, wenn Du von Deiner Seite Etwas daran beitragen wolltest, allenfalls auch nur durch den Hesse, ich wollte ihm meine Gedanken sagen, was ich untersucht haben möchte, und wer mir von seiner Gegend aus helfen will, soll von hier aus eine complette Gebirgsart und Erzsammlung haben, mit wenig Worten, die die Folge davon deutlich machen.

Lebe wohl und schreibe bald wieder.

Was hast Du zu des La Roche Veränderung *) gesagt?

Grüße Deine Frau und besuche die Mutter einmal, sie hat Etwas für Dich, das Du lesen sollst, wenn Du's nicht schon gesehen hast: die Vögel.

Eben erhielt ich Deinen Brief.

Wir sind schon in Eisenach gewesen. Sehr wohl hätt ich Dich wieder auf der Wartburg empfangen wollen, wo ich doch nur Eine Nacht war. Ich seh Dich also nicht,

---

*) Verabschiedung, deren Ursache in Jacobi's Briefwechsel Bd. I. S. 302 angegeben ist.

wenn Du nicht Lust hast die neun Meilen hierher zu machen, oder mir einen Rendezvous schreibst. Auf einige Tage könnt ich abkommen, und komm in aller Stille etwa auf Kreuzburg. Das liegt Dir noch näher und nach Eisenach mag ich nicht hinein. Du müßtest mir zeitig schreiben und mir auf Einen Tag auf oder ab sagen können.

Adieu! Der Momper ist trefflich; ich hab mir ihn angemaßt. Sieh, daß Du mir so was in Cassel eroberst.

Was sind die Caracche schön! Ach lieber Gott, daß man so lang leben muß, eh man so was sieht und sehen lernt!

121. Vom Herzog Karl August von S. Weimar.

Weimar, den 14. Okt. 1780.

Ihr letzter Brief, l. M., fand mich in Altenstein, einem Bergschloß 4 Stunden von Eisenach, welches dem Herzoge von Meinungen gehört, mit welchem ich von Meinungen aus dahin gereist war. Dieses Schloß liegt sehr schön; es ist an einem Felsen angebaut, der nicht weiter als über das Dach reicht. Dieser Felsen war der Grund eines alten adligen Schlosses, wovon noch ein Thurm übrig ist. Auf diesem Thurm übersieht man die ganze Gegend, die Fuldischen Berge, die Gegend von Kreuzburg, ein Theil von Hessen und das Rhöngebirge. Die Schönheit der Lage machte mich dort vergnügte Tage zubringen. Nach Meinungen kam ich eigentlich aus dem sogenannten Oberlande, d. i. die Aemter Kalten-Nordheim und Lichtenberg, welche nach Eisenach gehören und in der Grafschaft Henneberg am Anfange von Franken liegen. Bäty hatte mich diese Reise machen lassen. Denn um dessen Anstalten zu sehn, gieng ich dahin; dort ist der Anfang seiner Arbeiten. Er ist ein ganz vortreff-

licher Mensch. Nur ein unglaubliches Glück kann einem einen solchen Menschen zuführen. Sie können Sich doch mit dem Glück verwandt rechnen, daß es Sie brauchte, uns diesen Menschen zu geben, und Ihnen unsere Dankbarkeit dafür zuzuschnalzen. In Wahrheit, wir können es Ihnen nicht genug danken. E. g. hat Bäty eine Wässerung von 2 Stunden Wegs angelegt, und zwar ohne Wasserwage, sondern blos durch sein Augenmaß. Er ist dort in der ganzen Gegend geehrt, und jeder Bauer liebt ihn mehr, als seinen Amtmann. Schon jetzt sehen sie alle den Nutzen davon ein, und ohngeachtet die Arbeit nur erst ein Jahr alt ist, so sind schon Wiesen unglaublich besser. Die Amtleute trauen ihm sogar sehr, und obgleich er scharf und streng ist und sehr schlecht deutsch spricht, so folgt man ihm doch gerne und willig, und liebt ihn, danket's ihm, quod probe not., und jeder Bauer versteht den Hrn. Landkommissär.

In Meinungen habe ich 4 ganz vortreffliche Gemählde erwischt. (Mich dünkt's ich hätte es Ihnen schon geschrieben.) 3 Ruysdaels, 2 Fuß hoch, 2½ breit, und ein Conversationsstück von le Ducq von großer Schönheit; wohl behalten und für (wenn ichs theuer rechne, weil ich nicht auf baar Geld gehandelt habe) 400 Rthlr. alle 4 Stücke. Ihre Kupfer sind angekommen. Noch sah ich sie nicht; denn gestern kam ich erst, gieng nach Belvedere, wo ich mit meiner Frau bis diesen Nachmittag wohne, und ließ die Kupfer bey Göthen liegen. Göthe sagt, die impudica wären vortrefflich. Auch will er sie schon nachmachen, id est, nachzeichnen.

Meine Mutter ist jetzt wahrscheinlich schon auf dem Rückwege. Vermuthlich sahn Sie sie. Ich habe einen einzigen Brief von ihr von Cassel bekommen, und diesen sehr spät.

Leben Sie wohl, l. M. Ich schreibe in der Stube der Fräulein v. Waldner. Neuerlich brauche ich die Stuben der

Hofdamen zum Schreibe-Cabinet. Wedel ist in der Stube und empfiehlt sich. Adieu! Wedel frägt, an wen?

den 16. Okt. 1780.

Ich hatte beikommenden Brief außer der Postordnung geschrieben, und mußte ihn also liegen lassen. Gestern kam ein Brief von meiner Mutter von Frankfurt, welcher meldete, daß der K.R. Merck effective verschwunden seien, und nur Gott und der Teufel wüßte, wo er hin wäre. Sogar glaubte man, daß letzterem mehr davon bekannt sei, wie ersterem. Indessen brach ich doch den Brief wieder auf, um Ihnen zu sagen, daß die Kupfer ganz vortrefflich sind. Hauptsächlich aber, warum ich einen neuen Brief angesponnen habe, ist, weil ich eine Commission in dem ersten vergaß, an welcher mir gelegen ist. Es sind nehmlich, mir wissentlich, 2 Ausgaben von denen in Kupfer gestochenen Verzierungen des Amsterdamer Rathhauses; die eine von 1719, Amsterdam chez Gerard Vollk, ist sehr vollständig, nebst Riß u. drgl.; aber herzlich schlechte Abdrücke der alten aufgekratzten Platten. Die andre aber von 1655 oder 65 ist ungleich weniger vollständig, aber ganz vortrefflich. Diese letztere wünschte ich zu bekommen. Die Verzierungen sind von Artus Zuilinus, Statuator und von Hubert. Zuilinus die Kupfer. Ferner wünschte ich die Galeria Farnesiana d'Annib. Carache, von Piet. Aquila gestochen in meinen Besitz zu bekommen, wenn sie zu haben wäre. Leben Sie wohl.

122. Von Göthe.

Weimar, den 23. Oct. (1780.)

Auf Deinen Brief dient zur Antwort, daß wir von den Gemählden behalten wollen:

No. 26. Jakob Steen	75 fl.
— 69. Roos . . .	72 fl.
— 45. Momper .	24 fl.
— 87 u. 88. Bree	60 fl.
	231
Davon ab ein Quart mit	57
wären etwa	174

Wegen der Kupfer habe ich Dir neulich schon geschrieben. Sieh, was Du machst. — Ueberhaupt kannst Du künftig von uns vierteljährig auf 5 Carolin rechnen, das mag nun für Ein gut Blatt seyn, oder für mehrere. Such' und erwische was Guts. Deinen Brief ohne Datum krieg' ich erst heute. Der Herzog hat eine böse Hand von einem Hundebiß mit aus Eisenach gebracht. Er ist viel zu Hause und drum wollte ich, daß Du bald was zu gucken schicktest. Adieu. Uebrigens wär mir's sehr gelegen, wenn Du mir einiges Geld auf Weihnachten heraus negotiirtest. Ade. Nur die Gemählde sehr gut gepackt, alle in Rahmen, keins gerollt!

123. Von Wieland.

Weimar, den 5. Nov. 1780.

L. Hr. und Br., die Leute wollten vor einiger Zeit sagen, daß Du ein großer Matador geworden seist, und im Staats- und Finanztripotage bis über die Ohren stecktest; ja Göthe selbst, der mir vor 8 oder 10 Tagen einen Gruß und das Blatt über die Cameen des Herzogs von Orleans brachte, machte mir wenig Hoffnung und schien ganz nahe zu der Meinung, daß ich nun weiter wohl nicht mehr viel von Dir sehen noch hören würde. Um so angenehmer war mir also aus Deinem letzten von Frankfurt aus zu vernehmen, daß Du nebenher bei Deinen Geschäften in Cassel auch an mich gedacht hast. Du kennst das Publikum, an welchem mir als berühmtem Wirth und Gastgeber zum Flügelstab am meisten

gelegen ist: also wirst Du auch am besten beurtheilen können, was aus Deinen Cassellanis in den Merkur brauchbar ist. Immer würde mir's sehr lieb seyn, wenn Du wenigstens, so lang's noch gehen will, den Kunstartikel versorgen und im Gang erhalten wolltest. — Du bist übrigens noch so brühwarm voll von den Herrlichkeiten von Cassel, daß Du nun gleich alle Lande damit überschütten und der Ehre des Mäcenatischen Landgrafen voll machen möchtest. Hierüber kann ich weiter nichts, als daß ich Dir Carta bianca gebe, soviel Rühmliches von seinen meritis um Kunst und Wissenschaft im Merkur zu sagen, als Du vor Gott und Deinem Gewissen verantworten kannst. Ich meines Orts weiß nichts als von Hörensagen, und bin, wie Du wohl weißt, ein für allemal zum Lobredner großer Herren verdorben. Ich glaube, wenn ich mit einem Epigramm von vier Versen auf irgend einen dermaligen Potentaten der Christenheit, der mehr als 500 Mann ins Feld stellen kann, meine Seele retten könnte, ich müßte sie zu Grunde gehen lassen. — Vergiß nicht, Lieber, mir mit ehestem versprochenermaßen etwas von Deinen Göttingischen Miscellaneen mitzutheilen. — — —

Sobald ich Göthen sehe, will ich ihn Deinen Brief lesen lassen.

124. Von der Herzogin Amalie.

Weimar, den 13. Nov. 1780.

Ich war eben im Begriff, meinen ganzen Gift und Galle in diesem Brief gegen Sie auszuschütten, als ich den Ihrigen vom 4ten dieses erhielt, welcher mich zwar in etwas wieder besänftigte, aber doch bei weitem nicht so sehr, um von der Prostitution zu schweigen, die mir Ihr unstätes, Gott und

Menschen verborgenes Herumreiten zuzog. Als ich vernahm, zu was für Zöllnern und Sündern *) Sie Sich jetzt hielten, war ich, ach Gott! genöthigt, in Frankfurt zu allen Encyclopädisten, Buchhändlern, Varrentrappen und politischen Satanen herumzuschicken, sie aufsuchen zu lassen. Es fehlte nichts als das edle Corps Darmstädtischer Trommelschläger, deren entsetzlicher Lärm mir noch in den Ohren klingt, den Hrn. K.R. austrommeln zu lassen. — Und das Alles umsonst. — — — Fahrt aus, ihr unsaubern Geister! und gute Engel mögen den alten Merck zu uns führen, herzinnig willkommen soll uns der seyn!

Noch habe ich zu danken für das Kupfer von Wille, das ich bei meiner Zurückkunft hier fand. Sollte der Himmel so günstig seyn, Sie hierher zu leiten diesen Winter, so bewahren Sie Ihre Augen, denn ich habe Ihnen viel schöne Sachen zu zeigen.

Noch eine Bitte. Seit ein paar Jahren habe ich einen Tischer von hier reisen lassen; da er nun zukünftigen Monat von England zurückkommt, habe ich ihm sagen lassen, er sollte über Darmstadt gehen, um des dortigen Tischers ausgelegte Arbeit zu sehen, um vielleicht noch Etwas von ihm zu lernen. Mein Sohn wünscht es. Er hat mir viel Gutes von ihm gesagt. Ich empfehle ihn also Ihrer Vorsorge und Protection. Leben Sie wohl und vergnügt.

125. Von Wieland.

Weimar, den 29. November 1780.

L. Br. Ich bin zwiefach in Deiner Schuld, erstens wegen der beiden Stücke, die Walmodischen Antikenbilder **)

*) Illuminaten?

**) Merkur 1780, IV. S. 270—275.

und die Casselschen Merkwürdigkeiten *) betr., wofür ich Dir sehr dankbar bin, und der Fortsetzung des einen und andern mit großem Verlangen entgegensehe, und dann zweitens für die Geduld, die Du hoffentlich mit meinem langen Stillschweigen getragen hast. Du weißt so gut als einer, wie es kommen kann, daß man sich selber immer auf den nächsten Posttag vertröstet, und dann doch immer wieder nichts aus der Sache wird. Kein Pik, wie Ihrs nennt, steckt darunter, das kann ich Dich heilig versichern. Ich begreife nur gar zu wohl, was Dir, unter Deinen Umständen, zumal izt, und bei Deinem ohnehinigen Widerwillen gegen das löbliche Literatur- und Autorwesen, möglich und unmöglich ist. Indessen ist mir darum nicht besser geholfen und die Nothwendigkeit, beinahe den ganzen Merkur ex propriis zu bestreiten, würde mir in der Continuation um soviel lästiger seyn, weil ich pro 1781 ein neues poetisches Machwerk im Kopf habe, und nicht eher zu einem stillen und geruhigen Leben kommen kann, bis ich Raum um mich her sehe, um mir einen Anfang machen zu können. Du würdest mir also, l. Br., einen recht wesentlichen Dienst erweisen, wenn Du mir den Meister Hißmann in Göttingen zum Cooperator anwerben wolltest, so fern der Mann um einen civilen Preiß zu haben ist. — — —

Uebrigens geht es uns hier ganz leidlich wohl, und da wir noch obendrein eine Art von Hoffnung haben, daß es

---

*) Ein Aufsatz von Merck im Merkur 80, IV. S. 216—229 schildert mit gebührender Anerkennung, was Landgraf Friedrich II. von Hessen Rühmliches für Kunst und Wissenschaft gethan und gibt namentlich von der Umgestaltung des Lyceums, der durch Sömmering getroffnen musterhaften Einrichtung des anatomischen Theaters und dem Reichthum an Schätzen der Sculptur und Mahlerei erfreuliche, belehrende Nachrichten.

mit der Zeit eher besser als schlimmer werden könnte, (versteht sich im Ganzen; denn mit uns alten Kerlen wird's freilich immer schlimmer werden, wenn die Zeiten um uns herum auch lauter Gold würden), so begreifst Du, daß wir uns sogar die Glückseligkeiten der Unterthanen des Landgrafen von Cassel vorpanegyrisiren lassen können, ohne neidisch darüber zu werden. Denn reichere und größere, und breitere und dickere Fürsten als die unsrigen gibts wohl manche in der Welt: aber bessere, honettere, und bei denen und von denen man weniger geplagt und geschoren wird, gibts gewiß nicht.

Unsere Frau Herzogin Mutter ist von ihrer letzten Reise gar sonderbar guten Laune zurückgekommen, und hat sich bis dato darin erhalten. Auch gehts mit der Gesundheit der regierenden Herzogin immer besser; so daß auch die Hoffnung zu einem Erbprinzen, deren Erfüllung dies ganze Ländchen auf etliche Tage vor Freuden närrisch machen würde, täglich zunimmt. — — —

Hiermit, l. Br., adio und verbleibe Dir mit althergebrachter freundgevatterlicher Zuneigung wohl beigethan.

126. Vom Herzog Karl August.

Weimar, den 6. Dezember 1780.

Dieses, l. Hr. Kriegsrath, ist blos eine Vorantwort einer Antwort, welche auf Alles, was ich Gutes und Liebes von Ihnen empfing, erfolgen soll. Unter dieses gehört besonders der Everding, welcher ganz außerordentlich schön ist und mir trotz der erschrecklichen Obtusität, in welcher meine Sinne, von Flüssen, Schnupfen und fürstlichen Besuchen belagert, liegen, große, große Freude gemacht hat. So bald ich von einem und dem andern befreit bin, schreibe ich Ihnen ganz ordentlich und sage Ihnen, was dann meinem Herzen am

nächsten liegt. Jetzt nehmen Sie mit mit meinem Dank fürs Ueberschicken des glücklich angekommenen Bildes und diesem Wische vorlieb. Leben Sie wohl!

127. Vom Herzog Karl August.

Weimar, den 18. Dezember 1780.

Ich erhielt von Ihnen, l. M., vor einigen Tagen das Geschenk der Geschenke, die Berichte der Land-Com. betr. — — — Mir ists so tröstlich wie ein Capitel in der Bibel zu lesen gewesen. Wer aus solchen Sachen nicht seiner Seele Heil und wenigstens die Wege, die er zum Himmel nicht gehn soll, erlernt, auf den ist der h. Geist noch nicht gekommen, der bitte um noch größere Zeichen und Wunder. Welch schreckliches Exempel! Ein Mensch von der Fähigkeit, von der Erfahrung, von der moralischen Träumerei, wie Moser, der durch seine glücklichen Eigenschaften, ohne Zuthun von Zufällen, so sein Glück, seine Reputation gemacht hat, so vom Schicksal und dem Geiste verlassen zu werden und durch den Aberwitz des Aberwitzes zu fallen, ohne Hoffnung, je zu seinen Sinnen wieder zu kommen, zu fallen! — — —

Mich dauert er, denn er ist wie von den Göttern an die Landstraße stückweise aufgesteckt mit der Aufschrift: „Theil dessen, der würken wollte und würkte, des Thuers.“ — — — So viel davon. Gott gebe, daß man dieses Werk alle Jahr lese und alle Jahr neue Weisheit daraus lerne! Amen.

Beikommt ein Billet von Göthe an mich gerichtet. Dieses brauchen wir noch sehr nöthig. Verschaffen Sie es uns wo möglich. Der Everding ist außerordentlich schön. Was mich so sehr an ihm freut, ist das bestehende, fortlebende Leben, daß es kein momentaner Augenblick, kein Blitz, keine, durch Gott weiß was für Dünste, romantische Beleuchtung

ist; sondern wie der Fluß vom Aufgang bis zum Niedergang fließt, wie ein Tropfen Wasser so geschwind wie der andre über den Felsen stürzt, wie die Fichte ewig grade, der Eichbaum ewig stark ist, so das Bild ewig schön, vom Aufgang bis Niedergang ständig, gleich wohlthuend, immer grade und stark.

Kobell hat mir 7 Gemählde von sich geschickt. Etwas beträchtlich Momentanes, aber schön. Drei überlasse ich davon meiner Mutter. Den Preiß vom Everding kann ich nicht errathen. Mir ist er unschätzbar. Heute ließ ich mich vom Colerico mahlen. Es ist nur angefangen; geräths, so bekommen Sie eine Copie. Ich erkundigte mich nach Ihnen; er meinte, Sie hätten ihn für dümmer angesehen, als er würklich wäre; dafür hätte er sich aber auch in seinem Bild gerächt und Sie so abconterfeit, daß Sie Niemand lieb haben könne. Mein Cabinet, das, seit es einen Camin hat, Ihnen unbekannt und sehr verschönert ist, habe ich mit meinen neuen Acquisitionen aufgeputzt. Sie werden Sich wundern, kommen Sie zu uns, wie viel gutes Zeug sich doch so bei mir gesammelt hat. Jetzt leben Sie wohl. Die Götter mögen Ihnen in dem neuen Laufe, den Sie Ihnen vorschreiben, beistehn. Treiben Sie es so honnett als möglich. Mein Schwager kann vielleicht, so das Geschick will, mehr Gutes thun, als irgend ein Thuer von Profession. Behält er Vertrauen in Sie, so behalten Sie es als einen seltenen Schatz, denn selten ist's, Macht in weltlichen Dingen durch gutes Zutrauen zu erlangen. Ich habe Sie beständig lieb. Trösten Sie sich mit diesem Wenigen, sollte Ihnen Vieles verschwinden. Adieu.

128. Von Sophie v. La Roche.

Speier, den 24. Dez. 1780.

Ich antworte spät auf den theilnehmenden Brief, der mir und La Roche so viele Freude machte, aber seinen Entzweck

nich verfehlt hatte, uns Trost und Aufheiterung zu geben. Denn gewiß in dem Augenblick, da schlechte Menschen uns quälten, war die Freundschaft und Mitleiden der Guten Felsengrund für uns. Lassen Sie, Merck! diesen Vorgang mit La Roche, diesen so bittern Kummer, der über mich gieng, zum neuen dauernden Gewebe einer freundlichen Verbindung werden. Kommen Sie einmal zu uns, sehen Sie Hohenfeld, den großen seltnen Freund, was der that und noch thut, es muß für Sie ein Festtag seyn, so eine Erscheinung in der würklichen Menschenwelt zu sehen. *) — Kommen Sie auch, einen Metzger zu sehen, der Trauerspiele schrieb und drucken ließ, und einen Bäcker, der Claviere macht, und unsern Baron Beroldingen, der nun bald wieder von Wien da seyn wird, wo er im Rahmen eines Soldaten ein Lied auf den Tod der Kaiserin machte, das man unendlich wohl aufnahm. — Leben Sie wohl! Nehmen Sie meinen herzlichen Dank für Ihren Brief mit der alten Freundschaft auf, die Sie hatten für S. L. R.

129. Von Wieland.

Weimar, den 8. Jänner 1781.

L. Br., daß Du binnen der langen Zeit, da ich nichts von Dir gesehen, Deinen ältesten Sohn verloren hast, hab' ich mit Betrübniß von unserm guten Herzog vernommen. **) Ich bin, zweimal in ähnlichem Falle versucht, und kann Mitleiden haben. Aber was frommt's? hier ist die Zeit das einzige Mittel. An Zerstreuung, die das ihrige auch thut, und

---

*) Der zugleich mit La Roche entsetzte Minister v. Hohenfeld überließ der La Roche'schen Familie sein Haus in Speier. S. Jacobi's Briefw. I. S. 302.

**) Emanuel Merck starb den 22. Dez. 1780 in seinem 15ten Lebensjahr.

wenigstens immer mehr hilft, als Seneca de Consolatione ad Helviam, wird Dir's nicht gebrechen. Doch laß ich allenfalls noch M. Tullii Ciceronis Consolatio wegen seiner Tulliola gelten, weil man über die Wohlredenheit des Kerls, womit er seinen Schmerz in zierliche Perioden dahin fließen läßt, toll wird und das Blut in besseren Umlauf kommt. —

Vom Merkur, der aus Schuld des mit Arbeit überhäuften Druckers diesmal sehr spät kömmt, kann ich Dir in dieser Rücksicht nicht viel versprechen. Indessen danke ich Dir nochmals für Dein angefangenes Eulogium von Cassel und seinem Fürsten. Daß das Portal daran fehlt, laß Dich nicht verdrießen. Göthe riß es ein. Es gieng damit zu, wie folgt. Ich war (vor etlichen Wochen) bei der Herzogin Mutter, und hatte Dein Scriptum mitgebracht, weil ich weiß, daß ihr Alles, was von Dir kommt, Vergnügen macht. Ich las es vor, und sie machte sich selbst Spaß dabei mit allerlei Glossen über die schönen Dinge, die Du dem Landgrafen sagst. Sie behauptete, Du hättest expreß Deinen rothen Rock dazu angezogen, wie Du diesen Aufsatz niedergeschrieben; sie könnte sich Dich dabei nicht anders denken; und dessinirte uns dabei die schelmische Miene vor, die Du dazu gemacht haben müßtest &c. &c. Kaum sind wir mit Lesen fertig, so kommt Göthe, und da er uns, c'est à dire, die Herzogin und meine Wenigkeit, letzteren mit einem Manuscript in den Pfoten, sehr intriguirt sieht, will er wissen, was wir haben. Weil nun kein Geheimniß aus der Sache zu machen war, so wurde er gebeten, selbst zu sehen, was es wäre, und das opus allenfalls pro secunda audientia laut zu lesen. Das er dann auch that. Wurde also eine ordentliche akademische Vorlesung daraus, und das Resultat davon war, daß Göthe, nach verschiedenen Deliberationen und pro und contras, eine große Rabenfeder von der Herzogin Schreibtisch holte, und

einen armsdicken Strich durch die Präfation machte, als von welcher er behauptete, daß sie zwar an sich selbst witzig und malliziös genug sei, aber das liebe Publicum auf den Kopf stellen, verwirren, den guten Effect der folgenden Elogen ruiniren, folglich alles Verdienst, welches E. E. sich dadurch, daß Sie einmal was Gutes von Ihrem Nebenmenschen gesagt, gemacht hätten, wieder vernichten würden. Da ich nun von der Wahrheit dieser Bemerkung höchlich überzeugt war, auch Göthe die Verantwortung dieser liberté grande, die wir uns mit Deinem Werke genommen, wie billig, ganz auf sich zu nehmen versprochen, so blieb es bei dem einhelligen resoluto: das heilige Werk ohne Präfation, und nach homerischer, oder vielmehr tristamischer Weise in medio actu anzufangen. Unter gegenwärtigen Umständen kann ich nicht so unverschämt seyn, Dich zu erinnern, daß Du mir die Fortsetzung versprochen, und daß ich, sur la foi de ta promesse, dem Publico das Nehmliche zugesagt. Sollte Dir's aber eine kleine Zerstreuung geben, so wär's für uns Beide gut. Gelegenheitlich bitte ich Dich, l. Br., mir aufrichtig zu sagen, wie viel oder wenig ich pro hoc anno mich zu Dir quoad Mercurialia zu versehen habe; damit ich allenfalls den Verlegenheiten in Zeiten ausweichen könne, worin mich im vergangenen Jahre das aspettare e non venire einigemal setzte. — — — Möge die angefangene 9te Decade des 18ten Seculi Dir und mir und allen ehrlichen Kerls viel Gutes bringen. Amen! — Behalte mich lieb, so lang Du kannst, und weil wir einander doch einmal kennen und verstehen (welches, ut nosti, ein selten Ding unter den Menschenkindern ist), so laß es zwischen uns beim Alten bleiben, so lang's nur immer möglich ist, und Einer dem Andern seine Individualität zu gut halten kann. Und hiermit Gloria in excelsis Deo!

130. Vom Herzog Karl August.

Weimar, den 8. Jan. 1781.

Ihren letzten Brief, Hr. K.R., ließ ich ebenfalls lange unbeantwortet. Eine Excursion war daran Schuld. Mir hat der Verlust, den Sie erlitten, sehr leid gethan. Hätte ich Etwas dem Schicksale zu gebieten, so schnitte es Ihnen nicht die noch übrig bleibenden wohlthuenden Fäden, die Sie an das was noch in der Menschheit und unserer Existenz gut ist, zusammenbinden, ab. Doch der Mensch, und zumal der nicht gemeine, muß von den Göttern ihm angezogene Spanische Stiefel tragen und dem allen ohngeachtet, fährt dem Schicksal eine Laune durch den Sinn, damit springen und tanzen. — — — Uns ist's nicht gegeben, das Schicksal und seine quasi Launen zu ergründen und zu contrecurriren, also fiat voluntas und man hülle sich in sein Bischen Ständigkeit und Vergnügen=Ergreifungsfähigkeit, so gut als man kann, und so lasse man es vom Himmel — Lerchen regnen.

Es ist mir nicht wohl möglich, Ihnen ein ostensibles Compl. für Hesse zu schreiben. Er hat freilich den Sinn des Landgrafen getroffen und ihn in ziemlich gutem Teutsch auf's Papier gebracht. Er hat Mosern Alles, ist dieser sich nicht eines attentirten Mordbrandes bewußt, was ihm am empfindlichsten, seiner künftigen Existenz am aller verderblichsten seyn konnte, gesagt. Glauben Sie also noch, daß es gute Würkung habe, wenn Sie ihm Etwas von mir sagten, so richten Sie es selbsten ostensibel ein, doch nehmen Sie die Wendung so, daß, hörte ein etwas unparteiischer moralischer Mensch zu, er nicht mehr in meinem Nahmen sagen hörte, als was allenfalls in jeder Zeitung stehen könnte. — Der Bilderhändler Duvignier hat Krausen geschrieben, er habe Ihnen einen Everding verkauft, welcher der Be=

schreibung nach der meinige ist. Er klagt, Sie hätten ihn gewaltig geängstet, und er hätte ihn Ihnen so zu sagen aus Desperation gelassen. Ist es wahr, daß Sie den von ihm haben? Er schreibt dabei, er wolle 2 Everdinge, Pièces de chevalet, dem Krause schicken. Leben Sie wohl und lassen bald wieder Etwas von sich hören.

P.S. Hätten Sie geglaubt, daß der Dialog zwischen Lucian und Diocles, im November des Merkurs, von Wielanden eigenthümlich wäre, wie er doch wirklich ist?

131. Von Wieland.

Weimar, den 2. März 1781.

Mich erfreut sehr, den Hrn. Br. chèz Maupin à la Place Royale in der Residenz eines teutschen Fürsten und in so guter teutschfranzösischer Gesellschaft zu sehen, und wegen des Antheils, den ich an Ew. Lbdn. nehme, soll michs noch mehr freuen, wenn ich Ihro seiner Zeit zum glücklichen Erfolg der vorhabenden Negociation werde congratuliren können. Bei solchen Umständen danke ich um so mehr für die überschickten Auszüge, die ich pro April und Mai a. c. sehr gut werde brauchen können; *) wenn der Hr. Br. nur noch vorher so gut seyn, und mir den eigentlichen Titel des Buches des Hrn. Gentil, woraus solche extrahirt sind, melden will. Denn, wie Sie wissen, haben's die Teutschen gerne, wenn man in dergleichen Kleinigkeiten accurat ist. Ich eröffne in gegen-

*) „Auszüge aus Briefen von Rom" im Merkur 81, II., S. 48—55 (von W. Tischbein); „Von der Dauer der Welt und ihrem verschiedenen Alter, nach der Lehre der Braminen;" aus Le Gentil's Reisen in Indien, S. 114—125; „Ueber die Mousson-Winde und die besonderen Jahreszeiten zu Pondichery," aus Le Gentil's Reisen, S. 203—216.

wärtigem Monat einen neuen fortlaufenden Artikel, statt der cessirenden Rubrik: Bücheranzeigen — unter der Rubrike: „Auszüge aus Briefen, wichtige Vorfälle und Angelegenheiten der gelehrten Republik, neue Bücher und andere Literatursachen betr.“ Du siehst l. Hr. und Br., welch eine Leichtigkeit Dir diese Rubrik gibt, alle Arten von Ereignissen, aufstoßende Nova litteraria, pensées fugitives, philosophisches radotage, kurz, tausend Dinge, die man faut de cadre sonst nicht placiren kann, zum Besten des Merkurs geltend zu machen. Ich bitte also sehr, sich dieser Gelegenheit fleißig zu bedienen, und alle Abend vor Schlafengehen ein Viertelstündchen hinzusitzen, und auf ein Fetzchen Papier, wenns auch nur ein Briefumschlag wäre, hinzuwerfen, was der Hr. Br. etwa des Tags über von dergleichen Materialien aufgegabelt hat. In einem solchen Artikel ist alles gut, wenn's nur mit Witz oder Laune, oder etwas philosophischem Teufelsdreck assaisonnirt ist. Ich habe diese 6 Wochen her wegen nehmlicher Witterungsumstände auch schlechte Zeit gehabt; zwar leidlich gesund: aber sonst zu nichts gut, als Extracte zu machen, und zu radottiren, wie der Hr. Br. aus den ersten Merkuren dieses Jahres sehen wird. Für den Sommer möchte ich mich gern frei machen, um wieder an ein opus, woran ich μετ' ἔρωτος arbeiten kann, kommen zu können. Thut also, was Ihr könnt, l. B., und wenn Ihr Gelegenheit habt, gutwillige Leute aufzumuntern, mir dann und wann etwas Genießbares (wenn's auch nur Hausmannskost ist) gratis einzuschicken, so laß es nicht daran fehlen. Ich schicke Dir keinen Merkur nach Cassel, es wäre dann, daß Du es verlangtest. — Auf die gute Aufnahme des versprochenen Hemsterhuisischen Mspts. von unsern Herrschaften kann der Hr. Br. sicher rechnen. Also nur bald eingeschickt! Wir leben in großer Bedürfniß vom solcherlei Haupt- und Nervenstärkungen, und behelfen

uns en attendant mit schönen Redouten-Aufzügen, Besuchen von Meinungischen Herzogen, und Allem, was so vor die Hand kömmt. Lenz hat von Riga aus wieder ein Lebenszeichen von sich gegeben. Aus seinen an mich geschriebenen Zettelchen ist zu sehen, daß er zwar wieder sich selbst wiedergefunden hat, aber freilich den Verstand, den er nie hatte, nicht wiederfinden konnte. Doch dünkt er mich, in seiner Art, gescheuter als je, peut-être tant pis, peut-être tant mieux. Er möchte gern seine opera omnia, vermehrt und verbessert, à son propre profit, herausgeben, weiß aber nicht, wie ers anfangen soll. Ich kann ihm aber vielleicht einen Weg vorschlagen, der ihm sehr zuträglich seyn, und ihn zugleich von allen Sorgen für das Detail der Entreprise und für die moyens de l'exécution debarassiren wird. Der Hr. Br. sieht, daß ich, aus égard für den Ort, wo Ihr euch dermalen aufhaltet, ziemlich geläufig teutschfranzösisch schreibe. An den Marquis de Luchet, *) si j'ose Vous prier, mein groß Compliment! Ich habe einen sehr honnetten Brief von ihm erhalten, den ich zu beantworten die Ehre haben werde, sobald das versprochene Exemplar seiner Voltairischen Litärergeschichte angelangt seyn wird. Hiermit Gott befohlen. Laßt doch bald wieder was von Euch hören, und bleibt uns in Gnaden wohl gewogen. — — —

*) Directeur des franz. Theaters, Surintendant der Hofcapelle und zugleich Bibliothecaire und Secrétaire perpetuel de la Société des Antiquités, Geh. Legat. Rath, später Geh. Rath und Historiograph von Hessen, ein seichter Vielschreiber, der, von Schlözer in seiner Blöße dargestellt, sich durch sein lächerliches Nouvel Arrangement der Bibliothek berüchtigt machte. Die näheren Nachweisungen und patriotischen Klagen über das sechsjährige Unwesen dieses Abenteurers, denen Strieder in seiner Hess. Gelehrten Gesch. Bd. VIII. 40 Seiten einräumt, bieten einen nicht uninteressanten Beitrag zur inneren Geschichte jener Zeit dar.

132. Von Boie.

Meldorf, den 5. April 1781.

Mein Hr. und Fr. Ich hatte nicht vergessen, was ich Ihnen in Göttingen versprach, als ich vorigen Herbst so unerwartet das Glück hatte, Sie daselbst zu umarmen: aber der junge Zeichner, der mir sogleich mit Freuden ein Stük seiner Arbeit für die Herzogin v. Weimar versprach, hat erst den Tag meiner Abreise von Hannover sein Versprechen erfüllt. Ich ließ die Zeichnung in den Händen seines Vaters und dieser hat mir versprochen, sie Ihnen zuzusenden. Sie werden dem würdigen Kriegs-Sekretär Ramberg eine Freude machen, die er verdient, wenn Sie ihm selbst ein Wort über die Zeichnung des jungen Menschen schreiben. Ich addressire sie, Ihrer Anweisung gemäß, an Hrn. Rath Tischbein in Cassel. Von meiner Veränderung sagte ich Ihnen schon in Göttingen ein Wort. Ich bin jezt hier, als Königl. Dän. Justizrath und Landvoigt von Süderditmarschen, und trete, gleich nach Ostern eine, wenigstens in den ersten Jahren, sehr beschwerliche Stelle an. Von allen meinen Freunden und von der Literatur und den Wissenschaften, die ich liebe, bin ich nun wie verbannt, wenn die ersteren meiner sich nicht auch bis in meinem jetzigen Winkel erinnern wollen. Ich weiß, daß Sie nicht gerne Briefe ohne Noth schreiben; aber wenn Ihnen, welches mir sehr große Freude machen würde, ja einmal der Gedanke mir zu schreiben kommen sollte, so addressiren Sie Ihren Brief an das Kaiserl. Postcomptoir in Hamburg. — Wenigstens erhalten Sie mein Andenken, wie ich unter den edeln und aufgeklärten Menschen, mit denen mein gutes Glück mich bekannt gemacht hat, Ihrer immer mit vorzüglicher Theilnahme gedenken werde. Ich dachte, eh ich meine neue Stelle anträte, eine Reise auch nach Wei-

mar zu machen, und alsdann in Ihrem Namen, der Frau Herzogin die Zeichnung zu überreichen; aber daraus ist, wie aus so manchem andern schönen Plan meines Lebens, nichts geworden, und nun seh ich meine Bestimmung für fest und entschieden an. Unter den Menschen, mit welchen ich hier leben werde, ist mir Niebuhr's Umgang der angenehmste. —

133. Vom Kupferstecher Leonhard Zentner.

Paris, den 10. April 1781.

Mein geliebtester Wohlthäter! — — — Hrn. Abbé Vogler habe ich neulich gesprochen: auch wieder ein Teutscher, der Feuer und Schwefel auf Paris regnen lassen will; daß seine Musik keiner Seele hier gefallen will, kann er gar nicht begreifen. Ich sperrte Maul und Ohren auf, wie ich ihn so ganz fürchterlich auf die Franzosen schimpfen hörte. Hr. v. Beroldingen ließ den Franzosen in vielen Stücken Gerechtigkeit widerfahren, er beurtheilte alle Künste, jener aber schränkt sich auf Musik ein, und schließt von da auf Alles. Es ist wahr, ohnmöglich ist es zu glauben, was hier die Künste in einem Zustand sind. Hr. Wille sagte mir selbst, daß jetzt kein Maler, wenn er nicht Hunger ausstehen wolle, sich unterstehen dürfe, ein anderes Sujet als ein galantes zu malen.*) In Ansehung der Landschaft ists ebenso. Fragonard hat den einmal beliebten Gout. Bunte, rauschende Farben, Rosenstöcke um Eichbäume gewunden, mit sehr lustigen Staffirungen geziert, machen ihn bei Allen beliebt, aber wie sehr verlieren seine Gemälde, wenn sie unglücklicherweise einen Berghem oder Schwanfeld zum Nachbar haben! — — —

*) Solche Vorliebe fürs Tändelnde erhielt sich bei den Parisern, bis David ihren Sinn für das Ernstere gewann.

134. Von Wieland.

Weimar, den 8. Juni 1781.

L. Hr. und Br., wenn ich König in Frankreich wäre und hätte die Sottise gemacht, meinen Finanzdirector Necker zu entlassen und mir künftig von Hrn. Joly de Fleury referiren zu lassen, und irgend ein schadenfroher Dämon hätte mir hintennach die Guckaugen aufgethan, damit ich sähe, was ich gethan hätte, so würde ich nicht beschämter seyn, als ich es bin, da ich mein Brieflein schon wieder mit einem demüthigen Schuldbekenntniß und Bitte um Ablaß beginnen muß wegen meines garstigen langen Verbal- und Realstillschweigens gegen Euch, meinen Hrn. und Fr., der mich sogar mitten in dem Getümmel des Casselschen Lebens und dem geschäftigen Müssiggang einer Negociation, wo der Eine zieht, und der Andere nicht fahren läßt, nicht verlassen, noch versäumt, sondern bis dato noch immer mit allerlei Gutem überschüttet hat, auch wie ich hoffe, ferner noch damit fortfahren wird, ohne es genauer mit mir zu nehmen als — wie gutwillige Taugenichtse von Menschenkindern es überhaupt und in allen Dingen mit einander nehmen, wenn wir — gescheid sind, und nicht durch eigene Schuld betrogen werden wollen. Also, l. Br., laß Dir daran genügen, daß nicht schändlicher Undank, sondern bloße Faulheit, Beschäftigung mit andern Dingen, Uebersetzung Horazischer Episteln, Dinés bei Hof- und Soupés bei der Herzogin Mutter, Besuche von Fremden, und, mitunter an den wenigen warmen Tagen des vergangenen Mais, — (alias Wonnemonat gescholten) — il sacrosanto e benedetto far Niente und das Herumschlendern und Faullenzen in meinem Garten die Schuld haben, daß ich Dir schon auf etliche Briefchen Antwort und auf etliche Sendungen meine Danksagung Rest geblieben bin. Zum Theil

kommt auch etwas auf Rechnung eines dummen Rheumatismus, der mich schon ein paar Wochen bald mehr, bald weniger plagt, und den ich mir, wie ich befürchte, durch den noch dümmern Einfall, dem Horaz zur Unzeit nachzuahmen, zugezogen habe. Denn die inertes horae und der liebe somnus in herba kamen mir so lustig und lieblich vor, daß ich's auch probiren wollte, und mich, ohne an den enormen Unterschied zwischen dem Sabinerland und Weimar zu denken, eines Nachmittags den 25ten oder 26ten Mai, unter dem dicksten Baum in meinem Garten ins Gras legte, und mir in weniger als einer halben Stunde eine herumfahrende Gicht in den Leib schlummerte, die ich bis diese Stunde nicht wieder los werden kann — welches allen Nachahmern zur Warnung gesagt sei!

Doch ist es Zeit, eh mein Papier voll ist, auch noch ein Wort von — der Hauptsache zu sagen. Deine eingeschickten Schnitzen kann und will ich alle brauchen, und wird mir lieb seyn, wenn Du mir Alles schickst, was Du hast, und nur einigermaßen in den Merkur tauglich ist. Das Ding über die Poeten,*) das unsern Ältessen und mir selbst so viel Spaß gemacht hat, steht würklich im Mai — den ich nur, nolens volens, weil ich ein so voreiliger Narr war und mich in einem Augenblick von unzeitigem, nonsensicalischem Respect vor Karl M. zu der läppischen Neuerung anheischig machte, Wonnemond nennen muß, und wenn er noch 3mal unwonniglicher gewesen wäre, als er in den letzten kalten 14 Tagen war, da er uns unsere Bohnen und Gurken erfrieren machte, so wie er uns in den 14 ersten nassen Tagen unsere Apfelblüthe verdorben hatte. — Unter den novis hominibus,

---

*) Ein motivirter Antrag auf Errichtung eines Poeten-Stifts, im Merkur 81, II. S. 139—146.

die zuweilen zu uns kommen, war der Philosoph Garve der merkwürdigste. Es ist ein ganz interessanter Mann, hell von Kopf, gesetzt von Wesen, fein von Umgang, sage ohne Schwere, und hat mehr Welt, als man von deutschen Gelehrten gewohnt ist. Er hat unsern Fürsten sehr gefallen, ist, so lange er hier war, mit Hulden und Großgunsten omni modo überschüttet worden ad internecionem usque, ut nosti. Du wirst ihn in Kurzem in Cassel sehen können; denn er geht dahin, wenn er erst mit Gotha fertig ist. Nächstens wirst Du auch noch von vier andern Erscheinungen überrascht werden, wovon ich Dir aber aus hofmännischer Discretion (worin ich, wie Du weißt, stark bin) nichts weiters sagen will. Unter den Novis ex Lipsia ist dato noch das Abenteuerlichste Dr. Bahrdt's Juvenal, wo sich der reichen Vettel Harnquell (vetulae vesica beatae) schon in der Probe so gut ausnahm. Du kannst Dir aber doch nicht vorstellen, wie der theure Mann die VI. Satyre übersetzt hat, wenn Du sie nicht selbst lies'st. Ein feines Exploit von einem Apostel, der noch vor so Kurzem die ganze werthe Christenheit reformiren, und auf den Fuß der ersten Jünger setzen wollte!

Schreib mir doch auch ein Wort, wie Dir Müller gefällt, der jetzt Professor in Cassel ist, und von dem die Briefe übers Sanenland im letzten Merkur sind. — Die gute Art, l. Br., wie Du meinen letzten närrischen Brief aufgenommen hast, hat mir sehr wohl gethan. Thou art a little piece of Caliban (ne vous déplaise), but thou art, with all, a good Monster, as Trinculo says in Shakspeare. Deine treuherzige honnette Versicherung, im Nothfall auch als bloßer Freiwilliger zu dienen, gereicht mir vor der Hand zu großem Trost; nicht daß ich so airlauß (wie die Schwaben sagen) seyn könnte, Ernst aus der Sache zu machen, sondern weil sich's just so fügt, daß ich Dir meinen

guten Willen nicht so hurtig, als ich wohl wünschte, **realiter** werde zeigen können. Ist mir also herzlich lieb, daß **Du** Geduld haben willst. Mir liegt's deßwegen nicht weniger **am** Herzen, auch in Deinen Augen als ein ehrlicher Kerl **erfun**den zu werden. — Daß der Hr. Geh. Rath **Jacobi** zu Düsseldorf mit großer Heereskraft (im letzten Stück des **deut**schen Museums) vor eine vor 3 Jahren ungefähr von **mir** aufgerichtete Rabenhütte*) gezogen ist, und sie mit **etlichen** Batterien von 120 Kanonen unter schrecklichem Dampf **und** Knallen zusammengeschossen hat, wird Dir ohne Zweifel, **wie** mir, großen Spaß gemacht haben. Es ist ein närrisches **Ding**, wenn ein großherziger Mann so in Galla in einer **Vene**tianischen Rathsherrn Perücke, die ihm, wie die Lappen **ei**nem Bullen, zu beiden Seiten bis an den Nabel **herunter**hängt, ohne Hosen einhergeschritten kommt, und vor der **gan**zen ehrbaren Welt seinen — bloßen ..... sehen läßt!! — — —

135. Von August Ferdinand v. Veltheim.

Harbke, den 11. Juni 1781.

— — — Gewiß mit dem größten Verlangen wünschte ich E. W. geehrte Zuschrift gleich zu unserer beiderseitigen Zufriedenheit beantworten zu können; allein so lieb es mir auch seyn würde, meine Sammlungen in den Händen eines Fürsten zu wissen, der sie gewiß schätzen würde, so wenig kann ich mich doch entschließen, alle diese Sammlungen für 4000 Rthlr. wegzugeben. Ich betheure, und verpfände meine Ehre, daß das, was ich mir die Erlaubniß nehmen will, Denselben zu sagen, im strengsten Verstande wahr sei: Zuerst

---

*) Merkur, 1777. IV. S. 119—145. „Ueber das göttliche Recht der Obrigkeit.“

bemerke ich, daß ich völlig überzeugt bin, daß meine Sammlungen weit mehr, als 5000 Rthlr. werth sind; denn der Gedanke ist mir unausstehlich, daß der Käufer einst von mir sagen könnte, entweder, ich hätte es nicht zu schätzen verstanden, oder, ich hätte ihn zu vervortheilen gewußt; daß ich mich von diesen Sammlungen immer noch höchst ungerne trenne, mithin, daß die Furcht, daß diese Sammlungen, die mir in meinem Leben so unendlich viel Mühe und Arbeit gekostet haben, dereinst einmal unter einer Vormundschaft verschleudert, oder von meinen Nachkommen gar für Hunde und Pferde verschenkt werden möchten, einzig und allein den Wunsch bei mir rege macht, das Ganze zu einer öffentlichen Sammlung zu verkaufen; daß mir bereits von einem zuverlässigen Orte 5000 Rthlr. geboten sind; — daß ich Gelegenheit habe, solche sehr gut nach Petersburg zu verkaufen. Bei dieser Lage der Sache darf ich es selbst E. W. Entscheidung überlassen, ob es mir wohl anzurathen sei, alles dieses für 4000 Rthlr. fortzugeben. *) Aber wie sehr wünschte ich nicht über diesen Gegenstand mündlich mit E. W. reden zu können; vielleicht würden E. W. alsdann die Sammlungen der Edelsteine und die Bergwerks-Nachrichten lehrreicher und wichtiger finden, als Sie es glauben, und vielleicht ließen sich alsdann noch Mittel finden, wie wir über die ganze Sache näher zusammenrückten. Wenigstens versichere ich im Voraus, daß E. W. zu allen Zeiten, und auch der Bergwerksfreund, den Dieselben mitbringen wollen, mir gewiß recht herzlich willkommen seyn sollen. Ganz mit Muße, und ganz mit der glücklichen Freiheit des Landlebens wollen wir sodann Alles durchstudiren, was ich von meinen Sammlungen hier habe. — Das Schmeichelhafte, was E. W. Dero geehrtem Schreiben noch

*) Nach Brief 148 wanderten seine Sammlungen gegen 1000 Louisd'or nach England.

zufügen, darf ich wahrlich nicht annehmen. Die sehr engen Gränzen meiner Verdienste kenne ich selbst nur zu gut, und ich weiß gewiß, daß das gütige Urtheil, so E. W. von mir hegen, nur allein eine Folge von Dero vortefflicher Denkungsart und vielleicht von dem gar zu freundschaftlichen Urtheile einiger meiner Cassel'schen Freunde seyn könne.

136. Von Friedrich Justin Bertuch.

Weimar, den 16. Juni 1781.

— — — Die Handzeichnung Erasmus von Dürer, und das Wappen mit dem Hahne wollte Durchl. Herzog nebst den unterschriebenen Cessionsscheinen selbst schicken. Daß Ihr Gersaint wieder hier sei, weiß ich nicht. Ist's, so muß ihn Hr. G.R. Göthe haben. Heineke's Nachrichten von Künstlern habe ich noch und will sie Ihnen mit nächstem Postwagen dankbarlichst zurücksenden. Meine Reise mit Freund Kraus nach Dessau war sehr vergnügt und hat mir alle gehoffte Zufriedenheit gewährt. Der Fürst, ein vortrefflicher Herr,*) hat uns einige glückliche Tage in seinem Wörlitz gemacht, und Hr. v. Erdmannsdorf**), Behrisch***)

*) der Verehrer Winckelmann's und aller Heroen in Kunst und Wissenschaft, derselbe, der seiner wahrhaft fürstlichen Freigebigkeit, mit der er im Jahre 1779 die Noth des älteren Forster linderte, durch die zarte Weise, in der er sie übte, doppelten Werth gab. Vgl. G. Forster's Briefwechsel, Thl. I. S. 198. Göthe: Aus m. Leb. Thl. II. S. 183.

**) der in Italien gebildete Baumeister und geschmackvolle Intendant aller Dessauischen Kunstanlagen, seines Fürsten Reisegefährte in England, Frankreich, der Schweiz und Italien. Vgl. Göthe a. a. O. S. 184.

***) bis ins Einzele conterfeit von Göthe a. a. O. Thl. II. S. 131. ff. III S. 42. 138.

und Hofrath Herrmann sind auch wackre Männer, bei denen es einem sehr wohl ist. Von der Buchhandlung der Gelehrten und Künstler, von der Sie Nachricht wünschen, habe ich mich genau unterrichtet und hier ist was ich Ihnen sowohl von ihr, als von einem neueren noch wichtigern Institute, das auch in Dessau entstanden ist, nehmlich der Verlagskasse für Gelehrte und Künstler mit Wahrheit sagen kann.

Der Plan zu jener ist von einem gewissen Magister Reiche, dem Verf. der synchronistischen Weltgeschichte, der jetzt beim Philantropin in D. ist, einem wackern und ehrlichen Manne, der Muth hat, wie ein Löwe, und seinen Mann steht, wie ein alter Schweizer. Der Fürst hat ihre Fundationsgesetze confirmirt und, damit allen Gelehrten die möglichste Sicherheit gewährt werde, hat er noch den Hofrath Herrmann und Amtsrath Demarées, ein Paar sehr gute Köpfe, als Aufseher darüber ernannt. Daß der Gelehrte, der selbst drucken läßt, von dieser Handlung auf's ehrlichste bedient, und von seines Kopfes oder seiner Hände Arbeit auch (wenn sie sich erst mit dem übrigen Corps des libraires ausgesöhnt hat) den möglichsten Nutzen habe, zweifle ich im Geringsten nicht; nur wird sie, da sie 1) blos den General-Commis des Gelehrten, der vermögend genug zum Selbstverlag ist, macht, und folglich ein junger oder unvermögender Autor sie nicht benutzen kann; 2) keinen Credit gibt; 3) kein Sortiment anderer Buchhändler für ihre Werke nimmt, noch beträchtliche Schwierigkeiten im Debit, sonderlich auf den Messen finden und etwas langsam zu ihrem Zwecke kommen.*) Ihre

*) „Leider schieden die Theilhaber nach kurzen Bemühungen mit wechselseitigem Schaden auseinander.“ Göthe: Aus m. Leb. Thl. III. S. 116.

umständlichen Acta finden Sie in dem neuen Journale, das sie herausgibt: „Berichte der Buchhandl. d. Gel.“ und welches ich Ihnen als ein unterhaltendes Phänomen empfehle.

Weit wichtiger und sowohl für Gelehrte und Künstler als Publicum nützlicher ist hingegen das 2te, so zu sagen, aus jenem Samenkorn mitentsprossene Institut, die Verlagskasse für Künstler und Gelehrte. Es ist eine Gesellschaft begüterter Actionärs, die schon einen beträchtlichen Fond zusammen hat und, ohne dem Schriftsteller das Eigenthum seines Werks zu rauben, ihm Verlagskosten und Honorar vorschießt, alle Arten des Debits einschlägt, Credit gibt, dem subscribirenden Leser 20 pCt. Rabbat und ihrem Commissionär 10 pCt. pro cura gibt, kurz es dem Autor und Leser so bequem und gut als möglich macht. Ihr Hauptzweck, woran sie jetzo arbeitet, ist wo möglich durch ganz Teutschland, Holland, Polen, Ungarn und Preußen ihre Actionärs und Commissionärs zu vertheilen, um ihr Interesse mit dem Privatinteresse aller dieser Leute zu verflechten. Das Directorium dieses höchst wichtigen Instituts führen 3 sehr geschickte und solide Männer. Ihre Mitwirkung, l. Fr., würde, glaub' ich, der Gesellschaft sehr angenehm seyn. Haben Sie Lust dazu, sich für die gute Sache mit zu interessiren, so erwarte ich Ihren Wink und kann Ihnen dann den Actien- und Constitutionsplan der Gesellschaft schicken. *) — Freund Kraus empfiehlt sich Ihnen, und ich verharre ganz der Ihrige F. J. B.

*) Ein solcher steht im Merkur 81, II. S. 167; Nachrichten vom Gelingen und Verzeichnisse der unternommenen Werke a. a. O. IV. 179, ff. und sofort in den folgenden Heften.

137. Vom Herzog Karl August.

Weimar, den 9. Juli 1781.

Wir haben jetzt das Land wieder verlassen und wohnen seit drei Tagen in der Stadt. Meiner Frau Niederkunft ist nah und wahrscheinlich und hoffentlich wird sie sehr glücklich seyn. Endlich sind auch ad tempus oder vor der Hand die Reparaturen im Hause, das wir bewohnen, fertig geworden. Das Haus steht ohngefähr 12 Jahre und schon 2 Jahre hintereinander haben wir Köpfe an Hauptbalken ausschneiden müssen, die verfault waren. Dieses Jahr fiel eine Decke ein, und der große Saal mußte erst jetzt berohrt werden, da er vordem bloß mit geweißtem Leimen bedeckt war. Können Sie sich so eine Raserei vorstellen! Die Decke ist 74 Fuß lang, auf etliche und 40 breit und bloß so mit Leimen beworfen; auch drohte sie schon den Einsturz. In dem Zimmer, wo die Decke einfiel, fanden sich alle Balken gesenkt und gebogen; der eine war von einem Kamin, das auf ihm ohne weiteren Halt stand, um 9 Zoll gesenkt worden. Fast alle Monate bekamen die Schiedmauern neue Risse. Der Fehler ist am Grunde dieser Schiedmauern, und am Mangel der Verbindungen mit den Hauptmauern. Zum Glück, daß diese halten! Das ganze Haus ist nicht anders als wie ein viereckigter Kasten gebaut, in welchem die inneren Mauern, ohne einzugreifen, noch durch Klammern verbunden zu seyn, drinne stecken. So sind wir mit diesem Hause geplagt.

Ihren letzten Brief habe ich bekommen. Ich danke Ihnen für die Nachrichten. Nur Leute, die sich genau kennen, können sich einander Sachen zumuthen, die im gemeinen Leben und gewöhnlich von einem Menschen zum andern nicht passiren. Alles kommt auf die Ursache und Absicht an, warum die Sachen geschehen. Ich glaube, wir kennen uns hin-

länglich alle beide, um einander nicht mißzuverstehen, auch bleiben uns hoffentlich wenig Dinge auffallend und unerklärlich an einander. Die Gemählde werde ich wohlverwahrt durch einen Fuhrmann an die Räthin Göthe nach Frankfurt schicken. Sie sind völlig Ihrer Disposition überlassen, und ich gebe Ihnen plein pouvoir, sie so langsam, theuer, schnell oder wohlfeil zu vertauschen, als Sie es für recht und räthlich halten. Wenn das Glück will, so können wir gute, wenn gleich wenige Stücke dafür erhalten. Dieses ist meine eigentliche Absicht, und bekomme ich dafür nur 2 oder gar Ein gutes Stück (dieses müßte aber ein Niederländisches Stück, denn Italienische sind nicht zu haben, erster Größe seyn), so wäre ich zufrieden. Die Nachurtheile sind bis dato nicht schädlich gewesen, und wir wenigen Kunsttreiber leben in einer so absoluten Abgeschnittenheit und abgeschnittenen Absolutheit, daß wir wenig Nachurtheile hören, uns am wenigsten aber daran kehren. Leben Sie wohl, lieber Merck.

P.S. Noch Eins. Bäty klagt gar sehr über die Mennoniten. Er sagt, sie hielten viel zu viele Leute auf das kleine Gut, lebten zu wohl, tränken zweimal Kaffee, thäten Nichts außerordentlich und wenig selber. Ungeheure Forderungen machen sie beständig, und weil sie merken, daß man ihnen sehr nachgibt, so sind sie ärger, als Huren und Juden, trachten überall nach Gewinn und sind nie zufrieden. Neulich wollten sie eine Branntweinbrennerei abgerissen haben und eine neue bauen, weil ihnen die alte etliche 20 Schritt zu weit abgelegen war. Mit einem Wort, sagt Bäty, sind es faule Schlingels. Theilen Sie doch diese Nachricht ihren Mitbrüdern mit, und reden ihnen zu, die meinigen zu besserer Wirthschaft anzuhalten. Sollten mir diese Leute ihre Pachtgelder und Vorschüsse nicht richtig abliefern, so werde ich weniger Nachsicht mit ihnen, als mit irgend andern haben.

Sie haben solche Vortheile bekommen, deren sich Niemand bei uns rühmen kann. Bleiben sie mir schuldig, so jage ich sie gleich aus dem Gute.

138. Von Wieland.

Weimar, den 11. Juli 1781.

Bruderherz, Dein freundlicher Brief sammt den Beilagen war mir sehr willkommen. Mich freut, Dich wieder bei Deinen Laribus zu wissen. Aber freilich, verzeih mir's Gott! ist meine Freude eigennützig; denn ich denke, weil Du zu Darmstadt weniger Zerstreuung hast, et magis tecum habitas, so werd' es desto mehr kleine Schnitzen von Briefen an den Herausg. des t. Merkur absetzen. Schreib, l. Br., quidquid in buccam venit, nur schreib und laß Dir keinen guten Gedanken, sonderlich wenn er Sal acre bei sich führt, im Leibe verfaulen. Mineralogie ist schon gut; aber Witz, l. Hr., ist für den Merkur noch besser, und da Ihr dessen soviel wegzuwerfen habt, so laßt Euch doch das bischen Müh nicht verdrießen, dann und wann, wie der alte ehrliche Lucilius, etwas davon auf's Papier zu werfen. An Stoff lassens die Narren, die dieses Erdenrund bewohnen, wahrlich nicht fehlen, aber es gehört etwas Galle dazu, um dem Volk die Ehre anzuthun, und ihnen Esel zu bohren, und daran gebrichts mir pro tempore ganz und gar. Ihr habt keinen Begriff davon, mit was vor Lumpenzeug ich mich abgebe — im Grunde, Alles varietatis gratia; mit unter auch aus Trägheit; denn daß ich so gleich wieder mit einem Oberon erscheine, dafür sei der liebe Himmel! Sie sollen nun eine Weile warten und sich an den Trebern laben, womit sie von meinen Herrn Confratribus reichlich vollgestopft werden.

Unsere liebe gute Herzogin Amalia rusticirt seit des

Prinzen Abreise zu Tiefurt, ganz allein mit Thusnelden und 2 Bedienten; denn Einsiedel ist auf 6 Wochen nach Karlsbad gegangen. Du stellst Dir also leicht vor, daß ich so ziemlich zwischen Tiefurt, meinem Schreibtisch und meinem Garten tripartitus bin, und daß wenig Zeit und Lust zum Briefstellen übrig bleibt; daher Du auch Geduld mit mir haben wirst, welche ich bei vorkommenden Gelegenheiten dankbarlich zu reciprociren ohnvergessen seyn werde. Die Herzogin läßt Dich herzlich grüßen, und Dich, so zu sagen, sehr um Vergebung bitten, daß sie Dir die Ankunft der überschickten Rambergischen Zeichnungen, und ihr Vergnügen darüber nicht schuldigermaßen accusirt habe; sie hat's freilich über all den Geschichten von Hin- und Herziehen, zumal da sie schon seit 14 Tagen bis 3 Wochen den Pyrmonterbrunnen trinkt, aus der Acht gelassen, ist Dir aber mit gar sonderlichen fürstlichen Hulden und Gnaden wohl beigethan, und wird Dich dessen des ehestens selbst versichern. Du kannst stark darauf rechnen, daß Du es gröblich auf Deiner Seite fehlen lassen müßtest (welches ich für keinen casum dabilem halte), wenn etwas Anderes als der bittre Tod der Freundschaft, die sie für Dich hat, ein Ende machen könnte. Die Frau ist würklich eine der besten auf Gottes Boden, und ich zweifle sehr daran, daß es unter ihrem Stande eine geben kann, deren Kopf und Herz besser wäre, und mit welcher Leute unsers Gelichters auf einem honnetteren und angenehmeren Fuß existiren könnten. Ich meines Orts müßte nicht ich, sondern der undankbarste Schurke zwischen Himmel und Erde seyn, wenn ich je vergessen könnte, wieviel Gutes sie um mich verdient hat; oder nicht dankbarlich erkennte, was sie zum Glück meines Lebens beiträgt. Ich versichere Dich, daß ich keine Idee davon habe, wie ich den Verlust dieser guten

Fürstin aushalten wollte, wenn ich ihn erleben sollte, eh ich 70 Jahr alt bin.

Für Göthen, l. Br., laß Dir nicht bang seyn. Er ist wohl, und das Geschwätze mancher Leute seine angebliche Gesundheitsabnahme betr., gemahnt mich an die Fabel von den zween Wölfen, die gehört hatten, daß der Hirsch nicht wohl sei. Wie befindt sich der Hr. Vater? sagten sie zum Hirschkalb etc. Besser, als es die Herren wünschen, antwortete das Kalb — fiat applicatio wo und soweit sichs schicken mag. Denn auf Kaysern*) paßt das nun freilich nicht, aber der hat sonst Gespenster im Kopf, und meint vielleicht, um wohl zu seyn, müsse Jedermann so wohl genährt aussehen, wie er selbst. Kurz, ich bitte Dich, ein für allemal, nichts von solchen rumusculis zu glauben. Daß er etwas mager ist, ist wahr; aber fetter wird man freilich in seiner Lage nicht. Indessen ist er doch wohl und munter, und weder sein Genius, noch seine Laune hat ihn verlassen, wiewohl er so sanft und gutmüthig gegen alle Leute ist, daß er von dieser Seite nicht mehr zu kennen ist. Seit 14 Tagen ist er zu Ilmenau und in dortigen Gegenden, wo er, wie ich nicht zweifle, sich bei und mit der lieben Madre Natura recht wohl seyn lassen wird. — — —

Du wirst sehen, wie und welcher Gestalt ich mich durch die platte Abhandlung des leidigen Dr. Runde (von dem ich nicht weiß, ater an albus sit) in einem Anstoß von Enthusiasmus für das Andenken des hochlöblichen Kaisers Karl d. Gr. habe verleiten lassen, die läppische Renovation der alten Monatsnahmen mit einführen zu wollen. Das Ding ist, wie ich unmittelbar, nachdem der Schritt gethan war, klar und

*) Den Componisten Christoph K. aus Frankfurt, Göthe's Freund, der auch mit ihm im J. 1787 in Italien war und einige Singspiele desselben in Musik setzte. Vgl. Göthe's Werke, Ausg. letzter Hand, Bd. XXIX. S. 145.

deutlich einsah, ein dummer Streich; man macht sich lächerlich, und am Ende bleibt's immer in solchen Dingen beim Alten. Wenn Du mir etwa durch ein kleines, launisches Sendschreiben an den H. des t. M. mit guter Manier wieder aus der Patsche helfen könntest, geschähe mir ein großer Gefallen. Les plus courtes folies sont les meilleures. Aber ohne irgend eine ehrliche Veranlassung kann ich dem Publico nicht gleich wieder sagen, daß ich einen dummen Streich gemacht habe, und ich muß es nun wenigstens dies Jahr so forttreiben. — Das Beste, was die Messe gebracht hat, ist ein 2ter Theil vermischter Schriften von Lavater wegen der Briefe, die den größten Theil davon ausmachen, und sehr interessant sind, weil sie tief ins Innere des sonderbaren, aber höchst ehrwürdigen und lieben Menschensohnes hineingucken lassen. Wiewohl ich seines Glaubens nicht seyn kann, ist mir der Mann doch durch diese Briefe von Neuem wieder höchlich lieb worden. Von Mösern soll auch was über die litterature allemande herausgekommen seyn, ich habs aber noch nicht zu Gesicht kriegen können, und weiß nicht einmal den eigentlichen Titel davon. Sonst sinds meistens Buben, die sich des teutschen Parnasses bemächtigt haben, wo sie sich auch, per me, herumtummeln mögen, so lange sie Athem haben. Ich meines Orts habe mich in das benachbarte Thal Tempe zurückgezogen, wo ich ruhig abwarte, wie den Musen, Grazien, Faunen und Nympfen belieben wird, über mich zu disponiren. En attendant habe ich angefangen, Horazens Episteln nach meiner Weise zu verteutschen, wovon Du den ersten Versuch in vorliegendem Stück des Merkur finden und die Güte haben wirst, mir darüber Deine Gedanken mitzutheilen. Hiermit, l. Br., gehab Dich wohl, und behalte mich so lieb, als Dir's immer möglich ist. Denn ich bin nun schon einmal so an Dich gewöhnt, daß ein Stück

von mir selbst mitgienge, wenn Du Dich von mir abreißen wolltest. Auf Euren Herbst will ich mich mitfreuen, was ich kann. Einen kleinen echantillon, wie es bei Euch aussehen muß, seh ich alle Tage mit hohem Vergnügen in meinem Garten, wo das Dutzend Weinstöcke, das ich habe, unbegreiflich voll Trauben hängt, und die Beeren schon so groß sind, als sie sonst kaum in der Mitte Augusts zu seyn pflegten. *Χαῖρε καὶ ἔῤῥωσο*! — Bist doch so gut, und schreib mir in proxima ein paar Worte, was der Minister v. Schlieffen in Cassel *) für ein Sterblicher ist. Lapidi dixeris.

139. Von der Herzogin Amalie.

Weimar, den 4. August 1781.

Obwohl zuweilen die Herrn Poeten gerne die Wahrheit übergehen, so hat doch für diesesmal der Poete Wieland Ihnen der klaren Wahrheit gemäß gesagt, daß ich gegen Sie noch immer diejenige bin, die ich war, als ich das erstemal die Ehre hatte, den Hrn. K. R. in dem berühmten rothen Hause zu Frankfurt kennen zu lernen, und daß meine Nachlässigkeit, an Sie zu schreiben und zu danken für alle die schönen Kunstsachen, die Sie mir diese Zeit über geschickt haben, von nichts Anderem herrührt, als von einem garstigen Naturfehler, den ich leider besitze und mit Schamröthe Faulheit nennen muß. Freilich fühle ich auch wohl, daß es eine elende Entschuldigung ist für das, was ich Ihnen schuldig bin, aber leider, wenn man eine schlechte Sache zu verfechten hat, so fällt man immer tiefer hinein; darum will ich schweigen und Ihnen herzlich danken für die große, gütige Fürsorge, meine Kunstwerke zu vermehren. Das Basrelief, welches ich gestern mit dem Postwagen bekommen habe, hat mich unend-

*) Georg Forster's Urtheil in dessen Briefwechsel, Thl. I. S. 182.

lich gefreut; der Abguß ist vortrefflich, das ganze Stück ist so schön, il nudo, wie die Italiener sagen, è tanto dolce e soave per inginocchiarsi. Göthe war eben bei mir, als ich es bekam; er machte große Augen, es mißfiel ihm gewiß nicht. Die Handzeichnung von dem jungen Ramberg ist gar gut; man sieht, daß er ein decidirter Künstler ist. Schade, daß er nicht Italien für London wählt.

Es scheint beinahe, daß ich Etwas von dem Stein der Weisen gefunden habe, denn da ich auf meiner Einsiedelei keine Ehrendame mitgehabt habe, sondern nur die Fräulein Thusnelda allein bei mir gewesen ist und die wahre Dame d'honneur in der Stadt geblieben, wo sie ihr warmes Blut mit Wassertrinken abgekühlt hat, so bin ich so ziemlich durch alle Proben durchgegangen, doch völlig bin ich noch nicht zufrieden; ich wünsche viel! Dann freilich fühl ich, wie gut es wäre, wenn Sie zu mir kämen und Augenzeuge wären, wie sich's ohne Hofmarschall und Casino leben läßt; gewiß man lernt unendlich viel dabei. Obschon wir mit unsern Weintrauben nicht so wie Sie prahlen können, kann ich Sie doch versichern, daß sie beinahe schon reif sind und daß bei uns in höchster Hitze der Thermometer auf 35 Grad gestanden hat. Was sagen Sie nun zu unserm Klima? Ist der Herbst so gut wie der Frühling und Sommer, so will ich den sehen, der's besser wünschen möchte. Adieu, alter lieber M., lassen Sie Sich's wohl seyn und vergessen Sie nie Ihre Freundin Amelie.

140. Von Wieland.

Weimar, den 29. August 1781.

Liebwerther Hr. Br.! Ihr habt uns in diesem nun bald abgewichenen Monat an 2 oder 3 Posttagen große Freude gemacht; sie ist sowohl bei Eurem (what d'ye-call-it?)

Mährchen sive περὶ ἑαυτοῦ, *) als bei der Ejaculation an den werthen Hrn. Herausg. des T. Merkurs, **) jedesmal in ein lautes Hallelujah ausgebrochen, aber freilich so laut war's nicht, daß Ihr's bis in Eurem O- hättet hören können. Indessen mit aller meiner Neigung zur Dankbarkeit kann ich's doch dem wohlbesagten Hrn. Herausg. nicht so ganz verdenken, daß er, als ein Mann, der bongré malgré die valuta der Beiträge, die seine guten Freunde, es sei nun aus Ehrgeiz oder Liebe zum Ding, oder exercitii gratia, oder, um Jemand zu hofiren, oder aus Leichtfertigkeit und Neckerei, oder gar um schnöden Gewinnstes willen, ihm zuzufertigen belieben wollen, nicht nach dem innern, unbezahlbaren Werth, sondern, wie jeder gemeine Philister von einem Sosius, nach der Bogenzahl zu taxiren genöthigt ist, daß er, sage ich, dem Hrn. Bruder pro hoc anno millesimo septingentesimo octogesimo primo aerae vulgaris, die Bogen nachgezählt und gefunden hat, daß dessen freiwillige Gabe von Jän. bis Jul., sive Heumond, inclusive, in summa summarum, nicht gar 24 völlige Octavblätter, sive 3 Bogen, im Druck ausmacht. Hingegen kann und muß ich auch dem Hrn. Br. zu wohlverdientem Ruhm nachsagen, daß derselbe in gegenwärtigem Monat Aug. gar sehr zu seinem avantage, nehmlich unter dreierlei Gestalt erscheint, und in diesem einzigen Stück mit seiner einzigen dreileibichten Figur, gleich jenem berühmten König und Riesen Geryon, beinahe dritthalb Bogen einnimmt. — Nichts davon zu gedenken, daß ich noch die Transfelder Ge-

*) „Lindor, eine bürgerlich-teutsche Geschichte", im Merkur 81, III, S. 107—123.

**) Ueber die bei Kunstwerken objectiv gleichgiltige Absicht ihrer Urheber, im Merkur 81, III. 179—185.

schichte*) als einen kleinen Nothpfenning aufgespart habe; denn was die Collectanea antiquaria betr., so ist, weil sie gar zu gelehrt für unsere einfältigen Leser sind, davon, wie ich glaube, gar nicht mehr die Rede. Also, l. Hr. und Fr., weiß ich diesem dermalen Nichts beizufügen, als daß Ihr, wenn Ihr den Rest dieses Jahrs so im Train des Augustmonats, oder à peu-près, hochgeneigt fortfahren, und in specie mich mit denen, einem ehrsamen Publico versprochenen, Fortsetzungen: der mineralogischen Spaziergänge, und der Auszüge aus den Büttner'schen Tabellen, pro mense Septembri bald möglichst consoliren, auch sonsten, was Euch vorkommt, es sei Wit oder Humour, oder Spleen, oder alles dreies in mixtura, flugs in ein an den Herausg. des T. M. verarbeiten wollet: Ihr ein löbliches Werk thun, und mehrbesagten Hrn. zu allschuldigem mentalen, verbalen und realen Dank, von Grund seines Herzens und Beutels, verbinden würdet.

Freilich kommt jetzt die Zeit, wo Ihr andern *Διονύσου τεχνῖται* was Bessers zu thun habt, als Gedanken zu haschen und Sylben zu stechen; auch hat der Hr. ein Joch Ochsen gekauft, hat ein Haus zu flicken, ein paar Schweine auf den Winter zu mästen, Kartoffeln zu ernden und Most zu kaufen; von den Staats-, Finanz- und Polizeisachen nichts zu gedenken, als welche von einem weisen Mann (i. e. von Jedem, der nicht, wie wir andern Schwaben, immer la dupe seyn will) billig allezeit seinen eigenen nachgesetzt werden sollten.

Ich weiß Alles, l. Hr., und bin auch nicht so unver-

*) Erzählung eines heldenmüthigen Zuges der Transfelder Bürger gegen die Franzosen im 7jährigen Krieg, Merkur 81, III. 269—74.

schämt, das Unmögliche zu begehren: will also weiter Nichts mehr sagen, als thut, was Ihr könnt, und was Euch lieb ist, und beobachtet (wie Junker Hanns Schiltebrod es mit unserm Herrn Gott abredete) gegen Euren Nächsten, den Herausgeber, was Ihr wolltet, daß er Euch thäte, wenn Ihr der Herausg. wäret, und er so viel Verstand, Witz, Laune, und par dessus le marché so viele große und kleine Teufel im Leib hätte, als sein Fr. Joh. Heinr. Merck.

Wenn ich, l. Br., bedenke, daß Du ein Mann bist, der ein Kammerpräsidentenhaus baut, und 10 oder 12 Stück jungen Wein zu kaufen Lust hat, so schäme ich mich wie ein Bettp..r, daß ich mit einem assegno auf fl. 132 vor Deinem Angesicht erscheine. Aber ein Schelm, der mehr gibt, als er selbst entbehren kann! Mein Trost ist, daß Du ein reicherer Mann bist, als ich, und daß ich, mit allen meinen epischen Gedichten und Mähren, schwerlich so viel Ducaten, als Du Quadruppel, hinterlassen werde. Also nimm mit dem Wenigen, und dem guten Herzen und Segen, womit ich's begleite, pro praeterito vorlieb, und verlaß weder in Lieb noch Leid Deinen ehrlichen, alten W.

141. Von Friedrich Justin Bertuch.

Weimar, den 12. Sept. 1781.

Da der Berg nicht zu Mahomed kam, so gieng Mahomed zum Berge. Diesem Wunder des Propheten zufolge, Hochzuverehr. Hr. K.R., schreibe ich Ihnen, da Sie mir nicht schreiben.*) — — — Unser schöner rosenfarbener Traum von einem gewünschten Prinzen ist leider verschwunden und eine todte Prinzessin hat uns diese süße Hoffnung geraubt.

*) folgt eine Berechnung über 650 fl., die Merck seit dem 19ten Mai für Kunstsachen gut hatte.

Der Herzog erträgt diesen traurigen Fall männlich und gelassen als ein Opfer des Schicksals. — — — Er wird Ihnen vermuthlich heute selbst schreiben. Erhalten Sie Ihr Andenken und Freundschaft Ihrem F. J. B.

142. Von Georg Forster.

Cassel, den 3. Nov. 1781.

Eben von Göttingen zurückgekommen, wohin ich Nicolai begleitet hatte, fand ich Ihren Brief, m. werthgeschätzter Fr., nebst der Schachtel mit Insekten, ein unvermuthetes Fest für mich. Ich danke Ihnen verbindlichst für dieses Geschenk, und noch mehr für Ihr freundschaftliches Andenken. Nächstens habe ich Gelegenheit, an den Ueberrest meiner verunglückten Kräutersammlung zu gehen, und da soll Ihr Vetter nicht vergessen werden.

Ich kann mir wohl vorstellen, daß Göthen's Schrift über deutsche Literatur meisterhaft geschrieben seyn müsse. Meines Erachtens ist er just der Mann, darüber zu schreiben.

Die Art, wie er dies Sujet behandelt hat, ist aus Ihrer Beschreibung vortrefflich passend.

Jedermann, der Ihre Gegenden besucht hat, lobt die reichen Gaben des Himmels in diesem Jahre. Bei den Winzern wäre ich gerne gewesen, denn in Cassel genießt man, wie Sie wissen, nur Herlinge, die demohngeachtet, wie alle schlechte Nachahmungen ihre Lobredner haben.

Sömmerring's Vater ist 81jährig in Thorn gestorben, und er ist hin, um seinen Nachlaß in Ordnung zu bringen. Ende dieses Jahrs erwarten wir ihn hier zurück. Er dankt Ihnen gewiß für Ihr gütiges Andenken, und das thue ich denn hiermit in seinem Geiste, und bin stets hochachtungsvoll der Ihrige.

143. Von der Herzogin Amalie.

Weimar, den 6. Nov. 1781.

Nebst meinem besten Dank, l. M., für Ihre gütige Vorsorge erhalten Sie mit heutiger Post, die Rembrand- und Ostadischen Kupferstiche zurück. Die besten Abdrücke von beiden sind schon hier, und da mir mehr an Handzeichnungen liegt, hab ich mich für jetzt dieser enthalten. Ich freue mich sehr, daß das Tiefurter Journal seinen leidlichen Weg auch bei Ihnen macht; nächstens soll wieder etwas erscheinen zu beliebigem Amüsement des Hrn. K. R. Das Incognito hat gewißlich seine köstlichen Vorzüge und kann unter diesem Mantel auch noch zuweilen etwas Mephistophelisches den Nächsten zur Erbauung mit untergehen, das von nah und von fern den Herausgebern sehr willkommen seyn wird.

Leider ist von der Frau Aja ihren Trauben, die letzte Schachtel ausgenommen, wenig genießbar gewesen. Ihr Fluch über unser Klima geht, fürcht ich, so weit, daß uns nicht einmal von ferne etwas Gutes werden darf; das Gott geklagt sei!! Doch kann ich nicht anders, als zur Steuer der Wahrheit gestehen, daß dieses Jahr so vorzüglich gewesen, daß sogar diesmal unsere Landesprodukte ordentlich eßbar waren.

Vor einigen Tagen habe ich den ersten Ausguß der großen Vestalin erhalten, die zuerst mit in Herculanum gefunden und jetzt in Dresden steht. Der Ausguß ist vortrefflich gerathen, die Kenner vergleichen sie mit der großen Flora in Mannheim. — So spielen wir noch immer fort mit Kunst und Kunstsachen, und so geht ein Tag nach dem andern Gottlob ruhig und fröhlich dahin. Lassen Sie nur bald das auch von sich hören und vergessen Sie nicht Ihre Weimarischen Freunde.

144. Von Karl Heß.

Düsseldorf, den 19. Dezember 1781.

Theurer — verehrungswürdiger Mann! Sollten Sie sich noch wohl der wenigen Stunden erinnern, wo ich so glücklich war, Sie hier zu sehen, und Sie mein Bester mich Ihrer Achtung versicherten?*) Ach! es waren der Augenblicke nur sehr wenige, die ich damals mit Ihnen auf der Gallerie seyn konnte, aber Ihr Andenken ist so tief in mein Gedächtniß gegraben, daß keine Zeit es je verlöschen wird. Wissen Sie noch wie begeistert wir über Rembrand und seine Werke sprachen — und von der Vortrefflichkeit der hiesigen ganz hingerissen waren? wie patriotisch und menschenfreundlich Sie mir zusprachen, sie zu stechen zu unternehmen? Und eben diese glücklichen Augenblicke setzten auch die erste Wurzel zu meiner jetzigen Unternehmung, wiewohl ich gewiß bin, daß sie zu früh keimt, um ächte Früchte zu tragen. Aber ich konnte dem heißen Verlangen nicht länger widerstehen. Täglich sah ich den Reiz dieser herrlichen Gemählde vor meinen Augen, und fast täglich wurde mir von den besten Kennern und Freunden der Kunst, die diese Bilder sahen und bewunderten, zugesprochen, so daß ich bald nach Ihrer Abreise anfieng, darnach zu zeichnen und zu studiren, bis ich endlich den Muth faßte, ein Scheidwasser zu beginnen. Aber bei Gott — nur aus Liebe für Rembrand und seine Kenner — nicht aus Eigendünkel, als würde ich sie machen, wie sie gemacht zu seyn, verdienen, — auch nicht wie Schmidt**)

*) Im Sommer 1778. Siehe S. 129.

**) Georg Friedrich Schmidt aus Berlin, dem man vorzüglich das Verdienst zuschreibt, auf eine mahlerische Wirkung bei großer Sorgfalt und Reinheit des Stiches hingearbeitet zu haben. Vgl. S. 218. und Quandt's Gesch. der Kupferstecherkunst, S. 107.

sie gemacht haben würde; dessen Namen ich wie Rembrand's mit gefalteten Händen ausspreche. Ich unternahm's mit Demuth und that, was ich vermochte. Ist mein Vaterland mit mir zufrieden, so bin ich glücklich.

Ich überschicke sie Ihnen mein Theurer! soweit sie fertig sind. Die Geburt, die Grablegung und Flinks Gattin sind beinahe ganz fertig. Von zweien, woran ich arbeite, kann ich Ihnen gar keinen Abdruck schicken, die übrigen lege ich bei, wie sie aus dem ersten Scheidwasser kommen, und ich würde sie gewiß keiner and'ren Seele zeigen, als Ihnen, weil nicht viele wissen, was Grund legen heißt, und also solche Sachen meistens falsch beurtheilt werden. Aber von Ihnen, bester Mann! verspreche ich mir rein weg Ihr Urtheil. Wie lieb mir die zärteste Untersuchung, wie theuer mir Ihr freundschaftliches, aufmunterndes Lob seyn wird, lassen Sie mich fühlen, nicht schreiben. Aber! aber! und noch einmal aber! — ein Wort von dem Utile gesprochen. Das ist ein Stein des Drückens und des Anstoßens auf meinem Herzen, da kann meine ganze Einbildungskraft nicht drüber schreiten. Das ist ja ein Sturm und Schloßenwind von Subscriptionen und Pränumerationen in unserm Deutschland, daß ich auch mit meinem besten Mantel mich nicht unter Gottes freien Himmel wagte; und doch weiß ich nicht, was ich machen soll. Lieber! Theurer! da müssen Sie mir zu Hülfe kommen. Sie haben mir's ja so freundschaftlich versprochen, und gewiß — gewiß thun Sie's auch.

Ihnen ist unser Vaterland weit besser bekannt, Sie wissen, was es thun, und nicht thun wird. Damals sprachen Sie sehr vortheilhaft von einer Subscription. Und freilich wär's eine Sache, die mich zum glücklichsten Menschen unter der Sonne machen könnte, wenn ich so ein Paar Hundert Subscribenten zusammen bringen könnte. Aber wie? arbeiten

144. Von Karl Heß.

Düsseldorf, den 19. Dezember 1781.

Theurer — verehrungswürdiger Mann! Sollten Sie sich noch wohl der wenigen Stunden erinnern, wo ich so glücklich war, Sie hier zu sehen, und Sie mein Bester mich Ihrer Achtung versicherten?*) Ach! es waren der Augenblicke nur sehr wenige, die ich damals mit Ihnen auf der Gallerie seyn konnte, aber Ihr Andenken ist so tief in mein Gedächtniß gegraben, daß keine Zeit es je verlöschen wird. Wissen Sie noch wie begeistert wir über Rembrand und seine Werke sprachen — und von der Vortrefflichkeit der hiesigen ganz hingerissen waren? wie patriotisch und menschenfreundlich Sie mir zusprachen, sie zu stechen zu unternehmen? Und eben diese glücklichen Augenblicke setzten auch die erste Wurzel zu meiner jetzigen Unternehmung, wiewohl ich gewiß bin, daß sie zu früh keimt, um ächte Früchte zu tragen. Aber ich konnte dem heißen Verlangen nicht länger widerstehen. Täglich sah ich den Reiz dieser herrlichen Gemählde vor meinen Augen, und fast täglich wurde mir von den besten Kennern und Freunden der Kunst, die diese Bilder sahen und bewunderten, zugesprochen, so daß ich bald nach Ihrer Abreise anfieng, darnach zu zeichnen und zu studiren, bis ich endlich den Muth faßte, ein Scheidwasser zu beginnen. Aber bei Gott — nur aus Liebe für Rembrand und seine Kenner — nicht aus Eigendünkel, als würde ich sie machen, wie sie gemacht zu seyn, verdienen, — auch nicht wie Schmidt**)

*) Im Sommer 1778. Siehe S. 129.

**) Georg Friedrich Schmidt aus Berlin, dem man vorzüglich das Verdienst zuschreibt, auf eine mahlerische Wirkung bei großer Sorgfalt und Reinheit des Stiches hingearbeitet zu haben. Vgl. S. 218. und Quandt's Gesch. der Kupferstecherkunst, S. 107.

sie gemacht haben würde; dessen Namen ich wie Rembrand's mit gefalteten Händen ausspreche. Ich unternahm's mit Demuth und that, was ich vermochte. Ist mein Vaterland mit mir zufrieden, so bin ich glücklich.

Ich überschicke sie Ihnen mein Theurer! soweit sie fertig sind. Die Geburt, die Grablegung und Flinks Gattin sind beinahe ganz fertig. Von zweien, woran ich arbeite, kann ich Ihnen gar keinen Abdruck schicken, die übrigen lege ich bei, wie sie aus dem ersten Scheidwasser kommen, und ich würde sie gewiß keiner and'ren Seele zeigen, als Ihnen, weil nicht viele wissen, was Grund legen heißt, und also solche Sachen meistens falsch beurtheilt werden. Aber von Ihnen, bester Mann! verspreche ich mir rein weg Ihr Urtheil. Wie lieb mir die zärteste Untersuchung, wie theuer mir Ihr freundschaftliches, aufmunterndes Lob seyn wird, lassen Sie mich fühlen, nicht schreiben. Aber! aber! und noch einmal aber! — ein Wort von dem Utile gesprochen. Das ist ein Stein des Drückens und des Anstoßens auf meinem Herzen, da kann meine ganze Einbildungskraft nicht drüber schreiten. Das ist ja ein Sturm und Schloßenwind von Subscriptionen und Pränumerationen in unserm Deutschland, daß ich auch mit meinem besten Mantel mich nicht unter Gottes freien Himmel wagte; und doch weiß ich nicht, was ich machen soll. Lieber! Theurer! da müssen Sie mir zu Hülfe kommen. Sie haben mir's ja so freundschaftlich versprochen, und gewiß — gewiß thun Sie's auch.

Ihnen ist unser Vaterland weit besser bekannt, Sie wissen, was es thun, und nicht thun wird. Damals sprachen Sie sehr vortheilhaft von einer Subscription. Und freilich wär's eine Sache, die mich zum glücklichsten Menschen unter der Sonne machen könnte, wenn ich so ein Paar Hundert Subscribenten zusammen bringen könnte. Aber wie? arbeiten

will ich, was in meinem Vermögen steht, will auch die Zeit bestimmen, wenn ich sie gewiß liefern kann. Was Sie, bester Hr. M. nun mehr thun können, weiß ich, daß es keiner weitern Bitte bedarf. Sie thun's einem Jüngling, den Sie ja selbst aufgemuntert haben, und der Ihnen eben so gerne das Ende als den Anfang verdanken möchte. O! schenken Sie mir ferner Ihre Freundschaft, und lassen Sie mich recht bald wissen, was ich zu hoffen habe. Ich lege Ihnen hier ein kleines Verzeichniß bei, worin das Werkchen besteht, und meine Meinung über den Preiß. Die Arbeit soll eigentlich *unter* der Akademie Aufsicht geschehen, und wird auch unter ihrem Namen gedruckt. Weil ich aber mit den Knoten-Perücken nicht gerne genau verbunden seyn wollte, die mir meinen Rembrand mit dem Galgen der Carikatur brandmarken, weil seine Hirten nicht dem Vatikanischen Apollo ähnlich sehen, so unternahm ich's ganz auf meine Kosten und Gefahr. Und Gottlob daß es so weit überstanden ist. Denn *meine* ökonomischen Umstände sind wirklich en miniature. Ich habe wie ein wackrer Schwimmer mich durch das Meer der Bedürfnisse gearbeitet. Aber nun fang ich an, Tantalus zu werden, und es entgeht meinem Gaumen mancher Apfel. Wären wir in England, und ich könnte zu einem Boydell*) sagen: „Herr! Hier sind 4 — 500 Abdrücke, gebt mir baar Geld, und ich geb sie so und so — dann gebt mir Geld *in* Hände, daß ich drucken kann, — da wär's eine ganz an'dre Sache. Aber unsere armen deutschen Verleger suchen *nur* Original im Nachdrucken zu werden, die haben keinen Sinn

---

*) John Boydell (geb. 1730, † 1804), der für seine großen Kunstunternehmungen alle ausgezeichneten Mahler und Kupferstecher seiner Zeit in Thätigkeit setzte und allein auf seine Gallerie Shakspeare's Millionen verwandte.

vor Sir Josua Reynolds *) aus London, der dreimal bei mir gewesen ist, und mir mehr Lob darüber gab, als ich Ihnen schreiben mag, sprach mir zu, damit nach England zu gehen, und mich da des besten Fortgangs versicherte. Aber ich muß Ihnen sagen, daß ich (vielleicht grillenhaft) Enthusiast für mein Vaterland bin, und so lang ich noch pain bis et honneur von ihm haben kann, nicht untreu seyn werde, besonders da ich noch außer diesem Rembrandischen Werkchen in Gesellschaft eines Pariser Kupferstechers, der mein bester Freund ist, mit der Academie einen Accord gemacht habe, über 12 der vortrefflichsten Gemählde der Gallerie zu stechen, worunter der G. Dauw, der Guido, der Dominichino und die herrlichsten Rubense sind, die wir in sehr verschiedenen Manieren jedes in seiner Art, zu liefern gedenken, wenn meine ökonomischen Umständen nicht schon bei diesem ersten Versuch kurzathmig werden. Ach es sind der schönen Sachen hier noch so viele, und die Lage der Stadt wäre so vortrefflich. Ich möchte mich auf den Schwingen meiner Fantasie zu Ihnen tragen können, um recht Vieles darüber zu plaudern. Und überhaupt über Kunst und Kunstsachen: denn ich weiß, daß Ihnen darin unser armes Vaterland am Herzen liegt, und daß Sie wenig wahre Hülfe haben, es durchzusetzen. Es ist wahrlich ein Gräuel, wenn man manchmal unsre löblichen deutschen Reisende so auf der Gallerie in anstaunenden Convulsionen sieht, wie sie da die Hogarth und Praxiteles, die Rubens und Chodowiecky unter einander werfen, daß — käme einem Füßli nicht mit seinem dicken Lexikon zu Hülfe, — man keinen mehr von dem andern unterscheiden könnte.

---

*) gb. 1723, Stifter und Vorbild der neuen engl. Schule der Bildnißmahler, † 1792.

mir. Das ist wahres Zuckerbrot für mich. Vielleicht schicke ich Ihnen bald eine Skizze davon; mit so was kann ich alle Sorgen von meiner Stirn wegarbeiten; und wenn ich einmal davon gereizt bin, so schließt sich, wie nach Linnéischem System der Theil der Empfängniß, und ich muß es zum Wenigsten gebären, wenn es auch das Licht der Welt nicht erblicken darf.

Auch verlangen Sie Nachricht von der schwarzen Kreide, die in der hiesigen Gegend so vortrefflich ist. Ich habe mich darnach erkundigt, und man sagte mir, daß es nur Eine Gegend in Westphalen wäre, wo sie gefunden würde, ohnweit Münster. Und diese Entdeckung sei noch keine 20 Jahre. Der Bruch hat sich auf dem Landgute eines gewissen Hofrath Münstermann gezeigt. Und der Bauer kam und beklagte sich, daß er von diesem Acker Schaden hätte, weil er so steinicht wäre, und brachte zum Beweise seinem Herrn einige Stücke davon. Der Herr, welcher etwas Bleierzichtes daran spürte, untersuchte sie genauer, und fand endlich diesen Gebrauch davon. Der Bauer muß ihm noch bis jetzt die Kreide liefern, und es wird nun immer mehr und mehr Handel damit getrieben. Im Anfang wurde das Pfund zu 3 fl. verkauft, dann zu 2 und nun seit einigen Jahren her zu einem Thaler. Vor ohngefähr 4 Wochen aber hat sich ein junger Kaufmann gemeldet, welcher sie zu einem Gulden liefern will, Hr. Hofr. M. muß also wohl selbst damit abschlagen, oder sein Bauer fängt an, die Sache zu merken, und denkt, Steine gehörten nicht mit unter das Korngesetz.

Und dann, theurer Hr. M., wollen Sie wissen, ob ich Antheil an den Zeichnungs Kupferstichen habe? Nein: da bin ich rein wie ein neugebornes Kind von. Aber was Sie mich mehr fragen — muß ich Ihnen auch beantworten wie ein Kind. Nehmlich, ob die Originale wirklich Originale sind? Viele

sind's: ob es aber die nicht sind, welche ich nicht dafür ansehe, kann ich Sie nicht versichern. Die, welche eigentlich dieses Project machten, sind Leute ohne Köpfe. An guten vortrefflichen Sachen fehlt es gar nicht. Aber sie wählen wie die Schweine, stoßen die Perlen zurück, um sich im Koth zu besudeln.

O! das unschuldige Kind, das unser alter, ehrlicher Krahe*) Akademie hat taufen lassen, hat mir schon manchen Verdruß gemacht, ohneracht ich leider auch ein Membrum davon bin. Welche herrliche Gelegenheit hier wäre, eine der vortrefflichsten Akademien Teutschland's aufzurichten, kann ich Ihnen nicht genugsam beschreiben. Aber es fehlt an einem Kopf, der das Ruder führt, und der ein guter Mahler wäre. Unser alter, ehrlicher Krahe ist zu alt und ausgedient und alle, die ihm folgen, sind zu früh auf die Welt gekommen.

Möchte Sie doch ein glücklicher Zug Ihrer Geschäfte, bald wieder in unsere Gegend führen! wie Vieles hätte ich mit Ihnen zu sprechen, über wie Manches Ihren freundschaftlichen Rath zu bitten? zu bitten vor Allem — daß Sie ja gewogen bleiben Ihrem Sie liebenden H.

---

*) Joh. Lambert Krahe, geb. 1712 in Düsseldorf, Hofkammerrath und Director der Mahlerakademie, „ein würdiger Mann und Enthusiast für die Künste" (Forster im Briefwechsel I, S. 166), der aus Liebe zu seiner Vaterstadt und zu dem Institut, dem er eine lange Reihe von Jahren ehrenvoll vorstand, seine Sammlung von 24000 Kupferstichen und 8000 Zeichnungen dem Kurfürsten zum Behuf der Akademie um den überaus niedrigen Preis von 24000 Thlr. abtrat; † 1790. Vgl. Merck im T. Merkur 1778 III. S. 127.

146. Von Wilhelm Tischbein.

Zürich, den 23. Febr. 1782.

Ihr Brief hat mir sehr viele Freude gemacht, weil ich sehe, daß Sie so viele Freundschaft für mich haben, und so besorgt sind, mir den Weg zur Kunst leichter zu machen. Ich sehe es leider ein, daß es unmöglich ist, ohne Hilfe von Jemand zu etwas Rechts zu kommen (nehmlich wenn man in Deutschland leben will). Man glaubt es nicht, es sind tausend Hindernisse; was Gutes zu machen, heischt Zeit, und Zeit braucht Geld, und wer recht studiren will, muß in sich gekehrt in seiner Stube leben, von aller Zerstreuung entfernt, und wer so lebt, wird von der Welt vergessen, daß er sterben kann, ohne daß man es weiß; so hat es schon Vielen gegangen. Ich habe deren auch schon gekannt, die viel mehr Wissenschaft und Kunst besaßen, als die jetzo in großem Ruf und Glück leben; weil ihnen aber die Art, sich bei den Leuten ein Ansehen zu geben, fehlt', so mußten sie elend leben und vergehen, ohne daß sie etwas gemacht haben, womit sie zeigen konnten, was sie fähig waren. — Sie haben die Güte gehabt, wegen mir nach Cassel zu schreiben. Ich wollte die Antwort vorher gesagt haben, denn so lange mein Onkel lebt, ist da nichts zu machen; denn sie glauben, desgleichen ist und wird nicht wieder kommen. An Göthe haben Sie auch wegen mir geschrieben; mit dem Mann hätte ich schon längst gerne Bekanntschaft gehabt. Aus Rom wollte ich einmal an ihn schreiben. Ueber die deutsche Geschichte hatte ich einen großen Zank mit den Künstlern, die wollten mir nicht gestehen, daß sie nicht so gut zum Mahlen sei, als die römische, und ich glaube, in der deutschen sind eben so große und edle Vorfälle als in jener, nur unbekannter, und die alte deutsche Kleidung wird eben so viel Effekt machen als

die römische, und vielleicht noch mehr (lachen Sie nicht; ich will es nicht allein sagen, sondern eine Probe machen); als aus Göthens Götz könnte man viele schöne Bilder machen — und wir Deutsche sind so wohl verpflichtet als die Engländer, die ihre Geschichten jetzo mahlen. Der Tod des General Wolf, ist der nicht so schön als eine römische Geschichte? Göthe hat anjetzo das Porträt des Prinzen Constantin v. Weimar; wenn er aber nicht weiß, auf was Art und in wie kurzer Zeit es gemacht ist, so wird er keine gute Meinung von mir haben. Ich habe es in Einem Tag gemacht, und noch von dem Tag sind viele Stunden verloren gegangen, daß ich nicht gearbeitet habe, und das ist zu wenig Zeit um einen Kopf zu mahlen; es ist ein Zufall, wenn man ihn ähnlich macht. Den Prinz hatte ich nie vorher gesehen; das war das erstemal, als er sich zum Mahlen setzte. Es war den Tag kaltes Regenwetter und der Himmel ganz grau; an so einem Tag ist es schlimm; man ist nicht sicher, ob man etwas von der Farbe ab- oder zugeben soll; auch ist es schlimm, weil jeder Strich unveränderlich stehen bleiben muß; man versieht sich leicht, so lange das Tuch noch platt ist, ohne Vertiefungen; so scheint einem alles kleiner, und wenn es gemahlt, und mit Vertiefungen und Erhöhungen gemacht ist, so siehet man erst, daß einige Theile zu kurz oder zu lang sind, und man kann es nicht ändern, weil die Farben sonst schmutzig werden; man hat auch keine Zeit wenn man nicht mehr als Einen Tag arbeiten kann. Die Farben mit einem Strich hinsetzen ist die rechte Art, denn wenn man sie lange mit dem Pinsel hin und her treibt, so werden sie schmutzig und matt. Das ist auch Göthe's Meinung; so ist mir erzählt, daß er es gesagt, als er die Casselische Gallerie besah. Ich wünschte Gelegenheit zu haben, ein Bild zu machen, wo ich Fleiß und Zeit anwenden

könnte, das Göthe zu sehen bekäme; Sie glauben, daß der Mann einem behilflich wäre, in der Kunst weiter zu kommen. Ich hätte mich schon längst einem Fürsten suchen bekannt zu machen, aber ich habe mich immer geschämt, die Zahl der Haufen Bittender größer zu machen, von denen ein Fürst beständig umgeben ist, und darunter sind so viele, die es nöthiger haben als ich. Ich glaubte es immer durch mich selber machen zu können, aber nun sehe ich es ein, wie schwer es ist. Sollte noch was aus mir werden, so könnte es auf die Art angehen, wenn ein Herr, ein Fürst wäre, der Liebhaber von der Mahlerei ist, und mich als eine Hand betrachtete, die er arbeiten läßt, nicht, daß er mir was gäbe, damit ich bequemer leben könnte, sondern nur Unterhalt, damit ich ohne ängstliche Sorge für Lebensmittel mit Ruhe studiren könnte, nämlich, was ich machte, mit Zeit und Ueberlegung ausarbeiten könnte. Die Anfangsgründe im Zeichnen habe ich in Rom ziemlich durchgearbeitet. Nun müßte ich eine Arbeit machen, worin ich das anwenden könnte, und auf die Art könnte ich für das erhaltene Geld erkenntlich seyn, und von Zeit zu Zeit mit einem Bild die Schuld abbezahlen. Wenn Jemand Lust dazu hat, mich noch ein oder zwei Jahre reisen zu lassen, so will ich ihm Alles, was ich mache, schicken, und nach dem zu ihm kommen und für ihn mahlen, und das für einen Preiß, den er beliebt; ich brauche wenig. Mein Herz hängt an Nichts; die Kunst ist meine einzige Freude. Vorher will ich aber eine Arbeit schicken, damit sich Niemand mehr Vorstellung von mir macht, als ich wirklich bin. Wenn das nicht ist, so werde ich wohl bei meinem alten Schlendrian bleiben müssen, Porträte zu mahlen, so wie sie vorkommen, häßliche und garstige, schöne, dumme und kluge, so wie sie die Erde trägt. Sie rathen mir nach England, es thut mir fast leid, daß

ich nicht schon längst bin hingegangen, weil ich viele gute Freunde da habe. Einen großen Ort muß ich mir dann aufsuchen, wo ich bezahlt werde, daß ich zuweilen ausführliche Bilder machen kann. Freilich werde ich den Ort außer Deutschland suchen müssen. Es ist doch kränkend, daß einen das Vaterland so ausstößt. Ich wollte viel lieber in Deutschland mit Wenigem leben, als an einem andern Ort eine große Rolle spielen. Auch das wird mir schwer halten. Es ist ein großer Vortheil, in einer großen Stadt geboren zu seyn; hat man auch keine reichen Eltern, so helfen einem andere Leute. Aber wo ich geboren bin, ist es schwer; man wird vom Schicksal hin und her gestoßen, daß man die beste Zeit darüber verliert.

Ich will Ihnen einige Zeichnungen schicken, damit Sie sehen, wie mein Wille war, zu studiren; nicht die Zeichnungen als Zeichnungen müssen Sie betrachten. Wenn Sie mir schreiben, daß mich Jemand noch reisen lassen will, dann will ich ihm ein Bild schicken, woran ich meinen Fleiß gewandt habe. Wenn ich nur Zeit habe, es auszuarbeiten; es gilt mir gleich, was es vorstellen soll; es kann mir aufgegeben werden. Doch eine halbe Figur wäre mir am liebsten für's Erste. Ist es dann nicht gut, so sagen Sie: Bleib, was Du warst; Du kannst nichts Besseres werden. Ich habe noch nie versucht, was ich eigentlich kann. Die Gelegenheit, ein Bild recht auszuarbeiten, habe ich noch nie gehabt. — — —

Sie wünschen mich zu kennen von Person? Ich weiß nicht, ob Sie Ihre gute Meinung, die Sie von mir haben, behalten werden; ich bin kaum werth, daß man mich liebt; sonst war ich der Liebling von einigen guten Personen, vielleicht, weil ich meine Schwäche suchte zu verbergen. Aber nun mag ich Niemand mehr betrügen, und doch machen die guten Menschen zuweilen, daß ich die Scham, die ich vor

mir selber habe, noch stärker fühle. Ein Bischen können Sie mich wohl lieb haben, weil ich Niemand was zu Leid thue. Aber der Art Fleisch und Bein ist ja die ganze Welt voll; ich bin verkommen! und das schmerzt mich, so oft ich eine Glocke schlagen höre. — Von dem Menschenlieber Lavater soll ich Sie grüßen. Der sah mich an dem Brief schreiben, und sagte, ich möchte Sie herzlich grüßen; ich schickte den Brief aber nicht weg; vor 6 Wochen hatte ich denselben Brief wieder in Händen, und er fragte, an wen er sollte? An Sie, sagte ich. Grüßen Sie ihn herzlich, sagte er. Vor 4 Wochen hatte ich ihn wieder in Händen. Da bestellte er, Sie wieder zu grüßen, also haben Sie viele Grüße von L. Heute sollen Sie den Brief aber gewiß haben. Ich küsse Sie herzlich.

147. Von Joh. Karl Wilh. Voigt.

Frankfurt, den 25. März 1782.

Wohlgb. Hr.! Schätzbarster Fr.! Erst gestern habe ich meine niederrheinische Reise beendigt, die ich doch, trotz dem Wetter, sehr für mein Metier benutzt habe. Für meine Sammlung war sie weniger einträglich, da die Bergwerke, die ich zu befahren Gelegenheit hatte, nur ganz gemeine Sachen lieferten, und selbst auch um Andernach nichts, als Traß, Mühlstein (ich benenne sie mit den Provinzialwörtern) und Bimsstein zu haben war, womit Sie ohne Zweifel gut versehen seyn werden. Aber die Gegend im Ganzen genommen ist außerordentlich lehrreich, und ich habe die Berge, so zu sagen, noch speien sehen. Sollten E. W. einmal wieder dahin kommen, so vergessen Dieselben ja nicht den Laach zu sehen. Es ist ein ungeheurer Vulkan, der in sich gestürzt und nun mit Wasser angefüllt ist, und der Laachersee genannt

wird. Der Wasserspiegel hält über 1300 Morgen, und seine Tiefe ist nicht zu bestimmen. Der Hummerig bei Crelz, und der Weinberg sind ebenfalls Feuerspeier gewesen, letzterer aber ist auch in sich gestürzt, und enthält auf der Oberfläche nichts als Bimsstein, der zerstückt in der Erde umherliegt. Auf Michaelis denke ich eine gedruckte Beschreibung davon liefern zu können. — Von Weimar aus habe ich noch keine Antwort und Verlängerung des Urlaubs erhalten, daher ich mir fast keine Hoffnung mehr auf die Pfälzer-Reise mache. — Ich wünschte zu wissen, ob sich Hr. Hoffmann entschlossen, Sachen von der Verlagskasse in Dessau in Commission zu nehmen. Wollten E. W. die Güte haben, mir recht bald seinen Entschluß zu Wissen zu thun? Ich werde mit der ersten Retourkutsche nach Weimar zurückgehn, hoffe aber doch noch einen guten Theil von der Messe hier bleiben zu können. — Noch eine Mordgeschichte. Am 18ten hujus, früh um 3 Uhr, hat sich Hr. Kirchenrath Danow in Jena in der Saale ersäuft. Schrecklich! Er war 38 Jahre alt, der erste Theologe,*) und vielleicht der erste Kopf, hatte Vermögen, Ehre, Zulauf und Alles, wornach man strebt, weswegen man nicht auf eine Veranlassung dazu denken kann.

Ich empfehle mich Dero Fr. Gemahlin und Hrn. Vetter**) recht herzlich. Letzterer könnte mir wohl noch ein Stückchen Quecksilber Branderzt verleihen, weil ich ihm noch so nahe bin. Darf ich mir wohl noch zu ein Wenig natürl. Vitriol Hoffnung machen?

---

*) Ihn ersetzte Griesbach, aus Berlin berufen.

) Joh. Anton Merck (Sohn von Joh. Heinr. Merck's Stiefbruder und seit 1789 jenes Schwiegersohn), Kammer- und Medicinal-Assessor und Apotheker in Darmstadt. Er war geschickter Botaniker (vgl. S. 308), hatte sich ein ansehnliches Naturaliencabinet angelegt, Feldmann's **Dissertatio de comparatione plantarum

148. Vom Regierungsrath v. Schmerfeld.

Cassel, 26. März 1782.

Die Veltheim'sche Sammlung ist verkauft! den Comandeur*) habe seit 4 Monaten nicht gesehn. Er hat fast den ganzen Winter einsitzen müssen. Das gute vixi procellis nuper idoneus hat mehrentheils böse Folgen. Diese Erfahrung ist besonders von dem auf seiner Rückreise aus Frankreich begriffenen Norweger geholt werden. Ich traf ihn in der Mahlerakademie an. So sehr er mitgenommen worden, so war doch seine Einbildungskraft noch so gewöhnt, daß ihm kein Gemählde nackt genug seyn konnte. Von den ausgestellten behagte ihm Nichts, als Jupiter und Ganymedes von Böttner,**) ein sehr brav ausgefallenes Bild, das aber zu sehr lubrik ist. Jupiter hat die Züge eines äußerst erhitzten alten Hurenjägers. Wenn dieses übrigens Manche scandalisirt haben sollte, so sind hingegen Andre davon erbaut worden. Unter Andern ist Letzteres einigen Frauenzimmern von Stande begegnet, welche in der Meinung, es stelle den das Opfer des Isaak vorhabenden Abraham vor, ganz ernsthaft geäußert haben, daß dieses ein herrliches Stück in eine

---

et animalium in Berlin 1780 mit Zusätzen wieder herausgegeben, eine Abhandlung über bessere Bereitung des Violensyrups (in Baldinger's N. Magazin II. St. 6. S. 567 ff.) geschrieben und sich in Klipstein's mineral. Briefen als tüchtigen Mineralogen beurkundet. Von ihm rühren auch die interessanten Auszüge aus dem Tagebuch eines Naturforschers auf einer Reise durch die Schweiz und einen Theil Italiens, im T. Merkur 1779, III. S. 105 ff.

*) Hrn. v. Veltheim, der auf dem Ritterschloß Harbke wohnte und Erb- und Gerichtsherr mehrerer Dörfer war?

**) Wilhelm B. war in Rom Schüler von Mengs, seit 1782 Hofmahler und Prof. in Cassel. Vgl. T. Merkur 1786, III. S. 267, f.

Capelle seyn würde. — Böttner hatte noch einige Stücke aufgestellt, die aber nicht so viel Beifall fanden. Am wenigsten gefallen seine Porträts. Mehr gleich bleibt sich der junge Nahl.*) Er componirt und gruppirt sehr gut, zeichnet sehr correct und mahlt Alles mit ungemeinem Fleiß aus, ohne daß seine Stücke in der Haltung dadurch verlieren. Besonders aber hat sich diesmal Ihr Liebling, der ältere von den beiden sich jetzo in Zürich aufhaltenden Tischbeins ausgezeichnet. Nebst verschiedenen, nicht französischen Geschmack duftenden, aber desto mehr Kraft und Leben athmenden Porträts, hat er ein kleines Stück eingeschickt, worauf sich beide Brüder einander gemahlt haben. Zusammensetzung, Zeichnung, Colorit, kurz Alles ist vortrefflich daran. Der ältere Bruder steht an einem Tisch, und der jüngere sitzt mit übergeschlagenen Beinen jenem gegenüber, den einen Arm auf den Rücken des Stuhls gelehnt. Beide haben und besonders der letztere, die natürlichsten, ungezwungensten Stellungen. Neben diesem steht eine Staffelei mit der Esquisse eines hist. Stücks (den Menschen suchenden Diogenes vorstellend) und im Zimmer hängen die Porträts von Lavater, Bodmer, Füßli und Geßner. Es ist in der That ein herrliches Cabinetstückchen. Jedermann mußte ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, und gewiß Sie sowohl, als selbst die Bilder haben verloren, daß Sie diesesmal nicht zugegen seyn konnten. Mir fiel dabei das Ah, fraterello, où es-tu? ein, welches Mad. d'Argenton, da sie etwas sehr Feines sagte, das nicht bemerkt wurde, bei dem damaligen Regenten in einer großen Gesellschaft ausrief. Es schien mir, als ob die Bilder in Ansehung Ihrer einen gleichen Ausruf thun müßten. Meine Frau, die sich Ihnen bestens empfiehlt, hat wieder

*) Joh. Aug. N., gb. 1753 in Bern, Sohn des Bildhauers Nahl, Tischbein's Schüler, seit 1793 Prof. der Akademie in Cassel.

eine Landschaft nach Claude Lorrain zur Schau gegeben. — Noch Eins! Sie haben einmal bei mir eine Partie alter Münzen gesehen, unter welchen Ihnen verschiedene consulares anstunden. Diese Münzen werden mit einer Büchersammlung nach Ausweis beikommenden Catalogs verkauft. — — —

149. Von Wilhelm Tischbein.

Zürich, den 2. April 1782.

Ich weiß nicht, was ich über meine Casselischen Freunde denken soll; hier schicke ich Ihnen einen Brief, woraus Sie sehen werden, wie sie mit mir umgehen. Ich hatte einen Brief an den Landgrafen geschrieben, den haben sie aber nicht abgegeben. Mit der Zeit, sagt mein Onkel. Das ist zum Sterben, mit der Zeit, als wenn ein Mahler Zeit hätte. Gott vergeb's ihm, daß er ein Mahler ist, und versteht so wenig, daß die jetzigen Mahler nicht wissen, was die Mahlerei ist! Es gehört so viel zur wahren Mahlerei, daß ich schon zu alt bin, und wenn ich noch länger warte, so werde ich gar nichts; die Leute haben keinen Begriff von der Kunst. Von meinem Bruder werden Sie schon Briefe bekommen haben wegen der Zeichnungen und Bilder. Wenn Sie was damit ausrichten können, so wünschte ich bald, denn ich muß mich entschließen, was anders anzufangen. Die Kopfzeugsgesichter kann ich ohnmöglich länger mahlen; ich muß fort von hier. Ich werde übel, wenn ich mein hiesiges Geschmier ansehe, und Sie werden auch wehe werden, wenn Sie die Bilder sehen werden, die ich nach Cassel geschickt habe. Aber denken Sie dabei, daß ich sie in Unmuth und kurzer Zeit gemacht habe. Doch sehen Sie vielleicht darin, daß ich was werden könnte, wenn ich Zeit dazu anwenden könnte. Sie haben gewiß den rechten Begriff von der Kunst.

Das habe ich gemerkt aus verschiedenen Meinungen, die Sie über die Mahlerei gesagt haben. Der Begriff, welchen ich von der Mahlerei habe, ist groß, aber nicht unmöglich. Doch schickt es sich schlecht, daß ein Mahler davon spricht; denn ein guter Pinselstrich ist besser, denn 1000 Wörter.

Mein Bruder schreibt mir, daß Sie Sich meiner so sehr annehmen, ohne daß Sie mich kennen, und ohne daß ich Ihnen je einen Dienst gethan habe; aber ich bin's Willens, wenn ich es kann. Lassen Sie die Casselaner nicht erfahren, wie ich über sie denke; sonst werden sie mir bös, besonders mein Onkel, und der Döring*) ist noch der beste Mann in Cassel. — — —

150. Vom Herzog Karl August.

Weimar, den 24. April 1782.

Ich lebe seit drei Wochen in solcher Zerstreuung, daß ich an gar Nichts denken kann und zum Schreiben gar nicht komme. Wir haben die ganze Zeit mehr Fremde hier gehabt, als seit vielen Jahren hier nur zusammen gesehn sind worden. Auch heute Abend kömmt ein neuer Transport, und zwar von der interessantesten Art. Es ist der Pr. August von Gotha mit dem berühmten Abbé Raynal. Man sagt Wunder von der Geschwätzigkeit dieses Mannes. Hier spannt Alles auf ihn, von den Häuptern bis zu den Heiducken. Diedens sind hier und es wird sehr Viel vom Könige von Lindheim gesprochen. — — — Die Brinkmanns und der du Jardin sind glücklich angekommen. Der eine Brinkmann ist in seiner Art sehr schön. Nur sehn seine Sächelchen immer wie Theatervorhänge aus. Der Jardin hat mich gefreut; ist's

*) Inspector des Museums, Verfasser mehrerer Schauspiele.

gleich nicht mit den goldnen Buchstaben der Wahrheit und des hohen Geistes, womit Potter und einige wenige Andere ihre Eingebungen aufsetzten, geschrieben, so spähet man doch, und zumal, dünkt mir, in der Landschaft die Meisterhand durch. Oeser hat mir die Enthauptung Johannis von Elzheimer*) überlassen. Es ist vermuthlich das, wonach Goud gestochen hat, denn es ist Strich vor Strich, und abgezirkelt wie der Stich. An Oesern kam es durch einen Officier, der es bei einer Plünderung eingesteckt hatte. Es ist in ein Bret eingefaßt, auf welches Oeser den Goud gemahlt hat, wie er das Bildchen radirt. Göthe hat mir gesagt, daß Sie den Grafen Oginsky von einer sehr vortheilhaften Seite haben kennen lernen. Schreiben Sie mir Etwas von ihm; er ist mir persönlich bekannt.

Daß es uns geglückt hat, Tischbeinen aus dem Verderben zu retten, freut mich sehr; obgleich ich's nicht immediat habe thun können, so freut mich's doch eben so sehr, als wenn ich ihn besäße. Der Herzog von Gotha will ihn zu sich nehmen, nachdem er ihn noch einige Jahre in Italien lassen will. Seine Bilder sind hier angekommen. Es kann etwas Treffliches aus diesem Menschen werden; er besitzt ein außerordentlich richtiges Auge, und das unermüdete Suchen und Streben und Klimmen muß ihn dem Punkte nahe bringen, den so Viele nicht erreicht haben.

Wieland's Horaz ist heraus, mir sehr unwürdiger Weise zugeeignet und von Wieland in einem prächtigen Exemplar, schön gebunden, mir geschenkt worden. Wie sind Sie mit der Uebersetzung zufrieden?

Chodowiecky hat mich schändlich angeführt. Ich be-

*) Adam E., gb. 1574 in Frankfurt a. M., mahlte in erhabenem Styl Landschaften und Menschengruppen, st. 1620 im Schuldthurm.

stellte 2 Zeichnungen bei ihm und wollte sie Göthen zu Weihnachten geben; ich hoffte gewiß, er würde Etwas in seiner Art und das meisterhaft machen; die Stücke kommen an und wer war verwunderter als ich, da ich statt einer Berliner Caricatur oder einem Rittergeschichtchen den Belisar und Pätus und Arria herauszog! Die Zeichnungen sind colorirt und schlechter konnte sie Rode nicht machen. — — —

151. Von Wilhelm Tischbein.

Zürich (Ende Mai) 1782.

Ich vergehe bald vor Ungeduld, bis Nachricht von Ihnen oder Weimar kommt. Mein Leben ist mir die Zeit noch nicht länger geworden, als jetzo, bis ich höre, ob mein Wunsch erfüllt werde. Haben Sie nichts vernommen, ob die Porträts in Weimar gefallen, und ob die Zeichnungen auch da gewesen sind? Oder haben Sie sie? Ich weiß von Nichts! Von Niemand bekomme ich Antwort. Ich habe schon lange meinem Bruder geschrieben, daß er sie Ihnen schicke.

Täglich denke ich mit Furcht daran, daß die Porträts in Weimar nicht gefallen haben; denn sie sind gewohnt, die von Ziesenis zu sehen, und die machen viel Effect, und sind große Bilder, da Köpfe nicht neben gestellt werden dürfen, wenn sie so wenig ausgeführt sind, wie meine. Das tröstet mich; meine sind wahr, wenn sie schon nachlässig gemacht sind; ich konnte hier keinen ausführen. Vieles hat mich verhindert, das zu langweilig ist zu sagen. Sollten Sie die Bilder haben, so wie ich denke, daß selbige von Weimar an Sie geschickt sind, so besehen Sie den Kopf der Dame ein wenig in der Nähe und lange, dann werden Sie mehr darin finden, als in der Ferne. Die Ursache ist, weil ich ihn so nahe gemahlt habe; sie war damals krank, und

ich mahlte sie in ihrem kleinen Schlafzimmer, und das Licht war so niedrig, daß sie dicht bei mir am Fenster sitzen mußte. Bodmer's Hand wird Ihnen ein wenig klein vorkommen; das ist aber seine eigne, Sie kennen ihn ja. — Das kleine Bild von meinem Bruder und mir betr. wünschte ich, daß mein Kopf ähnlicher wäre. Man sagt, er sei nicht recht getroffen, ich konnte Nichts daran machen, weil ich mich in der Stellung im Spiegel nicht sehen kann. Wie gefällt Ihnen die Art der kleinen Familienstücke? Antworten Sie mir darauf, wenn es Ihnen beliebt. Wenn Göthe die Köpfe nach Raphael gesehen hat, so müssen sie ihm gewiß gefallen haben. Wenn sie auch schon mit wenigem gezeichnet sind, so haben sie doch den Charakter der Originale ziemlich; denn da habe ich hauptsächlich drauf gesehen. Ich habe so lange daran gemacht, bis ich geglaubt habe, den Ausdruck so viel wie möglich zu erreichen. Sie werden kaum glauben, daß unter den Köpfen welche sind, wo ich 3 Tage dran gemacht habe, ehe ich die rechte Miene des Gesichts treffen konnte. Zuweilen glückte es mir, daß ich an Einem Tage etliche machte. Ehe ich im Vatican anfieng zu zeichnen, machten mir alle Künstler bange, daß es fast unmöglich sei, einen Kopf mit dem rechten Ausdruck zu zeichnen; alle Köpfe nach Raphael, die doch die geschicktsten gezeichnet hatten, alle, die ich sah, sagten mir dasselbe, denn es gefiel mir Keiner. Auch der nicht, den Mengs für den einzigen hielt, der nur nach Raphael zeichnen könnte; ich dachte, es muß doch möglich seyn, nahm mir nun recht vor, wie ich es machen wollte, und sammelte alle meine Aufmerksamkeit auf den Ausdruck zu erwischen, und vor Angst, daß gar zu viel dazu gehörte, griff ich mich so stark an, daß ich 7 in einem Tage machte, das nicht die schlechtesten sind. Daß sie besser waren, als andre, gibt mir den Beweis, daß selbst Römer wieder nach meinen

Zeichnungen gezeichnet haben. Das ist Ihnen zum Lachen, wie der Raphael mit Nachzeichnen verschändet wird, besonders die Franzosen wählen immer die Köpfe, welche schreien und großen Ausdruck haben; aber sie machen solche Fratzengesichter, daß man ohne Lachen sie nicht ansehen kann. — Ich habe mir die sanften gewählt, welche die schwersten und die schönsten sind. Viele davon sind mir aber verdorben. Ich hatte einem guten Freund die Abdrücke davon versprochen und der Kupferdrucker hatte die Zeichnungen naß gemacht; das kann das Papier nicht vertragen. Alle die schwarze und weiße Kreide war durch einander gelaufen, so daß man nichts mehr davon sehen kann, und der ungeschickte Mann hat mir meine beste Zeichnungen verdorben; ich tröste mich damit, weil ich sie noch im Kopfe habe. — Füßli *) ist gestorben. Es hat mir recht leid gethan, den lieben Freund zu verlieren. Ohngeachtet seines Alters hatte er immer seine Lebhaftigkeit und den Geist für die Kunst behalten. Er starb vor Schwäche des Alters; sein Sinn war vernünftig, wie bei einem Mann von den besten Jahren bis an sein Ende. Er war mir so lieb, daß ich ihn noch im Tode gezeichnet habe; es machte mir viele Mühe. Ich konnte vor Thränen nicht sehen, das Papier wurde ganz naß, bis ich mich in eine Ecke gestellt und recht satt und ausgeweint hatte. Ueber Bodmer muß ich mich recht wundern, ein Mann aus dem vorigen Säkulo und noch so munter und lebhaft. Wenn man mit ihm spricht, so kömmt er noch in Eifer, als ein junger Mensch, besonders wenn man von Homer spricht. Er sagt, ich bin recht zufrieden, wenn ich schon nicht mehr ausgehen kann. Ich sitze immer beschäftigt und denke mir Geschichten in meinen Kopf, die ich erlebt, die ich gelesen, Hi-

*) Joh. Kaspar F. d. Aeltere, gb. 1708.

storien, Erdichtungen und mache mir noch neue dazu. War Füßli nicht von den recht gescheidten Männern, so war er doch einer von denen, die man unter Tausenden und Zehntausenden nicht findet. Schreiben Sie mir doch bald, damit ich was erfahre. Ich kann unmöglich länger hier bleiben, ich versäume meine beste Zeit. Wenn ich daran denke, so gräme ich mich, daß ich mir mein Leben verkürze, und eher sterbe, als es mir bei meiner Geburt bestimmt worden. Wenn es nicht anders wird, so wollte ich, es wäre aus. Ich kann mich nicht sehen als ein Abmahler von Damengesichtern; auf die Art ist mir das Leben unerträglich. Ich sinne und sinne, mit allem Grübeln kann ich es nicht ändern; es ist gar zu schwer, ohne Hilfe etwas Großes zu werden. Die mir helfen können, wollen nicht, ich bin wie allein in der Welt!

152. Von Wilhelm Tischbein.

Zürich, den 8. Juni (1782).

Guter Mann! Vielleicht denselben Tag, als Sie meinen Brief bekommen, erhielt ich einen von Ihnen, wo ich so lange nach geseufzt habe. So viel Freude der Brief mir machte, so hat er mich doch auch traurig gemacht, weil ich sehe, daß die Sachen so langsam gehn. Ich kann nicht begreifen, daß Ihnen mein Bruder *) die Zeichnungen nicht schon längst geschickt, der doch sonst so pünktlich ist, und ich habe es ihm schon lange geschrieben, daß er sie Ihnen schicken soll. Die Sie mir nennen, sind nicht alle, die ich an Sie schicken wollte; es war auch eine historische Skizze dabei: Salomons Gericht, die aber meinem Bruder vielleicht zu schlecht

*) Joh. Heinr. (II.), gb. 1742, Gallerie-Inspector in Cassel.

vorgekommen ist, und er darum nicht an Sie geschickt hat. Daß selbige Ihnen gefallen werde, bin ich überzeugt, denn Sie sehen, wie wenige Menschen sehen. Was mich die wenigen Worte freuen, die Sie über Raphael sagen, kann ich mich nicht äußern. Ich kenne ganz Ihren Geschmack daraus. Hängen Sie doch die Zeichnung der Carita an die Wand, und besehen Sie sie 3 Tage hinter einander, dann werden Sie erst sehen, was sie ist. — Die Hände und Füße hat er Ihnen auch nicht geschickt, und das war meine Hauptabsicht, daß Sie sie sehen sollten, um zu sehen, wie ich gesucht habe zu studiren, und das wünschte ich, daß Sie es nach Weimar geschrieben hätten; — denn das versteht Niemand, als Sie. Zeichnungen nach Hunde-Skeletten habe ich nicht gezeichnet. Hände-Skelette habe ich sagen wollen; ich schreibe so schlecht, und anstatt Hände habe ich Hunde geschrieben. Oft schäme ich mich, daß ich nicht buchstabiren kann; aber hier hat mir meine Ungeschicklichkeit Vortheil gebracht; denn dadurch habe ich erfahren, daß Sie ein Liebhaber von Thieren sind, und eine Sache bearbeiten, wo ich wohl dabei seyn möchte. Ich kenne das Thiergeschlecht von außen. Einen solchen Auerochsen möchte ich lebendig sehen, von dem Sie mir schrieben, daß er so große Hörner hätte. Ich sehe die Ochsen so gerne! Man hat deren, die gar schön sind; in Tyrol habe ich schöne gesehen, eine kleine Sorte. Sie haben einen kleinen Kopf, breite Stirnen, kurze Füße und die Farbe ist, als wären sie schwarz verbrannt, und sie glänzen als ein fetter Schinken. In Italien, und in der Schweiz gibts auch schöne. Was geht wohl über die Schönheit einer jungen Kuh, die zierlich gewachsen ist? Ich habe einmal eine hellgelbe Kuh gesehen, daß ich ordentlich verliebt in sie ward. Mir gefallen sie besser, als ein Hirsch. Ich habe öfter mit Vergnügen dem Thiergefechte der Spanier in

Rom zugesehen. Da sieht man die Geschicklichkeit und Geschwindigkeit eines Ochsen; die Kühe sind noch geschwinder, und die Büffelochsen noch geschwinder und klüger. Seit einiger Zeit habe ich auch Thiere gezeichnet. Die Vergleichnisse aus dem Homer, was das für gute Bilder gibt, habe ich vorher nicht gewußt; aber gezeichnet sieht man erst, mit wie viel Klugheit sie zusammengesetzt sind. Sie sollen einige Zeichnungen davon sehen, auch Historien aus dem Homer. — Wenn ich nur erst weiß, daß ich einmal Gelegenheit haben werde, daß ich sie mahlen kann, dann will ich welche auszeichnen und Ihnen schicken. Denn so denke ich immer: es ist unnöthige Arbeit, und ich nehme mir nur Stroh von meinem Bett, daß ich gar auf kahler Erde sterben muß, wie es den meisten Mahlern gegangen ist, die ohne Unterstützung studirt haben. Ich habe jetzo angefangen, den Homer ganz zu zeichnen, die Hauptbilder aus jedem Gesang. Auf die Art werde ich bald bekannt damit; ich würde fleißiger dabei seyn, wenn mir nicht immer einfiel, daß es mich nichts hilft, und es nur verlorene Zeit ist, weil ich sie doch nicht mahlen kann. Ich habe mich schon halb krank darüber gegrämt, in meinen Jahren, da ich sollte Früchte tragen, muß ich verdorren.

Ich bitte Sie, schreiben Sie doch an den Herzog, damit ich erfahre, ob es gewiß ist, daß ich noch einige Zeit studiren kann. Es gilt mir gleich, für wen. Doch möchte ich es gerne wissen, ob es Jemand ist, der Liebhaber und Kenner ist, damit man mit ihm sprechen kann. Ich habe ganz besondere Sachen im Kopf, die ich gern machen möchte; im Anfang wird man gegen mich seyn, wenn sie aber fertig sind, so hoffe ich, daß sie Beifall finden sollen. Zeichnungen für den Herzog aus Göthe's Werken will ich machen. Ich gehe auf's Land meiner Gesundheit wegen, und da werde ich

rechte Zeit haben. Wenn ich die Leute sehe, die ich hier noch mahlen soll, so wird mir ohnmächtig. Ich bin das Geschmier so müde, daß ich lieber nicht leben will, als so ein Abmahler seyn.

Heute schrieb ich an meinen Bruder, daß er Ihnen die Zeichnungen schicke. Wie wäre es, wenn wir die Köpfe nach Raphael, die Sie schon gesehen haben, von Cassel aus gleich nach Weimar schickten, damit es geschwinder gehe? Darnach bekommen Sie sie. Sie sagen von einer Reise, die Sie machen werden. Das macht mir Angst; wenn Sie eher reisen, als meine Reise im Stande ist, so glaube ich, daß gar nichts daraus wird, wenn Sie es nicht betreiben. Reisen Sie doch ja nicht vorher, sagen Sie mir, wohin? Vielleicht könnte ich Sie sprechen. — Ich habe Ihnen einen Brief an meinen Bruder mit beigelegt, den Sie ihm schicken, und dabei schreiben, ob Sie alle Zeichnungen wollen, oder ob er, die Sie schon gesehen haben, nach Weimar schicken soll. Wenn es doch nur ein wenig geschwind gehen könnte, damit ich diesen Sommer noch was machen könnte.

153. Von Wieland.

Weimar, den 26. Juni 1782.

— — — Mit Göthe's Standes Erhöhung hat es seine Richtigkeit, wiewohl, meines Wissens, dato noch Nichts legaliter davon im Publico bekannt ist. Er hat ein Haus in der Stadt bezogen, und scheint sich nach und nach immer mehr und mehr auf einen ministerialischen Fuß einrichten zu wollen. Daß der Kammer-Präsident von Kalb auf einmal — jedoch honorificentissime, und mit einer Pension von 1000 Rthlrn. entlassen worden ist, wirst Du vermuthlich bereits wissen. Der Schlag kam ihm so unerwartet, als dem Pub-

liko, welches sich noch nicht davon erholen kann. Göthe, heißt es, soll einstweilen die Kammer=Präsidenten=Stelle nur versehen. Man nenne es aber, wie man wolle, so wird er, ohne seinen Platz im Geh. Conseil aufzugeben, in der Kammer präsidiren — quod felix faustumque sit! Homer war wohl auch a man of genius? Nicht wahr? Und baut auch in seiner Odyssee einen Palast oder ein Boot so gut als der beste Architekt oder Schiffszimmermeister. Ob ihm aber die Amphiktyonen darum den Tempelbau zu Delphi, oder das Commando einer Flotte übergeben, oder er, wenn sie es gethan, sich dazu verstanden hätte — was meint der Hr. Br.? Ich, meines Orts, habe den Menschen unter allen Formen und Figuren lieb, und bin überzeugt, daß ich Nichts von ihm zu befürchten haben kann: also ist mir Alles recht, wie es ist, und ich bin im eigentlichsten Verstand des Worts a Well-Wisher, und ein bonus civis, der mit dem praesenti reipublicae statu zufrieden ist, weil, wenn er's auch nicht wäre, doch Alles gerade ebenso gienge, als ob er's wäre — und da ich überdem auch auf das Schlimmste, was begegnen könnte, gefaßt bin, nun so vogue la galère, tant qu'elle pourra voguer! Lasset mich bald auch wieder ein Wort davon hören, wie es bei Euch steht, und, ἐν παρόδῳ, auch ein Wort von dem famosen Elephantenknochen! Adieu, lieber Bruder! behaltet mich in gutem Andenken, und glaubt an das unveränderliche Attachement Eures W.

154. Von Göthe.

Weimar, den 16. Juli 1782.

L. Br.! Es geht mir wie dem Treufreund in meinen Vögeln, mir wird ein Stück des Reichs nach dem andern auf einem Spaziergang übertragen. Diesmal muß mirs nun freilich Ernst und sehr Ernst seyn, denn mein Hr. Vorgänger hat

saubre Arbeit gemacht. Für Deine Liebe und gute Meinung danke ich Dir. Das Leben geht geschwind, und mit mir nimmts einen frischen Gang. Manchmal wird mir's sauer, denn ich stehe redlich aus, dann denk' ich wieder:

hic est, aut nusquam, quod quaerimus.

Koch in Gießen*) hat uns einen Korb gegeben. Schreibe mir doch, was von Gatzerten**) und Höpfnern***) zu halten ist, bald und offen. — Auf das Cabinet renunzire ich. Der Herzog hat doch eigentlich keine Existenz in diesen Sachen, obgleich viel Liebhaberei dazu. Und wie ich jetzt stehe, muß ich mich vor Nichts so sehr hüten, als eine Ausgabe zu veranlassen, die man meiner Leidenschaft zuschreiben könnte.

Das Capital von der Herzogin können wir wohl sonst wo brauchen, schreibe mir ein Näheres.

Hast Du meinen Mieding erhalten? Ehstens wirst Du ein Wald- und Wasser-Dram†) zu sehen kriegen. In Tiefurt aufgeführt thut es sehr gute Würkung, übrigens verzeih, wenn es wie ein Protokoll traktirt ist. Mein Quartier

---

*) Joh. Christoph Koch, Geh. Rath und Vicekanzler und nach Ablehnung des Rufes nach Jena wirklicher Kanzler der Universität, hochgeachtet als Criminalist.

**) Christoph Hartmann Gatzert, Geh. Reg. Rath und Prof. der Rechte in Gießen, ausgezeichnet als Lehrer des Staatsrechts; folgte bald darauf einem Rufe als Geh. Rath und erster Appellat.Gerichtsrath nach Darmstadt, wurde daselbst in der Folge Minister und Gesandter auf dem Rastadter Congreß. Seine letzten Jahre, die er in Zurückgezogenheit verlebte, waren ernsten Studien und der Förderung der Wissenschaft gewidmet.

***) Ludw. Jul. Friedr. Höpfner, Obertribunalrath in Darmstadt, früher Prof. der Rechte in Gießen, berühmt als Civilist. Vgl. S. 32 und Göthe: Aus m. Leb. Thl. III. S. 159 f.

†) Die Fischerinn, über deren ergötzliche Aufführung man S. 345 und Göthe's Leben von Döring S. 198 nachsehe.

in der Stadt hilft mir viel und meinen Garten genieß ich erst jetzt. Lebe wohl.

Auf die Zeichnungen freu ich mich. Von Tischbein habe ich schöne Köpfe und Studien nach Rafael erhalten, die Du kennst. Er hat mir geschrieben, und ist eine gar getreue Seele.

Ich verlange recht, ihn wieder in Rom zu wissen. Welch ein Unterschied gegen den Müller, der den Titel Mahler zu früh vor seinen Nahmen gesetzt hat. Lebe wohl.

155. Vom Herzog Karl August.

Weimar, den 5. Aug. 1782.

Mit wahrem Herzensergötzen haben wir in Compagnie Ihren Brief, den Zug des Propheten durch die Gergesener, gelesen, und mit wahrer heftiger Ungeduld wird die Fortsetzung erwartet. Die Beschreibung ist so vortrefflich, daß wir uns ihn ordentlich mit seiner eingefädelten Spitzheit gegen die breiten Vorsteher der Maurerzunft vorstellen konnten. Ihr Brief ist zu vollkommen, als daß ich Ihnen ein Wort darauf antantworten könnte. Erlauben Sie mir, Ihnen nur noch etliche Puncte aufzugeben, auf die ich sehr Antwort zu erhalten wünschte. Für's Erste setzen Sie ja Lavater's Zug fort; dann schildern Sie mir die Hauptvorsteher der Freimaurer, nebst dem, wie sie sich gegen einander aufgenommen haben. Mit Anekdoten vom G. Fürsten will ich Sie verschonen. Ich habe mit vielem Vergnügen gehört, daß er gut sei und sich seiner alten Bekanntschaften und seiner ersten Frau mit Achtung und Liebe erinnern soll. Schrautenbach hat er gewiß sehr honnett behandelt und mich freut's sehr für den alten. Gegen meinen Schwager ist er gewiß auch artig gewesen. Hier möchte ich nun gar gerne erfahren (Schrautenbach

kann's herausbringen), ob und was er von dem Tode seiner seligen Frau gesagt hat. — — —

Tischbein's Zeichnung von Weißlingen ist sehr schön; Götz könnte, dünkt mich, besser auf seinen Füßen stehn. Das geknickte Knie ist nicht das eines alten Reiters. Tischbein hat mir geschrieben und meldet mir den Abgang des Bildes. Mich jammert's, daß ich den Menschen aus den Händen lassen mußte. — Der akademische Briefwechsel *) hat mir sehr glückliche Stunden gemacht. Thun Sie uns eine ähnliche Wohlthat, doch verlange ich sie nicht dutzendweise, wie jener Prinz die Schrautenbachs. — Hier werden Inschriften geheckt und gesetzt, Komödien unter freiem Himmel gegeben und das Leben so bunt als möglich angestrichen.

156. Von Wieland.

Weimar, den 5. August 1782.

L. Br.! Du hältst immer mehr, als Du versprichst, und bist immer besser, als Du scheinen willst, und dieser einzige Zug Deines Charakters würde genug für mich seyn, Dich von Grund meiner Seele lieb zu haben, wenn Du auch nicht so viel Andres vor dem nahmenlosen Haufen der Alltagsmenschen voraushättest. Empfang' also einstweilen meinen herzlichsten Dank für Deinen noch immer thätigen, guten Willen, und für die neuerlich übersandten Schnitzen, **) wie Du es

*) im Merkur 82, II., S. 101—117, 229—232. III., 47—58, 116—128. Keine Proben akademischer Weisheit und Gelahrtheit, nur Skizzen aus dem Leben eines talentvollen leichtfertigen Studenten, der aus Liebe zur Ungebundenheit den Ruf zur Heimkehr überhört und endlich glücklich genug ist, einen reichen Jüngling auf Reisen führen zu dürfen.

**) Unter ihnen wol auch die Apologie Falconet's über den Guß der Reiterstatue Peters d. Gr. im Merkur 82, III., S. 70 ff.

nennst, für deren jede ich Dir möchte einen Bauernhof geben können. Du kannst nicht glauben, was der Herzog, die Herzogin-Mutter, Göthe, und was hier sonst zu denen gehört, die eine Nase, oder doch wenigstens einen Gaumen haben, für Freude an dem Briefwechsel haben. Vielleicht sagt Dir der Herzog nächstens selbst ein Wort davon. Du begreifst leicht, l. Hr. Br., Du, vor dessen verwünschter Scharfsichtigkeit kein Nebel schützt, und keine Täuschung bestehen kann, daß das Alles, in plattes Teutsch übersetzt, nicht um ein Haar besser ist, als die Complimente, die eine Dame von sehr verliebter Complexion ihrem Galan über seine venerischen Talente macht. Aber, sei es nun, was es will, wir wollen mehr solche Briefe haben, und Du kannst uns, als ein galant-homme, wie Du bist, nicht refüsiren, so lange Du noch einen Tropfen Feuchtigkeit in Deinem Cerebello hast. — Mit mir hat's in den verwichenen 14 Tagen elend gestanden. Die verruchte Influenza kam in anderer Gestalt wieder; ich hatte etliche Tage Fieber, und als Hufeland es endlich ausgetrieben hatte, blieb mir eine Schwäche des Magens und Kopfes, eine Mattigkeit, eine Muthlosigkeit und lumpichte Impotenz zu allen körperlichen und geistigen Funktionen zurück, daß mir endlich anfieng, ganz unheimlich zu werden. Ich denke aber doch, es geht peu à peu wieder besser, und ich werde wieder Lust und Kraft zum Leben, d. i. zu meiner Art zu leben, kriegen, und, so Gott will, es noch einige Jahre treiben, wenigstens so gut, als ich's diese vergangenen 10 Jahre getrieben habe. Von hier wollt' ich Dir gern auch was Neues schreiben, an Stoff fehlt's dermalen nicht; aber unsere Dinge wollen selbst gesehen seyn und verlieren ihre Grazie, sobald sie unter die Feder kommen. Mitunter gibt's auch wohl kleine Aventüren, die sich neben der besten Abderitischen sehen lassen dürften — aber da be-

greifst Du wohl, daß der Eumeniden Hand meinen Mund schließt (mit Herkules in der Alceste zu reden), und daß es keine Art hätte, sich über die Götter lustig machen zu wollen, die das Brot, das wir essen, und den Wein, den wir trinken, wachsen lassen oder — bezahlen. Die Geschichte von dem famosen Stein, der den Herzog seit 8 Tagen so glücklich gemacht hat, wiewohl es nur ein armer Toffstein von höchstens 50 Centnern ist, wird Dir Se. Durchl. vermuthlich selbst und in seiner eigenen Manier beschreiben. Wohl ihm, daß ihn doch etwas, und si peu de chose so mächtig interessiren kann. Ich sehe blos an der Kälte, womit ich gestern Abend diesen Stein, zu dem ganz Weimar seit 8 Tagen täglich wallfahrtet, angesehen habe, wie sehr die verwünschte Poeterei den Menschen den Genuß am Wirklichen verdirbt. Kannst Du denken, daß dieser Stein, von dem ich nun so lange so viel Aufhebens machen gehört hatte, mir, da ich ihn mit eigenen Augen sah, gegen die Steine, welche die Titanen über einander wälzten, da sie den lieben Gott in seiner Himmelsburg escaladiren wollten, nur wie ein armes Gassensteinchen vorkam? Alles, warum wir also zu bitten haben, ist Toleranz, und daß Jeder den Andern ruhig und ehrbarlich auf seinem Pferd, Esel, Pudel oder Stecken reiten lasse, so lange Gott will.

Uebrigens befinden wir uns zwar nicht unter unsern Feigen- und Oelbäumen, deren wir leider keine haben, aber doch unter unsern Hutzel- und Schlehenbäumen so wohl (wenigstens bis dato), daß wir, zumal als unnütze Knechte, mit deren Verdienst und Würdigkeit es nicht zum Besten aussieht, wahrlich ganz wohl zufrieden seyn können. Wie lang es dauern wird und kann, wissen die Götter; uns Sterblichen gebührt nicht, unsere Nase so weit in die Zukunft hinein zu stecken; und, was auch der Tag, der immer was von uns

nimmt, bringen mag, so lange wir auch dabei sind, so mag immer kommen, was will!

Daß Du den Propheten von Zürich so zu seinem Vortheil gebessert gefunden hast, ist, seitdem er seinen Pontius Pilatus hat ausgehen lassen, ein Wunder in meinen Augen. Ich kann überaus wohl leiden, daß ein Mensch ist, was er ist: aber wie ein Prophet und Thaumaturg ein weiser Mann, und wie ein weiser Mann ein Narr zum Anbinden seyn kann, davon, l. Hr. Br., versteh' ich auf meine Ehre kein Wort. Helft mir also aus dem Wunder, wenn Ihr könnt, und, surtout, laßt Euch nicht einfallen, mir über diesen Punkt was weiß machen zu wollen. Daß Fratrel mit meiner Erklärung*) so wohl zufrieden ist, dafür sei Gott und Fratrel gelobt! Desto besser für ihn, und daß er kein Teutsch kann, ist auch nicht übel. Das Uebrige, was seine 9 Kinder, seine neue Verliebung u. s. w. betrifft, ist in der Ordnung. Ich wollte wetten, wenn ich lange genug leben könnte, um meine Wette zu gewinnen, daß, wenn Fratrel einmal 150 Jahre verfault seyn wird, manches Stück von ihm mit 200 Ducaten und mehr bezahlt werden wird, wofür er itzt nicht 200 fl. kriegen kann. Aber jetzt lassen sie ihn Hunger sterben, so gut, wie die Italiener ehemals den Correggio.

---

*) Im Merkur 81, IV. S. 257 hatte Friedr. v. Schaden in einer begeisterten Lobrede auf den kurfürstlichen Hofmahler Fratrel in Mannheim dessen Maria (in der Flucht nach Aegypten) ein wunderschönes Weib von griech. Wuchse und att. Gesichtsbildung genannt. Wieland beanstandete den Ausdruck und Fratrel, der sein Werk angegriffen wähnte, forderte ihn durch eine ausführliche Erörterung des Gegenstandes im Merkur 82, II. S. 193 ff. zu einem ritterlichen Kampfe auf, den Wieland, scheinbar ausweichend, mittels der ihm eigenen Geistesgewandtheit rühmlich bestand.

A propos, Hr. Br., Ihr sagt mir kein christliches Wörtchen von meinem Horaz. Habt Ihr ihn etwa nicht bekommen? Guckt doch auch zuweilen vor Schlafengehen oder Morgens früh bei Eurer Pfeife Tabak hinein, und gebt Gott die Ehre! — Somit für diesmal adio. — Euer Brief an die H. ist mir just zu einer Zeit communicirt worden, da ich Trost bedurfte, und hat mir besser gethan, als ein ganzer Karren voll Rhabarber und Senesblätter.

157. Von Karl Heß.

Düsseldorf, den 7. Aug. 1782.

— — — Ich habe bisher schmachtend auf eine Antwort von Ihnen gewartet, mein Theurer, wie es mit Ihrer Reise nach Sieburg steht, und ob Ihr Gedanke mit den Porträts in Ausführung kommt? Hätte ich die Zeit gewußt, wann Sie in die Rheingegenden kommen würden, so sollte mich nichts abgehalten haben, zu Ihnen zu kommen, denn herzlich verlange ich noch einmal so glücklich zu seyn, Sie wieder zu sehen. — Mit meinem kleinen Werk von Rembrand geht's unendlich besser, als ich jetzt vermuthet hätte. Hr. Reynolds aus London, ein Mann, den ich nie genug werde schätzen können, hat mir vor einigen Wochen einen vortrefflichen Brief geschrieben, welcher Bezug auf den schönen Le Brun in Cöln hat, welchen ich mit ihm gesehen habe, und bietet mir dabei so freundschaftlich an, nur ein 40—50 der besten Exemplare an ihn zu überschicken; er würde das Weitere schon besorgen. — Ich bin nun fertig mit meinen Platten, und hoffe in 5 oder 6 Wochen 300 Exemplare gedruckt zu haben. Ich schicke Ihnen dann sogleich eines zu und erwarte Ihre freundschaftliche Meinung. Mit wahrer Liebe Ihr Verehrer H.

158. Von Göthe.

Weimar, den 8. Aug. 1782.

Ich habe zwar auf meinen letzten Brief, wo ich bei Dir wegen Gatzert anfragte, noch keine Antwort, finde mich aber genöthigt, wegen einiger anderer Angelegenheiten noch einmal zu schreiben. Laß mich doch wegen der Auszahlung Eurer Commission etwas Näheres wissen, und sage mir, ob man ohne große Umstände auf Ostern eine Summe von 15—20,000 Thalern erheben könnte?

Ferner hat die regierende Herzogin längst schon ihrem Gemahl ein schönes Gemählde verehren wollen. Sollte gegenwärtig in der Gogelischen Sammlung nicht etwas Rechts zu haben seyn? Allein es müßte auch seinen Werth haben und etwas seyn, woran man immer seine Freude haben könnte. Schreibe mir Deine Gedanken darüber, Du hast ja alle die Sachen gesehen. Lebe wohl. Vergiß den Nachtrag zu Lavater's Wandel am Maine nicht.

N. S. Da dieser Brief schon zugesiegelt war, erhalte ich den Deinigen, es mag also mit Euren Juristen sein Bewenden haben. Die ganze Welt läuft voller Leute, die versorgt seyn wollen und wenn man einmal zu einem Platze einen tüchtigen Mann braucht, so sieht man erst, wie einzeln die brauchbaren Leute gesäk sind.

Auf Michael und Weihnachten brauch ich kein Geld, auf künftige Ostern wär es eher eine Sache. Sobald Du mir es gewiß sagen kannst, so kündige ich ein ander Kapital auf, das zu höhern Interessen steht als jene. Traktire aber die Sache still vor Dich, ich wollte nicht, daß es Jemand erfährt.

Die Nachricht von des Großfürsten Erscheinung und Betragen in Darmstadt hat hier viel Vergnügen erregt. Der

Streich war gescheut und glücklich ausgeführt und der Großfürstin selbst ist hierdurch ein wahrer Dienst erzeigt worden.
— — —

Daß Schrautenbachen allerlei Gutes begegnet, ergötzt mich, auch daß er sich mit dem Propheten*) gut gefunden hat. Lebe wohl. Weimar, den 11. Aug. 1782.

159. Von Fräulein v. Göchhausen.

Tiefurt, den 16. Aug. 1782.

L. M.! Zum Beweis, daß Ihr Andenken immer grünend und blühend unter uns ist, dient, daß ich mich nicht gewöhnen kann, irgend eine Kleinigkeit, die uns, wär's auch nur eine Viertelstunde, Spaß macht, Ihnen unmitgetheilt zu lassen. Davon zeigt beikommende Oprette von Freund Göthe, hier in Tiefurt vor einigen Wochen aufgeführt. Der schöne Abend, die Musik und Beleuchtung machten das Ganze zu einem sehr artigen Divertimento. Das Gedicht an Mieding mag Ihnen zur Zeit der leidigen Influenza über'n Hals gekommen seyn, sonst hätten Sie wohl ein Wort davon verlauten lassen. Ihre Relation von der Wanderung des Propheten am Rheinstrom hat Kranke gesund gemacht, und die Gesunden in ihrem Wohlstand bestätiget. — Vergelt' Ihnen auch Gott Ihre Briefe im Merkur! Des lieben Publikum's zeitliche Ehre, und des Alten Merkurialischer Seckel können das nicht. Adio.

160. Vom Regierungsrath v. Schmerfeld.

Cassel, den 27. Aug. 1782.

— — — Wirklich recht sehr interessant muß Ihre osteologische Antiquitäten-Sammlung seyn. Daß Sie aber von

*) Lavater.

Ihrem Calvarien-Hügel auf meine conchas pelagicas so stolz herabsehen, will ich mir recht sehr verbitten. Konnte der berühmte Alterthumsforscher Voltaire die Geschichte der versteinerten Conchylien durch eine von Pilgrimen geschehene Verzettelung so schön erklären, so sollen Sie mich als einen akademischen Antiquarium im Stand finden, zu zeigen, daß Ihre Elephantengerippe weiter Nichts als Reliquien römischer Armeen sind, welche vielleicht unsre Voreltern mit solchen ungewohnten Erscheinungen à la Pyrrhus in das Bockshorn haben jagen wollen. Ganz funkelnagelneu würde diese saubere Hypothese wenigstens nicht seyn, indem vor einigen Jahren die in Rußland und Sibirien vorgefundenen vielen Knochen dieser Art einem im 11ten oder 12ten Jahrhundert vorgefallenen Treffen zugeschrieben wurden, worin nicht mehr wie 1800 Elephanten das Ausreißen genommen und nicht mehr zum Vorschein gekommen seyn sollen.*) Dieses eben bei Seite gesetzt, so werden Sie doch gegen den M. de la Condamine, der die großen Zähne nicht den Elephanten, sondern dem grönländischen Mammut zueignet, zu Felde ziehen müssen.

Daß Veltheim's Naturalien-Sammlung**) nach England verkauft ist, werden Sie wissen. Er hat 1000 Louisd'or dafür bekommen und Manuscripte, Bücher und Schränke behalten. Käufer und Verkäufer sind sehr zufrieden,

---

*) Das Wesentlichste dessen, was classische Gelehrte zum Beweis dafür vorgebracht haben, daß die staunenswerthen fossilen Knochen Deutschlands nicht Thieren einer Vorwelt, sondern den einst von den Römern nach Germanien gebrachten Elephanten und Nashörnern angehörten, hat Merck selbst in einem Aufsatz Ueber den Ursprung der Fossilien in Deutschland, im Merkur 84, I. S. 50—63 mitgetheilt und widerlegt.

**) Vgl. den 135ten dieser Briefe.

nur bedauert Letzterer, daß die Bemühung, eine so instructive Sammlung seinem Vaterland zu erhalten, mißlungen.

161. Von Göthe.

(Weimar,) den 28. Aug. 1782.

Ich schicke Dir hier die Bedingungen, unter welchen ein Ordinarius nach Jena berufen wird. Die fixe Besoldung ist gering, aber ein guter Arbeiter kann sich außerordentlich gut stehen. Seine vorzüglichste Eigenschaft muß freilich das Urtheilverfassen seyn; denn unsere Fakultät und Schöppenstuhl haben deswegen bisher in dem besten Credit gestanden. Er mag sich darüber prüfen. Handle vorsichtig in dieser Sache, wie Du auch schreibst, damit wir Euch nicht schaden, ohne uns zu nutzen. Die Darmstädter haben uns ohne dies schon ein paroli gemacht und nach Benner's*) Tod Griesbachen**) berufen, der sich aber gegen uns äußerst honnett beträgt.

Gib beiliegendes Papier nicht aus der Hand, damit unsere Dinge nicht überall offenbar werden.

Damit ist aber doch, wenn er sich entschließen sollte, unser Handel nicht ganz gemacht; denn die übrigen drei Höfe müssen auch drein willigen, und ist doch möglich, daß von daher Widerspruch kommen könne, ob es gleich nicht wahrscheinlich ist.

Für dein übriges Alles danke ich und bin recht neugierig

---

*) Joh. Herm. Benner, Prof. und Superintendent in seiner Vaterstadt Gießen, zeichnete sich als Antagonist der Herrnhuter und der Loenischen Vereinigungslehre aus.

**) Den trefflichen Kritiker des neutestamentlichen Textes Joh. Jak. Griesbach zu berufen lag um so näher, da er ein Hesse war, in Butzbach gebürtig.

bin recht verlegen; mit meiner Arbeit bin ich fertig hier, weil ich mir vornahm, gleich zu verreisen; nun weiß ich nicht, ob ich wieder welche anfangen soll, oder nicht, denn ich denke immer: Morgen kommt der Brief und übermorgen reisest du. Da habe ich mir nun täglich 3 Sachen vorzustellen, die mich unruhig machen und hindern, daß ich zu nichts komme. Das erste ist nach Frankreich, das andre nach Italien, das dritte ist: Bleib, wo Du bist, wir wollen Dich nicht. Was das Schlimmste dabei ist, das Wetter wird immer schlechter, und läßt sich dann nicht gut reisen, und auf alle Fälle reise ich von hier. Denn in Zürich mag ich nicht länger bleiben, wenn ich auch noch so viele Menschen hier lieb habe, und es sind auch noch Viele, die gemahlt seyn wollen, aber ich kann es nicht mehr aushalten, das Art schmieren. —

Vor einigen Tagen war ich in Basel, und habe die Bilder von Holbein gesehen, das sind treffliche Sachen. Ich hielt mich nicht lange genug da auf, sonst wollte ich Ihnen was davon sagen; aber ich brauch es ja auch nicht, denn Sie haben sie gesehen. Hier schicke ich Ihnen eine Beschreibung von dem merkwürdigsten Bilde von Neapel. Ich schrieb's, um es an meinen Bruder nach Cassel zu schicken. Aber nun haben Sie es, und er kann es lesen, wenn Sie es nicht mehr brauchen. — Wenn Sie einmal an Hrn. Wieland schreiben, so machen Sie doch eine Frage, ob er noch an seine Melisse denke; mir hat sie aufgetragen, ihn herzlich zu grüßen. Sie sprach mit so vieler Empfindung von dem Mann, daß sie ihn gewiß einmal recht muß geliebt haben. — Heute habe ich an Göthe geschrieben, damit er mich benachrichtige, wie meine Sachen stehen. — Schreiben Sie mir bald. Bleiben Sie der Kunst gut, und behalten mich lieb.

und promeniren auf Ihrem — Schindanger; ich thue desgleichen; nur nicht auf so fruchtbarem Boden. Aber, alter M., wie's übrigens mit Ihnen steht, ist Gott bekannt, Ihr Schicksal hat Sie, fürcht' ich, mit — Poeterei befallen lassen — Merck, ein Poet!! O Natur, du spielst wunderbarlich mit deinen Kindern!

Die Zeichnungen sind wohlbehalten angekommen und ich habe sie zu ihrer Bestimmung gelangen lassen. Sie sind recht schön, und was auch schön ist, sie sind wohlfeil. Das Geld wird Ihnen mein theurer Hr. Chatoullier übermachen. Was die Zeichnung von Ramberg betrifft, so habe ich sie nicht behalten und schicke sie hier wieder zurück.

Mein Sohn, der Herzog, ist seit einigen Tagen mit Wedel nach Dresden, das dortige Lager zu besehen. Lassen Sie Sichs bei Ihrer reichlichen Weinlese wohl seyn und vergessen Sie im Lande Canaan derer nicht, die bei Herlingen ihren Herbst feiern.

164. Von Wilhelm Tischbein.

Zürich, den 2. Oct. 1782.

Gestern bekam ich Ihren Brief, wonach ich so lange hoffte. Ich vermuthete, Sie würden mir was schreiben über die Meinung wegen meiner Reise, welche ich an den Herzog geschrieben habe. Es scheint besonders, daß ich lieber nach Frankreich, als Italien reisen will. Aber nach meiner Meinung ist es für mich und meine Kunst das Beste. Von Weimar und Gotha habe ich noch keine Nachricht, ich warte mit Schmerzen auf Antwort, denn ich weiß nicht, was ich machen soll. Ich schrieb dem Herzog von Gotha, nach Frankreich wäre nach meiner Kenntniß das nützlichste; glaubte er aber, es sei besser nach Italien, so wollte ich auch dahin reisen. Ich

nanzprincipien auf solche ausgehende Waaren einen heimlichen Zoll und Taxe legten, besonders da man nicht weiß, in was für einem Humor ein solches belastetes Paquet einen auswärtigen Freund antrifft, der vielleicht gar wohl auf einmal von allen weiteren künftigen Bestellungen abgeschreckt werden kann. Da zu vermuthen ist und man auch schon einige Spur hat, daß die Bösewichter mit mehreren in einem Bündniß stehen, so hat man deswegen an den Fürsten von Thurn und Taxis geschrieben. Beruhigen Sie Sich über diese Sachen und sehen Sie besonders den sogenannten Breenberg etwas näher an; Sie werden finden, daß ich ihn nicht mit Unrecht unter die hiesigen Fabrikata zähle und werden mir leicht glauben, daß der ächte schon seit dem 28. August in Göthens Sammlung figurirt.

Die Nachrichten von jenem merkwürdigen Knochen der Vorzeit habe ich an Kenner übergeben, die Ihnen diese köstlichen Besitzthümer sehr beneiden. Leben Sie wohl und bleiben Sie immer unser guter Kunde.

166. Von Sömmering.

Cassel, den 8. Okt. 1782.

Was kann, m. Bester, bei dem traurigen Zustande, in dem sich, was Sie mehr als zu gut wissen, das, was Gelehrsamkeit seyn sollte, hier befindet, mir unterhaltender seyn, als just über diese Sachen mit Ihnen sprechen zu können, dessen Gleichen ich an Eifer in hiesigen Gegenden nicht kenne? Hätte ich einige Monate eher gewußt, daß Ihnen mit einem Skelet gedient wäre, so hätte ich Ihnen eins besorgt. Es fehlt mir zwar noch immer an Körpern, denn auch hierin muß ich mit eiserner Stirne mich immer langsam vorwärts arbeiten, und nur zufrieden seyn, wenn ich in den mir zugekommnen Rechten nicht rückwärts komme. Um mit der

Zeit recht nach Gefallen hierin zu wirthschaften, muß ich die Vorurtheile in sich selbst zusammenstürzen lassen, bis die Hrn. Pastores u. dergl. es überdrüssig geworden sind, mir entgegen zu arbeiten. Ich habe mir zwar selbst noch deßhalb kein Skelet, weil ichs just nicht brauche und es einzeln habe, machen können; denn man verschnippert's (wie man in Westpreußen spricht) Cadaver immer, bis es zum guten Skelet nicht zu brauchen ist. Da ist immer was nachzusehen, der Knochen ist im Wege, flugs meißelt man so viel, als nöthig ist, weg, und so kommt man um's Gerippe. Indessen will ich für Sie schon Sorge tragen, und in der Rücksicht enthaltsamer seyn; allein, wenn's etwas lange währt, ist's nicht meine Schuld. Bis jetzt habe ich in drei Jahren nur einen einzigen männlichen Körper, und das blos durch einen Zufall, daß ihn der Vater durchaus secirt haben wollte, weil er glaubte, sein Sohn sei behext, erhalten. — — —

Winslow ist vortrefflich, aber gewiß nicht für Sie hinreichend; Vesalius werden Sie fast nicht brauchen können; zudem haben sich seit seiner Zeit die Benennungen fast aller Theile sehr geändert. Der Mann wußte Nichts von Circulation, kannte die Nerven nicht so gut, als sein Zeitgenosse Eustachius; folglich ist er über den Kopf für Sie sehr verführend. Die allerschönsten Thierskelete enthält gestochen ein sehr rar Werk, so ich noch nicht habe auftreiben können: Volcher Coiter, an Kunst so gut als A. Dürer, an Richtigkeit (bis auf's Affenskelet, das von einer andern Hand ist) unübertrefflich. Blumenbach besitzt ihn. Das Buch hat den Titel: Lectiones Gabr. Fallopii de partibus similaribus. Norimbergae, 1575. fol. Ferner finden Sie in Cheselden's kostbarem Werk: Osteology hin und wieder einige artig durch die Camera obscura gezeichnete Thierköpfe. Doch sind sie zu leicht gezeichnet. Miserabel sind de la Fosse's

Skelete von Pferden. — Die besten Kupfer, außer Albinus splendidem Werk de sceleto hum., sind bei weitem, der anatomischen Richtigkeit wegen, Eustach's Tafeln, die edit. von Albinus. Dessen Benennungen können Sie dreist nachschreiben; denn Albin's, der, im Vorbeigehen gesagt, das eleganteste Latein schrieb, Benennungen gelten durch die ganze Welt. Könnten Sie dessen Tafeln, die sehr kostbar sind, aufgabeln, so haben Sie für jedes Ritzchen am menschlichen Skelet eine gute, sehr genaue Abbildung und Benennung; meines Wissens hat ihn noch Niemand eines Schnitzers überführen können. Wollen Sie was Elegantes über Knochen lesen, so lesen Sie Celsus und Albin's kleines Büchelchen, so gar nicht rar ist: de ossibus corp. hum. Vom menschlichen Gerippe hat Walter in seiner Beschreibung der trockenen Knochen genau, sehr ausführlich, ziemlich deutlich und völlig richtig geschrieben; er braucht die Albinischen Benennungen fast durchgehends. — Ein Gerippe und sein Buch, so sind Sie ein vollkommener Osteologe. NB. ich sage Sie, kein Anderer; denn ich bin sicher, daß es gehen muß. An die Schreibart nur müssen Sie Sich nicht stoßen. Dann nehmen Sie einen Hundekopf; besser freilich erst einen Affenkopf, und dann erst einen Hundekopf, und compariren ihn mit dem menschlichen, so werden Sie auch bald mit den übrigen fertig. NB. Blumenbach's dissertatio de gen. hum. varietate nativa enthält einen gut, anatomisch richtig abgezeichneten Affenkopf, so auch eine von Eustach's Tafeln. — Winslow's Kupfer sind denen von Eustach miserabel nachgestochen. — Ich wünschte, daß Sie Blumenbach nachsähen, wegen des ossis intermax., der ceteris paribus der einzige Knochen ist, den alle Thiere vom Affen an, selbst der Orang Utang eingeschlossen, haben, der sich hingegen nie beim Menschen findet; wenn Sie diesen Knochen abrechnen, so fehlt

Ihnen Nichts, um nicht Alles vom Menschen auf die Thiere transferiren zu können. Ich lege deshalb einen Kopf von einer Hirschkuh bei, um Sie zu überzeugen, daß dieses os intermaxillare (wie es Blumenbach), oder os incisivum (wie es Camper nennt), selbst bei Thieren vorhanden ist, die keine Schneidezähne in der oberen Kinnlade haben. Lassen Sie auf's Frühjahr diesen Schädel in freier Luft an einem schattigen Ort, daß nur nicht die Sonnenhitze darauf brennen kann, bleichen, so wird er sehr schön vom Schnee und Regen gewaschen werden. Ich schicke ihn auch noch deswegen mit, weil alle Suturen noch distinct vorhanden sind.

Da ich so eben bei Gelegenheit durch die Zeitung den Kopf von Gibraltar voll habe, so fällt mir ein, daß ich Campern vom Dr. Black aus Edinburg ein Stück Felsen, worin Knochen vom Felsen von Gibraltar waren, verschafft habe, worüber er ganz über alle Maßen sich freute. Black hält sie für Schafsknochen. Die Masse, worin sie versteint waren, ist sehr sonderbar, röthlich und äußerst hart.

Noch eine literarische Anmerkung. Sie werden Vesal's Zeichnungen, die Titian gemacht, und Joh. v. Calcar wahrscheinlich in Holz geschnitten hat, und die allgemein qua Kunst, aber gar nicht qua anatomische Güte bewundert werden, in hundert und aber hundert Büchern kopirt finden, hingegen Eustach's Tafeln, die schon 1552 fertig waren, erschienen erst 1714! Freund Eustach wird Ihnen rüde scheinen; allein alle Anatomen bewundern seine Tafeln einstimmig wegen der Richtigkeit, selbst Camper spricht mit Bewunderung von ihnen, und man muß sie erst studiren, um sie vortrefflich und äußerst genau für jenes Jahrhundert zu finden. Folglich urtheilen Sie mir nicht zu geschwinde, damit Sie es einst nicht wieder zurückzunehmen brauchen. — Und noch Eins! Da wir doch so vornehm sind, von Elephanten nur

und Rhinoceros und Incognito zu sprechen, so kann ich Ihnen doch eine sehr wichtige Anmerkung nicht vorenthalten, die Ihnen vielleicht viel Kopfbrechen ersparen wird; sie gehört Campern und nicht mir, und wenn Sie von derselben öffentlich Gebrauch machen, so bitte ich, nur ja nicht zu vergessen, anzuführen, daß dies Campern zugehöre, denn das habe ich ihm einmal versprochen: sonst fange ich mit Ihnen Händel an. Nämlich der Elephant, Rhinoceros, Rosmarus und Seehund haben kein os unguis.

Aber, Freund, wo gerathe ich hin? Ich schreibe ja keine Vorlesung. Die dentes molares lassen Sie doch auch für mich, wenn auch nur ganz ruditer, copiren. — Noch lege ich einen weiblichen Kopf bei. Ein Schelm gibt besser, als er's hat. Meine übrigen sind alle angesägt. Er ist, bis auf's rechte os turbinatum inferius und die processus styloideos, die nur etwas abgebrochen sind, sonst complet. Nächstens den Catalogus von meinen Thierschädeln.

167. Von Wilhelm Tischbein.

(Zürich, Ende Juni 1782.)

Lieber Mann! So eben habe ich die Freude von Ihnen und auch von Göthe einen Brief zu erhalten; beide sind voller Liebe gegen mich. Göthe's Brief ist aber so voll schöner Sachen, daß es mir unmöglich ist, darauf zu antworten. Ich kenne den Styl gar nicht; aber er ist trefflich geschrieben, wenn ich ihn auch nicht kennte, so wollte ich stolz darauf seyn. Er schreibt mir, daß der Herzog von Gotha mir 100 Dukaten jährlich geben will.

Aber warum ich Ihnen eigentlich schreibe, ist wegen der Zeichnungen für den Herzog von Weimar aus Göthe's Werken. Anstatt Zeichnungen habe ich gleich ein Bild gemahlt, weil ich es fast eben so geschwind mache, als eine ausführ-

liche Zeichnung, und dann wird es doch besser, weil man sich leichter ausdrücken kann; ich glaube, es soll dem Herzog gefallen. Es ist, wie Götz den Weißlingen in seine Stube führt. Weißlingen stehet ganz niedergeschlagen, Götz ganz frei, und will ihn aufmuntern. Nun wollte ich Sie fragen, ob es nothwendig ist, daß das Bild den 1. Aug. in Weimar seyn muß. Ich habe nur noch 9 Tage, daß ich daran arbeiten kann, dann muß ich es fortschicken, wenn es zur rechten Zeit ankommen soll. Könnte ich aber noch 14 Tage länger daran arbeiten, so sollte das Bild viel besser werden. Es sind viele gothische Zierathen darauf; die recht auszuarbeiten, nehmen viel Zeit weg. Und dann denke ich auch, ein paar Tage früher oder später ist gleich, wenn das Bild dadurch besser wird. Ich habe schon längst ein solches Bild machen wollen, um zu zeigen, wie schön und mahlerisch die Geschichten aus dieser Zeit sind. Es soll dazu nur dienen, damit welche Lust bekommen, solche machen zu lassen, und andere Mahler gereizt werden, welche zu machen. — — Ich will Göthe bitten, daß er es dann auch an den Herzog nach Gotha schickt, damit er es sieht. — Das verspreche ich Ihnen, daß es in 14 Tagen, höchstens 3 Wochen von hier abgeschickt wird. Sie schreiben vom Preiß? Das gilt mir ganz gleich; meine Zeit kostet mir hier nicht viel, ich habe Freude daran, es zu machen. Sie sollen eine Zeichnung davon haben, eben so groß, wie das Bild ist, damit Sie recht sehen, wie es ist, und dann wollen wir ein wenig über den Preiß sprechen. Lavatern hat es so gefallen, daß er sagt, ich hätte so noch Nichts gemacht. Götzens Kopf ist schwer wegen des Ausdrucks, er muß groß und gutherzig seyn; das ist das schwerste, denn ein großer Charakter wird leicht bös und wild. Und das war Götz nicht. Denn die wilden, tollen Menschen sind in der menschlichen

Gesellschaft, was die wilden Schweine in einem wohlgepflanzten Garten sind. Ich beredete mich lange mit Lavater über Götzens Gesicht, und konnten nicht eins werden. Da ich ihn gemacht hatte, gefiel er ihm so wohl, daß er sagte: wie inspirirt! Hier haben Sie fürs Erste eine Idee vom Bild. Die kleine Zeichnung ist das ganze Bild, die einzle Figur ist Weißlingen. Sie sollen aber eine bessere Zeichnung davon haben.

Ich will mich nun auf meine Reise bedenken und sehen, wie ich sie am besten mache. Ich wünschte, daß Göthe und der Herzog von Gotha die Zeichnungen sehen. Schreiben Sie doch, ob mein Bruder sie hinschicken soll; denn ich möchte sie bald wieder haben. Nun wollen wir recht über die Kunst sprechen, wenn ich erst mich wieder damit beschäftige. Lassen Sie Ihre Liebe gegen mich wachsen, meine kann nicht größer werden.

N.S. Daß Sie mir meinen Wunsch in Erfüllung gebracht haben, dafür schäme ich mich zu danken; das ist eben so als nach Tische beten: Herr Deine Speisen haben mich erquicket. Das weiß er ja schon von selbst. Wenn Sie wollen, so können Sie die Beschreibung des Bildes an den Herzog von Weimar schicken im Voraus. Aber ich muß es wissen, ob Sie es geschickt haben, sonst muß ich ihm eine schicken. An Göthe will ich mir Nichts merken lassen, damit ihm der Herzog unverhofft ein Geschenk damit macht.

168. Von Ludwig Christian Lichtenberg.

Gotha, 8. Oct. 1782.

Ew. W. bin ich auf ein Gedoppeltes unendlich verbunden, da Dieselben sowohl durch Dero geehrteste Zuschrift mir die so sehnlich gewünschte Gelegenheit, Dero schätzbare Bekanntschaft zu erlangen, an die Hand gegeben, und mir zugleich

durch die beigeschlossene Abhandlung *) ein so höchst angenehmes Geschenk gemacht haben. Ich statte dafür meinen verbindlichsten Dank ab und wünsche recht aufrichtig meinem lieben Vaterlande **) Glück, daß es in E. W. endlich einmal den Mann gefunden hat, dem es weder an gründlichen Kenntnissen noch an Muth fehlt, ihm in einem Fache vorzuarbeiten, worin leider noch so wenig oder vielleicht gar noch Nichts geschehen ist. Der Erfolg eines mit so gutem Glück unternommenen Geschäftes kann nicht anders als erwünscht seyn. Wie merkwürdig muß nicht die Gegend, deren Anblick schon entzückt, nun auch dem Naturforscher und jedem Denker seyn, und wie vielen Stoff zu den wichtigsten Betrachtungen muß sie nicht jetzt schon darbieten. Mit dem größten Verlangen sehe ich mit jedem Freunde der Natur der Beschreibung der übrigen Seltenheiten entgegen.

Die von E. W. gemachte Entdeckung ist allerdings ein wichtiger Beitrag zur physischen Geschichte der Erde, und um so viel merkwürdiger, je näher sie uns liegt. Gemeiniglich richtet der Naturforscher seine Blicke auswärts, sieht in Himmelskörpern Spuren von Revolutionen, wo vielleicht andre Gesetze herrschen, oder wühlt und gräbt nach Denkmälern in wenig bekannten Ländern, und dünkt sich glücklich, hier und da eine verstümmelte Urkunde aus dem Archive der Natur

---

*) **Lettre à Mr. de Cruse sur les os fossiles d'éléphans et de rhinocéros, qui se trouvent dans le pays de Hesse-Darmstadt A Darmstadt 1782, 24 p. 4.**

**) Sowohl der Naturforscher Geh. Legationsrath L. Chr. Lichtenberg in Gotha, als der große Physiker und Humorist Georg Christoph L. in Göttingen waren Söhne des hessischen Pfarrers und nachherigen Superintendenten L. und beide im Dorfe Oberamstadt nahe bei Darmstadt geboren.

erschnappt zu haben, da er vielleicht vor seinen Füßen alles das im Contexte deutlicher lesen konnte, was er aus jenen Fragmenten kaum durch die mühsamste Verbindung herauszubringen im Stande ist.

Der ausgegrabene Kopf ist zuverlässig der Kopf eines Rhinoceros. Man darf sich nur die Bekleidung von Fleisch dazu denken, und das Auge an die Stelle setzen, wo es nach dem Körperbau hingehört, so wird sich ein sehr gut gezeichneter Kopf von jenem Thiere von selbst darstellen. Daß der Kopf so wohl erhalten ist, scheint mir der deutlichste Beweis zu seyn, daß das Thier nicht viel von der Stelle, wo die Knochen gefunden worden sind, seinen Tod gefunden haben mußte; durch eine weite Reise unter Wasser würde der ganze Bau zerstört worden seyn. Wann wird doch einmal die Frage, wie kommen diese Thiere nach Sibirien, wie kommen sie an den Rhein? beantwortet werden. Büffon's successive Erkaltung der Erde ist und bleibt eine Träumerei. Aus übergroßen Revolutionen möchte sich eben nicht mehr erklären lassen, denn die ordentliche Lage z. E. der versteinerten Muscheln, wo die Geschlechter immer beisammen liegen, ist ein zu deutlicher Beweis des Gegentheils.

Das Schattenbild des Hrn. Lavater nebst einem Exemplar von Dero Abhandlung habe ich dem Herzog persönlich überreicht. Beides erhielt den verdienten Beifall, und ich bekam den Auftrag E. W. hiervon Versicherung zu thun und den verbindlichsten Dank zu sagen.

169. Von Sophie v. La Roche.

Speier, den 9. Oct. 1782.

Haben Sie Dank für Gout*) und für Göthe. Leben Sie wohl und glücklich, sowie ich es Ihnen nach der immerdauern-

*) Der Mahler J. F. Gout aus Berlin, dem vorzüglich Schweizer-

den Hochachtung von Herzen wünsche. Lieben Sie meinen La Roche und unterstützen Sie meine Pomona. Sie thun Gutes damit. Ich umarme Mme. Merck. Ihr Cruse ist mehr, als guter Mann. Er ist auch guter Kopf, denn sonst könnte er Sie nicht so schätzen.

170. Vom Herzog Karl August.

Weimar, den 15. Oct. 1782.

Meine Augen mit Schreiben zu schonen, und die Ihrigen nicht mit einer fast täglich unleserlicher werdenden Hand zu plagen, so habe ich diesen Brief nicht eigenhändig geschrieben. Ich bin Ihnen schon seit einiger Zeit Antwort auf verschiedene Punkte schuldig; ich soll Ihnen meine Meinung über Tischbein's Gemählde sagen. Auch wollen Sie wissen, ob der junge Gärtner bei Reicharten im Belvedere angenommen könnte werden. Letzteres wird sehr gerne bewilligt. Sie dürfen dieserwegen an Reicharten nur selber schreiben. Was Tischbein's Mahlerei betrifft, so ist's gewiß, daß aus derselben viel Erfindungsgeist, Kraft in der Ausführung, fühlender Verstand im Ausdrucke und Witz in der Anordnung des Bildes und der Farben hervorleuchtet. Läugnen kann ich aber auch nicht, daß ich Verschiedenes bemerkt habe, über welches Tischbein nachdenken muß, um die Wege zu erforschen, auf welchen er Meister darüber werden könne. Weißlingen's Figur war dem Mahler die liebste; sie hatte sich seiner bemächtigt, ehe er es bemerkte, und unter dieser Liebhaberei hat Götz von

---

landschaften auf frischem Kalk glückten, wurde hauptsächlich durch Merck einige Jahre in Darmstadt gehalten. Er zeichnete und stach die meisten Tafeln in Merck's Os fossiles und machte sich durch seine auf Merck's Rath unternommenen Zeichnungen der Ruinen um Speier rühmlich bekannt.

Berlichingen gelitten. Weißlingen ist, so viel ich davon verstehe, sehr gut gezeichnet, und drückt dasjenige, was der Mahler in ihn gelegt hat, sehr deutlich aus; unstreitig ist er viel bedeutender, als sein Gefangennehmer. Da Götz, der Meinung des Mahlers nach, leidenschaftlos seyn mußte, so erweckte er auch keine Leidenschaft in der Seele des Künstlers, und dieses ist, dünkt mir, was man zu sehr dieser Figur anmerkt. Die Stellung selbst des alten Ritters gefällt mir nicht; das vorwärts gebogene Knie ist nicht das eines alten Ritters und Stammhalters, überhaupt ist er etwas schwammichter, als fest gerathen.

Es ist mir, an den großen Werken zumalen, noch jetzt in Dresden besonders aufgefallen, wie viel eine gewisse Eigenschaft zu der lebhaften Würkung beiträgt, welche unser Innerstes erschüttert und uns auf unser Angesicht niederfallen macht, um anzubeten, welche das Leben den Figuren, und dem Leben die unwidersprechliche Wahrheit gibt. Diese Eigenschaft ist, von allen Figuren, die wir zeichnen, den rechten Schwerpunkt zu treffen; ich meine nemlich damit, die Leute fest auf ihre Füße zu stellen, die Hände zugreifend zu machen, die Augen auf den Fleck zu heften, wo sie hin sehen sollen. Selbst in leblosen Figuren, als in geschlossenen Bildern, Schüsseln, Stühlen ꝛc., wären sie auch noch so schön gemahlt und gezeichnet, fällt alle Würkung weg, sobald ihnen die Ruhe auf ihrem Schwerpunkte fehlt, und sie etwas Schwimmendes und Schwankendes haben. Den Rafael in der Dresdner Gallerie, der einzig würklich große, den ich je gesehen, ist das ruhigste und leidenschaftloseste Bild, das man sich nur denken kann; ein paar Heilige, die die Mutter Gottes mit dem Christkinde veneriren. Demohngeachtet macht es mehr Würkung, als die Contorsionen zehn geschundener Märtyrer. Er besitzt aber auch außer der unüberwindlich tief eindringenden Schönheit der Form, in dem

höchsten Grade die Eigenschaft der Senkrechtigkeit aller Figuren. Die Mutter Maria betritt die Wolke so leise, und demohngeachtet befürchtet man nie, daß sie nur einen Mißtritt thun könne. Diese Eigenschaft, dünkt mir, ist diejenige, von welcher Tischbein am wenigsten noch alleweile Meister ist. Da er jetzt wieder nach Italien zurückkehrt, so kann er bei dieser Gelegenheit den großen Vorfahren nachspüren, durch was sie die Kraft, ihren Figuren die Festigkeit zu geben, erlangt haben. Ueberhaupt, glaube ich, thut er besser, er hält sich jetzt noch an einzelne Figuren, sucht diese auszustudiren und auszuputzen, ehe er sich an das Gefahrvolle der Composition wage. Dieses ist ungefähr, was ich Ihnen in der Geschwindigkeit, ohne das Gemählde selbst vor Augen zu haben, davon sagen kann. Schreiben Sie mir doch bald den Preiß desselben.

*) Daß Sie den Landgrafen v. Homburg nicht verkannt haben, ist mir lieb; auch mir schien er liebenswürdige Eigenschaften zu besitzen. Leider bin ich mit mir selber noch so wenig fertig, daß ich mich nicht mit gutem Gewissen auf die Cur eines Andern einlassen kann. Indessen will ich suchen, ihn einmal zu mir zu ziehn, und ihm ein paar vergnügte Tage zu machen.

Meine Reise hat mir viel Gutes geleistet. Ich sah viel, das mir noch neu war. Die Gallerie hat mich höchst glücklich gemacht. — Von Tiefurt sind indessen ganz betrübte Nachrichten eingelaufen. Man sagt nemlich, daß die amateurs, Kenner und gens de lettres so karg würden, daß sie auf 30 Meilen weit einen Geruch von sich gäben. Adieu! Ein A. Dürer, den mir meine Frau Ehehälfte geschenkt hat, ist von der größten Schönheit und hat mich auf's Aeußerste gefreut.

---

*) Das Folgende von des Herzogs Hand.

171. Von Sömmering.

Cassel, den 22. Oct. 1782.

Hier, mein bester Hr. K. R., schicke ich Ihnen ein Exemplar von Blumenbach's Dissert. wegen des bewußten ossis intermaxillaris. Sie finden auch daselbst den Unterschied der Halswirbel des Affen und Menschen. — Doch die Hauptsache meines jetzigen Schreibens ist, Sie inständigst um ein Exemplar Ihres Briefes an Cruse für den hiesigen Hofr. Baldinger zu bitten. Da ich's in aller Einfalt übernommen habe, ihn ihm zu schaffen, so hoffe ich, daß Sie mich nicht stecken lassen. Er hat eine Sammlung von Mineralien und Petrefacten; wenn er Ihnen mit irgend was Literarischem dienen kann, so bin ich Bürge, er thut's. Vor ein paar Stunden habe ich, außer einem herrlichen completten Casuar-Gerippe, verschiedenen kleineren chirurgischen Aufsätzen, seinem Kopf in Porzellan, auch die Abhandlung vom Orang Utang, Rhinoceros und Rennthiere nebst einem reichhaltigen Brief von meinem Camper erhalten. Er schreibt mir, daß Sie an ihn geschrieben hätten und sich über Freund Blumenbach und Forster beklagten. In Hofmann's Auction hätte man einen Physeters Kopf für 9000 holländ. Gulden verkauft. Wollen Sie mehr aus seinem Briefe und aus dem an Forstern wissen, so schreiben Sie drum.

172. Von Herrn v. La Roche.

Speier, den 4. Nov. 1782.

Nichts von Dank für das Wenige, was ich Hrn. Gout hier bezeigen können. Daß der Mann fleißig gewesen, davon bin ich Zeuge. Er arbeitet mit sehr vieler Fertigkeit und richtigem Blick. Das beweisen die Skizzen; seine Färbung aber ist etwas zu hart, welches ich mit der Eile entschuldige.

Ich habe ihm auf Dero Anweisung eine Louisdor gegeben. Das ist Alles, was Sie mir vor Gott und der gerechten Welt schuldig sind. Seine Zehrung im Wirthshaus aber ist mir durch zwei Handzeichnungen vergütet und in Mannheim war es nicht der Mühe werth aufzuschreiben. Also für all dieses Nichts. Die Gelegenheit, Ihnen, bester M., etwas Angenehmes, Freundschaftliches zu erweisen, war Freude und Wonne für mich. — Viel Glück und reiche Vermehrung Ihres osteologischen Cabinets! — — — In Mannheim wollte man mich versichern, die Gogel'schen Gemälde seien weit unterm wahren Werth fortgegangen, und man behauptete, der Krahe von Düsseldorf habe um 1600 fl. etliche und 70 Stück gekauft, worunter 4 schon des ausgelegten Geldes werth seien. Suspendo iudicium, quia non vidi substratum. — An guten Instrumenten zur Physik hatte ich meine Freude, aber ich bin zu alt und daher mit meinen wenigen, aber guten zufrieden. Wenn ich in den Himmel komme, da sehe ich alles ohne Mikroskopium und jedes moléculle organique wie ein Scheuerthor. Mithin noch ein Bischen Geduld! Die nachgemachten Acharbischen Bäumchen sind doch von den ächten durch starke Beleuchtung und schiefe Wendungen mittelst einer nicht allzustarken Vergrößerung leicht zu unterscheiden. Ipse probavi. — Meine Frau Pomona empfiehlt sich aufs allerbeste. Sie sitzt und brütet an ihren Hirnkindern, chacun a sa marotte! Ich fluche über das nasse Wetter, welches mich behindert, meine Blumenzwiebel in Boden zu bringen. Auf baldiges Wiedersehen! Wenn Sie Ihre Mannheimer Tour vornehmen, ist's ja nur 2 Stunden bis zur Ruinenstätte. Von Herzen der Ihrige. L.

N.S. Hr. v. Hohenfeld geht zwar morgen nach Worms, kömmt aber schon am Donnerstag wieder. Sie finden also alle Ihre Freunde hier, wenn Sie bald kommen.

173. Von Wilhelm Tischbein.

(Zürich, im Nov. 1782.)

Ich habe einen Brief und Wechsel von Gotha zur italienischen Reise bekommen; ich werde also die künftige Woche von hier nach Italien reisen.

Vorher schicke ich noch 2 Bilder an den Herzog von Gotha: einen Kriegsmann an den Herzog, und ein Kind an die Herzogin. Ich hoffe mir die Zuneigung der Leute dadurch zu erwerben, und Sie, guter Mann, sicher zu stellen, daß Sie keinen undankbaren Menschen dem Herzog gebracht haben. Wollen Sie mir noch was schreiben, so schicken Sie den Brief an Lavater, oder nach Mailand, restante alla posta, so bekomme ich ihn. Von Mailand aus werde ich Ihnen Verschiedenes schicken.

174. Von Georg Forster.

Basel, den 11. Nov. 1782.

Werthester Fr.! Für Lavater's Bildniß sage ich Ihnen den verbindlichsten Dank. Es würde mich sehr freuen, von seinem Wohlsein recht frische Nachrichten zu hören; denn stellen Sie Sich vor, hier war vor etlichen Tagen Senft, ein Professor aus Würzburg, ein Erzkatholik, der uns versicherte, Lavater sei unsinnig worden. Der Exjesuit, denn das ist er, schien darob noch seine Freude zu haben. Sagen Sie mir doch, was dem Kerl zu so einer Lüge Anlaß geben mochte? —

Ihre Zeichnungen von Zähnen sind herrlich. Fahren Sie ja fort. Sömmering hielt sie für Elephanten-Zähne, wiewohl sie mir doch, besonders der größte, einigermaßen abzuweichen scheinen. Kann auch wohl nur vom Gesichtspunkte

herrühren, aus dem die Zeichnung gemacht ist. Er schreibt Ihnen näher und kunstverständiger darüber.

Mit der Zeichnung der ruderum um Speier machen Sie mir einen großen Spaß, wenn's ohne Gefahr geschehen kann, sie her und zurück zu transportiren. Die Wormser und Sponheimer müssen verfluchte Bäuche seyn. Schön ist es, daß Sie die Hunde in der Krippe zu Mannheim doch übertölpelt haben. Wer wollte auch von einer solchen Akademie seyn, die so hündisch denkt! —

Sie haben recht! Lernen ist Alles! Wahrheit, das ewig bleibende, das ist Nahrung des Geistes. Caetera mortis erunt. — Die Schwierigkeit bei'm Anatomiren kann ich mir lebhaft denken. Trösten Sie Sich, daß der große Galenus dem Vorurtheile seiner Zeitgenossen auch soviel nachgeben mußte, daß er in seinem Leben keinen einzigen menschlichen Cadaver secirt hat. Wer doch so glücklich seyn könnte, Sie einmal künftigen Sommer in Darmstadt zu überfallen, um mit Ihnen zu wirthschaften! Es geht vielleicht. Ich habe neulich einen herrlichen Brief von Campern erhalten. Er zieht mit seinem ganzen Museum und Bibliothek in's Haag, um seinen Freunden und den durchreisenden Gelehrten und Kennern zu leben. Das ist ein Mann! Neun Kronen hat er sich in verschiedenen Akademieen errungen und ein paar Accessit. Und nicht Kronen bei der Berliner Akademie, die mit Leibnitzianismus erfochten werden können, sondern solche, wo es auf Erfahrung und Thatsache, auf Wahrheit, nicht Speculation, ankommt!

Er sagt, Sie hätten mich bei ihm verklagt, und ich will ihm wieder schreiben, Sie hätten's auch Ursache gehabt. Nicht wahr, dann sind Sie doch zufrieden? Ich habe von ihm zu gleicher Zeit sein Brustbild in der Fürstenberger Biscuit-Masse, einen Gyps-Abdruck des von ihm verfertigten Basreliefs eines jungen Elephanten und sein neustes Werk vom Orang Utang,

Rhinoceros und Rennthier bekommen. Der Kopf des Rhinoceros sieht dem Ihrigen sehr ähnlich. Doch glaube ich, daß Ihres in dubio ein einhörniges gewesen seyn mag. Seines ist das afrikanische zweihörnige, von dem es jetzt erwiesen ist, daß es durchaus eine vom asiatischen, einhörnigen Rhinoceros verschiedene Gattung, nicht blos eine Spielart sei. — Leben Sie wohl. Ich bin von Herzen der Ihrige.

175. Von Göthe.

(Weimar, im Nov. 1782.)

Was das Langensalzer Horn betrifft, so wirst Du aus dem Merkur *) die Zeit her näher gesehen haben, weß Geistes Kind es ist, und ich würde Deinen Auftrag sogleich ausrichten, wenn ich nicht fürchtete, Dir selbst den Kauf zu verderben. Ich mag schreiben lassen, durch wen ich will, so merkt man, daß es von hier kommt, glaubt, daß es für das Jenaische Kabinet soll und fordert nur mehr. Im Merkur wird so schon von Königen und Fürsten geschwätzt, die es bezahlen sollen. Schreibe Du lieber geradezu dahin als bürgerlicher Liebhaber, so erhältst Du vielleicht bessere Conditionen.

Reichert hat Dir schon geantwortet, wie ich von ihm höre.

Coiter ist nicht auf der hiesigen Bibliothek, wenn er in Jena ist, sollst Du ihn haben.

Voigt ist auf dem Harz gewesen und hat recht artige Bemerkungen gemacht. Er gibt jetzt sein Werkchen über das Fuldische heraus, und wenn Du von Deiner Seite hübsch fleißig bist, so werden wir bald zusammenrücken. Ich habe die Charpentierische mineralogische Charte erwei-

---

*) 1782, IV. S. 19. ff. „Ueber ein 5 Ellen langes Horn, das man in der Unstrut fand.“

tern lassen, so daß sie nun vom Harze bis an den Fichtelberg, von dem Riesengebirge bis an die Rhön reicht; laß Dir doch etwa nur eine Homannische Charte durchzeichnen und trage mit Charpentier's Zeichen darauf die Gebirgsarten ein, wie Du sie erfährst. Es ist das sicherste Mittel, bald Begriffe von dem Ganzen zu kriegen. Ich habe große Lust, bald eine mineralogische Charte von ganz Europa zu veranstalten, was man mit weniger Arbeit schon gegenwärtig im Allgemeinen wird machen können. Man läßt nur eine Anzahl Exemplare abdrucken und kann, jemehr man erfährt und zusammenträgt, auf der Platte nachstechen lassen.

Der Abbé Giraud Soulavie hat eine artige Bemerkung gemacht. In den höchsten Kalkbergen, welche zugleich die untersten sind im mittägigen Frankreich, finden sich versteinerte Seethiere, die gegenwärtig nicht mehr lebendig existiren. Das Gebirg, das niedriger ist und auf dem vorigen aufliegt, enthält Ueberreste von jenen, zugleich aber auch von solchen, deren Geschlechter noch fortdauern. Die dritte Gebirgsreihe, welche auf der zweiten wieder aufliegt, enthält allein Versteinerungen, welche noch im mittelländischen Meere leben. Es ist die Frage und wird bald zu untersuchen seyn, ob dieses bei uns auch so ist. Es scheint nicht so, denn die Blankenburger Marmore enthalten Ammonshörner, wie der Ettersberg auch. Hat irgend von den Versteinerungssammlern etwa einer schon aus diesem Gesichtspunkte die Sache betrachtet und etwas darüber geschrieben? Ich glaube kaum.

Ich sehe alle Tage mehr, daß wir zwar werden auf Büffon's Wege fortgehen, aber von den Epochen, die er festsetzt, abweichen müssen. Die Sache wird, wie mir scheint, immer complicirter.

Wegen des Granits, ob ich gleich überzeugt bin, daß er die Basis unsrer bekannten Oberfläche ist, werden wir

aber doch wohl nachgeben und einen granit secondaire statuiren müssen. Es wird dieses zu vielen Discussionen Anlaß geben. Allein mir scheint, als wenn auch dieses am Ende sich so schwer nicht lösen wird; wir sehen, daß der aufgelöste Granit als Gneiß wieder zum festen Steine wird, warum sollte er aufgelöst nicht auch wieder als Granit zum zweitenmale zur Festigkeit gelangen? Wir finden welchen, der mit den Säuren braus't; sollte dies nicht Granit der zweiten Zeit seyn? Was hältst Du von der Idee, daß aus einem Granite, in dem Feldspath und Glimmer zum größten Theile verwittern, wenn ihn eine Auflösung von Eisen durchdränge und es sodann wieder in den Zustand der Versteinerung käme, daß daraus eine Art rothen Porphyrs entstehen müsse.

Ich habe zu wenig Zeit zu lesen, und weiß also nicht, was man über diese Sache schon gedruckt hat. Wenn ich aber hie und da in einem Journale sehe, so scheint mir doch, als wenn man mit allgemeinen und treffenden Ideen noch ziemlich zurücke sei.

Die Harzer Wacke, welche mit dem Thonschiefer durchaus abwechselt, macht jetzt Voigten und mir viel Kopfbrechens. Auch davon sollst Du mit Gelegenheit mehreres hören.

Zwischen Schweden und Norwegen ziehet sich ein wunderbarer hoher Gebirgsrücken, der durchgehends aus einem Gemenge von Quarz und Glimmer besteht. Beide Substanzen liegen nicht verwirrt unter einander, sondern in Schichten, die von einer Linie bis zu einem Zoll dick werden und sich leicht von einander ablösen lassen; dabei findet man im Quarz allemal etwas weniges Glimmer, im Glimmer hingegen allemal, obwohl wenig Quarz. Man möchte also wohl dieses eine besondere Art von Gneiß nennen. Auf tieferen Punkten besteht das Gebirge aus Granit. Noch Eins von dem Granit secondaire! Der Abbé Soulavie vermischt in seinem übrigens

den Hochachtung von Herzen wünsche. Lieben Sie meinen La Roche und unterstützen Sie meine Pomona. Sie thun Gutes damit. Ich umarme Mme. Merck. Ihr Cruse ist mehr, als guter Mann. Er ist auch guter Kopf, denn sonst könnte er Sie nicht so schätzen.

170. Vom Herzog Karl August.

Weimar, den 15. Oct. 1782.

Meine Augen mit Schreiben zu schonen, und die Ihrigen nicht mit einer fast täglich unleserlicher werdenden Hand zu plagen, so habe ich diesen Brief nicht eigenhändig geschrieben. Ich bin Ihnen schon seit einiger Zeit Antwort auf verschiedene Punkte schuldig; ich soll Ihnen meine Meinung über Tischbein's Gemählde sagen. Auch wollen Sie wissen, ob der junge Gärtner bei Reicharten im Belvedere angenommen könnte werden. Letzteres wird sehr gerne bewilligt. Sie dürfen dieserwegen an Reicharten nur selber schreiben. Was Tischbein's Mahlerei betrifft, so ist's gewiß, daß aus derselben viel Erfindungsgeist, Kraft in der Ausführung, fühlender Verstand im Ausdrucke und Witz in der Anordnung des Bildes und der Farben hervorleuchtet. Läugnen kann ich aber auch nicht, daß ich Verschiedenes bemerkt habe, über welches Tischbein nachdenken muß, um die Wege zu erforschen, auf welchen er Meister darüber werden könne. Weißlingen's Figur war dem Mahler die liebste; sie hatte sich seiner bemächtigt, ehe er es bemerkte, und unter dieser Liebhaberei hat Götz von

landschaften auf frischem Kalk glückten, wurde hauptsächlich durch Merck einige Jahre in Darmstadt gehalten. Er zeichnete und stach die meisten Tafeln in Merck's Os fossiles und machte sich durch seine auf Merck's Rath unternommenen Zeichnungen der Ruinen um Speier rühmlich bekannt.

Berlichingen gelitten. Weißlingen ist, so viel ich davon verstehe, sehr gut gezeichnet, und drückt dasjenige, was der Mahler in ihn gelegt hat, sehr deutlich aus; unstreitig ist er viel bedeutender, als sein Gefangennehmer. Da Götz, der Meinung des Mahlers nach, leidenschaftlos seyn mußte, so erweckte er auch keine Leidenschaft in der Seele des Künstlers, und dieses ist, dünkt mir, was man zu sehr dieser Figur anmerkt. Die Stellung selbst des alten Ritters gefällt mir nicht; das vorwärts gebogene Knie ist nicht das eines alten Ritters und Stammhalters, überhaupt ist er etwas schwammichter, als fest gerathen.

Es ist mir, an den großen Werken zumalen, noch jetzt in Dresden besonders aufgefallen, wie viel eine gewisse Eigenschaft zu der lebhaften Würkung beiträgt, welche unser Innerstes erschüttert und uns auf unser Angesicht niederfallen macht, um anzubeten, welche das Leben den Figuren, und dem Leben die unwidersprechliche Wahrheit gibt. Diese Eigenschaft ist, von allen Figuren, die wir zeichnen, den rechten Schwerpunkt zu treffen; ich meine nemlich damit, die Leute fest auf ihre Füße zu stellen, die Hände zugreifend zu machen, die Augen auf den Fleck zu heften, wo sie hin sehen sollen. Selbst in leblosen Figuren, als in geschlossenen Bildern, Schüsseln, Stühlen rc., wären sie auch noch so schön gemahlt und gezeichnet, fällt alle Würkung weg, sobald ihnen die Ruhe auf ihrem Schwerpunkte fehlt, und sie etwas Schwimmendes und Schwankendes haben. Den Rafael in der Dresdner Gallerie, der einzig würklich große, den ich je gesehen, ist das ruhigste und leidenschaftloseste Bild, das man sich nur denken kann; ein paar Heilige, die die Mutter Gottes mit dem Christkinde veneriren. Demohngeachtet macht es mehr Würkung, als die Contorsionen zehn geschundener Märtyrer. Er besitzt aber auch außer der unüberwindlich tief eindringenden Schönheit der Form, in dem

höchsten Grade die Eigenschaft der Senkrechtigkeit aller Figuren. Die Mutter Maria betritt die Wolke so leise, und demohngeachtet befürchtet man nie, daß sie nur einen Mißtritt thun könne. Diese Eigenschaft, dünkt mir, ist diejenige, von welcher Tischbein am wenigsten noch alleweile Meister ist. Da er jetzt wieder nach Italien zurückkehrt, so kann er bei dieser Gelegenheit den großen Vorfahren nachspüren, durch was sie die Kraft, ihren Figuren die Festigkeit zu geben, erlangt haben. Ueberhaupt, glaube ich, thut er besser, er hält sich jetzt noch an einzelne Figuren, sucht diese auszustudiren und auszuputzen, ehe er sich an das Gefahrvolle der Composition wage. Dieses ist ungefähr, was ich Ihnen in der Geschwindigkeit, ohne das Gemählde selbst vor Augen zu haben, davon sagen kann. Schreiben Sie mir doch bald den Preiß desselben.

*) Daß Sie den Landgrafen v. Homburg nicht verkannt haben, ist mir lieb; auch mir schien er liebenswürdige Eigenschaften zu besitzen. Leider bin ich mit mir selber noch so wenig fertig, daß ich mich nicht mit gutem Gewissen auf die Cur eines Andern einlassen kann. Indessen will ich suchen, ihn einmal zu mir zu ziehn, und ihm ein paar vergnügte Tage zu machen.

Meine Reise hat mir viel Gutes geleistet. Ich sah viel, das mir noch neu war. Die Gallerie hat mich höchst glücklich gemacht. — Von Tiefurt sind indessen ganz betrübte Nachrichten eingelaufen. Man sagt nemlich, daß die amateurs, Kenner und gens de lettres so karg würden, daß sie auf 30 Meilen weit einen Geruch von sich gäben. Adieu! Ein A. Dürer, den mir meine Frau Ehehälfte geschenkt hat, ist von der größten Schönheit und hat mich auf's Aeußerste gefreut.

---

*) Das Folgende von des Herzogs Hand.

171. Von Sömmering.

Cassel, den 22. Oct. 1782.

Hier, mein bester Hr. K. R., schicke ich Ihnen ein Exemplar von Blumenbach's Dissert. wegen des bewußten ossis intermaxillaris. Sie finden auch daselbst den Unterschied der Halswirbel des Affen und Menschen. — Doch die Hauptsache meines jetzigen Schreibens ist, Sie inständigst um ein Exemplar Ihres Briefes an Cruse für den hiesigen Hofr. Baldinger zu bitten. Da ich's in aller Einfalt übernommen habe, ihn ihm zu schaffen, so hoffe ich, daß Sie mich nicht stecken lassen. Er hat eine Sammlung von Mineralien und Petrefacten; wenn er Ihnen mit irgend was Literarischem dienen kann, so bin ich Bürge, er thut's. Vor ein paar Stunden habe ich, außer einem herrlichen completten Casuar-Geripppe, verschiedenen kleineren chirurgischen Aufsätzen, seinem Kopf in Porzellan, auch die Abhandlung vom Orang Utang, Rhinoceros und Rennthiere nebst einem reichhaltigen Brief von meinem Camper erhalten. Er schreibt mir, daß Sie an ihn geschrieben hätten und sich über Freund Blumenbach und Forster beklagten. In Hofmann's Auction hätte man einen Physeters Kopf für 9000 holländ. Gulden verkauft. Wollen Sie mehr aus seinem Briefe und aus dem an Forstern wissen, so schreiben Sie drum.

172. Von Herrn v. La Roche.

Speier, den 4. Nov. 1782.

Nichts von Dank für das Wenige, was ich Hrn. Gout hier bezeigen können. Daß der Mann fleißig gewesen, davon bin ich Zeuge. Er arbeitet mit sehr vieler Fertigkeit und richtigem Blick. Das beweisen die Skizzen; seine Färbung aber ist etwas zu hart, welches ich mit der Eile entschuldige.

Ich habe ihm auf Dero Anweisung eine Louisdor gegeben. Das ist Alles, was Sie mir vor Gott und der gerechten Welt schuldig sind. Seine Zehrung im Wirthshaus aber ist mir durch zwei Handzeichnungen vergütet und in Mannheim war es nicht der Mühe werth aufzuschreiben. Also für all dieses Nichts. Die Gelegenheit, Ihnen, bester M., etwas Angenehmes, Freundschaftliches zu erweisen, war Freude und Wonne für mich. — Viel Glück und reiche Vermehrung Ihres osteologischen Cabinets! — — — In Mannheim wollte man mich versichern, die Gogel'schen Gemälde seien weit unterm wahren Werth fortgegangen, und man behauptete, der Krahe von Düsseldorf habe um 1600 fl. etliche und 70 Stück gekauft, worunter 4 schon des ausgelegten Geldes werth seien. Suspendo iudicium, quia non vidi substratum. — An guten Instrumenten zur Physik hatte ich meine Freude, aber ich bin zu alt und daher mit meinen wenigen, aber guten zufrieden. Wenn ich in den Himmel komme, da sehe ich alles ohne Mikroskopium und jedes molécule organique wie ein Scheuerthor. Mithin noch ein Bischen Geduld! Die nachgemachten Acharbischen Bäumchen sind doch von den ächten durch starke Beleuchtung und schiefe Wendungen mittelst einer nicht allzustarken Vergrößerung leicht zu unterscheiden. Ipse probavi. — Meine Frau Pomona empfiehlt sich aufs allerbeste. Sie sitzt und brütet an ihren Hirnkindern, chacun a sa marotte! Ich fluche über das nasse Wetter, welches mich behindert, meine Blumenzwiebel in Boden zu bringen. Auf baldiges Wiedersehen! Wenn Sie Ihre Mannheimer Tour vornehmen, ist's ja nur 2 Stunden bis zur Ruinenstätte. Von Herzen der Ihrige. L.

N.S. Hr. v. Hohenfeld geht zwar morgen nach Worms, kömmt aber schon am Donnerstag wieder. Sie finden also alle Ihre Freunde hier, wenn Sie bald kommen.

173. Von Wilhelm Tischbein.

(Zürich, im Nov. 1782.)

Ich habe einen Brief und Wechsel von Gotha zur italienischen Reise bekommen; ich werde also die künftige Woche von hier nach Italien reisen.

Vorher schicke ich noch 2 Bilder an den Herzog von Gotha: einen Kriegsmann an den Herzog, und ein Kind an die Herzogin. Ich hoffe mir die Zuneigung der Leute dadurch zu erwerben, und Sie, guter Mann, sicher zu stellen, daß Sie keinen undankbaren Menschen dem Herzog gebracht haben. Wollen Sie mir noch was schreiben, so schicken Sie den Brief an Lavater, oder nach Mailand, restante alla posta, so bekomme ich ihn. Von Mailand aus werde ich Ihnen Verschiedenes schicken.

174. Von Georg Forster.

Basel, den 11. Nov. 1782.

Werthester Fr.! Für Lavater's Bildniß sage ich Ihnen den verbindlichsten Dank. Es würde mich sehr freuen, von seinem Wohlsein recht frische Nachrichten zu hören; denn stellen Sie Sich vor, hier war vor etlichen Tagen Senft, ein Professor aus Würzburg, ein Erzkatholik, der uns versicherte, Lavater sei unsinnig worden. Der Exjesuit, denn das ist er, schien darob noch seine Freude zu haben. Sagen Sie mir doch, was dem Kerl zu so einer Lüge Anlaß geben mochte? —

Ihre Zeichnungen von Zähnen sind herrlich. Fahren Sie ja fort. Sömmering hielt sie für Elephanten-Zähne, wiewohl sie mir doch, besonders der größte, einigermaßen abzuweichen scheinen. Kann auch wohl nur vom Gesichtspunkte

herrühren, aus dem die Zeichnung gemacht ist. Er schreibt Ihnen näher und kunstverständiger darüber.

Mit der Zeichnung der ruderum um Speier machen Sie mir einen großen Spaß, wenn's ohne Gefahr geschehen kann, sie her und zurück zu transportiren. Die Wormser und Sponheimer müssen verfluchte Bäuche seyn. Schön ist es, daß Sie die Hunde in der Krippe zu Mannheim doch übertölpelt haben. Wer wollte auch von einer solchen Akademie seyn, die so hündisch denkt! —

Sie haben recht! Lernen ist Alles! Wahrheit, das ewig bleibende, das ist Nahrung des Geistes. Caetera mortis erunt. — Die Schwierigkeit bei'm Anatomiren kann ich mir lebhaft denken. Trösten Sie Sich, daß der große Galenus dem Vorurtheile seiner Zeitgenossen auch soviel nachgeben mußte, daß er in seinem Leben keinen einzigen menschlichen Cadaver secirt hat. Wer doch so glücklich seyn könnte, Sie einmal künftigen Sommer in Darmstadt zu überfallen, um mit Ihnen zu wirthschaften! Es geht vielleicht. Ich habe neulich einen herrlichen Brief von Campern erhalten. Er zieht mit seinem ganzen Museum und Bibliothek in's Haag, um seinen Freunden und den durchreisenden Gelehrten und Kennern zu leben. Das ist ein Mann! Neun Kronen hat er sich in verschiedenen Akademieen errungen und ein paar Accessit. Und nicht Kronen bei der Berliner Akademie, die mit Leibnitzianismus erfochten werden können, sondern solche, wo es auf Erfahrung und Thatsache, auf Wahrheit, nicht Speculation, ankommt!

Er sagt, Sie hätten mich bei ihm verklagt, und ich will ihm wieder schreiben, Sie hätten's auch Ursache gehabt. Nicht wahr, dann sind Sie doch zufrieden? Ich habe von ihm zu gleicher Zeit sein Brustbild in der Fürstenberger Biscuit-Masse, einen Gyps-Abdruck des von ihm verfertigten Basreliefs eines jungen Elephanten und sein neustes Werk vom Orang Utang,

Rhinoceros und Rennthier bekommen. Der Kopf des Rhinoceros sieht dem Ihrigen sehr ähnlich. Doch glaube ich, daß Ihres in dubio ein einhörniges gewesen seyn mag. Seines ist das afrikanische zweihörnige, von dem es jetzt erwiesen ist, daß es durchaus eine vom asiatischen, einhörnigen Rhinoceros verschiedene Gattung, nicht blos eine Spielart sei. — Leben Sie wohl. Ich bin von Herzen der Ihrige.

175. Von Göthe.

(Weimar, im Nov. 1782.)

Was das Langensalzer Horn betrifft, so wirst Du aus dem Merkur *) die Zeit her näher gesehen haben, weß Geistes Kind es ist, und ich würde Deinen Auftrag sogleich ausrichten, wenn ich nicht fürchtete, Dir selbst den Kauf zu verderben. Ich mag schreiben lassen, durch wen ich will, so merkt man, daß es von hier kommt, glaubt, daß es für das Jenaische Kabinet soll und fordert nur mehr. Im Merkur wird so schon von Königen und Fürsten geschwätzt, die es bezahlen sollen. Schreibe Du lieber geradezu dahin als bürgerlicher Liebhaber, so erhältst Du vielleicht bessere Conditionen.

Reichert hat Dir schon geantwortet, wie ich von ihm höre.

Coiter ist nicht auf der hiesigen Bibliothek, wenn er in Jena ist, sollst Du ihn haben.

Voigt ist auf dem Harz gewesen und hat recht artige Bemerkungen gemacht. Er gibt jetzt sein Werkchen über das Fuldische heraus, und wenn Du von Deiner Seite hübsch fleißig bist, so werden wir bald zusammenrücken. Ich habe die Charpentierische mineralogische Charte erwei-

---

*) 1782, IV. S. 19. ff. „Ueber ein 5 Ellen langes Horn, das man in der Unstrut fand.“

tern lassen, so daß sie nun vom Harze bis an den Fichtelberg, von dem Riesengebirge bis an die Rhön reicht; laß Dir doch etwa nur eine Homannische Charte durchzeichnen und trage mit Charpentier's Zeichen darauf die Gebirgsarten ein, wie Du sie erfährst. Es ist das sicherste Mittel, bald Begriffe von dem Ganzen zu kriegen. Ich habe große Lust, bald eine mineralogische Charte von ganz Europa zu veranstalten, was man mit weniger Arbeit schon gegenwärtig im Allgemeinen wird machen können. Man läßt nur eine Anzahl Exemplare abdrucken und kann, jemehr man erfährt und zusammenträgt, auf der Platte nachstechen lassen.

Der Abbé Giraud Soulavie hat eine artige Bemerkung gemacht. In den höchsten Kalkbergen, welche zugleich die untersten sind im mittägigen Frankreich, finden sich versteinerte Seethiere, die gegenwärtig nicht mehr lebendig existiren. Das Gebirg, das niedriger ist und auf dem vorigen aufliegt, enthält Ueberreste von jenen, zugleich aber auch von solchen, deren Geschlechter noch fortdauern. Die dritte Gebirgsreihe, welche auf der zweiten wieder aufliegt, enthält allein Versteinerungen, welche noch im mittelländischen Meere leben. Es ist die Frage und wird bald zu untersuchen seyn, ob dieses bei uns auch so ist. Es scheint nicht so, denn die Blankenburger Marmore enthalten Ammonshörner, wie der Ettersberg auch. Hat irgend von den Versteinerungssammlern etwa einer schon aus diesem Gesichtspunkte die Sache betrachtet und etwas darüber geschrieben? Ich glaube kaum.

Ich sehe alle Tage mehr, daß wir zwar werden auf Büffon's Wege fortgehen, aber von den Epochen, die er festsetzt, abweichen müssen. Die Sache wird, wie mir scheint, immer complicirter.

Wegen des Granits, ob ich gleich überzeugt bin, daß er die Basis unsrer bekannten Oberfläche ist, werden wir

aber doch wohl nachgeben und einen **granit secondaire** statuiren müssen. Es wird dieses zu vielen Discussionen Anlaß geben. Allein mir scheint, als wenn auch dieses am Ende sich so schwer nicht lösen wird; wir sehen, daß der aufgelöste Granit als Gneiß wieder zum festen Steine wird, warum sollte er aufgelöst nicht auch wieder als Granit zum zweitenmale zur Festigkeit gelangen? Wir finden welchen, der mit den Säuren braus't; sollte dies nicht Granit der zweiten Zeit seyn? Was hältst Du von der Idee, daß aus einem Granite, in dem Feldspath und Glimmer zum größten Theile verwittern, wenn ihn eine Auflösung von Eisen durchdränge und es sodann wieder in den Zustand der Versteinerung käme, daß daraus eine Art rothen Porphyrs entstehen müsse.

Ich habe zu wenig Zeit zu lesen, und weiß also nicht, was man über diese Sache schon gedruckt hat. Wenn ich aber hie und da in einem Journale sehe, so scheint mir doch, als wenn man mit allgemeinen und treffenden Ideen noch ziemlich zurücke sei.

Die Harzer Wacke, welche mit dem Thonschiefer durchaus abwechselt, macht jetzt Voigten und mir viel Kopfbrechens. Auch davon sollst Du mit Gelegenheit mehreres hören.

Zwischen Schweden und Norwegen ziehet sich ein wunderbarer hoher Gebirgsrücken, der durchgehends aus einem Gemenge von Quarz und Glimmer besteht. Beide Substanzen liegen nicht verwirrt unter einander, sondern in Schichten, die von einer Linie bis zu einem Zoll dick werden und sich leicht von einander ablösen lassen; dabei findet man im Quarz allemal etwas weniges Glimmer, im Glimmer hingegen allemal, obwohl wenig Quarz. Man möchte also wohl dieses eine besondere Art von Gneiß nennen. Auf tieferen Punkten besteht das Gebirge aus Granit. Noch Eins von dem Granit secondaire! Der Abbé Soulavie vermischt in seinem übrigens

sehr schönen Buche offenbar mehrere Steinarten unter diesem Titel und beschreibt einige, daß man ganz deutlich sehen kann, es sei der Gneiß darunter zu verstehen. Dieser kann nun freilich auf dem Marmor aufliegen. Die übrigen Kennzeichen, die er von seinem Granit secondaire gibt, sind mir nicht ganz deutlich. Wenn Du etwas davon liesest oder findest, laß es mir zukommen.

Der Herzog hat Dir über Tischbein's Bild geschrieben, ich weiß zwar nicht was, aber soviel habe ich doch gemerkt, daß er ihm nicht ganz hat Gerechtigkeit widerfahren lassen. Laß ja den jungen Künstler nichts davon merken, denn so ein guter Mensch wird irre gemacht und weiß gar nicht, woran er ist.

176. Vom Herrn v. La Roche.

Frankfurt, den 8. Jan. 1783.

Wann der geneigte Leser nach der ihm beiwohnenden Perspicacität sein Aug bemühen will, die erste halbe Linie dieses Blatts vor den übrigen zu perlustriren und den Ursachen der Dinge nachzudenken, so wird er ungefähr errathen können, warum ich seinen Brief vom 14. Dez. nicht eher beantwortet habe. Das ist: ich bin aus wichtigen, unser Gemüth bewegenden Gründen schon vor 14 Tagen über Worms und Mainz nach der kaiserl. berühmten Wahlstadt verreiset und seit Sylvesterstag in der großen Sandgasse beim goldenen Kopf wohnhaft: q. e. d. Die Karolin habe ich empfangen, ergo cessat debitum. Was Ihr Zeichner verzehrt hat, war nicht des Aufrechnens werth. — Das mitgetheilte Manuscript hab' ich zu Hause verschlossen, weil ich es gern mit Hohenfeld lesen möchte. Der Gedanke des Hrn. Göthe ist gut und um das Vaterland verdienstlich, doch ein Bischen Handel in unsern

Gegenden auszuführen. Die Erdlagen ändern von Hagenau bis Bonn in der Länge, und nach der oberen Breite vom Odenwald bis in Lothringen, unten aber von der luxemburgischen Eifel bis in das Siegische gar zu merklich und zu schnell ab. Es ist, zum Beweis, wo unser Speierischer Sand am Neustädter Gebirge aufhört, zwischen dem rothen Quaderstein und unter demselben noch ein Gemenge von Kalk, der wieder schnell mit rothen, eisenreichen Schiefern abwechselt und gleich darauf wieder einmal gegen Lautern in allerlei gewaltsam zusammengedrängtes Geschiebe abartet. Besonders habe ich in den Trippstadter Thälern wunderbare Zerrüttungen gesehen, die meinen Verstand stille stehen machen. Das Werk des Charpentier habe ich nicht selbst, der Ankauf war mir zu theuer. Doch will ich, wenn ich heimkomme, es in Mannheim mir wieder ausbitten und dann versuchen, was zu thun ist.

Viel Glück zum ferneren Knochenhandel. Hr. v. Hohenfeld wird die Wormser Rathhausseltenheiten besehen. In Mainz hänget an dem Kaufhause Nichts als ein Wirbelbein von einem Walfisch. Memoria non extat, wo es hergekommen, aber es ist gewiß schon mehrere Jahrhunderte dort angekettet. Zu Erbach im Rhingau sollen die Horadamischen Erben ein ganzes Skelet von Etwas haben, das im Rhein gefunden worden. Item sind bei der Wittib Adami in Heilbronn 2 Elephantenzähne mit Stücken der maxilla für 5 Karoline zu haben. Für Hrn. Göthe habe ein Kästchen Mineralien aus meinem Cabinet mit hierhergebracht und seiner Fr. Mutter übergeben. Er wird mit einigen meiner schönen colorirten Eisenstufen zufrieden seyn.*) Vale bis wir einander sehen. — — —

*) Auch Merck hatte ihm später für das Geschenk eines Rhinoceros-

177. Vom Herzog Karl August.

Weimar, den 19. Jan. 1783.

Mit Verlangen erwarte ich die Papiere, die Darmstädtische Rechtfertigung gegen Moser's Klagen betr. — — — Sind Sie mit dem OberHofprediger Starck genau bekannt, auch ohne glücklich genug zu seyn, zu den F. M. zu gehören? Machen Sie mir doch ein Wenig sein inneres und äußeres Conterfei.

Der A. Dürer, den ich durch Ihre Gütigkeit besitze, ist die Freude meines Lebens. Man sagt, Sie besäßen seinen Gesellschafter. Wäre es nicht möglich, ihn auf mein Risico hierher zu schicken? Wenn es geht, so lassen Sie ihn mir doch verabfolgen. — In Regensburg ist eine gewaltig große Auction von Kupferstichen. Ich habe im Catalog derselben gewiß wenigstens einen, vielleicht auch 2 von den Kupferstichen des A. D. gefunden, die in meiner Sammlung fehlen. Ich habe sie à tout prix zu erkaufen bestellt.

In Mainz, wie ich vernommen habe, sind Juden von Minorca und von Gibraltar angelangt, welche nicht länger sich dem Risico und Unannehmlichkeiten der Belagerungen aussetzen mögen. Sie haben sich erst in Neuwied angeboten, endlich sich aber ins Mainzische gewendet, mit dem Vorsatz, dorten Fabriken anzulegen. Sie sollen einen Fonds von ein paar Millionen mitgebracht und ihr Capital dem Domstift zu 2½ pCt. angeboten haben. Wenn Sie doch erfahren könnten, was sie für Fabriken anlegen wollen. Sollte es nicht möglich seyn, diesen Leuten Lust zur Vertheilung zu machen, so daß sich etwas davon weiter nach

---

zahns aus dem Rhein zu danken. Vgl. III. Lettre sur les O. F. p. 16.

Deutschland, z. B. nach Thüringen wagten? Geben Sie Sich doch Mühe, an die Kerls zu kommen und machen Sie doch, wenn's möglich ist, daß wir etwas davon her bekommen. Die außerordentlich gute, viele und wohlfeile Wolle, die bei uns gezogen und noch nicht nach Möglichkeit gebraucht wird, wäre eine herrliche Gelegenheit, wodurch die Juden auch bei uns ihre Gelder gut verwenden könnten. Wandern denn noch Genfer aus, und sollen Sie nicht durch Ihre Verwandtschaften in dortigen Gegenden mir etwas von dergleichen Colonisten verschaffen können? — Verzeihen Sie die Menge dieser Fragen und Aufträge. Die vortreffliche Art, Alles zu beantworten und zu machen, die Ihnen eigen ist, verdirbt die Fordernden und Fragenden.

178. Von Wieland.

Weimar, den 10. Febr. 1783.

L. Hr. Br., pardon! Der Erbprinz, den uns unsre gute und (ut homines sumus!) nun, wie denn auch schon lange billig war, beinahe angebetete Herzogin gebracht, hat allen Menschen vor Freude die Köpfe verrückt. Ich, das weiß Gott, und der Hr. Br. weiß es freilich auch, habe gewiß bei solchen Gelegenheiten kein Privilegium. Also ganz natürlich hatten wir mit unserm Erbprinzen und mit Papa und Großmama und mit den durchlauchtigsten Pathen und dem Taufact und allerlei andern Festivitäten, auch mit Fertigung einer großen Cantate auf diesen freudigen Erfolg zu thun, daß darüber an nichts Andres gedacht werden konnte. Zwei- bis dreimal schlug mir zwar das Herz, wenn ich an Euch dachte: aber dann tröstete ich mich damit, daß die Fama mit ihren 10000 Flügeln meinen schnellsten Briefen zuvor kommen würde — und so — kurz verzeiht,

l. Mann, und glaubt, daß wir Euch darum nicht weniger lieb haben.

Herder hat bei der Taufe des Prinzen gesprochen, wie ein Gott. Man wird's Euch gedruckt schicken. Es sind nur 5 Blätter; aber ich kenne nichts Reineres, Sublimeres, Simpleres, Herzfassenderes, schöner Gedachtes und schöner Gesagtes weder in teutscher, noch in einer andern Zunge.*) Ich zweifle, ob jemals ein teutscher Fürst eine edlere und schönere Taufe ausgerichtet hat, als diese war. Willkommen also sei Herr Karl Friedrich von Gottes Gnaden! und wohl mög' es einst unsern Enkeln bei, mit oder unter ihm seyn! Ueber ihn kommt doch wohl keiner ex nostris.

Hier der Merkur! Und mit ihm, mein Bester, Dank für's neulich Ueberschickte, wovon ich, sobald es seyn kann, Gebrauch machen werde, und 1000 Gratulationen zu Eurem jungen Erben, dessen Ankunft uns der Hr. Br., quasi erubescens de paternitate sua, so manche Monate verheimlicht hat, während wir schon verwichenen Herbst auf dessen Gesundheit getrunken haben. Aber so sind die Herrn Libertiner! Immer erröthen sie über ihre tugendhaften Thaten, wenn ihnen etwa eine entfährt, und immer bilden sie sich auf das am meisten ein, wessen sie sich schämen sollten. — Ich Armer bin zum Ueberfluß, über alles Andre, was mir auf'm Halse liegt, bis über die Ohren in leidigen Erbschaftshändeln versunken, die mir so viel Lesens, Schreibens und Verlustberechnens machen, daß alle gute Laune darüber ad omnes diabolos geht. — Nimm also diesmal mit dem Wenigen vorlieb, liebes Bruderherz, und glaube, daß wir dir hold sind und bleiben, dum spiritus hos regit artus.

*) Diese Taufrede steht in Herder's sämmtl. Werken zur Rel. und Theol. X. Bd. S. 73 ff.

179. Von Göthe.

Weimar, den 17. Febr. 1783.

Du wirst Dich auch mit uns über die Ankunft eines gesunden und wohlgestalten Prinzen, welche Kanzleiformel man diesmal mit aller Wahrheit gebrauchen kann, gefreut haben. Es macht freilich einen großen Unterschied, und wir hoffen die guten Einflüsse dieses erwünschten Knaben täglich mehr zu spüren. Wir haben uns in keine große und kostspielige Feierlichkeiten ausgelassen, doch ist alles rege, besonders rühren sich alle poetische Adern und Quellen, groß und klein, lauter und unrein, wie Du Dich einmal, wenn Du die Mutter besuchst, durch den Augenschein überzeugen kannst.

Schreibe mir doch, aus was für einer Ursache verläßt Wiesenhüten die Darmstädtischen Dienste? Was ist es für ein Mensch geworden und kannst Du etwa von seinen Vorgesetzten hören, wie er in Geschäften zu brauchen ist?

Das versprochene Buch hoffe ich Dir ehester Tage zu schicken. Wie gerne wollte ich Dir auch den Gebrauch unseres Elephantenkopfes, den wir in Jena haben, wünschen. Ich habe ihn gestern noch mit Erstaunen betrachtet. Wir haben auch den Ober- und Unterkiefer eines Physeters daselbst; nur leider ist er gleich hinter den Zähnen abgesägt, und also nur ein verstümmeltes und wenig interessantes Stück. Die Zähne sind von einer bewundernswürdigen Feinheit, Symmetrie und Schärfe. Hast Du Nachricht von Altdorf, wie es mit dem sogenannten Krokodilskopfe in Marmor aussieht? und habe ich Dich nicht schon in dem vorigen Briefe gefragt, wo die Montagne de St. Pierre in Frankreich liegt? Wir haben in Jena auch einen Babirussa-Kopf.

Versäume ja nicht, mir von Deinen Untersuchungen und Entdeckungen zu schreiben; denn ich weiß immer nicht, wo

mir der Kopf stehet, und kann nur Seitenblicke auf diese interessanten Gegenstände werfen. Versäume nicht, die Berguntersuchung der Länder, die Du reichen kannst, sorgfältig zu unternehmen, besonders empfehle ich Dir den Feldberg bei Frankfurt, von welchem de Lüc nichts Befriedigendes sagt, und den, wenn ich nicht irre, Voigt zu besuchen versäumt hat.

Tischbein ist in Rom angelangt und ist ganz außer sich vor Freude, er segnet sein Geschick, das ihn halb wider Willen hingeführt hat. Ich denke, es soll ein rechter Künstler aus ihm werden. Lebe wohl und schreibe mir, wenn Du eine Stunde Muße findest.

180. Von Göthe's Mutter.

(Frankfurt,) den 21. Febr. 1783.

Nun, lieber Sohn! Ihr werdet doch auch an der großen Freude Theil genommen haben, die jetzt ganz Weimar belebt. Ich vor mein Theil war wie närrisch. Denn überlegt nur, kein Wort von der Schwangerschaft zu wissen, und auf einmal so eine fröhliche Botschaft! Das kann ich schwören, lange, lange war mir nicht so selig wohl. Aber, l. Fr. warum schickt Ihr mir denn die Iphigenie nicht? Vor länger als 4 Wochen bate ich Euch drum. Auch nicht einmal eine Zeile Antwort! Ich will nicht hoffen, daß Ihr krank seid, eben so wenig, daß Ihr mich vergessen habt. Laßt bald was von Euch hören. Das wird herzlich freuen diejenige, die ist und bleibt Eure wahre Freundin C. E. Göthe.

181. Von Wilhelm Tischbein.

Rom, den 28. (März) 1783.

Der Herzog hat ganz recht, was er über das Bild von Göz gesagt hat. Die Figur des Weißlingen kommt zu

sehr hervor und scheint die Hauptfigur zu seyn. Die Ursache davon ist, weil der Weißlingen so schöne Kleider an hat, die leuchten zu sehr hervor. Das thun immer die schön und bunt gekleideten Menschen auch in der Natur. Wenn man in ein Zimmer tritt, wo viele Menschen versammelt sind, so wird einem das Auge zuerst auf die bunt gekleideten Menschen fallen, denn das wollen sie, und ein solcher Kleidergeck scheint im ersten Augenblick so sehr, daß er einen andern, würdigen Mann, der simpel gekleidet ist und sich still hält, verdunkelt. Siehet man sie aber lange an, alsdann wird man sehen, wie sehr der eine dem bunten überlegen ist. Das habe ich wollen ausdrücken. Göthe sagt, Weißlingen halte sich bei den Damen auf, und gemeiniglich kleiden sich die Liebhaber schön, und Götz, der das Recht und die Freiheit aufrecht halten wollte, mußte wohl Tag und Nacht auf dem Tummelplatz seyn, und darum habe ich ihm schmutzige und rußige Kleidung angegeben. Aber darum hat der Herzog doch recht, der Götz sollte im Gemählde vorstehen. Es war auch mein Wille. Weil aber das Bild nicht gehörig ausgearbeitet ist, und ich nicht Zeit hatte, die Figur des Götz so zu mahlen, daß sie hervorsteche, so leuchtet der Weißlingen zu sehr hervor; Götz ist dunkel und stehet am hellen Fenster, das thut ihm Schaden, und Weißlingen steht mit seinem hellen Harnisch und rothen Wamß gegen das Dunkle, das hebt ihn zu sehr. Auf der Zeichnung ist es nicht so. Den Unterschied machen nur die Farben; doch glaube ich, Götz sieht viel mächtiger aus. — Was der Herzog aber damit meint, ich sollte mich der Einheit mehr befleißigen, das wünschte ich, daß Sie es mir ausführlicher geschrieben hätten, ob es in der Stellung der Figuren ist, oder in den Nebensachen. Denn die Figuren stehen ja ruhig genug, sie bewegen sich kaum, und mir däucht, die Figur des Götz ist

mir geglückt, und auch die Miene im Gesicht. Der harte Kriegsmann sieht ja freundlich aus, und das ist schwer. In einer Stellung, da er bös ist, wäre er leichter gewesen. Dem Lavater hat der Kopf von Götz gefallen. Auf die Figur und das Gesicht von Weißlingen bilde ich mir gar Nichts ein, denn der ist leicht. Aber vielleicht meint der Herzog, daß zu viele Nebensachen auf dem Bilde sind, und will sagen, daß das hätte wegbleiben müssen. Ich entschuldige mich damit, daß ich die Geschichte und die Zeit mit den Nebensachen deutlich machen wollte, denn die teutschen Geschichten hat man noch nicht viel gemahlt, und ich glaube, wer das Bild von Götz siehet, der wird es leicht erkennen, daß es eine teutsche Vorstellung ist, und man wird auch sehen, in was für Jahren es geschehen ist. Ich für mein Theil glaube, die Nebensachen gehören zum Ganzen. Wenn Sie erfahren können, was der Herzog eigentlich mit der Einheit gemeint hat, so schreiben Sie es mir. Auch möchte ich gerne wissen, was Göthe darüber sagt, er hat mir Nichts geschrieben. Ich freue mich über den Herzog, denn ich glaube, daß er ein Kenner ist; so viel was ich von ihm gehört habe, so scheint er, daß er das rechte Gefühl für die Kunst hat.

Diesen Brief hatte ich in Mailand angefangen, um an Sie zu schicken; aber ich wurde immer verhindert, ihn fort zu schicken. Nun bin ich schon lange in Rom, und weiß noch nichts zu schreiben, denn die prächtigen Kunstsachen machen einen ganz verwirrt. Im ersten Augenblicke kann man nichts Anders sagen, als loben, und loben haben Sie selbige schon lange gehört. Mit der Zeit will ich Ihnen aber Etwas darüber schreiben und zugleich dabei zeichnen, damit es deutlicher werde. Für's Erste muß ich mich nur fassen, denn ich bin ganz außer mir vor Freude, die herrlichen Werke der alten, klugen Menschen zu sehen. Wenn die Sachen nicht

so hart und körperlich wären, so könnte ich leicht auf den Gedanken kommen, daß ich mir es nur einbilde, daß sie so schön wären, oder wäre eine Spur, daß Götter solche Arbeiten gemacht hätten, so würde ich gewiß glauben, daß sie davon wären, und Menschen könnten so was nicht machen. Ich glaube, daß es das Größte ist, was je der Menschen Verstand hervor gebracht hat. — Ich komme eben aus der Villa Borghese, und habe den Fechter gesehen. Das ist doch unbegreiflich, wie ein Mensch das hat machen können! Die Muskeln, die Sehnen, das Knochengebäude und die Harmonie im Ganzen, und das alles so richtig, man glaubt, er bewegt sich, er athmet. Der Prinz Borghese hat seine Villa unter der Zeit in Ordnung bringen lassen. Es war zwar schon angefangen, als ich das erstemal hier war; aber nun ist es fertig und so prächtig, daß es gewiß seines gleichen in der Welt nicht hat. Es sind verschiedene Stuben, welche mit Marmor ausgelegt sind, die Fußböden und die Wände; und die Zierathen sind von Bronze und verguldet. In den Wänden sind die Basreliefs eingefaßt, und die Statuen stehen längst der Wand hin, auch einige in Nischen, und die Hauptfiguren stehen in der Mitte, so daß man sie bequem sehen kann, als der Fechter, der Faun mit dem Kind auf dem Arm, der schlafende Hermaphrodit, viele Venus, viele Vasen mit Basreliefs, und Köpfe von der schönsten Art. Dieser Prinz hat einen Reichthum an Antiken, der unschätzbar ist; so auch an Gemählden; seine Gallerie ist die schönste in Rom. Der Papst hat auch Viel bauen lassen; 2 Rotonden, wo er Statuen in aufstellen läßt; eine ist schon fertig, und die andre wird bald fertig. Es sind viele Statuen dazu gekommen seit der Zeit, daß ich weggewesen bin, und beständig kommen noch neue Antiken dazu. Unseres großen Rafael Werke gefallen mir täglich besser.

Das ist was Außerordentliches, was das für ein Mensch gewesen ist. Ich fange wieder auf's neue an, darnach zu studiren. Meine Taschen sind wieder so schwarz von Kreide als vormals, denn ich habe wieder angefangen zu zeichnen. Ich habe Hoffnung, im Vatican eine Stube zu bekommen, welche mir versprochen ist, daß ich da logiren kann, aber ich muß es heimlich thun. Das thue ich auch gern, denn ich will allein seyn; von meinen Landsleuten will ich mich fern halten, denn die sind bös! Da soll denn mein Umgang die Antiken und meine Freude der Rafael seyn, und da will ich recht vergnügt seyn. Nur Schade, daß ich nicht in meinem 10ten Jahre hierher gekommen bin. Ich bin nun schon so lange hier und habe noch Nichts gemacht, hier ein wenig gezeichnet, da ein wenig gemahlt, dort was besehen, damit ist die Zeit hingegangen, daß Nichts fertig geworden ist. Ich werde meine Zeit so einrichten: fürs Erste werde ich zeichnen nach Antiken, dabei aber Etwas mahlen, das ich dem Fürst schicke, damit er das Geld nicht umsonst an mich gibt.

In Ihrem letzten Brief haben Sie mir geschrieben, daß der Fürst v. Weimar verlangt, daß ich Etwas für das Bild von Götz fordern soll. Da ich es denn soll, so will ich so Viel fordern, als ich ungefähr verdient hätte, wenn ich Porträte in der Zeit gemahlt hätte. Fordern Sie 12 oder aufs höchste 14 Louisdor; weniger können Sie fordern nach Ihrem Gefallen, ich lasse Ihnen es ganz frei.

Daß der Bodmer gestorben ist, das thut mir so leid, daß ich es nicht sagen kann. Ich bekam an Einem Posttag viele Briefe, die es mir meldeten, daß er gestorben und noch oft von mir gesprochen. Das hat mich so betrübt, daß ich 3 Tage krank worden. Es war auch zu arg; 8 Briefe, und in jedem stand: „Ihr lieber Bodmer ist todt.“ — Ich

hätte sehr gewünscht, daß er noch einige Jahre gelebt. Wir hatten uns verabredet, über den Homer was zu machen. Er hat auch noch was vor seinem Ende an mich geschrieben, welches ich aber noch nicht habe, denn es liegt noch bei Lavater. — Haben Sie die Güte und schicken das einliegende Blatt an Hrn. Göthe. — Schreiben Sie mir bald. Das Blatt gilt auch für Sie.

(Beilage.)

Ich erinnere mich, daß ich so unbesonnen gewesen bin, zu schreiben, das, was Winckelmann und Mengs geschrieben, höre man von Knaben in Rom sprechen: aber, wenn Sie wollen, so will ich mich erklären. Ich habe so viel Achtung für die beiden großen Männer, daß ich nicht sagen kann, wie werth ich sie schätze, oder ich müßte Ihnen eine große Beschreibung davon machen. Es ist wol kein Mahler gewesen, der die Kunst so gekannt hat, wie Mengs. Wäre die Natur so gütig gegen ihn gewesen, und hätte sie ihn mit so viel Genie und feuriger Einbildungskraft begabt, als Julio Romano, oder Empfindung, wie Rafael, dann wäre wol ein Mahler herausgekommen, wie noch keiner gewesen ist: aber daran fehlte es ihm. Er mußte Alles mit Mühe aufsuchen, und es kostete ihm viel Mühe, Etwas zu machen; aber Kenntniß hat er recht Viel gehabt. Hätte Mengs einen Schüler gehabt, der Genie und Gefühl gehabt hätte, und Mengs hätte ihn seine Wissenschaften gelehrt, so wie Pietro Perugino den Rafael, so wäre wol wieder ein zweiter Rafael daraus geworden. Ich sprach einmal mit einem Mann, den man für einen Kenner hielt, weil er in Italien mit Mengs, Winckelmann und Reifenstein Umgang gehabt hatte. Ich wagte mich an ihn, mit ihm zu sprechen, aber mit Angst. Denn sein Gesicht sah so klug aus, und hatte so viel gelehrte

Falten, als ein dickes Buch Blätter; und die Zähne, die ihm fehlten, glaubte ich, hätte er sich beim Studiren ausgebissen. Ich nahm mich also recht zusammen, um nicht zu Schanden zu werden. Wir sprachen viel von Italien. Ich fragte ihn: „Sind Sie in Perugia gewesen?“ Er sagte: „„Nein.““ „Schade, sagte ich, denn da kann man an den Werken des Pietro Perugino sehen, daß unter dessen Lehren ein Rafael konnte gebildet werden: denn der Pietro besaß mehr Kenntniß, als er machen konnte. Seine Wissenschaft konnte er aber dem jungen Rafael beibringen, und Rafael hatte die Gabe, da anzufangen, wo Pietro aufhörte, und so wurde er der große Mann.“ „„Ja, sagte er, und so gieng's mit Mengs; denn der fieng an, wo Rafael und die Antiken aufhörten.““ Ich hab' einmal die Preußische Artillerie exerciren gesehen, da sie die Kanonen und Mörser abfeuerte. Von deren Donner und Knall bekam mein Gehör eine solche Erschütterung, daß ich zu bluten anfieng. Aber doch war es mir nicht so empfindlich, als diese Meinung von dem vermeinten Kenner.

182. Von Göthe.

Weimar, den 2. April 1783.

Bode ist nicht hier. Ich hab ihm aber die Papiere nach Hamburg nachgeschickt, wo er bald eintreffen wird. Du schriebst mir neulich wegen einer Correspondenz mit einem rechten Münzkenner. Der Gothaische Inspektor des Cabinettes ist ein guter Mann und versteht es, doch kenne ich ihn nicht, wie schreibeselig er ist. Besitzest Du die Gotha numaria selbst? sonst kann ich Dir das Buch schenken, ich habe es von dem Herzoge und es dient mir eigentlich zu nichts. Wenn ich hinüber komme, oder sonst Gelegenheit finde, will ich auch wegen der Correspondenz anfragen.

Der Bruder unseres hiesigen Seckendorf's, der bei dem Herzoge von Teschen ist, möchte recht Dein Mann seyn. Er liebt dieses Fach mit Leidenschaft, besitzt eine große Sammlung und hat, soviel ich beurtheilen kann, schöne Kenntnisse. Ich habe ihn fragen lassen, ob er mit Dir in Correspondenz treten will und es wird ihm lieb seyn. Hier ist seine Addresse: A Monsieur le Baron de Seckendorf, Chambelan de S. M. I. et R. A. Major au Régiment de Wartensleben et Aide de Camp de S. A. R. Monseign. le Duc de Saxe Tesche à Bruxelles. Schreibe ihm bald, ich hoffe, diese Connexion soll Dir von Nutzen seyn. Wegen des sogenannten Krokodilkopfs habe ich nach Altdorf, noch ehe Dein Brief eingieng, schreiben lassen. Man will mir dieses Naturprodukt hierher schicken, und ich habe diese Offerte angenommen: nimm also darnach Deine Maaßregeln; ich will Dir, was weiter geschieht, sogleich melden. Aus der mir überschickten Zeichnung des Geweihes weiß kein Jäger etwas bestimmtes zu machen; sie wollen es für ein Elenn halten, können aber alsdann die Spitze nicht erklären.

Voigt sagt, der Feldberg bei Hamburg sei, so viel er wisse, eigentlich ein Thonschiefer, welche Gebirgsart weiter hinunter nach dem Rheine zu wieder oft vorkommt. Lebe wohl und schreibe mir, wenn es etwas Neues gibt. Loder macht große Progresse in seiner Kunst in England, er hat auch fleißig auf die anatomiam comparatam Acht. Er ist sonst sehr dienstfertig und es sollte mich wundern, wenn er versäumte, Dir etwas zu gefallen zu thun. Nach dem, was er schreibt, muß Hunter ein ganz außerordentlicher Mensch seyn, der aber auch ein Glück gemacht hat, das seinen Talenten proportionirt ist. Camper wird einen Besuch in England machen.

183. Von Adolf Franz Friedr. Ludw. v. Knigge.

Frankfurt, den 14. (Mai 1783.)

Ueberbringer dieses ist ein schöner Geist, der auf Reisen geht, und dann erzählen will, was er da sehen wird, welches Alles sauber gedruckt werden, und in 3 Bänden, so Gott will, herauskommen soll. Es kömmt nur darauf an, 46 Kr. für jeden Band zu pränumeriren und zu veranstalten, daß dies viel Leute thun: so geht Alles gut und wir bekommen ein sehr interessantes Werk zu lesen. Er hat mich gebeten, weil ich auch ein schöner Geist bin, ihn Ihnen, vortrefflicher Mann, gehorsamst zu empfehlen. Ich weiß aber nicht, ob ich selbst noch bei Ihnen empfohlen bin. Aber das weiß ich, daß ich Sie herzlich verehre und gar gern bald wieder einmal das Glück haben möchte, Ihnen dieses mündlich zu sagen.

184. Von Wilhelm Tischbein.

Rom, den 15. (Mai) 1783.

Gestern bekam ich einen Brief von der Gräfin Solms Laubach, welche mir von Ihnen schrieb und von einem Porträt meines jüngsten Bruders. Die Gräfin muß eine herrliche Dame seyn, nach ihren Briefen zu rechnen, denn die sind vortrefflich geschrieben. Sie verlangt ein Bild von mir. Ich werde, sobald ich kann, eins für sie machen. Schreiben Sie mir doch Etwas von ihr, Sie werden sie vermuthlich genau kennen. Auch bin ich sehr begierig zu wissen, wie Sie mit meinem jüngsten Bruder *) und seiner Arbeit zufrieden sind,

*) Heinr. Jakob Tischbein, gb. 1760, Schüler seines ältesten Bruders, des Galerie-Inspectors Joh. Heinr. T., machte mit seinem 2ten Bruder, dem Verf. unsres Briefes, Studien in Berlin,

denn ohne Zweifel hat er die Ehre, von Ihnen gekannt zu seyn, da er sich in der Gegend aufgehalten hat. Ich wünschte, er wäre hier bei mir, so könnte vielleicht was aus ihm werden, denn Anlage hat er gewiß, wenn er nur fleißig zeichnete; aber das vernachlässigt man in Teutschland. In Basel habe ich ein Porträt von ihm gesehen, worüber ich mich gewundert habe, so gut war es, und wäre Jemand da, der es besser könnte, so würde ich geglaubt haben, es sei nicht von ihm, sondern von einem, der sein Meister wäre. Er ist sich aber sehr ungleich. Oft mahlt er einen schönen Kopf, und dann wieder einen, der nicht viel taugt, aber das sieht man doch immer daran, daß ein guter Mahler in ihm liegt, d. h. Mahler mit dem Pinsel. Wäre er hier, so könnte er das Uebrige noch zu lernen. Das glaube ich gewiß, daß er mit allen jungen Leuten von seinem Alter um die Wette mahlen könnte, und er würde den Preiß davon tragen, so lange es nur ein Kopf ist. Ich wünschte, daß er sich nur einige Jahre hier aufhalten könnte, um zeichnen zu lernen. Aber ohne daß er eine Pension von Jemand hat, ist es unmöglich. Denn verdienen kann er hier Nichts; es sind gar viele Mahler hier, und ich kann ihm leider Nichts geben, so gern ich ihn bei mir hätte. Aber vielleicht kennen Sie noch Jemand, einen Fürsten oder sonsten einen, der so viel Liebe für die Kunst hat und wendete was an, um aus einem schlechten einen guten Mahler zu machen. Er könnte ihm für das Geld Copieen hier machen, wenn es auch nur Köpfe nach Rafael wären, die ich versichert bin, daß er sie gut machen würde. Und was kann man wohl Schöneres haben, als die Rafae-

---

wurde 1779 Schüler der Mahlerakademie in Dresden, lebte seit 1780 in Hamburg und seit 1792 in Frankfurt, wo er 1803 starb. Sein Fach waren Bildnisse und Landschaften.

lischen Köpfe? Viele Originale, die in der Welt herum hängen, sind nicht so gut als eine Copie nach Rafael. Doch ich lasse Ihnen dieses Alles über, weil ich weiß, wie groß Ihre Liebe für die Kunst ist, und wie gern Sie selbige befördern. Auch weiß ich, daß das Ihre Sache ist, aus einem Menschen von den Millionen unbedeutenden, wovon die Welt voll kriecht, aus einem solchen Etwas zu machen, daß er edler und nützlicher für Andre wird. Sie werden sagen: das ist ein unbescheidner Mensch, der Tischbein! kaum habe ich ihm einen großen Dienst gethan, so verlangt er schon wieder was! Aber Sie müssen und können es mir vergeben, wenn Sie denken, daß ich an dem Ort lebe, wo die Menschen von Alters her schon sehr eigennützig und geizig waren, und da kann mich die Luft auch etwas angesteckt haben. Doch in Wahrheit, ich bin nicht habsüchtig, aber ich fühle einen Trieb in mir, einen Menschen glücklich zu machen, daß ich es für eine Schuldigkeit halte, so Viel zu thun, als ich kann. Hier scheine ich es zwar, weil es mein Bruder ist, aber wäre er es auch nicht und ich kennte ihn so als ich ihn kenne, so würde ich es für jeden fremden Menschen thun.

Ein guter Freund von mir, Hr. Füger *), ist vor einiger Zeit aus Neapel wieder hierher gekommen. Er mahlte da für die Königin ein Zimmer, wofür sie ihn sehr reichlich belohnt hat: erstlich eine goldene emaillirte Tabatiere von dem feinsten Geschmack, einen Ring mit den verzogenen Namen (von kleinen Brillanten) Ihrer Maj. der Königin, und mit 15 großen Brillanten besetzt, und 4000 Ducati Napolitani in Geld. Jetzo ist er schon wieder von hier abgereist nach Wien, wo er Director der Akademie geworden. Es freut mich, daß

---

*) gb. 1751 in Heilbronn, vorzüglich in der Historien- und Porträtmahlerei, st. 1818 als Galerie- und Akademie-Director in Wien.

der Mensch so glücklich geworden ist; er verdient es wegen seiner Geschicklichkeit und seines guten Herzens.

Von mir will ich Ihnen Nichts eher schreiben, bis ich Ihnen was schicken kann. Ich bin immer fleißig, habe einige Zeit nach Rafael gemahlt und nach Dominichino, und auch gezeichnet. Jetzo mache ich Etwas aus meiner Erfindung. Meine Gesundheit ist sehr gut anjetzo. Ich habe keine Antwort bekommen auf die Frage, ob Ihnen einige Steine angenehm seyn könnten, welche man hier in den alten Ruderas findet. Ich habe schon einige gesammelt; auch für Medaillen werde ich sorgen.

185. Von Göthe.

Weimar, den 19. Mai 1783.

Mit dem heutigen Postwagen, l. Br., ist die Gotha numaria und ein Exemplar von Voigt's Reise durch Fuld an Dich abgegangen; laß Dich durch das letzte in dem Erd- und Boden-Studio neu anfeuern. Auch schicke ich Dir eine Schachtel, worin ein Ober- und Unterkiefer, wahrscheinlich vom Physeter oder Orca, wie ihn Klein vorstellt (die Tafel kann ich nicht genau angeben). Ich dachte, es könnte Dir beim Studium des famosen Krokodilskopfs nützlich seyn. Du bist zu loben, daß Du ihn weggeschnappt hast.*) Ich gönne Dir ihn am liebsten, da Dich so etwas herzlich interessirt und Du

ὀλίγην δρόσον πεπωκώς,
βασιλεὺς ὅπως, ἀείδεις, **)

*) Den petrificirten Kopf eines Alligator hatte Merck für 20 Louisdor vom Commerzienrath Bauder in Altdorf gekauft. Er gehört noch jetzt unter den Schätzen des Fossilien-Cabinets in Darmstadt zu den werthvollsten Stücken.

**) Anakreon an die Grille (XLIII, 3):

wir hingegen dem Leviathan zu vergleichen sind, der den Strom verschlingt und sein nicht achtet. Besonders seitdem ich die Rolle des Al Hafi übernommen habe, muß ich ganz andern Betrachtungen nachhängen. — Auf Dein Moserianum bin ich sehr neugierig.*) Es ist eine gefährliche Sache. Das Publikum ist bei solchen Händeln meist für lauter Billigkeit gegen beide Theile ungerecht. Lebe wohl und schreibe mir bald, besonders wenn der Alligator angekommen ist. Ich kann heute nichts mehr sagen, das schöne Wetter ruft mich hinaus.

186. Vom Herzog Karl August.

Weimar, den 2. Juni 1783.

Die Kupfer nebst den Handzeichnungen habe ich richtig erhalten; unter beiden sind sehr schöne Sachen. Es ist doch ein eignes Ding um die Reputation! Wenn jemand Andres als Rembrand die trois croix gemacht hätte, so würden ihn seine Kunstwerke schwerlich nähren, Rembranden aber glückt's, so eine Bestialität noch nach seinem Tode für ein Dutzend Gulden verkaufen zu machen. Ueberhaupt ist doch unter allen 7 freien Künsten und unter allen würkenden Mächten keine so in Ewigkeit hin allmächtig, wie die Mahlerei.

Von Tropfen Thaus genährt
Erhebest du Gesang, —
An Macht dem König gleich.

*) Merck verfaßte um diese Zeit gegen Moser's „Necker“ (aus der Tiefe eines philosophischen Geistes und eigner Erfahrung gezogne Betrachtungen über Necker's Amtsführung, Verdienste, seine und andrer Minister Entlassung und Schicksale) eine Satire „Antinecker,“ die vom Landgrafen und Ministerium approbirt, aber nicht gedruckt wurde, wahrscheinlich, weil er die versprochene Fortsetzung schuldig blieb.

Denn welcher König, oder welcher Finanzier und **Bankier** kann sich schmeicheln, irgend einen Staats- oder **merkantili**schen Finanzcoup gemacht zu haben, der so in alle **Zeiten** hin so viel Geld in Umlauf bringt, als wie nur der einzige **Rem**brand mit seinem Griffel und Pinsel!

So gut die Handzeichnungen immer sind, so **kann** ich doch, da Sie mir erlaubt haben, Etwas wieder **zurück** zu schicken, sie nicht alle behalten. Ich sammle keine Handzeichnungen, sondern was ich von solchen behalte, ist **Alles** zum Nutzen und Frommen meines Hrn. Kammer-**Präsidenten**, dem man mit so Etwas ein Bischen Freude machen und seine Taciturnität etwas entrunzeln kann. Einem Vogel wie ihm darf man keinen gemeinen Hanf vorsetzen und obgleich der **Both** qua **Both** ein Capitalblatt seyn mag, so ist ers doch nicht vergleichungsweise mit andern, für meinen Geschmack und für **Göthe's** Liebhaberei. Mir ist ein radirtes Blatt von ihm lieber, obgleich dieses vielleicht kaum den 64ten Theil der Zeichnung kostet. Er ist darin sorgfältiger und, wenn ich nicht irre, genialischer. Dazu kömmt noch, daß von 1000 Gegenständen, die dieser Meister bearbeitet hat, dieses eines der uninteressantesten ist. Dieses Blatt ist auch nicht vortrefflich aufbehalten, denn das Weiße, womit es gehöht ist, hat das Schicksal vieler holländischen Zeichnungen gehabt, nämlich die Farben zu ändern. **Göthe** selbst hat zu seiner Nutznießung weiter keines als den **Schellinks** und den **Hobbema** behalten. Die andern gehn also, erlaubtermaßen, mit Protest zurück. Unter den R. sind einige ganz vortreffliche Landschaften, die mich um so mehr freuen, weil ich Copieen davon hatte. — Es ist in **Leipzig** bei der letzten Messe ein Kupfer verkauft worden, welches nach dem englischen **Füßli** gestochen ist. Schaffen Sie Sich's doch an, es heißt: **The night-mare** und stellt den Alp vor, der ein Mädchen

im Schlafe drückt. Lange Zeit habe ich Nichts gesehn, das mich so belustigt hätte.

Wenn Sie nicht schon nach England abgegangen sind, so treffen Sie Lodern nicht mehr da an; dieser wird London schon verlassen haben. Schreiben Sie mir doch Etwas von Ihrem Reiseproject.

Ich schlug neulich den Büsching auf und fand in der Beschreibung von Mähren, daß es dorten eine Art Leoparden geben soll, die von der Größe der Hunde, aber etwas dicker wären und Rysowe genannt würden. Kennen Sie dieses Thier? Sollte dieses etwa noch der Ueberrest von unsern alten Leoparden und Tigern seyn?

Da Sie wegen der neuerlichen Anatomie in die entferntesten Gegenden ziehn und wahrscheinlich ihre Zeit viel in Höhlen, an den Flüssen und s. v. Schindangern zubringen werden, so werden Sie selten wohl dazu kommen können, Ihre Kunstwerke zu genießen. Ich dächte also, Sie schickten mir die Rembrandische Zeichnung, damit diese dann die Stelle der andern Zeichnungen vertreten könnte.

Der alte Büttner ist endlich angekommen; seine Bibliothek wird bald folgen. Er ist ganz entschlossen, seinen Abschied in Hannover zu suchen, und den Rest seines Lebens in Gesellschaft seiner Bücher in Jena zuzubringen.*) Unser Saal-Athen schwingt sich etwas empor; es hat an Ostern mehr als einmal so viel Zuwachs als Abgang gehabt. Leben Sie wohl!

N.S. Haben Sie gar Nichts wieder von den Juden aus Gibraltar gehört? Ist's denn wahr, daß die Höchster Porzellanfabrik aus einander gegangen ist?

---

*) Seine Lebens- und Denkweise in Göttingen schildert G. Forster im Briefwechsel, Thl. I. S. 193.

187. Von Sömmering.

Cassel, den 1. Jul. 1783.

Es ist leider einmal das Schicksal der Menschen, das nicht zu thun, was man gerne thäte, und an andern Sachen, die weniger Vergnügen geben, Theil zu nehmen, um weit angenehmere nicht zu genießen. So geht mir's denn auch, mein bester Hr. K.R., in Ansehung Ihrer Briefe. Freund, die letzte Woche war's mir fast nicht möglich, eine gescheidte Zeile zu Stande zu bringen. Mit Hängen und Würgen ward ein Brief an Camper geboren, der mir ganz über alle Maßen eine sehr reiche, vortreffliche Friesische Familie, worin sich ein sehr liebenswürdiges Mädchen von 20 Jahren befand, empfohlen hatte. Um dieser lieben Friesin willen verzeihen Sie mir diesmal noch. Und dann weiß der Himmel, war's der physische oder moralische Nebel, der mich gleichsam seit 10 Tagen jenseit des Flusses Lethe versetzt hatte. Der physische hat zu meiner unendlichen Wonne endlich heute ein Ende, und mir scheint's, mein Auge sähe klärer, und mein Denken sei heitrer. Daß ich aber vorher nicht geschrieben, darüber kann mich nur die Wahrheit entschuldigen. Ich stand nämlich auf dem Punkt, vielleicht als zweiter Professor der Anatomie nach Berlin zu gehen. Durfte ich dabei gleichgiltig bleiben? Ich vergaß Alles, und ließ Alles liegen, und skeletirte ganz unerhört. Kommen Sie und sehen es. Da ward von Anbruch des Tages bis in die späte Nacht gehämmert, gemeißelt, geleimt, geschragt, gesägt, gedreht, und ich gerieth in Schulden von Briefen und anderen Sachen, daß ich mich fast schäme, im Publico wieder vor Jemand zu erscheinen. Doch was ist Ihnen mit aller dieser Apologie gedient? — — —

Ich halte das Incognitum (sogenannte) aus der Gailenreuterhöhle für einen Seebärenkopf. Sie werden wissen, daß

dies eine ganz von dem gemeinen verschiedene species sei, wie Sie schon auf einen Blick an Büffon's Fig. sehen. Vor einiger Zeit schenkte Forster ein herrliches specimen davon an Camper, einen meist vollständigen Kopf. Unsere Bären haben neulich geworfen, sich kurz darauf losgerissen, und dem armen Schildb. durch's Schrecken beinahe eine tödtliche Krankheit zugezogen. — — —

Zu den erhaltenen ossibus innominatis von einem Elephanten gratulire ich Ihnen von Herzen. Haben Sie einen Rhinoceros-Backenzahn übrig, so bitte ich mir einen zum Andenken gehorsamst aus. Sollen was anders dagegen bekommen. Auf die versprochene schöne Zeichnung vom petrificirten Alligatorkopfe bin ich äußerst verlangend. Ich habe ihn zweimal genau in natura, sowohl bei Campern, als auch im Göttingischen Museum, gesehen, auch des versteinten erinnere ich mich sehr wohl. Die Kinnladen schienen mir noch fast schmäler und länger im petrificirten, als im natürlichen specimen, sonst sind freilich Petrefacta von Amphibien sehr selten und kostbar. Den größten, wahren Krokodilkopf sah ich in Leuwarden in einem Privathause; auch hat Camper den Kopf von einem erschossenen, der einen erwachsenen Menschen aufgefressen hatte, und deßhalb erschossen worden war. — Voriges Jahr war ein Sachse mit einem ziemlich gut ausgestopften Fell eines ungeheuren Krokodils — ich vermuthe aus Java — hier; die Leute hatten ein Paar Ballen ganz am unrechten Orte statt der Augen angebracht, welches, wie natürlich, dem Thiere ein sehr drollichtes Ansehn gab; überdies war es noch, ut decet, schön lackirt. Er forderte nicht mehr, als 100 Carol. dafür. — Vielleicht ist Ihnen das Sonderbare bekannt, daß schon Herodot anmerkt, daß die cavitas cerebri des Krokodils nach Moschus oder Ambra riecht *) —

*) Im Autor irrt sich S. Weder Herodot, noch Aristoteles, noch

wie ich selbst bei Camper bemerkt habe. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß man hier auf dem Weißenstein Glossopetra findet. Ich bin selbst noch nicht da gewesen, indem das Wesen in meinem Hause mich bezaubernd an sich hält. — Versteinte Elennsgeweihe erinnere ich mich nicht, in natura gesehen zu haben. — Grafen Preston's Hunde von der Größe der Esel gehören doch nicht in Gellert's Fabel? — Ich erwarte immer noch eine Zeichnung von Camper's Skelet. Wo möglich, will ich meines, sobald thunlich, zeichnen und Ihnen schicken. Bin ich einmal im Theater, und setze mich auch zum Zeichnen hin, so nehme ich doch so viel Anderes in die Hände, daß ich gehindert werde, und oft die Hauptsache vergesse. — Was ist doch ein Stück vom Schindanger besser, als alle Zeichnung! — Ich werde, nolens volens, mich aufmachen müssen, Ihre köstliche Sammlung zu sehen. — Camper hat mir jüngst ein Kupfer von dem 14′ hohen Giraffenskelet, wie auch vom Sensorio Cerebelli des raren Affen Caita eine Zeichnung geschickt. Er ist wohl der Einzige unter der großen Affenschaar, der's hat. Schreiben Sie mir doch ja bald wieder. — — —

188. Von Peter Camper.

Klein Lankum, le 20. juillet 1783.

Voici ce que j'ai eu l'honneur de Vous promettre par ma précédente lettre! Les esquisses, quoique légèrement touchées, sont vraies et représentent les objets au naturel; j'ose espérer qu'elles Vous feront plaisir, et que Vous serez convaincu par mes raisonnements. Celles du crocodile sont mieux exécutées que de la mâchoire du lion. — — — Je les ai faits avec plaisir, puisque Votre zèle pour l'histoire naturelle le

---

Eine der in Bochart's Hierozoicon über das Krokodil angeführten Stellen anderer Schriftsteller sagen ein Solches.

mérite; aussi ai-je été flatté de pouvoir me vanter que Vous, Mr., Vous aviez un de mes dessins. Sœmmering en serait jaloux; ne les lui montrez donc pas, si non pour en faire une copie. Je ne me souviens pas en avoir vu un original, savoir une tête entière, que dans le cabinet de l'Académie de Leide. Je possède tout un petit crocodile dans mon cabinet; il y en a un à Harlem, mais à Paris il n'y en a pas, que je sache. — Je garderai, comme j'ai gardé les dessins que Vous avez eu la bonté de m'envoyer. Je suis encore très-intéressé d'avoir une belle copie de la dent, que j'ai prise pour celle d'un éléphant, et que Vous attribuez à un autre animal. — Je suis intéressé de posséder la mâchoire d'un lion de Gailenreuth et d'autres choses curieuses, que Votre pays fournit. Je sais que ces objets coûtent, mais j'en donnerai avec plaisir la valeur, par ex. d'une tête de Rhinocéros à une ou à deux cornes, d'une tête d'Eléph., du Mammout, d'une belle tortue, etc. Ainsi faisons un échange contre les espèces, s'il n'y a pas moyen de le faire contre des pièces naturelles. C'est l'histoire physique de notre globe, et surtout pour ce qui regarde les quadrupèdes et les animaux que je recherche.

Adieu, Mr.! continuez à prendre plaisir à une science aussi agréable qu'utile; aimez-moi comme un confrère, et soyez persuadé de la considération respectueuse avec laquelle je suis etc.

189. Vom Herzog Karl August.

Weimar, den 18. Aug. 1783.

Schrautenbach's Tod ist mir und zumal meiner Frau sehr empfindlich gewesen. Mir war er's doppelt, als in Rücksicht auf Sie mit. Er war, so viel ich weiß, sonst, wo

nicht gar ganz, der einzige Mensch, mit dem Sie vertraut lebten und dem Sie Sich mittheilen konnten. Sie haben seit einigen Jahren sehr empfindliche Verluste erlitten. Ich kann nicht sagen, wie sehr mir die Trennung auf Gott weiß wie lange von diesem weisen, schönen, feinfühlenden Menschen *) wehe gethan hat. Man räsonnirt sich so das ganze Jahr über dergleichen Fälle vor, und wenn's zum Treffen kommt, so ist man so wenig an dergleichen Scheidungen gewöhnt, als wie das best vorbereitetste Kind an's Medicinnehmen. — Von allem Unglück muß man aber, wie bekannt, einigen Nutzen ziehn. Schrautenbach's Heimreise **) oder Reise in die Fremde (die Begriffe sind hierüber sehr willkürlich) kann uns durch Ihre Hilfe nützlich werden. Er hat, so viel ich weiß, keine sehr nahen Verwandten, und also Niemand, der sich mit freundschaftlicher Empfindung um seinen Nachlaß bekümmerte. Sehn Sie doch also zu, daß Sie Sich seiner Papiere bemeistern können und das Zinzendorfische Leben, nebst der Geschichte der Herrnhuter, von dem Sie mir einmal sagten, herausfinden. Dieses darf nicht verloren gehn. Vielleicht finden Sie noch dort interessante moralische Aufsätze, denn des lieben Abwesenden Gedanken waren zu schön gebil-

*) Grade so tritt er uns in dem schönen Oelbilde entgegen, das von ihm in dem Museum zu Darmstadt hängt, und nach welchem Merck einen colorirten Kupferstich veranstaltete. Er erscheint daselbst in der feinsten Tracht eines Hofcavaliers, etwa so, wie er im J. 1773 in Begleitung der Landgräfin Karoline am Petersburger Hof erschienen seyn mochte, Geist genug athmend, daß man die nähere Verbindung, in der er mit Friedrich d. Großen stand, begreiflich findet, ohne den redlichen Anhänger Zinzendorfs in ihm zu suchen, den er auch in höheren Zirkeln nicht verläugnete. Vgl. S. 212, 248, 338, 345.

**) Heimgehen würde der Verstorbene, als Herrnhuter, im Einklange mit Sokrates gesagt haben.

det, um daß er nicht manchmal der Neigung unterlegen wäre, sie aufzuschreiben. — — —

Ich war neuerlich zu Würzburg. Ich habe da die Bekanntschaft einer sehr reinen und heiteren, religiösen Figur in der Person des Fürsten gemacht. Ich verehre ihn würklich und kann mir seinen Seelenfrieden mit seinen ganz einzigen Eigenschaften sehr compatible vorstellen. Er hat eine Leidenschaft, Gutes zu thun, die ganz unglaublich ist.

Ich weiß nicht, ob Göthe heuer nach Frankfurt kommen wird. Eine andere Reise, die er auf den Harz vorhatte und die wohl zu Ende dieses Monats wird ausgeführt werden, möchte ihn davon abhalten. Ich treibe ihn fort, so viel ich kann. Seine Gesundheit ist jetzt besser, als sie diesen Winter war. Mich scheint nach und nach die Gicht ins petitorium zu verweisen, da sie sehr ernstlich anfängt, Posseß zu ergreifen. Leben Sie wohl! — In Würzburg sind ganz vortreffliche Gemählde und sehr wohlfeil. Für 200 Dukaten hätte ich mir getraut, Gemählde von 3—400 D. an Werth zu erhandeln.

190. Vom Freiherrn v. Hohenfeld.

Speier, den 30. August 1783.

Für E. W. osteologisches Cabinet habe ich in Wimpfen die in der Beilage enthaltenen Stücke liegen. Sollten sie Ihnen vordersamst zum Besichtigen anständig seyn, so bitte ich, nur etwelche Linien an Hrn. Maaß, Vicar. des Ritterstifts in Wimpfen, zu schreiben, welcher von mir die Weisung hat, sogleich diese Stücke an E. W. abgehen zu lassen. Was den Preiß anbelangt, so wird sich vielleicht die Fr. Postmeisterin Adami in Heilbronn noch Etwas behandeln lassen. Sollten E. W. Sich mit der Besichtigung und Abzeichnung lediglich

begnügen, so bitte ich, sie wieder nach H. zurückzuschicken. Es wäre aber Schade, wenn Sie nicht die Acquisition machten, indem es würklich schöne Elephantenzähne sind. *) Mich freuet übrigens von Herzen, daß Sie mit so warmem Eifer Ihrem Lieblingsstudio anhängen. Ich habe an unzählig viele Pfarrer auf dem Lande, und an alle mir bekannte Maurermeister, welche sich mit Fundamentgraben abgeben, meine desideria für Sie bekannt gemacht, aber noch Nichts erhalten. Es ist ein Elend, daß unsere christkatholischen Geistlichen auf dem Lande so ignorant sind! Was ließ sich nicht ansonst Förderliches zur Naturgeschichte durch sie erwarten.

Um den Text zu den Speierischen Ruinen auszuarbeiten, wäre es würklich am rathsamsten, wenn Sie Sich würden hierher bemühen und bei uns wohnen. Sie können leicht denken, daß uns diese Visite sehr vergnügen würde. Sollte dies aber nicht thunlich seyn, so will ich ganz gern mit Hrn. v. La Roche allen Beitrag liefern, welcher nacherhand von Ihnen muß in Ordnung gebracht werden. — Ich hoffe doch, Ihr würklicher osteologischer Vorrath wird nun bald in Kupfer gestochen werden und zwar mit französischem, lateinischem und teutschem Text. Man kann nicht frühe genug mit dergleichen Sachen herausrücken zur Befeurung der Aufmerksamkeit aller Naturforscher. Es scheint mir, Sie haben würklich schon einen prodigiosen Reichthum beisammen, und in so kur-

---

*) Nach Merck's eigenhändigem Verzeichniß seiner fossilen Knochen erkaufte er von Fr. Adami außer 2 einzelen Backenzähnen auch 2 bei Worms gefundne Unterkinnladen von Elephanten, für deren Nachweisung, so wie für die ermunternde Theilnahme an seinen osteologischen Nachforschungen er dem Verf. unseres Briefes, den er wie einen der ersten Philosophen des Jahrhunderts verehre, in seinem II. Lettre sur les O. F. p. 10 öffentlich seinen Dank ausspricht.

zer Zeit! Hr. und Fr. v. La Roche empfehlen sich gar sehr, und ärgern sich mit mir, daß Sie nicht, da Sie letzthin in Mannheim waren, auf einen halben Tag zu uns gekommen sind. Mit ausnehmender Verehrung bin ich E. W. ganz gehorsamster Diener H.

191. Von Georg Forster.

Cassel, den 24. Sept. 1783.

Wie ist es, werthester Fr., daß Sie Ihre Casselischen Freunde so lange Nichts von Sich hören lassen? Sie haben freilich Ursach, die lex talionis jetzt auszuüben, da wir ehedem so unverantwortlich still schwiegen, als ob in Cassel keine Tinte mehr zu haben wäre. — Erlauben Sie mir durch beigehendes Buch *) ein kleines Andenken von Ihrem Freund Forster einzuhändigen. Es ist mehr als bloße Uebersetzung; es ist eine Art von Ueberarbeitung des von meinem Vater in England geschriebenen Buchs, welches gleichsam Philosophie unserer Reise um die Welt, und methodische Sammlung aller Thatsachen heißen kann, welche die Erweiterung des ganzen Umkreises der Wissenschaften durch diese und die übrigen Südseereisen betreffen. Das 5te Hauptstück, von organ. Körpern, ist ganz von mir. Ich weiß, einen solchen quintessentialischen Auszug aus den voluminösen Reisebeschreibungen werden Sie nicht ganz abgeschmackt finden. **) Aber das ist das Wenigste

*) J. R. Forster's Bemerkungen über Gegenstände der phys. Erdbeschreibung, Naturgeschichte 2c., auf seiner Reise um die Welt gesammlet. Berlin, Haude und Spener, 1783.

**) Merck hob in einem neuen Auszug im Merkur 84, II. S. 16—32, 148—171 Alles daraus hervor, wodurch unsre Erdkunde, Völkerkunde und Naturkunde bereichert wurde und gab dem Buche selbst das Beiwort: vortrefflich.

vorißt, daß ich bei Ihnen mit meinem Geskribbele prunken will; meine Absicht ist lediglich, Sie zu versichern, daß ich Sie von Herzen liebe und hochachte, und Sie in dieser Rücksicht um einen Freundesblick auf mein Buch zu bitten. Sömmering grüßt bestens. Ganz der Ihrige.

192. Von Wieland.

Weimar, den 27. Okt. 1783.

L. Br., ich kann Dich auf Ehre versichern, daß die Worte: „Veränderung der Gesinnungen zwischen Dir und mir" eine eben so anschauliche Absurdität für mich haben, als wie hölzernes Wasser oder falsche Wahrheit, oder irgend was anderes, wobei sich gar nichts denken läßt. Mein langes Stillschweigen hatte eine Zeitlang keinen andern Grund, als eine Art von Bescheidenheit, Dich in dem Zirkel von Beschäftigungen, in den ich Dich gezogen sah, nicht stören, oder mit Einem Wort, Dir nicht überlästig seyn zu wollen; ich dachte, ich wollte Dich Deinen Weg gehen lassen; unversehens würden wir wohl wieder zusammentreffen, und dann wieder desto vergnügter mit einander gehen. Endlich wurde freilich das Nichtschreiben etwas habituelles; aber genug, wenn wir uns auch noch zweimal länger aus dem Gesichte verloren hätten, so würdest Du mich doch immer gerade so für Dich gesinnt finden, wie in dem Moment, da Du Dich von mir entfernt hättest; und das Nehmliche bin ich auch von Dir überzeugt. Nur um Eins, l. Br., bitt' ich Dich ein für allemal, und d. i. nichts mehr davon zu sagen, daß Du, nach Deinem wunderlichen Ausdruck, mein ewiger Schuldner seist: denn ich habe just eben so viel Ursache, das von mir zu sagen, und so hebt sich wahrlich Schuld gegen Schuld auf, und wir stehen im Gleichgewicht gegen einander, wie ehrliche Kerls,

die zu aller Zeit und all ihr Lebenlang bereit sind, für einander zu thun, was sie können, und nur dann nichts thun, wenn sie nichts können, wie der Cid in der spanischen Romanze sagt:

> „Wenn ich morgens aufgestanden bin, geh ich und gewinne den Freunden ein Schloß ab, wenn ich kann; wo nicht, laß ich's bleiben" —,

und anderswo:

> „Ich brauche kein Weib als mein eigenes — wenn ich kann."

Denn nur Narren und Gascons sagen, ein Mann könne Alles, was er wolle. — Das Schicksal ist hart mit Dir umgegangen,*) l. Br., Du kannst Dir vorstellen, ob ich mich an Deinen Platz setzen kann — ich fühle, daß ich mit meinen 10 lebendigen, gesunden und frischen Kindern nur ein leidiger Tröster seyn kann — aber mir schaudert, wenn ich denke, daß es möglich ist, daß alle diese Blumen und Sprößlinge um mich her welken und verdorren und ich zuletzt als ein alter, kahler Storr einsam überbleiben könnte. Gott erhalte Dir Deine Adelaide und den kleinen — es ist doch ein Junge, denk ich? und wollte Gott, ich wüßte etwas, das Dich aufmuntern könnte. Dein Brief hat einen Ton, der mir das Herz zusammengeschnürt hat; ich kann Dich nicht so zermürßt sehen. Wenn die Gewißheit, daß Deine Freunde in Weimar wahren, herzlichen Antheil an Dir nehmen, und auf alle Fälle treulich mit und bei Dir aushalten werden bis in den Tod, Dir wohl thun könnte! Daß dies unser Aller, die Fürstin mit eingeschlossen, Will' und Meinung ist, kann ich Dir in ihre Seele schwören. Die Herzogin Mutter

*) Im Sept. hatte Marck znm 4tenmal ein Kind, seinen Karl Anton verloren, dem Wieland Pathe gewesen war. S. S. 151.

gedenkt Dir nächstens zu schreiben. Es ist Etwas in der Natur des Menschen, das mir seine Herrlichkeit vor allen anderen lebendigen Wesen in Erde, Luft und Wasser mehr beweis't, als alle seine übrigen gepriesenen Vorzüge — und das ist, daß er beinahe in allen Umständen, überall und von Allem leben kann; daß er, wie er auch gedrückt worden seyn mag, sich immer wieder aufheben kann; daß er Alles gewohnt werden, sich selbst in den verzweifeltsten Umständen durchbringen, und, wenn's ja nicht anders möglich wäre, wie Milton's Teufel, sich aus dem Bösen selbst eine Art von Glück schaffen kann. Du verstehst mich besser, als ich's izt ausdrücke. Ich hoffe Alles von dieser innern Kraft, die einen Menschen, so zermalmt er auch seyn mag, immer wieder auf die Beine stellt, so lang noch eine gesunde Faser an ihm ist. Mache Dich, sobald Du nur immer kannst, an Deinen Schreibtisch, und laß die Hundekerls, deren Du am Schluß Deines Briefes gedenkst, und deren Gehirn-Excrementa das teutsche horndumme Publikum izt so heißhungrig verschluckt, Alles entgelten, was Dir die Götter zu Leid gethan haben. Wer ist denn der Goul, dem Du die Reisen eines Franzosen durch Teutschland beilegst? Wer er auch seyn mag, er hat eine tüchtige Staupe verdient, und es ist einmal wieder hohe Zeit, daß unserer albernen lesenden Welt der Kopf zurecht gesetzt werde. Ich kann Dir nicht sagen, wie glücklich Du mich machen wirst, wenn Du mir bald wieder was schickst, das dem Merkur wieder einen relief geben kann. Ich hätte Dich längst und ernstlich darum gebeten, wenn ich nicht gefürchtet hätte, Dich zu sekkiren. Izt glaub ich selbst, daß es Dir leichter um's Herz werden würde, wenn Du so eine Hasenhetze vornehmen würdest — nichts davon zu sagen, daß Göthen und der Herzogin Amalie und dem Herzog ein wahres gaudium dadurch gemacht würde. Man mag sagen was

man will, Freundschaft und Liebe müssen genährt werden, und können ohne das so wenig fortbrennen, als eine Lampe ohne Oel.

Von mir, l. Mann, kann ich Dir nichts schreiben, als daß ich, in Allem, woran mein Herz eigentlich hängt, ein verzärteltes Kind des Schicksals bin, und eben darum auch solche Püffe, wie Du bekommst, gar nicht zu ertragen wüßte. Gethan hab' ich diese ganze Zeit über wenig oder nichts. Aber Zurüstungen werden gemacht, und es wird sich nach und nach wieder etwas entspinnen, woran ich hoffe, daß Ihr und die Wenigen, an denen mir etwas gelegen ist, Wohlgefallen werdet haben können. Der reisende Teutschfranzos, der mich als einen so armseligen Juden abschildert, der bei Allem, was er geschrieben, blos auf den Beutel der Leser Absicht gehabt hat u. s. w., muß curiose Nachrichten von mir eingezogen haben. Der Kerl gibt sich die Miene, als ob er mich genau kenne, und die Teutschen sind Esels genug, es ihm zu glauben. Nach meinem Tode wird's endlich herauskommen, was ich war, und mir wird mit vollem, gerütteltem und geschütteltem Maas Gerechtigkeit widerfahren. Aber ich gestehe, daß ich doch auch selbst etwas davon erleben möchte, und daß ich's herzlich satt bin, in der Welt immer für einen Kerl ohne Herz und ohne Ehre ausgetrompetet zu werden. Es geht mir, wie Plutarch's Herrgott — ich möchte lieber, daß die Leute meine Existenz gar läugneten, als daß sie mir, wie die Theologen, einen Charakter geben, dessen sich jeder ehrliche Kerl schämen würde. Mein einziger Trost ist, wenn ich im Evangelio lese, daß ein so guter Mensch, wie Jesus Christus war, sich eben so übel, und noch übler mitspielen lassen mußte. Denn kreuzigen werden sie mich freilich nicht, aber auch blos, weil ich nicht gut genug bin, um gekreuzigt zu werden, wovor mich auch der Himmel

in Gnaden behüten wolle. Denn ich sehe je länger je mehr, daß man just nach Proportion, daß man gut ist, den Narren mit sich spielen lassen muß.

Ich möchte gern noch viel mit Dir schwatzen, aber es gebricht mir an Zeit, und ich bin froh, daß doch der Anfang wieder gemacht ist. Ich habe nie daran gezweifelt, daß Du noch immer die alten Gesinnungen für mich hättest: aber es thut mir doch herzlich wohl, wieder Brief und Siegel drüber zu erhalten: denn wir sind am Ende doch nur Menschen, wie die Uebrigen, und was die Augen sehen, glaubt das Herz. Laß uns also, l. Br., bald wieder etwas Tröstlicheres von Dir sehen und hören, und erhalte Dich im Glauben an Dich selbst und Deine Freunde, und, wo möglich, auch an die guten Dinge im Himmel (wie's die Huronen nennen) so lange Dich der Athem nicht verläßt, welches so spät als möglich Dir und mir begegnen möge! — — —

193. Von Georg Forster.

Cassel, den 13. Nov. 1783.

Werthester Fr. Haben Sie recht vielen Dank für Ihren neulichen Brief, dessen Gutes und Liebes ich nicht alles verdiene. Glücklich werde ich mich schätzen, wenn ich so weit kommen kann, daß ich nützlich und brauchbar in der Welt, und besonders in meinem Beruf werde, und glücklich schätze ich mich schon jetzt, daß mich unter mancherlei drückenden Umständen, die mich beinahe zur Unthätigkeit verdammen, meine würdigen und einsichtsvollen Freunde mit Beifall aufmuntern, und nicht zu ermatten oder verloren Spiel zu geben anfeuern. Gibt mir Gott auf eine oder andere Art eine Lage, wodurch ich in Besitz der Hülfsmittel gesetzt werde, welche zum Betrieb meiner Wissenschaft unentbehrlich sind, so hoffe

ich einige Arbeiten liefern zu können, welche wenigstens erleichtern sollen. Es ist nicht Jedermanns Ding etwas Neues zu sagen, zu schreiben, zu erfinden. Die liebe Mutter Natur hat dergleichen Genies gar sparsam ausgesäet und wenn in einem Jahrhundert in einer Wissenschaft mehr als Einer aufsteht, so kann es für ein Wunder gelten. Allein das, was nun einmal vorhanden ist, sammlen, ordnen und sieden und braten, so daß es diesem und jenem gut schmeckt und leicht zu verdauen ist, dazu finden sich Leute genug, die in ihrer Art auch nicht umsonst geschaffen sind. Das sehe ich wohl ein, daß ich der Welt weit nützlicher seyn würde, wenn ich noch eine große Reise thun, unbefangen sehen, und das Gesehne ehrlich aufzeichnen könnte, allein das sind Träume aus einer bessern Welt!

Ihr Fleiß, bester Mann, in Aufsuchung der merkwürdigsten Zoolithen unsers Vaterlands ist mehr als lobens-, er ist beneidenswerth. Der neue Metacarpus oder Metatarsus ist erstaunlich groß, und scheint den Satz immer mehr und mehr zu bestätigen, daß auf unsrer Erde ehedem Thiere gelebt haben, die jetzt nicht mehr vorhanden sind. Ihr Krokodil ist ein herrliches Stück. Halten Sie afrikanische und asiatische Krokodile für zweierlei? Mir ist, soviel ich mich erinnere, kein Unterschied bekannt. Der Kayman, Alligator oder amerikanische Krokodil ist wesentlich von dem der alten Welt verschieden. — Daß Sie doch auch Spuren von Mammut haben! Dr. Michaelis schreibt mir aus Neu York, er bringe zwischen 30—40 Original- unter seiner Aufsicht verfertigte Zeichnungen von dem amerikanischen Incognito, welches wahrscheinlich mit Mammut einerlei ist, nach Europa. Er hatte vor, selbst nach dem Ohio zu reisen, da er aber nach Philadelphia kam, ward es ihm so anschaulich gemacht, daß er von den streifenden Indianern scalpirt

zu werden risquirte, daß er es bleiben ließ. Glücklicherweise fand er bei einem Manne in Philadelphia oben auf dem Boden einen enormen Vorrath eben der Knochen, die er suchte, und zwar kostbare Stücke, die Ober= und Unter-Kinnbacke, nebst einem Stück Nase, die Hunter und Büffon nie mit Augen gesehn und so sehr zu sehn wünschten. Sie hatten im Dreck und Wuste über zehn Jahre gelegen und Michaelis mußte sie erst waschen lassen, ehe er entdecken konnte, was für einen herrlichen Fund er gethan. Aus einem andern Orte hoffte er eine große Sammlung eben dieser Knochen käuflich an sich zu bringen. Das wird zur Aufklärung dieser Sache erstaunlich viel beitragen. — An Sömmering habe ich Ihren Auftrag ausgerichtet, er empfiehlt sich Ihnen bestens und sieht Ihrem Packet mit Sehnsucht entgegen.

Mein Gott! das ist entsetzlich, daß Ihnen die süße Freude des häuslichen Zirkels so verringert, so gestört wird; die Vorsehung weiß indessen es mit dem Gang ihrer Verhängnisse zu verbinden, daß der fühlbarste Mensch, den ein Verlust dieser Art am meisten schmerzt, weil er den Werth des Genusses und des Glücks vollständiger fühlte, zugleich auch mit den tröstlichsten, weit aussehendsten Aussichten über den Zusammenhang des Ganzen begabt ist, die ihn so trösten und beruhigen können, daß er den Verlust an eigenem Genusse um des Zuwachses willen, den das geliebte Hinweggenommne erhält, mit heiterer Seele, mit Dank und Anbetung erdulden kann!

Hier übergebe ich Ihnen eine Ankündigung von einer verdienstlichen Arbeit. Der Verf.*) ist ein guter Mensch und meines Vaters Freund, auch der meinige. Das sei seine Empfehlung.

---

*) Prof. Eggers in Kopenhagen, dessen physikalische und statistische Beschreibung von Island 1787 in Kopenhagen erschien. Mit derselben Bitte hatte sich Forster an Fr. Jacobi gewendet. Vgl. Forster's Briefwechsel I., S. 354.

Wenn Sie mir einige sichere Subscribenten verschaffen können, danke ich Ihnen verbindlichst. Wie merkwürdig Island für Naturkundige und Geschichtsforscher, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. — Nun, werthester Fr., ist es Zeit, daß ich mich Ihrer fortdauernden Freundschaft bestens empfehle, und Sie von der vollkommensten Hochachtung versichere ꝛc.

194. Von Wilhelm Tischbein.

Rom, den 15. Nov. 1783.

L. M.! Seit langer Zeit habe ich keine Nachricht von Ihnen bekommen. Ich wünschte einmal wieder was von Ihnen zu hören, was Sie machen, wie Ihre Gesundheit steht, wie die Kunstliebhaberei, ob Sie wieder neue Entdeckungen in der Naturgeschichte gemacht haben? Nun kann ich Ihnen doch auch endlich was schreiben, was Sie vielleicht schon längst von mir erwartet haben, nehmlich daß ich ein Bild angefangen hätte. Ich habe eins in Lebensgröße angefangen, die Figuren sind bis an die Kniee. Es stellt vor den Konradin v. Schwaben und Friedrich v. Oestreich, als selbige im Gefängniß zu Neapel sitzen und Schach spielen, und in eben der Zeit wird ihnen das Todesurtheil gebracht. Die beiden Prinzen bleiben gesetzt und unerschrocken und nachdem sie die gehörige Antwort gegeben haben, fahren sie fort, ihr Spiel zu enden. Diese beiden jungen Teutschen gefallen mir so sehr, daß ich seit der Zeit, da ich ihre Geschichte weiß, einen Trieb gehabt habe, ein Bild davon zu machen. Bodmer war auch sehr dafür eingenommen. Ich glaube, daß er auch was drüber geschrieben, welches ich aber nicht gelesen. Aber er hatte eine Abschrift in Händen, wovon sich das Original in der Wiener Bibliothek befindet. Ein teutscher Pfaff hat es gemacht in Reimen; in eben der Zeit, da sich

dieses zutrug, hielt sich selbiger zu Neapel auf und war Augenzeuge von dieser tragischen Geschichte, wo sich der Carlo d'Anjou so schlecht und grausam betrug gegen Herren, die an Würde mehr waren, denn er, und er ließ selbige auf einem Schaffot wie Diebe und Mörder richten. Ihm macht es unauslöschliche Schande, und Ehre macht es den jungen Herren, daß sie sich so männlich in ihrem traurigen Schicksal betrugen, und ihren Muth und große Seele bis in ihren Tod behielten. Jeden Menschen, der nur ein wenig Empfindung hat, wird es rühren, und er wird es betrauren, daß den trefflichen Prinzen auf eine so schändliche Art ihre Lebenszeit verkürzt worden. In der Schrift des Pfaffen ist das Mitleiden, welches die Menschen hatten mit den unglücklichen, schönen, jungen Leuten, die von Wuchs und Bildung so schön waren und so edle große Seelen besaßen, und so früh sterben mußten, recht kräftig ausgedrückt. Es ist noch mit den alten teutschen Wörtern geschrieben, die jetzo nicht mehr im Gebrauch sind. Bodmer legte sie mir aus, sonst würde ich ihre Bedeutung nicht gefühlt haben. Er erzählet eine rührende Geschichte. Ganz beherzt und ohne Furcht giengen sie aus dem Gefängniß nach dem Gericht und von da auf das Schaffot. Als sie da angekommen waren, sagte Friedrich: „ich will zuerst sterben!" „„Nein, sagte Konradin, ich zuerst!"" Fr. erwiederte: „Wie könnte ich Dich denn sterben sehen, da ich Dir versprochen habe, beizustehen und zu helfen?" „„Nein, sagte K., ich kann Dich nicht für mich sterben lassen, denn Du folgtest mir aus Liebe, und ich nahm Dich Deiner Mutter und versprach ihr, Dich wieder in ihre Arme zu bringen, und ich wollte Dich mit meinem Leben beschützen."" Unter der Zeit streckte Fr. den Kopf hin, und der Scharfrichter nicht faul, schlug ihn ihm ab. K. nahm den Kopf auf, der noch freundschaftliche Worte zu lallen schien, küßte ihn und

drückte ihn an seine Brust und sagte: „„Tausend, tausend Dank für die treue Liebe und Freundschaft!““ Da er ihn genug geküßt und geherzt hatte, legte er ihn wieder hin; und nun wachte der Mensch in dem gesetzten Jüngling auf. Er sah den König und die Königin in Begleitung der Hofleute nicht weit davon auf einem Balcon stehen. Wild wendete er sich zum König und brach aus in heftige Scheltworte: „„Du Hurenbube, weißt Du nicht, was Du heute für Unrecht thuest, so behandelt man nicht Kriegsgefangene und die wir mehr sind denn Du.““ — Nachdem er einen Ring vom Finger gezogen und einem teutschen Edelmann, den er stehen sah, zugeworfen hatte, um selbigen in Teutschland Jemand zu bringen, reichte er den Kopf hin, und der Scharfrichter hieb ihn ab. So starb der Letzte aus dem schwäbischen Haus.

Davon wäre auch ein schönes Bild zu machen, als er im Zorn dasteht und den König schilt. Aber es wäre zu abscheulich zu sehen, weil der Todte dabei liegt. Darum habe ich das gewählt, als sie im Gefängniß sitzen und ihnen gesagt wird, sie haben morgen zu sterben. Wer da das Herz und den Muth behält, scheint mir eben so groß, als wer im Augenblick, da ihm das Leben genommen wird. Ich möchte Ihnen gern sagen, wie ich es vorgestellt habe, aber es ist doch immer undeutlich. Denn nach einer Beschreibung stellt man sich ein Bild immer anders vor. Ich will Ihnen lieber eine Zeichnung davon machen und die schicken. Die Figuren will ich Ihnen zum wenigsten nennen. Das Gefängniß stellt ein Zimmer im königl. Schlosse vor. K. und Fr. sitzen und spielen. Neben ihnen steht ein Anverwandter des Königs, der ein Freund der beiden Prinzen war; er liebte sie, weil er ihre vortrefflichen Eigenschaften kannte, und hatte sich viele Mühe gegeben, sie zu retten; aber vergebens. Jetzo kömmt er betrübt, und mitleidig kündiget er ihnen das Urtheil

an. Er ist begleitet von einem Officier und einer Gerichts-person, die das geschriebene Urtheil in der Hand hat. Dahinter steht ein Page und ein Aufwärter. — Ehe ich es anfieng, stellte ich mir vor, daß es schwer seyn würde, und nun ich daran arbeite, finde ich erst, daß es außerordentlich schwer ist; denn man kann wenig Ausdruck in die Bewegung der Figuren machen, blos allein in den Gesichtern muß man es sehn. Ich habe mir zu meiner ersten historischen Arbeit ein schweres Sujet gewählt, geräth es mir aber auch, so habe ich was Großes gethan, und dann denke ich, ich will bei dem Kopf anfangen zu studiren und nicht, wie die meisten Mahler, bei den Figuren, und darüber vergessen sie den Kopf, da doch das Gesicht die Hauptsache und das ist, wo man die Seele am meisten in sieht. Ich werde auch alle Mühe auf die Gesichter wenden, um den rechten Ausdruck zu finden. Es ist nun schon ein Vierteljahr, daß ich daran zeichne. Den Kopf von K. habe ich schon mehr denn 10mal gezeichnet, und auch die andern hab ich nach verschiedenen Personen gezeichnet. Ich mache sie alle nach der Natur. Wenn ich Jemand finde, der was im Gesicht hat, das ich zu diesem oder dem andern brauchen kann, so zeichne ich ihn; dann trage ich es mit meiner Idee zusammen. Keiner ist mir noch recht in der Zeichnung geworden, aber mit der Farbe und dem Pinsel glaube ich es heraus zu bekommen.

Nun muß ich Sie um etwas bitten, m. Lieber; wenn Sie mir das Geld, welches Sie mir versprochen zu schicken, jetzo übermachen könnten; denn ich habe es nöthig, um die Modelle, welche mir zu dem Bilde stehen, damit zu bezahlen; so viel es mir auch kostet und so wenig ich es habe, so will ich doch Alles anwenden, damit ich es nach der Natur mahlen kann. — Sollten Sie dem Fürst von Gotha schreiben und meiner gedenken, so melden Sie ihm doch auch, daß ich

dieses Bild angefangen habe und gedenke, es ihm zu schicken, so wie ich gerne Alles an ihn geben möchte, das ich mache. Wenn ich nicht nöthig habe, es zu verkaufen, werde ich es auch thun; und sagen Sie ihm, daß ich kaum die Stunde erwarten kann, um zu ihm nach Gotha zu kommen, und dann unter der Anführung der klugen teutschen Köpfe zu arbeiten. — Ich habe einige Steine für Sie gesammelt, die Sie unter Ihre Sammlung legen können; auch versteinerte Muscheln; eine ist zu Krystall geworden; die habe ich am Berg, der aus solchen Muscheln besteht, selbst aufgehoben. Monte Mario besteht aus lauter Muscheln; er liegt ganz dicht bei Rom. Behalten Sie mich lieb.

195. Von Joh. Georg Wille.

Paris, den 23. Nov. 1783.

Hochedler Herr! Durch die Sorge des Hrn. Zentner, der sich immer gut anläßt, bin ich so frei, eine Rolle Kupferstiche an Sie zu senden, um welche mir der Hr. Regierungsrath v. Buri aus Gießen geschrieben hat. Belieben Sie solche aber aufzumachen, und zwei Kupferstiche herauszunehmen, welche ich Sie bitte, von mir, als eine Neuigkeit aus Paris anzunehmen, nach diesem das Wachstuch wieder darum machen zu lassen, und also gelegentlich gedachte Rolle, wie beiliegenden Brief an Hrn. v. B. nach G. zu senden. Ich werde Ihnen deswegen mündlich zu danken suchen. Jeder von beiden Kupferstichen stellet einen Luftball vor. Den ersten ließ man hier im champ de Mars bei der Kriegsschule aufsteigen, den zweiten zu Versailles vor den Augen des Hofs und 100,000 Zuschauern. Ich selber habe hier einen dritten, wozu ich eingeladen ward, 70′ hoch und 46′ im Durchmesser, steigen sehen. Zwei Physiker waren an der Maschine, und gaben

aus einer angebrachten Galerie dem inwendigen Strohfeuer beständige Nahrung. Nichts in der Welt ist dem Anblicke wunderbarer, und die Majestät, mit welcher die Maschine einher in der hohen Luft ziehet, setzet in das größte Erstaunen. Hat man wol in Deutschland diese Erfindung noch nicht probirt? Hier sind jetzt alle Köpfe voll gasischer Luft; die Frauenzimmer tragen schon Kopfzeuge à la Montgolfier, nach dem Namen des Erfinders der Luftballe. — — —

Morgen wird hier in großen Ceremonien der Friede ausgerufen und angekündiget. Hr. Zentner hat wieder ein paar Ruinen von Worms radirt, die gewiß recht artig gerathen sind. Der Eifer des jungen Künstlers muß Ihnen eben so gefallen, als er mir lieb ist. Belieben Sie, mir gewogen zu bleiben. Es wird es nie verkennen der, welcher die Ehre hat, mit der größten Achtbarkeit zu seyn meines hochedlen Hrn. unterthänigster Diener W.

196. Vom Herzog Karl August.

Weimar, den 14. Dezember 1783.

Ihren Brief habe ich sogleich nach Eisenach geschickt. Man wird mit den Mennoniten leidlich verfahren, sobald sie nur etwas Sicherheit beibringen. So viel ist wahr, daß sich bei genauer Untersuchung dasjenige, was Sie mir schuldig sind, geringer fand, als man glaubte. — — —

Ich habe neulich eine Copie des Rembrandischen Goldwägers gekauft, welche Artaria für ein Original hielt und worüber er sehr erschrack, als man ihm das ächte vorlegte. Schaffen Sie sich ja alle Blätter an, die nach Heinrich Füßli herauskommen. Ich kaufe sie alle mit dem größten Vergnügen. Er ist der einzige jetzt lebende Mahler, der erfinden und dichten kann. Leben Sie wohl!

197. Von Blumenbach.

Göttingen, den 2. Januar 1784.

Sie können nicht glauben, m. theuerster Hr. K. R., wie empfindlich es mir gewesen ist, auf meiner Durchreise durch Darmstadt Sie selbst und auch das Wichtigste von Ihren osteologischen Schätzen zu verfehlen. Meine Ihnen vielleicht sonst unbegreifliche Eile ward unter Anderm auch dadurch veranlaßt, daß ich in Frankfurt Nachricht von meinem Buben erwartete, den ich indeß ohne meiner Frau Wissen in Gotha hatte mit dem glücklichsten Erfolg inoculiren lassen.

Von dem Altdorfischen Kopf des Crocod. gangeticus habe ich bei Burgmeister Bauder eine Zeichnung gesehen. Ich war mit Hrn. v. Knebel von Nürnberg aus bei ihm, und der ehrliche unbefangene Mann gab uns ganz treuherzig einen für ihn nicht sehr schmeichelhaften Brief laut zu lesen, den Sie um die Zeit eben dieses Kopfes wegen an ihn geschrieben! — Die gütige Nachricht vom Incisor rhinocerotis ist mir sehr interessant, da ich dieserwegen noch immer ungewiß war. Ein ebenfalls sehr gültiger Richter und Augenzeuge, der selige Meckel beschreibt das Gebiß des Nashorns in den Ep. ad Hallerum scriptis. T. III. p. 319. also:*) Ueber das ungeheuere os metatarsi getraue ich mir nicht, ohne eine leichte Zeichnung davon, auch nur eine Muthmaßung zu wagen.

Der Eifer, womit Sie an allen Orten diese merkwürdigen Denkmäler einer ehemaligen andren Verfassung unsrer Erde nachspüren, verdient allgemeine dankbare Hochachtung, die ich Ihnen meinerseits von ganzem Herzen wenigstens dadurch werkthätig zu bezeugen wünsche, daß ich Ihnen die et-

*) folgt die Stelle selbst, die auch in Merck's II. Lettre p 27. abgedruckt ist.

waigen zu verlangenden Excerpte aus unsrer Bibliothek mit größtem Vergnügen besorge. Der ich mit der aufrichtigsten Verehrung beharre, theuerster H. K. R., Ihr ganz eigner

J. F. B.

198. Vom Kupferstecher Zentner.

Paris, 2. Februar 1784.

— — — Die entsetzliche Kälte, die seit einiger Zeit hier herrscht, hält meine Arbeit sehr zurück. Der Firniß springt fast von den Platten, wenn man mit der Nadel drauf kommt. Diese Kälte verursacht viel Unglück. Man findet täglich in allen Quartieren Todte, und der Selbstmord ist gar nichts Außerordentliches mehr. Fast alle Fabrikarbeiter sind ohne Arbeit, folglich ohne Brot; das Elend ist entsetzlich ohngeachtet der großen Beisteuer von den Reichen und vom König. Alle Klöster und Pfarreien theilen vor den Thüren den Hungernden und fast verfrornen Gerippen Holz und Brot aus — mit Einem Wort: hier sieht es fürchterlich aus. — — —

199. Von Wilhelm Tischbein.

Rom, den 21. Febr. 1784.

Wenn ich schon keine Briefe von Ihnen bekomme, so erfahre ich doch, was Sie machen; denn mancher Fremde bringt mir Nachricht von Ihnen. Vor einigen Tagen war ein hanövrischer Edelmann bei mir, der mir sagte, daß Sie gesund und wohl sind. Wenn ich nun so einen zu packen kriege, der muß mir denn eine Weile von Ihnen erzählen. Und so viele und so verschiedne mir auch schon von Ihnen gesprochen haben, so kommen sie doch überein, alle wünschen sich den Kopf und den Verstand des Hrn. Merck. Aber darum lassen Sie

es nicht blos dabei, daß mir nur Nachrichten von Ihnen durch Fremde gebracht werden, zuweilen schreiben Sie mir ein paar Wörtchen, denn es macht mir große Freude, wenn ich was lese, das Sie geschrieben haben, und in meinem hiesigen einsamen Stübchen bedarf ich zuweilen ein freundschaftlich Briefchen. — Vor 3 Wochen habe ich an Göthe Zeichnungen geschickt und 2 Bilder in Oel. Es sind die gezeichneten Köpfe von dem Bild, was ich jetzo mahle. Eins ist der Kopf des Konradin und der von Herzog Friedrich, ein Verwandter des Königs von Neapel, der ein Freund der 2 Gefangnen war, ein Offizier, eine Gerichtsperson, ein Page, ein Aufwärter: in allem 7 Köpfe. Ich habe sie ihm geschickt, damit er sehe, wie ich mir die Charaktere denke, und auch noch aus einer andern Ursache. Ich habe ihn gebeten, daß er mir etwas Geld schicke, welches ich höchst nöthig habe, um die Modelle zu bezahlen, die mir sitzen, um die Köpfe nach der Natur auszuführen. Denn ohne Natur ist es unmöglich einen guten Kopf zu machen. Ich habe ihn gebeten, die Zeichnungen an den Fürst von Gotha zu schicken, und ihn zu bitten, daß er mir noch etwas Geld schicke; ich wollte ihm Alles, was ich hier mache, dafür geben, und aus der Absicht habe ich die 2 Oelgemählde mitgeschickt, damit er siehet, auf was für Art ich mir hier einige Skizzen mache. Sie sind so ausgearbeitet, daß man selbige aufhängen kann. Ich wünschte, daß der Fürst es thun möchte, denn auf die Art brauche ich meine Studien, welche ich hier mache, nicht zu verkaufen, und ich finde selbige wieder in Gotha, wenn ich nach Teutschland komme und kann sie zu meiner künftigen Arbeit brauchen. Sollte ich dieses noch vom Fürst erlangen, so habe ich fast keinen Wunsch mehr, d. h. Hauptwunsch, denn ich habe noch Wünsche genug, weil ich ein so begehrlicher Mensch bin, und sollte es nichts Anders seyn, als daß ich Sie ein-

mal sehen könnte. — Mir geht es in Rom anjetzo recht gut; so unzufrieden ich mit meiner ersten Reise war, so wohl zufrieden bin ich über die jetzige. Ich habe mir einige Freunde durch meine Arbeit erworben, woraus ich mir sehr Viel mache, und ihr Beifall und Lob ist mir äußerst lieb, und macht mir eine Freude, die ich nicht beschreiben kann. Oft macht es mir auch eine unangenehme Empfindung, weil ich leider auch zu gut sehe, daß ich es noch nicht verdiene. Aber ich will mir noch rechte Mühe geben und fleißig seyn, damit meine Freunde sich nicht meiner zu schämen haben. — Jetzo fangen die Monate an, daß man verschiednen Orten, wo Kunstsachen sind, zeichnen kann, weil es nicht zu kalt und auch nicht zu heiß ist; die werde ich nutzen, einige Sachen nachzuzeichnen. Ich werde nach dem Vatikan ziehn, um einige Monate nach den Antiken und Rafael zu zeichnen. — — —

200. Von Peter Camper.

Klein Lankum, le 28. Mars 1784.

Lorsque je vous écrivis le 11. févr. passé, j'étois dans la persuasion de pouvoir faire un petit tour en Angleterre; mais les troubles de ma patrie, et principalement de ma province, et la peur que j'ai que la ville de Workum, dont j'ai la principale direction, ne trempe dans ces extravagances, m'obligent de quitter ce plan et de me tenir tranquille dans la Frise. Cette destination fâcheuse vous procure maintenant plus d'aisance pour diriger votre voyage vers la Frise, et vers Kl. Lankum, près de Franeker, où vous serez reçu à bras ouverts, et où nous ferons des dîners et des soupers philosophiques. La mer est devenue depuis 12 jours liquide et navigable, j'en ai profité tout de suite, et j'ai envoyé à Mr. Yver à Amsterdam un petit paquet pour vous, conte-

nant les dissertations, que j'ai données de tems en tems en Hollandois, et qui vous apprendront le Hollandois, mais le Hollandois pur, et pour cette même raison difficile à être lu par un étranger, quoique avec un peu d'application on surmonte tout. — La politique a absorbé tout mon tems depuis nov. jusqu'à ce jour-ci; cet état m'ennuie, vu mon âge, qui ne me permet plus de perdre tant de tems de mes amusemens! — Si vous pouvez m'apporter *l'Oedipus osteologicus*, vous m'obligerez beaucoup, mais n'oubliez pas de m'apporter quelques crânes de Mammout, de Rhinocéros, d'Eléphans, d'animaux inconnus, surtout d'Elans! Mais soyons sérieux: il me manque dans mon cabinet non pas une hure, mais un crâne de grand sanglier, dont on ne doit pas négliger l'os du groin, et conserver, s'il y a moyen, l'os hyoïde. — Mon fils, le drossard de la Baronnie de Gauendorck et Lyndhoven dans le Brabant Hollandois, va passer quelque tems à Dusseldorf pour s'amuser avec la peinture *); il est très probable que vous y ayez des amis, en ce cas je Vous prie, de vouloir lui donner quelques recommandations. Son nom est *Adrien Gilles Camper*, Drossard etc.; je crois que c'est Amtmann **) en Allemagne. Vous m'obligerez par là beaucoup. Il pourrait bien être déjà parti avant votre arrivée ici; ce qui me feroit peine. Il est amateur, et même connoisseur de l'hist. naturelle, bon anatomiste etc. Je n'ai rien à ajouter, que la continuation de ma santé, et l'immuabilité de mon zèle à vous être utile, et la parfaite considération avec laquelle je serai toujours Mr. v. t. h. e. t. o. s. P. C.

---

*) Er war vortrefflicher Zeichner und geübter Mahler, so daß er sich hier ohne Erröthen an die berühmtesten Gemählde von Rubens und van Dyk wagen durfte. Im J. 1787 überließ sich Göthe in Rom seiner Führung. Vgl. T. Merkur 1788, I. S. 272.

**) Drost.

201. Von Wieland.

Weimar, den 29. März 1784.

Vermuthlich ist es schon zu Darmstadt erschollen, daß wir verwichenen Mittwoch, Morgens um 3 Uhr, unsere Prinzessin Louise, ein liebenswürdiges und viel versprechendes Fürstenkind, ganz unvermuthet, und ohne alle vorgängige Krankheit, als einen zurückgetretenen Schnupfen, der sich erst Abends zuvor durch ein kleines Fieber zeigte, an einem Schlag- und Steckfluß verloren haben. Der Herzog fühlte den Schlag stärker, als man hätte erwarten können, und ward bei dieser Gelegenheit an Geberde als ein Mensch erfunden, so gut wie unser einer, welches ihm zum Ruhme nachgesagt sei.

Für das, was Du, l. Br., zeither zum Merkur beitragen wollen, bin ich Dein dankbarer und pflichtschuldiger Debitor. Auszüge aus Büchern, die wenig Leuten in die Hände kommen, sind füglich nicht zu verachten: aber uns alle verlangt herzlich einmal wieder etwas von der Art von Dir zu lesen, das nur Du schreiben kannst. Die benigna ingeni vena und die Quelle attischen Salzes, womit Euch die Natur vor allen Euern Genossen so reichlich begabt hat, wird doch nicht auf einmal und auf immer aufgetrocknet seyn? Und an Gegenständen, die zu ihrer Ergießung irritiren, fehlte es doch, sollt' ich denken, dermalen auch nicht, weder im Literarischen, noch Politischen, weder im kaiserlichen, noch fürstlichen, noch freien Germanien. Aufrichtig zu reden, l. Br., Dein Auszug aus des alten Forster's zweimal aufgekochtem Kohl *) (denn das Meiste haben wir ja schon in seines Sohnes Reisebeschreibung gelesen) hat mich durch die Elogen, die Du an diesem, wenn mich nicht alles gröblich betrügt, höchst alltäglichen Menschen verschwendest, ein wenig vor die

*) Siehe Brief 191.

Stirne getroffen; denn zu Niemanden weniger, als zu Deiner Lbden hätte ich mich's versehen, daß Du Forstern für einen Philosophen vom ersten Rang erklären würdest, ihn, der in allen Capiteln des Buchs, wo er den Philosophen über den Menschen agirt, Declamationen und lieux communs für Resultate scharfsinniger und unbefangener Bemerkungen gibt; ihn, der über die Menschen in Otaheiti u. s. w. wie eine alte Großmutter schwatzt, und entweder nicht fähig war, sich seiner mitgebrachten conventionellen Schul- und Confirmationsbegriffe zu entledigen, oder klein genug ist, wider sein eigen Menschengefühl den Vorurtheilen und precären oder wenigstens nur halb viertels und achtels wahren Lehrsätzen und Axiomen unsers denaturirten Welttheils ein hommage zu machen, wovon ein grader und freier Mensch heutiges Tags um so mehr sich dispensiren darf, da ja kein Mensch mehr von uns fordert, daß wir in solchen Dingen cum vulgo reden sollen; wenigstens nicht in einem Buche, das Naturkenntniß befördern soll. Es ist möglich, daß die besagten Capitel (das Einzige, was ich bis dato vom Ganzen gelesen habe) mich zu sehr gegen den alten Kerl aufgebracht haben: aber es ist eben so wohl möglich, daß Deine Liebhaberei zur Naturgeschichte, die auf vielfältige Art in diesem Buche befriedigt wurde, Deine Augen gegen die Armseligkeit derjenigen Capitel, wo die Rede von menschlicher Natur und Wesen ist, bezaubert gehalten haben. Solltest Du aber diese Auszüge fortsetzen, und die mir anstößigen Capitel in nähere Erwägung nehmen, so bin ich überzeugt, Du wirst sie nicht viel besser finden, als sie mir erschienen; und, anstatt Dich darüber auszubreiten, sie entweder ganz mit Stillschweigen übergehen, oder (welches noch besser wäre) die Herrn Linneaner, die auf Pflanzen, Steine, Vögel und Gewürme um die Welt reisen, warnen, sich vor Raisonnements über Menschen und

Sitten in Acht zu nehmen; und, falls sie sich dessen nicht ganz enthalten mögen, ihnen die nöthigen Cautelen zu Gemüthe führen, und ihnen besonders einen guten Schluck aus dem Fluß der Vergessenheit empfehlen, der ihre Seelen allvorderst von den Sordibus, die ihnen noch von Schulmeister, Pfarrer, Catechismus und Moralcompendium her ankleben, abwaschen, damit sie Götter und Menschen in ihrer wahren Gestalt erblicken, und sich nicht mit Anmerkungen, Ausrufungen, Nutzanwendungen und Stoßgebeten prostituiren, die kaum im Munde eines Missionarius erträglich wären. vid. 5ten und 6ten Abschnitt des VIten Hauptstücks, oder vielmehr das ganze sechste Hauptstück in dem Forsterschen Buche, welches für meinen Seelenmagen ein solches Gemengsel und Südelgeköch ist, daß ich es vor Ekel gar nicht auslesen konnte.

Verzeih, l. Br., daß ich meine böse Laune so frei über einen Ehrenmann ergieße, den Du in Protection genommen hast. Mein erster Gedanke war, daß ich diesen Theil seines Buches öffentlich im Merkur sichten wollte: aber, weil ich 1mo fühlte, daß ich nicht kalt genug bleiben, und unversehens grob werden würde; 2do immer was anders zu thun habe; und 3tio diesen Winter schrecklich an der Faulkrankheit laborire, so bliebs unterwegen; welches denn auch allerdings besser ist.

Ich wünsche bald von Dir zu hören, daß es von außen und innen besser mit Dir gehe, als in vergangenem Jahre, wo Dir vom Schicksal so übel mitgespielt wurde. Alle Tröster sind leidige Leute; also kann und weiß ich Dir nichts weiter zu sagen. Die sämmtlichen Consolationes Philosophicae des Cicero, Seneca, Boëthius rc. sind in dem alten Reimlein zusammengefaßt:

> Im Unglück hab' ein'n Löwenmuth
> Und hoff, es wird bald werden gut!

Und das hat der freilich gut sagen, dem nichts weh thut. Gehab Dich wohl, bleib meiner eingedenk, und verzeihe dieses ungezogene Geschmiere Deinem alten W.

202. Von Göthe.

Weimar, den 23. April 1784.

Für Deinen langen Brief danke ich recht sehr und es erfreut mich, daß Du in Deinem Knochenwesen immer so frisch fort arbeitest. Ich habe die Zeit über auch verschiedenes in anatomicis, wie es die Zeit erlauben wollen, gepfuscht, wovon ich vielleicht ehstens Etwas werde produciren können. — Schreibe mir doch, wie sitzt eigentlich das Horn des Rhinoceros auf dem Nasenknochen? Könntest Du mir diesen Theil bis hervor an die Schnauze nicht von Deinem Exemplar kopiren lassen, worüber Du den Brief an Krusen geschrieben hast? Ich möchte es aber gern ein bischen groß haben. Wie ich aus dem Kupfer bei dem Briefe schließe, sind die Nähte der zusammengefügten Knochen nicht sonderlich sichtbar. Auch wünschte ich, Du ließest mir den vordern Gaumentheil des Kopfes, wie er von unten anzusehen ist, zeichnen. — Da ich einige junge Leute gegenwärtig auch nach Knochen zeichnen lasse, so bitte ich Dich sehr, mir sobald als möglich nur einen deutlichen Begriff von der Camperischen Zeichenmethode zu machen. Ich habe zwar nach der Epistel an Albin überall hingeschrieben, kann sie aber nicht erhalten. Da er Dich selbst einmal hierüber belehrt und Dich zu seinem Glauben bekehrt hat, so könntest Du mir ja nur eine Abschrift seines Briefes, wenn Du ihn finden kannst, machen lassen. Doch wünschte ich, Du thätest es sobald als möglich, weil ich bis dahin mit gewissen Dingen inne halten will. Ich bin sehr neugierig, wie es Dir bei Campern gehen wird. Schreibe

mir doch ja von Klein-Lankum einige Nachricht. Edelsteine zu kaufen, kann ich Dir keinen Auftrag geben. Fändest Du aber Etwas von Schädeln fremder interessanter Thiere, die nicht gar zu theuer wären, die würden mir sehr angenehm seyn. Z. Ex. eine myrmecophaga, Bradypus, Löwen, Tiger oder dergleichen.

Der alte Büttner ist sehr vergnügt in Jena. Die Bibliothek ist ganz angelangt und wird diesen Sommer rangirt. Sie steht ganz in einem großen Saal des Jenaischen Schlosses. Es ist ein unglaublicher Schatz wegen ihrer Brauchbarkeit. Lebe wohl und antworte mir bald.

203. Von der Herzogin Amalie.

Weimar, den 25. April 1784.

Ihre Elephanten-Knochen-Geschichte scheint Sie von *aller* menschlichen Geselligkeit abzuschneiden, man sieht nichts von Ihnen, und hören thut man Nichts als von Knochen und Gerippen. Bei allem dem nehme ich doch das Herz, mich an Sie zu wenden, weil meine Bitte an Sie ziemlich in Ihr jetziges Wesen einschlägt. Vor Kurzem habe ich Camper's Rede in der Mahler-Akademie gelesen, die mir durch ihre Gründlichkeit und Wahrheit sehr gefallen hat; ich wünschte, wo möglich, einige Zeichnungen des menschlichen Kopfs von Camper zu bekommen. Sie müssen wissen, l. M., daß ich seit einiger Zeit mich auf Porträt-Mahlerei gelegt habe und man mir schmeichelt, daß ich in der Gleichheit ziemlich glücklich seyn soll. Um nun etwas vollkommener in dieser Kunst zu werden, wünschte ich sehr, einige solche Zeichnungen zu sehen, wie Camper den Kopf des Menschen eintheilt, und da ich gehört habe, daß Sie dieses Frühjahr das Glück haben werden, ihn selber zu sprechen, so bitte ich wo möglich bei

dieser Gelegenheit mir solche zu verschaffen, doch ohne meinen Namen zu nennen. — Uebrigens, l. M., würde ich mich sehr freuen, Sie einmal wieder zu sehen. Ziehet Sie gar nichts mehr als Knochen an, so können auch wir mit einem ganzen Anger voll dienen. Leben Sie wohl und behalten Sie mich in gutem Andenken.

204. Von Sömmering.

Cassel, den 8. Mai 1784.

Sie haben mir, m. bester H. K. R., eine ganz unbeschreibliche Freude mit dem herrlichen Kopf gemacht. Für dies große Geschenk meinen wärmsten, redlichsten Dank; kann ich wieder dienen, so soll's mit Wonne geschehen. Sie schreiben mir nicht, wo er her ist; nach dem Ansehn und ähnlichen, die ich gesehn, scheinen die Stücke aus der Gailenreuterhöhle zu seyn. Mir scheint dieser Kopf etwas bärenmäßig; doch kann ich's nicht gewiß bestimmen, denn ich besitze keinen in natura, außer zwei kleinen, die hier geworfen worden. (Incidenter, unsere Bären haben hier nun schon das zweitemal Junge geworfen.) Sie werden bei Camper einen herrlichen Kopf aus eben der Höhle sehen, den wir ihm durch Schreber aus Erlangen procurirt haben; er ist aber sehr verschieden gebildet.

Wegen Camper seien Sie auf meine Verantwortung ganz ruhig. Sie finden ihn gewiß tausendmal besser, als Sie ihn sich jetzt vorstellen.*) Freilich ein Mann, der selbst so

*) Wie nachfolgende Stelle aus G. Forster's Briefw. I. S. 185 bestätigt, war der Ruf von Camper's Verhalten gegen Andre allerdings abschreckend. „So habe ich es, schreibt F., mit dem Brief an den außerordentlichen Mann, den großen Camper gemacht, von dem Jedermann sagt, er sei groß und wohlgewachsen

viel gethan und gesehen und gearbeitet hat, kann in 60 Jahren nicht mehr unsrer Erde Modegelehrsamkeit mitmachen wollen. Er geht seinen Gang ruhig fort, und wenn man nur billig gegen ihn ist, ist er der menschenfreundlichste Mann. Mit Gecken kann er freilich nicht umgehen. Wie gesagt, ich habe mehr Zutrauen, als bei meinem Vater oder meinen Geschwistern gefunden. Wenn ihm was von mir nicht gefiel, so sagte er's ohne Umstände und Umschweife, und das war mir lieb. Er war aber auch so freundschaftlich, wenn er wußte, daß mir Etwas nicht gefiel, es auch nicht zu thun. Er hat mich sehr lieb, und ich kann Nichts, als ihn innigst wieder lieben. — Ich schicke hier ein Mohrenkind für ihn, welches Sie ihm nomine meo überbringen, wenn es Ihre Reiseeinrichtung gestattet. — — — Er verlangt sehr darnach, und schrieb mir, daß er mich beneidete, soviel Gelegenheit zu haben, Mohren zu disseciren. Er hätte allenthalben hingeschrieben, z. B. an seinen Sohn nach Lissabon, ihm Mohrinnenbecken zu verschaffen, und hier ist just ein weibliches Mohrenkind. Es wird ihm gewiß gar große Freude machen. — — — Ich kann nicht anders; ich muß zu Ihnen eine Excursion baldmöglichst nach Ihrer Rückkunft machen; ich gratulire Ihnen

---

schön, bärenstark, ein trefflicher Redner, ein unvergleichlicher Zeichner, ein Anatomicus, wie man wenige sieht, und endlich ein Mann, der von Hochmuth und unleidlich übermüthigem Stolz ganz aufgefressen wird, der sich für den ersten Mann auf dem ganzen Erdboden hält, auf sein Geld und seine riesenhafte Stärke pocht und dem man nie zu niederträchtig schmeicheln kann. Doch ich will hoffen, daß nicht Alles so ganz wahr ist, obgleich es von glaubwürdigen, excellenten Leuten herkommt.“ Solche Klagen erhoben aber nur Neider und die ihm kein gründlich wissenschaftliches Interesse entgegenbrachten oder seiner geistigen Freigebigkeit keine entsprechende Gegengabe darzubieten vermochten.

zu so vielen herrlichen Stücken. Endlich wird doch wohl auch einmal die Reihe an mich kommen, Etwas aufzuangeln. Nur nicht zu übereilt mit den 4 dentibus molaribus der Elephanten der Vorwelt. — — — Quaeritur, haben unsere jetzigen, älteren Elephanten mehr, als 4 dentès molares? Leider hab' ich keine Quellen, mich Raths zu erholen in Cassel sogleich bei der Hand. — Es gewährt mir viel Zufriedenheit, Ihr gütiges Urtheil über meine Abhandlung vom Sehnerv,*) die mir nicht mehr gefallen will, zu hören. Manches würde ich schon jetzt darin ändern. Man übereilte mich ein wenig. — Mein Forster hat dermalen nicht anders handeln können,**) die Conditionen sind sehr vortheilhaft, und bei uns? — wird nach dem Ersparungssystem gehandelt, welches bis zur Wunderlichkeit weit gehet. Ich verliere am meisten. — Stellen Sie Sich vor, Camper will mich durchaus besuchen, ich mag zu Mainz (wo ich im engsten Vertrauen hinzugehen sondirt worden), oder zu Cassel seyn. — — —

In Ansehung der Experimente mit Blasen, so reüssirte mir die erste schon den ersten November 83. Ich habe auch einen ächten Pariser Ball. Schön gearbeitet sind sie, nur die Materie taugt Nichts; die inflammirte Luft geht wie durch ein Sieb, weil's Därme sind; die beste Materie in der Welt ist wohl Amnios, diese noch viel feinere Materie, als selbst, wovon die Pariser Bälle gemacht sind, hält doch 18 bis 24 Stunden die infl. Luft. Ciecbanski in Göttingen hat eine Menge. Was sagen Sie? Ich habe selbst ein Bläschen von nur 3'' Höhe und 2'' Breite gehabt, so wirklich stieg;

*) „Ueber die Vereinigung der Sehnerven" in den Hess. Beiträgen zur Gelehrsamkeit und Kunst Bd. I. S. 185 ff. 614 ff.

**) er folgte einem Ruf als polnischer Geh. Rath und Prof. der Naturgeschichte nach Wilna.

das war Ziegen Amnios. Solche können Sie auch aus Göttingen haben. Ich habe den Mann nach Cassel kommen lassen, und heute schickt er zwei solcher Bälle von 3 Fuß Diameter hintereinander in die Höhe. In Deutschland, glaube ich, war ich der Erste, dem das Exp. im Kleinen mit der Blase reüssirte. Ich habe schon viele Versuche darüber gemacht. Ciecbanski macht sie Ihnen von Amnios, so groß, als Sie nur wollen. Im September war Göthe hier, und da hatte ich schon einen Cubus von $^5/_4$ Ellen in der Arbeit. Der gute Mann half mir noch füllen, allein die Uebereilung machte den Versuch nicht gelingen. — — —

205. Von Peter Camper.

Leuwarden, à la maison des Etats, le 8. juin 1784.

Je ne puis que vous féliciter du bon et agréable passage, que vous avez du avoir, lorsque je considère le tems et le vent favorable, que nous avons eu ici. Hier j'ai reçu une lettre de mon fils Adrien qui me charge de vous faire ses respects, me marquant d'avoir reçu le corps de la négresse. Je lui ai proposé de l'envoyer à Cologne, car il m'écrit qu'à cause des différends entre l'élect. de Cologne, et l'élect. Palatin il n'est pas permis que les barques de Cologne prennent en passant Dusseldorf des commodités etc. — C'est encore avec bien du plaisir, que je me ressouviens de l'agrément, que nous avons eu dans nos recherches; je m'applaudis encore de nos découvertes sur les dents des rhinocéros et de l'éléphant, je me flatte que nous trouverons encore d'autres ventes. Je ne puis que vous envoyer une lettre pour mon fils Jacques. Mais je prends la liberté de vous rappeler à la mémoire ma commission de la voiture, pour nous voir encore cette année, s'il est possible. — Quoique nous soyons assemblés, je

ne puis encore rien décider au sujet de mon voyage pour la Hollande; mais je me flatte, que je pourrais bien être plus vîte là, que je ne l'ai pensé. — — —

206. Von Camper an den Fürsten Gallitzin.

Leuwarden, le 12. Juin 1784.

Monseigneur! Je prends la liberté de recommander à V. A. Mr. Merck, conseiller de guerre de S. A. Monseigneur le Prince de Hesse-Darmstadt, amateur de la physique et de l'hist. nat. comme de l'hist. physique de la terre, désirant beaucoup d'avoir l'honneur de faire votre connoissance.

J'ai eu le plaisir de le posséder à Kl. Lankum *toute une semaine*, que nous avons passée presque sans relâche dans mon cabinet.

V. A. m'obligera très-sensiblement, si elle veut bien lui faire un accueil faverable. J'ai l'honneur etc.

207. Clarissimo ac celeberrimo viro D. Bikker,

societatis physicae experiment., quae Roterodami floret, a secretis, doctori medicinae expertissimo

S. P. D.

Petrus Camper.

Nisi tua omnibus nota esset humanitas, vix auderem tibi commendare virum nobilissimum acutissimumque, D. Merck, principis Hessendarmstadiensis consiliarium in rebus bellicis, literarum ac historiae naturalis, praecipue eius, quae ad telluris historiam physicam pertinet, studiosum cultoremque celeberrimum. Eius tantus ossium fossilium amor, ut de industria ad me Lancumi venerit, ut analogiam inter ossa fossilia et naturalia certiorem redderet. — Ardor eius et industria in his rebus tanta, ut aliquot dies summo animi ob-

lectamento mecum sua contulerit occasionemque dederit, nova multa detegendi, quae secus in obscuris delituissent. — Fac quaeso, ut non modo musea, sed et celebres in scientiis naturalibus viros salutare possit. Audeo te certum facere, neminem magis gratum repertum iri, neminem aptiorem ac acutiorem. Ita me devincies, qui idem studium eandemque humanitatem tibi tuisque promitto. Dabam Hagae Comit. ad diem 26. Junii 1784.

208. Von Joseph Banks.

London, Soho Square. Jun. 29. 1784.

Sir! I set down with great pleasure to return you many thanks for your obliging and polite present of your *Dissertations on the fossil bones* of your part of Germany, which arrived safe to my hands.

I was not so fortunate in your former present of the first letter, never having received it and having hitherto applied for it to my bookseller in Germany in vain. Consequently your present had to me a double value derived from the excellence of its contents as well as the real inclination I felt to profit by reading it.

Few, if any subjects of natural history appear to me equally interesting to us inhabitants of this planet with that you, Sir, have chosen, the investigation of antiquities of ercation, whose traces, impressed on the most durable materials, seem left for the purpose of informing us, that at some distant period of remote antiquity many animals were to be met with on its surface, whose species are now extinct. What their power of body or of mind may have been, we must yet enquire after, till a new life opens our faculties for the reception of more knowledge than in our

present state of existence we are capable of. But we may guess, that different periods of the increase of human knowledge, or rather of the developpement of reason, required different companions for him here. An early inhabitant of this globe, tho' he had not learned from his ancestors the use of the various stratagems, with which he overcomes beasts of prey, or the assistance, he derives from other animals in overtaking the swift, or the arts of cultivation by which he secures a succession of food, might easily overtake an enormous ruminating animal and having destroyed him might give food to a family for some time.

I wish the custom of the Royal Society would permit me to demand of them an opinion of the subject you have chosen as well as of the mode by which you have executed it, as I am confident both would meet with the eloge they so much merit. But an ancient resolution of that body contrived chiefly to demonstrate that independance, on which an englishman so particularly values himself, forbids them, to give an opinion as a body on any subject. Permit me howewer to spare you from myself, that I have received both pleasure and instruction from your labour, which I sincerely hope you will continue for the advancement of science. I am, Sir, etc.

209. Von Göthe.

Weimar, den 6. Aug. 1784.

Ich habe nur Zeit, Dir wenig Worte zu schreiben, denn kaum habe ich mich aus den Resten, in die ich durch die Eisenacher Reise gefallen war, herausgearbeitet, als wieder eine Reise nach Braunschweig vor ist, welche den 8ten angetreten werden soll. Deine Briefe habe ich erhalten; sie haben mir recht viel Freude gemacht und in mir den sehnli-

chen Wunsch erregt, den vortrefflichen Mann kennen zu lernen. Sömmering hat mir schon einen Auszug aus einem Camperischen Briefe geschickt, wo er von Eurer Entdeckung über Elephantenzähne spricht. Ich habe nichts dagegen einzuwenden, vielmehr stimmt sie mit dem, was ich bisher habe beobachten können, vollkommen überein. Eine Erinnerung, die ich dabei zu machen habe, würde mich jetzt zu weit führen, da ich alle Ursache habe, mich kurz zu fassen. Schicke mir den Schädel Deiner Myrmekophaga so bald als möglich, Du erzeigst mir dadurch einen außerordentlichen Gefallen. Ich brauche ihn zu meiner Inauguraldisputation, durch welche ich mich bei Eurem docto corpore zu legitimiren gesonnen bin. Das eigentliche Thema halte ich noch geheim, um Euch eine angenehme Ueberraschung vorzubereiten. Ich komme nunmehr wieder auf den Harz und werde meine mineralogischen und oryktologischen Beobachtungen, in denen ich bisher unermüdet fortgefahren, immer weiter treiben. Ich fange an, auf Resultate zu kommen, die ich auch bis jetzt noch für mich behalte, damit sie mir nicht weggeschnappt werden.

Du aber eröffne nun Deinen Mund und laß bald von Dir vernehmen, was Dir auf der Reise Gutes begegnet ist und theile Deinem Freunde, der sich indessen zu Hause hat placken müssen, auch etwas davon mit. Ich will auch dagegen in Braunschweig dem ungebornen Elephanten in das Maul sehen und mit Zimmermann ein wackeres Gespräch führen. Ich wollte, wir hätten den Fötus, den sie in Braunschweig haben, in unserm Cabinette, er sollte in kurzer Zeit secirt, skeletirt und präparirt seyn. Ich weiß nicht, wozu ein solches Monstrum in Spiritus taugt, wenn man es nicht zergliedert und den innern Bau aufklärt. Lebe wohl und schreibe mir, daß ich Deinen Brief bei meiner Rückkunft, die etwa in drei Wochen seyn wird, gewiß finde.

Auch laß mich die Myrmekophaga finden. Ich war auch auf dem Inselsberg, eine Tour, die mir Vieles aufgeklärt hat.

210. Von Johann Georg Schlosser.

Emmendingen, den 10. August 1784.

Wenn man von einander lang Nichts gehört hat, ist ein Brief eine wahre Wohlthat. So war mir Ihrer: und zumal in fast eben der Woche, da ich einen von Göthe erhielt, der mir auch Freude die Fülle machte. Unser kurzwieriger Club kommt also wieder mit ständigerem Sinne zusammen, und lassen Sie uns, wenn Sie wollen, trotz der Verschiedenheit unseres Seyns, mehr beisammen bleiben. — Daß Sie die Knochenlehre so standhaft verfolgen, freut mich für Sie und die Knochen. Das ist doch das Letzte, was vom Menschen und Thier übrig bleibt. Göthe legt sich auch auf die Naturhistorie. Ihr Herren seid berufen, zu bauen; mich dünkt, ich bin's, umzureißen; wenigstens arbeite ich schon lang emsig an Materialien, überall Dummheiten in dem zu zeigen, was die Menschen recht schön glauben. Ob das Loos wünschenswerth ist, weiß ich nicht, aber es ist auch gut. Meine Hauptarbeit geht jetzt diesem Plan nach. Ich will vorschlagen und versuchen eine phil. Historie zu schreiben, worin man angebe: 1) Was von jeher über die Dinge räsonnirt worden, wozu die Menschen Data haben; 2) wie sie diese Data gebraucht haben; 3) was sie räsonnirt haben über Dinge, wozu sie keine Data auf Erden haben konnten; 4) was in jedem Jahrhundert jede Secte der Philosophen über Dinge räsonnirt, wozu dieses Jahrhundert, oder der Platz, wo die Secte aufstand, keine Data hatte, und 5) wie sie mit Witz, Poesie, Imagination, Worten u. s. w. sich geholfen haben. Den Plan und ein Muster dazu will ich crayonniren. Sie fühlen,

daß dazu sichere Analyse unserer Ideen, der Art, wie wir sie erhalten, und wie wir damit umgehen, gehört; das macht mich bald mit grauem Bart noch in die Schule der Logik wandern. Sie sehen, daß mein Knochen fast fleischloser und markloser ist, als der Ihre. Aber wir sollten doch ein wenig enger zusammenstehen, wer von uns ächten, wahren Gang geht! — Ihre Kinderlosigkeit hat mich erschreckt *). Ich lebe und webe in den Kleinen, und ob ich gleich weiß, auf was für einem Boden wir Alle wandern, so schlägt's mich doch immer, wenn ich Einen darauf strauchlen sehe. Betty's **) Tod bleibt uns ewig neu. Eine reinere Seele ist lang nicht fortgewandelt. Der arme Fritz! Er ist zu so was noch gar nicht gewöhnt. Wer ist's? — Leben Sie wohl. Immer Ihr

S.

N. S. Ich bin, wie der Hauptmann zu Capernaum, noch immer Hofrath, und habe nichts Geheimes im Namen, noch in der That, als höchstens in der Maçonnerie! A propos, sind Sie nicht auch geweiht? — Kommen Sie nicht auch einmal, unsere Gruben zu befahren? Der Schloßberg verdiente es wohl.

211. Von Friedrich Justin Bertuch.

Weimar, den 19. November 1784.

— — — ***) Daß Sie Ihre Reise zu Campern mit einem hitzigen Fieber bezahlen mußten, thut mir herzlich leid.

---

*) Von 7 Kindern lebten noch 2.

**) Friedrich Jacobi's Gattin.

***) In dem vorderen Theil des Originalbriefs gibt Bertuch, des Herzogs Al Hasi, eine Anweisung auf 566 fl., welche Merck für Kunstgegenstände und zur Unterstützung eines jungen Mahlers vorgelegt hatte.

Doch wär's immer noch Gewinn, wenn dadurch, wie Sie hoffen, der Teufel, Hypochondrie, von Ihnen gewichen wäre, quod spero et opto. Die Reise selbst hätte ich wohl mit Ihnen machen mögen. Ich denke, wir hätten Beide unser Conto dabei finden sollen, und während Sie mit Campern und Consorten über ein os innominatum oder einen processum coracoideum disserirt hätten, wäre ich durch Waarenlager, Fabriken und Werkstätten gekrochen und auf technologische Beute ausgegangen. Aber leer ist doch auch sicher Ihre Brieftasche nicht wieder nach Darmstadt zurückgekommen; und wenn ich gut wittere, dächt' ich, müßte mancher wohlschmeckende Brocken für den Merkur mit darin seyn. — Ich theile Ihnen hierbei auch eine lit. Neuigkeit hiesiger Gegend, die Ankündigung einer Allgemeinen Literatur-Zeitung, die mit Anfang des neuen Jahres in Jena erscheinen wird und recht viel Gutes verspricht, mit. Nach der Anzahl und den Namen der Männer, die ich im Vertrauen auf der Liste der engagirten Recensenten gesehen habe, läßt es einen sehr respectabeln literarischen Areopagus hoffen, den auch wirklich unsre Fabrikliteratur und unser ekles Bücherwesen höchst nöthig hat. — — —

212. Von Wieland.

Weimar, den 3. Jenner 1785.

Mich hat herzlich gefreut, noch im alten Jahr einen Effect Eurer alten Wohlmeinung mit mir und dem sogenannten t. Merkur erhalten zu haben. Meine Danksagung dafür hat sich zwar bis ins neue Jahr hinausgezogen: sie ist aber darum nicht weniger aufrichtig, und es soll mir sehr angenehm seyn, sobald es thunlich seyn mag, die Fortsetzung des Auszugs aus der Camperischen Preißschrift zu erhalten *).

*) Merck's verdienstliche „Auszüge aus einer wenig bekannten Cam-

Den erwähnten Aufsatz über die Unmöglichkeit, die aërostatische Maschine zu dirigiren betreffend, so weiß ich nicht, ob die Herrn Natur- und Kunst-Verständigen nicht besser thäten, mit ihrer Entscheidung über diese Sache noch ein Jahr oder zwei zurückzuhalten. Vor 2 Jahren fanden die Herrn die Navigation in der Luft nicht möglicher, als izt die Direction; und wenn die Gebrüder Robert damals sich öffentlich anheischig gemacht hätten, in einem Luftschiffe etliche hundert Klafter in die Höhe zu steigen, über 6 Stunden in der Luft zu reisen, und nach Verfluß dieser Zeit etlich und zwanzig teutsche Meilen von dem Ort ihrer Abreise gesund und wohlbehalten wieder abzusteigen: so würden alle Akademien der Wissenschaften in Europa sie für Charlatans und Narren erklärt haben. Daß Männer, wie Charles und Pilatre de Rosier die Direction der Luftbälle nicht für unmöglich halten, und sich würklich mit Auflösung dieses unstreitig höchst complicirten Problems abgeben, scheint mir keine geringe Wahrscheinlichkeit zu involviren, daß man mit der Zeit doch noch wohl dazu kommen könnte, wenigstens einen Theil der Schwierigkeiten, die die Direction unmöglich zu machen scheinen, zu überwinden. Ich spreche freilich wie ein Laie von der Sache: und wenn die Unmöglichkeit würklich demonstrirt ist, so bleibt kein Wort mehr dagegen einzuwenden. — Es ist nur zu wahr, daß es mit dem Merkur im verwichenen Jahr etwas schläfrig gieng. Außerdem daß

---

perischen Schrift," in der die Preißfrage beantwortet wird, ob es, bei der großen Uebereinkunft zwischen dem mechanischen Bau des Menschen und der vollkommensten Thiere natürl. Ursachen gebe, warum der Mensch mehr, denn irgend ein anderes Thier mit Gebrechen und Krankheiten zu kämpfen habe und in wie fern, wenn dem so sei, die Aufsuchung derselben unsre Heilkunde erweitern könne, stehn im Merkur 1785, I. S. 24—41, 193—210.

man freilich in 12 Jahren etwas müde werden kann, sich in einer solchen literarischen Roßmühle herumzudrehen, so bin ich auch im größeren Theil des vorigen Jahres nicht wohl, und endlich in den letzten und ersten Wochen des Augusts und Septembes im ganzen Ernste krank gewesen: so daß überhaupt das Jahr 1784 unter diejenigen gehört, wovon ich an Seel und Leib wenig genossen habe. Nun ist zwar keine große Hoffnung, daß nach dem Käsewasser viel Besseres kommen werde: indessen wollen wir doch den Muth nicht ganz sinken lassen: alles beim Menschen kommt oft auf sehr kleine Umstände an; und ich kann mir leicht eine Lage denken, wo mein Geist, der hier in Gefahr ist, an einer langsamen Auszehrung zu sterben, wieder neuen Schwung und neues Leben bekommen könnte.

Mit welcher Ungeduld wir alle auf die Wiederkunft unseres Herzogs warten, kann sich der Hr. Bruder leicht vorstellen. Ich bin begierig zu sehen, wie ihm diese lange Abwesenheit zugeschlagen hat, und ob das, was er bei diesem Vagiren für seine eigene Person gewonnen hat, wenigstens für etwas an dem Schaden gelten kann, der seinem Lande durch eine so lange Abwesenheit, und durch so viel fortgehendes und nicht wiederkommendes baares Geld zuwächst. Der lange Aufenthalt an gewissen Höfen, und die Schweinsjagden dürften eben nicht von guter Vorbedeutung seyn. Wir wollen aber auch über diesen Punkt so lange das Beste hoffen, bis uns der Hals völlig zugeschnürt wird. Bisher ist die Herzogin Mutter unser einziger Trost gewesen. Ohne sie würde Weimar in weniger Zeit wieder so ein unbedeutendes, langweiliges und seelentödtendes Nest seyn, als irgend eins in teutschen und welschen Landen. Und doch ist auch das, was diese in ihrer Art einzige Frau uns geben kann, nur tropfenweise Herzstärkung. Doch wozu alle diese Jeremiaden?

Was nun einmal nicht zu ändern ist, muß man ja wohl tragen lernen. — Jacobi's Anwesenheit hat Herdern, Göthen und mir einige sehr gute Tage gemacht; ich habe ihn zwar, wie billig, größtentheils an die beiden ersten überlassen müssen; jedoch kann ich mich nicht beklagen, daß sie mir nicht auch meinen bescheidenen Theil hätten zukommen lassen. — Daß der Hr. Br. sich für die Holländer interessirt, ist sehr natürlich; ich meines Orts wünschte mich mit meiner Familie in irgend eine Insel des Südmeers, wo die Natur so gut seyn wollte, uns zu nähren, und dann möchte meinetwegen Europa, Asien, Afrika und Amerika durch Feuer oder Wasser, Krieg, Pestilenz oder theure Zeit untergehen. Es ist unmöglich, menschliches Gefühl zu haben, und über die lumpichte Art, wie die Welt heutzutage von Kindsköpfen, Gecken, Schlafmützen, Tollbrägen, Donquischotten, und Hans A. v. Rippach regiert wird, nicht selbst zum Narren zu werden. Hiermit, l. Hr. Br., bitte ich Gott, Euch in seinen heiligen Schutz zu nehmen, und verharre wie allezeit ꝛc.

213. Von Wilhelm Tischbein.

Rom, den 26. Jan. 1785.

L. M.! Es hat mir recht viel Freude gemacht, einmal wieder was von Ihnen zu hören. Hr. Hill aus Königsberg hat mir recht viel von Ihnen erzählt. Von Ihnen selbst sagte er mir Viel, auch von Ihren Geschäften und von Ihrer Liebhaberei; von Ihrer so raren Sammlung Knochen. Die wünschte ich recht sehr selbst zu sehen. Das soll mir einmal eine große Freude seyn, wenn ich zu Ihnen komme. Unterdessen begnüge ich mich mit dem, zuweilen was von Ihnen zu hören. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie große Freude mir das war, von dem Fremden nur die großen Männer

nennen zu hören, die er auf seiner Reise hat kennen lernen. Hier ist es was Seltenes, einen gescheiden Mann zu sehen. — Dieses Frühjahr wird ein Mann von hier nach Teutschland kommen, ein sehr liebenswürdiger Mensch, es ist der Fürst Rezzonico, Senatore von Rom. Dieser Herr hat sehr viele Güte für mich, und erzeigt mir überaus viele Gefälligkeiten. Er wünscht, mit meinen vortrefflichen Freunden in Teutschland bekannt zn seyn; ich werde also ihm auch eine Adresse an Sie geben, weil ich gewiß versichert bin, daß Ihnen die Bekanntschaft lieb seyn wird, denn unter den Italienern ist er der einzige angenehme Mann, den ich kenne, und vielleicht hat er an Liebe und Gefälligkeit Wenige seines Gleichen auch unter andern Nationen. *)

Das Bild von Konradin habe ich schon von hier abgeschickt an den Fürst von Gotha. **) Ich wünsche, daß es im teutschen Lande gefallen möge. Hier in Rom habe ich Ursache zufrieden zu seyn. Denn das hätte ich mir nicht vorgestellt, daß die römischen Künstler so zufrieden damit seyn würden. ***) Denn das ist ihre Art gar nicht, daß sie einen jungen Künstler schonen, besonders einen Ausländer. Jetzo ist es mir doppelt lieb, daß ich wieder nach Italien gekommen bin. Rom könnte mir auf diese Art bald gefallen. Erstlich sehe ich, daß meine Mühe nicht umsonst angewandt ist,

---

*) Ein eben so vortheilhaftes Urtheil über ihn fällt Hirt im T. Merkur 1786, I. S. 81.

**) Es ist noch jetzt eine Zierde des Schlosses Friedenstein in Gotha.

***) „Battoni selbst, dem nun seit dem Tode des großen Mengs der erste Rang nicht mehr streitig gemacht wird, ward durch das Gerücht bewogen, das Bild anzusehen und er konnte sein Entzücken nicht genug ausdrücken, ein so vollkommenes Werk von einem so jungen Manne verfertigt zu sehen.“ Hackert, am Schlusse seiner ausführlichen Relation über das Bild, im Merkur 1785, I. S. 251.

und zum Andern machen mir die Leute jetzt Vergnügen, wo sie nur können. Ich habe letztens einen Kopf des Hektor gezeichnet, aus meiner eignen Erfindung, welcher so gut einigen Künstlern gefallen hat, daß ihn der geschickteste Steinschneider, welcher seit der antiken Zeit nicht besser gewesen ist, copirt. Das macht mir doch auch Freude, daß ich in dem antiken Geschmack was gemacht habe, welches die Römer so viel werth schätzen, es nachzumachen. Nach einiger Zeit hoffe ich Ihnen zu melden, was ich nun in der Arbeit habe. Jetzo mache ich Nichts als Modelle, welche ich nicht weiß, ob ich selbige hier oder in Teutschland ausführen werde. Bleiben Sie mir gut.

214. Von Sömmering.

Mainz, den 27. Jan. 1785.

Hier ist Göthe's in manchem Betracht sehr artiger Aufsatz. Die Hauptidee hatte schon Blumenbach. Im §, der sich anfängt: „Es wird also kein Zweifel" sagt er, „Da die übrigen (Gränzen) verwachsen;" *) Schade nur, daß diese niemals da gewesen. Ich habe nun Kinnbacken von Embryonen, von 3 Monaten bis zum Adulto vor mir, und an keinem ist jemals eine Gränze vorwärts zu sehen gewesen. Und durch den Drang der Knochen gegen einander die Sache zu erklären? Ja, wenn die Natur als ein Schreiner mit Keil und Hammer arbeitete! Es ist eine alte Theorie, aus der man z. B. auch die vestigia der Blutgefäße im Schädel erklärte, wogegen Albin aber sehr schön geschrieben. Und die tabula terminorum**) — sieht sie nicht ein wenig schulfüchsig aus? Sie kostete ihm Schwierigkeit. Freilich! Aber wozu

*) Göthe's nachgelassene Werke. Bd. XV. S. 144.

**) a. a. O. S. 138 f.

nützt sie? In Ihrem Coiter finden Sie ähnliche. — Stellen Sie Sich vor, ich muß mir selbst jetzt zur Demonstration einen Kopf sprengen, weil ich in Gedanken zu viel vor meiner Abreise in Cassel verschenkt, und zuviel da gelassen hatte. Ich hatte mir schöne Präparate gemacht, vergaß, daß ich sie selbst so bald brauchen müßte, weil ich Osteologie erst den Sommer lesen wollte: nun wünscht man hier, daß ich damit anfienge. Aber noch übler geht es mir, indem ich, um der Zeit Ersparung willen, just meinen schönsten Kopf sprengen muß, denn an den andern hat das os unguis etc. zu viel gelitten. Sie müssen also noch ein wenig Geduld haben. — — —

215. Von Göthe.

Weimar, den 13. Februar 1785.

Das Skelet der Giraffe ist erst gestern angekommen; ich danke Dir; es ist ein sehr interessantes Stück, recht gut nud ausführlich gezeichnet*); schicke mir bald ein korrigirtes Exemplar. — Daß Dir meine Abhandlung**) einige Freude gemacht hat, gibt mir wieder Freude, ob Du gleich von der Wahrheit meines Asserti nicht durchdrungen zu seyn scheinst. Deswegen schicke ich Dir hier eine gesprengte obere Kinnlade vom Menschen und vom Trichechus, da vergleiche und nimm Deine anderen Schädel zu Hülfe, und sieh am Affenschädel nach, was denn das für eine Sutur ist, die das os intermaxillare von der palatina maxillae superioris trennt; gib nur auf die Lage der canalium incisivorum Acht und ich

*) Vgl. Göthe's nachgelassene Werke, Band XV. S. 177.

**) „Dem Menschen wie den Thieren ist ein Zwischenknochen der oberen Kinnlade zuzuschreiben," in Göthe's nachgel. W. Bd. XV. S. 135 ff.

brauche Nichts zu sagen. — Von Sömmering habe ich einen sehr leichten Brief. Er will mir's gar ausreden. Ohe! — *)

Schicke mir die Knöchlein ja bald wieder, ich brauche sie nothwendig, und gehe säuberlich mit um; sie gehören zu ganzen Köpfen. NB. Der Trichechus hat 4 Dentes incisores, zwei auf jeder Seite. — In der maxilla, die ich Dir schicke, sitzt einer noch im Osse intermax., vom andern siehst Du die Lücke. Mit drei Backenzähnen machts auf jeder Seite fünfe, den großen Caninum nicht gerechnet. Der vordere Schneidezahn ist an einem großen Kopf, den ich besitze, auf einer Seite sehr klein, an der andern fehlt er ganz. Vielleicht fehlen an Deinem die zwei vordern ganz, da Du nur 2 Dentes incis. überhaupt zugestehst. — Auf Camper's Wort bin ich neugierig. Die untere maxilla vom Cassler Elephanten habe ich leider nicht zeichnen lassen, ich hatte mit dem Oberkopfe genug zu thun, da ich voriges Jahr so zerstreut war und doch alles recht erklärt haben wollte.

Nun noch eine Bitte: Wir kommen endlich hier an die Zerschlagung der Güter, die bei Euch etwas Gemeines ist. Könntest Du mir einen Aufsatz verschaffen von den Grundsätzen und der Art, die Sachen zu behandlen, und was man nach mehrerer Erfahrung für das Beste hält? Wir haben hier ziemlich vorgearbeitet, nun möcht ich auch noch von Erfahrnen etwas hören. Was ist der Kammerrath Martin**) für ein Mann? Ist er gefällig und würde er mittheilend seyn, wenn ich durch den Assessor Büttner, der ihn kennen

---

*) Noch in den ersten Tagen des Novemb. 1785 schrieb Sömmering an Merck: „Blumenbach hat in seiner mediz. Bibl. II. Bd. 1. St. eine schöne Note über's Os intermaxillare, die mir sehr gegründet scheint, ohngeachtet sie für Göthe nicht erbaulich ist.“

**) Ein vorzüglicher praktischer Cameralist, der sich durch mehrere landwirthschaftliche Verbesserungen verdient machte.

gelernt, an ihn schreiben ließe. Du machtest ihm ja wohl von mir ein Compliment. Alles nach Deiner Weisheit, daß ich meinen Wunsch erlange. Die Sache ist simpel, wir fangen aber mit einem sehr ansehnlichen Gute an und ich wollte, daß der erste Versuch gleich zum Besten ausfiele. Adieu. Schreibe bald. Verzeih mein Kritzeln! — Daß mir nur an den ossibus turbinatis des Trichechus kein Schade geschehe. Packe es wieder wohl ein!

216. Von Wieland.

Weimar, den 13. März 1785.

Meine Trägheit zum Briefeschreiben fängt mir selbst an verhaßter zu werden, als sie es meinen Freunden seyn kann: es ist ein Mittelding von Laster und Krankheit, woraus sich, wie ich befürchte, mit gutem Fug schließen läßt, daß es in Leib und Seele gleich übel mit mir stehe. Das schlimmste dabei ist, daß ich alle Morgen, besonders an den Posttagen, mit den löblichsten Vorsätzen aufstehe, ohne daß die Sache im Mindesten darum gebessert ist; immer finden sich zehn Ursachen für eine, warum die Briefe nicht geschrieben werden; und so ist es gekommen, daß ich Zimmermannen in Hannover schon ein ganzes Jahr und Engeln in Berlin 6 oder 7 Monate meine schuldige Danksagung, jenem für seine von Frau Catharinen von Rußland mit einer großen Medaille und einem Brillanten belohnte Rhapsodie über die Einsamkeit, und diesem für seine Mimik, welche wenigstens hundert Medaillen werth ist, noch bis dato schuldig bin. Wie sich das noch endlich enden wird, weiß der liebe Himmel. Genug, daß ich Niemanden zumuthen kann, länger Geduld mit mir zu haben, da ich selber keine mehr mit mir haben kann. — Ich habe die eingesandten Contributionen des Hrn. Bruders

zu gebührendem Dank und großem Vergnügen richtig erhalten. Es freut mich, daß Ihr nicht müde werdet, Gütes zu thun, und ich fühle das Verdienstliche dabei um so stärker, je mehr ich mir nicht ohne einige Schaamröthe bewußt bin, wie wenig schon seit langer Zeit auf meiner Seite geschehen ist, um Euren guten Willen für den Merkur in Athem zu erhalten: ich verspreche aber auch in diesem Stücke bald möglichste Besserung, und bitte mich indessen, wie die Engländer sagen, für so gut, als mein Wort zu halten. — Der Beschluß der Camper'schen Preißschrift, und der Brief über Wilhelm Tischbeins Conradin erscheint in gegenwärtigem Monatsstück des Merkurs. Hackert's Brief*) hat mir einen ganzen Vormittag gekostet, um ihn ein wenig ostensibler zu machen. Wenn der Mann mit dem Pinsel keinen besseren Styl hätte, als mit der Feder, so wär' er ein großer Sudler; besonders machte die Geschichte Conradin's in dem boursoufflirten Ton, wie er sie aus irgend einem italienischen Novelliere oder anderen Declamateur ausgeschrieben hat, einen meschanten Effekt; indessen habe ich doch, durch bloßes Ausstreichen, und beinahe ohne ein Wort zu ändern, dem Ding, wie mich däucht, noch so eine ziemlich leibliche Form gegeben; übrigens bin ich mit dem Hrn. Bruder völlig eins, daß das Werk selbst eine öffentliche Ehre verdient, und daß es immer am angenehmsten ist, einen Künstler von einem Künstler sprechen zu hören, es sei, daß sie Freunde oder Feinde sind. Man hofft, daß wir in Kurzem das Tableau zu sehen bekommen werden. Inzwischen ist dieser Tage der Rath Tischbein von Arolsen**) hier gewesen, und hat mir durch seine

---

*) Siehe S. 437 am Ende.

**) Joh. Friedrich Aug. T., gb. 1750 in Maestricht, Wilhelms Vetter und mit ihm Schüler bei seinem Oheim Joh. Heinr. (I.), dem Rath und Prof. in Cassel, studirte auf Kosten des Fürsten

Bekanntschaft großes Vergnügen gemacht. Ich bin, ut nosti, kein Kenner, und enthalte mich also alles Urtheils; aber der Mann und eines seiner Werke (ein großes Tableau, das die bekannte Anekdote von dem Dichter und Helden Kleist, wie er auf dem Schlachtfelde bei Kunnersdorf von den Kosacken vollends ausgeplündert wird, vorstellt) hat mir sehr gefallen, und mich dünkt, auch dieser Tischbein könne mit gutem Fug sagen: ed io anco son pittore. Er scheint mir Poesie im Kopf und dabei sehr gute Beurtheilung zu haben, sein Poëm auf's Beste anzuordnen, und den Augenblick zu wählen, den seine Kunst am glücklichsten darstellen kann. Sein Stück thut viel Wirkung, und das Colorit scheint mir trefflich zu seyn. Er hat mir von Süjets aus dem Agathon und Oberon gesprochen, die der Fürst von Waldeck von ihm mahlen lassen will — und worin ich ihm viel Gutes zutraue. Doch, ich fange an zu merken, daß es den Hrn. Br. nicht sonderlich ergötzen kann, einen Blinden länger von Farben reden zu hören.

Indessen sind Gemählde noch immer eine Art von Producten, wobei ein Mann blos seine Sinne zu Rathe zu ziehen braucht, um zu wissen, ob sie ihnen wohl oder übel thun; aber was Eure Elephantenknochen und Meerwunder betrifft, dafür, ich gestehe es, hat mir Madre Natura den Sinn versagt, der dazu erfordert wird; indessen begreife ich doch unge-

---

v. Waldeck 7 Jahre in Frankreich und Italien, wurde Waldeck'scher Rath und Hofmahler und zuletzt Oeser's Nachfolger als Director der Leipziger Kunstschule; st. 1812 in Heidelberg. Unter seinen vielen Bildnissen war auch das der Königin von Neapel, das er ihrer Mutter, der Kaiserin Maria Theresia überbrachte; unter seinen hist. Stücken fand Perseus und Andromeda besonders Beifall; in allen wirkte er mehr durch Colorit als durch Zeichnung und Composition.

fähr die Möglichkeit, wie ein übrigens ganz vernünftiger Mann, posset qui rupem et puteum vitare patentem, ein eben so großes Belieben daran finden kann, 8 Tage lang in einen Walfischkopf zu gucken, um die Entdeckung zu machen, daß die Nasenlöcher in der Nase sitzen, als unser einer einen ganzen Tag, und oft wohl noch einen halben dazu, mit Hintansetzung seiner Familie, Freunde, Correspondenten, Nachbarn und desgleichen, an Ausründung einer achtzeiligen Stanze zu arbeiten. Ich gestehe sogar die Wichtigkeit jener Entdeckung aus vollem Herzen zu, und bin gänzlich überzeugt, daß es ganz anders mit dem menschlichen Wesen stehen würde, wenn es einmal dazu käme oder kommen könnte, daß die Leute, sonderlich die gelehrten Herrn, die Nasenlöcher und alle andern Löcher u. s. w. nirgends suchten, als wo sie natürlicherweise sitzen, und wo sie jeder Bauer suchen würde.

Von unsern hiesigen Angelegenheiten, wie auch von unserm Thun und Lassen wird wohl das Beste seyn, gar nichts zu sagen. Da Jeder für sich ist, so möchte es noch ein ganz gutes Leben seyn, wenn nur unser Herr Gott, der für Alle ist, so gut seyn wollte, diesen leidigen Winter bald von uns zu nehmen, der mich, wenn er nicht in Kurzem abzieht, noch ad incitas bringen wird. Und hiermit für diesmal Gott befohlen. Immer bleibe es beim Alten zwischen Euch und Eurem herzlich ergebenen W.

217. Von Göthe.

Weimar, den 8. April 1785.

Ich danke Dir für das überschickte Kupfer. So sieht freilich das Thier um ein gutes Theil leichter und feiner aus. Ich wünschte es einmal in Natur zu sehen, es ist ein höchst wun-

derbares Geschöpf, im Grunde so einfach gestaltet und so abenteuerlich wegen seiner Größe. Ich bin recht neugierig auf Deine Abhandlungen und habe nichts dagegen, wenn Du mich bei Gelegenheit des Walrosses nennen und auf eine bescheidene und ehrbare Art in Euren Orden einführen willst. Wenn ich sonst etwas finde, will ich Dir es auch schreiben und es soll mir lieb seyn, wenn Du Gebrauch davon machen kannst. Bei mir liegt so etwas und wuchert nicht. — Ich habe noch in andern Wissenschaften, z. Ex. in der Botanik gar hübsche Entdeckungen und Combinationen gemacht, die manches berichtigen und aufklären, ich weiß aber auch noch nicht recht, womit hin. — Ich bin recht neugierig zu hören, was Sömmering gesagt hat, als Du ihm die Knochen vorhieltest. Ich glaube noch nicht, daß er sich ergibt. Einem Gelehrten von Profession traue ich zu, daß er seine fünf Sinne abläugnet. Es ist ihnen selten um den lebendigen Begriff der Sache zu thun, sondern um das, was man davon gesagt hat. Auf Camper's Antwort verlangt mich auch höchlich. — Das Publikum, das so gerne Könige ein- und absetzt, um nicht müßig zu seyn, hat auch Mosern uns zum Kanzler gegeben, wie ich solches auf Dein Verlangen auch auf einem besonderen Zettel attestire. Sorge doch, daß Sömmering mir die versprochenen Schädel schicke. Er wird Dir die Zeichnungen nach dem Casller Elephantenschädel zeigen, die ich Dir geschickt habe. Ich wünschte, daß Waiz eine Zeitlang bei Campern studiren könnte, um recht in den Sinn der Sache zu kommen. Er hat schöne Anlage und viel Fertigkeit. — Lebe wohl.

218. Von Blumenbach.

Göttingen, den 30. April 1785.

Meinen tausendfachen Dank für Ihr gütiges Geschenk des schönen Giraffen-Skelets, das mir ungemeine Freude gemacht hat. Es bleibt doch immer eine Art von prodigium naturae! Den roth bezeichneten Knochen getraue ich mir auch nicht zu bestimmen. Zum Voraus meinen herzlichsten Dank für das versprochene 2′ hohe Kupfer. Hierbei erhalten Sie den verlangten Hunter'schen Aufsatz. Wir haben hier Notenschreiber und Heftschreiber die Fülle, aber ich konnte keinen finden, der hierzu getaugt hätte. Ich habe ihn ganz abgeschrieben, weil man sonst bei einem bloßen Auszug daraus gewiß argwöhnen würde, das Neue und Wichtige sei gerade ausgelassen! — Im Figueroa steht kein Wort von seinem Fund, sondern blos pag. 10: Sed *). Gelegentlich darf ich mir von Ihnen ein Wort über die Steinart, die Sie von Persepolis besitzen, ausbitten. Ganz der Ihrige. J. F. B.

219. Von Joseph Banks.

London, Soho Square, May 6, 1785.

Sir, I am to return you thanks for a plate of a *Camelo-Pardalis*, which you were pleased to send me by the post. It is well engraved and interesting. — — — Your account of the many acquisitions you have made in the article of fossil bones, which you have pursued with so much credit to yourself already, gives me great pleasure. I shall be happy to profit by your future labour, which I hope you

---

*) folgt die Stelle aus Garciae Silva Figueroa Philippi III. Hispaniarum Indiarumque regis ad Persiae regem legati epistola V. Kal. an. MDCXIX Ispahani exarata.

intend to favour us with soon. Mr. *Michaelis*, the son of the learned professor of that name, who was physician to the German troops, who were lately employed in our service in America, has taken some pains on the subject and collected much interesting knowledges on the subject of the *Incognitum of the Ohio*, which I believe he intends shortly to give to the public. We have also here a fragment of a Saw-bone and two teeth which were found near the banks of the Thames upon a stratum of earth that seems to have been formerly the bed of the river, although it is not many feet above its banks and seems to have belonged to an animal very similar in structure to the modern *Hippopotamus*. — Whether this globe was at some early period of its existence peopled with animals different from these at present found upon, it is a question which your assiduity may resolve. Certain it is that altho' the bones I have seen taken up from the inferior strata resemble these of recent animals. I have never yet failed, when I have attempted with diligence, to discover some character of difference sufficient to make it certain they were not exactly the same. I learn by a letter from Paris that a skin of a Giraffe has been brought there lately from the Cape of Good Hope in good preservation, 16′ 10″ Paris measure in height.

220. Von Sömmering.

Mainz, den 11. Mai 1785.

— — — Freilich ist's mit dem Rhinoceros Campern wunderlich gegangen. Also auch die fossilen Rhinoceros Köpfe werden den noch lebenden immer ähnlicher! Die Myrmecophaga habe ich richtig, aber Nichts sonst weiter erhalten. Ich will

sie noch diese Woche untersuchen. — Göthe will, wie ich aus seinem gestrigen Brief sehe, von seiner Idee in Ansehung des ossis intermaxillaris noch nicht ab. — — — Man sagt, daß auf den 15 bei Ihnen ein großer Ball seyn soll. Ließen mir's nur meine Vorlesungen zu, so säh' ich gern einmal Darmstadt in seinem Lustre, besonders, da man mir in Frankfurt sehr die beste Aufnahme gerühmt hat. — Forster schreibt mir fleißig aus seinem traurigen Wilna. — Ich hoffe doch, daß wir uns bald, spätestens in der Messe zu Frankfurt sehen; denn ich habe Manches mit Ihnen zu sprechen. — Was ist die Residentin Brentano für ein gescheides Weib!

221. Von Peter Camper.

Klein Lankum, le 1. juin 1785.

— — — La négresse est arrivée, elle était déjà trop avancée en âge; il s'agissait des mesures de la tête, pour sortir du bassin maternel; elle me prouve, ce que j'ai vu dans plusieurs nègres, la hernie ombilicale. Le comte de Calenberg, ni Mr. Job. Lécuyer se sont mêlés du livre de Mr. *Goethe* que je languis beaucoup de voir. Vous avez bien raison de blâmer les occasions; quand les choses pressent, il faut les envoyer en droiture: quoique je n'aime pas les grands frais, je ne gronde pourtant pas; car l'expédition vaut quelque chose; surtout pour moi, né au mois de mai 1722. — — —

Je suis bien aise que mes spéculations analogiques vous plaisent, et que vous les trouviez vérifiées. — — — Comme je reste probablement toute l'année à Kl. Lankum vous ne feriez pas mal de venir me voir avec Mme. et Mlle. votre fille. Je procurerai toutes les commodités possibles à Mme. Vous connaissez déjà assez ma maison et

la manière philosophique de vivre. J'ai fait l'acquisition de tant de belles choses, et vous serez plus à même de pouvoir en profiter, et vous êtes aussi plus instruit, vous faites des pas de géant dans l'ostéologie et dans la physiologie; nous n'avons pas eu le tems d'en parler. Je crois que nous connaissons mieux que personne la différence entre les dents de Mammout, des Hippopotames, des Éléphans et des Rhinocéros; aussi je ne m'étonne pas, que vous ayez triomphé. Soemmering, quoiqu'il ait passé chez moi trois mois et plus, a été trop occupé à d'autres choses pour se mêler des dents. Il reviendra, j'espère, et alors il y trouvera encore son compte. — — — Adrien, qui vous est bien redevable de tous les éloges, qu'il tâchera de mériter avec le tems, part d'ici le 8 de ce mois. Il dessinerait bien volontiers le squelette du crocodile, s'il n'était pas trop petit, quoique assez grand pour voir la différence avec le squelette des cétacées et de ceux que j'ai de Maestricht. Il emporte tous mes dessins et observations sur les quadrupèdes et sur les cétacées, amphibies etc., qui peuvent intéresser Mr. le comte de Buffon. J'espère qu'il fera des progrès à Paris, c'est bien l'endroit, mieux que Londres, à cause que l'Académie est mieux réglée. J'espère qu'il ne vous oubliera pas, il s'est considérablement appliqué cet hiver et ce printems. Et moi Mr.! hélas! je n'ai presque rien fait que de me mêler de la politique; quelle misère dans un tems où nous vivons et où nous sommes menacés d'être écrasés. J'ai la perspective de pouvoir quitter la régence de Workum le nouvel an. On nous tracasse prodigieusement, c'est à dire, nous qui sommes attachés au stadhouder. — — —

Je n'ai pas loué *Herder* pour la perspicuité, mais pour les idées sur l'immortalité de l'âme. Adrien le blâme de ne pas avoir lu les anciens, pas Platon! etc. J'y ai trouvé

beaucoup de bon, beaucoup de sublime, je le connais par Hemsterhuys; voilà un préjugé à son avantage. Je ne suis pas si content de Mr. ***Schneider*****, quoique bon naturaliste et versé dans le grec. Je suis charmé qu'il traduise Aristote sur les animaux; il y a lu de belles choses, mais si confusément arrangées, que c'est une grande peine à les dévider. — — —**

222. Von Wieland.

Weimar, den 22. Juni 1785.

Euer letzter schriftlicher Besuch vom letzten Mai und das Versprechen, den Merkur mit einem Itinerario belgico von Eurer Façon zu bereichern, war mir so willkommen und erfreulich, daß ich Euch auf der Stelle mein Amen! und meinen Dank zugejauchzt hätte, wenn ich nicht (ob wahr oder falsch weiß ich nicht) berichtet worden wäre, der Hr. Br. ziehe mit unserm Herzog (der, falls dieser Nahme vom Herziehen oder Herumziehen abzuleiten ist, seinem Nahmen wahrlich kein Dementi gibt) und mit seinem Waffenbruder oder Schildknappen, dem H. von M...n auf Abenteuer im Lande auf und ab, und begleite sie wenigstens auf ihrem Zug nach der Düsseldorfer Galerie u. s. w. Ist dieß wahr, so kömmt mein Brief vielleicht auch jetzt noch zu früh; aber ich schreibe in omnem eventum, weil Ihr doch endlich wieder zurückkommt und dann, so die Götter wollen, eine Zeit der Ausruhung folgt, die sich ganz wohl dazu schicken wird, die interessante Cabinetsarbeit vor die Hand zu nehmen, wodurch mich der Hr. Br. um so mehr verbinden wird, da dieses J. 1785 die Würkung des famosen Esels-Schädels im Wintermährchen auf mich hat und mich aller geistigen Zeugungskraft (und wahrlich auch der animalischen

dazu) beraubt hat. Um mir diese etwas lange schon anhaltende und daher besorgliche Gedanken erweckende Impotenz in etwas erträglicher zu machen, amüsire ich mich inzwischen, weil es noch keine Fliegen gibt, die Fehler in meinen älteren Werken und opusculis zu haschen und zu expungiren und eine neue Ausgabe von oeuvres choisies zu besorgen, wovon schon 6 Theile in kleinem Format die Presse verlassen haben, und wovon (wenn Eure Augen nicht dagegen protestiren) dem Hrn. Br. ein Exemplar von Herzen zu Diensten steht.

Unsre regierende Herzogin hat uns gestern verlassen, und theils vor, theils mit, theils nach ihr ist beinahe Alles was hier in censum kömmt, davon gegangen, (die Verstorbenen und Verschwundenen nicht gerechnet) also und dergestalt, daß die gute Duchessa Madre sich wirklich zu dato vis à vis von Einsiedel, Thusnelden und meiner Wenigkeit im Stande einer sehr verdienstlichen Exinanition befindet, und zumal bei diesem höchstleidigen Sommerwetter zu thun genug haben wird, sich der Langeweile zu erwehren, die sie sich bisher noch mit ziemlichen Succeß vom Leibe zu halten gewußt hat. Wenn uns (wie wir hoffen) der podagrische Freund Oeser nicht bald zu Hilfe kommt, so sei uns der Himmel gnädig. Herder und seine Frau, Göthe, die Frau von Stein, die Gräfin Bernstorf und Bode mit einem ganzen Heer von umbris und capite censis sind alle nach Karlsbad abgegangen und ich bin beinahe der einzige in Weimar, der in den Boden eingewachsen ist und es nicht einmal zu einer Reise nach Gotha oder Eisenach bringen kann. Gleichwohl bin ich mit meinem Loose wohl zufrieden, und so wenig ich auch zum Amusement meiner guten und Gott weiß! in ihrer Klasse unvergleichlichen Fürstin beizutragen fähig bin, so schätze ich mich doch glücklich genug, (da sie nun einmal so leicht und mit so Wenigem zufrieden ist) ihr die Bürde der

Existenz in dieser Werkeltagswelt tragen zu helfen so gut ich kann und mag. Möchtet ihr, l. Hr. und Fr., mir dazu Etwas von Eurem Salz-Geiste in einem Fläschlein übermachen können, um es, wie Roland seinen verlorenen Verstand, durch die Nase hinaufzuschnupfen! Ihr würdet dadurch höchlich verbinden und verpflichten Ew. getreuen und unveränderten Fr.

223. Von Faujas de St. Fond.

Paris, le 1 juillet 1785.

Je reçois seulement la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 28 avril 1783. — — — Cette lettre est si instructive, et m'a fait un si grand plaisir, que j'ai un véritable chagrin qu'elle me soit parvenue si tard. Vous habitez, Mr., un des pays les plus instructifs pour l'histoire naturelle, et où l'on voit les traces et les caractères des plus grandes et des plus antiques révolutions.

Je pense absolument, comme vous, sur le compte de Mr. *de Luc*; il a parlé de beaucoup trop de choses qu'il n'a vues que rapidement, et il s'est trop pressé de donner un système, il n'avait pas assez de faits dans la tête, la chimie lui était étrangère, et il n'a pas écrit en philosophe; son livre renferme malgré cela de très-bonnes choses; mais je ne le prendrai jamais pour guide dans l'histoire naturelle des volcans, il n'est ni assez profond, ni assez technique sur les matières; les détails qu'il a négligés, sont de la plus haute importance: car, dans la suite des produits volcaniques, chaque échantillon porte, pour ainsi dire, l'histoire d'un fait; je sais que les détails sont très-ennuyeux, stériles en apparence, qu'ils exigent des analyses et des yeux accoutumés à l'observation, et une exactitude extrême dans l'art de saisir les passages, et même les nuances. C'est la

partie ingrate et algébrique de la science, j'en conviens; mais il est impossible, sans elle, de pouvoir se frayer une route assurée qui conduise au véritable but. — Le baron de *Dietrich*, plus mineur que minéralogiste, a aussi parlé de quelques volcans du Bas-Rhin; mais tout ce qu'il a dit à ce sujet est vague, et annonce que cette matière lui était peu familière. *Raspe* m'a mieux satisfait sur les anciens volcans de Cassel. Sa marche était plus méthodique, du moins pour la topographie et la position locale des matières, mais le livre n'est qu'une simple esquisse. — Je vois, Mr., que nous pouvons espérer une excellente histoire des volcans du pays de Hesse, puisque vous vous en occupez, et que vous avez toutes les connaissances nécessaires, pour faire un ouvrage que je serai le premier à admirer; je prends donc la liberté, de vous exhorter à ne point vous laisser rebuter par les obstacles et les difficultés que présente un ouvrage d'une aussi longue haleine; je présume même qu'il doit être avancé, puisque voilà deux ans que vous vous en occupez; il est bien important que vous ayez un bon dessinateur, et il faut que chaque dessin soit fait sous vos yeux. — Je me propose, dès que vous aurez publié vos observations, d'aller rendre une visite à vos volcans, et de les parcourir avec attention. J'y trouverai un double plaisir, celui de m'instruire sur les lieux, et auprès de vous. Je ne sais, si vous avez le dernier ouvrage que j'ai publié il y a deux ans, qui a pour titre: *Minéralogie des volcans.* Ce livre est le fruit d'un très-long travail, et j'ai à y ajouter plusieurs objets, depuis que j'ai visité tous les volcans de l'Ecosse et des isles Hébrides, particulièrement l'isle de Staffa. Si vous n'avez pas ce livre, je serai très-empressé de vous l'offrir et de vous l'envoyer.

Vous y trouverez des détails sur la belle *scorie de perles* des environs de Francfort; je la possède dans mon cabinet.

Ce que vous m'apprenez sur les ossements de Rhinocéros, d'Eléphant et d'autres animaux m'intéresse infiniment, et je vous exhorte très-fort à publier quelque chose à ce sujet, en y joignant les observations ostéologiques de Mr. Camper, priez-le surtout de bien examiner, si les ossements de *l'animal inconnu* n'appartiendraient pas à quelque amphibie. Comme je suis très-bien avec Mr. de *Buffon*, il est souvent question des grands ossements d'animaux qu'on trouve ainsi épars dans diverses parties du globe; l'on vient de trouver une dent énorme, pareille à celle de l'Ohio, dans l'intérieur d'un monticule de sable à Trévoux-en-Dombes *). — — — Vous m'obligeriez beaucoup, Mr., si vous vouliez avoir la complaisance, de me faire un choix des objets qui vous paraîtront les plus intéressans en productions volcaniques, particulièrement en corps étrangers, renfermés dans les laves. Mais comme j'ai un très-beau cabinet, et que je me pique d'avoir des échantillons bien choisis, je prends la liberté de vous supplier de m'envoyer des morceaux un peu distingués pour la conservation et pour le choix. — — — S'il y avait quelques livres intéressants sur la minéralogie vous me feriez plaisir de les mettre dans la caisse; je vous en rembourserai le prix, ou je vous enverrai de Paris les livres que vous désirez. — — — Comme je suis fixé actuellement à Paris, je vais de mon côté vous faire un envoi qui pourra vous intéresser. — — — Voilà une lettre bien longue; mais elle vous prouvera le plaisir que j'ai de m'entretenir avec vous.

---

*) von Merck beschrieben im III. Lettre s. l. O. F. p. 28.

224. Von Franz Hemsterhuis.

La Haye, le 14. juillet 1785.

Mr.! Je suis charmé de votre retour dans ces contrées, mais très mortifié que votre séjour ne puisse être plus long. Je reste toute la soirée chez moi, étant un peu incommodé, ainsi en cas que vous eussiez quelque moment à perdre, vous me trouveriez. Demain, avant midi, je compte me rendre chez vous, pour vous prier de me présenter à Monseigneur le duc de Saxe-Gotha. Après-demain je serai toute la journée à vos ordres. En attendant je suis avec respect et l'estime la mieux sentie etc.

225. Vom Fürsten Gallitzin.

Rosendal, 14. Août 1785.

C'était bien moi, Mr., que vous aviez rencontré auprès de Nassau: je vous avais reconnu de même que le duc de Gotha un instant après vous avoir passé; j'ai crié à nos cochers réciproques d'arrêter, mais il n'était plus tems. Je suis très-fâché d'avoir eu l'idée de visiter les bains de Wiesbaden, de Schwalbach, etc.; sans quoi je vous aurais trouvé à Dusseldorf, où Mr. Jacobi regrettait beaucoup de ne vous avoir pas vu à votre second passage. Quant à celle de l'aubergiste qui vous assurait que j'avais trouvé son lièvre excellent, c'est une petite ruse digne de ces sortes de gens: je n'en avais seulement pas entrevu. Quoiqu'il en soit, voilà donc cette année-ci perdue pour moi: je n'ai plus d'espérance de vous y revoir, et je m'en consolerai d'autant moins que j'avais mille et mille questions à vous faire sur la minéralogie et particulièrement sur les volcans, et p. c. à m'instruire beaucoup. P. e. je commence à croire que ces laves ou basaltes en boules, et à couches

concentriques ne sont point des laves qui ont roulé, mais que ce sont des laves en décomposition qui s'effeuillent: les acides et l'humidité en général les réduisent en cet état *). Si vous allez à Francfort, voyez-y, je vous prie, une carrière de basaltes exploités auprès de Bockenheim: c'est là où j'ai pris cette idée. — — — Je suis très-curieux de savoir votre avis là-dessus. — Est-il vrai qu'on n'a jamais trouvé d'os fossiles d'hippopotames? C'est Mr. Michaelis, professeur à Cassel, qui le soutient. Mais comme on m'a assuré, qu'il est un peu sujet à avancer des faits hasardés, surtout depuis qu'il a été en Amérique, je voudrais avoir votre autorité et celle de Camper pour savoir à quoi m'en tenir. Et s'il a tort **), je vous assure que je le relèverai de la bonne sorte: je n'aime pas que les gens préposés par leur état à nous instruire, nous induisent en erreur. — Qui est-ce qui sait mieux que moi tout ce que vaut le duc de Saxe-Gotha? C'est une raison de plus à moi de regretter de ne vous avoir pas rencontré tous deux. — — —

226. Von Peter Camper.

Klein Lankum, le 18 Août 1785.

Je vous fais mes complimens, et aussi de la part de mon fils Jacques, sur votre retour, et je vous rends grâces de la visite que vous avez bien voulu me donner. J'ai été charmé d'avoir fait la connaissance du Duc de S.-Gotha; S. A. m'a écrit la lettre la plus gracieuse possible de Zwolle. Je l'ai cru sincère. Car il me semblait très-content de ma

---

*) Eine Ansicht, die nach dem heutigen Stand der Wissenschaft für die einzig wahre gilt.

*) Jetzt wenigstens kennt man mehrere Arten fossiler Flußpferde. Vgl. Leonhard's Geologie und Geognosie, S. 240.

réception, peut-être ai-je fait trop le docteur, mais je crois que tout le monde est enthousiaste comme moi. — — — Adrien m'a écrit qu'il voulait vous aller voir à Darmstadt; il vous aime, et il vous estime infiniment. Voilà tout ce qu'il faut pour être toujours bien ensemble. Vous me marquez que Mr. le duc n'aime pas l'esprit, vous voulez dire cet esprit pétillant que nous estimons tant. — — —

Adrien m'a donné de la peine, j'ai du encore une fois faire dénicher mes baleines de leur habitation. Il semble que mes dessins, qu'il a tous sur lui, ne l'instruisent pas encore assez; il n'a point d'objets; enfin je lui ai dessiné la tête de la baleine et le crâne à vol d'oiseau. Il faut avouer qu'il y a une si grande transformation dans tous ces os, qu'il est presque impossible, quelquefois, de se représenter l'original, l'homme, dont tous ces êtres ne sont que des variétés multipliées à l'infini. Il a été très-cordialement reçu par Mr. DE BUFFON, qui, dans une lettre qu'il m'a fait l'honneur de m'écrire paraît avoir été plus que content de lui. Il semble avoir admiré son ton de parler et de causer; il l'a comblé de politesse, et il l'a encouragé à pousser les sciences et à étudier et à écrire sur les cétacées, puisque lui y renonçait à cause de son âge (78!) et qu'Adrien pourrait se servir de mes observations et découvertes. Il semble avoir été très-frappé de mes dessins, et du nombre de mes observations; il a pourtant choisi 18 dessins sur les quadrupèdes, qu'il fait copier par les dessinateurs qui, certes, y trouveront de la difficulté; moi-même, je ne sais pas copier mes propres dessins sans devenir roide. On doit avoir devant soi les objets pour jouer avec la plume à ma façon, et pour y faire entrer cette magie, qui plaît tant aux connaisseurs, et je commence à me donner des airs là-dessus! car *item* c'est quelque chose que d'exceller! — Mais Mr.!

vos lettres deviennent insipides pour moi, elles ne contiennent que des éloges, des plans, des nouvelles, qui ne nourrissent pas l'âme. Point de dessins, point de doutes, point de nouveautés; avez-vous donc épuisé toute l'Allemagne? Vous avez enrichi votre trésor ici, mais n'y a-t-il rien pour moi? excepté les osselets de la paupière du crocodile, dont j'ai fait part à Adrien.

Mon dessein est d'aller à Londres avec mon fils aîné Jacques, pour y passer une couple de mois. Je viendrai vous voir l'été prochain à Darmstadt où Adrien pourrait venir de Paris. Je pense aussi à quitter la Frise pour m'établir à la Haye, pour être plus à portée et pour y passer le reste de mes jours *in pace*, car je mène actuellement une chienne de vie, à propos de rien. Toute la cour viendra ici, j'ai offert ma maison telle qu'elle est à Mme. la Princesse R. mais on m'a fait remercier: tant mieux!

Je n'ai pas eu de nouvelles du Prince de Gallitzin, depuis le mois de juin. Je serai enchanté de le voir mais cela ne sera probablement qu'à mon retour de Londres. C'est de là que je pourrai vous mander bien des choses intéressantes! Mr. de Buffon a promis à Adrien l'occasion de voir le magazin du Cabinet du Roi, et le nombre prodigieux des os fossiles, aussi d'y dessiner. Il lui a recommandé beaucoup l'étude des pétrifications. Adrien m'écrit que l'Eléphant de Versailles est mort, noyé sans qu'on se soit donné la moindre peine pour le retirer du Canal et moins encore pour le disséquer. Je suis curieux de voir ce que Mr. John Hunter en a fait, je serai probablement le seul qui aurai profité de l'occasion rarissime de disséquer un tel animal.

P. S. J'ai écrit à Sœmmering aussi à Michaëlis; car je voudrais bien avoir tous ces os de l'Ohio; afin de revoir encore une fois Mr. Merck.

227. Von der Herzogin Amalie.

Tiefurt, den 29. August 1785.

Ich bin nunmehr im Besitz von dreien Ihrer Briefe: ich habe aber mit Willen mit einer Antwort angestanden, da ich von Ihnen erfuhr, daß Sie durch ein ganz eigenes Schicksal des Himmels mit frischen Herzogen Sächsisch-Ernestinischer Linie in der Welt herumgetrieben wurden. Um Sie auf keine Weise in Ihren mannichfaltigen Betrachtungen über diese neue Bekanntschaft und die Mannichfaltigkeit Ihrer Reisegesellschaften zu stören, habe ich Ihre Zurückkunft in Darmstadt abgewartet.

Gewiß, l. M., Sie sollten eine kleine Reisebeschreibung auf Speculation herausgeben! Ihre lebhafte Darstellung von Dingen, die Ihnen und andern ehrlichen Leuten vor einigen Jahren begegnet sind, ist so hinreißend, daß es auch Andere in diese glückliche Illusion wieder versetzt. So wenigstens war es mir, als ich Ihren Brief von Cöln datirt las. Ich bin überzeugt, daß, wenn Sie Sich entschließen könnten, diese Reisebeschreibung mit Anmerkungen herauszugeben, sogar Schlözer's Briefwechsel gestürzt würde. — Die Gegenden der Schweiz gefallen mir sehr. Sie sind reinlich und mit Geschmack gemacht; aber ich muß gestehen, daß ich vergessen habe, was sie eigentlich kosten, und das ist doch eine Hauptsache bei der Kunst. Unterdessen, daß Sie und fast Alles von hier diesen Sommer herumschwärmten, habe ich mich in mein kleines Tiefurt zurückgezogen, und meine Gesellschaft war der alte Professor Oeser von Leipzig, der 5 Wochen bei mir wohnte, und bei dem einem auch bei dem unfreundlichsten Wetter, womit uns dieser Sommer heimsuchte, keine Stunde zu lang wird. Ich wünsche, daß Ihnen die Ruhe nach der Unruhe behagen möge und Sie in gutem freundlichem Andenken behalten Ihre Freundin Amelie.

228. Von Adrian Camper.

Paris, le 29 août 1785.

— — — Permettez que je vous fasse une petite description de mon séjour à Montbard chez Mr. de BUFFON; car vous semblez curieux d'en avoir des nouvelles. Je ne vous ferai pas un récit des richesses, et par conséquent du logement ni de la bonne chère dont jouit le plus grand philosophe de la France; mais la situation de la Bourgogne et le local qu'il habite, sont plus intéressants; j'en parlerai dans la suite. Mr. de BUFFON m'a reçu avec toute l'honnêteté possible; la bonté, qu'il avait pour un étranger, mais amateur de l'histoire naturelle, changea d'abord en amitié pour ma personne et dès le lendemain j'étais comme le fils de la maison; il me pria d'abord de loger chez lui, ce que j'acceptai volontiers, après quoi il me pria de rester tant que je pourrais m'absenter de Paris. Il me fit venir tous les jours sur les 1 heure dans sa chambre pour discourir sur des matières de sciences. Il me pria de lui communiquer les passages de ses livres, que j'aimerais à avoir expliqués plus au net afin de pouvoir m'instruire et cela lui fit un plaisir extrême; car il cause sur la nature avec le même plaisir qu'un amoureux de sa belle. Sa bibliothèque était ouverte pour moi, il me fit cadeau de bien de jolies choses et les après-midi nous causions encore avec le même plaisir. Il est d'un caractère doux, indulgent, aimable, celui qui le voit aujourd'hui, l'aime demain et la sérénité de sa belle âme intéresse tout le monde. Il étend ses bienfaits sur tout ce qu'il peut rendre heureux; il ne refuse personne avec aigreur; il lui suffit de rencontrer un amateur des sciences, pour s'intéresser à son sort et pour qu'il fasse tout son possible pour l'avancer dans sa carrière. Il a des

curieux et des admirateurs comme tous les grands hommes mais nonobstant que toutes les têtes couronnées lui aient offert l'hommage dû à ses grands mérites par des lettres les plus flatteuses, il continue cependant de répondre avec indulgence à tous ceux qui lui adressent des lettres. Une soeur d'un second lit est également établie à Montbard. C'est une femme encore très-jeune qui pétille d'esprit et qui a le parler agréable comme un ange. Elle chante à merveille comme aussi sa fille Sophie. Ces dames ont chanté souvent pour m'amuser et les soirs j'ai soupé toujours avec elles. Vous voyez, Mr., que j'ai été un peu gâté à Montbard; car ma félicité y était au-delà de ce que je pouvais jamais espérer. J'ai logé 10 jours chez Mr. de Buffon, et je l'ai quitté comme un fils quitte son père les larmes aux yeux sans pouvoir le remercier qu'en balbutiant. Les dames, car il y avait encore une Mme. d'Aubenton, très-aimable, m'ont toutes comblé de politesse; j'étais au paradis terrestre. Mr. de Buffon a maintenant 78 ans; mais il a seulement la mine de n'en avoir que 60. Il a une belle taille, un beau visage et une superbe chevelure bien peignée.

Les montagnes aux environs de Montbard sont toutes calcaires, remplies de pétrifications marines. Quelques-unes sont entièrement empesées de madrépores, entroques et huîtres, d'autres sont d'un marbre assez joli; à 2 lieues de là, il y a de grandes roches d'un granit superbe, dont le quarts et le feldspath sont rougeâtres. Le mica y est en grande abondance mais peu de schoerl. A Buffon, il y a des montagnes entières de cornes d'Ammon, de nautilites, huîtres et différens coquillages d'une grandeur énorme. J'ai vu des cornes d'Ammon et des nautilites, qui avaient leur spirale de la grosseur d'une cuisse; on en fait le fer dans la forge de Buffon. C'est une mine en grain qui donne à-peu-près

30 — 35 par quintal. A Sémur, où sont les granits, les cornes d'Ammon sont dans une gangue argilleuse noirâtre, mêlée de pyrites, en solution pyriteuse.

Je suis fort occupé des mathématiques, de chymie et d'hist. naturelle. Je converse avec ce qu'il y a de plus grand dans les sciences. La réputation de mon père, des recommandations de Mr. de Buffon et la complaisance des savants me font beaucoup avancer. Je vois souvent Mr. Faujas de St. Fond, Mr. Remé de l'Islo, Mr. Bailly, Mr. d'Aubenton, Mr. Vicq d'Azyr, Mr. Baumé et Mr. Bessut. J'étudie les cabinets et je passe mon tems insensiblement et avec plaisir. J'avais compté rester ici une année, mais elle ne suffira pas à remplir mon but, je compte passer après cela en Angleterre et après avoir passé quelque tems chez moi, faire le tour de l'Allemagne, que vous avez eu la bonté de m'indiquer et alors je vous prierai de me recevoir à Darmstadt, pour vous témoigner de bouche combien vous estime celui qui prend la liberté de se recommander à la continuation de votre amitié et qui vous estime en vous aimant sincèrement.

229. Vom Herzog Karl August.

Weimar, den 12. Sept 1785.

Mehr verwunderte mich Ihre Abreise, da ich sie erfuhr, als die Zufriedenheit, welche Sie mir jetzo bei Ihrer Rückkunft über die Vorfälle der Reise und über die Reisegesellschaft bezeugen. Der Herzog v. Gotha hat wirklich sehr liebenswürdige Eigenschaften und (das Loos der meisten modernen Fürsten) sehr guten Willen; er thäte gern wirklich viel Gutes, wenn sich's nur so thun ließe. Vermuthlich werden Sie Sich einander nicht immer verstanden und sehr oft in Ideen verfehlt

haben. Es ist dieses ein Zufall, der Ihnen schon öfters mit Fürsten, Baronen und Gelehrten vorgekommen ist; oft werden Sie Sich aber einander an Flecken begegnet haben, wo Sie es beide am wenigsten vermutheten, so unverhofft, wie dazumal mit dem Baron Weyhers, dem endlich das Herz brach, und selber fand, das müsse ein schlechter Kerl seyn, der durch Religion gut und nicht von Natur dazu geneigt sei. In vino veritas; es kamen an selbigem Tage mehr dergleichen Confessions zu Stande und an's Tageslicht. — Heute komme ich von Gotha zurück, wo ich nebst meiner Frau ein Rendez-Vous mit den Mecklenburger Durchlauchten gehalten und verzehrt habe: jene sind heute weiter gegen Hannover zu gereist. Die Hochzeit ist in Hildburghausen vollzogen, und Alles zur Zufriedenheit Aller abgethan worden. — — —

Ich bin in Hannover bei dem General Grafen von Wallmoden Gimborn gewesen. Ich habe seine vortreffliche Sammlung von Büsten und Statuen gesehn: es sind wirklich etliche ganz vortreffliche Sachen darunter. — Lassen Sie Sich den sommerartigen Herbst wohl bekommen und leben Sie wohl.

230. Von Wilhelm Tischbein.

(Rom, im Sept. 1785.)

Liebster Mann! Sie machen mir Hoffnung, daß ich Sie hier in Rom sehen werde? Machen Sie, daß ich diese Freude bald haben möge. In dieser Stadt, wo so viele Kunstwerke sind, können sich Freunde, die beide Liebhaber sind, recht vergnügen. Ich will alsdann bei Ihnen den Antiquar machen; zum wenigsten will ich Sie zu den schönsten Kunstsachen hinführen, und alsdann werden Sie selbst sehen, ohne das antiquarische Kunstplaudern anzuhören, denn das

bedürfen Sie nicht und ich bin auch nicht tüchtig dazu, denn die Sachen gefallen mir jedesmal so gut, daß ich das Sprechen dabei vergesse. Kommen Sie nur bald; vielleicht finden Sie auch Etwas, welches in Ihr Fach paßt. Zwar Naturaliensammlungen sind in Rom nicht, aber die Natur dieses Landes wird Ihnen Verschiedenes darbieten. Die Steine vom Vesuv werden Sie von Baron v. Sternthal vermuthlich schon erhalten haben. Denn hier sagte er mir, daß er Ihnen von Mailand aus welche schicken wollte, die er in Neapel für Sie gesammelt habe. Einige von hier werden Sie auch bekommen, welche ich mit aufgelesen habe, als wir eines Tags zu Tusculum waren, wo auch alles feuerspeiende Berge gewesen sind.

Ich soll Ihnen schreiben, was ich mache? Ich kann wohl sagen, was ich unter Händen habe zum Arbeiten. Das ist was Neues für mich, aber übrigens geht's noch wie vorher. Jeden Abend, wenn ich sehe, was ich den Tag über gearbeitet habe, bekomme ich eine Furcht, daß es mir unmöglich scheint, daß ich ein wahrer Mahler werden kann, und bin oft so muthlos, daß ich denke, es liegen zu lassen! aber des andern Morgens, wenn ich geruhet habe, so versuche ich es wieder, und wenn ich mich mit guter Hoffnung den Tag durch gequält habe, kömmt es mir doch wieder, wie den vorigen Tag, daß ich sehe, daß es wenig taugt.

Ich habe jetzo ein groß Bild in Arbeit, in griechischem Styl, Hektor, der seinem Bruder Paris verweist, daß er die Schlacht verlassen hat und hier bei den Weibern sitzet. Das Sujet ist schön, um ein schön Bild daraus zu machen, weil viele Schönheiten darauf angebracht werden können, der tüchtige und tapfere Hektor und der Paris von göttlicher Schönheit und die schöne Helena mit ihren Mädchen. Ich habe auch darum dieses gewählt, um schöne Personen sehen

zu lassen, und wenn es mir so gelingt, daß ich selbige so machen kann, als ich sie im Kopf habe, so glaube ich, daß das Bild gefallen soll. — Ueber das Bild vom Konradin habe ich einen sehr schmeichelhaften Brief gelesen vom Fürsten v. Gotha, welchen er hierher geschrieben hat, als es allda ankam. Nach dem zu rechnen, muß es ihm gefallen haben. — Vor einiger Zeit hat ein guter Freund von mir ein recht schön Bild hier verfertigt, Hr. David, das nun wirklich was recht Schönes war, und ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr es mich freuet, daß ein Mensch wieder Etwas gemacht hat, das man doch Bild nennen kann.*) Denn bis jetzo ist die Mahlerei so auf eine niedrige Art getrieben worden, daß es eine Schande ist. - Man hat Nichts gesehen, als kleine, angenehme Bildchen, die nur fürs Auge gemacht waren und weiter Nichts bedeuteten; weder Sinn noch Verstand war darin; oder man hat fast immer Landschaften gemacht, wo auch nichts an ist, als ein Baum, ein blauer Berg und was noch mehr dazu gehört, einen Mahler zu zeigen, der weder Wahl noch Verstand hat. Jetzt fangen die Mahler und auch die Liebhaber besser an zu denken, und ich hoffe, daß der Ausspruch, was gut oder schlecht ist, dadurch denen Leuten benommen wird, welche bis jetzt die Autorität gehabt haben und dadurch die Kunst so vergiftet, daß sie so lange krank gewesen ist und fast gestorben wäre. Wie man mahlen soll, weiß man schon, nur das fehlet noch, was man mahlen soll. Denn die Mahlerei ist für's Bedeuten und das Gefallen ist ihre geringere Natur. Für unsre Zeiten

*) ohne Zweifel David's Schwur der 3 Horatier, welches große, seelenvolle Bild und Meisterstück der franz. Kunst ganz Rom in enthusiastische Bewegung setzte. Eine ruhig bewundernde Beurtheilung aus der Feder eines großen deutschen Künstlers enthält der T. Merkur 1786, I. S. 169—186.

müssen wir ganz andre Bilder machen, als die nur nachahmen, welche aus den vergangenen Zeiten übrig geblieben sind. Ich wünschte, daß einer von den teutschen Weisen, welcher die Menschen und ihre Natur recht kennt, Etwas darüber schriebe. Behalten Sie mich lieb und kommen bald nach Rom.

231. Von Peter Camper.

Workum, le 16. Sept. 1785.

Occupé depuis quelques jours, pour me désennuyer, de la dentition du cheval, je trouve que Monsieur Aristote a conduit dans l'erreur tous les hippiatriques jusqu'à de Buffon et Bourgelak, dieu sait combien d'autres. J'ai donc trouvé que le cheval, l'âne, le zèbre change les incisives et les trois machelières antérieures, que les trois autres sont primordiales. Les crochets ne changent pas non plus; mais bien les six poulines. Voilà de quoi corriger tous ces grands naturalistes. — — —

J'allais hier à Stavoren, où je trouvai à la fin le porte-feuille donné à Mr. Joppe, qui l'a donné à Mr. Bigot, qui me l'a rendu; c'est une filiation de donneurs! Je l'emportai avec moi à Workum, où je développai le livre, que j'examinai avec une ardeur et la curiosité d'une petite fille, qui voit pour la première fois son amant tout nud et *in puris naturalibus*. J'admirais la netteté des dessins surtout du 3ième et 7ième, je parcourais l'explanation, je les voyais ornées avec l'épithète *méth. Camperiana*! Je rougissais! dans la première il y a manifestement la perspective. Dans les deux autres l'axe optique semble être *ad perpendiculum* sur le plan qui passe par le milieu de ces figures. Ma méthode est architectonique, la sienne est monogrammatique, comme Apelles et Phidias dessinaient, comme les Italiens et Callot

ont fait pour distinguer les contours de l'ombre. J'ai trouvé une copie du Vième faite par vous même, c'est du morse; soit dit en passant, que vous devez dessiner avec l'encre de la Chine, si vous voulez illuminer ou bien illuminer le crayon et puis après faire les contours à l'encre. — Retournons aux dessins! ils sont très-nets, mais le dessinateur ne connaît pas l'art d'ombrer les objets, il ne connaît pas la force, ni la magie des reflets. Il n'y a que très-peu qui ont pénétré jusque là. Il y a de Geyn, il y a Gelkins; il y en a quelques peu encore. S'il avait voulu appeler cette méthode la Camperienne, j'aurais été très flatté. 2o. Il ne sait pas laver; car quand on lave avec de l'encre de la Chine, on ne doit pas y mettre des hâchures. C'est marquer sa foiblesse, c'est comme font les libertins, qui entremêlent leur discours de jurement, pour y donner plus de force plus d'énergie. — Venons à la chose, à ce que l'auteur a fait et alors j'avoue qu'il a poursuivi ces os parfaitement bien; mais je ne puis pas l'avouer dans l'homme. Dans le morse, nous l'avons vu. Je dois réexaminer tout cela. Il peut avoir raison de poser 2 incisives dans le dromadaire; dans le crâne que j'ai, la suture de l'intermaxillaire est tellement oblitérée, que je n'en ai jamais rien pu déterminer. — La vue de ce beau manuscr. m'a frappé; j'attendais un livre imprimé, une lettre indicative, je rencontre un manuscr. très élégant, admirablement bien écrit, c'est-à-dire d'une main admirable! sans nom de l'auteur! je suis embarrassé; que faut-il que je fasse de ce porte-feuille? garder, renvoyer, faire imprimer, examiner, indiquer, corriger, rendre l'âme aux dessins froids etc.? Je l'ai lu en commençant par le latin, je ne l'ai souvent pas compris, il me fallait donc consulter l'allemand, où je trouvais de la clarté. J'y trouvais même des fautes d'inadvertence etc. Voici un

exemple: „*Et horum quidem auctoritati lubens cederem, nec homini eandem ossium structuram asserere ac vindicare auderem, nisi clarus hac in re aspectus suffragari remque extra omnem dubitationis aleam ponere videretur.*“ On lit en allemand: „Man hat ihn jenem Geschlechte zugeschrieben, diesem abgeläugnet, und wenn in natürlichen Dingen nicht der Augenschein überwiese, so würde ich schüchtern seyn aufzutreten und zu sagen, daß sich diese Knochenabtheilung gleichfalls bei dem Menschen finde.“ — Voici comme je l'entends moi: „*Intermaxillare illud os illi (id est simiarum) generi adscripserunt, huic (hominum) denegarunt; verum in rebus visibilibus, si conspectus ipse non persuaderet, eas aggredi vix auderem, multo minus affirmare ossium horum distinctionem in homine simili modo reperiri.*“ Le titre même ne me paraît pas analogue au titre de l'allem. Versuch n'est pas *specimen*, mais *tentamen*; ce n'est pas un *specimen* d'ostéologie comparée, rendu en latin, mais *tentamen Osteologiae comparatae, quò ostenditur ossa intermaxillaria homini aeque atque reliquis animalibus esse communia.*“ Si l'auteur, que je n'ai pas l'honneur de connaître, est l'homme de lettres *), ou déjà établi comme je le dois supposer, alors il faut nécessairement que son style latin soit corrigé, j'espère qu'il ne le prendra pas en mauvaise part, mais comme je voudrais lui être utile et lui rendre service, comme à votre ami, j'ai cru de mon devoir de l'en avertir.

J'ai envoyé mes *Animadversiones in Linnaei amphibia nantia* à la société des curieux de la nature à Ber-

---

*) Der Autor ist Göthe, von dessen osteolog. Abhandlung schon S. 430 ein Weiteres bemerkt ist. Die hier angegriffene Stelle steht in seinen nachgel. Werken XIII. S. 136.

lin; on les a acceptées. Je ne crois pas avoir fait ma cour aux Linnéistes. J'y ai ajouté une démonstration apodictique, qu'il n'existe point de Licorne! malgré Sparrmann, malgré Forster et les Hottentots du Cap! Je n'ai pas encore reçu Coiter, parceque je n'ai pas encore reçu ma voiture, et que par une balourdise affreuse, qui marque bien la présence de l'os intermaxillaire aux Rotterdamois, marque selon P. Camper et Blumenbach de la bêtise, on m'a envoyé une vieille voiture qui ne m'appartient pas et qui se trouvait dans la remise, sans quoi j'aurais consulté mon oracle sur la dentition dans les chevaux dans la vache etc.

Ma santé est parfaite, mais je souffre pour ma patrie. Que faire? Etudier, oublier les choses humaines et augmenter nos connaissances même au sujet des dents des chevaux et des ânes. Je suis pourtant un peu mortifié de l'approximation de notre race à celle des brutes. — — —

Si les affaires de la paix me le permettent, je partirai pour l'Angleterre au bout du mois, mais je vous en avertirai. Marquez moi au plus vite ce que je dois faire du beau Manuscr.?

232. Von Peter Camper.

Leuwarden, le 19 Sept. 1785.

Vous devez avoir reçu ma dernière, que j'ai eu l'honneur de vous écrire — il y a 3 jours sur la réception du beau livre sur l'os intermaxill.; je revins de Workum hier au matin, plutôt à midi, je me reposai d'un voyage pénible à cause des mauvais chemins; j'allai d'abord examiner un nombre d'os maxill. des fétus, de nouveaux nés, de tout âge et principalement de 3 ou 4 ans, comme est l'os dans lequel l'auteur a si joliment représenté l'os intermaxill. Je

ne le trouve pas et je continue à prétendre, que nous ne l'avons pas! J'ai derechef examiné les deux crânes du trichechus que j'ai là. L'observation est juste; j'ai ciselé la tête, sciée, et j'y ai trouvé deux dents incisives dans l'intermaxill. comme dans l'autre; elles proviennent seulement très-tard. Dans les tortues, les crocodilles, dans plusieurs oiseaux l'os y est; mais point dans la cigogne, l'héron, le cormorin. J'ai réexaminé le crâne du dromadaire, où je trouvais à la fin une très-légère note ou vestige, qui marque effectivement l'os intermax. et une incisive, puisqu'elle est dans l'intermaxillaire, caractéristique que j'ai moi-même toujours adopté dans les baleines etc. — — — Votre ami, je suppose Mr. Goethe, nous a mís en train et à l'examen d'un os, qui serait resté inconnu dans le morse, si nous n'avions pas eu ces éclaircissements. — — — J'ai reçu une lettre de Mr. Blumenbach, qui m'écrit avoir reçu une tortue presque entière calcinée du même endroit, où Teuzelint a trouvé l'éléphant. Cela prouve que le bouleversement a été grand et que l'eau de la mer a jété l'un et l'autre sur ces lieux. Vous me marquez que S. A. Mgr. le duc de S. Gotha désire beaucoup une lettre de ma part, je me suis acquitté de ce devoir il y a quelques semaines. Je vous félicite de l'honneur que vous avez eu de le voir chez vous; mais vous ne pensez pas à ce que vous demandez! Mr. Erxleben a assez bien attrapé mes idées sur l'Eparvin. Si j'avais suffisamment de tems, je vous enverrois l'esquisse etc. en un mot toute l'histoire; mais la Princesse Royale se trouve ici avec toute la cour, nous avons le 23 le jubilé de l'université de Franeker. J'aurai 16 personnes à loger chez moi hormis les domestiques. Ma maison sera aussi pleine que mon cabinet. Je ne comprends pas pourquoi Sœmmering ne m'écrit pas, je lui ai envoyé

le plus beau dessin possible du crâne de l'Autruche, il y a un an. Je lui ai écrit il y a un mois; point de réponse, point d'accusation de ma lettre, de mes dessins etc. — — — Mr. BANKS semblait désirer beaucoup de me voir, il ne sera à Londres qu'au commencement de nov. On ne peut pas être plus curieux que je le suis pour voir la collection de J. SLOANE *), de HUNTER etc. Je me dépêcherai, 64 ans! Il y a encore un vide affreux dans ma cervelle, que je dois meubler avant d'entreprendre le grand voyage.

Je viens de sortir du cercle, que donna Mad. la Princesse Royale et les enfans. Il me paraissait impossible de classifier les coëffures, quelle tête que celle d'une vendeuse de modes ou d'une femme de chambre? Linné, cher chevalier! que seriez-vous devenu, si vous aviez dû ranger les frivolités des femmes!

L'hist. de M. Hof. est tout-à-fait pathétique! c'est l'ami qui nous défend, et qui nous dit l'autre jour en abolissant le traité des barrières, que nous n'en avions pas besoin, à cause de l'intelligence et de l'amitié, qui existait entre nous. Nos amis, les français, nous plantent-là! quelle situation affreuse que celle de nos provinces! je le crains plus par le portrait que vous en donnez et à cause du Jésuitisme.

Adrien s'amuse infiniment à Paris avec les mathématiques; il a découvert la méthode d'une solution d'un pro-

---

*) Die Naturalien- und Kunst-Sammlungen dieses großen Naturforschers, zu denen unter andren Schätzen auch Kämpfer's Handschriften und namentlich seine Beschreibung von Japan gehörten, sollen vom König v. England für 20,000 Pf. St. angekauft worden sein, und bildeten den Grund zum heutigen britischen Museum. Vgl. Merkur 1779, IV. S. 258.

blème de Keppler, qui lui fait beaucoup de plaisir. Il m'écrit ne pas avoir le tems d'aller au spectacle. C'est le même zèle avec lequel il a peint à Dusseldorf. Vous aurez déjà eu de ses nouvelles; je le suppose car il vous adore.

Les tracasseries que l'on fait au prince d'Orange vont leur train; nous sommes entièrement gouvernés par la France, qui jointe à l'Empire et à la Russie, nous donne la loi: pendant que les habitans se déchirent et préparent une guerre civile plus funeste que toute autre. J'espère que mon ennui se dissipera et que Londres me fournira des amusemens nouveaux et solides. — — —

Adrien m'écrit que les os trouvés dans la rue Dauphine sont d'une baleine. Je lui avais envoyé le dessin de la tête à vol d'oiseau, qui lui confirme le tout. Il m'a acheté les restes de cette tête et les variétés de la mine de fer d'Iloa et entre autres toutes les variétés du Gypsum de Montmartre et de belles pièces de l'incognitum de cette montagne. Me voilà bientôt le plus riche en incognitums! Mais je n'apprends plus rien de mes os de l'Ohio! Vous voyez donc qu'il vaudra la peine de revenir pour voir le supplément; mais surtout il est nécessaire d'être seuls, pour poursuivre un seul objet. Dernièrement nous étions gênés. — — — Faites par occasion mes respects à S. A. Mgr. le Duc de S.-Gotha et assurez S. A. que je ne manquerai pas, dès que j'aurai le tems, de lui donner un petit mémoire sur l'Eparvin, ses causes et son *in-médicabilité*.

233. Von Peter Camper.

Londres, le 17 Oct. 1785.

Me voilà à Londres! parmi tous les gens de l'art au milieu d'une infinité de belles choses, rares, précieuses et de

toute beauté. Je vois tous les jours grand nombre d'os du Mammout et autres pétrifications. Entr'autres j'ai vu aujourd'hui dans le cabinet du célèbre. JOHN HUNTER la côte pétrifiée d'un oiseau dont la grandeur aurait dû être comme l'église de St. Paul! si l'animal eût été entier! MICHAËLIS m'en avait parlé, tout le monde me l'affirma, Hunter lui-même. Je la vois cette prétendue côte, je la trouve la partie antérieure du dos de la tortue pétrifiée dans le mont de St. Pierre à Mæstricht, dont vous avez vu deux chez moi! La curiosité se perdit à ma représentation et depuis il n'y plus d'oiseau comme St. Paul! — — — Je n'aurais pas de fin, si je voulais vous décrire tout ce que j'ai vu et observé; mais de toutes les choses, que j'ai vues, rien ne m'a tant surpris, tant frappé, que le cadeau que vous avez fait au Chevalier BANKS. Est-il bien possible Mr.! que je puisse y trouver la copie de la tête du crocodile, mal gravée, mal copiée, dont je vous ai envoyé le plus beau dessin que j'ai fait de ma vie? avec la simple inscript: *P. Camper del. 1785!* n'aurais-je pas dû en être informé; n'aurais-je pas dû en avoir un exemplaire? aussi bien que ce chevalier? que vous ne connaissiez pas, et qui fut surpris de recevoir ces papiers d'un inconnu? J'y ai vu la gravure de la Giraffe en grand! enfin la tête de la tortue, sur laquelle vous avez demandé à moi l'explication; la demi-tête du cetacée etc. Est-il bien possible Mr.! que vous eussiez pu envoyer tout cela à un inconnu, sans me le donner, sans m'en parler? Tout cela est-il analogue à ma façon de vous traiter; est-il bien conforme avec cette franchise et cette cordialité, avec lesquelles je serai pour la vie T. T. P. C.

234. Von Sömmering.

Mainz, den 11. Nov. 1785.

Hier sende ich Ihnen endlich meine Abhandlung über den Neger*). Ich habe noch etwas daran gefeilt, und glaube, daß die wenigen Zusätze wenigstens nicht überflüssig sind. Ich habe im Original den meisten meiner Bekannten einige Höflichkeiten gesagt, welches mir dermalen für mein deutsches Publicum nothwendig schien. Ich überlasse es Ihrem Gutbefinden, ob Sie es weglassen wollen. Herdern habe ich verschiedentlich angeführt, mehr um Andere aufzumuntern, ähnliche Versuche zu machen, als um seinetwillen. — Ich wünschte sehr, daß wir die Köpfe beifügten, aber entweder gut, oder gar nicht. Sollte uns nicht Schmiedel**) helfen können? — Meine dissertatio de capillis lege ich bei: können sie ja weiter schenken, wenn sie Ihnen nicht Vergnügen macht. — — — Lassen Sie mich doch von Ihren holländischen Sachen hören! Nur etwas wenigstens. Ich wäre so gerne, so gerne zu Ihnen gekommen: allein man darf einmal sich in der Welt nicht Alles erlauben, was man gerne sieht. — Ich warte mit Ungeduld, wieder etwas von meinen Elephantenköpfen zu hören.

235. Von Sömmering.

Mainz, den 7. Dez. 1785.

Gott im Himmel, welche Freude machte es mir, endlich einmal wieder einen Brief von Ihnen zu sehen! Und wenn

---

*) Ueber die körperl. Verschiedenheit des Negers vom Europäer, Frkf. 1785. Von dieser 2ten Aufl. veranstaltete oder revidirte Merck eine franz. Uebersetzung, die in Paris erscheinen sollte, aber wahrscheinlich wegen der polit. Unruhen daselbst ungedruckt blieb.

**) Des Markgrafen von Baireuth Geh. Hofrath und Leibarzt, auf dessen zuvorkommende Gefälligkeit man im Gebiete der Botanik,

Sie auch nicht geschrieben hätten, so wären Sie doch heute nochmals angegangen worden. — In Ansehung der Uebersetzung haben Sie völlig Recht, und, wenn ich nicht irre, hatte ich Ihnen, bis auf Eins und Andres, das Nehmliche schon selbst geschrieben. Als:

1) daß die Complimente, die hoffentlich in Deutschland nicht überflüssig sind, wenigstens die ich dermalen absichtlich wegen meiner Lage hinzuflickte, ganz wegbleiben müssen bis auf Eins und Anderes, z. B. an Camper, Buffon, Daubenton, das aber eine andere Wendung erhalten muß;

2) daß die Vorrede, bis auf einige beweisende Einschiebsel, fast ganz der ersten Ausgabe getreu bleiben sollte.

3) Die Paragraphen Abtheilung hat wohl in Ansehung des Französischen ihre Schwierigkeit, allein sie hilft doch sehr zur Uebersicht und Anderen zum Amplificiren, Corrigiren und dergl. Allein wenn Sie blos den Paragraphenton meinen, so bin ich mit Ihnen der gleichen Gesinnung.

4) Die Herderiana und Loderiana müssen auch weggestrichen werden. Kurz, wir wollen darüber weiter conferiren. — Aber mit dem Druck in Cassel wird's schwerlich gehen, da der neue Landgraf Alles Französische fortgejagt hat. Videbimus. — Gratulire zu dem angefangenen Radiren. Ich habe radiren und stechen lege artis gelernt.

Es freut mich, daß Sie Camper's Ideen von der Schönheit, die Andere, z. B. die Prinzeß Gallitzin, wie es schien, nicht fassen konnten, immer richtiger finden. Doch ist nicht Alles blos auf die Nahrung eingerichtet. Irre ich nicht, so fressen Rindvieh, Hirsche und Pferde meist einerlei, und doch ist ihr Kopf so constant verschieden. — Ich

---

Anatomie und Naturgeschichte stäts rechnen konnte. Vgl. Merck's III. Lettre s. l. O F. p. 18 u. 29.

habe einen Gedanken seit Kurzem, nehmlich, vielleicht ist in jedem Thier ein Knochen, z. B. bei einem das os zygom. vorzüglich stark, und vielleicht ließen sich daraus wenigstens die Crania der species jedes Geschlechts leicht charakterisiren. Doch hab' ich diesen Gedanken noch nicht verfolgt. Dies kann nur durch Vergleichung ausgemacht werden. Es ist mir daher ärgerlich, daß mir Göthe nicht meine Köpfe wieder schickt; denn ohne eine Menge kann ich nichts ausrichten. Kurz ich bin drüber aus, ein signum diagnosticum, z. B. zum Unterschied des Hundes vom Bären, und des Bären vom Dachskopf 2c., zu suchen. Größe macht aber hierin das Wenigste aus. Göthe ist in Gotha gewesen; sonst hab' ich Nichts von ihm auf zwei meiner Briefe gehört. — Aber warum schreiben Sie mir Nichts von Ihren Holländischen Sachen? Warum lassen Sie mich nicht wissen, worüber ich mich zu freuen habe, was ich erhalten werde? Ich bin erstaunend neugierig darauf! Lassen Sie mich doch bald davon hören. — Ehrmann ist ein Original, brav, geht seinen eignen Gang, und ist doch leicht durch Verstand zu lenken. Er spricht wirklich sehr gut und naiv. Wir sind sehr gute Freunde! — Freilich müßten wir uns die Ferien sehen. Gerne käme ich herüber, wenn es diesmal thunlich wäre; allein ich mache wenigstens in Ansehung der Präparationen keine Ferien: folglich wünschte ich, Sie kämen hierher.

236. Von Sömmering.

Mainz, den 9. Dec. 1785.

Mein Tisch und auch ein Bett stehen für Sie bereit. — — — Die Platte ist doch charmant, wenigstens lehrreich. Auf die Bücher freue ich mich sehr. — Sie haben doch schöne Sachen erhalten. — Ich wollte, Sie brächten Ihre Affen und den

Caimankopf mit, so könnten wir sie denn mit den meinigen vergleichen; denn ich habe just noch das Lemurköpfchen aus Göttingen bei mir. Alle Vergleichung ist doch besser in der Natur anzustellen; zudem hab' ich auch noch die Zeichnung von Camper's großem Affenkopf. — Sie sind ja sehr fleißig hinter meinem Werke gewesen! — Ich hab' einen ganz vortrefflich gemahlten Kopf einer Mohrin aus Cassel erhalten. Charakteristischer könnte er nicht seyn. — Doch wir wollen darüber sprechen, ob er gestochen werden soll. In Ansehung der Charaktere der Affenköpfe haben Sie völlig Recht; nur wär's zu wünschen, daß man die Suite der nöthigen Köpfe vor sich haben könnte, um zu sehen, wie immer mehr und mehr die Orbita zur Seite kommt. Eine Lieblingsidee, die ich gewiß noch ausführe, ist, z. B. durch die Camera obscura, oder sonst auf eine Art, alle Köpfe auf einerlei Größe oder körperlichen Inhalt zu reduciren, und dann zu vergleichen. Da müssen artige Resultate herauskommen; — z. B. den Menschenschädel bis auf einen Affenkopf verkleinern — dann müssen die wahren Unterschiede besser auffallen; — oder auch umgekehrt, einen Affenkopf vergrößern. — Denn ich muß gestehen, ich liebe, auf den Zusammenhang des Ganzen zu sehen. Mich dünkt, durch diese Reduction würden die Differenzen augenscheinlicher. Aber ich kann jetzt nicht recht Zeit dazu finden; — zu dem ist's verdrüßlich, wenn Einem hin und wieder ein wichtiger Kopf abgeht. Doch plura coram. Herzliche Grüße an die Ihrigen.

237. Von Peter Camper.

Harwich, le 12 Dec. 1785.

Mr. et très-cher ami! Si je ne faisais point de cas, ni de vous, ni de votre amitié, j'aurais passé ce que j'ai vu;

mais j'ai voulu m'expliquer vis-à-vis de vous, afin de pouvoir pardonner ou bien oublier, s'il y avait une offense. Je suis fâché que vous trouviez la gravure de la tête du crocodile belle; le dessin n'est pas exact, et la gravure très-faible et vicieuse: vous ne m'en avez pas parlé. L'inscription: „*Camper del.*" ne me plait pas; vous auriez dû y ajouter, que je vous en avais fait le cadeau. Le dessin n'était pas nécessaire à Londres, où il y a plusieurs de ces crocodiles. Pour ce qui regarde la giraffe, je n'ai rien à dire, ni sur les autres, si non que je crois avoir eu droit à un exemplaire autant que le chev. Banks. J'y ai cru voir quelque mystère; j'ai voulu vous en avertir, pour prévenir les suites, vu que j'ose vous avouer que je suis sensible, peut-être trop sur cet article. Le mauvais tems et le vent contraire m'ont retenu ici déjà 3 jours; je ne sais combien il m'en faut pour commencer le passage; maintenant seul et sans occupations je me fais un plaisir de m'entretenir avec vous, et de vous dire, que j'ai été occupé tous les jours pour me faire ou des emplettes, ou de dessiner ce qui me manquait. J'ai fait une récolte considérable. — — — J'ai dessiné le crâne et mach. inf. du rhinocéros asiatique, qui a 2 grandes incisives à la mach. sup. et plus grandes dans l'inférieure. Voilà donc les deux espèces entièrement distinctes! L'asiatique n'a qu'une corne, mais 4 dents incisives et des plis sur le corps. L'africain n'a point de incisives, ni de plis, mais constamment 2 cornes *). — — —

*) Diese wesentliche Unterscheidung, die selbst einem Buffon und Meckel noch fern lag, wurde zuerst v. Camper gemacht, von Merck in seinem 3ten osteologischen Brief durch fossile Knochen evident bestätigt und hat sich bekanntlich bis auf die neuesten Erfahrungen mit Ausnahme des Sumatrensischen Nashorns

J'ai fait des progrès dans la chimie, celle de feu Mr. Bergmann, Scheele et des Anglais. J'ai vu mes obs. sur l'organe de l'ouïe des poissons très-mal à propos critiquées par Mr. Monro d'Edinbourgh, comme j'avais vu mes obs. sur les accouchements par les Anglais. J'ai fixé un jour, où j'avais invité ces Mrs. dans le théâtre de feu Mr. Hunter à présent Mr. Baillie, pour essayer nos opérations sur le cadavre avec un fétus nouveau-né. Ils se sont excusés deux jours de suite: puis, comme il y avait beaucoup de monde de plusieurs nations, même un professeur de Madrid, j'ai donné une leçon en Anglais et j'ai résolu les difficultés, que les assistans des absents faisaient en leurs noms. — J'ai vu plusieurs choses dans les malad. des femmes, que je n'ai pas pu croire avant de les avoir vues, enfin j'ai profité à plusieurs égards. J'ai fait la visite au grand Herschel à Windsor, et j'ai été très-content de ses machines, et de ses observations. — J'ai été à Birmingham, pour voir les fabriques, en un mot, j'ai vu mille choses, et j'ai du passer dix mille autres, puisque le tems me manquait. — — — Ces deux mois de recherches me fourniront de l'ouvrage pour autant d'années. Je doute que les basaltes soient des effets des Volcans, en un mot, j'ai vu, j'ai entendu l'explication de tant de choses, qu'il me faudra du temps, pour tout débrouiller. — — — Le chevalier Banks m'a comblé de politesse et de bienfaits; si vous aviez été avec moi, il n'y aurait pas été de fin, et les environs de Londres, surtout ceux où il y a tant de pétrifications et de minéraux, nous auraient arrêtés une année. Adieu, Mr.!

---

als richtig bewährt, welches als eigne Species jene beiden in sich vereinigt, indem es ohne Hautfalten ist, 4 Schneidezähne und zugleich 2—3 Hörner hat.

Faites mes compl. respectueux à Mgr. de S.-Gotha, et n'oubliez pas de présenter mes respects à Mme. Merck. — — —

238. Von Sömmering.

Mainz, 16. Febr. 1786.

Hier, m. Bester, das Mscpt. Ich schäme mich fast, daß ich Ihnen so viel Mühe damit mache. Ich habe nur hin und wieder ein Wort mit Blei angemerkt. — Gewiß ist Paris der beste Ort. Aber sollten wir nicht die Zeichnungen, wenn auch der Kopf vom männlichen und weiblichen Mohr en face gut seyn mag, hinzufügen? Es macht freilich Umstände; allein in Paris ist dies ja wohl am leichtesten zu bewerkstelligen. Ich habe immer gehofft, Sie am dritten Ort auf Ihre Ordre zu sehen; allein es betrübt mich, daß Sie just das Uebelste in der Welt, nehmlich Krankheit, zurückhielt. Nun wird's ja wohl bis zur Frankfurter Messe bleiben müssen.

Müller aus Bern, Verf. der Schweizergeschichte, ist hier an Dieze's Stelle mit 1800 fl. gekommen. Die Acquisition ist gut. Der Kurfürst ist für ihn sehr eingenommen. Just ist's nun auch hier ausgemacht, daß Protestanten und Juden auf der sonst *semper catholica* Universitate (so nannten sie sich immer auf den Programmen) promoviren können. — Die theologische Facultät hat per unanimia dafür votirt; also kann man uns doch nicht so ganz verachten. Wir hoffen noch immer auf's Darmstädter Geld: auch mein theatrum anatomicum braucht's. Ihr Bild steht recht schön in einem mäßig langen, hölzernen Verschlage gepackt, auf meinem Zimmer. Wie wollen Sie es herüber haben? Forster aus Wilna läßt sich empfehlen. Hat denn der Alte Nichts geschrieben? Auch mir ist er Antwort schuldig.

239. Von Peter Camper.

Leuwarden, le 21 Mars 1786.

La lettre dont vous m'avez honoré, m'a affligé. Votre santé me paraissait déjà peu forte; j'espère que vous avez pris le thériaque et l'opium; car il n'y a que ce remède qui soit applicable avec succès. Je vous plains de trouver les affaires de feu Mr. votre beau-père embrouillées, cela n'arrive que trop souvent; votre présence sera nécessaire. Je vous plains encore plus de ne pas avoir réussi dans l'emploi que vous désirez: mais comment voulez-vous obtenir un emploi sans cabale et sans corruption? Ici on a voulu corrompre bien des membres aux états, pour ôter encore davantage au prince ses droits etc. On a offert à l'un et l'autre jusqu'à 50000 fl. et au-delà, heureusement la diète s'est finie avant-hier, non sans bruit. Je vais à Lankum vendredi prochain, si la glace ne m'en empêche. — — — Dès que je serai à la campagne je vais finir l'histoire que le comte de Buffon fait graver et imprimer à Paris; je finirai l'éléphant. — — — Je voudrais que vous vinssiez voir cette année, au retour de la Suisse, ma collection qui est devenue immense depuis votre départ d'ici. — Votre réflexion sur le chakal est assez remarquable. — — — Je n'ai pas voulu entrer dans le magistrat cette année à Workum pour être plus à mon aise. — Si je ne me trompe, je vous ai demandé ce que Mr. Goethe veut qu'on fasse de son livre? Il n'est pas possible de le faire imprimer ici, les planches seraient trop coûteuses, personne ne s'en chargerait, et l'objet même n'est pas assez intéressant pour la science. L'os intermaxill. n'existe pas dans l'homme, je l'ai examiné dans un grand nombre des mâchoires des enfants, même des petits embryons. L'os intermaxill. dans le morse

est tout-à-fait neuf et beau; j'ai actuellement la tête d'un morse très-jeune, dans lequel on pourrait les séparer entièrement des maxillaires. — — — Adrien m'a acheté la patte fossile d'un oiseau; c'est l'unique specimen de cette sorte que j'aie vu. N'est-il pas surprenant qu'on ne trouve pas des os des oiseaux pétrifiés en grand nombre? J'ai reçu de Pétersbourg la mâch. d'un jeune éléphant fossile, à-peu-près comme celle que vous avez publiée: la défense d'un autre, le crâne d'un troisième. Rien ne me serait plus agréable, que d'avoir mes figures gravées par un graveur semblable à celui qui a fait les figures d'Esper. Mais je déteste ce misérable Mr. Capieux. — — —

240. Von Sömmering

Mainz, 8. April 1786.

— — — Hier hält man Sie für den Verf. des Aufsatzes in der Berliner Monatschrift gegen St. Nicaise. *) Aber Biester, höre ich, soll sich aufgehalten haben, daß Sie verlangten, daß man Starck öffentlich nennen sollte. — Nun des Himmels Segen über Ihr Manuscript vom Neger! Sie schreiben mir Nichts, ob es gut wäre, die Köpfe hinzuzuthun! Was macht denn Camper? Was die Weimarer? Man hört ja ganz und gar Nichts. — — — Ich übersetze Haller's Physiologie, welches doch ein schweres Stückchen ist. Ihre treffliche Abhandlung von den Cetaceen **) habe ich gelesen. Schade, daß gar keine Zeichnungen dabei sind, welches Andern die Sache schwer verständlich machen muß. — — —

*) „Beweis, daß das Buch St. Nicaise der Religion, allen öffentlichen Staaten und auch den guten Sitten zuwider sei." Berl. Monatschr. 1786. Febr. S. 127—154 Vgl. Juli, S. 49 ff.

**) in den Hess. Beiträgen zur Gelehrsamkeit, 1785, I. S. 31—35.

241. Vom Grafen Friedrich Leopold v. Stolberg.

Neuenburg, im Herzogthum Oldenburg, den 26. Mai 1786.

Ich würde Ihren gütigen Brief, welcher mir auch darum so lieb war, weil er mir sehr angenehme Ideen zurückrief, *) früher beantwortet haben, wenn ich nicht selbst auf Antwort von Kopenhagen hätte warten müssen. Bei der königl. Bibliothek hat man sich's, wie ich höre, zum Gesetz gemacht, keine periodische Schrift, auch keine Manuscripte, anzuschaffen. Ein halb barbarisches Gesetz, dessen Anwendung auf diesen Fall mehr als barbarisch ist! Man hofft, den Kronprinzen zu bereden, daß er subscribire. Der Ueberredung wird es erfordern bei einem Werke, dessen Inhalt nicht taktisch ist. Sobald ich mehr davon höre, werde ich die Ehre haben, wieder an Sie zu schreiben. Ich habe vor 2 Jahren Göthe und Herder wieder in Weimar, vorigen Winter Klinger in Petersburg und Haugwiz in Berlin gesehen. Sehr verschiedene Existenzen, welche doch ein Band der Freundschaft vereinigt. Lavater ist nach Bremen berufen worden, und man glaubt, daß er es annimmt. — Ich lebe glücklich hier mit einem lieben Weibe und 2 Kindern, auch dadurch glücklich, daß mein Wirkungskreis eingeschränkt genug ist, um meine Freiheit nicht zu sehr einzuschränken. — Leben Sie wohl und bleiben Sie der Freund Ihres mit wahrer Hochachtung Ihnen ergebenen

F. L. St.

---

*) Erinnerungen an seine jugendlich phantastische Reise nach der Schweiz im J. 1775, auf welcher er in Begleitung seiner Gefährten, seines Bruders, des Grafen Haugwitz und Göthe's mit Merck in Darmstadt zusammen gewesen. Vgl. oben S. 65 und Göthe's nachgel. Werke VIII. S. 94 ff.

242. Von Peter Camper.

Klein Lankum, le 4 Sept. 1786.

Je vous réponds tout de suite sur votre très-agréable lettre du 13 Août. Je vous répondrai d'avoir reçu votre 3ième lettre avec mes éloges et ceux de ma collection; sans rien de plus que l'échantillon de votre gravure sur laquelle je vous ai répondu et fait mes remerciments. J'ai beaucoup langui pour avoir de vos lettres. Elles me viennent à la fin et me font de la peine. Vous connaissez mon amour propre, ma vanité, et vous allez me communiquer bien des choses qui rendent ma collection au néant. Je vous trouve bien aimable! Au lieu de m'écrire, Mr.! je vais vous envoyer la chauve-souris, le rhinocéros, le crâne d'une gazelle et le crâne du crocodile. Sérieusement pourtant je suis charmé que vous ayez rencontré de si belles choses, car pourvu que vous ne trouviez pas des os humains pétrifiés, je suis content. Je possède actuellement une riche collection de pétrifications de Gibraltar et de Montmartre! Je ne puis plus espérer de rien. Il m'arrive avec les pétrifications, ce qui m'est arrivé avec mon cabinet d'os maladifs. J'ai donné le goût en Hollande, en France, en Allemagne, et depuis je ne peux plus en avoir, pas même pour de l'argent! Je n'ai rien à remarquer sur toutes ces belles choses, si non que le porc-épic ne peut pas manquer de se trouver parmi les os fossiles, puisqu'on trouve tant d'animaux de l'Afrique éparpillés partout. — — —

La description que vous me faites de Mr. de Saussure de Genève me plait infiniment, mais quand est-ce que nous aurons son IIième tome? Je suis très-aise qu'il joigne l'aisance

à un caractère si estimable. Je désire fort de l'aller voir, (car je médite un voyage l'année prochaine en Allemagne avec la belle voiture que vous m'avez procurée), et de vous voir chez vous. Bref, je fais des projets superbes; mon fils aîné sera de la partie. Le drossard est reparti pour Monbard, et de là il va passer l'hiver à Paris, pour continuer ses études. Il m'a chargé de vous faire ses compliments, peu content de ne pas avoir reçu de vous une seule lettre.

Il a passé ici six semaines que nous avons employées à revoir les *Obs. sur les Cétacées*, à faire de nouvelles recherches, plusieurs dessins, plusieurs corrections, j'ose dire que j'entends actuellement l'ostéologie de la tête de tous ces monstres. J'ai dessiné trois dessins en couleur pour distinguer d'abord les différens os. J'ai développé les trous, en un mot, rien n'y manque actuellement. J'ai aussi disséqué ma petite baleine. Je le renvoie avec 37 grandes planches de ma main sur les cétacées, qui seront toutes gravées à Paris, et publiées par Mr. de Buffon, qui paraît être enchanté de ma facilité à lui céder tant d'observations! J'ai fait la combinaison avec la tête humaine si bien que tout le monde me paraît narval, marsouin ou cachalot! Les femmes, considérées comme jolies par leur jeunesse, comme celles que je trouve laides, elles sont toutes cachalottes ou marsouines à mes yeux! La revue de la giraffe m'a fait connaître de plus-près l'ostéologie du tarse des ruminants, que l'excellent Coiter a bien connu. C'est un excellent homme, et cela déjà il y a deux siècles! Je m'étais flatté de voir Mr. Goethe; il m'en avait donné l'espérance: je l'ai invité cordialement; je n'en apprends rien; il voulait venir avec son jeune peintre, et cela m'aurait été très-agréable encore.

Je crains pour ma pauvre patrie; Dieu sait ce qu'il en arrivera, mais je tremble, surtout puisque je sais trop bien de quoi il s'agit. Si l'on continue sur ce pied-là, on me mettra dehors la régence. Tant mieux: je ne veux pas la quitter dans ce temps orageux, mais tenir ferme et ne pas me soumettre aux démagogues! Je me flatte aussi de la visite du prince Gallitzin au mois d'octobre. Votre dernière lettre est si belle en écriture que la première partie ressemble à une lettre de l'ancien monde: tant est-elle difficile à être déchiffrée. — — —

243. Von J. Andreas de Luc.

Windsor, le 5. Oct. 1786.

Mr.! Ne trouvez-vous pas extraordinaire qu'un homme qui a tant tardé à vous donner une réponse, sans utilité, sur un point qui vous intéressait, prenne la liberté de vous en rappeler un autre qui l'intéresse? Je le sens moi même ainsi, et que j'ai grand besoin de votre indulgence, pour oser vous faire connaître que, comme je désire de faire mention des grands effets de l'éolipile de Mr. votre ami *), par leur utilité et par leur rapport avec un objet que j'ai traité dans un ouvrage qui est sous presse, s'il lui était indifférent de me donner plutôt à présent que plus tard les détails, qu'il a eu la bonté de me promettre à cet égard, je lui en serais très-obligé. Je crois très-aisé d'en expliquer la construction sans une planche, quoique je fusse bien-aise d'avoir pour moi une épreuve du dessin que vous

---

*) Joh. Anton Merck, der seinen fortgesetzten naturhistorischen Studien auch die Ehre dankte, im J. 1798 von der mineralogischen Societät in Jena zum correspondirenden Mitgliede ernannt zu werden. Vgl. S. 323.

en avez gravé à l'eau-forte. — — — Je regarde ce *soufflet* comme une véritable découverte en decimastique et en physique et très-digne d'être communiquée au public. Sous ce dernier rapport, il confirme une proposition que j'avais avancée dans le manuscrit de mon ouvrage, mais que j'en avais ôtée sur le doute d'un de mes amis; c'était précisément, que l'éolipile pouvait agir comme soufflet. — — —

En revoyant à Gœttingue chez Mr. Blumenbach ces dents longues et pointues si communes dans la caverne de Scharzfeld *), je fus frappé de nouveau de leur ressemblance avec d'autres que j'ai trouvées dans une carrière de *pierre à chaux* du Languedoc, qui contient aussi beaucoup de corps marins. J'en écrivis aussitôt à mon frère **), le priant de faire la comparaison, afin que, s'il en jugeait comme moi ayant les objets sous les yeux, il envoyât à Mr. Bl. une de ces dents, même seulement pour la voir si elle faisait besoin à notre collection, de même que quelques autres os qui se trouvent dans la même pierre; voici sa réponse: „J'ai envoyé à Mr. Bl. tout ce dont notre collection pouvait se passer à rigueur dans les os fossiles du Languedoc, comprenant une dent, qui, selon moi, est toute semblable à celles de la caverne de Sch. C'est là une comparaison très-intéressante; car plusieurs naturalistes paraisse ntcroire que les dents et les os des cavernes de Sch. et de Baumann étaient les restes des animaux qui vivaient autrefois dans la forêt d'Hercinie. — En les trouvant dans

*) im Hannövr. Fürstenthum Grubenhagen, von den Umwohnern das Einhornloch genannt; von Joh. Heinr. Merck in mahlerischer Hinsicht beschrieben im Merkur 1782, II. S. 103.

**) Wilh. Anton de Luc, der jüngere Bruder, gleichfalls Naturforscher; st. 1812 in Paris.

cette pierre avec des corps marins, on voit où ces restes d'animaux terrestres se sont rassemblés. Depuis mon départ de Darmstadt j'ai trouvé quelques fossiles de cette classe bien intéressante, surtout par toutes leurs circonstances locales, que j'espère de publier par la relation de mon dernier ouvrage. — — — C'est une chose, selon moi, très-importante à observer, que toutes les circonstances qui accompagnent les corps organisés terrestres fossiles; car c'est ce qui peut nous guider le plus sûrement dans la recherche de leur origine. La circonstance surtout, très-fréquente, de leur mélange avec des corps marins, ou seulement de leur ensevelissement dans des *couches* profondes qui ne peuvent pas être *fluviatiles*, est très-importante. Si vous, Mr., qui avez tant observé à cet égard, pouviez me faire la grâce, dans quelque moment de loisir, de me communiquer les faits de ce genre, qui vous sont connus, avec la permission de les publier, surtout ce qui concerne les ossemens d'animaux appartenant aujourd'hui aux climats chauds, ou à des animaux inconnus, je vous en aurais une véritable obligation.

Vous aurez appris, Mr., que le mauvais tems a traversé Mr. DE SAUSSURE dans sa tentative du Mont-Blanc, ce qui est très-fâcheux à cause des observations de météorologie qu'il aurait sûrement faites. Mon frère se trouvait dans *l'allée blanche* pendant l'expédition des trois habitants de Chamouni, qu'il ignorait. Il apprit à Salenches de Mr. le baron de Gersdorf, qui les vit monter avec des lunettes, et leur parla à son retour, qu'ils avaient pris une toute autre route que celle de Mr. Bourse, que, quoiqu'ils fussent déjà arrivés très-haut la veille, ils eurent encore à monter dans la neige de 3 heures du matin à 6 heures du soir, qu'ils atteignirent enfin le sommet, et que sans le clair de lune ils auraient été dans les plus grands dangers à leur

retour. Ils avaient heureusement un thermomètre avec eux, et quoique ce fût le 8 août et un beau jour, il se tint *à 6° au dessous* de la glace fondante au haut de la montagne. Je suppose que c'est du therm. de Mercure divisé en 80 pas. — Si vous avez parcouru, Mr., les deux derniers volumes de Mr. de Saussure, vous aurez trouvé à la fin du dernier un mémoire de Mr. de Trembly, où il parle de ma formule pour la mesure des hauteurs par le baromètre. Il m'a beaucoup trompé dans l'opinion que je m'étais formée de ses talens; j'ai peu vu d'ouvrage si pitoyable que celui-là; il décide de la manière la plus tranchante sur les objets qu'il n'a point examinés à vue; il n'y entend rien. Je ne me proposerais point d'écrire de nouveau sur cet objet, mais je serai obligé d'enlever le voile qu'il y jette.

244. Von der Herzogin Amalie.

Weimar, den 9. Okt. 1786.

Wie sehr freut es mich, daß doch noch etwas in der Welt existirt, das Ihnen Gelegenheit gibt, an uns zu denken. Ohne die Schweizerischen Aussichten hätte der Hr. Kriegsrath wohl so bald keinen Laut von sich gegeben; doch ohne Rancune dank' ich Ihnen von Herzen für Ihren Brief und für die Aussichten, womit ich mein Tiefurt ausschmücken werde. Durch die mahlerische und poetische Beschreibung der Reise, die Sie diesen Sommer gemacht haben, haben Sie mir das Wasser in den Mund kommen machen; wollte der Himmel, daß ich einmal so glücklich wäre, mit Ihnen eine solche Reise zu machen. Jedermann, der das Land gesehen, ist enthusiasmirt sowohl von dem Lokalen als auch von den moralischen Erscheinungen daselbst. Wie ich höre, so ist Md. La Roche nach England gereist; die Welt macht die Menschen und es

ist gut, wenn man in der Jugend sie kennen lernt, um im Alter Gebrauch davon zu machen, aber die gute La Roche fängt nur etwas spät an. — Endlich habe ich auch das Glück gehabt, den großen Zürcher Propheten kennen zu lernen; er kam von Bremen zu uns, blieb aber zu kurze Zeit, nehmlich nur anderthalb Tage, daß ich von ihm etwas Consequentes sagen könnte; doch läugne ich nicht, daß er mir sehr gefallen hat. Seine Liebe und Güte, die aus allen seinen Handlungen hervorspricht, wirken wohl stark auf die Menschen, besonders, sagt man, auf die Weiber. Wenn ich eine große Monarchin wäre, müßte Lavater mein Premierminister seyn, denn ich bin überzeugt, daß er eine solche Stelle eben so gut bekleiden würde, als jetzt die von einem Premierminister Christi. — Göthe ist von seiner Karlsbader Reise noch nicht zurück; sobald er wieder bei uns seyn wird, werde ich ihm Ihr Packet einhändigen; unterdessen leben Sie wohl und vergnügt, l. M., und behalten Sie mich im Andenken.

245. Von Peter Camper.

Klein Lankum, le 9. Octbr. 1786.

Je suis charmé que ma lettre vous ait fait tant de plaisir; la bonté que vous avez pour moi, et l'amitié dont vous voulez bien m'honorer me fait écrire à vous avec plus de facilité qu'à bien d'autres. Me voilà donc plus que jamais convaincu qu'il y a des oiseaux pétrifiés! L'oiseau de Montmartre représenté dans le journal de physique, mars 1782, me parut très-équivoque. Une patte assez jolie que Adrien m'a apportée, me fait encore douter. Mais l'oiseau d'Eichstedt est parfait! Je voudrais bien l'avoir dans ma collection, s'il était vendible. Je frémis! Vous l'appelez chauve-souris? Consultez le grand oracle, Coiter, *Tab. 3.* — — —

J'ai transformé le crocodile de Mæstricht en cétacée, faut-il encore que je métamorphose la chauve-souris en oiseau? — — — Je me flattais de voir ici Mr. Goethe, mais en vain. Les querelles intestines de ma patrie rendent les courses presque impossibles dans mon pays. Je reste tranquillement ici jusqu'au printems, et alors j'entreprendrai un petit voyage en Allemagne, pour vous voir et pour voir Sœmmering. Je suis charmé qu'il soit content de moi, je l'estime infiniment. Mais je suis si souvent entraîné par les objets nouveaux que je ne me suffis pas à tous mes correspondants. Il m'a envoyé par Herbell la dent incisive droite d'un Rhinoc. asiatique, trouvée en Allemagne. Cela prouve nos conjectures au sujet des marteaux de cet animal, trouvés à Unkel *). — — — Mon cabinet de minéralogie est infiniment augmenté depuis que vous avez été ici. Je l'ai arrangé suivant R. de l'Isle, dont je fais un cas infini.

246. Von Sömmering.

(Mainz), den 21. Okt. 1786.

— — — Hier, m. b. Hr. K.R., eine Einlage von Forster. Blumenbach bittet mich um Ihren ersten Brief von fossilen Knochen. Die andren hat er. Baldinger um den dritten. Ackermann's Buch über die Regeneration der Nerven enthält sehr artige Gedanken. Er zeigt, daß Michaelis den N. vagus für den phrenicus ausgegeben. — Kranke Knochen hab' ich nun in Menge. Blumenbach hat

*) Vgl. Merck's III. Lettre s. l. O. F. p. 13 u. 14. Herbell war der Uebersetzer der kleineren Schriften Camper's und 1784 Adrian Camper's Gefährte bei seinen Nachforschungen in den Vulkanen am Rhein.

herrliche Schädel von tartarischen Nationen erhalten; auch ein ganzes Skelet von einem donischen Kosacken, das sehr schwere und dicke Knochen haben soll. — Eben heute gieng mir der Gedanke durch die Seele, ob etwa gar der Mammut ein Bastard von Elephant und Rhinoceros gewesen. Ich habe nicht Zeit genug, sogleich das Ding näher zu überlegen. Vicq d'Azyr's zweiter Versuch vom Gehirn ist fast noch vorzüglicher, als der erste. — — —

247. Von Peter Camper.

Klein Lankum, le 27 Octbr. 1786.

— — — Ma curiosité est grande pour avoir une réponse à ma précédente. Le squelette d'un oiseau! J'aurais voulu voir votre surprise, vos yeux! Quelle décision! Vous autres Mrs., vous m'enhardissez à être vain et positif par vos flatteries. Vous devez vous en accuser vous-mêmes. — Je me porte assez bien, mais je ne fais rien, je perds l'activité et la faculté de marcher, tout exercice me fatigue, mes jambes s'enflent, la machine dépérit; je serais pourtant plus actif, plus laborieux, si ma patrie était en meilleur état. Je souffre, je prévois une ruine totale et une perte considérable dans mes fonds de cette province, où mes biens sont assez considérables. Grâces à Dieu que j'ai placé une bonne somme dans les fonds d'Angleterre. — — —

248. Von Sömmering.

Mainz, 29. Nov. 1786.

Ich dachte schon, m. Theuerster, entweder müßten meine Briefe verloren gegangen seyn, oder Sie hätten mich vergessen. Ja wohl haben Sie Recht, daß Forster's Herz sehr was Seltenes ist. Er ist nun zwei Jahre lang sehr exact

im Antworten, war's auch immer, so lang' ich ihn kenne. Wir müssen uns vereint Mühe geben, ihn nach sechs Jahren zurück nach Deutschland zu bringen; in der Zeit wird ja hoffentlich etwas Günstiges vorfallen. — Es gehört doch wahrlich wenig dazu, sich einen Namen zu machen, und schier geht's, wie in vielen andern Dingen, die man treibt; am besten, wenn man sich gar nicht darum kümmert, es nur gehen läßt, und den Ruhm gleichsam verachtet und wegwirft. Ich bin indessen nach Heidelberg zum Jubilarius deputirt gewesen, wo ich denn manchen merkwürdigen Menschen kennen gelernt habe; für Heidelberg war's ein ziemlicher Zusammenfluß.

Mein Urtheil über Vicq d'Azyr hab' ich in den Gött. Gel. Anz. St. 140 und 169 gesagt. *) Es ist doch immer noch das Beste. Bis jetzt wenigstens hat er Göthen noch nicht genannt. Man schätzt seinen Styl sehr hoch, wie ich allgemein höre. — Gratulire zu der neuen Confraternität! — Es freut mich, daß Ihre Sammlung nun numerirt ist. Jetzt ist sie wenigstens noch einmal so viel, oder vielleicht erst jetzt was Rechtes werth. Hamberger's Fragmente wollen Nichts sagen. Irre ich mich nicht, so besitzen Sie die nämlichen Knochen besser. Die alte Idee über den Mammut wissen Sie doch, er hat sie mir ausführlich genug geschrieben. — Ich bedaure es auch für mich, daß Sie diesen Winter nicht nach Paris gekommen. — Baldinger schreibt mir sehr fleißig, oft zweimal die Woche, freilich lauter eigentliche Medicin. Seine Bibliothek verdient einen Besuch, **) — aber das Nest

*) Die Rez. sind ohne Unterschrift und die letzte enthält eine Verweisung auf „Hrn. Hofr. Sömmering“.

**) Baldinger's auserlesene Bibliothek, die für das medizinische Fach ein systematisches Ganze bildete und nach Conradi's Catalogus (Marburgi 1805, II. Tomi) aus 15559 Bänden bestand, wurde

ist fast zu traurig im Sommer, wie mag's im Winter seyn? Seine Bibliothek steht Jedem offen. Leske wird ja nun auch wohl da seyn. Vielleicht auch mein Elephant, denn meine Präparate sind schon drüben. Ich wollte, die Hin- oder Rückreise gienge über Mainz. — In Ihrer fürstlichen Bibliothek findet sich doch etwa nicht die **Paule-Graphie ou description des beautés de Paule de Viguier, par Mr. Minut, Baron de Casteras**? Fragen Sie doch einmal nach. Sie wissen doch, daß ich die Hand dieser **Paule** besitze? — Stellen Sie Sich vor, ich kann noch keine Nachricht auftreiben, wo sich das Buch findet: in Paris, Leipzig, Göttingen ist's nicht. Es soll sehr umständlich alle Theile detailliren.*) — — —

249. Von Wieland.

Weimar, den 17. Dez. 1786.

Ich sehe nur einen einzigen möglichen Weg, wie mein langes Stillschweigen in Etwas entschuldigt werden kann, und das ist, daß der Hr. Br. sich fest überzeuge, daß ich würklich und bona fide gestorben und begraben bin, und dermalen

---

nach des Besitzers Tod vom Großherzog Ludewig I. angekauft und der großen Hof- und Landesbibliothek zu Darmstadt einverleibt.

*) Die erwähnte Hand war 268 Jahre alt; die Schrift, aus der Feder eines feurigen Anbeters, erschien 1587 in Lyon in wenigen Abdrücken und findet sich nicht hier; die gefeierte Schöne war indessen wirklich um ihrer bezaubernden Reize, Tugend und Bildung willen so sehr Gegenstand der allgemeinsten Bewunderung, daß, nach der Aussage einer Zeitgenossin, die Bürger ihrer Vaterstadt Toulouse die Hilfe des Gerichts in Anspruch nahmen, um sie zu zwingen, sich wenigstens 2 mal wöchentlich auf dem Balkon sehen zu lassen, und so oft sie sich öffentlich zeigte, ein lebensgefährliches Gedränge entstand.

„Κάλλος γὰρ περίπυστον ἀμωμήτοιο γυναικὸς
Ὀξύτερον μερόπεσσι πέλει πτερόεντος ὀϊστοῦ".

blos auf einige Augenblicke aus der andern Welt zurückkomme, um eine alte, vergessene Schuld, die mich drückt, abzuthun, und dadurch meiner armen Seele Ruhe zu verschaffen. — Ich hab inzwischen von unserm Göthe aus Rom eine große Empfehlung Eures Protégé, des Hrn. Hirt, und ein Anerbieten desselben erhalten, nach einem sehr weitgränzenden Plan, den Merkur von Monat zu Monat mit höchst interessanten Nachrichten und Notizen, die schönen Künste und Wissenschaften, neu entdeckte Antiquitäten, neueste Kunstwerke rc. betreffend, von Rom, als der Quelle aus, zu versehen. Weil ich dieses Anerbieten, wobei es, wie billig, auch um Hrn. Hirt's Interesse zu thun war, nicht annehmen konnte, ohne den Merkur gänzlich in ein Kunstjournal umzuwandeln, so habe ich Göthen den Vorschlag gethan, daß Hr. H. seinen Plan in einem eigenen Kunstjournal ausführen soll, wozu ich ihm einen guten Verleger zu verschaffen hoffe: und ich erwarte darüber seine weitere Willensmeinung. — Von den Stücken, die mir der Hr. Bruder schon gegen Ende des Jahrs 1785 von besagtem Freund in Rom zugeschickt hat, sind die Briefe in 3 Monatsstücken abgedruckt worden, *) und betragen in summa 3 Bogen, wofür hierbei die Gebühr à 15 fl. par 1 Bogen erfolgt. Der Ueberschuß ist ein ungefähr eben so berechnetes geringes Corollarium für etliche kleine Beiträge, womit der Hr. Br. mich zu regaliren die Güte gehabt, und die ich noch immer aufgespart habe, aber nächstens Gebrauch davon machen werde. **) Den Hirtischen Dialog über

*) „Briefe aus Rom, hauptsächlich neue Werke jetzt daselbst lebender Künstler betr.“ Merkur 1785, IV. S. 251 ff.; 1786, I. 69 ff. 169 ff.

**) Seine „Anmerkungen über einige der betrüglichsten Copieen von den Kupferstichen A. Dürer's“ erschienen im Merkur 1787, II.

die Schönheit habe ich nicht brauchen können: ich versuchte den Vortrag und Styl in etwas auszuputzen, aber es wollte mir nicht gelingen, und ich hätte das Ganze völlig umschmelzen müssen, wozu ich aber weder Zeit noch Lust hatte. Das Manuscript liegt also noch da und erwartet weitere Disposition. Mich freut herzlich, daß Du, lieber Hr. und Br., in dem Forschen nach den geheimen magnalibus naturae Ruhe für Deine Seele findest. Trahit sua quemque voluptas. Mich macht jetzt Lucian, dessen opera omnia ich übersetze und commentire, zu einem sehr glücklichen, und sehr beschäftigten Menschen. Dies Jahr ist mir herumgekommen, ohne daß ich weiß, wie es zugegangen ist.

Uebrigens verlangt mich oft, und nicht wenig, Euer Angesicht einmal wieder zu sehen, und da ich dem Briefschreiben immer mehr absterbe, und jetzt eilen muß, um die Post nicht zu versäumen, so bleibt mir Nichts übrig, als mich dem Hrn. Br. zu fernerem guten Andenken zu empfehlen und denselben meiner alten Gesinnungen, mit Allem, was ich Lieb's und Gut's vermag, welches leider nur nicht viel ist, von Grund des Herzens aus zu versichern.

250. Von Blumenbach.

Göttingen, 8. Jan. 1787.

Ew. W. haben mir durch die Nachricht von der neuen Ausgabe des Miller'schen Werks eine wahre Freude gemacht und habe ich sie gleich Hrn. Murray mitgetheilt und selbst in den Collegiis angekündigt und außerdem weiter verbreitet, da ein so nützliches und uneigennütziges Unternehmen keine weitere Empfeh-

S. 158—167 und sein Aufsatz „Ueber die Schwierigkeit, antiken weiblichen Statuen sogleich ihren wahren Charakter anzuweisen.“ daselbst S. 266—277.

lung als die bloße Bekanntmachung bedarf.*) Ohnmöglich kann es daher bei der notorischen Brauchbarkeit des Werks und der Genauigkeit und Sauberkeit des Stichs und der ausnehmenden Wohlfeilheit an Liebhabern dazu fehlen. Auch den Auftrag an Hrn. Hofr. Heyne habe sogleich ausgerichtet, der ihn auch selbst gleich weiter nach England besorgt hat und sowohl vom großen als vom kleinen Miller'schen Werk ein illuminirtes Exemplar für Sie erwartet. — Viel Glück zur vorhabenden Schweizerreise und herzlichen Dank für's gütige Anerbieten in puncto von Aufträgen. Ich bin wirklich so frei, davon Gebrauch zu machen und Sie zu bitten, mir doch bei Ihren Promenaden am Genfer See gelegentlich eine kleine Partie der schönen porphyrartigen u. a. Cailloux von Wallis aufzulesen, die sich da in so vorzüglicher Schönheit finden. Könnten Sie mir zweitens von Hrn. Saussure etwas von seinem Ueberfluß von savoyischen Gebirgsarten verschaffen, so machten Sie mir ein großes Fest. Von Schweizerkrystallen habe ich bei meiner damaligen Reise einige recht

*) Da Miller's **Illustratio systematis sexualis Linnaei** zu einem gründlichen Studium der Botanik damals unentbehrlich, aber sowohl in der Folioausg. v. 1777, als in der Octavausg. v. 1779 kaum zu kaufen war, so veranlaßte Merck den Hess. Rheinfels-Rotenburgischen Hofrath und Leibarzt Fr. G. Weiß zur Herausgabe seiner 1789 erschienenen und um 22 fl. käuflichen Ausgabe des kleinen Miller'schen Werks, wobei Weiß den lat. Text berichtigt und ergänzt, Merck die Oberleituug des Ganzen und Oberaufsicht beim Stich und Coloriren übernommen hatte. Für mehr Bemittelte bereitete er außerdem im Verein mit Borckhausen das Prachtwerk vor, das dieser im J. 1792 unter dem Titel: „Miller's erläuternde Darstellung d. Linn. Sexualsyst.; deutsch u. lat.“ in Royal-Folio mit 108 von Felsing gestochnen und ganz ausgemahlten Tafeln auf Kosten der Witwe Merck zu dem Preiß von 13 Karolin erscheinen ließ. Vgl. Röhling: Borckhausen's Ringen nach dem schönsten Ziele. Frankf. 1808.

schöne Stücke für civilen Preiß erhascht; aber in Chamouny forderte man für mittelmäßige Stücke so exorbitante Preiße, daß es nicht auszuhalten war, und so habe ich in meiner artigen Sammlung von Krystallen keinen einzigen hübschen von daher. Mit wahrer Verehrung ꝛc.

251. Von Peter Camper.

Lancum, le 13 Janvier. 1787.

— — — **Depuis ma dernière j'ai eu occasion d'examiner le tarse dans un embryon de vache, dans lequel j'ai trouvé les osselets comme dans l'adulte les os du metatarse double. Mr. Schneider me mande d'avoir trouvé cet os triple dans certains oiseaux très-jeunes. Je ne vous aurais pas envoyé les contours des tarses dans les ruminans, si ce n'était pas pour rectifier l'idée du tarse dans la giraffe. — Mon dessein est encore de vous faire la visite l'été prochain, à moins que quelques commissions, dont on m'a chargé ne m'en empêchent. Je vous supplie en attendant de faire mes compl. à Mme. dont j'accepte avec beaucoup de plaisir l'offre honnête de me recevoir dans sa maison. Mon fils aussi sera du voyage. — J'ai plusieurs espèces de spath pesant dans mon cabinet, qui s'est considérablement augmenté, depuis que j'ai eu l'honneur de vous voir ici. Je viendrai voir les moulures, dont vous me faites l'honneur de me parler. Un crocodile pétrifié, avec une chauve-souris, accompagnée d'un oiseau, n'iraient pas mal dans mon cabinet. Patience! *Non cuivis!* — Ma santé serait bonne, si mes jambes étaient moins enflées, si je n'avais point de gravelle, et que mes dents ne me quittassent pas toutes. Vous me verrez donc bien vieilli! Ramassez en attendant quelques crânes de Rhinoc. d'Asie et d'Afrique pétrifiés et autres os de l'Alle-**

magne, qui me manquent, et que je voudrais volontiers acheter pour un prix raisonnable. — — —

252. Von der Herzogin Amalie.

Weimar, den 25. Febr. 1787.

L. M.! Es sollte mir sehr schmeicheln, auch nur von ferne etwas beitragen zu können, Ihrem jungen Protegé bei seinen Fortschritten nützlich zu seyn. Glauben Sie also, daß es ihm einige Ermunterung seyn könnte, diesen Kupferstich ferner zu bearbeiten, so würde es mich freuen, von einem so viel versprechenden Künstler gestochen zu werden. — Ich will bei der Frau Aja ein gutes Wort einlegen, daß sie Ihnen die Extrakte aus ihres Sohnes Briefen, die er von Rom aus schreibt, communicirt. So viel kann ich Ihnen sagen, daß er sehr wohl ist, und sich da wie einheimisch findet; er gehet fast mit keinem andern Menschen als mit dem jungen Tischbein um. Wenig Menschen gibt's und wird es geben, die Rom auf eine solche Weise sehen und studiren wie er. Leben Sie wohl, l. M. Amelie.

253. Von Fräulein v. Göchhausen.

Weimar, den 2. März 1787.

Ein Auftrag an Sie, l. Hr. Kr. R., den ich eben erhalten habe, freut mich herzlich, weil er mir Gelegenheit gibt, mich, Sie mögen nun wollen oder nicht, auf einige Augenblicke in Ihr Andenken zurückzurufen. Dieser Auftrag kam vom Herzog, der mir befahl, Sie für Alles, was Sie ihm zugeschickt, seines besten Dankes zu versichern, mit der Bitte, ihm zu verzeihen, daß er nicht eigenhändig schriebe; mannigfaltige Geschäfte, die oft nicht die angenehmsten wären, nöthigten ihn jetzt, das, was ihm würklich Freude machen würde,

zu unterlassen. Zum Beweis, daß Sie ihm diese anscheinende Nachlässigkeit verzeihen, möchten Sie ihm, sobald Sie könnten, wieder schreiben. Ich vereinige meine Bitte mit des Herzogs seiner, um durch eine baldige Antwort belegen zu können, daß ich den Befehlen meines Landespapas Folge geleistet habe. — Soviel ich weiß, hat meine Herzogin mit der heutigen Post an die Frau Aja geschrieben, ihr anzudeuten, die Auszüge aus Göthe's Briefen aus Italien Ihnen mitzutheilen. Meines Erachtens werden seine Briefe immer besser, je mehr alles das Große und Herrliche, was mit einem Male auf ihn zuströmte, sich bei ihm ruhig zu setzen anfängt. Sein Genuß steigt täglich. Ob er diesen Sommer zurückkommt, ist ihm wohl selbst noch ungewiß. Am Aschermittwoch ist er von Rom nach Neapel abgegangen. — Dem alten, treuen Wieland starb vergangene Woche sein jüngstes Kind; ohngeachtet er deren eine hübsche Anzahl hat, so war ihm doch dieser Verlust so schmerzlich, als wär' es sein einziges. Uebrigens ist er gesund und übersetzt fleißig am Lucian.

254. Vom Herzog Karl August.

Weimar, den 30. März 1787.

Ich danke Ihnen, l. Hr. K. R., daß Sie meine durch Procuration erhaltene Antwort so gut aufgenommen haben. Ich bin seit verschiedenen Monaten so wenig Herr über meine Zeit, daß ich mich aller Mittel habe bedienen müssen, um mir durchzuhelfen. Nun bin ich seit etlichen Wochen wieder in Ruhe, und hoffe gewiß, daß ich mich so bald nicht wieder werde heraussetzen lassen. Diese Muße wende ich an, um allerhand Ideen, die ich gesammlet habe, zur Würklichkeit zu bringen, um wieder neuere zu bekommen. Die mehrere

Aufklärung seines eignen Zustandes ist immer eine nützliche Beschäftigung und verlangt mehr Aufwand von Aufmerksamkeit und Scharfsinn, als man glaubt. Göthe bereichert sich erstaunlich. Er legt auch wahrscheinlich Viel zurück, denn jetzt gibt er gewaltig Wenig an seine ärmeren Freunde aus. Er ist zu gutherzig, als daß er unmittheilend Alles für sich behalten sollte. Er wird gewiß bei seiner Rückkehr uns manche artige Gastmähler geben. Leben Sie wohl und lassen zu Zeiten Etwas von sich hören.

Ich habe ein Paar Bilder von Kobell's Sohne bekommen, die sehr artig sind; wenn er nur über das Ausputzen nicht zu Zeiten den Geist einschlafen läßt.

255. Von Joh. Gottlob Schneider.

Frankfurt an der Oder, den 27. Apr. 1787.

Daß ich Ihnen nicht ganz unbekannt bin, kann ich mir schmeicheln; aber vielleicht werden Sie Sich wundern, wie ich jetzt darauf fiel, Ihnen mit andern Männern meine Uebersetzung von Monro *) zuzuschreiben, ohne vorher je Ihre persönliche oder schriftliche Bekanntschaft genossen zu haben. Erlauben Sie mir also, mich hierüber zu erklären. Ich las zuletzt Ihre beiden Abhandlungen über die Cetaceen und den Gangetischen Krokodil, lernte so viel und mit so vielem Vergnügen daraus, was mir eben bei der Uebersetzung von Monro nöthig zu wissen war, daß ich mich entschloß, Ihnen, neben den andern Hrn., die Sie neben Sich sehen, zum Beweis meiner Hochachtung und Dankbarkeit für den

*) Vergleichung des Baues und der Physiologie der Fische mit dem Bau des Menschen v. Alex. M. Aus dem Engl. Lpzg., 1787, 4. Zugeeignet den Hrrn. Camper, Blumenbach, Sömmering und Merck.

genossenen Unterricht, meine Uebersetzung zuzuschreiben. Ueberdies konnte ich darauf rechnen, daß Ihnen das Buch nicht gleichgiltig seyn kann, weil es von unserm gemeinschaftlichen Freunde, Hrn. Camper, Anmerkungen erhielt, wodurch er meiner Arbeit einen großen Vorzug vor dem Original gegeben hat. Ich wünsche nun Nichts mehr, als daß Sie diesen Beweis meiner aufrichtigen Hochachtung so annehmen wollen, wie ich ihn gegeben habe. Ich würde es als einen Beweis ansehen, daß Sie dieses gethan haben, wenn Sie mir nun Ihr freimüthiges Urtheil und Ihre Kenntnisse und Belehrung über diejenigen Punkte mittheilten, welche in der Anatomie der berührten Fische und Thiere noch streitig, oder von mir mißverstanden und falsch erklärt sind. — Ich habe Ihnen hierzu Anlaß und Beispiel am Ende meiner Anmerkungen über Monro gegeben: und dieses ist die Absicht, die ich bei allen meinen gelehrten Bekanntschaften und Arbeiten habe. Meine Neigung geht jetzt allein auf Naturgeschichte, ob ich gleich, von Anfang an, an diese Wissenschaft nicht gedacht habe, sondern blos Philologie und Kritik trieb, welche zu lehren auch meine hiesige Lehrstelle erfordert. Seit den 11 Jahren, als ich hier bin, habe ich erst im Ernste angefangen, Naturgeschichte zu treiben, freilich ohne alle fremde Anweisung, Beispiel und Ermunterung; und ich verdanke nun diesem Studio nicht allein die Erhaltnng meiner Gesundheit, sondern auch die endliche Zufriedenheit mit meinem hiesigen Schicksale, wo ich als Prof. der Beredsamkeit das fünfte Rad am Wagen bin, und wohin man mich gelocket hat, ohne mir in 11 Jahren die Versprechungen zu halten, womit man mich in den Posten lockte. Naturgeschichte ist, seitdem ich hier bin, immer ein unbekanntes Studium auf der Universität geblieben; und wer kann es jungen Leuten angenehm machen, wer nicht viel Geld auf Naturalien und eine Sammlung

wenden und diese vorzeigen kann! Also treibe ich die Wissenschaft hier im Stillen und sine aemulo, was am schlimmsten, und reise jährlich ein= oder ein paarmal nach Berlin, um mich da in den Privatsammlungen zu unterrichten; insonderheit besuche ich fleißig Dr. Bloch's Vögel und Fische. Was ich von inländischen Thieren bekommen kann, zergliedere und beschreibe ich, bewahre auch die Skelete, insonderheit von Fischen und Vögeln, welche noch nicht so genau untersucht und bekannt sind; aber ausgestopfte Thiere und Thiere in Spiritus machen mir zu viele Kosten, nehmen zu viel Raum ein, und kosten Viel zu erhalten: also begnüge ich mich an der Untersuchung und den dadurch erhaltenen Ideen. Seit der Zeit meiner vermischten Abhandlungen zur Zoologie habe ich auch angefangen, die Zeichenkunst zu erlernen, damit ich die seltenen Formen besser für mich und für Andre aufbewahren kann. Natürlich kann man es in der Kunst nicht weit bringen, wenn man es so spät anfängt und dabei die Absicht hat, wie ich. Unterdessen finde ich doch nun ungemeine Erleichterung für Gedächtniß und Verstand durch meine Figuren. Die Figuren auf der 34sten Platte, No. 2, 3, 4, 5, sind von mir, so wie auch die Zeichnung der Schildkröte, welche ich in dem Nachtrag zu meiner Naturgeschichte beschrieben habe. Diese Abhandlung steht, nebst 3 anderen, in den 2 letzten Stücken des Leipziger Magazins zur Naturkunde. Wenn sie Ihnen zu Gesichte kommen, so bitte ich mir Ihre Belehrung auch über die darin vorgetragenen Sachen aus.

— — —

256. Von Professor Eberhard.

Halle, den 27. Mai 1787.

Daß Sie Sich unsrer alten Freundschaft noch erinnern, ist mir keine geringe Freude und ich danke es der Gelegenheit

sehr, die mir diese Ihre Versicherung verschafft hat. Ihr Schreiben mit Ihren Lettres s. l. O. F. erhielt ich früher als das von dem deutschen Nachdruck des sex. system. Das für Hrn. Forster bestimmte Exemplar habe ich überliefert. Er hat ein Bild in Wachs von sich und seinem Sohne. Wenn Sie danach eins in terra cotta wollen machen lassen, so sollen Sie es erhalten. Er hat auch Bildnisse in terra cotta von Banks, Solander, Pennant; auch diese will er gern mitschicken. Die Collection der Pränumeration zu dem Sex. Syst. will ich gern selbst übernehmen, ob ich gleich eine reiche Erndte hier nicht voraussehe. — — — Uebrigens freue ich mich, zu sehen, wie glücklich Sie leben. Holland, Camper, Genf, Saussure! Das sind Alles Dinge für uns, nach denen wir uns hier nur aus weiter Ferne sehnen können. Indessen müssen wir alle halbe Jahr auf einer Station einerlei Postwagen hin- und herfahren. Ich glaube, die Alten haben wirklich durch die Fabel vom Sisyphus das Professorleben vorbilden wollen. Doch ich werde zu düster; ich muß abbrechen und, um wieder heiter zu werden, Ihnen sagen, daß ich noch immer bin ganz der Ihrige E.

257. Von Jakob Samuel Wyttenbach.

Bern, den 4. Jul. 1787.

— — — Ich danke Ihnen sehr für die Mittheilung des fürtrefflichen Werkes,*) welches mir schon so große Dienste geleistet hat. Es ist eine excellente Continuation der Tournefortischen Tafeln, die, so lange als Botanik seyn wird, von Jedem soll mit Dank gebraucht werden. — Was fangen wir izt mit unserm Bären an? Noch lebt er und soll leben, bis Sie nach Bern kommen und ihn skeletiren wollen. Nur muß

*) Miller's Sexualsystem. Siehe S. 497.

dies nicht zu frühe geschehen. Kämen Sie schon im August, so wäre die Hitze zu groß und ich auf den Alpen. — — — Zimmermann von Braunschweig war vor einigen Wochen hier, und Sie können glauben, daß ich ihm alle meine müßigen Stunden mit unsäglicher Freude gegeben habe. Er empfiehlt sich Ihnen, der excellente Mann! Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß ich eine Alpenreise mit ihm und seinen Engländern machen werde. Gegenwärtig ist er in Genf. — Tralles hat von unserm Magistrat die Erlaubniß erhalten, für 2 Monate nach der Lombardei zu reisen. Er geht mit v. Erlach, dem neuen Landvogt von Lausanne, und will Scopoli, Spallanzani, Volta, Landriani,*) und wie die Leute alle heißen mögen, besuchen. — Wenn Sie es nicht selbst thun wollen, so sollten Sie einen andern guten Botanisten aufmuntern, Miller's genera mit den seither entdeckten neuen generibus zu continuiren. Diese sind in vielen, meist kostbaren Werken zerstreut, die selten in die Bibliotheken der ärmeren Botaniker gelangen. Ihr Werk aber ist wohlfeil, macht mit Tournefort eine Art von Ganzem aus und könnte ohne große Gefahr und Unkosten fortgesetzt werden. — Tralles hat ein sehr niedliches, äußerst bequemes Reisebarometer quasi erfunden; ich sage Ihnen aber Nichts davon, weil Sie selbst kommen und sehen müssen.

258. Von Jakob Sarasin.

Basel, den 9. Jul. 1787.

— — — Eben komme ich von Biel zurück, wo ich meinen Wohlthäter und Freund, den Grafen Cagliostro, in

*) Professoren in Pavia und Mailand, sämmtlich in Conturen gezeichnet von Joh. Anton Merck, in den Auszügen aus dem Tagebuch eines Naturforschers, im Merkur 79, III. 136 ff. Vgl. 84, III. 49 ff.

seine ländliche Ruhe habe einsetzen helfen, in welcher er hoffentlich glücklicher seyn wird, als er im Getümmel großer Städte war, wo die Intrigue immer die Hauptrolle spielt, und wo man uneigennützige Wohlthätigkeit als das unverzeihlichste aller Laster ansieht und behandelt.

Herzlich hat mich Ihr Steckenpferd gefreut. Ich bin allezeit froh, wenn ich Menschen sehe, die deren reiten, und wenn sie deren mehrere zum Abwechseln haben, so sind sie mir desto lieber. Meinetwegen können's Elephanten oder Mücken seyn, sie können, meiner Empfindung ohnbeschadet, physisch oder metaphysisch seyn, können Natur, Kunst, Speculation bis in den dritten Himmel oder bis in's Centrum der Erde zum Bassin haben, wenn ich nur den Menschen qua Mensch immer auf seinen 2 Füßen stehend und richtig handelnd vor mir sehe. — Jetzt meine Hauptfehde! Sie ziehen, bester Mann, in eine Art von Zweifel, ob ich Sie wohl möchte vergessen haben? Est-ce à vous à me faire ce reproche? Sie, der Sie 24 Stunden oder mehr in Basel waren, ohne eine Anwandlung zu haben, an meine Thüre zu klopfen und mir en passant zu sagen: Da bin ich! — Glauben Sie nicht, daß ich Sie genirt hätte. Das ist meines Thuns nie, so wenig als mich geniren lassen. Ich lebe und handle grade, und ferne von mir jede Schiefheit wie jede Gêne. Der gleiche Mann, mit dem ich heute froh meinen Tag verlebe, kann zu einer andern Zeit mir drückend seyn, wenn Pflicht oder Geschäfte meiner Existenz nothwendige Gränzen setzen. Und so wie ich wünsche behandelt oder beurtheilt zu werden, behandle und beurtheile ich auch andere, und so hab' ich Ihnen verziehen, daß Sie nicht 5 Minuten an mich wagten, als Sie im Heimweg in Basel waren. Libertas prima lex. Und also auf's Wiedersehen frei, heiter und unverdrossen. —

259. Von Wilhelm Tischbein.

Neapel, den 10. Oct. 1787.

Ich bin wieder in Neapel, an dem Ort, wo ich zuerst einen Brief von Ihnen bekam, und darum ist er mir noch immer lieb; denn es freute mich sehr, die Bekanntschaft mit einem so würdigen Manne zu machen. Aber seit einiger Zeit bekam ich so selten Briefe von Ihnen, Sie müssen mich bald wieder mit einem erfreuen; oder noch besser, kommen Sie diesen Winter nach Italien, wir wollen recht vergnügt seyn. Göthe bleibt auch noch hier; der ist ein halber Mahler geworden; ich höre, daß er in Rom fleißig zeichnet, Köpfe und Landschaften. In einigen Tagen erwarte ich ihn hier, und werde dann wieder mit ihm nach Rom zurück gehen. Ich habe noch einige Sachen zu machen, wo ich noch anderthalb Monate über zubringen werde. Ich mahle bei Cav. Hamilton im Hause. Der hat eine außerordentliche Schönheit bei sich, eine Schönheit, die man selten sieht, und die einzige, die ich in meinem Leben gesehen habe. Er fand dieses Mädchen in England, und da er ein Mann ist, der seine Lebzeit im Studio der antiken Schönheit zugebracht hat und davon ein rechter Kenner und Liebhaber ist, so kann man sich leicht einbilden, wie viel Freude er über diese lebendige Schönheit hat, die zugleich sehr angenehm im Umgang ist, und sehr viel Talent zu den Künsten und Wissenschaften hat. Er ist durch dieses Mädchen der glücklichste Mensch von der Welt, denn er denkt, daß er den Apoll und die Venus lebendig bei sich im Hause habe. Ich mahlte ein Bild für ihn, Orest, als er von seiner Schwester erkannt wird, und die Iphigenia ist das Porträt dieses Mädchens. Dann mache ich mir noch andere Studien nach ihr zu anderen Bildern; denn Affekte und Leidenschaften auszudrücken kann sie so gut ma-

chen, daß es unmöglich ist, sich selbige besser vorzustellen. Das Bild, was ich für die Kaiserin von Rußland mache, darin werde ich ihr Gesicht verschiedenemal anbringen. Wenn mir recht ist, so habe ich Ihnen schon geschrieben, daß die Kaiserin mir sehr viel Gnädiges hat sagen lassen, und eben der Mann, welcher für sie zwei Bilder bei mir bestellte, hatte auch den Auftrag, Alles, was ich fertig hätte, von mir zu kaufen. Sie bezahlte für einen Kopf, der nur eine Skizze von dem Bild des Paris ist, 1000 Rubel, und der Fürst von Gotha will mir nicht einmal das wenige Geld zu den Farben geben, die ich zu dem Bild, was ich für ihn mache, brauche. Sie können meinen Jammer Sich denken, den ich habe, daß dieser Herr mich nicht kennt, und sich meiner nicht zu bedienen weiß. Was wollte ich sein Haus mit Bildern und Kunstsachen bereichert haben! Für weniges Geld, für 2000 Thaler, wollte ich ihm den Werth von 60000 gegeben haben. Vor einiger Zeit habe ich eins der schönsten Bilder in der Welt gekauft; Sie werden es kaum glauben, daß eins der 4 schönsten Bilder von Rom in meinem Besitz ist, und doch ist es wahr. Es ist das Gegenpart von der Verklärung von Rafael, von einem Meister, der sich mehr däuchte denn Rafael, und ihn auch in einigem übertraf, doch nur in wenigem. Es ist das in der Kunstgeschichte so bekannte Bild, welches Daniel da Volterra machte, und Michel Angelo sagte, daß es besser sei als Rafael. Dieses Bild ist seit der Zeit, als es gemacht ist worden, versteckt gewesen, und ich habe es wieder gefunden und gekauft. Dieses bitte ich aber verschwiegen zu halten, denn wenn man in Rom erfährt, daß ich das Bild habe, so wird es mir abgenommen, oder zum wenigsten legt man mir einen Zoll darauf von 30000 Thalern, und ich werde verhindert, es fort zu schicken.

Hier schicke ich Ihnen eine Beschreibung von zwei Bildern, die ich gemacht habe. Wenn Sie selbige wollen drucken lassen, so soll es mir nicht unangenehm seyn, damit die Leute sehn, daß man nicht allein mahlt, sondern auch denkt. Das Pferdestück ist aus einem Gedicht, welches ich angefangen habe; wäre ich Ihnen nahe, so könnte es seyn, daß ich es weiter ausführte; hier habe ich aber Niemand um mich, der Einem dazu Lust macht. Es ist auf eine wunderliche Art, und vielleicht das einzige, das je auf diese Art gemacht worden ist. Ich habe Vorfälle, die ich in meinem Leben gesehn, und Bemerkungen, die ich gemacht über die Natur und besonders über die Gemüther der Menschen und über mein eignes, in Zeichnung gebracht. So wie der Dichter Geschichten handelnd erzählt, so habe ich die Vorfälle gezeichnet und wäre Willens, diese alle in eine zusammenhängende Geschichte, in Eins zu bringen. Es gehören aber auch noch Wörter dazu, aber so, daß Eins dem Andern aufhilft. Die Zeichnungen stellen Einem die Geschichten lebhafter dar, als man sie mit Wörtern ausdrücken könnte, oder man muß deren gar viel brauchen und dadurch wird es langweilig, da ein Gedicht nur eine zierliche Rede ist, die vergnügt und unterrichtet; wenn nun mit Zeichnungen dieses verbunden ist, so vergnügt es noch mehr und man kann sich viel deutlicher machen. Als zum Ex., ich sage nur mit einem Wort: „Der Mann herrscht über Alles, was auf der Welt lebt," und man sieht die Zeichnung dabei (wo Sie die lange Beschreibung von haben), so wird es Einem im ersten Anschauen begreiflich, indem man von ihm das Schwerste gethan sieht. Ein anders: „Darum sollte er der Glücklichste seyn, aber Geschichten zeigen ein anders!" Dazu habe ich nun eine Zeichnung gemacht, wo man Menschen sieht, die ihre Begierden vollbringen und Sachen ausrichten, wodurch sie unglücklich

werden; als Habsucht, sie stehlen und werden ermordet, sie stehlen Mädchen denen, die sie sich mit Liebe erworben hatten, und werden ermordet u. dgl. Dann habe ich auch einige Vergleiche gemacht, wo ein Gedicht durch geziert wird. Aber in Zeichnung nimmt es sich gar gut aus: als ein Nest voll junger Löwen, wo eine große Schlange hineingekrochen ist, um sie zu verschlingen; die Alten kommen drüber zu und fechten mit einander. Die Schlange hat die Löwin umschlungen und erdrückt sie. Der Löwe zerreißt ihr den Bauch mit den Klauen und Zähnen, und sie beißt ihn in Rücken, und die Kleinen kugeln unter ihnen herum. Dieses macht einen so großen Effekt, daß es mit Worten kaum so gesagt werden kann. Ich habe die Wörter auch dazu gemacht, aber es ist zu weitläufig, selbige hierher zu setzen. Wenn wir einmal zusammenkommen, so soll uns das Werk zu betrachten einige Stunden Unterhaltung seyn.

Gestern bekam Cav. Hamilton ein Werk aus England, das über Nichts als Phallus handelt. Es war noch vor einigen Jahren hier in einer abgelegenen Gegend, wo selten jemand Fremdes hinkommt, ein Gebrauch in einer Kirche, wo jährlich ein Fest gehalten wird, wo Priape geopfert wurden. Hamilton ist hingereis't und hat dieses Fest mit angesehen, wie die Weiber diese Genitalien kauften und dem Heiligen opferten. Er nahm einige davon mit und schickte sie mit einer Beschreibung nach England, an die gelehrte Gesellschaft, die nun eine weitläufige Untersuchung der alten Gebräuche am Priapsfeste gemacht und sie im Druck herausgegeben hat mit schönen Kupferstichen, wo diese Priape in majestätischer Gestalt prangen. Hamilton sagt mir, daß in diesem Werk sehr viele philosophische Gedanken wären, denen die gescheidesten Männer von der Gesellschaft haben daran gearbeitet. — — —

260. Von Joseph v. Beroldingen.

A Spire, 21 Avril 1790.

Mr.! J'ai reçu l'imprimé politique, que vous eûtes la bonté de me faire avoir, et je vous en rends mes vifs remerciments. Mais pour ce qui est des *Campi phlegraei* *), je ne saurais me prêter en ce moment à vos souhaits, puisque le pauvre Gotthard s'en occupe actuellement, et tâchera d'y trouver sa petite subsistance. Ordonnez donc d'une autre manière à votre véritable serviteur.**) Je suis bien empressé de voir l'ouvrage de *Prestel* sur mon *Voltaire* de *Hubert*, et je serais enchanté, si vous vouliez me l'envoyer d'abord que vous pourrez, parceque le tems de mon séjour de Spire va finir. — Ne devrait-on pas lui donner le titre de: *Restituteur de la liberté* (ou de la *licence*) *française?* — — —

261. Von Wilhelm Tischbein.

Neapel, den 29. Jun. 1790.

Bester Fr.! Sie werden denken, ich habe Sie vergessen? das ist es aber nicht, denn Sie liegen mir beständig im Herz und im Gedächtniß. Ihnen aber nie verdrüßlich zu seyn mit

---

*) Hamilton's zweites Werk über den Vesuv und Aetna.

**) Der edle, erleuchtete Domherr war in dem weiten Umfang seiner Thätigkeit und namentlich auf seinen Reisen stäts bemüht, Merck's Kunst- und Naturaliensammlung zu bereichern. So überbrachte er, laut eines vorliegenden Briefs, im J. 1784 seinem Freunde große Vögelknochen, die im Paderbornischen aus einem 20' tiefen Steinbruch gehauen worden waren, und einen mehr als Elle langen Böttich oder Hornkern, der aus einem hoch auf dem Berg gelegenen Teich gezogen worden und, nach der Größe der gewöhnlichen Ochsenböttiche zu schließen, einem Thiere angehört haben mag, das unsere Ochsen 4 mal an Größe übertrifft.

Klagen, darum habe ich Ihnen nicht geschrieben, denn das verdienten Sie nicht, daß Sie für Ihre gute Meinung Verdrüßlichkeiten anhören sollten. Denn was ich für Unannehmlichkeiten in Rom ausgestanden habe, können Sie Sich nicht vorstellen. Nachdem ich die erste Probe mit dem Bilde Konradin's gemacht, und selbiges an den Herzog v. Gotha geschickt hatte, bat ich denselben um eine kleine Unterstützung zu einem größeren Bilde, welches ich unternommen hatte, für ihn zu mahlen. Er sollte mir nur die Möglichkeit verschaffen, daß ich die gehörigen Farbeu und Modelle bezahlen könnte, ich wollte ihm dann das Bild schicken, ohne weiter was zu begehren. Aber ich habe mit allem meinem Bitten und Vorstellen Nichts von ihm haben können, so daß ich genöthigt wurde, das Bild unvollendet stehen zu lassen und einen andern Weg einzuschlagen. Aber der Uebergang hat mir Mühe gekostet, und ich kann sagen, daß ich nie eine verdrüßlichere Zeit in meinem Leben gehabt habe. Denn mein Vornehmen und meine Arbeit von so vielen Jahren war zerstört, und ich sahe mich nun wieder auf das Neue in der Welt um. Durchzukommen war mir nicht bange; aber mein Zweck, nur für kluge Männer zu arbeiten, war dahin. Nun mußte ich wieder arbeiten, was gang und gäbe ist und was man bezahlet. Jetzo bin ich aber wieder auf einem Weg, der mich doch vielleicht noch zu etwas bringt. Der König v. Neapel hat sehr viele Gnade für mich, und hat mich zum Director der königlichen Mahlerakademie gemacht, und zugleich Schätzer aller Kunstwerke vom Hofe und dem ganzen Lande. Diese ausgezeichnete Ehre, die ich als Fremder hier genieße, ersetzt mir Freuden, daß ich das ausgestandene Leid leichter vergesse. Nun bin ich mit Geschäften und Arbeiten überhäuft, und lebe und webe in der Kunst. Zum Spiel in meinen Erholungsstunden habe ich ein Werk unternommen,

das sehr ernsthaft werden kann und das für Gelehrte und Künstler sehr wichtig seyn wird. Es ist nämlich ein Werk Hetrurischer Vasen, das ich in Kupfer herausgeben werde. Ich lasse die Zeichnungen von meinem Schüler unter meiner Aufsicht machen, und in Kupfer stechen, und der Ritter Hamilton macht die Beschreibung dazu. Unser beider Absicht ist, den Alterthumsliebhabern einen Dienst damit zu erweisen, wenn wir die Ueberbleibsel griechischer Zeichnungen allgemein bekannt machen. Denn da siehet man viele ihrer Gebräuche, und wie sie ihre Geschichten und Fabeln vorstellten. Und damit das Werk wohlfeil ist, machen wir nur die Figuren im einfachen Umriß, sehen aber sehr auf das Genaue der Zeichnung, und jede Vase wird auf das Getreueste nachgemacht, so daß der Welt eine Wahrheit vorgelegt wird, und nicht wie das vom Mr. Dancarevill e. Die Pracht und den Schein lassen wir ganz weg, und machen nur das Nöthige, damit es weniger kostet, und jeder unbemittelte Gelehrte und Künstler es kaufen kann. Nun habe ich eine Bitte an Sie, die ich mir von Ihnen als einem wahren Freunde ausbitte und die Ihnen leicht seyn wird, mir zu sagen, denn Sie sind in diesen Sachen der Erfahrenste; ich bin in diesem Falle, wie ein Kind, und ohne Ihren Rath weiß ich es nicht anzufangen. Die Frage ist, auf was für eine Art man dieses Werk am vortheilhaftesten herausgeben könnte? damit man keinen Schaden habe und, wenn es möglich ist, etwas Vortheil. Wenn schon der Gewinnst nicht die Ursache ist, daß ich dieses Werk unternommen habe, sondern aus bloßer Liebe der Wissenschaft und Kunst; aber ich wollte doch nicht, daß ein anderer den Vortheil von meiner Mühe habe, und ohne einige Vergütung meiner Mühe werde ich es bei wenigen bewenden lassen und nicht die große Zahl herausgeben, die ich gesonnen bin. Denn mein Wille wäre, auch die

geringste Kleinigkeit zu erhalten und bekannt zu machen, welches die Griechen gezeichnet haben. Hamilton ist Willens, die Auslegung der Geschichten in Englisch und Französisch drucken zu lassen; aber ich wünsche, daß es auch Teutsch und Italienisch gedruckt würde, damit es nützlicher für meine Landsleute werde; und am besten wird es seyn, daß alle vier zusammen gedruckt werden. Dieses Werk zu verlegen, wird ein Buchhändler nöthig seyn, dem man Alles übergibt, und der es versendet, sowohl in Teutschland als Frankreich; für England sorgt Hamilton. Ich bitte mir über dieses Ihren Rath aus, und wenn es bald geschehen könnte, so würde es mir sehr lieb seyn.

Sollten wir uns nicht einmal in Italien sehen? Ich glaubte, Sie würden einmal diese Reise machen. Mein Vetter Strack*) ist jetzt hier, und mahlt recht fleißig; ich hoffe, es soll was Rechtes aus ihm werden, Talent hat er, und hier fehlt es nicht an Gelegenheit. Behalten Sie mich in Ihrem gütigen Andenken. — W. T.

Ich habe die Ehre, Ihnen zu sagen, daß mir Italien über alle Maßen wohlgefällt, und ich werde mir einmal die Freiheit nehmen, Ihnen eine kleine Beschreibung der interessantesten Gegenden zu machen. Ich bin Dero geh. D.

Ludwig Strack.

---

*) gb. 1761 in Hayna.

Von Wilhelm Tischbein.

1) Zur Erklärung übersandter Zeichnungen.

Fünf Köpfe nach einer Grablegung Christi. Der erste ist die Mutter Jesu; sie fällt in Ohnmacht, da sie ihren Sohn in das Grab legen sieht; die andern sind die Weiber, welche sie halten; die eine liegt auf den Knieen und unterstützt sie, die andere wischt ihr den Schweiß ab, und eine hält sie und dreht den Kopf, um noch nach dem Christus zu sehen, welchen die Männer eben jetzt in's Grab legen. Die auf gelb Papier ist Magdalena, sie eilt herzu und streckt ihre Arme aus, um den Christus noch einmal zu umarmen. Es ist ein schöner Kopf und Nacken, macht aber keinen guten Effekt, weil das Papier keine schöne Farbe hat. Dieses Bild besitzt der Prinz Borghese; es ist in der ersten Manier Rafael's; er hat den großen Styl noch nicht gehabt, den er nachher erreichte, als er den Michel Angelo und die Antiken sah. Es ist sehr fein und ausführlich gemahlt, sogar den Schweiß, der über die Schläfe herabrinnt, hat er gemacht. Er hat noch Vieles von Pietro Perugino, aber doch edler und besser.

Drei Köpfe auf weiß Papier aus dem Streit des Sacraments; der eine ist Hieronymus, der andere ein feiner Pfaff, der am Altar sitzet und betet, ein anderer Kirchenlehrer.

Dieser Kopf (beigezeichnet) ist aus der Schlacht Constantin's, welchen Rafael aufgezeichnet und Julio Romano ausgemahlt hat. Der römische Julius hat außerordentlich viel Feuer und Einbildungskraft gehabt. Seine Köpfe haben viel Ausdruck, besonders wilde Charaktere hat er gut gemahlt: den noch blutdürstenden unersättlichen Soldaten, den starken, unermüdeten Würger, den ängstlichen Flieher, den hitzigen Verfolger, an dem man die Begierde sieht, sei-

nen Gegner zu erhaschen und dann mit Lust ihn zu zerhacken, den Aengstlichen, der sich gefangen und ohnmächtig zur Gegenwehr fühlt, den Verwundeten, wie er ohnmächtig dahin sinkt; im Gesicht ist Schrecken und Schmerz und in der Bewegung, als wollte er sich noch helfen. Zum Erbarmen sieht er den Ueberwinder an, als wollte er flehen; aber unbarmherzig drücket dieser das Schwert tiefer, und scheint geschwind wieder zu einem andern zu eilen. Seine geschwinde Gestalt sieht aus, als wollte er Alles vor sich her vertilgen; und die dorten liegen erschlagen am Boden: alle Sehnen sind abgespannt; dem offnen Mund scheint eben die Seele entflohen zu seyn.

Ein Gesandter (beigezeichnet), welcher auf den Knieen dem Papst eine Schrift übergibt. Ist das nicht ein Gesicht, das ein Monarch zum Minister wählen darf, um kluge Verrichtungen von ihm auswürken zu lassen?

Aus der Schule v. Athen, ein Porträt eines Herzogs (beigezeichnet).

Nach Domenichino, der h. Hieronymus nach einer Originalzeichnung, welche D. vermuthlich nach der Natur gezeichnet und gebraucht zu dem Bild des Hier., wie er die letzte Communion bekommt. Die Zeichnung besitzt der Cavaliere Cavaceschi und schätzt sie sehr hoch.

Johannes predigt in der Wüste (beigezeichnet); so jung er aussieht, so kann man ihm doch ansehen, daß er im Stand ist, zum Volk zu sagen: Ihr Natterngezücht!

La Carita (neben angedeutet). Diese Figur hat Julio Romano nach dem Carton v. Rafael ausgemahlt. Sie hat mir immer so wohl gefallen wegen des Ausdrucks. Eine Mutter; man sieht, daß es ihr wehe thut, daß sie nicht mehr und im Ueberfluß geben kann.

Zwei Mädchen aus dem Heliodor (neben angedeutet). Sie erschrecken über das Pferd, worauf der Engel geritten kommt. Das Gesicht auf dem Bild ist schon sehr verwischt, aber doch sieht man noch, wie das Mädchen erschrickt; man glaubt, die Worte, die sie ausrufen will, stocken.

Romanos. Dieses (Bild) habe ich gezeichnet wegen der schönen Füße. Es sind Soldaten, die dem Constantin zu sagen kommen, es sei ein Kreuz in der Luft zu sehen. Rafael hat den Carton gemacht und der feurige Julio Romano hat sie ausgemahlt. Die Eile in den Beinen hat mir immer so gut gefallen.

Eine Figur aus der Sixtinischen Capelle, von dem mächtigen Michel Angelo.

Auch einige Kleidungen. Sie sind nicht ganz ausgezeichnet, nur daß man den Wurf der Falten sieht: denn Kleider recht ausführlich auszuzeichnen, dazu gehört zu viel Zeit, und die Zeit ist auch fast verloren. Die Hauptsache ist, daß man dem Rafael ein wenig die Art, sie zu legen, ablerne. Es hat wohl kein Mahler so schöne Kleider gemahlt, besonders die, welche man gar nicht in der Natur legen kann: als fliegende oder bewegende. Die Frauensfigur in der Verklärung, welche vornen auf dem Bilde sitzt, an der hat er ein Meisterstück von Gewand gemacht. Betrachtet man die Figur, so sieht man den ganzen Umriß, besieht man die Kleidung, so sieht es aus, wie Tuch; keine Falte ist gezwungen und doch legen sich alle nach den Muskeln.

Salomon's Gericht. Es ist aber so unfertig, daß Sie kaum sehen werden, was es bedeutet. Es ist so unbequem, dieses Bild abzuzeichnen, weil es unter den Boden gemahlt ist. Man muß auf der Erde auf dem Rücken liegen, um es zu zeichnen, und den Tag, als ich es zeichnete, hatte ich sehr stark Kopfweh, weil es eine große Hitze war. Die Composition hat mir immer so gut gefallen; es ist eben das da, was da seyn soll, nicht mehr und nicht weniger: der Richter, die beiden Huren mit dem Kind und der Scharfrichter. Der Richter scheint, als machte er mit den Händen: wir müssen theilen! Die gemeine Stellung der unempfindlichen Hure an der Erde, und wie sie mit den Händen macht, ist sehr sprechend, und die andere, die rechte Mutter, ist mit ihrer ganzen Kraft in einer Stellung gegen den Scharfrichter, um ihm Einhalt zu thun, das lebende Kind nicht zu theilen, und mit dem Gesicht gegen den Richter gekehrt, um für das Leben zu flehen. Im Gesicht ist so viel Zärtlichkeit und Angst. Nur in dieser Zeichnung kann man wenig sehen, weil sie weiter Nichts ist, als ein Gedanke vom Ganzen. Aber Sie werden Sich das Bild von Rafael wohl vorstellen können. Ich schicke Ihnen auch diese Zeichnung, weil ich weiß, daß Sie wissen, was sie bedeuten soll. Ich habe Ihnen schon vorher geschrieben, daß ich keine ausführliche Zeichnung mehr hätte. Sie sollen nur sehen, auf was Art ich im Sinne gehabt habe, zu studiren. — In der kurzen Zeit, die ich in Italien gewesen bin, hab' ich gar Vielerlei machen müssen, um von Allem Etwas zu lernen. Mit bloßem Sehen hab'

ich auch viele Zeit hingebracht, was in Rom und um Rom. Von Venetien bis Neapel ist Mancherlei, das einem die Zeit nimmt, zu betrachten. Das Merkwürdigste habe ich doch fast Alles gesehen, Manches 10= Manches wohl 100mal. — Hier will ich Ihnen auch noch ein Blatt von Hunden beilegen. Auf was Art ich mich mit dem bekannt gemacht habe? Ich habe nach Anatomie gezeichnet, dann nach magern nach der Natur. Wenn man weiß, woraus ein Hund besteht, aus wie viel Knochen, die Hauptsehnen und dicksten Muskeln darin kennt, so kann man leicht einen nach der Natur zeichnen; ohne das verzeichnet man sich leicht. — Auch ein Blatt mit Füßen. Da hab' ich ein paar Monate mit zugebracht. Wenn ich des Abends zu Hause kam, war das meine Arbeit, einen Fuß zu studiren. Was das schwer ist, sollte man sich nicht vorstellen. In der Natur findet man selten einen guten Fuß, weil sie alle durch die Schuhe verdorben sind. Ich habe deren auch nach der Anatomie gezeichnet, dann nach der Antike, und viele von allen sind auf Einem Blatt. So wurde ich auch endlich damit bekannt.

2) Ueber das Gemählde der Schlacht Constantin's gegen Maxentius.

Ich sollte Ihnen etwas von diesem großen schönen Bilde sagen. Sie werden es zwar schon aus dem Kupfer, welches danach gestochen ist, kennen: aber das ist so schlecht, daß man es leicht übersieht, und das Halbe nicht daran bemerkt. Es ist eine große Wand, worauf die Schlacht Constantin's gegen Maxentius gemahlt ist. Rafael hat sie im Feinen gemacht, und wollte es hernach in Oelfarbe ausmahlen, und da es schon aufgezeichnet war, starb er. Julio Romano hat es ausgemahlt. Dieses Bild ist wohl eine der schönsten Compositionen, die man hat. Es ist fast Alles darin zu sehen, was in einer schrecklichen Schlacht vorfällt. Da werden Menschen auf allen Orten vertilgt; die wüthenden Schlachtmänner zu Pferd und zu Fuß fallen sich begierig an, einander das Leben zu nehmen. Roß und Männer liegen erschlagen am Boden; da drängt die siegende Macht überweg. Des Maxentius Partei ist schon in Unordnung und flieht. Die kommen, die Andern werden erhascht und

ermordet; sie sind gegen die Tiber getrieben, da stürzen sich Viele hinein, um sich durch Schwimmen zu retten; Viele stürzen verwundet hinein, und der sanfte Strom nimmt sie in sein kaltes Bett. Hier stehen ein paar kleine Schiffe, wo sich Viele hinein zu retten suchen. Eins ist schon zu voll von denen, die sich aus dem Wasser hinein gerettet haben, und noch Viele hängen daran, um auch hinein zu kriechen. Viele, vom Schwimmen ermattet, hängen daran; die darin sind, wehren sich, sie hinein zu lassen, weil sie sehen, daß es zu schwer würde, um über dem Wasser zu bleiben; und im Kahn ist noch ein Morden, weil Freund und Feind zusammen gekommen sind. Die daran hängen, lassen vor Angst nicht los; auf der einen Seite, wo zu Viele hinein kriechen, wird der Kahn untergedrückt und schöpft Wasser, und sinket zum sandigen Boden. Der große Zug der Fliehenden drängt sich über die Tiberbrücke. Vom Gedräng wird noch Mancher hinuntergedrückt; denn die mordenden Feinde treiben sie zu dicht gedrängt über die Brücke. Mehr vorne wird, was noch Willens war, zu fechten, oder nicht fliehen konnte, von den heranstürmenden Soldaten niedergeworfen. Wo Constantin reitet, da folget Macht und Stärke, und eine Menge wüthender Soldaten; um ihn um und um ist Mord und Tod. Einer, der mit seinem starken Schlachtpferd dahin stürzet, bekommt einen Stich von einem Spieß in die Seite. Man sieht den Schrecken. Er war eben noch Willens, einen Andern zu morden, unvermuthet bekommt er den Stich: die Wuth verwandelt sich in Bitten, er sinkt vom Pferde; mit einer Hand will er sich noch an der Mähne halten, der tödtliche Stich nimmt ihm alle Kraft, er sinkt. Ein Andrer ist über einen Todten rückwärts gefallen, mit dem Kopf gegen ein todtes Pferd; in die Höhlung zwischen einem todten Menschen und Pferd drückt ihn ein Soldat. In dieser unbequemen Lage fühlt er die Ohnmacht zur Gegenwehr; er hat den Degen in der Hand und ist unvermögend, zu stechen; der Andre liegt über ihm her und drückt ihn zu Boden, mit der einen Hand reißt er ihm den Helm ab, und mit der andern will er ihm den Stich geben. Der Ueberwundene liegt da, und sieht, daß er sein Leben verlieren werde. Er sieht den Ueberwinder an mit Augen zum Erbarmen, als wollte er bitten, aber umsonst, er wird getödtet. So oft ich diese zwei ansah, hätte ich mögen herbeispringen, und dem Ueberwinder

in die Arme fallen, und ihn halten, damit er ihn verschonen müßte, und ihm das Leben schenken. Mir fiel die Stelle ein aus dem Homer: „Laß mich leben! In meinem Haus liegen viele Schätze, die will ich dir zum Lösegeld geben, wenn Du mich wieder lebendig zu meinem zärtlichen Weibe und meinen Kindern kommen lässest!“ Dieser Mann erbarmet Einen zum Weinen! Mit was für einem Blick, mit was für einem Auge er Mitleid heischet! Man sieht in dem Gesicht den großen Verlust, das Leben zu verlieren, den er jetzt leidet. Geschwind fühlt er den Verlust, kummervoll denkt er noch sein Liebstes, und stirbt. Es ist ein Meisterstück von Julio Romano. Uebernatürlich viel Ausdruck ist in dem Gesicht; hier hat sich Julio übertroffen, ein Unsterblicher hat seine Hand geleitet: nur hat seine feurige und lebhafte Einbildungskraft ihm bei den Augen die Hand ein wenig zu weit geführt. Das eine Auge, dünkt mich, sitzt ein wenig zu weit auf der Seite; aber das macht eben den Ausdruck noch stärker; weil er so gezwungen liegt, muß er die Augen mit Gewalt auf die Seite drehen, um den Ueberwinder um Erbarmung zu flehen, und das macht, daß es noch ängstlicher aussieht. Mehr vorn liegt einer von Constantins Fahnenträgern todt; das Blut läuft ihm aus dem Mund und aus einer Wunde am Kopf; er ist schon verblutet uud hat die Farbe eines Todten; er scheint ein weicher Jüngling gewesen zu seyn, der im ersten Vordringen von einem Feind ist hingestreckt worden. Ein alter Soldat, ein bekannter Freund, findet ihn, sieht ihn da todt liegen (man gibt ihn für den Vater des Erschlagenen an), kniet über ihn her und will ihn aufheben. Aber der Tod hat seine Glieder so schlapp gemacht, daß sie, wie an die Erde genagelt, liegen bleiben, wenn ihn der Andere aufheben will. Es rührt einen doppelt: erstlich, daß der junge, schöne Mensch in der tollen Schlacht sein Leben so früh hat verlieren müssen, und zweitens, daß ihn sein Vater oder Freund da des Lebens beraubt finden muß. Er versucht ihm noch zu helfen, aber umsonst, die Seele hat ihn verlassen, und er muß ihn da am Boden im Staub, unter den Füßen der streitenden Pferde und Männer liegen, muß ihn zertreten lassen.

Berichtigungen und Zusätze.

S. 79 Z. 1 v. u. lies: 45. S. 112 f. statt 42.

S. 92 Z. 1 v. u. Aus Bondeli's Briefen hat Peter Sturz (in seinen Schriften, Lpzg. 1778) die Hauptzüge zu seinem Gemählde von Rousseau genommen. Vgl. T. Merkur 1779, IV. S. 257.

S. 97 Z. 3 statt Handalin lies Gandalin (od. Liebe um Liebe, ein Gedicht in 8 Büchern, zuerst im Merkur abgedruckt 1776, II. S. 121—146.)

S. 122. Z. 3. Die Casa santa ist Göthe's Vaterhaus in Frankfurt, wie aus einem von Müllner im Mitternachtblatt 1826 mitgetheilten Brief von Merck und Göthe's Mutter an Wieland vom 21. Nov. 1778 hervorgeht.

S. 148 Z. 7 u. 11 v. u. lies Schröter st. Schröder.

S. 184 Z. 8 v. u. Micheli war in der Schweiz weit und breit als Wunderdoctor und Urolog gesucht.

S. 184 Z. 6 v. u. Sprüngli's Sammlung schweizerischer Vögel wurde den Erben des Pfarrers Sprüngli von einer Gesellschaft patriotischer Bürger in Bern abgekauft und ist seitdem durch Beiträge aus der Bürgercasse vervollständigt worden und zu einem beträchtlichen naturhist. Museum angewachsen.

S. 203 Z. 8 v. u. statt Ponikan lies Ponikau (Hofmarschall in Darmstadt).

S. 213 Z. 1 v. u. Die Verdienste Schleiermacher's, dem zu Ehren Dr. Kaup eine neu entdeckte Species des Nashorns rhin. Schleiermacheri benamt hat, rühmt auch Göthe in den Briefen an Zelter, und H. v. Mayer in den Paläologicis zur Gesch. d. Erde und ihrer Geschöpfe. Frankf. 1832. S. 407 ff.

S. 329 Z. 7. Christ. Bernhard Rode's (gb. 1725, † 97 als Director der Künstlerakademie in Berlin) histor. Gemählden aus der brandenburgischen Geschichte wird im T. Merkur 1788, I. S. 99 großes Lob

gespendet und in der Ode: „Der Du den blutenden Cäsar“ ꝛc. hat ihm Ramler ein goldenes Ehrendenkmal gesetzt.

S. 337 u. 348 Höpfner war noch Koch's akadem. Schüler, seit 1771 sein verehrter College; den Ruf an Prof. Hellfeld's Stelle in Jena schlug er unbedenklich aus. Als ihn im J. 1797 ein frühzeitiger Tod seinem weiten schönen Wirkungskreise entrückte, erschien in Gießen ein eigenes Programm (von Nebel), „**Memoriae Hoepfneri Sacrum**“, Wenck verfaßte sein freudig ergreifendes „Leben und Charakter des verst. Geh. Tribunalraths Dr. L. J. F. H.“ Frankf. 84 S. 4. und nie wurde das **Multis ille bonis flebilis occidit** richtiger angewendet, als damals.

S. 346 Z. 2 v. u. Die in jenem Aufsatz S. 55—59 mitgetheilten Zweifel „eines seiner ältesten gelehrten Freunde“ sind aus einem noch vorhandenen 7 Fol. S. starken Schreiben entnommen, das Wenck als „Beitrag zur Elephantenphilosophie“ an Merck „zum Beweis seines Antheils an der Liebhaberei seines lieben Hrn. Bruders“ gerichtet hatte.

S. 357 Z. 8 v. u. Die erwähnte Handzeichnung hängt jetzt im Museum zu Darmstadt und trägt die Unterschrift: „Dem lieben Merck gezeichnet von Tischbein.“

S. 432 Z. 5 v. u. Jacobi's Gattin st. schon im Febr. 1784, wie ein Trostschreiben Forster's v. 9. März 1784 bezeugt. S. dessen Briefw.

S. 434 Z. 12 v. u. Wenn sich des Dr. Weinholz in Braunschweig Erfindung, wonach man nun die Leitung und Hemmung des Luftwagens in seiner Gewalt haben soll, bewährt, so ist Wieland's Vermuthung schon jetzt in Erfüllung gegangen.

Zu S. 480 Z. 2 v. u. Im Aug. 1786 schrieb Forster aus Wilna an Heyne: „Gestern erhielt ich meinen Theil der bestellten Bücher und unter andern des guten Merck's *Troisième lettre*, wovon ich heute die Anzeige in den Gött. Anz. lese. Es macht mir viele Freude, daß sich der gute Mann meiner so freundschaftlich erinnert.“ Forster's Briefw. I. S. 571.

S. 509 Z. 6 v. u. Diese Beschreibung liegt nebst einer andern von dem eben so sinnreichen Tischbein'schen Gemählde von Göthe noch in Handschrift vor, ist aber schon im Merkur 1788, I. S. 267—71 abgedruckt.

Alphabetisch geordnete Uebersicht der Verfasser vorstehender Briefe, mit Anzeige der ihren Briefen gegebenen Numern.

Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar,
(gb. 1739, Tochter des Herzogs Karl von Braunschweig, verm. 1756; Vormünderin ihres Sohnes Karl August, und Landesregentin von 1758 bis 1775, † 1807; gewürdigt in der Leipz. Lit. Ztg. 1807 [von Göthe]; Ztg. f. d. eleg. Welt, 18 7. No. 65; von Eichstädt in Memoria Annae Amaliae etc. Jen. 1807. Fol.; in dem Journal: Deutschland, Gotha 1812. Bd. I. Heft 3.)
58. 60. 63. 65. 67. 78. 87. 93. 115. 124. 139. 143. 163. 165. 203. 227. 244. 252.

Banks, Joseph,
(gb. 1743, gst. 1820, machte 1769 mit Cook und Solander die Reise um die Welt.)
208. 219.

v. **Beroldingen**, Joseph Anton Sigmund,
(gb. in Constanz 1738, Domherr zu Speier und Hildesheim, des Bischofs zu Speier Geh. Rath, Hof- und Rentkammerpräsident, bei dem sein an Sohnes Statt angenommener Neffe, der jetzige würtemb. General und Staatsminister, Graf Joseph v. Beroldingen, seine Jugenderziehung erhielt, übersetzte aus dem Franz. Guibert: Zustand des heutigen Europa, dichtete Einzeles.)
72. 92. 95. 100. 107. 260.

Bertuch, Friedrich Justin,
(gb. 1747, Legationsrath in Weimar, Uebersetzen des Don Quixotte rc. S. S. 237. st. 1822.)
136. 141. 211.

Blumenbach, Johann Friedrich,
(gb. 1752, Prof. und Ober-Medizinalrath in Göttingen. Jetzt Nestor der Naturforscher.)
197. 218. 250.

